

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR
GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER
UMGEBUNG

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR
GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER
UMGEBUNG



125 JAHRE

111. HEFT 1993

SELBSTVERLAG DES BODENSEEGESCHICHTSVEREINS, FRIEDRICHSHAFEN

SCHRIFTEN
DES VEREINS FÜR
GESCHICHTE
DES BODENSEES
UND SEINER
UMGEBUNG

Internationale Abkürzung: Schrr VG Bodensee
ISSN 0342-2070

Lithos: Repro-Magerl, Konstanz
Gesamtherstellung: Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Nachruf Dr. Herbert Berner	V
Jahresbericht des Präsidenten für 1991/92	IX
Bericht über die 105. Hauptversammlung in Arbon	XVI
Kurt Andermann, Die ältesten Bodmaner Güterverzeichnisse (1367)	1
Heinz Hauser, Die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419	17
Rolf Köhn, Krieg im ausgehenden Mittelalter: Die Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen im Herbst 1460	67
Wilfried Enderle, »Keine Reformation in Überlingen«	105
Hubert Hosch, Franz Joseph Spiegler (1691–1757)	119
Walther P. Liesching, Der heilige Kajetan von Tiene im Bodenseeraum	157
Hans Stather, Gab es in Konstanz ein spätantikes Kastell?	193
Richard Werner, Zur Dauer der Winterdecke in Vorarlberg von 1951 bis 1990	203
Buchbesprechungen	211
Gesamtregister der Schriften bis Heft 110/1992	235

Inhaltsverzeichnis

V	Vorbemerkung
IX	Abkürzungen
XIII	Abkürzungen für die Literaturangaben
XV	Kurz- und vollständige bibliographische Angaben
XVI	Einige Hinweise für die Autoren
XVII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XVIII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XIX	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XX	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXI	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXIII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXIV	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXV	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXVI	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXVII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXVIII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXIX	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXX	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXXI	Die Abkürzungen für die Literaturangaben
XXXII	Die Abkürzungen für die Literaturangaben

Schriftleitung:
DR. ULRICH LEINER, D-78408 KONSTANZ

*Für den Inhalt ihrer Beiträge
sind die Verfasser verantwortlich*

Dr. Herbert Berner †

1. September 1921–30. November 1992

Obwohl viele von der schweren Erkrankung Dr. Herbert Berners wußten, löste die Nachricht vom Tod des früheren Singener Kulturamtsleiters und Stadtarchivdirektors tiefe Betroffenheit aus. Eine überragende Persönlichkeit, die sich um die Geschichte und Kultur der Stadt Singen, des Hegaus und der Bodenseeregion große Verdienste erworben hatte, war aus diesem Leben abberufen worden.

Als Dr. Herbert Berner am 15. Januar 1955 in Singen am Hohentwiel seinen Dienst antrat, waren nur wenige kulturelle Einrichtungen vorhanden. Zielstrebig, voller Energie und Ideen und mit einer unbändigen Schaffenskraft ging der neue Mann daran, seinen Beitrag dafür zu leisten, die im Geruch einer kulturlosen Arbeiterstadt stehende Industriemetropole des Hegaus in einen kulturellen Mittelpunkt umzuwandeln, der heute im ganzen Land hohes Ansehen genießt. Als Stadtarchivar baute Dr. Berner eine mittlerweile über 67 000 Bände zählende wissenschaftliche Hegaubibliothek auf und machte diese und das reichhaltige Archiv zu bekannten und vielbenutzten Forschungsstätten. Als Kulturamtsleiter förderte er das Wachstum der Singener Stadtbücherei und der Jugendmusikschule, organisierte mit Erfolg Theater, Konzerte und Kunstausstellungen, entwickelte auf dem Sektor Fremdenverkehr vielfältige Initiativen und leitete selbst zahlreiche Studienreisen, agierte seit 1969 als Chefplaner und Top-Manager für das Hohentwiefest, schuf und leitete eine vorbildliche städtische Volkshochschule bis zu deren Überführung in die Regionale Volkshochschule Konstanz-Singen im Jahr 1971, gab jährlich den »Singener Kulturspiegel«, viele Ausstellungskataloge, die »Singener Jahrbücher« sowie die Reihe »Beiträge zur Singener Geschichte« heraus und trat bei unzähligen Vortragsveranstaltungen als Redner auf.

Mit besonderer Liebe widmete sich der Singener Archividirektor dem 1955 von ihm mitgegründeten Hegaugeschichtsverein, zunächst als dessen erster Vorsitzender, von 1982 bis 1992 als Präsident, redigierte bis vor kurzem die Jahrbücher des Vereins, verfaßte die umfangreiche Hegauer Heimatchronik und betreute die Monographienreihe »Hegau-Bibliothek«, von der bisher 87 Bände erschienen sind.

Daneben wuchs die Zahl von Berners eigenen Veröffentlichungen beträchtlich, wobei die »Bandbreite« der behandelten Themen erstaunlich groß ist: Bei den von ihm verfaßten oder herausgegebenen Werken finden sich Bücher über die alemannische Fasnacht ebenso wie Bildbände, Festschriften und umfangreiche Orts-, Burgen- und Territorialgeschichten. Zu den neueren, von Herbert Berner mitverfaßten und herausgegebenen großen wissenschaftlichen Arbeiten zählen z. B. zweibändige Werke über »Bodman – Dorf, Kaiserpfalz, Adel« und über »Engen im Hegau – Mittelpunkt und Amtsstadt der Herrschaft Hewen«. Die auf drei Bände angelegte »Singener Stadtgeschichte«, von der bereits zwei Bände erschienen sind, ist ebenfalls ein Werk des Herausgebers und Autors Herbert Berner.

Der so als hochkarätiger Forscher und Schriftsteller Ausgewiesene erhielt schon in jungen Jahren für seine Pionierarbeit als Archivpfleger in Südbaden das Bundesverdienstkreuz am Bande, 1973 den Hegau-Preis der Gemeinde Steißlingen, 1986 – anlässlich seines



DR. HERBERT BERNER

Ausscheidens aus dem aktiven Dienst – die Goldene Ehrenmedaille der Stadt Singen, 1987 den großen Kulturpreis des City-Rings der Stadt Singen, 1988 die Heimatmedaille des Landes Baden-Württemberg und an seinem 70. Geburtstag am 1. September 1991 das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. Außerdem konnte ihm an diesem Tag im Rahmen einer kleinen Feierstunde im Bürgersaal des Singener Rathauses das erste Exemplar einer vom Hegaugeschichtsverein und vom Bodenseegeschichtsverein gemeinsam herausgegebenen umfangreichen Festschrift, die eine Auswahl seiner Aufsätze, eine ausführliche Würdigung seiner Persönlichkeit und seines Werkes sowie ein Verzeichnis aller seiner Veröffentlichungen von 1938 bis 1991 enthält, überreicht werden.

Daß Dr. Herbert Berner auch die erlauchte Runde der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg als Mitglied zierte, versteht sich nach alledem von selbst. Der Kulturpolitiker Berner hat überdies von 1965 bis 1989 als CDU-Kreisverordneter und Kreisrat im Kreistag des Landkreises Konstanz tatkräftig gewirkt.

Herbert Berner bemühte sich mehr als 3 Jahrzehnte lang mit Erfolg darum, daß aus dem »unbekannten Hegau« eine bekannte Geschichts- und Kulturlandschaft geworden ist, und daß die Stadt Singen ein sympathisches und unverwechselbares kulturelles Image erhalten hat. Doch nicht nur die Stadt Singen und den Hegau, sondern den ganzen Bodenseeraum hat Herbert Berner sich als Arbeitsfeld ausersehen, was nicht nur ein Blick auf seine über 800 Titel zählende Bibliographie beweist, sondern auch sein jahrzehntelanges aktives Wirken im Vorstand des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung verdeutlicht. Von 1955 bis 1973 war er Singener Pfleger, von 1963 bis 1992 Beirat und von 1972 bis 1979 Schriftführer des Vereins. Dessen Präsident Dr. Eberhard Tiefenthaler hat die Leistungen Herbert Berners im Bodenseegeschichtsverein beim Festakt aus Anlaß seines 70. Geburtstags treffend formuliert:

»Du warst durch fast 40 Jahre hindurch und bist immer noch das lebendige Menetekel im Vorstand des Bodenseegeschichtsvereins. Mit dem vollen Gewicht Deiner Forscherpersönlichkeit hast Du immer in kritischen und zukunftsbestimmenden Phasen Deine Stimme erhoben, um an die unverzichtbaren Aufgaben der Selbsteinschätzung unserer internationalen, doch stets landschaftsorientierten historischen Vereinigung zu erinnern ... Deine Heimat, geschätzter Jubilar, ist, vom Hegau ausgreifend, die ganze Seelandschaft, ohne Grenzen. Martin Walser hat einmal gesagt: »Der See ist das Allgemeine, Wasser kann man so wenig besitzen wie Luft«. Dieses Wort möchte ich heute auf Dich persönlich ausgeweitet wissen! Du bist – aufgrund Deiner weiträumigen Interessen, aufgrund Deiner die ganze Geschichtslandschaft Bodensee einschließenden Arbeiten und aufgrund Deiner jahrzehntelangen Mitarbeit im Vorstand des Bodenseegeschichtsvereins – eben das Allgemeine. Du gehörst uns allen, Du hast Dir selbst die höchste Wertschätzung aller Kollegen, aller Historiker und landeskundlich Interessierten rund um den See und weit darüber hinaus geschaffen.«

Daß Herbert Berner auch eine saftige Barockfigur, ein Liebhaber handfester, bodenständiger Speisen und trockener Viertele war, ein liebenswertes Original mit alefänzigen Zügen, gehört zum Gesamtbild des verstorbenen Freundes dazu.

Der gebürtige Schwarzwälder mit Hegauer Vorfahren, der als Lehrersohn seine Kindheit in Ittendorf bei Meersburg verbrachte und dann in Radolfzell aufwuchs, in Konstanz das Gymnasium besuchte und in Freiburg studierte, war ein Mann unserer Hegau-Bodenseelandschaft, um die er sich in hohem Maße verdient gemacht hat. Im Hegaugeschichtsverein und im Bodenseegeschichtsverein wird man den »Singener Kulturpapst«, wie man den früheren Archivdirektor hierzulande liebevoll genannt hat, als großes Vorbild in dankbarer Erinnerung behalten.

Jahresbericht des Präsidenten für 1991/92

Vorstand und Präsident

Im abgelaufenen Geschäftsjahr, das am 16. September 1991 nach der sehr gelungenen und zahlreich besuchten Hauptversammlung in Konstanz begann, hielt der Vereinsvorstand, dem 16 Personen angehören, vier halbtägige Sitzungen ab. Deren erste fand am 13. Nov. 1991 in Rheineck statt. Sie war verbunden mit einer Besichtigung des renovierten Rathaussaales und einem Referat über »Die Juden von Rheineck« von unserem Vorstandsmitglied *Prof. DDR. Karl-Heinz Burmeister*. Die nächste Vorstandssitzung führte uns am 18. März 1992 ins Schloß Greifenstein auf dem Buchberg bei Staad, Kt. St. Gallen. Im Anschluß daran hörten wir einen Vortrag von *Prof. Dr. Ernst Gerhard Rüschi* über die Quellenlage zur Reformationsgeschichte St. Gallens und wurden nachher von Schloßbesitzer *Dr. E. Scheff* durch die Anlage geführt. Die dritte Vorstandssitzung fand am 10. Juni 1992 in Langenargen statt. Nach dem offiziellen Teil der Sitzung begrüßte der Bürgermeister von Langenargen den Vereinsvorstand im dortigen von unserem Schatzmeister bestens geleiteten Museum, und schließlich wurde noch die nahe gelegene Burg Gießen unter Führung der Archivarin der Lindauer Hospitalstiftung, *Rosmarie Auer*, besichtigt. Die letzte Vorstandssitzung des ablaufenden Geschäftsjahres fand gestern hier in Arbon statt. Bei der Organisation dieser Vorstandssitzungen wurde ich von meinen Vorstandskollegen, insbesondere von Vizepräsident *Dr. Ernst Ziegler* und vom Schatzmeister *Eduard Hindelang*, vorbildlich unterstützt, wofür ich mich herzlich bedanken darf. Bei allen aufgeführten Sitzungen, an denen jeweils fast alle Vorstandsmitglieder teilnahmen – auf eigene Kosten natürlich –, wurden wichtige Fragen des Vereinslebens behandelt. Sie dienen nicht nur der Führung des Vereins im rechtlichen Sinn, wozu wir durch die Vereinsstatuten verpflichtet sind, und der Vorbereitung und Durchführung aller unserer Aktivitäten, sondern auch der Vertiefung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Vorstandsmitglieder untereinander. So pflegen wir im kleinen Kreis die kulturelle Einheit des Bodenseeraumes.

Darüber hinaus vertraten der Präsident, der Vizepräsident und andere Vorstandsmitglieder den Bodenseegeschichtsverein bei verschiedensten Anlässen, die aufzuzählen Sie mir bitte erlassen mögen. Die gesamte Präsidialkorrespondenz inklusive aller Rundschreiben an die Mitglieder wurden vom Präsidenten in Zusammenarbeit mit den drei Geschäftsstellen abgewickelt. Bei einem großen Verein wie dem unseren bedeutet dies doch allerhand Arbeit. Zur Entlastung der Vereinsfinanzen stellte die Vorarlberger Landesbibliothek, der ich vorstehe, die notwendige Schreibkapazität zur Verfügung und trug die angefallenen Material- und Kopierkosten selbst.

Die Durchführung dieser schönen Hauptversammlung hier in Arbon erforderte viele Vorbereitungsarbeiten, die sich über das ganze abgelaufene Geschäftsjahr erstreckten. Sie lagen beim Präsidenten der hiesigen Museumsgesellschaft, Herrn *Rudolf Gimmel*, in besten Händen. Unterstützt wurde er dabei von *Dr. Ernst Ziegler* und *Eduard Hindelang*.

Diese drei Herren haben, wie Sie sich selbst schon überzeugen konnten, ganze Arbeit geleistet. Ich darf daher auch in Ihrem Namen sprechen, wenn ich den verantwortlichen Organisatoren dieser Hauptversammlung herzlichen Dank für ihre aufopferungsvolle Arbeit ausspreche. Desgleichen danke ich der Stadt Arbon mit dem Stadtmann *Dr. Christoph Tobler* und der Museumsgesellschaft Arbon für jedwede Unterstützung dieser Veranstaltung.

Mitglieder

Die Mitgliederbewegung des vergangenen Jahres zeigt folgendes Bild: An Neueintreten sind zu verzeichnen in Deutschland 14, in der Schweiz und im Fürstentum 14, in Österreich 7.

Demgegenüber hatten wir leider auch einige Abgänge zu verzeichnen, mehrere durch Austritt wegen Übersiedlung oder infolge fortgeschrittenen Alters, einige durch Kündigung aus kaum nachvollziehbaren Gründen. Beispielsweise ist eine schwäbische Stadt durch Schreiben des Bürgermeisters ausgetreten, weil der Verein ihr nie spürbaren Nutzen gebracht habe, eine seltsam utilitaristische Begründung. Durch bedauerliche Todesfälle verloren wir 13 Mitglieder, die uns z. T. jahrzehntelang die Treue gehalten haben. Ich darf Sie bitten, sich zum Gedenken an die Verstorbenen von den Sitzen zu erheben.

Namentlich sind dies:

Herr *Alfred Bärlocher*, St. Gallen
 Herr *Moritz Baudendistel*, St. Gallen
 Herr *Alois Beck*, Offenburg
 Frau *Annemarie Berstecher*, Stuttgart
 Freiherr *Georg von Blomberg*, Konstanz
 Herr *Alexander Frick*, Schaan
 Herr *Hofrat Dr. Friedrich Göllner*, Bregenz
 Herr *Prof. Dr. Alfred Mehner*, Hagnau
 Herr *Kurz Pizal*, Wien
 Freifrau *Ruth von Reischach*, Schlatt unter Krähen
 Herr *Willy Schaefer*, Geroldswil
 Herr *Hans Stehle*, St. Gallen
 Frau *Margarethe Stützle*, Isny

Der Mitgliederstand unseres Vereins beläuft sich demnach auf etwa 1200 Einzelpersonen und eine Reihe von institutionellen Mitgliedern.

Diese große Anzahl von Mitgliedern soll uns aber nicht zu einer Selbsttäuschung veranlassen. Tatsächlich ist es nämlich so, daß die Mitgliederzahl des Vereins derzeit stagniert, in Deutschland sogar seit 1988 um 24 Mitglieder zurückgegangen ist. Ein Verein wie unserer lebt aber im Grunde von seinen Mitgliedern und ihrem Mittun. Ich darf Sie alle daher herzlich bitten, in der Werbung von neuen Mitgliedern aktiv tätig zu werden. Weisen Sie alle möglicherweise Interessierten darauf hin, daß der Bodenseegesichtsverein auch überdurchschnittlich viel zu bieten hat: die Jahreshefte, die Bodenseebibliographie, jährlich eine Exkursion, zwei Informationstagen und die Hauptversammlung, daneben sporadisch noch andere Veranstaltungen und Publikationen, und noch etwas, was mir wichtig erscheint: Pflege der Freundschaft und des kollegialen Gedankenaustauschs rund um unseren Bodensee herum. Anmeldungen können bei der jeweiligen Geschäftsstelle des Vereins oder beim Präsidenten eingereicht werden. Alle diesbezüglichen

chen Adressen finden Sie im Jahrbuch. Bitte, werben Sie also unter Ihren Freunden und Bekannten für unseren Verein und damit für unsere Kulturlandschaft Bodensee!

Ich darf nun auf die Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres zu sprechen kommen:

Informationstagungen und Exkursion

An der Informationstagung am 5. Oktober 1991 in Bregenz, die von meinem Mitarbeiter *Dr. Wolfgang Scheffknecht* bestens vorbereitet worden war, nahmen etwa 50 Mitglieder teil. Sie stand unter dem Jahresmotto »Begegnung Appenzell/AR und Vorarlberg« und war so eine Art Fortsetzung der Informationstagung in Stein/AR vom 8. Juli 1991. Das Programm sah nach einer Begrüßung und fachlichen Einführung vier Vorträge vor. *Dr. Alois Niederstätter* vom Vorarlberger Landesarchiv beleuchtete die Appenzeller Kriege und ihre Auswirkungen auf Vorarlberg aus neuer Sicht, *Dr. Hubert Weitensfelder* aus Wien verglich die Industrialisierungsgeschichte Vorarlbergs mit jener der Ostschweiz auf der Basis von Untersuchungen von 10 Fabriken Schweizer Unternehmen im Ländle. *Prof. Dr. Frank Göttmann* aus Konstanz befaßte sich mit der Getreideversorgung des Bodenseeraumes im 17. und 18. Jh., *Dr. Eberhard Tiefenthaler* sprach in einem Lichtbildervortrag über die Tätigkeit der Vorarlberger Barockbaumeister in der Ostschweiz und über die Organisation des Bauhandwerks jener Zeit. In den Tagungspausen wurden jeweils vom Land Vorarlberg Getränke und Imbisse gereicht.

Am 26. Oktober 1991 führte der Verein eine Tagesveranstaltung in St. Gallen für die Schweizer Mitglieder durch. Organisator war einmal mehr *Dr. Ernst Ziegler*, die Führung durch Klostersviertel und Museen übernahm dankenswerter Weise Frau *Maria Hufenus*, der es gelang – wie mir ein Teilnehmer schrieb –, Räume und Werte lebendig werden zu lassen.

Die zweite Informationstagung war einem aktuellen Thema gewidmet, nämlich »100 Jahre Rheinregulierung«. 85 Teilnehmer trafen sich in Lustenau am 23. Mai 1992. Nach einem einführenden Vortrag von *Dr. Scheffknecht* zum Thema »Der Rhein – vom Bindeglied zur Grenze« wurden sie vom österreichischen Rheinbauleiter *Dipl. Ing. Uwe Bergmeister* durch die österreichische Sektion der großen Ausstellung »Rhein-Schauen« geführt, nach einstündiger Fahrt mit der Dienstbahn der Internationalen Rheinregulierung vom Schweizer Rheinbauleiter *Dipl. Ing. Leo Kalt* durch den schweizerischen Teil in Widnau. Am Nachmittag wurde mit Bus und nach einer einstündigen Fußwanderung die Rheinmündung erreicht, wo Herr Bergmeister allgemein über die technischen, biologischen und landschaftsschützerischen Probleme dieser Flußregulierung referierte.

Die naturwissenschaftliche Frühjahrsexkursion am 13. Juni 1992 war dem geologischen Lehrpfad und dem Wald um Sipplingen bei Überlingen gewidmet. Im wunderschönen Rathaussaal in Sipplingen wurden die Teilnehmer nach Begrüßung durch den Bürgermeister von *Dr. Heinrich Haus*, dem Begründer des geologischen Lehrpfades, mittels Diavortrags in die Bodenseegeologie eingeführt. Danach leitete Dr. Haus die informative Wanderung über den geologischen Lehrpfad. Am Nachmittag gab es eine 5 km-Wanderung durch die Sipplinger Forste unter fachkundiger Führung von Forstdirektor *Dieter Ruff*. Den Abschluß der eindrucksvollen Exkursion bildete eine gemütliche Kuchenjause in Nesselwangen. Zu dieser Exkursion hatten sich gegen 100 Vereinsmitglieder zusammengefunden.

Alle diese Veranstaltungen sind auf überaus positives Echo gestoßen. Wir versuchen immer, dazu die anerkannten Fachleute als Referenten zu bekommen und die Kosten möglichst niedrig zu halten. Daß der Präsident des Vereins bei derartigen Veranstaltungen

auf die Mithilfe der örtlichen Vereinsmitglieder jeweils angewiesen ist, muß wohl nicht eigens betont werden. Ich darf mich also in meinem und des Vorstands Namen bei allen, die heuer organisatorisch mitgeholfen oder fachlich mitgewirkt haben, herzlich bedanken. Gerade diese Informationstagungen und Exkursionen legen deutliches Zeugnis ab vom Leben, vom Wissensdrang und von der grenzüberschreitenden Freundschaft, die für unseren Verein kennzeichnend sind.

Vereinsschriften

Rechtzeitig zu dieser Hauptversammlung kann unser Schriftleiter *Dr. Ulrich Leiner* aus Konstanz wieder das Jahreshft vorlegen. Es ist bereits der 110. Band der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Er wurde wiederum bei Thorbecke in Sigmaringen hergestellt und ist ein stattliches Buch im Umfang von insgesamt 231 Seiten mit vielen Abbildungen, Zeichnungen und erstmals auch mit einer Farbtafel.

Der Inhalt ist breitgestreut wie immer. Er enthält die Vereinsinterna, dann als Schwerpunkt die Vorträge der letztjährigen Informationsveranstaltungen zum Generalthema »Begegnung Appenzell/Ausserrhoden und Vorarlberg«, zusätzlich Beiträge über die frühere Grafschaft Nellenburg, über die Schuhmode im mittelalterlichen Konstanz, über die Weingartner Hl.-Bluttafel von 1489, über das Haus zur Katz in Konstanz, über die türkische Bedrohung, wie sie in St. Gallen im 16. Jh. gesehen wurde, und manch anderes mehr.

Der Band wird nach der Hauptversammlung allen Mitgliedern zugesandt werden. Unserem Vereinsredaktor, der die gesamte Schriftleitung allein innehat, spreche ich für seine hervorragende Arbeit meinen herzlichen Dank aus. Zugleich mit dem Jahresband erhalten die Mitglieder den 15. Jahrgang der Bodenseebibliographie, die heuer den stattlichen Umfang von 200 Seiten aufweist. Die Bibliographie wird, wie Sie wissen, vom Verein gemeinsam mit der Universität Konstanz herausgegeben. Die Bearbeitung oblag wiederum Herrn *Günther Rau*, dem ich dafür herzlich danken darf.

Bibliothek und Bibliotheksausschuß

Die Bodenseebibliothek befindet sich seit ihrer Errichtung im Eigentum des Vereins und verfügt über bedeutende Zimelien der Bodenseeliteratur. Ihre Verwaltung liegt in der Zuständigkeit der Stadt Friedrichshafen, die vorbildlich für ihre finanzielle, räumliche und personelle Ausstattung sorgt. Ich darf der Stadt und dem zuständigen Herrn Bürgermeister Brotzer dafür herzlich danken.

Der Bibliotheksausschuß unseres Vereins, der am 9. Sept. 1992 letztmals getagt hat, setzt sich aus dem Präsidenten und den Vorstandsmitgliedern Werner Dobras, Peter Faessler, Eduard Hindelang und Frau Ursula Reck zusammen; dazu kommen die von der Stadt Friedrichshafen benannten Ausschußmitglieder.

Die bibliothekarische Betreuung unserer Sammlung obliegt nach wie vor Herrn Stadtarchivar *Dr. Georg Wieland* und Frau Dipl. Bibl. *Andrea Bach*. Sie haben einen ausführlichen Bericht für das Geschäftsjahr Juli 1991 bis Juni 1992 vorgelegt, den ich Ihnen auszugsweise vorlegen darf:

Räume und Ausstattung:

Die längerfristige Unterbringung von Stadtarchiv und Bodenseebibliothek ist nach wie vor ungeklärt. Der Abzug der französischen Garnison Friedrichshafen zum 31. 7. 1992 läßt hoffen, daß im Zuge einer nachfolgenden Gebäude-Rochade dem Stadtarchiv größere Räumlichkeiten zugewiesen werden können.

In der technischen Ausstattung hat sich eine Verzögerung ergeben. Der für Herbst 1991 geplante Datex-P-Anschluß zur aktiven Teilnahme am Südwestdeutschen Bibliotheksverbund wurde aufgeschoben, als sich abzeichnete, daß die vorhandene EDV-Anlage des Stadtarchivs insgesamt erweitert werden muß. Dieser Ausbau ist in den letzten drei Wochen ausgeführt worden, so daß der externe Anschluß nun folgen kann.

Bestandsausbau:

Im Haushaltsjahr 1991 wurden insgesamt DM 35 140,90 in Neuerwerbungen investiert. Im Haushaltsjahr 1992 steht für Erwerbungen der unveränderte, inzwischen weitgehend verbrauchte Betrag von DM 35 000,- zur Verfügung. Die monographischen Neuerwerbungen (ohne Kartenblätter und Pläne) sind für den Berichtszeitraum nachgewiesen in den traditionellen Zuganglisten. Die Auszählung der Neuerwerbungen ab 1985 nach den Titelaufnahmen in den Zuganglisten zeigte bisher einen relativ starken Anteil der antiquarischen Erwerbungen. 1991 hat sich das bisherige Anschaffungsverhältnis umgekehrt; die Neuerwerbungen waren zu 63 % weniger als 10 Jahre alt. Im 1. Halbjahr 1992 lag der Anteil der jüngsten Literatur bei 46 %. Die starke Zunahme der aktuellen Erwerbungen basiert v. a. auf einer kontinuierlich wachsenden Auswertung der regionalen Bibliographien, Verlagsprogramme und Buchbesprechungen. Durch die Jahr für Jahr systematischer erfolgenden Anschaffungen wächst auch der Bestand an laufend gehaltenen Periodica weiter; 1991 waren 26 neue Titel zu verzeichnen, so daß nun 233 laufende Titel bereitgehalten werden.

Bestandssicherung:

Im Kalenderjahr 1991 wurden wegen des nach wie vor immensen Nachholbedarfs die Buchpflegemittel von DM 10 000,- auf DM 12 000,- angehoben. Es konnten damit 391 Bände gebunden werden. Im Haushaltsjahr 1992 sind die in gleicher Höhe bereitgestellten Mittel bereits restlos ausgeschöpft worden; es wurden 408 Bände gebunden.

Für die Restaurierung stark beschädigter wertvoller Werke wurden in den Haushaltsjahren 1991 und 1992 je DM 16 000,- bereitgestellt. Wie bereits in den Jahren 1989 und 1990 hat sich der Verein für Geschichte des Bodensees gemäß Vorstandsbeschluß auch im Jahr 1991 mit einem größeren Zuschuß an den Restaurierungskosten beteiligt.

Bestandserschließung:

Die Katalogisierungsarbeiten konzentrieren sich wie im letzten Berichtsjahr auf die zunehmende Zahl der laufend eingehenden Monographien. Der Zuwachs ist recht deutlich:

<i>Berichtsjahr</i>	<i>Titelaufnahme</i>
<i>Juli 1989 bis Juni 1990</i>	655
<i>Juli 1990 bis Juni 1991</i>	1029
<i>Juli 1991 bis Juni 1992</i>	1213

Die Vorbereitungen zur systematischen Aufstellung der Bibliotheksbestände sind im Berichtsjahr von der Bibliothekarin in Angriff genommen worden; inzwischen liegt eine detaillierte Systematik vor, deren Erprobung in verschiedenen Testläufen an vorhandenen Teilbeständen ebenfalls schon begonnen wurde.

Unter Mitwirkung der Universitätsbibliothek Konstanz wurde im laufenden Berichtsjahr der Zeitschriftenbestand der Bodenseebibliothek (insgesamt 580 Titel und Titelvarianten) an die deutsche Zeitschriftendatenbank in Berlin gemeldet. Der aktive Anschluß an den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund steht wegen des verzögerten Datex-P-Anschlusses noch aus, ist nun aber für Herbst 1992 zu erwarten.

Der Redaktion der Bodenseebibliographie werden die Neuerwerbungslisten seit 1987 regelmäßig übersandt. Eine genauere statistische Erfassung der Bestände erfolgt seit 1988 für die »Deutsche Bibliotheksstatistik« und das »Internationale Bibliotheks-Handbuch«. Es ergaben sich folgende Bestandszahlen zum 31. 12. 1991:

	Bestand 31. 12. 1991
Bücher und Zeitschriften (Buchbinderbände)	17210
Mikromaterialien (100 Mikrofilme, 2642 Mikrofiche)	2742
Audiovisuelle Medien (Bilder, Kassetten, Spiel)	70
Sonstiges (Karten, Pläne, Wandkalender)	477
laufend gehaltene Zeitschriften (Zahl der Titel)	233

Benutzung:

Nach Vorberatung im Betreuungsausschuß am 4. 9. 1991 und im Vorstand des Vereins am 13. 11. 1991 ist eine neue Benutzungsordnung für die Bodenseebibliothek am 25. 5. 1992 vom Gemeinderat beschlossen worden. Sie ist am 1. 6. 1992 in Kraft getreten und entspricht nun in allen Einzelheiten den aktuellen organisatorischen, räumlichen und technischen Gegebenheiten.

Dem Höhepunkt von 1987 folgte bis 1990 ein Nachlassen in der Benutzerfrequenz. Seit 1991 ist bei den ausgeliehenen Werken wieder eine steigende Tendenz zu beobachten, die sich bereits dem zweithöchsten Stand von 1988 nähert.

Öffentlichkeitsarbeit

Der für das »Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland« zugesagte Beitrag über die Bodenseebibliothek soll nach redaktioneller Fristerstreckung im Herbst 1992 abgeliefert werden. Wie in der letzten Sitzung des Betreuungsausschusses besprochen, hat am 20. Mai 1992 in der Vorarlberger Landesbibliothek eine Besprechung der Aktivitäten stattgefunden, die zum 125jährigen Bestehen der Bodenseebibliothek (und des Vereins) im Herbst 1993 vorgesehen sind.

Soweit der verkürzt vorgetragene Bericht von Herrn Wieland und Frau Bach, denen ich hierfür und für ihre aufopferungsvolle Arbeit für die Bodenseebibliothek namens des Vereines herzlich danken darf.

Finanzielles

Glücklicherweise erhält der Bodenseegesichtsverein dank seiner wissenschaftlichen Bedeutung für den Bodenseeraum und seiner publikatorischen Tätigkeit diverse Zuschüsse von der öffentlichen Hand (Regierungen, Ministerien, Landkreisen, Ländern, Kantonen, Gemeinden usw.). Diese Zuschüsse werden vorwiegend für den Druck unserer Publikationen verwendet. Wir danken allen geldgebenden Stellen, wie auch unseren Förderern, Kollektiv- und Einzelmitgliedern für ihre Zuwendungen bzw. Beiträge.

Für alle finanziellen Belange des Vereins ist seit vielen Jahren Herr *Eduard Hindelang*, Leiter des von ihm aufgebauten und zu allgemeiner Anerkennung gebrachten Museums Langenargen, zuständig. Ich darf hier vielleicht einflechten, daß Herr Hindelang in Anbetracht seiner Leistungen zum diesjährigen Preisträger der württembergischen Stiftung für Kunst und Wissenschaft gewählt wurde und daß ihm dieser Preis in einem bedeutenden Festakt im Schloß Montfort zu Langenargen am kommenden Freitag überreicht werden wird, wozu ich ihm jetzt in aller Öffentlichkeit die herzlichsten Glückwünsche aussprechen darf.

Herrn Hindelang zur Seite stehen die beiden Revisoren *Hubertus Bürgel* und *Alfons Brenner*. Die Geschäftsstellen des Vereins werden seit Jahren und wurden auch im Geschäftsjahr 1991/92 geführt von *Dr. Helmut Maurer* und *Michael Kuthe* (Konstanz) für Deutschland, von *Dr. Ernst Ziegler* und Frau *Ursula Hasler* (St. Gallen) für die Schweiz und Liechtenstein und von *DDr. Karl-Heinz Burmeister* für Österreich. Ihnen allen möchte ich für die oft mühselige Arbeit recht herzlich danken.

DR. EBERHARD TIEFENTHALER

Bericht über die 105. Hauptversammlung am 19./20. September 1992 in Arbon

Freundlich-warmes spätsommerliches Schönwetter war die nicht unwichtige Voraussetzung für das gute Gelingen der 105. Jahreshauptversammlung unseres Vereins in Arbon. Im schönsten Licht boten sich Schloß, Altstadt und Seeuferanlagen den etwa 150 Vereinsmitgliedern und Gästen dar. Die Organisation der Hauptversammlung lag in den Händen unseres Vereinsmitglieds *Rudolf Gimmel*, des Präsidenten der Museumsgesellschaft Arbon; unterstützt wurde er dabei von unserem Vizepräsidenten und unserem Schatzmeister.

Vortrag, Führung und Empfang am Samstag

Bereits am Samstagnachmittag konnte der Präsident *Dr. Eberhard Tiefenthaler* eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Freunden des Bodenseegeichtsvereins im Landenbergsaal des Arboner Schlosses begrüßen. Zum Auftakt der Hauptversammlung sprach dann *Rudolf Gimmel* in einem fundierten und mitreißenden Lichtbildervortrag über »Arboner Industriegeschichte«. Obwohl die Lage von Arbon kaum günstige Voraussetzungen bot, entwickelte sich das Städtchen in den vergangenen zwei Jahrhunderten zum bedeutendsten Industriestandort im Oberthurgau. Die Schaffenskraft und Ideen einiger herausragender Persönlichkeiten waren es, die der Arboner Industrieproduktion teilweise Weltruhm verschafften. Die ersten kleineren Fabriken wurden schon um 1700 von süddeutschen Leinwandherren errichtet. Hundert Jahre danach beschäftigte Johann Heinrich Mayr schon 130 Mitarbeiter in seiner Bleicherei. Er zog sich 1811 aus seiner Firma zurück und bereiste mehrere Jahre lang den Orient, was ihm den Beinamen »Libanon-Mayr« einbrachte. Die bedeutendsten Wirtschaftsunternehmer Arbons waren zweifellos Franz Saurer und sein Sohn Adolph. Der Firmengründer kam 1862 durch Heirat in das Seestädtchen und produzierte zuerst Hausstickmaschinen. Später befaßte man sich mit der Konstruktion von Explosionsmotoren, und 1904 wurde der erste Lastwagen gebaut. Die Epoche des Fahrzeugbaus dauerte bis 1982. Der Stickereifabrikant B. Heine beschäftigte um die Jahrhundertwende um die 3000 Personen in seinem Werk, bis er 1912 in Konkurs ging und sein Heil in der Flucht über den Atlantik suchen mußte.

Heutiges Aushängeschild der Arboner Industrie ist die Arbonia-Forster-Gruppe, die von Jakob Züllig geleitet wird.

Nach dem Einführungsvortrag besichtigten die Versammlungsteilnehmer in kleinen Gruppen unter kompetenter Führung die Arboner Altstadt und das Historische Museum im Schloß. Dort begrüßte am frühen Abend der Stadttammann *Dr. Christoph Tobler* bei einem von der Stadt gegebenen Aperitif die Gäste und machte sie mit dem »modernen« Arbon bekannt.

Mitgliederversammlung und Öffentliche Versammlung

Die Mitgliederversammlung fand wiederum im Landenbergsaal des Schlosses statt. Um 9.15 Uhr konnte der Präsident, *Dr. Eberhard Tiefenthaler*, etwa 80 Vereinsmitglieder begrüßen. Als erster Punkt stand der Tätigkeitsbericht des Präsidenten auf der Tagesordnung, der per Akklamation angenommen wurde. Danach folgte der Rechnungsbericht des Schatzmeisters *Eduard Hindelang*. Seine umsichtige Tätigkeit für den Verein wurde im Rechnungsprüfungsbericht lobend hervorgehoben, worauf die Versammlung die einstimmige Entlastung für das Geschäftsjahr 1991/92 erteilte.

Zur anschließenden Öffentlichen Versammlung, die auf 10.00 Uhr angesetzt war, konnte Dr. Tiefenthaler etwa 150 Personen, Gäste, Mitglieder und Freunde des Vereins begrüßen. In seinen Begrüßungsworten führte der Präsident aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bei der Suche nach einem passenden und markanten Aufhänger für diese Grußworte griff ich zuerst zur 1578 verfaßten Schrift des Bodenseekartographen Johann Georg Schinbain, genannt Tibianus, »Vernere erklerung dezs Bodensees, samt der Fürnembsten vmbliegenden Stätten, Fleckhen, Clöstern vnd Schlöszern«, die im Original im Stadtarchiv Überlingen liegt und dort von unserem Vorstandsmitglied Guntram Brummer mit Argusaugen bewacht wird, wie es seines Amtes ist. Diese frühe Beschreibung der Bodensee-Uferstädte, sonst recht ergiebig, bescherte mir diesmal eine herbe Enttäuschung. Denn über unseren heutigen Tagungsort weiß Tibian nur lapidar in ein paar Zeilen zu berichten, daß hier die Römer wider die Alemannier gelegen seien, und daß man sich hier gegen die Schwaben zur Wehr gesetzt habe. Diese mageren Auskünfte begründet der Autor mit den Worten: »Nit weyt dauon (von Rorschach) ligt Arbon die Statt, von deren man nit vil sonnders geschrieben hatt.« Tibianus wußte es vor 400 Jahren nicht besser und er schämt sich anscheinend geradezu dafür. Wir Menschen des 20. Jhs. sind glücklicherweise genauer informiert. Wir wissen, wir stehen heute auf einem geschichtsträchtigen Boden, auf einem von der Natur und der Lage am südlichen Seeufer begünstigten Platz, der nicht umsonst »Arbor felix« genannt wurde. Auch hier, gerade auch hier, entstand Geschichte, wurde Geschichte gemacht. Und so ist es nur allzu verständlich, daß der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung der ehrenvollen und liebenswürdigen Einladung der Stadt Arbon, die diesjährige Hauptversammlung hier abzuhalten, mit großer Freude gefolgt ist.

Tatsächlich, die Geschichte dieses Ortes reicht weit in graue Vorzeit zurück. Ohne zu wiederholen, was wir gestern gehört haben, oder dem vorzugreifen, was heute dargeboten werden wird, darf ich einige Schlaglichter der Arboner Geschichte willkürlich herausheben, um Sie ein bißchen in diese Hauptversammlung einzustimmen. Schon in der Jungsteinzeit und der frühen Bronzezeit war das Seeufer hier besiedelt. In Arbon sind vor über 100 Jahren die Überreste eines Pfahlbaudorfes entdeckt worden. Nach diesen ersten Uferbewohnern siedelten hier wohl auch Kelten, die ihren Ort Arbona nannten. Danach brachten die Römer die Errungenschaften ihrer Zivilisation hierher: verfeinerte Mittelmeerkultur, Staatssprache, Staatsrecht und schließlich auch die Staatsreligion. Zuerst Poststation an den Straßen zwischen Vitodurum und Brigantium, bzw. Constantia und Curia, wurde Arbon zur Zeit der Alemanneneinfälle wichtige Militärstation. Wir tagen heute geradezu über dem Nordwall des spätömischen Kastells, das wahrscheinlich unter Valentinian I. zerstört wurde. Die römische Ortsbezeichnung »Arbor felix« erscheint erstmals um 280 im Itinerarium Antonini, dann ca. 90 Jahre später in der Tabula Peutingeriana, wo Arbon als bedeutendes Zentrum mit zwei Türmen

ausgewiesen und die Entfernung nach Bregenz mit zehn Milien angegeben ist, und um 400 bei Ammianus Marcellinus und in der *Notitia Dignitatum*.

Trotz der endlichen Niederlage der Römer gegen die Alemannen scheint sich die römische Zivilisation auch nachher noch erhalten zu haben. Jedenfalls ist Arbon schon lange und noch immer christlich, als im Jahre 610 die irischen Missionare unter Kolumban und Gallus im Auftrag des Frankenkönigs Theodebert hierherkamen, um sich nach einem Missionsgebiet zu erkundigen. Hier wurden die Irenmönche von ansässigen Priestern auf Grigantium aufmerksam gemacht, eine von den Alemannen zerstörte Römerstadt; Kolumban siedelte sich nämlich wie in Burgund gern bei solchen Ruinenfeldern an, weil diese Königsgut waren. Als Kolumban das älteste im süddeutschen Raum gelegene Kloster, das heutige Gallusstift in Bregenz, wo ich jetzt meine Arbeitsstätte habe, 612 im Sinne der den Iren eigenen *Peregrinatio*, der ewigen Pilgerschaft (im geistlichen wie im weltlichen Sinne) wieder verließ, kehrte der zurückgebliebene Gallus nach weiterem Aufenthalt in Bregenz nach Arbon zurück. Der Priester Willimar, dessen Kirche zurecht ebenfalls hier auf diesem Gelände vermutet wird, ließ ihn von zwei Diakonen in die Einöde an der Steinach im Arboner Forst begleiten, wo dann 100 Jahre später die nachmals berühmte Abtei St. Gallen, die Lehrmeisterin Alemanniens, entstand. Der hl. Gallus kehrte danach noch mehrmals nach Arbon zurück, wo er im Schoße der christlichen Gemeinde wohl 646 starb.

Von den späteren Geschichtsläufen Arbons greife ich nur noch eklektisch wenig heraus: Im 13. Jh. hatte Arbon, wie seine älteste Urkunde beweist, bereits eine gewisse Selbständigkeit erworben. In den 60er Jahren dieses Jahrhunderts weilte der letzte Hohenstaufe Konradin im jugendlichen Alter von 14/15 Jahren mehrmals in der Stadt, um hier den Kriegszug nach Italien vorzubereiten, der den Staufern das sizilianische Reich wiederbringen sollte, aber dann zu seiner Hinrichtung 1268 in Neapel führte. Konradin verfaßte wohl auch hier, wie die Literaturhistoriker glauben, jenes Minnelied, das seine romantische erste Liebe beschreibt, aber auch den Preis der Arboner Landschaft beinhaltet:

*Ich fröwe mich maniger bluomen rot
die uns der meie bringen wil:
Die stuonden e in grozer not,
der winter tet in leides vil:
Der mei wils uns ergetzen wol
mit manigem wünneclichen tage:
des ist diu welt gar fröiden vol.*

*Waz hilfet mich diu sumerzit
und die vil liechten langen tage?
Min trost an einer frowen lit
von der ich grozen kumber trage.
Wil si mir geben hohen muot,
da tuot si tugentlichen an
und daz min fröide wirdet guot.*

*Swann ich mich von der lieben scheidē,
so muoz min fröide ein ende han.
Owe, so stirbe ich liht von leide
daz ich es ie mit ir began.
Ichn weiz niht, frowe waz mine sint:
mich lat diu liebe sere engelten
daz ich der jare bin ein kint:*

Verfaßt wurde dieses Lied vielleicht sogar in der Arboner Burg, dem Vorgängerbau dieses Schlosses, das der St. Galler Bürgermeister Joachim von Watt (Vadian) nicht von ungefähr ein »Lust- und Pfaffenheim« nannte. Ich übergehe jetzt die Zeit, da Arbon für etwa ein Jahr freie Reichsstadt war, oder da es 1494 aus Haß von zwei Brüdern zur Gänze abgebrannt wurde, oder die häufigen Querelen zwischen der Stadt und den Bischöfen von Konstanz. Immerhin ist, wie ich gestern schon sagte, zu erwähnen, daß der Bischof, als die Eidgenossen den Thurgau eroberten, Arbon zum »offenen Haus« erklären mußte, ein Faktum, das wir selbst gestern und heute erfahren durften.

Arbon hatte, bis zum Beginn der Industrialisierung, nie mehr als 700 Einwohner (heute hat es 17 mal mehr) und ist immer eine kleine Landstadt geblieben. So erinnert das 1927 veröffentlichte Buch »Unterm grünen Baum« (natürlich eine Anspielung auf das Stadtwappen) von Pfarrer Johann Georg Birnstiel fast an ein spitzwegisches Seldwyla, wenn er schreibt:

»Es wird keinem vernünftigen Menschen einfallen, den Bürger der Ortschaft Arbon für einen Städter im Sinn des Großstadtbewohners zu halten und ihn mit dem Berliner oder Pariser auf eine Linie zu stellen. Arbon war und ist ein Landstädtchen, und die darinnen heimten und hausten, waren eigentlich auch Landleute vom ächten Schrot und Korn.

Immerhin bildeten sie sich doch ein, von etwas anderem Teig zu sein als die, die draussen vor den Toren wohnten. Und wenn so ein chächer Arboner-Burger am Sonntagnachmittag sich eine Zigarre ins Gesicht steckte, zum Spazierstock griff und sich anschickte, seeaufwärts gegen Steinach und Horn, landeinwärts nach Feilen, Leh und Stachen oder seeabwärts gen Frasnacht oder Kratzern zu pilgern, dann sagte er oder dachte er halt doch mit einem großstädtischen Stolz: »Ich geh auf's Land!« und er machte Augen, als ob er sich nun herablasse, einer Welt zweiten oder dritten Ranges seine Visite abzustatten. So ganz total im Unrecht war dieser Burger nicht. Ausser den Toren sahen Welt und Menschen ein bisschen anders, aber freilich nicht schlechter aus als im Städtchen drinnen.«

Heute macht Arbon dank seiner Funktion als bedeutender Industrieort ein anderes, moderneres Bild. Dennoch wurde hier die Erinnerung an das Alte hochgehalten. Glückliche die Stadt, die das Altvertraute bewahren kann und den Anschluß an das Neue nicht verpaßt. Glückliche die Stadt, die ihren ursprünglichen Charakter nicht dem Zeitgeist opfert. Glückliche die Stadt, die sich bewußt ist, daß durch geschichtliche Forschung und historisches Selbstbewußtsein das Heute erkannt und das Morgen bewältigt werden kann.

Ich komme zum Schluß. Sie haben sicher bemerkt, daß ich in die geschichtlichen Bemerkungen über unseren heutigen Tagungsort gelegentlich Beziehungen zu meiner Heimatstadt Bregenz durchklingen ließ. Vielleicht die letzte derartige Beziehung läßt sich daraus ableiten, daß der Bregenser Univ.-Prof. Dr. Elmar Vonbank die archäologischen Grabungen 1958/62 hier durchführte und die genaue Situierung des römischen Kastells und wohl auch der Willimar-Kirche feststellen konnte. Wir spannen also den Bogen zwischen Arbon und Bregenz von der Römerzeit bis zum heutigen Tag, da wieder ein Bregenser vor Ihnen steht. Und ich kann jetzt, in Verfolgung dieser langen Tradition, nur eines sagen: »Sei gegrüßt, Arbor felix, der Bodenseegesichtsverein gibt Dir heute den Lob- und Sinnspruch von 1879 zurück, sei gegrüßt glücklicher Baum, gesegnetes Land!«

Nach der Grußansprache des Präsidenten wurde den Tagungsteilnehmern in drei Fachvorträgen ein tiefgreifender Einblick in die Geschichte Arbons und der thurgauischen Landschaft von der Jungsteinzeit bis ins Spätmittelalter geboten. Stefan Hochuli, Kantonsarchäologe in Zug, sprach über die neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen von Arbon-Bleiche. Nach seiner Meinung sollte man von den überkommenen Vorstellungen alter Pfahlbauromantik Abschied nehmen. Die 2500 sichergestellten Pfähle und Pfahlreste in der Bleiche, am flachen Ufer einer früheren Bucht, lassen auf ebenerdige Bauweise schließen. Die in Gruppen von 5 bis 15 Einheiten angeordneten Häuser waren

vier bis sechs Meter lang, wobei Palisadenpfähle den dörflichen Bereich abgrenzten. Die Bewohner hielten Haustiere (Rinder, Schafe, Ziegen usw.) und bestellten Getreidefelder, ernährten sich zudem von Fischfang und Jagd. Dies ergibt sich aus den Fundstücken in der Bleiche, wozu z. B. Steinbeilklingen und als Rarität eine Harpune aus Hirschgeweih gehören. In einem militärgeschichtlichen Referat beschäftigte sich der Thurgauer Kantonsarchäologe *Jost Bürgi* mit dem spätrömischen Kastell *Arbor felix*. Nach den Alpenfeldzügen geriet die nördliche Schweiz unter römischen Einfluß. In Arbon entstand um 50 n. Chr. eine dorfähnliche Siedlung und um 280 n. Chr. das Kastell auf der Landzunge im Gebiet des Schlosses und der Kirche St. Martin. Erst in jüngster Zeit sind sechs Türme und rund 70 Meter des Mauermantels dieses Kastells ausgegraben und untersucht worden. Auch Reste des vorgelagerten Grabens wurden kürzlich entdeckt, ebenso zwei Tortürme mit einem Durchlaß an der Ostseite der Anlage. In einem Exkurs berichtete der Referent auch über das noch bedeutendere Römerkastell in Pfyen.

Das letzte Referat des Vormittags befaßte sich mit der kriegerischen Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen 1460. Die detailreichen und wohl fundierten Ausführungen von *Prof. Dr. Rolf Köhn* aus Konstanz werden in diesem Jahreshaft publiziert, so daß von einem diesbezüglichen Bericht hier Abstand genommen werden kann.

Exkursionen am Sonntagnachmittag

Das (aufgrund der Dauer der Vormittagsveranstaltung leider etwas verspätete) Mittagessen wurde gemeinsam im Hotel Metropol am See eingenommen. Im Anschluß daran konnten die Tagungsteilnehmer zwischen drei mit Autobussen angefahrenen Exkursionszielen wählen. Eine Gruppe besuchte die *Kutschensammlung von Robert Sallmann in Amriswil*, die über 70 Wagen und Schlitten umfaßt, darunter Wagen des Kriegstrosses Napoleons III. und verschiedene Typen schweizerischer Postwagen, vom Einspänner bis zum großen Achtplätzer. Die zweite Gruppe besichtigte das »arbeitende« *Textilmuseum von Gottlob Lutz in Sorntal* bei Hauptwil, einen Schaubetrieb mit Sozialgeschichte. Es ist dies eine einmalige textilgeschichtliche Sammlung von einschlägigen Objekten aus mehreren Jahrhunderten, untergebracht in einem ehemaligen Websaal von 1810, die die Entwicklung des für die Ostschweiz so wichtigen Industriezweiges erlebnisreich vor Augen führt.

Die dritte Exkursionsgruppe wurde nach *Bischofszell* geführt. Im 9. Jahrhundert gegründet, wurde der Ort am Zusammenfluß von Thur und Sitter im 13. Jahrhundert zur Stadt. Die Altstadt wurde nach dem letzten Stadtbrand von 1743 durch die Brüder Grubenmann und Johann Caspar Bagnato zu einem wahren Barockjuwel umgestaltet, das die Form einer liegenden 8 aufweist. Im Zuge der Stadtführung wurden die Teilnehmer auch durch das Museum (mit einer Sammlung der Wohnkultur des 16. bis 20. Jahrhunderts und einer Kartensammlung der Albert Knoepfli-Stiftung) geführt.

Die Hauptversammlung 1992 wird allen Mitgliedern unseres Vereins, die daran teilnahmen, bestens in Erinnerung bleiben. Unser Dank gilt den örtlichen Gremien für die Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung.

DR. E. T.

Die ältesten Bodmaner Güterverzeichnisse (1367)

VON KURT ANDERMANN

Die Erforschung¹ niederadeliger Wirtschaftsverhältnisse während des späten Mittelalters krankt in erster Linie am Mangel einschlägiger Quellen². Zumal für das spätere 13. und das 14., aber auch noch für das 15. Jahrhundert fehlt es – von wenigen Ausnahmen abgesehen³ – an einer Überlieferung, die geeignet ist, zuverlässige Vorstellungen vom Gesamtbesitz und den Einkünften einzelner adeliger Personen oder ganzer Geschlechter zu vermitteln⁴. Da Urbare niederadeliger Provenienz ebenso wie Rechnungen und Gefällregister bis in die frühe Neuzeit weithin nicht existieren⁵, behilft sich die Forschung bei der Rekonstruktion von Adelsbesitz und -einkünften traditionell mit dem, was aus einem nicht selten weit verstreuten Urkundenmaterial an Einsichten zu gewinnen ist⁶. Indes wird man auf solch mühsame Art doch immer nur einen mehr oder minder großen Teil des jeweils interessierenden Besitzes erfassen können, allerdings kaum je einmal den

1 Für freundliches Entgegenkommen und Hilfe bei der Benutzung des Archivs in Bodman danke ich Wilderich Graf von und zu Bodman sowie Dr. Franz Götz, Radolfzell. Auf die Abschrift der Urkunde von 1367 Mai 24 im Generallandesarchiv Karlsruhe (71/514) hat mich Frau Dr. Sabine Diezinger, Rastatt, aufmerksam gemacht.

2 R. KÖHN, Einkommensquellen des Adels im ausgehenden Mittelalter, illustriert an südwestdeutschen Beispielen, in: Schrr. des Ver. für Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung 103 (1985) S. 33–62; M. BITTMANN, Kreditwirtschaft und Finanzierungsmethoden. Studien zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des Adels im westlichen Bodenseeraum 1300–1500 (= Vjschr. für Soz.- und Wirtschaftsgesch., Beih. 99), Stuttgart 1991; K. ANDERMANN, Grundherrschaften des spätmittelalterlichen Niederadels in Südwestdeutschland. Zur Frage der Gewichtung von Geld- und Naturaleinkünften, in: Bll. für dt. Ldgesch. 127 (1991) S. 145–190; DERS., Zu den Einkommensquellen des Kraichgauer Adels an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, in: S. RHEIN (Hg.), Die Kraichgauer Ritterschaft in der frühen Neuzeit (= Melanchthon-Schrr. der Stadt Bretten, Bd. 3), Sigmaringen 1993, S. 65–121.

3 Z. B.: M. MILLER, Das Hohentwiel-Lagerbuch von 1562 und weitere Quellen über die Grundherrschaft und das Dorf Singen (= Veröff. der Komm. für geschichtl. Ldkde. in Baden-Württ., Bd. A 20), Stuttgart 1968 [darin u. a. S. 122–125 das Salbuch über Albrecht von Klingenberges Güter zu Singen, um 1495]; R. KÖHN, Das österreichische Verzeichnis der Einkünfte aus der Pfandherrschaft Hewen (1399) und eine Abrechnung des Landvogtes Hans von Lupfen (1402), in: H. BERNER (Hg.), Engen im Hegau. Mittelpunkt und Amtstadt der Herrschaft Hewen, Bd. 2, Sigmaringen 1990, S. 58–98; C. BUMILLER, Studien zur Sozialgeschichte der Grafschaft Zollern im Spätmittelalter (= Arbb. zur Ldkde. Hohenzollerns, Bd. 14), Sigmaringen 1990, S. 10 [Urbare der Herrschaft Bubenhofen von 1438].

4 Zu den Problemen der Überlieferungslage vgl. ANDERMANN, Grundherrschaften (wie Anm. 2) S. 149ff.; dort auch weitere Hinweise auf einschlägige Editionen und Literatur.

5 Vgl. allgemein H. PATZE, Neue Typen des Geschäftsschriftguts im 14. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1 (= Vorträge und Forschungen, Bd. 13), Sigmaringen S. 9–64, v. a. S. 28–33; G. RICHTER, Lagerbücher- oder Urbarlehre. Hilfswissenschaftliche Grundzüge nach württembergischen Quellen (= Veröff. der Staatl. Archivverw. Baden-Württ., Bd. 36), Stuttgart 1979, ist zu diesen Fragen unergiebig.

6 Nachweise entsprechender Untersuchungen bei ANDERMANN, Grundherrschaften (wie Anm. 2) S. 156 u. passim.

ganzen Besitz. Ein lückenloses Bild ist dabei schon deshalb nicht zu erwarten, weil Urkunden natürlich immer nur dort entstanden, wo es galt, Besitzveränderungen, das heißt Kauf- und Tauschgeschäfte, Pfand- und Wittumverschreibungen oder dergleichen mehr zu dokumentieren. Infolgedessen können selbst bedeutendere Güter, die möglicherweise über viele Generationen hinweg im ungestörten Besitz einer Familie waren, mitunter gar nicht oder nur ganz beiläufig Erwähnung finden, und gerade derart dauerhafte, nicht einmal vorübergehend veräußerte Güter werden sich oft der quantifizierenden Betrachtung entziehen. Dieses alles gilt namentlich und in besonderem Maße für den Allodialbesitz. Dagegen ist der Lehnbesitz seit dem 14. Jahrhundert, seit dem Eindringen der Schriftlichkeit in das Lehnwesen⁷, in der Regel vergleichsweise gut bezeugt; allerdings geschieht auch die Bezeichnung der Güter in Lehnbriefen und Lehnreversen sowie in Lehnaktregistern und Lehnbüchern gewöhnlich nur ganz summarisch und vermittelt – wenn überhaupt – nur sehr vage Vorstellungen von der Größe und dem Ertrag eines Besitzes. Teilungsverträge, wie sie aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit in erfreulich großer Zahl auf uns gekommen sind, zählen zwar in der Regel den kompletten Besitz eines Erblässers auf, informieren jedoch zunächst ebenfalls nur summarisch über die Lage der geteilten Gerechtsame an verschiedenen Orten; mit der Zeit werden sie zwar immer ausführlicher, aber erst seit dem späteren 16. Jahrhundert gewinnt ihre Aussage am nötigen Detail und an Präzision, dann häufig sogar in Gestalt von Wertanschlägen, die Gewichtung und Vergleich besonders gut ermöglichen. – Es ist leicht einzusehen, daß eine derart unvollständige und ungleichmäßige Überlieferung für die besitzgeschichtliche und mithin für die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Interpretation erhebliche Probleme aufwirft.

Die älteste zusammenfassende und zugleich sehr detaillierte Überlieferung zur Besitzgeschichte der Familie von Bodman ist im Jahre 1367 gelegentlich der Güterteilung zwischen Johann dem Älteren und seinem Vetter Johann dem Jüngeren von Bodman entstanden⁸. Sie zählt unter den besitzgeschichtlichen Quellen niederadeliger Provenienz zu den frühesten von vergleichbarer Qualität. Dabei handelt es sich um einen Teilbrief und um einen Zinsbrief, die zwar beide längst ediert wurden⁹, aber diese älteren Editionen sind teils unvollständig, teils sind sie fehlerhaft, und infolge falscher Datierung des Zinsbriefs ist überdies der inhaltliche Zusammenhang beider Stücke bisher unerkannt geblieben. Durch eine neuerliche Edition der vollständigen Texte verfolgt der vorliegende Beitrag das Ziel, die Aufmerksamkeit der landeskundlichen Forschung auf diese beachtenswerten Dokumente lenken; die Einleitung will nur einige Hinweise geben, einer künftigen eingehenden Interpretation aber in keiner Weise vorgreifen.

Seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhundert urkundlich bezeugt, entstammen die von Bodman¹⁰, seit 1686/1716 Freiherren und seit 1902 Grafen nach dem Recht der Erstgeburt,

7 W. LIPPERT, Die deutschen Lehnbücher. Ein Beitrag zum Registerwesen und Lehnrecht des Mittelalters, Leipzig 1903 (ND Aalen 1970); PATZE, Geschäftsschriftgut (wie Anm. 5) S. 33–36; K.-H. SPIESS, Lehnrecht, Lehnspolitik und Lehnverwaltung der Pfalzgrafen bei Rhein im Spätmittelalter (= Geschichtl. Ldkde., Bd. 18), Wiesbaden 1978, S. 26f.

8 Gräfllich von Bodman'sches Archiv Bodman K 67 und K 157; vgl. die folgende Edition Nr. 1 u. 2.

9 J.L. FRH. VON BODMAN, Geschichte der Freiherren von Bodman [Regesten], Lindau 1894, Nr. 281 u. 1563; dazu vgl. das Vorwort ebenda S. III–V.

10 VON TAFEL, Älteste Geschichte des freiherrlichen Geschlechts von Bodman, in: Schrr. des Ver. für Gesch. des Bodensees und seiner Umgebung 20 (1891) S. 44–51; FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9); J.L. FRH. VON BODMAN, Stammtafeln der gräflichen und freiherrlichen Familie von Bodman, o. O. u. J.; J. KINDLER VON KNOBLOCH, Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 1, Heidelberg 1898, S. 120–130; O. VON ALBERTI, Württembergisches Adels- und Wappenbuch, Bd. 1, Stuttgart 1899, S. 70; G. FLOHRSCHÜTZ, Zur ältesten Geschichte der Herren von Bodman,

sehr wahrscheinlich der Ministerialität der Konstanzer Reichskirche. Ihre Stammburg Hohenbodman über der Salemer Aach und ihr ältester nachweisbarer Besitz lagen freilich, obgleich schon der Familienname auf frühe Beziehungen nach Bodman verweist, nicht auf dem Bodanrück oder im Hegau, sondern jenseits des Überlinger Sees im südlichen Linzgau. Wann die Familie, die selbst schon im 13. Jahrhundert über eine ganze Reihe adeliger Vasallen gebieten konnte, ihren Sitz unmittelbar an den See, nach Bodman verlegte, ist nicht bekannt, jedoch deutet manches darauf hin, daß dies erst in der Zeit des Interregnums und vor dem Hintergrund heftiger besitzrechtlicher Auseinandersetzungen mit dem Kloster Salem¹¹ geschehen ist; Burg Hohenbodman wurde 1282 an die Bischöfe von Konstanz verkauft. 1277 konnte Johann von Bodman den einstigen Königshof Bodman¹², dessen Vogtei die Familie amtsweise wohl schon seit längerer Zeit innehatte, samt den örtlichen Pertinenzen von König Rudolf als Pfandschaft erwerben; über dem Dorf und der einstigen Pfalz entstand bald nach 1277 auf dem später so genannten Frauenberg eine Höhenburg, die 1296 als Neue Burg erstmals Erwähnung findet und bereits um 1307 durch einen Brand zerstört wurde. Spätestens um jene Zeit erfolgte auch die definitive Umorientierung des Geschlechts nach dem Bodanrück und dem Hegau, wo nach und nach eine stattliche Herrschaft entstand. Im Ergebnis mehrerer Erbteilungen (1367, 1389 und 1468) haben sich schließlich die beiden Linien zu Bodman und zu Möggingen herausgebildet¹³, die während des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im westlichen Bodenseeraum über einen stattlichen Besitz verfügten. Den Kern der Herrschaft bildete stets das Dorf Bodman mit seinen Schlössern sowie mit den umliegenden Dörfern, Weilern und Höfen Möggingen, Espasingen, Wahlwies, Sernatingen (heute Ludwigshafen a. B.), Mooshof, Rehmhof, Kargegg und verschiedenen anderen Zugehörungen.

Obgleich seit rund hundert Jahren zum wenigsten zwei gedruckte Stammtafeln der Familie existieren¹⁴, bedarf die bodmanische Genealogie während des 14. Jahrhunderts noch immer mancher Klärung; vor allem die ausgeprägte, traditionell mit dem Brand der Neuen Burg (um 1307) in Zusammenhang gebrachte Vorliebe für den Namen Hans beziehungsweise Johann bedingt größere Schwierigkeiten bei der Zuordnung einzelner Personen¹⁵. Auch über den Anlaß der Teilung von 1367 besteht keine völlige Klarheit. Aus

Diss. phil. masch. München 1951; H. BERNER (Hg.), Bodman. Dorf, Kaiserpfalz, Adel, 2 Bde., Sigmaringen 1977–1985; Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, Bd. 4, Sigmaringen 1984, S. 492–504; F. MEYER, Adel und Herrschaft am Bodensee (= Hegau-Bibliothek, Bd. 51), Wahlwies [1986], S. 37ff. u. passim.

- 11 W. RÖSENER, Reichsabtei Salem. Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (= Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 13), Sigmaringen 1974, S. 181f.
- 12 A. BORST, Die Pfalz Bodman, in: BERNER, Bodman (wie Anm. 10) Bd. 1, S. 169–230; H. MAURER, Bodman, in: Die deutschen Königspfalzen, Bd. 3: Baden-Württemberg, hg. vom Max Planck-Inst. für Geschichte, (1. Lfg.) Göttingen 1988, S. 18–45.
- 13 J. GRAF VON UND ZU BODMAN, Die Herren von Bodman, Linie zu Möggingen, in: H. BERNER (Hg.), Möggingen 860–1960, Singen a.H. 1960, S. 57–68; vgl. auch Generallandesarchiv Karlsruhe 69 von Bodman-Möggingen (Urkunden).
- 14 FRH. VON BODMAN, Stammtafeln (wie Anm. 10); KINDLER VON KNOBLOCH (wie Anm. 10) S. 121–127; die Stammtafel in der ungedruckten Dissertation von FLOHRSCHÜTZ (wie Anm. 10) reicht nur bis in die ersten Jahre des 14. Jahrhunderts.
- 15 Dazu vgl. J.J. GRASSER, Schweizerisches Heldenbuch, Basel 1624, S. 45f. – Eine künftige Interpretation des Teilbriefs und des Zinsbriefs von 1367 wird zweckmäßigerweise mit einer gründlichen Überarbeitung der bodmanischen Genealogie für die fragliche Zeit zu verbinden sein.

den im folgenden edierten Texten geht hervor, daß es sich bei dem jüngeren Johann um den Sohn des Ritters (*hern*) Konrad von Bodman handelt, der bereits 1359 als verstorben bezeichnet wird und schon 1346 in der Schlacht von Crécy gefallen sein soll¹⁶. Mithin war der ältere Johann der Vatersbruder des jüngeren, ein Sohn jenes Ritters (*her*) Johann von Bodman, dessen Witwe Ursula von Klingenberg im November 1365 für ihn, für sich selbst, für ihre Söhne Konrad (†) und Johann sowie für der letzteren Söhne Johann und Hänslin in dem Schwarzwälder Frauenkloster Wittichen Seelmessen gestiftet hat¹⁷. Mithin dürfte die Teilung von 1367 infolge des wohl im Jahre 1365 eingetretenen Todes des Ritters Johann von Bodman zwischen dessen Sohn und Enkelsohn vorgenommen worden sein. Freilich war die solcherart begründete Trennung in die Linien Bodman und Möggingen nicht von langer Dauer, denn bereits 1390, nachdem Johanns des Jüngeren Sohn Eitelhans ohne Erben verstorben war, sind beide Teile im Besitz Johanns des Älteren und seiner Söhne wieder miteinander vereinigt worden.

Überliefert ist von der Teilung des Jahres 1367 zum einen ein Vertrag, ausgestellt und besiegelt durch Johann den Älteren und Johann den Jüngeren von Bodman sowie bekräftigt durch die Siegel sechs weiterer Adelliger gräflichen, altfreien und ritterlichen Standes¹⁸. Jedoch beschreibt diese Urkunde – wengleich sehr eingehend – nur Anteil und Gerechtsame des älteren Johann. Ob eine entsprechende Urkunde für den Anteil des jüngeren jemals existiert hat, ist nicht bekannt, erscheint allerdings insofern fraglich, als Johann der Jüngere seinen Besitz noch im selben Jahr in einem besonderen *zinsbrief* nach Art eines Rodels hat verzeichnen lassen¹⁹. In Anlehnung an die Edition von 1894 wurde dieser »älteste Zinsbrief« stets irrtümlich ins Jahr 1360 beziehungsweise um 1360/65 datiert²⁰. Diese falsche Datierung kam zustande, weil beim Original an der Stelle der Jahreszahl das Pergament etwas abgegriffen ist und die drei letzten Ziffern – VII – sich nur noch mit Mühe erkennen lassen; jedoch besteht bei genauerem Hinsehen kein Zweifel, wie die Lücke zu interpolieren ist: Die vollständige Jahreszahl lautet 1367 (MCCCLXVII). Daraus ergibt sich dann auch der inhaltliche Zusammenhang von Teilbrief und Zinsbrief, die zwar nicht den Besitz der bodmanischen Gesamtfamilie dokumentieren, aber doch einen guten Eindruck vom Bestand einer niederadeligen Herrschaft um die Mitte des 14. Jahrhunderts geben.

Der Teilbrief, der doppelt ausgefertigt wurde, aber nur in der Ausfertigung für den älteren Johann von Bodman überliefert ist, benennt in eingehenden Beschreibungen die Güter und Gerechtsame, die Johann dem Älteren zusammen mit der Burg Möggingen zugefallen sind: Gewässer, Wiesen und Rechte, die zu besagter Burg gehören, das Dorf Möggingen mit der Herrschaft über Leute und Güter, den Kirchensatz daselbst sowie die ihm zustehenden Mühlen und Höfe in der Umgebung; hernach werden Herrschaftsrechte und Nutzungen in weiteren Dörfern, Weilern und Höfen aufgezählt, in Liggeringen, Röhrnang, Wahlwies, Mooshof, Espasingen, Sernatingen und anderwärts. Besonders gründlich werden die Gerechtsame in Dorf und Gemarkung Bodman beschrieben, gehörte doch das Dorf am See samt seiner großen Gemarkung den Vettern in geteilter Gemeinschaft und ihre dortigen Güter lagen naturgemäß im Gemenge. Mit großer Ausführlich-

16 FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9) Nr. 266.

17 FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9) Nr. 279.

18 FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9) Nr. 281; vgl. die folgende Edition Nr. 1.

19 FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9) Nr. 1563; vgl. die folgende Edition Nr. 2.

20 FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9) Nr. 269 u. 1563; F. Görz, Zur Geschichte von Dorf und Herrschaft Bodman, in: BERNER, Bodman (wie Anm. 10) Bd. 2, S. 39–79, hier S. 42; die Datierung 1360/65 nennt eine im 18. Jahrhundert auf den Zinsbrief selbst gesetzte Überschrift.

keit und Sorgfalt werden denn auch die Befugnisse beider Herrschaften – Einsetzung von Schultheißen und Schöffen, Festsetzung von Freveln und Bußen, Handhabung von Bannrechten, Verfügung über Eigenleute etc. – beschrieben, dazu die Teilhabe am örtlichen Freigericht²¹, an der Fischerei im Mindelsee, in der Aach und im See bei Konstanz, das sogenannte Hunnorecht²². Desweiteren wird vereinbart, daß die Mannlehen der Familie künftig gemeinsam empfangen werden und auch die bodmanischen Vasallen (*edel lve*) beiden Teilen gemeinschaftlich zustehen sollen, und schließlich wird vorsorglich der Fall geregelt, daß die Pfandschaft Bodman eines Tages wieder durch das Reich eingelöst wird. So detailreich und ausführlich sich diese Güterbeschreibung vor allem in der Abgrenzung der beiderseitigen Rechte darstellt, so macht sie doch keinerlei Angaben über die Erträge der beschriebenen Güter.

Von Johann dem Jüngeren ist nicht allein seine Ausfertigung des Teilbriefs vom 24. Mai 1367 nicht überliefert; es existiert, wie bereits gesagt, auch keine Urkunde, die das ihm zugefallene Teilungslos in vergleichbarer Art beschreibt. Vermutlich hat es eine solche Urkunde auch nie gegeben, konnte man doch unter den Vettern von Bodman davon ausgehen, daß allfällige Unklarheiten und Differenzen über Umfang und Bestand der beiderseitigen Anteile sich gegebenenfalls schon anhand der genauen Aufzählung von Gütern und Gerechtsamen in dem einen Teilbrief austräumen ließen; der Anteil des jüngeren Johann war ja aus den Beschreibungen dieser Urkunde gewissermaßen ex negativo zu rekonstruieren, weshalb eine ebenso umständliche wie kostspielige Beurkundung des zweiten Teilungsloses unterbleiben konnte. Gleichwohl mußte natürlich auch Johann dem Jüngeren daran gelegen sein, seinen Besitz zu erfassen, sich seiner Ressourcen durch »interne« Aufzeichnungen zu vergewissern, und aus diesem Bedürfnis ist wohl der Zinsbrief entstanden, in dem seine Gerechtsame aufgeführt sind. Nach Art eines Urbars legt dieser Rodel²³ freilich weniger Wert auf die Abgrenzung gegenüber fremdem Besitz, als vielmehr auf einen präzisen Nachweis der seitens der Herrschaft zu beanspruchenden Erträge. Im groben ist der sorgfältig geschriebene und zum Teil durch rote Auszeichnungsschrift geschmückte Zinsbrief nach Natural- (*zinsbrief*) und Geldzinsen (*pfeningbrief*) untergliedert. Der *zinsbrief* beginnt mit den Gerechtsamen und Natureinkünften zu Bodman: vom Fronhof, vom Schefflerhof, vom Hof *ze der Letz*, von der Nieder- und der Obermühle, vom Königsweingarten sowie von anderen Gütern und ortsherrlichen Rechten; darauf folgen entsprechende Nachweise für Espasingen, Spittelsberg, Airach, Nenzingen, Wahlwies, Stahringen, Langenrain und Freudental. Dieselben Orte, dazu Sernatingen, Marbach und Möggingen begegnen dann noch einmal im *pfeningbrief*. Ebenso wird hier wieder des sogenannten Hunnorechts, das Johann der Jüngere und Johann der Ältere zu gleichen Teilen innehatten, gedacht. Am Schluß des über Generationen hinweg offenbar viel benutzten, auch mit späten Randbemerkungen versehenen und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts beim Rentamtsarchiv – gemeint ist wohl die Rentamts-

21 H. JÄNICHE, Die Pfalz Bodman und die schwäbische Pfalzgrafschaft im Hochmittelalter, in: BERNER, Bodman (wie Anm. 10) Bd. 1, S. 309–316; DERS., Das Hoch- und Blutgericht Bodman, in: ebenda, Bd. 2, S. 31–38.

22 H. MAURER, Vorläufige Gedanken zum »Hunno-Recht«, in: C. SCHOTT u. C. SOLIVA (Hgg.), Nit anders denn liebs und guets. Petershauser Kolloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von Karl S. Bader, Sigmaringen 1986, S. 121–132; vgl. darüber hinaus U. EINSLE, Die Fischerei in Bodman, in: BERNER, Bodman (wie Anm. 10) Bd. 2, S. 81–88.

23 A. SCHÄFER, Die ältesten Zinsrödel im Badischen Generallandesarchiv. Rödel als Vorläufer und Vorstufen der Urbare, in: Zs. für die Gesch. des Oberrheins 112 (1964) S. 297–372; RICHTER (wie Anm. 5) S. 87–89.

registratur – in Bodman²⁴ aufbewahrten Verzeichnisses wurden im ausgehenden 14. Jahrhundert noch einzelne Nachträge angefügt, unter anderem 1378 eine Aufstellung über Kannen und Kessel im Haushalt Johannis des Jüngeren. Bei diesem ältesten bodmanischen Zinsbrief, der viele Perspektiven eröffnet, handelt es sich um ein für niederadelige Verhältnisse besonders frühes Urbar, das die Aufmerksamkeit der allgemeinen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte nicht weniger verdient als die der lokalen und der landesgeschichtlichen Forschung.

Die Textgestaltung der folgenden Edition orientiert sich im wesentlichen nach den vom Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine herausgegebenen »Richtlinien für die Edition landesgeschichtlicher Quellen«²⁵. Namentlich werden u und v sowie i und j entsprechend dem jeweiligen Lautwert wiedergegeben; nur im Falle von Orts- und Personennamen erfolgt buchstabengetreue Wiedergabe. Anlautendes Doppel-F, das allerdings nur ausnahmsweise begegnet, wird generell vereinfacht. Die im Zinsbrief uneinheitliche Schreibung von Begriffen aus dem Bereich des Münz- und Geldwesens wird durch Verwendung der allgemein gebräuchlichen Abkürzungen lb (librum, Pfund), ß (solidus, Schilling) und d (denarius, Pfennig) vereinheitlicht. Die im Teilbrief häufig und nicht allein bei Namen (Reverenzpunkte) vorkommenden Punkte bleiben durchweg unberücksichtigt. Die Interpunktion folgt modernen Regeln.

24 FRH. VON BODMAN, Geschichte (wie Anm. 9) Nr. 269.

25 Marburg und Köln 1978.

EDITION

1.

1367 Mai 24 – Bodman

Die Vettern Johann der Ältere und Johann der Jüngere von Bodman teilen ihre ererbten Güter.

Ausf. Perg., 48 × 67 cm, im Gräflich von Bodman'schen Archiv zu Bodman, Nr. K 157; von 8 Siegeln, deren Pressel beschriftet sind, hängen die des Johann d. Ä. von Bodman und des Johann von Randegg an, das des Wolfgang von Jungingen ist beschädigt, die übrigen fehlen. – Rückvermerke: *Allerlay brieff* (15. Jh., gestrichen). *Allerlay brief und ain taylbrief der von Bodman* (15. Jh.). *Cossentz contra Bodtman, praesentatum Spirae 20. martii anno* [15] 79 (17. Jh.) [vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 71/514; dort, mit Quadrangel Nr. 10, eine 1579 in Speyer gefertigte Abschrift dieser Urkunde]. *Abtheillungsbrieff, an sant Urbans abend 1367, Hanß von Bodmann der älter und sein vötter, auch Hanß von Bodmann der jüngere, Sohn Conraden von Bodmann seeligen, theillen miteinander ab (in praesentia grafen Eberharten von Nellenburg und anderer hierin verzeichneter) die zweyen vestinen (vestungen) Bodmann, die Neue Burg, und Mekkingen, mit allem ut intus* (18. Jh.). – Alte Signaturen: N. 3; 6; *Theill- und erbtheillungen No. 1*. – Druck: FRHR. VON BODMAN (wie Anm. 9) S. 81–84, Nr. 281.

Allen, due disen gegenwurtigen brief ansehent alder hörent lesen, künden wir, Johans von Bodemen der elter und sin vetter Johans von Bodmen der junger, hern Cvnratte sälligen sun von Bodemen, und vergehin des offenbar an disem selben brief, darumb daz wir baide nun hinn anhin dester fruntlicher mitanander lebent und geleben mugent und ob aintwedere under uns in grosser und richer kost und zerung wår, daz im daz der ander nit verwissen mócht, so haben wir baide mit gütem willen unbetwungenlich und mit güter vorbetrachtung nach unser baiden erborenen fründe und ander erber lute rate und underwisunge lieplich und früntlich getailt die zwo vestinen Bodemen, die Nwven Burg, und Mekkingen und och dú lüte und güter, dú an disen tail brieven benent und verscriben sint, der unser ietwedere ainen hat. Und ist mir, Johansen von Bodmen dem eltern zetail worden und sol mir und minen erben ewechlich beliben und zugehören: die obgenant vesti Mekkingen mit allem irem infang, mit stegen, mit wegen, mit abweg, mit wasser, mit wasserlaiti, mit holtz, mit velde, mit akker, mit wisen, mit wune, mit waide und mit aller ander ir zugehörde, nit ussgenomen ane allain der Brül ze Mekkingen, der klain wingart und der wyger in dem Espan und dú Mülwis, gelegen an dem Mvndisee, und die Talwiß ze Mekkingen ob Göllins, müli, die vier stuck sint ussgenomen, won si mir, dem Johansen von Bodemen zetail worden sint und sint in minen tail gevallen und sont nú hinn anhin an minen tail, die burg Bodmen horen. So ist och mir, Johansen von Bodemen dem eltern zetail worden Mekkingen daz dorf mit lüten und gütern, mit allen nützen, rehten, gewonhaiten und mit aller zugehörde ane allain der kylchensatze ze Mekkingen, den wir baide gemainlich haben und unser erben, als die brief wisent, die wir darüber genander hant. Mir, dem eltern Johansen von Bodmen ist och sunderlich zetail worden Göllins müli ob Mekkingen gelegen; die Obermüli ime tal mit den rehten und gewonhaiten, als si an uns komen und braht sint; und der hof ze Bonhart mit allen nutzen, rehten und zugehörden; der hof ze dem Gerüte, gelegen ob dem Mvndisse, och mit allen rehten und zugehörden; Lúgaringen, daz dorf, mit gerihten, twingen und bannen, mit allen nützen, rehten und gewonhaiten und mit aller zugehorde, als es min vatter sällig, her

Johans von Bodmen an uns braht hat; Rörnang, daz dorff, och mit allen rehten, nutzen und zûgehörden; Stainimos, der hof und die vier mayerhöf, die man nennet ze den Höven; der hof ze dem Pfalsperg och mit allen iren [!] rehten und zûgehörden; Walwis, daz dorf, mit twingen, mit bannen, mit lüten und gût und mit allen nützen, rehten und zûgehörden; der hof in dem Moos mit aller siner zûgehörde; die wideme ze Äpsingen und die widdeme ze Sernattingen mit den lüten, die nun zemale daruff sitzent, mitbesetzt und entsetzent, och mit allen rehten und zûgehörden, als es min vatter sâlig gehebt und genossen und an mich braht hat. Darzu ist mir, aber dem eltern Johansen von Bodemen zetail worden disû nachgeschriben güter gar ze Bodmen in dem dorf mit allen den lüten, die uff disen tag uff denselben gütern sitzent und och ze denselben gütern getailt sint: Des ersten der Bûhelhof, Keslins hofstat, des kessler gût, Hansen des Haneuers hus und hofstat, Haintzen Appen gût, Cûntzen Hûslins gût, Haintzen Mosers gût, des Orsingers gût, von der kylchen zehenden ze Bodmen ain pfunt järgelichs geltes, des abtes hof von Petershusen, der Frügen gût, des Wolfs gût, des jungen Smalneggers von Wiler gût, des Hvrnen gût, Haintzen Kramers gût in dem dorf ze Bodemen, der hof ze Leweren, dez Lewermaygeres gût ze Fûrholtzen von ritinen zwen schilling pfennige järgelichs geltes, des Nesselwangers gût, Wôlfinen gût, Slupfen gût, da Hûslin uff sitzet, Cûntzen des schaiders gût, der Widemerinen gût an der kylchgassen, Haintzen Kusters gût, Haintzen Hollen gût ze Fûrholtzen, Bodenzappfes wyger, och mit allen nützen und gewonhaiten, so ze den obgenanten gütern gemainlich und ze ir ieglichem sunderlichen hört. So ist och mir, danne demselben Johansen von Bodemen dem eltern, disû nachgeschriben güter hålbû zetail worden, daz ist der walde halber, den man nennet daz Mos, als die marchen uszaichent und bewisent, die da durch geslagen sint; die Rûtiwisen halb, och als die marchen bewisent und uszaichent; die wis ze Marpach halb; die wisen halb, die man nennet daz Swendig Orgen, aber als die marchen bewisent und uszaichent; die Bûgen ime Hagnach halb, als ferre dis alles mit den marchen underzaichent ist; daz holtz halbes, das man nennet ze Stokkenloch, und och die Halden, der tail von Blussen hus untz an das holtz, daz an Unser Frowen Berg hôret, als die marchen und lachungan uszaichenent; und och daz holtz halb, daz ennent der burg ze Bodmen gen Stalringen gelegen ist, von des Amman tal ab den akkeran untz usserent Gütlen tal an die eggen gen Stalringen wert, als och dieselben marchen bewisent. Ez ist och mir, demselben Johansen von Bodmen dem eltern aber zetail worden ze Bodmen in dem dorf dise nachgeschriben güter und rehtung halb: Des ersten daz geriht ze Bodmen halbes und och alle twinge und bânne halb mit allen nützen, rehten und gewonhaiten und mit aller zûgehörde, sunderlich, so sign wir baide des ainhelleklich überainkomen, daz unser ietwedere und sin erben von sinem tail desselben gerihes wegen die rihter, die daselben rihten sont, halb setzen sont und mügent; ez mag och ietweder tail ain rihter setzen, der mit dem stab rihtet, wenne er wil und wenne es im füget; und sôlin och wir baidenthalb gen anander die beschaidenhait darunder halten, wenne der rihter ainer ainen tag gesessen ist und gerihet hat mit dem stab, so mag der ander daz ander geriht ze geriht sitzen und och rihten mit dem stab ob er will; wâr aber, daz aintweders rihter merer oder dikker ze geriht sâsse ungevârllich danne der ander, daz sol noch mag doch dem andern herren enkainen schaden bringen an der gewer noch an den geriheten und rehten, so er ze demselben gerithe hat und haben sol. Ez het och unser ietweders gebûttel den vollen gewalt, daz er fürgebieten mag den rihtern und allen den, die in dorf ze Bodmen, in dem Wiler und in dem etter wonhaft und gesessen sint. Wir, dieselben Johans von Bodmen der elter und Johans von Bodmen der junger, gefeteren, sign och des gemainlich überain komen, daz wir ze Bodmen setzen solin und mügent und unser erben alle bânne und ainungan und was danne ie von dem geriht, bannen und ainungan oder frâvelinen vervallet oder ieman verschuldet, daz mag unser ietwedere nemen von sin selbes lüten oder von den lüten, die hinder im oder uff sinen gütern gesessen sint und die des andern nit aigen sint, ob er wil gar und gântzelich, sunderlich mit dem gedinge und mit der beschaidenhait, was unser ietweders lüte und die lüte, die hinder im sitzent,

unser ietwederem verschuldent und vervallent, da sol och unser ietwedere von dem, der der büß vervallet, nit minder nemen danne daz drittail der büß ane geverde, es sie danne, des andern güter wille; náme aber er oder sin amptman den drittail der büß nit ungevarlich und daz sich daz befunde, daz sin amptman nit gesprechen móht bi dem aide, so er gesworn hett, daz er es ungevarlich genomen hett, als vor ist beschaiden, so mag der ander tail dú zwai tail der büß wol von im nemen ane allen zorn, ob er wil. Wir sigin och des gemainlich überain komen, daz wir daz dorf ze Bodmen mit gerihten und ainungan wellent lassen beliben in allen den güten gewonhaiten^a und rehten, als es untz her gewesen ist, es wår danne so ferre, daz wir nú ald hernach des gemainlich und ainberlich ze rat wirdint, daz wir es an etlichen stukken ainem oder merer anders besetzen wolten, daz mügent wir wol tûn. Wir haben och beredd, daz wir das fryge geriht ze Bodmen och ungevarlich in gemain niessen sont, als wir es untz her gehebt und genossen hant. So sigin wir och umb disú nachgeschriben stuk also überain komen, daz wir den pfragen ze Bodmen in dem dorf an korn, an obs, an hirtlenhen, daz var ze Bodmen, die riser ze Bodmen in dem se und die Ahe mit wasser, mit banden und mit anderen nützen, als ferre si unser sint und als wir si untz her gehebt hant, die badstuben und och die brotloben und den brotkoff sont gelichlichen und gemainlichen haben und niessen ungevarlichen, als wir es bisher gehebt und genossen hant. Wår och, daz ieman, so in dem dorf ze Bodmen sitzent, win schenken wolt, der im ze Bodmen in dem dorf nit gewahsen wår, was nutzes davon komet und gevallet, die sólin wir och gemainlich haben und niessen; ez mag och ietwedere sin win wol schenken, als dik oder als vil er wil ungevarlich, und alle die wile wir baide oder aintwedere under uns sin win schenket oder schenken wil, so sol nieman andre in dem dorf ze Bodmen enkainen vailen win schenken. Was och uss dem holtz und davon von swin haberngeltes gevallet, das sólin wir gemainlich mit dem viertal tailen, und was ainungan wir setzent uber daz holtz in dem Mos, von des ákkers und keses wegen, das sol och gemain sin. Wir haben och sunderlich beredd und gedingot von der angebornen frintschaft wegen, so wir billich zú anander haben sont, daz baide unser vestinen Bodmen und Mekkingen, dörfer, wiler und hóf, ir steg, ir weg, wunne und waide und alle ir antrit, wasser und wasserlaiti, es sie in holtz oder in velde, gen anander mit frintlicher trúwe ungevarlich haben und niessen sólin, als wir es untz uff disen hüttigen tag gehebt und genossen haben. Wir sólin och in dem see, den man nennet der Mvndise, baide vischen gemainlich oder unser ietwedere besunder, ob er wil, ungevarlich im selber in sin hus und in sinen wyger, als dik er wil, aber unser enwedere sol nit gestatten, das dekein vischer ieman andre darinne vische, er túge es danne mit des andern willen ald aber in sin selbes hus und wyger, als vor ist beschaiden. Wir haben och uns selben gemainlich behalten ane allen tail, daz wir allú manlehen gemain haben sont, und was von den lehen gevallet alle die wile wir si mitenander ungetailt hant, daz sol och gemain sin, und och darzú alle edel lúte, die unser sint. Und sunderlich ist mir, Johansen von Bodemen dem eltern, aber zetail worden daz holtz in dem Mos gen Walwis gelegen, als och die marken bewisent, die da durch geslagen sint, und Blussenhald untz an Tufflentallegge gen Bodmenwerd und Stekkenloch, entzuschen dem akker und der wise, und Lúprital, von der Halsrisi untz an Lúpritallegge gen Bodmenwerd, und von Bodenburgstaig gen Blussenhuswerde untz an Geglinallegge ob des Wolfes rúti, und von Mainbrehtztal uff an die grossen aiche in die staig, und die staig uff untz an das velde, dem man sprichet der Bodenwald, gen Stalringenwerde untz an die egge, dem man sprichet Geclintalegge. Wir sigin och umb die reht und daz vischen, so wir umb Kostentz und in dem see habent, dem man sprichet die Hýnen, uff sant Andres abende, daz wir dúselden reht och gemainlich haben und niessen sont, und ob unser aintwedere dek aines jars von vergessens wegen ald durch mútwillen daz übersáss und daz nit súchti oder nemen wolt, daz sol im kainen schaden bringen, wie dik er es übersihet, aber der ander mag es wol järgelichs und unser ietwedere nemen, ob er wil. Und umb

a Vorlage: vgewonhaiten.

den pfantschach, den wir von dem hailigen rōmschen riche habent, darumb haben wir beredd, ob der nū ald hernach von uns geledigot und erlōst wurde, wedere danne mee lūte oder gūtes des pfandes hat, dem sont och danne mee geltes an der lösung gevallen, darnach als es sich daran gezūhet, und sōlin wir unseren gemainen frūnden getrūwen ze wisent, ob wir selb nit ūberain kōmen mōhtint. Sunderlich so sigin wir aber fūrbas ūberain kōmen, was da vorgeschriben stat umb dū stuk und rehtung, die wir noch gemain und ungetailt haben, ald ob sich nū ald hernach ūbefunde, daz wir dekain lūte ald gelegen gūt hetten, wie die genant oder gehaissen warint, die uns gemainlich zūgehörtin, wedere da ains tailles an den andern vordert, es sie umb ain stuk ald umb mee, da sōlin wir enander ains frīntlichen tailles gestatten nach der vorderung inwendig dem nehsten manod ane geverde. Wir haben och bered, wār daz unser deweders aigen man des andern aigen wip nāme, so mag unser ietwedere sinen aigen man wol darumb straffen in weler wise er wil, und sont doch die kint, die von inen koment und geborn werdent unser baider reht gemain sin. Was och unser ietwederem besunder verschriben und zetail worden ist, gar oder halbes oder in gemaide wise, dūselben reht sont och alle sin erben ungevarlich haben, ob er abgat, mit den gedingen, als es an disen tailbriefen verschriben ist, der unser ietwedere ainen hat. Und wen dirre tailbrief Johansen von Bodmen dem eltern zūgehört, so hab ich, Johans von Bodmen der junger, des ersten min insigel daran gehenket, und och ich, Johans von Bodmen der elter, hab och min insigel daran gehenket ze ainem waren urkund, daz wir willeclich und gern statt habent alles, daz da vor von uns baiden und von unserm ietwederem sunderlich geschriben stat. Und haben darzu gebetten unser herren graven Eberharten von Nellenburg, hern Vīrichen von der Hohenclingen, hern Rūdolfen von Homburg, lantkomendur zu Beham, hern Johansen von Randeg, hern Cvnraten von Homburg und hern Wolfgang von Jvngingen, die och bi demselben unserm tail gewesen sint, daz si och irū insigel gehenket hant an disen brief. Des vergehen wir, dieselben graf Eberhart von Nellenburg, Vīrich von Clingen, Rūdolf Homburg, Johans von Randeg, Cvnrat von Homburg und Wolfgang von Jvngingen, daz wir bi disem vorgeschriben tail gewesen sigin, daz der frīntlich und lieplich beschehen ist, als vor ist beschaiden, und des zainer zūgnūss derselben dinge, so haben wir och unserū insigel gehenket an disen brief. Der ist ze Bodmen geben, do man von Cristes gebürt zalte drūzehenhundert jar, darnach in dem sibenhundertzigosten jar an sant Vrbans abende.

2.

1367

Zinsrodel Johannis des Jüngeren von Bodman.

Orig. Perg., 82 x 18,5/19,5 cm, beidseitig beschrieben, im Gräfllich von Bodman'schen Archiv zu Bodman, Nr. K 67. – Druck: FRHR. VON BODMAN (wie Anm. 9) S. 493–496, Nr. 1563.

^aHer Hansen von Bodman des jungen, anno Domini 1360–1365^a.

^bItem dis ist der zinsbrief mines herren, her Hansen von Bodmen des jungen, der gesriben wart anno Domini 1367^b.

In nomine Domini amen. Item der Fronhöf gilt 18 malter vesan, 6 malter roggen, 6 malter haber, 1 viertel ayer.

a–a von einer Hand des 18. Jahrhunderts.
b–b in roter Tinte.

Der Schäffelhof 12 malter vesan, 6 malter habern, 2 gâns, 1 malter ârwis, 1 viertel ayer.
Der hof ze der Letz gilt 10 malter vesan, 3 malter roggen, 7 malter habern, 6 hûnr, ½ viertel ayer.

Die Nidermûli ze Bodmen^c, da Gôlli uf sitzet, gilt 5 ½ malter kernen und 2 ½ malter roggen, 2 gâns, 1 viertel aier.

Dû Obermûli, da Oswalt uf sitzet, gilt 4 malter kernen, 4 malter roggen, 8 hûnr, 2 gâns, 1 viertel aier.

Des alten Cÿntzen Smaalmeggers gût gilt 9 malter vesan, 5 malter habern.

Von des kînges wingarten, der lehen sind sechsù, gilt jeglichs 2 malter vesan.

Des Hatrhamers gût 1 malter vesan.

Das gût, da Hans Öwer uf sitz, gilt 5 malter vesan und 2 malter habern.

^dItem dis sind dû recht, dû min herren von Bodmen ze Bodmen in dem dorf hand^d:

Es sol jeder brôtbek ze Bodmen 2 scheffel habern Stokker mes, wer ôch wine da schenket, der git jeglicher 1 malter habern Stokker mes, er schenke denn wine, der im da gewachsen sig, davon git er nûtz, und dû hert gilt 1 malter Stokker mes habern und 2 lb pfeffer.

^eItem dis sind die frischung, die min herr ze Bodmen het^e:

Der mesner aninen frischung.

Hans Stukkis gût bi der smitten ainen frischung.

Cÿntz der Strub ainen frischung.

Gôllis mûli git ain swine umb 30 ß.

Frônhöf gilt ain swine umb 30 ß und 4 stadelswine, jeglichs umb 4 ß.

Der höf zem Langenrain gilt für flaische 2 lb, und von fronkust gilt flaisch und pfenning, und sind ôch gemain.

^fItem man sol wissen, daz dis dû recht sind, die min herren von Bodmen in fronkust hând^f:

Des ersten nemend min herren von den swinen daz best swine ân allen tail, von dem andern tail daz halb tail, davon git man den zehenden an den frûgen altar, und von dem andern tail aber daz halb tail, umberal daz flaischepfenning haissend, und von den tailen nimet der frûgmesser das best swine ân des erst swine ân allen tail.

^gItem von dem Fronhöf jârlich 4 stadelswine oder 16 ß d, weders min herre wil^g.

^hItem ze Ästpsingen das korngelt^h:

Item ze Ästpsingen der Kelnhöf gilt 9 malter vesan, 7ⁱ malter habern.

Das gût, da Nâgelli uf sitz, 4 malter vesan, 2 malter habern.

Von der vogtig 10 malter vesan Vberlinger mes, 3 malter habern Stokker mes und 10 viertel habern Stokker mes.

Von dem aker zem Hailigen Brvnnen jârlichs 2 mut vesan.

Sant Martis Bûhel 8 hûnr.

Item Kuppel git von der Vorsterinen gût 3 mut vesan, 1 mut habern, 2 hûnr, 40 aier.

c am rechten Rand, von einer Hand des 18. Jahrhunderts: Die Niedermûl zu Bodman, die Obermûle zu Bodman, wo sind diese gestanden?

d-d in roter Tinte.

e-e in roter Tinte.

f-f in roter Tinte.

g-g Nachtrag von zeitgenössischer, wohl gleicher Hand.

h-h in roter Tinte.

i verbessert aus 3.

¹Item ze Bütlisperg das korngelt¹:

Der hof ze Bütlisperg gilt 6 malter vesan, 4 ½ malter habern, 1 malter árwes, 4 húnr, 1 viertel aier.

Der Horner von der Zehermen gút 2 ½ malter vesan, 6 mut habern.

Und aber der Horner 1 mut roggen.

Der Wolfbühler gilt 1 malter vesan, 1 mut habern.

Der Frig git 7 viertel vesan, 6 viertel habern.

Und von der vogtig 4 malter habern Stokker mes.

^kItem ze Ainrain¹ daz korngelt^k:

Item ze Ainrain von der vogtig 3 malter habern Stokker mes, 12 húnr, ain viertal aier.

Item der vorster ze Walwis git ain swine in die Hunnen uf sant Andres abend oder 5 β, so man daz swine nüt nimet, und sind dü gemain baiden herren^m.

^oItem ze Nántzingen das körngelt^o:

Item ze Nántzingen von der vogtig 5 ½ viertel roggen Stokker mes.

Der Kelnhof git 8 malter kernen, 6 malter roggen, 8 malter habern Zeller mes.

Vlrich Kellers gút 3 malter roggen, 2 malter habern Zeller mes.

Cvni Keller git von nügerluten 3 malter roggen, 2 malter habern Stokker mes, 1 viertel aier, 10 húnr.

Vlrich Kellers wirtten git von nūwegerluten 3 malter roggen, 2 malter habern Stokker mes, 1 viertel aier, 10 húnr.

Vlrichs Keller sune Bürkli git 3 malter roggen, 1 malter habern Stokker mes, 8 húnr, 40 aier.

Frik der jägers gút [!] 2½ malter roggen, 1 malter habern Stokker mes, 4 húnr, ½ viertel aier.

Von der z^vbús 13 viertel roggen Stokker mes, so es in bu lit.

Der Zeller git ze lantgarb 2 viertel roggen.

Des Zellers gút in Studach git 4 malter roggen, 2 malter habern Stokker mes.

Das Friggút, daz umb den Ziler geköft wart, 1 malter vesan, 1 malter roggen, 1 malter habern Stokker mes.

Mvmentsvniⁿ git von ainem gerüten aker 1 malter roggen Stokker mes.

^pDer Forstenhof ze Walwis gilt baiden herren ain swine uf sant Andres abend in die Hunne oder 5 β^p.

^qZe Stalringen^q:

Item ze Stalringen von der vogtig 6 malter vesan Vberlinger mes, 3 malter habern Stokker mes.

Das gút, da Eberli, Minstis sune, uf sitz, gilt 4 malter vesan, 2 malter habern.

^rItem das korngelt ze dem Langenrain^r:

Item zem Langenrain der höf 2 malter vesan, 2 malter roggen, 1 malter habern.

Daz gút Rántzlis gilt 3 malter roggen, 2 malter habern.

Frechtins gút gilt 4 malter roggen, 2½ malter habern.

Bürken Barrers gút 1 malter roggen, 2 mut habern.

j-j in roter Tinte.

k-k in roter Tinte.

l zwischen diesem und dem vorangehenden Block, von einer Hand des 18. Jahrhunderts: *Wo liegt Ainrain?*

m vor dem linken Rand, wohl von einer Hand des 18. Jahrhunderts: *N(ota) B(ene)*.

o-o in roter Tinte.

p-p Nachtrag von gleicher Hand.

q-q in roter Tinte.

r-r in roter Tinte.

Daz gût ze der Lachen git 3 malter roggen, 6 mut habern.
 Das gût, da Bürkli Herman uf sitz, 3½ malter, 6 mut habern.
 Bondorf git 4 malter roggen, 2 malter haber.
 Hans, der vorster, git 1 malter roggen, 2 mut habern.
 Und von Frechtinges gût 2½ malter roggen, 6 mut habern.
 Hans der Walk 1 mut roggen.
 Haintz Sliffers gût 4 malter roggen, 2 malter haber.
 Der Gassenbok git 3 mut roggen, 2 mut habern.
 Der Lewermaiger 5 malter roggen, 3 malter habern^s.
 Des Ochsners gût 5 malter roggen, 2 malter habern.
 Daz gût Clausen Billvng git 1 malter roggen, 2 mut habern.
 Der Gassenbok von nûwgerû 9 viertel roggen.
 Der Barrer 1 mut roggen.
 Der Ochsner 1 mut roggen.
 Der Billung 10 viertel roggen.
 Der vorster 6 viertel roggen.
 Rântzli 1 viertel roggen.
 Hans Walk 1 viertel roggen.
 Bûchenhvsen 5 malter roggen, 3 malter habern.

^vZe Frödental daz kôrngelt^v:

Item ze Frödental der vorster 4 malter roggen, 2^u malter habern.
 Des Vasers gût 3 malter roggen, 9 mut habern, 3 hûnr.
 Der Zelleshof git 8 malter roggen, 5 malter habern, 2 hûnr.
 Daz gût, da Mertz uf sitz, 2 malter roggen, 6 mut habern.
 Der Gaisser^v git von des Slegels gût 3 malter roggen, 2 malter habern.
 Nopp git ain malter roggen, 10 viertel habern, 2 hûnr.
 Burkart Zeller 1 malter roggen, 6 viertel habern.
 Des Hôdorfers gût 2 malter roggen, 6 mut haber.
 Der Tainger 1 git von ainem gût 2 malter roggen, 1 malter habern.
 Des Wolfes gût 3 malter roggen, 3 malter habern, 1 mut habern.
 C^vni der Nûwe git 5 malter roggen, 3 malter habern.
 Des Wisen gût 2 malter roggen, 5 mut habern.
 Haintz der Nûwe 3 malter roggen, 2½ malter habern, 1 hûn.
 Von des Tüssers lehen 2 viertel roggen von ainer iuchart.

^wItem Sernatinger gend baiden herren 3 lb 6 β für ain rind.^w

^xItem dis ist der pfenningbrief mines herren, die man ze herbest geben sol^x:

Item dis ist der pfenning brief.
 Der Frônhôf git 16 β.
 Der Schaffelhôf 3 lb 6 β.
 Dû müli Ôswaltz 1 lb.

s für gestrichen roggen.

t-t in roter Tinte.

u vielleicht 3; unklar, da das Pergament an dieser Stelle gerissen.

v über der Zeile eingefügt für gestrichen Zeller.

w-w Nachtrag von gleicher Hand am unteren Rand der recto-Seite.

x-x in roter Tinte.

- Göllis müli ze weglösi 21 d.
 Dú smit ze Loterspach 5 β.
 Rûprechtz hofstat 5 d.
 Hans Lintzer 4 β.
 Hans Stukki 2 β.
 Cÿntz Kuppel von ainem garten 15 d.
 Heinrich Bodenzapf 27 d^y.
 Burkart Waibel am Horn 1 lb.
 Hans Vaser von der Blind und von sinem güt 1 lb 4 β.
 Von der kilchen zehenden 1 lb.
 Hans, der jung Smaalnegger, 32 β.
 Haintz, der weber, 18 β.
 Bürkli Bühler ze Wolfhartzbrunnen 5 β.
 Cÿntz, der alt Smaalnegger, 30 β.
 Hans Öwer 17 β.
 Hans Smaalnegger von sinem hus ze Lewren 3 β.
 Von frönkust 12 β minus 5 d.
 Von rütipfenning 2 β.
 Der Bener von ainer wise ze Tächtelbach 3 β.
 Cÿntz Wölfl 5 β.
 Der alt Trüschel 6 β.
 Dú hofstat ze den Stäglen 3 β.
 Des Hotzers güt 3 β.
 Marti Hol[ler] 4 β.
 Dú badstüb 13 β.
 Kuppel git von der Forsterinen güt 9 β.
 Hans Hüsl 1 in Waibelgassen 1 lb.
 Cÿntz in der kuchi 3 β.
 Das hinder güt ze Gries 10 β.
 Der Haingarter 5 β.
- Item dis sind die zins von rütwisen, der sind 14 mansmad, von jeglicher 10 β und 2 hünr:
 Cÿntz Kuppel von ainer wise 7 β, 2 hünr.
 In Swendi Gorgen 7 mansmad gilt je daz mansmad umb 10 β und 2 hünr.
 Von ainer wis ze Marpach 10 β.
- Item das var ze Bodmen und dú riser, der gilt jeglichs 20 d, und der pfragen von ops und von korn, daz ist gemain, und was von der Ach gevellet.
- ^zItem in Swendi Gorgen 2 mansmad het der höf ze der Letz geltend 6 β^z.
- ^{aa}Item von dem güt in Horgassen 15 β d^{bb}.
- Item dú bünde ze Wiler^{aa}.
- ^{cc}Item der höf ze dem Langenrain für ain swine 2 lb^{cc}.

y	für gestrichen β.
z-z	Nachtrag von gleicher Hand.
aa-aa	Nachtrag von anderer (?), gleichzeitiger Hand.
bb	Betrag auf Rasur.
cc-cc	Nachtrag von gleicher Hand.

^{dd}Item ze Bütlisperg^{dd}:

Item ze Bütlisperg der hof gilt 2 lb.

Cvntz Wolfbühler 5 β.

Der Horner 4 β.

Von der Zehenrinen güt 4 β.

^{ee}Item von der kilchen ze Mekingen 1 lb^{ee}.

^{ff}Item ze Ainrain^{ff}:

Item von der vogtig ze Ainrain 2 lb 2 β.

^{gg}Item ze Stalringen^{gg}:

Item ze Stalringen Minstis sune 13 β.

Item ze Ästpsingen von ainer wise 10 β.

^{hh}Item Kuppel git von der Vorsterinen güt 9 β^{hh}.

ⁱⁱItem ze Nántzingenⁱⁱ:

Item ze Nántzingen der Kelnhof 6 β minder 4 d,
und der ander hof 6 β minus 4 d.

Der Nántzinger güt gilt ze vogtrecht 8 β 4 d.

Der Frigen güt 8 β.

Des jägers güt 5 β.

Von der wintávern 2½ β.

Daz güt, daz umb den Ziler köft wart 3 β.

^{jj}Item dis sind die maigenzins^{jj}:

Item dis sind die maigenzins, Góllis müli 1 lb.

Item ze Ästpsingen, der Kelnhof 30 β.

Das güt, da Nágelli uf sitzet 1 lb 5 β.

Von frischingen 16 β.

^{kk}Von den risern ze Bodmen^{kk}.

^{ll}Ze Stalringen^{ll}:

Item ze Stalringen 13 β minus 4 d.

Item ze dem Langenrain der Maigerhof git 5 β.

Rántzli 5 β.

Frechting 10 β.

Der Barrer 8 β.

Hans Walk 3 β.

Bondorf 3½ β.

Hans Vorster 10½ β.

Haintz Lewermaiger 8 β.

dd-dd in roter Tinte.

ee-ee Nachtrag von gleicher Hand.

ff-ff in roter Tinte.

gg-gg in roter Tinte.

hh-hh gestrichener Nachtrag von anderer (?), gleichzeitiger Hand.

ii-ii in roter Tinte.

jj-jj in roter Tinte.

kk-kk Nachtrag von anderer (?), gleichzeitiger Hand.

ll-ll in roter Tinte.

Gassenbok 11 β.
 Bürkli Herman 3 β.
 Der Ochsner 8 β.
 Daz güt ze der brug 6 β.
 Der Käppeller 3 β.
 Bürkli Sliffer 6 β.
 Blüssen güt 1 lb.
 Und aber der Kappeller 8 β.
 Büchenhusen 9 β.

^{mm}Item ze Frödental^{mm}:

Item ze Frödental der forster 4 β.
 Des Nüwen güt 1 lb 1 β.
 Der Zeller 3 β.
 Albrecht Gaisser 7 β.
 Burkart Hódorfer 5½ β.
 Mertz 5 β.

^{na}Item der hof ze der Letz 7 malter vesen, 3 malter habern, 16 β d.

In dem 78. jar, do überschlugend mins herren amptlüt, was min herr het an hussgeschir. Item des ersten an kanten; uf denselben tag, do het mit herr 10 kanten, z^w^{oo} halbviertalig, ain drumásigü und dri quartig und vier másig. Item 14 háven, 3 gros und 3 minder und 5 aber minder und dri schmaltzhávellü. Item 15 kessel, clain und gross.ⁿⁿ

^{pp}Item der winzehend^{qq} in des Lieschen garten, der ist gemain baider herren.

Item Hans Kellers sun von Walwis git jårlich uf die wihennåchten 1 lb d als lang er sin wib nüt nach im gewonnen håt.

Item Bondorf sol minem herren jårlichen, die wil er lept, 2 malter vesan, 2 malter roggem, 2 malter habern.^{pp}

Anschrift des Verfassers:

Dr. Kurt Andermann, Nibelungenring 79, D-76297 Stutensee 1

mm-mm in roter Tinte.

nn-nn Nachtrag von einer Hand des späten 14. Jahrhunderts unmittelbar nach dem Ende des Textes.

oo folgt gestrichen *quartig*.

pp-pp Nachtrag von gleicher Hand am unteren Ende der verso-Seite des Rodels.

qq *win-* über der Zeile eingefügt.

Die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419

Eine Quelle zum St. Galler Bauwesen des frühen 15. Jahrhunderts

VON HEINZ HAUSER

Anno 19 iar uff sant Anthonis tag. Item do ist der Blaser Bregenzer der stat bumaister worden und hat verbuwen daz hienach geschriben stat. Dies ist der einleitende Satz zur Bauamtsrechnung des Jahres 1419 von St. Gallen¹, einer spannenden und bislang wenig beachteten Quelle, dem Hauptgegenstand dieser Untersuchung².

Nach dem großen Stadtbrand vom Juni 1418³, durch den fast die ganze Stadt St. Gallen zerstört worden war, entfaltete sich in den auf den Brand folgenden Monaten und Jahren eine äußerst rege private, klösterliche und städtische Bautätigkeit in St. Gallen⁴. Leider besitzen wir nur spärliche Informationen über die privaten⁵ und nur wenige Quellen über

1 Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen, Bd. 64 (Bauamtsrechnung 1419), fol. 1r (zit. StadtASG). An dieser Stelle sei dem Archivar des Stadtarchivs (Vadiana) St. Gallen Dr. Ernst Ziegler und seinem Assistenten Lic. Phil. Stefan Sonderegger herzlichst für ihre großzügige Hilfe und Mitarbeit gedankt.

2 Diese Arbeit entstand im Rahmen von Untersuchungen zur Erfassung und Auswertung von Wirtschafts- und Verwaltungsquellen an der Universität Zürich, die unter der Leitung von Prof. Dr. Roger Sablonier stehen. Der Autor möchte Professor Sablonier und seinem Assistenten Lic. Phil. Thomas Hildbrand ihren großen Einsatz, ihre Hilfe, Inspiration und Unterstützung in der Verwirklichung dieses Artikels herzlichst verdanken.

3 Für Informationen über den Stadtbrand von 1418 s. Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, bearb. von Hermann Wartmann, Placidus Bütler, Joseph Müller, Traugott Schiess und Paul Staerke, Bd. V. Zürich/St. Gallen 1867, S. 123; WARTMANN, Hermann, Das alte St. Gallen (Neujahrsblatt des Historischen Vereins in St. Gallen 7), St. Gallen 1867, S. 4; THÜRER, Georg, St. Galler Geschichte, Bd. 1, Basel 1953, S. 212; POESCHEL, Erwin, Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. II, Die Stadt St. Gallen: Erster Teil, St. Gallen 1957, S. 13 u. 137.

4 Schon im Mittelalter muß zwischen »öffentlichen«, »klösterlichen« und »privaten« Bautätigkeiten unterschieden werden! S. dazu auch SCHÜTTE, Sven, Nordwestdeutsche Funde und Befunde zu Metall-, Textil- und Bauhandwerk im städtischen Bereich, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 11), Wien 1988, S. 78; und FLEISCHMANN, Peter, Arbeitsorganisation und Arbeitsweise im Nürnberger Bauhandwerk, in: Ebd., S. 152.

5 Fest steht, daß viele Bürger der Stadt nach 1418 trotz eines Bauverbotes durch den städtischen Rat von St. Gallen auch außerhalb der Stadtmauern auf dem Rindermarkt, dem heutigen Marktplatz, zu bauen begannen, was schließlich bis 1422 zu einer ummauerten Erweiterung der Stadt, zur heutigen Irervorstadt, führte. Dies darf sicher dahingehend gedeutet werden, daß das Bauland innerhalb der Stadtmauern um 1419 schon knapp war. Die Vorstadt war aber sicher älter, denn wir finden Informationen über sie bereits in einer Stadtsatzung »von buwen in der vorstat« aus dem Jahr 1380. Zit. nach VON GONZENBACH, W. E. (Hrsg.), St. Gallische Rathssatzungen aus dem 14. und 15. Jh. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 4), St. Gallen 1865, S. 111 u. 136; s. auch VON ARX, Ildefons, Geschichten des Kantons St. Gallen, Bd. 2, St. Gallen 1811, S. 145; WARTMANN (wie Anm. 3), S. 14; BAUMGARTNER, Jakob, Geschichte des schweizerischen Freistaates und Kantons St. Gallen, Bd. 1, Zürich 1868, S. 32; Baudenkmäler der Stadt St. Gallen, bearb. von Wilhelm Hartmann, Salomon Schlatter und Traugott Schiess, St. Gallen 1922, S. 9; EHRENZELER, Wilhelm, Kloster und Stadt St. Gallen im Spätmittelalter, Bd. 1, St. Gallen 1931, S. 312. Zur Problematik der Stadterweiterung und Vorstadt und für weiterführende Literatur dazu s. MASCHKE, Erich und Jürgen SYDOW (Hrsg.), Stadterweiterung und Vorstadt (Veröffentlichungen

die klösterlichen Bauaktivitäten⁶ zur Wiederherstellung der dem Feuer zum Opfer gefallenen Gebäude.

Über die städtischen Bauaktivitäten und deren Organisationsweise gibt jedoch die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419, trotz ihrer Knappheit und oberflächlichen Kargheit, ein recht anschauliches Bild. Sie ist eine äußerst interessante Quelle, welche die Arbeitsverhältnisse im städtischen Bauamt von St. Gallen nicht unter anonymen Abrechnungen verdeckt, sondern jede Frau, jedes Kind und jeden Mann mit weitgehend identifizierbaren Namen persönlich erfaßt. Damit wird dem Historiker ein bemerkenswertes sozial- und personengeschichtliches Türchen geöffnet, das einzelne Personen oder Gruppen von Personen und deren Lohnverhältnisse, und damit natürlich auch Lebensverhältnisse, in den geschichtlichen Raum rückt. Die St. Galler Bauamtsrechnung ermöglicht uns also, einen einmaligen Blick in die materielle Lebenswelt der Menschen in St. Gallen im Jahre 1419 zu werfen. Die Einträge in der Bauamtsrechnung besitzen weiter den Vorteil, daß sie ganz sicher datierbar sind und zudem, auf Grund ihrer Entstehungsgeschichte, als zuverlässig und praxisnah angesehen werden können.

Die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419 ist aber zugleich eine besondere Quelle, wenn man vom Alltag der Menschen des Spätmittelalters spricht. Denn die große Bautätigkeit in St. Gallen während des Jahres 1419 muß schon fast wieder als ein Ausbruch aus der ›Alltäglichkeit‹ angesehen werden. Der Baubetrieb von 1419 sprengte eindeutig den Rahmen der ›normalen‹ (ohne diesen Begriff genau definieren zu wollen) Aktivitäten des städtischen Bauamtes in anderen Jahren. Die Stadt St. Gallen von 1419 war eine riesige Baustelle mit Materialdepots, d. h. Holz- und Steinhäufen an den Straßenrändern in und außerhalb der Stadt, mit vielen geschäftigen Bauarbeitern und Handwerkern, zahlreichen Wagen, die in die Stadt hinein- und wieder hinausfuhren, und einer entsprechend lauten Geräuschkulisse. Der neue Abt Heinrich IV. mußte wohl vom geschäftigen und hektischen Stadtbild stark beeindruckt gewesen sein, als er Mitte Juni 1419 in St. Gallen Einzug hielt und von Bürgermeister Ulrich Fürer, dem Rat und der Bevölkerung der Stadt St. Gallen feierlich empfangen wurde⁷.

Im Spätmittelalter machten Handwerk, Bautechnik und Sachkultur allgemein nicht zu unterschätzende Fortschritte⁸. Gerade im Baugewerbe sind die Veränderungen klar sichtbar. Durch die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419 können wir beispielsweise die Einführung von Produktion und vermehrter Verwendung von Dachziegeln in St. Gallen

der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Bd. 51), Stuttgart 1969.

6 Weniges wissen wir über den Bau der St. Laurenzen-Kirche, deren Baubeginn schon vor der Feuersbrunst belegt ist und der auf die Rechnung des Klosters ging. Der neue Abt Heinrich IV., der 1419 in die Stadt einzog, mußte damals für den Wiederaufbau der zerstörten klösterlichen und kirchlichen Anlagen von städtischen Bürgern und vom Rat der Stadt Geld aufnehmen. S. dazu Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 90; MOSER-NEF, Carl, Die freie Reichsstadt und Republik Sankt Gallen, Bd. 4, Zürich/Leipzig 1934, S. 1178; NÄF, Werner, Vadian und seine Stadt St. Gallen, Bd. 1, St. Gallen 1944, S. 49; POESCHEL (wie Anm. 3), S. 98–99; DUFT, Johannes, Anton GOESSI und Werner VOGLER, Die Abtei St. Gallen, St. Gallen 1986, S. 42 u. 145–146.

7 Über den Einzug des neuen Abtes im Juni 1419 s. die Beschreibungen von WATT, Joachim (Vadian), Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen. 1. Hälfte, Ernst GÖTZINGER (Hrsg.), St. Gallen 1875, S. 541; VON ARX (wie Anm. 5), S. 146. Über den Konflikt zwischen dem neuen Abt und der Stadt St. Gallen in den Monaten Juni und Juli 1419 s. SCHIESS, Traugott, Beiträge zur Geschichte St. Gallens und der Ostschweiz (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 38), St. Gallen 1932, S. 127–128.

8 Zu den Begriffen ›Fortschritt‹ und ›Dynamik‹ im Mittelalter s. die ausführliche Diskussion in Alltag und Fortschritt im Mittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 8), Wien 1986.

klar faßbar machen. Die Bauamtsrechnung kann uns aber zugegebenermaßen nur Informationen aus einem relativ kleinen Bereich der materiellen Welt der Menschen von St. Gallen im Jahre 1419 liefern. So gewinnen wir durch diese Quelle von 1419 nur noch wenig weitere Erkenntnisse über unmittelbare Veränderungen im damaligen städtischen Bauwesen von St. Gallen. Die Analyse der Bauamtsrechnung von 1419 erhält jedoch im Vergleich mit anderen Studien über Bauamtsrechnungen⁹, über das spätmittelalterliche Bauwesen oder über den Alltag¹⁰ der Menschen im Spätmittelalter eine überregionale Bedeutung.

- 9 Bezüglich anderer Untersuchungen über »Bauamtsrechnungen« s. SCHUEGRAF, J. R., Regensburger Dombaurechnungen von dem Jahre 1459 mit Anmerkungen und angehängter Steinmetzordnung von dem Jahre 1514 (Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg 16), 1855, S. 9–228; LEXER, Mathias (Hrsg.), Endres Tuchers Baumeisterbuch der Stadt Nürnberg, (Tübingen 1862) Ndr. Amsterdam 1968; PRESSEL, Friedrich, Ulm und sein Münster, Ulm 1877; BEISSEL, Stephan, Geldwerth und Arbeitslohn in: DERS., Die Bauführung des Mittelalters. Studie über die Kirche des hl. Victor zu Xanten. Bau, Geldwerth und Arbeitslohn, Ausstattung (2. verm. Aufl. Freiburg i. Br. 1889) Ndr. Osnabrück 1966, S. 1–190; NEUWIRTH, Josef, Die Wochenrechnungen und der Betrieb des Prager Dombaues, Prag 1890; EGGLE VON, J., Die Frauenkirche in Esslingen, Stuttgart 1898; UHLIRZ, Konrad, Die Rechnungen des Kirchenmeisteramtes zu Wien, Wien 1902; GÜMBEL, Albert, Rechnungen und Aktenstücke zur Geschichte des Chorbaus von St. Lorenz in Nürnberg unter der Leitung Konrad Heinzelmanns (Repertorium für Kunstwissenschaft 32), 1909, S. 1–30 u. 132–159; DERS., Baurechnungen vom Chorbau von St. Lorenz in Nürnberg, 1462–1467, in: Ebd. 33, 1910, S. 36–54, 135–154, 239–253, 339–358, 443–458 u. 525–544; Ebd. 34, 1911, S. 27–46 u. 126–146; DERS., Die Baurechnungen über die Erhöhung der Türme von St. Sebald in Nürnberg 1481–1495 (Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 20), Nürnberg 1913, S. 10–94; Ebd. 21, 1915, S. 10–55; HARMS, Bernhard, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter 1360–1535, 3 Bde., Tübingen 1909–1913; DEICHMANN, Annamia, Das Kölner Bauwesen im Mittelalter (Diss.), Köln 1929; GIMPEL, Jean, Les Bâisseurs des Cathedrales, Paris 1959; STROLZ, Klaus, Das Bauhandwerk im alten Zürich unter besonderer Berücksichtigung seiner Löhne (1336–1798), Aarau 1970; BINDING, Günther (Hrsg.), Beiträge über Bauführung und Baufinanzierung im Mittelalter, Köln 1974; ROTTHOFF, Guido, Die Stiftskirche des hl. Viktor zu Xanten. Die Baurechnungen der Jahre 1438/39–1491/92, Kevelaer 1975; SOSSON, Jean Pierre, Les Travaux Publics de la Ville de Bruges, XIVe–XVe Siècles. Les Materiaux. Les Hommes, Bruxelles 1977; GERMANN, Georg, Baubetrieb an St. Oswald in Zug 1478–1483 (Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 3), 1978, S. 23–31; SCHOCK-WERNER, Barbara, Das Straßburger Münster im 15. Jh. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms, Köln 1983; DIRLMEIER, Ulf, Zu Arbeitsbedingungen und Löhnen von Bauhandwerkern im Spätmittelalter, in: ELKAR, Rainer S. (Hrsg.), Deutsches Handwerk im Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Sozialgeschichte–Volkskunde–Literaturgeschichte, Göttingen 1983, S. 35–54; FLEISCHMANN, Peter, Das Bauhandwerk in Nürnberg vom 14. bis zum 18. Jh., Nürnberg 1985; GÖMMELE, Rainer, Vorindustrielle Bauwirtschaft in der Reichsstadt Nürnberg und ihrem Umland (16.–18. Jh.), Wiesbaden 1985; GUÉX, Francois, Bruchstein, Kalk und Subventionen. Das Zürcher Baumeisterbuch als Quelle zum Bauwesen des 16. Jh. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 53), Zürich 1986; ELKAR, Rainer S. und FOUQUET, Gerhard, Und sie bauten einen Turm... Bemerkungen zur materiellen Kultur des Alltags in einer kleineren deutschen Stadt des Spätmittelalters, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 11), Wien 1988, S. 169–201; DIRLMEIER, Ulf u. a. (Hrsg.), Öffentliches Bauen im Mittelalter und früher Neuzeit: Abrechnungen als Quellen für die Finanz-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Bauwesens (Sachüberlieferungen und Geschichte 9), St. Katharinen 1991; und darin besonders: GÖLDEL, Caroline, Die Jahrrechnungen des Bamberger Stadtbauhofes: Bemerkungen zu einem Rechnungsbestand des 15. Jh., S. 56–88; und SANDER, Antje, Die Lüneburger Bauamtsrechnungen von 1386 bis 1388, S. 89–115; HEIERMANN, Christoph, Die Baukostenrechnung des Hauses »Zur Katz« in Konstanz 1424–1429 (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 110. Heft), Friedrichshafen 1992, S. 157–168.
- 10 Zum Begriff »Alltag«, auf den hier nicht weiter eingegangen werden kann, sei auf folgende Publikationen verwiesen: Alltag und Fortschritt im Mittelalter (wie Anm. 8); BORST, Otto, Alltagsleben im Mittelalter, Frankfurt a. M. 1983; KÜHNEL, Harry (Hrsg.), Alltag im Spätmittel-

Im europäischen Raum gibt es seit Jahren eine beachtliche Menge an Literatur und eine aktive wissenschaftliche Diskussion auf dem Forschungsfeld »Bauwesen und Bauhandwerk im Spätmittelalter«¹¹. Das spätmittelalterliche städtische Bauwesen von St. Gallen hingegen wurde bis anhin nur unter kunsthistorischen und rechtshistorischen Aspekten untersucht¹². Der sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Blickpunkt rückte dabei niemals in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Über die geschichtliche Entwicklung der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis ins 15. Jahrhundert sind wir durch Quelleneditionen und Darstellungen gut unterrichtet. Dazu verfügen wir auch über zahlreiche kunsthistorische Abhandlungen, die aber leider nur wenig über die Entwicklungen des beginnenden 15. Jahrhunderts zu berichten wissen.

Der vorliegende Artikel soll, unter sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Aspekten und in beabsichtigter unmittelbarer Quellennähe, Einblick in das städtische Bauwesen zu Beginn des 15. Jahrhunderts, in seine Organisation und auch in das Leben der Menschen, die im Bauamt von St. Gallen beschäftigt oder mit ihm zu tun hatten, verschaffen. In einem ersten Schritt wird zuerst die Quelle, die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419, beschrieben und danach werden ihre formalen Eigenheiten erläutert. In einem weiteren Schritt soll dann auf die Organisation des Bauamtes und auf die Beziehungen und Aufgabenteilung zwischen Seckelmeister und Baumeister sowie zwischen Baumeister, Werkmeister und Arbeiter eingegangen werden. Nach einem Überblick über den städtischen Bauumfang von 1419 stellt sich zuerst die Frage nach den Produktionsstätten und den Zulieferungsbetrieben für das städtische Bauamt. Wie war die Produktion von Bauholz, Steinen, Sand, Ziegel, Kalk usw. organisiert? Wie hoch war die Arbeitsintensität an den verschiedenen Orten, und wie regelte sich der Arbeitsablauf? Die Kalk- und Ziegelproduktion bilden hierbei einen thematischen Schwerpunkt. In der Folge soll dann Licht auf die verschiedenen Handwerke wie Zimmer-, Dachdecker-, Schmiede-, Ziegler- und Maurerhandwerk geworfen werden. Dabei werden Fragen nach Arbeitsweise, Werkzeugen, Organisation innerhalb der Handwerke und Stellung der verschiedenen Handwerke untereinander angegangen. Ein nächster Abschnitt soll Einblicke in die Löhne der im städtischen Bauamt Beschäftigten und in das Verhältnis von verschiedenen Löhnen zueinander geben. Überaus wichtig im Bauwesen sind die Baumaterialien. Die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419 kann wertvolle Informationen über deren Verwendung, Preise und Wertvermehrung liefern. Im letzten und abschließenden Kapitel folgen dann einige Gedanken zur Rolle der Faktoren »Organisation« und »Zeit« im städtischen Baubetrieb von St. Gallen.

alter, Graz/Wien/Köln 1986; Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (wie Anm. 9) und darin besonders ELKAR/ FOUQUET, S. 169–201.

- 11 Für Publikationen über diese allgemeine Thematik s. spezifische Literaturhinweise in den einzelnen Anmerkungen in diesem Artikel.
- 12 Über die rechtshistorischen (feuerpolizeiliche Maßnahmen) und sozial-politischen Aspekte s. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 884–886; EHRENZELLER, Ernst, Zur Geschichte der Stadt St. Gallen bis 1566, in: JAHN, Joachim u. a. (Hrsg.), Oberdeutsche Städte im Vergleich: Mittelalter und Neuzeit, Sigmaringendorf 1989, S. 36; für kunstgeschichtliche Abhandlungen s. Baudenkmäler (wie Anm. 5); POESCHEL (wie Anm. 3); HALLER-FUCHS, Marie-Christine, Altstadt St. Gallen: Siedlungsbild, Gassenräume, Einzelbauten Hsg. von St. Galler Verlagsgemeinschaft, Schriftenreihe der Stadtverwaltung St. Gallen, St. Gallen 1978; KIRCHGRABER, Jost und Peter RÖLLIN, Stadt St. Gallen: Ortsbilder und Bauten, Hsg. von der Verlagsgemeinschaft St. Gallen, Schriftenreihe der Stadtverwaltung St. Gallen, St. Gallen 1984; ZIEGLER, Ernst, Das Rathaus am Markt, St. Gallen 1986; DERS., Zur Geschichte der Spisergasse und der nördlichen Altstadt, in: Bauen in der Altstadt, Basel 1990, S. 11–36.

Die Bauamtsrechnung von 1419

Die Bauamtsrechnung von 1419 und andere Bücher (z. B. die Steuerbücher, die Seckelamtsbücher und die Ratsprotokolle) sind grundsätzlich als Ausdruck des steigenden Umfangs der Ratsgeschäfte und der zunehmenden Differenzierung der städtischen Verwaltung in St. Gallen am Ende des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts anzusehen¹³. Sie ist Teil einer Reihe von anderen Rechnungen des städtischen Bauamts und somit eine serielle Quelle¹⁴. Sie enthält Einträge über die Ausgaben des Bauamtes im Zeitraum vom 15. Januar 1419 bis zum 7. Januar 1420. Die Bauamtsrechnung von 1419 ist in zwei Büchern erhalten. Zum einen liegt sie als gesondertes Buch vor, das nur diese Bauamtsrechnung enthält, zum anderen ist ihr Doppel in den Aufzeichnungen des Seckelmeisters von St. Gallen, im sogenannten Seckelamtbuch¹⁵, zu finden. Der Seckelmeister war der Verwalter der städtischen Finanzen. Im Seckelamtbuch finden wir darum neben der Bauamtsrechnung auch noch verschiedene andere Aufzeichnungen über städtische Einnahmen und Ausgaben¹⁶.

Die unedierte Bauamtsrechnung und ihr Doppel im Seckelamtbuch stammen von zwei verschiedenen Händen. Nur eine Wochenrechnung¹⁷ aus der Bauamtsrechnung scheint von einem dritten Schreiber geschrieben zu sein. Zwischen dem Baumeister und dem Seckelmeister wurde jede Woche die Rechnung gelegt, was zu einer entsprechenden wöchentlichen Anordnung in den Büchern führte. Die einzelnen Wochenrechnungen wurden mit einem Ausgabentotal abgeschlossen und von einander optisch durch einen deutlichen Absatz getrennt. Die Eintragungen einer einzelnen Wochenrechnung sind mit wenigen Ausnahmen nach den folgenden Kriterien geordnet und aufgebaut:

- Ein Ausgabenposten pro Linie oder, wenn dieser mehrere Linien umfaßt, durch einen Absatz vom nächsten getrennt.
- Ausgabenposten für die gleiche Arbeit oder für Arbeiten am gleichen Arbeitsort stehen beieinander.

13 Zur Thematik von Schriftlichkeit und städtischem Haushalts- und Rechnungswesen s. PATZE, Hans, Neue Typen des Geschäftsschriftgutes im 14. Jh., in: DERS. (Hrsg.), Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, 2 Bde. (Forschungen und Vorträge 13), Sigmaringen 1970, S. 9–64; KELLENBENZ, Hermann (Hrsg.), Öffentliche Finanzen und privates Kapital im späten Mittelalter und in der ersten Hälfte des 19. Jh., Stuttgart 1971; und darin besonders ROSEN, Josef, Der Staatshaushalt Basels von 1360–1535, S. 24–38; MASCHKE, Erich und Jürgen SYDOW (Hrsg.), Städtisches Haushalts- und Rechnungswesen, Sigmaringen 1977; KROESCHELL, Karl, Deutsche Rechtsgeschichte 2 (1250–1650) (WV Studium, Bd. 9), (6. Aufl.) Opladen 1980, S. 61; ROSEN, Josef, Verwaltung und Ungeld in Basel 1360–1535: zwei Studien zu Stadtfinanzen im Mittelalter (Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 77), Stuttgart 1986; DERS., Finanzgeschichte Basels im späten Mittelalter: Gesammelte Beiträge 1971–1987, Wiesbaden 1989; ISENMANN, Eberhard, Die deutsche Stadt im Mittelalter, Stuttgart 1988, S. 166–176; KELLER, Hagen, Die Entwicklung der europäischen Schriftkultur im Spiegel der mittelalterlichen Überlieferungen. Beobachtungen und Überlegungen, in: LEIDINGER, Paul und Dieter METZLER (Hrsg.), Geschichte und Geschichtsbewußtsein, Münster 1990, S. 171–204; ZIEGLER, Ernst, Sitte und Moral in früheren Zeiten: Zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen, Sigmaringen 1991, S. 24.

14 Die Bauamtsrechnung von 1419 ist die älteste erhaltene Bauamtsrechnung. Weitere Rechnungen sind aus den Jahren 1420–1424, erhalten.

15 StadtASG, Bd. 299 (Seckelamtbuch 1419), fol. 72–136.

16 S. auch SCHIESS, Traugott, Die ältesten Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen aus den Jahren 1405–1408. Mit Ergänzungen (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 35), St. Gallen 1919; ZIEGLER, Ernst, Kostbarkeiten aus dem Stadtarchiv St. Gallen in Abbildungen und Texten, St. Gallen 1983, S. 57–63.

17 StadtASG, Bd. 64, fol. 12r, 12v. Die Rechnung auf den 25. Juni 1419.

Den Ruffzinner ij d d ze firden so xxx mala⁹ bald

bu xolt vj f vj d
Inventar nach sam mairz 1409

Den wagner	xij f d werc v tag zu lankhus
hanf sin su	xij f d werc v tag by m
silv sin su	xj f vj d werc v tag by m
per sin su	xj f vj d werc v tag by m
den oler	xj f vj d werc v tag by m
hanf mola	xj f vj d werc v tag by m
den gelbhar	x. f d werc v tag by m
fute bu	vij f d werc v tag by m
wiltin reber	vij f d werc v tag by m
berstun psonen bue	xij f d werc v tag in d zicologe
cum psonen bue	xj f vj d werc v tag by m
den hoespinner	x f d werc in tag off d olospun
den pacher	vij d werc f tag by m
diczen	vj f vj d werc v tag by den zimelher
sin su	v f d werc v tag in d sandgrub
den pfeller	v f vj d werc in tag by m
fute molf	v f vj d werc in tag by m
hanf graf	vj f vj d werc v tag by m in d sandgrub
den garter	vj f vj d werc v tag in tag
den eber	vj f vj d werc v tag by m
silv reber	vj f vj d werc v tag by m
den wagner	vj f vj d werc v tag in d sandgrub
celv sin su	vj f vj d werc v tag
celv sin su	xvj d werc i tag
hanf zir	vij f d werc in tag by m
den hantler	vj f vj d werc v tag by m
Aberling so lach	vj f d werc in tag in tag

Abb. 1 St. Galler Bauamtsrechnung von 1409 (StadtASG, Bd. 64, fol. 48v)

- Innerhalb dieser Gruppen wird nach Meister-Knecht-Status bzw. von hohen zu tiefen Löhnen absteigend geordnet.
- Oft stehen Familienmitglieder, auch wenn sie verschiedene Tätigkeiten verrichteten, beieinander.
- Eintragungen über Transporte oder über Materialbeschaffungen stehen am Anfang oder am Schluß einer Wochenrechnung.
- Die einzelnen Einträge, d. h. Ausgabenposten, haben mehrheitlich die folgende Form:
 - Name – Lohn – Tätigkeit – Arbeitsdauer (in Tagen) – Ort – Sonstiges.
 - Name – Preis – Material – Sonstiges.

In der Bauamtsrechnung erscheint anfangs vor jedem Ausgabenposten ein »Item«, das aber später vom Schreiber aufgegeben wird und nur noch selten vorkommt. Derselbe Schreiber entwickelt in der zweiten Hälfte des Monats Oktober 1419 eine Art »Tabulatoreffekt« zwischen Name und Lohn¹⁸, den er zeitweise wieder unterbricht, im großen und ganzen aber bis zum Schluß des Buches beibehält (vgl. Abb. 1).

Diese letzte Eigentümlichkeit, die zweifellos zu einer größeren Übersichtlichkeit der Eintragungen führte, indem nun die Zahlenangaben der Löhne leichter zusammengezählt werden konnten, wurde vom Schreiber des Seckelambuches nicht übernommen. Das Seckelambuch scheint jedoch allgemein sorgfältiger als die Bauamtsrechnung, die zahlreiche Streichungen und Nachträge enthält, geschrieben worden zu sein. Die Eintragungen im Seckelambuch, die inhaltlich mit denjenigen der Bauamtsrechnung übereinstimmen, könnten daher eine Abschrift letzterer sein. Eine Besonderheit des Seckelambuch-Schreibers stellt das wiederholte »ex« (= expedit) am Zeilenanfang dar, das vom Schreiber ungeachtet der Tatsache, ob die Eintragung eines Ausgabenpostens über zwei oder mehrere Zeilen hinweggeht, jeder Zeile vorangestellt wird. Dies weist auf die unterschiedliche Bedeutung der Einträge von Seckler und Baumeister hin. Der Baumeister führte die Rechnung und der Seckler verbuchte seine Ausgaben.

Der Schreiber der Bauamtsrechnung entwickelte in der Wochenrechnung vom 25. Juni 1419¹⁹ auch eine Methode, die seine Schreibarbeit rationalisierte. Statt wie vorher hinter jedem Namen den genauen Arbeitsort eines Meisters oder eines Knechtes ausführlich aufzuschreiben, begann er nun mehr oder weniger regelmäßig eine Abkürzung einzuführen. So beschrieb er den Arbeitsort des erstgenannten Zimmermannmeisters Heinrich Wagner noch mit »zu Spisertor«, fügte den nachfolgenden Söhnen und Knechten nun aber nicht mehr wie vorher in wiederholender und somit zeitraubender Weise auch »zu Spisertor«, sondern nur noch »bi im«, d. h. beim erstgenannten Wagner, hinzu. Auch bei den Leuten im Ziegelhaus tat er dasselbe. Zu Beginn heißt es noch: »Dem ziegler 17 s 4 d²⁰ werch 6 tag im zigelhus«, die anderen Leute aber arbeiteten »by im«. Bei den Arbeitern in der Steingrube wiederholte er den Arbeitsort allerdings wieder in der gleichen Wochenrechnung. Alles in allem behielt der Schreiber der Bauamtsrechnung diese abkürzende Schreibweise bis ans Ende der Rechnung bei. Er machte von ihr vor allem dann Gebrauch, wenn er eine größere Gruppe von Arbeitern am gleichen Bauplatz, so z. B. die Zimmerleute oder die Maurer und Tagelöhner an der Stadtmauer, verbuchen mußte. Zweifellos war er sich dessen bewußt, daß es zu Unübersichtlichkeiten und Zweideutigkeiten kommen konnte, wenn er allzuoft abkürzte.

Der Schreiber des Seckelambuches führte diese abkürzende Schreibweise »bi im« schon

¹⁸ StadtASG, Bd. 64, fol. 20v, 24v, etc.

¹⁹ StadtASG, Bd. 64, fol. 12r, etc.

²⁰ Pfund (lb), Schilling (s) und Pfennige (d) waren die damals üblichen Recheneinheiten: 1 lb = 20 s bzw. 240 d, 1 s = 12 d.

einmal kurz nach Pfingsten für die Waldarbeiter ein, kam dann aber wieder von ihr ab. Ab der letzten Juniwoche machte er regelmäßig, wenn auch nicht überall, in seinen Einträgen von dieser Abkürzung bis zum Ende der Rechnung Gebrauch²¹. Die zeitlich unterschiedliche Einführung der abkürzenden Schreibweise in der Bauamtsrechnung und im Seckelambuch deutet darauf hin, daß sie der Schreiber der Bauamtsrechnung vom Schreiber des Seckelambuches übernommen hatte²².

Es bleibt festzustellen, daß sich die formale Strukturierung der Bauamtsrechnung auf einem relativ hohen Stand befand. Die Schreiber der Bauamtsrechnung und des Seckelambuches bemühten sich offenbar um Übersichtlichkeit und um eine innere Ordnung der Eintragungen. Die Einführung des »Tabulatoren-Effekts« und der abkürzenden Schreibweise weisen weiter auf die Zweckbezogenheit und Innovationsfreudigkeit der Schreiber hin.

Baumeister und Seckelmeister; Werkmeister und Arbeiter

Blasius Bregenzer²³ übernahm am 15. Januar 1419 das Amt des städtischen Baumeisters²⁴. Er war wahrscheinlich auch gleichzeitig Angehöriger des Rates von St. Gallen. Die Verantwortlichkeiten des »*baumisters*« reichten vom Unterhalt der öffentlichen Gebäude, der Stadtbefestigungen, der Brücken und Tore, der öffentlichen Gewerbebetriebe über den Unterhalt der städtischen Wasserversorgung und des Marktes bis hin zur Führung und Einsatzleitung der städtischen Handwerker und Arbeiter. Er zahlte den Arbeitern ihren Lohn aus und hielt Buch über die Einnahmen und Ausgaben des Bauamtes. Der Baumeister von St. Gallen war wohl eher ein Verwalter und Organisator als ein wirklicher Baufachmann. Blasius Bregenzer war von Haus aus ein vermöglicher Kaufmann²⁵ und wohnte entsprechend dem Steuerbuch von 1411 und 1421 an der Schmidgasse²⁶.

Es ist – wie bereits erwähnt – nicht als Zufall anzusehen, daß wir neben der Bauamtsrechnung auch noch ihr quasi-Doppel im Seckelambuch besitzen. Es war die Pflicht des städtischen Baumeisters, jedes Wochenende zum Seckelmeister zu gehen und ihm über die Ausgaben der vorangegangenen Woche Rechenschaft abzulegen. Protokollführer war der Stadtschreiber. 1419 amtierte ein Johannes Beck und 1420 ein Hans Golder in der städtischen Kanzlei als Gerichts- und Stadtschreiber²⁷. Der Baumeister mußte den Seckelmeister genau darüber informieren, was er an Werkzeugen und Baustoffen gekauft und wieviel Lohn er ausbezahlt hatte. Seckler und Baumeister führten so beide Buch über

21 StadtASG, Bd. 299, fol. 94, 101, etc.

22 Der Schreiber des Seckelambuches kürzte in sehr seltenen Fällen, und darum für uns eher unverständlicherweise, die Vornamen von Arbeitern mit ihrem Anfangsbuchstaben ab. S. z. B. StadtASG, Bd. 299, fol. 101, 114.

23 Zu Blasius Bregenzer s. PEYER, Hans Conrad, Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen. Von den Anfängen bis 1520, Bd. I (Quellenband), St. Gallen 1959, S. 59, 63, 66, 76; Bd. II, St. Gallen 1960, S. 72.

24 Zu Funktion und Rolle des städtischen Baumeisters s. ISENMANN (wie Anm. 13), S. 141 und 167; BINDING, Günther, Baumeister, in: Lexikon des Mittelalters, München/Zürich 1988, S. 1666–1667; ELKAR, Rainer S., Bauen als Beruf, in: DIRLMEIER (wie Anm. 9), S. 5–6.

25 Blasius Bregenzer lieferte 1419 verschiedentlich Nägel, im Monat Mai gar 12000 Dachnägel auf einen Schlag (StadtASG, Bd. 64, fol. 8r) und ein Sieb für das Ziegelhaus, was darauf hindeutet, daß er während seiner Amtszeit in kleinerem oder größerem Maße Handel trieb. Es bleibt jedoch schwer abzuschätzen, ob man sein Baumeister-Amt darum als »Nebenjob« bezeichnen könnte.

26 S. SPEYER (wie Anm. 23), Bd. II, S. 72.

27 S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 504; Bd. 3, S. 967; Bd. 4, S. 1227.

die Ausgaben des Bauamtes. Dieses Verhältnis läßt zweifellos auf eine starke Kontrolle der Stadt über die Verwendung der öffentlichen Gelder schließen. Gleichzeitig war sie wohl auch eine notwendige Maßnahme der Stadtverwaltung, um der Veruntreuung von Geld und Material vorzubeugen.

Der Baumeister mußte zudem, wie übrigens auch andere Beamte im Dienste der Stadt St. Gallen, bei Amtsantritt einen Eid leisten. Wir finden im Eidbuch von 1511²⁸ die Niederschrift des Baumeister- und des Unterbaumeister-Eides. Tatsächlich gab es diese Eidesleistung bei Amtsantritt des Baumeisters schon mindestens seit 1390 in St. Gallen²⁹. Der Eid von 1511 lautete wie folgt (s. Abb. 2):

»Des bûmaisters aÿde:

Item ain ieder bûmaister sol sweren der statt trûw unnd warhait iren nûtz ze fûrdern unnd schaden zewennden one gevârd, und was abhölzer der statt von dem bûw werd und gefalle, das er das alles in das rathûs haisse fûren, und das an gemainer statt nûtz kere one alle gevârd, usgelon spen, riss und bös höltz, das drÿ schûch und darûnder, das zû dem bûw nit zeprûchen sige, dasselb sol im zûgehören ongevârlîch.

Er sol ouch in den aÿd nemen, das er ÿe ze achttagge, an dem sonntag oder an dem samstag, dem seckelmaister verschriben gebe, was oder von wem er dieselben wochen icht kouffit hab, och was oder wie vil taglôn man in denselben achttagen sölle, oder wem man die sölle, das denn der seckler dieselben zale unnd usrichte iederman nach dem man im schuldîg ist.

Er unnd der statt seckler sonnd ouch des ietwedren gen dem annderen ain bûch haben, die ain dem bûw glich standint, ongevârd.«

Der Eid des Baumeisters enthielt neben der Verpflichtung zur wöchentlichen Rechnungslegung also auch die Verpflichtung, Restholz, das nicht mehr im Bauamt gebraucht werden konnte, zum Rathaus führen zu lassen. Holzspäne und anderes Kleinholz gehörten dem Baumeister. Der Baumeister-Eid ist erstaunlich kurz gefaßt. Ausführlicher dagegen präsentiert sich der Eid des Unterbaumeisters. Er lautete wie folgt:

»Des unnderbumaisters aÿde.

Item ain ieder unnderbumaister, und der so zum zûg und kalch als zûm gebuw verordnet ist, solle sweren der statt trûw unnd warhait iren nutz ze fûrdern unnd schaden zewennden, der statt zûg von holtz, ziegel, stainen unnd andern dîngen, ôch allen werckzûg, zû den bûwen gehörende in eren zehaben unnd nach sinem besten vermögen ze bewaren, sin getruw uffsechen uff alle werck und wercklût zehaben, daran ze sind, das ain morgen, zûm imbis, ze vesper unnd allen zîten alle wercklût rechter zît an das werck unnd darab gangînd, ôch alles holtz so der statt gehört, altz oder nûws, zû dem nûtzlichsten gebrûchte, unnd alles, das in sin ampt gehört, nach dem besten versechen werde, was ouch usser der statt bûwen verkkouft wirt nût verkoffen denn umm bar gelt, dasselbig gelt sol er trûwlich innemen und das all sonntag ainem seckelmaister über anntwûrten unnd sunst ain kain annder end zû gebrûchen das in zû schriben

28 Die Eide des Baumeisters und des Unterbaumeisters erscheinen im Eidbuch von 1511 als Entwürfe, die zahlreiche Streichungen und Nachträge enthalten. StadtASG, Bd. 535 (Eidbuch 1511), fol. 12r–12v, 13r–13v.

29 Schon das älteste Stadtbuch von St. Gallen (StadtASG, Bd. 538, fol. 297) enthält den Baumeister-Eid, der inhaltlich erstaunlich genau mit demjenigen von 1511 übereinstimmt. Im zweiten Teil des Eides von 1390 heißt es: »Item er sol ôch in den aid nemen, daz er ie ze aht tagen an den samstag oder an dem sunnentag zû der stat sekler gang und im da verschriben geb, waz oder von wem er die selben wuchen iht kôft hab, und im erzelle, waz oder wie vil taglôn man dann die aht tag sülle, oder wem das sù dann der stat sekler des were und usriht, iederman nach dem und man im dann schuldîg ist. Er unnd der stat sekler sont ôch des ietwedre gen dem andern ain bûch haben, die an dem buw glich standin, ân gevârde«.

Des Binnayters Eyde

12

Item ain jede Binnayter sol sweren der stat temw
 ond warhait frey mitz zepredern ond sthaden
 zewenden one genard. Und was ab Holtzes
 der stat von dem Binnw werd end gefalle das er
 das alles in das latgus hause frey ond
 das an yemanner stat mitz stoz one alle
 genard wffgelan seyn. Dis ond bos Holtz das
 den sthuch ond darunder das zu dem Binnw
 mit zepredern sage dasselb sel in zugehoren
 ongenarlich. ~~Der statmeister wffbesen ond in
 den staten frey luffen was darzun bringen~~

Es sol auch in den eyd nemen das er ge zeachttag
 an dem sonntag oder an dem samstag dem
 seckelmeister werstheit gebe was oder von wem
 er dieselb wocher icht kauft hab. Das was od
 wie vil taglon may in den selb achttag solle
 oder wem may die solle das dem der seckel
 dieselben zale ond wffrichte iederman nach
 dem may in sthuldig ist.

Es ond der stat seckel sonnd auch des ietwedre
 gen dem andern ain huch hach die an dem
 Binnw gleich sthuldig ongenard.

unnd darümb rechnung zegeben unnd was zügs verkofft wirt soll der selber hingeben unnd kainem knecht bevolhen.«

Der Unterbaumeister war dem Baumeister unterstellt und offensichtlich auch für den wichtigen Bereich der Kalk- und Mörtelproduktion zuständig. Es ist anzunehmen, daß es dieses Amt 1419 noch nicht gegeben hat. Die im Eid des Unterbaumeisters enthaltenen Pflichten werden zu Beginn des 15. Jahrhunderts noch in den Aufgabenbereich des Baumeisters gefallen sein. Durch den geleisteten Eid verpflichtete sich der Unterbaumeister neben der üblichen Treue und Ehrlichkeit auch dazu, dem gebrauchten Material und Werkzeug, das dem Bauamt gehörte, Sorge zu tragen sowie altes und neues Holz so nützlich wie möglich zu gebrauchen. Dies zeigt, daß die Stadt eigenes Werkzeug und auch Wagen für den Materialtransport besaß und daß ›altes Holz‹, d. h. Abbruchholz und Restholz, so gut wie möglich wieder verwendet wurde. Es bestand wohl die Gefahr, daß Gesellen und Tagelöhner heimlich Bauabfälle beiseite schafften, um sie als Heizmaterial weiter zu verkaufen³⁰. Neben dieser Sorgfalts- und Sparsamkeitspflicht legte der Eid dem Unterbaumeister weiter nahe, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter, die im Bauamt beschäftigt waren, morgens rechtzeitig mit der Arbeit begannen und abends pünktlich aufhörten. Zweifellos lag in dieser Bestimmung auch eine soziale Komponente. Daß der Eid des Unterbaumeisters diese Verpflichtung enthielt, zeigt aber auch klar, daß es nötig war, die Arbeiter und Handwerker bezüglich der Einhaltung der Arbeitszeiten zu kontrollieren. Durch zu späten Arbeitsbeginn, zu frühes Aufhören und häufiges Unterbrechen der Arbeit neben den Pausen drohte die Arbeitsintensität ohne eine Aufsicht wohl dauernd auf ein niedriges Niveau abzusinken. Im weiteren wurde dem Unterbaumeister durch den Eid nahe gelegt, persönlich alle Käufe bzw. Verkäufe von Material zu erledigen und sie nicht zur Erledigung an Drittpersonen, d. h. Knechte, weiterzugeben.

Die Eide für Baumeister und Unterbaumeister machen deutlich, wie sehr der städtische Rat darauf bedacht war, seinen Nutzen zu optimieren und die finanziellen und materiellen Verluste so gering wie möglich zu halten. Der Eid selbst kann als eine feierliche Übernahme von Verantwortlichkeiten und Pflichten durch den Baumeister angesehen werden. Diese Übertragung von Verantwortung und vor allem die Verpflichtung, dem Seckelmeister wöchentlich Rechenschaft über die Ausgaben abzulegen, zeigt einen rationell und modern anmutenden Stand der Verwaltungsorganisation der Stadt St. Gallen.

Durch das Eidbuch von 1511 erhalten wir auch einige Informationen über die Aufgaben der Werkmeister, die unter dem Baumeister standen. Der Amtseid der Werkmeister der Zimmerleute und Maurer lautete wie folgt:

»Der werckmaister, zimerman unnd mürer aÿde.

Item ain ieder werckmaister sol der statt trüw und warhait, iren nütz ze fúrdern unnd zetrachten unnd schaden zewennenden nach siner besten verstantnúss unnd vermögen ongevárd, unnd uff die knecht sin getrüw uffsechen zehaben, das man ain morgen, ze imbis, ze vesper unnd allen ziten bý rechter zit an das werck unnd darab gangg. Er sol ouch an kainen ennden kaines máls kain werck besehen noch darin katen ald zú machen verdingen one sonnder gúnt, wÿssen unnd willen och on erloben miner heren, unnd kainen knecht anstellen denn mit willen des bumaisters.«

Auch Werkmeister wurden durch den Eid verpflichtet, dafür zu sorgen, daß ihre

³⁰ Zur Gefahr der Holzunterschlagung in Nürnberg s. FLEISCHMANN (wie Anm. 4); zu Göttingen vgl. SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 86.

Knechte die Arbeitszeiten einhielten. Sie waren allgemein dafür verantwortlich, die Knechte und Tagelöhner zu beaufsichtigen. Die Werkmeister durften zudem keine Arbeit ohne Wissen und Zustimmung des Baumeisters beenden. Auch für die Einstellung eines Knechtes bedurften sie der Einwilligung des Baumeisters.

Das städtische Bauamt war also hierarchisch strukturiert. Die Arbeiter, d. h. Werkleute, unterstanden ihren entsprechenden Werkmeistern, denen wiederum bestimmte Aufgaben zugeteilt und Pflichten gegenüber dem städtischen Baumeister, der an der Spitze stand, auferlegt waren. Zuständigkeiten und Pflichten waren so klar geregelt.

Erstaunlich ist die Tatsache, daß der Baumeister, wie die Bauamtsrechnung von 1419 klar zeigt, auch für den Einzug von ausstehenden Bußen und Steuern zuständig war³¹. 1425 machten die Bußen einen beträchtlichen Anteil, nämlich rund 230 lb d, der gesamten Einnahmen der Stadt St. Gallen aus. Verhängt wurden die Bußen für verschiedene Vergehen: Diebstahl von Obst, böse Schwüre, Aufgabe des Bürgerrechts, Hühnerschaden, Schmähreden und andere Ehrverletzungen, Kauf oder Verkauf verbotener Waren (z. B. Garn oder Korn), Holzfrevel, das Tragen kurzer Röcke, Degentragen, Ermutigung zum Reislafen, Spiel, Friedbrüche und Ungehorsam³². Der Baumeister, später der Bußner, war für das sogenannte »*verwerchen*« von ausstehenden Schulden verantwortlich. Wir finden in der Bauamtsrechnung von 1419 verschiedene Personen, die nur im Bauamt arbeiteten, um ihre ausstehenden Bußen abzuführen. Andere wiederum, die ihre Bußen oder Steuern abarbeiten mußten, standen mehr oder weniger regelmäßig als Fuhrleute, Handwerker oder Tagelöhner im Dienste des städtischen Bauamts. Aus der oft gebrauchten Formulierung »*dem gib nütz, sol blüssen*« ist ersichtlich, daß den Büßern der Lohn gar nie ausbezahlt wurde. Die Bußen kamen so also indirekt dem Bauamt zugute. Gerade beim Mauerbau, d. h. für das Steinebrechen, und für die Wiederherstellung des Kornhauses bei den Zimmerleuten, wo offensichtlich ein großer Bedarf an Arbeitskräften bestand, wurde auf die Kontribution privater Übeltäter zurückgegriffen. Aber auch in der Sandgrube oder im Wald kamen die Gebüßen zum Einsatz.

Umfang der städtischen Bautätigkeit 1419

Es ist erstaunlich, wie schnell die Stadt St. Gallen ihre durch den großen Brand vom Juni 1418 zerstörten öffentlichen Gebäude wieder herstellen ließ. Zweifellos florierte das städtische Handwerk und Baugewerbe in jener Zeit (vgl. Tab. 1).

Das wichtigste Gebäude, das zerstört worden war und das man im Laufe des Jahres 1419 wieder aufgebaut hatte, war das städtische Rathaus. Es lag wohl damals schon am Markt beim Irertor³³. Die St. Galler Obrigkeit baute nach dem Brand von 1418 im Gebiet des Portnerhofs ein Haus, um dort vorübergehend ihre Versammlungen abzuhalten³⁴. Dieses wurde rund dreißig Jahre später, im November 1448, an die Schwestern von Notkersegg abgetreten. Der Rat von St. Gallen mietete sich nach dem Stadtbrand auch in Privathäusern ein, um dort seine Sitzungen abzuhalten, denn 1419 machte der Seckelmeister eine

31 Diese Erscheinung, daß Büßer im Bauamt eingesetzt wurden, kennen wir z. B. auch aus Zürich und aus Göttingen. S. GUEx (wie Anm. 9), S. 9, 12–14; SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 87.

32 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1190.

33 S. POESCHEL (wie Anm. 3), S. 233.

34 S. POESCHEL (wie Anm. 3), S. 233; s. auch: WATT (wie Anm. 7), S. 242.

Eintragung über 5 lb, die er an einen gewissen Estrich zahlte, dafür daß »ain rat in sim hus ist gesin dis iar«³⁵.

Das Rathaus war offenbar schon zu Beginn des Jahres 1419 im Rohbau vollendet. Es war eine Fachwerkkonstruktion³⁶. Einträge in der Bauamtsrechnung belegen Arbeiten im Wald und die Herbeiführung von Holz für die Ratstube im Januar und Februar 1419³⁷. Ob damit schon der Beginn des Innenausbaus angezeigt ist, bleibt unklar³⁸. Der Bauamtsrechnung zufolge arbeitete man dann den ganzen Sommer hindurch nicht am Rathaus. Doch Ende Oktober bis Anfang November 1419 wurde während rund drei Wochen in der Bauamtsrechnung die Arbeit eines gewissen Bärshi Schönenberg und seines Gehilfen, und wahrscheinlich auch Verwandten, Konrad Schönenberg am Uhrwerk – »zum orlay«³⁹ – aufgeführt. Diese beiden Handwerker brachten am Rathaus eine Zeitglocke und ein Uhrwerk an, das man aus Zürich bezogen hatte⁴⁰. Mitte November arbeiteten die beiden Schönenberger »5 tag an der zitglogen«⁴¹ und der Dachdecker Höschriber »4 tag uff dem glogghus«⁴². Man verwendete Nagelschindeln, um das Dach zu decken. Anfangs Dezember lieferte Konrad Sailer schließlich »fier sail zum rathus und orgloggen«⁴³. In der Woche nach Weihnachten 1419 brachte Meister Hans von Feldkirch ein Schloß am Uhrwerk an, und wir erfahren auch in der gleichen Woche von »liechter und ðl zû der zitgloggen«⁴⁴, was auf eine Beleuchtung der Uhr hinweist. Diese Ausstattung des Rathauses mit Glocke und Uhrwerk darf klar als ein Zeichen des neuen Selbstbewußtseins der städtischen Bürger angesehen werden⁴⁵. Im weiteren kann auf Grund der Tatsache, daß die St. Galler das Uhrwerk aus Zürich einführen mußten, angenommen werden – wenn auch nicht zwingend –, daß das einheimische Handwerk auf dem Gebiet der neuen Uhrentechnik noch zurücklag⁴⁶. Den ganzen Dezember hindurch spalteten dann zwei Knechte, Frik Brunen und Wälti Teker, Feuerholz für das Rathaus. Ob man das Rathaus für die am Uhrwerk arbeitenden Handwerker geheizt hat, oder ob dies bereits auf einen eigentlichen Bezug des Gebäudes hinweist, bleibt jedoch unklar. In der Bauamtsrechnung von 1423, also vier Jahre später, erscheinen weitere Ausgabenposten: Peter Wagner, der Sohn des Zimmermannmeisters, und Konrad Wätler fertigten Stühle für die Ratstube an, und der Hafner Ritz erhielt 6 d für Kacheln für die Ratstube. Man richtete also 1423 im Rathaus einen Ofen ein und begann mit der Möblierung⁴⁷.

35 SCHIESS (wie Anm. 7), S. 132.

36 S. dazu Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 12.

37 StadtASG, Bd. 64, fol. 2r, 2v.

38 Poeschel meint, daß sich der Innenausbau des Rathauses bis in die 1430er Jahre hineinschleppte. S. POESCHEL (wie Anm. 3), S. 233.

39 StadtASG, Bd. 64, fol. 24v, 25r, 26r.

40 S. dazu auch SCHIESS (wie Anm. 7), S. 133.

41 StadtASG, Bd. 64, fol. 26v.

42 StadtASG, Bd. 64, fol. 26v.

43 StadtASG, Bd. 64, fol. 28r.

44 StadtASG, Bd. 64, fol. 29v.

45 Zur Funktion der Repräsentation von Bauten, Glocken, Uhren in der spätmittelalterlichen Stadt s. SPRANDEL, Rolf, Handwerklich-Technischer Aufschwung im Spätmittelalter: Seine Reflexe in der zeitgenössischen Historiographie, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (wie Anm. 10), S. 15–17; SCHWARZ, Dietrich, Einführung in die materielle Sachkultur des Mittelalters, Berlin 1970, S. 155.

46 Zur Uhrentechnik s. DOHRN-VAN RHOSUM, Gerhard und Rolf WESTERHEIDER, Die Einführung der öffentlichen Uhren und der Übergang zur modernen Stundenrechnung in den spätmittelalterlichen Städten Niedersachsens, in: KatNLA 4 (1985), S. 317–338; DOHRN-VAN RHOSUM, Gerhard, Die Geschichte der Stunde: Uhren und moderne Zeitordnung, München 1992.

47 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1161–1162.

Im Februar 1419 wurde Holz für die Errichtung eines »*profet*«⁴⁸, eines Abortes, beim Turm geliefert. Um welchen Turm es sich hier handelte, ist fraglich, doch es könnte dabei der zum Rathaus gehörende Gefängnisturm gemeint sein, auf dem sich auch Uhrwerk und Glocke befinden haben könnten⁴⁹. Im Mai arbeitete während drei Wochen eine siebenköpfige Arbeitsequipe unter der Leitung von Meister Heinrich Wagner, dem Zimmermann, am Turm⁵⁰.

Am städtischen Getreidelager, dem Kornhaus, wurde schon im Januar 1419 während einer Woche gearbeitet, doch ließ man daraufhin – aus planerischen oder bauorganisatorischen Gründen – wieder von den Arbeiten ab. Man begann erst anfangs August mit dem eigentlichen Wiederaufbau. Das Kornhaus lag wohl damals schon neben der Metzgi am Rindermarkt (heutiger Marktplatz)⁵¹. Bis Dezember 1419 arbeitete dann eine zehnköpfige Arbeitsequipe am Kornhaus. Ab Mitte Oktober erfahren wir von regelmäßigen und zum Teil großen Holzlieferungen. Ende Oktober und anfangs November arbeitete auch der Maurer Wonlich⁵² an diesem wichtigen städtischen Gebäude, und es wurden neben dem üblichen Bauholz auch Sand, Mörtel und Steine (total 36 Fuder) geliefert⁵³. Dies deutet darauf hin, daß das Kornhaus kein vollständiger Holzbau war, sondern daß ein Teil, wahrscheinlich das Fundament, aus Mauerwerk bestand. Der Bau des Kornhauses wurde schließlich im Dezember 1419 beendet, denn in der Bauamtsrechnung erscheinen Zahlungen an Schlossermeister Hans von Feldkirch »*von gesmid nagel gehenkt und vom schlossen zum kornhus*« und an Ulrich Änderlin »*vom gesmid zum kornhus*«⁵⁴.

Ein anderes städtisches Gebäude, die »*metzi*«, d. h. das Schlachthaus der Metzger, wurde wahrscheinlich schon im Laufe des Jahres 1418 wieder aufgebaut⁵⁵. Die Metzgi lag zwischen dem Kornhaus und dem Rathaus am Rindermarkt. Vollendet wurde sie anfangs Februar 1419, denn in der Bauamtsrechnung erscheinen die Löhne für die Werkleute Konrad Uotz und Heinz Bart, die in zwei Tagen das Dach der Metzgi mit Holzschindeln deckten⁵⁶. Die verwendeten Schindeln waren dabei wohl dieselben, die von einer Arbeitsequipe unter der Leitung von Hans Hertzog am Brühl in den vorangegangenen drei Wochen gespalten und gesägt worden waren⁵⁷. Die vor der Stadtmauer gelegene Allmend Brühl diente allgemein als Zimmerplatz. Anfangs Juni 1419 transportierte ein Fuhrmann Bauholz aus dem Wald »*zu der metzi gädmer*«⁵⁸, d. h. zu einem Nebengebäude der Metzgi. 1419 wurde auch an einem Brunnen, der neben der Metzgi stand, gearbeitet. Die Metzger verfügten über einen eigenen Brunnen, damit sie durch ihre Arbeit das städtische Trinkwasser nicht verunreinigten. Konrad Sailer lieferte Mitte August »*sail und latten*«⁵⁹, und der Dachdecker Höschriber arbeitete noch knapp zwei Tage anfangs September am Metzgi-Brunnen⁶⁰. Dies zeigt, daß dem städtischen Bauamt damals schon der Unterhalt der verschiedenen Brunnen der Stadt St. Gallen oblag⁶¹.

48 StadtASG, Bd. 64, fol. 2v.

49 S. auch SCHIESS (wie Anm. 7), S. 135.

50 StadtASG, Bd. 64, fol. 8v, 9r, 10r.

51 Zur Lage des Kornhauses s. POESCHEL (wie Anm. 3), S. 256; Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 375.

52 StadtASG, Bd. 64, fol. 24v, 25v.

53 StadtASG, Bd. 64, fol. 25r.

54 StadtASG, Bd. 64, fol. 29v.

55 S. dazu POESCHEL (wie Anm. 3), S. 254.

56 StadtASG, Bd. 64, fol. 2v.

57 StadtASG, Bd. 64, fol. 1r–2v.

58 StadtASG, Bd. 64, fol. 11r.

59 StadtASG, Bd. 64, fol. 17r.

60 StadtASG, Bd. 64, fol. 19r.

61 S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 967.

Schon im Mai 1419 arbeitete Hans Wagner, der Sohn des Werkmeisters der Zimmerleute, Heinrich Wagner, für einige Tage an einem Brunnen⁶², dessen Standort aber nicht genannt und der nicht genauer bezeichnet wird. Mitte Dezember 1419 erscheint dann in der Bauamtsrechnung noch ein Hans Fritpolt, der für 3 s d einen »blåbalg«⁶³, d. h. einen Blasbalg, zum Brunnen lieferte. Dieser wurde wahrscheinlich für Schmiedearbeiten am Brunnen gebraucht. Auch hier ist der genaue Standort des Brunnens unbekannt.

Es scheint, daß die Bereitstellung von Tischen, d. h. Ständen, auf dem Marktplatz auch unter die Zuständigkeit des städtischen Bauamts fiel. An den beiden Markttagen, an »crützmittwochen« im Mai⁶⁴ und an der »kilwy« im Oktober⁶⁵, stellten drei bis vier Knechte des Bauamts die Verkaufsstände auf. Zu diesen beiden Jahrmärkten und Kirchenfesten strömte jeweils viel Volk aus der nahen und fernen Umgebung in die Stadt. Der städtische Baubetrieb lag in dieser Zeit still.

Die städtische Brotlaube, wo man Brotschau hielt und Backwaren verkaufte, lag am Markt (heutige Marktgasse). Sie mußte 1419 entweder bereits wieder hergestellt oder noch gar nicht repariert gewesen sein, denn ihr Name taucht in der Bauamtsrechnung nur einmal anfangs März auf. Vier Werkleute arbeiteten für wenige Tage an der Brotlaube. Auch der Maurer Wonlich »mureret« für einen Tag dort.

An der städtischen Mange⁶⁶, die auch in der Nähe des Marktes lag, wurde Ende März eine Woche und Ende Mai 1419 noch ein paar Tage gearbeitet⁶⁷. Beide Male waren die Zimmerleute unter Meister Heinrich Wagner, bzw. unter dessen Sohn Hans Wagner, dort beschäftigt. Die Mange war das Tuchlager, wo die gebleichte oder gefärbte, geschaute, gemessene und zerschnittene Leinwand geglättet und zusammengefaltet wurde. Die Wiederherstellung der Mange mußte schon fast vollendet gewesen sein, denn in einer Woche im Monat März war der Wagner Ulrich Sitz an der Preß- und Walzmaschine in der Mange beschäftigt. Diese Maschine bestand aus einem schweren, mit Steinen gefüllten Kasten, der über die auf Walzen aufgerollten Leinwandstücke glitt. Ein Tuch mußte fünf Mal »gemangt«, d. h. gewalzt, werden. Anfangs August und Ende September 1419 lieferte für diese Maschine ein anderer Wagner namens Schibiner »wellens«⁶⁸, d. h. Walzen.

Aus der Bauamtsrechnung erfahren wir auch einiges über die städtischen Bleichen⁶⁹. Sie lagen außerhalb der Stadtmauern; eine wahrscheinlich am Buech, östlich der Stadt, und eine am Linsebüel, nordöstlich der Stadt⁷⁰. In der Bleiche wurde die Leinwand zuerst in Gruben mit reinem Wasser eingeweicht. Danach wurde sie in der Walke mit wasserbetriebenen schweren Holzstempeln gestampft. Anschließend wurden die Tücher abwechselnd auf der Wiese ausgelegt und wieder mit heißer Holzaschenlauge übergossen. Dann walkte, d. h. stampfte, man sie noch einmal. Anschließend wurde die Leinwand zum Trocknen aufgespannt und aufgehängt. Anfang März 1419 arbeitete die Zimmermann-Equipe unter Meister Wagner an den »kåner«⁷¹, den Wasserkanälen, für die Bleiche. Ende März war

62 StadtASG, Bd. 64, fol. 8r, 8v, 9r.

63 StadtASG, Bd. 64, fol. 29r.

64 Mittwoch vor Himmelfahrt; 24. Mai 1419; S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 462; StadtASG, Bd. 64, fol. 9r.

65 St. Gallus-Tag: 18. Okt. 1419; StadtASG, Bd. 64, fol. 24r.

66 Für Informationen über die städtische Mange s. POESCHEL (wie Anm. 3), S. 257–258; PEYER (wie Anm. 23), Bd. II, S. 24–25.

67 StadtASG, Bd. 64, fol. 5r, 9r.

68 StadtASG, Bd. 64, fol. 15v, 21r.

69 Über die städtischen Bleichen s. PEYER (wie Anm. 23), Bd. II, S. 16–17.

70 StadtASG, Bd. 64, fol. 3v.

71 StadtASG, Bd. 64, fol. 3v.

eine Equipe von insgesamt 15 Werkleuten an den Bleichegräben beschäftigt⁷². Die Frischwasserzufuhr war für den ganzen Bleichvorgang von größter Bedeutung. Im gleichen Monat waren zudem auch mehrere Lieferungen an »höltzer zu käner« sowie eine Lieferung von 72 Stangen an die Bleiche gegangen. Es handelt sich hier zweifellos nicht um Reparaturarbeiten, denn die Bleiche wurde durch das Feuer von 1418 wohl nicht beeinträchtigt, sondern um Unterhaltsarbeiten, die jedes Jahr zu Beginn der »Bleichesaison« unternommen wurden. Im Winter arbeitete man nicht, da die Leinwand ja in der Sonne trocknen mußte. Erst etwa Mitte März bis anfangs April, wahrscheinlich je nach Witterungsverhältnissen, brachten die Bleichemeister und ihre Knechte die erste Leinwand auf die Bleiche⁷³. Die Ausgaben für die Bleiche, d. h. Transporte, Materialkosten und Arbeitslöhne, wurden am Schluß der Jahresrechnung⁷⁴, im Januar 1420, noch einmal gesondert vom Schreiber der Bauamtsrechnung aufgeführt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in einer Wochenrechnung im Februar 1419 ein Hans Sailer⁷⁵ genannt wird, der mit 4 s 4 d bezahlt worden war, »von aim maltrog ze lon ze machen«⁷⁶. Bei diesem »maltrog« handelte es sich offenbar um die Kasse der Leinwandmaler, bzw. der Leinwandmacher. In diese Kasse kamen die Gebühren, nämlich das Malgeld, der eingezogene Leinwandzoll und die erhobenen Bußen⁷⁷.

Wir finden in der Bauamtsrechnung über das ganze Jahr hinweg einige Ausgabenposten für Arbeiten »im bach«. Es handelte sich hierbei um »Kanalarbeiten« innerhalb der Stadt, denn die Steinach und der Irabach, die um St. Gallen herumflossen, wurden mehrfach durch die Stadt hindurch abgeleitet. Diese Kanäle dienten einerseits als Frischwasserzufuhr, andererseits aber auch als Abwasser für zahlreichen Unrat⁷⁸. Mitte Februar und anfangs März arbeitete der Knecht Dietzin alleine und anfangs Juni zusammen mit Hans Oswald und Frik Rudolf »im bach«⁷⁹. Anfangs Oktober erscheint auch eine Ausgabe an einen gewissen Sigrist, der »führt 1 blatten übern bach an schmidgassen«, d. h. er legte einen Steg an. Ab Ende November 1419 bis zum Ende der Bauamtsrechnung anfangs Januar 1420 arbeitete dann eine Arbeitsequipe, die sich wiederum aus den Knechten Dietzin, Hans Pfeller, Hans Oswald und Frik Rudolf zusammensetzte, »im bach«. Mit der Aufnahme dieser »Kanalisationsarbeiten« erscheint auch eine Bezahlung an einen gewissen

72 StadtASG, Bd. 64, fol. 5r.

73 Dies wird durch Moser bestätigt. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 857.

74 StadtASG, Bd. 64, fol. 31r.

75 Die Familie Sailer war eine St. Galler Kaufmannsfamilie. Während den Appenzellerkriegen (1405/06) lieferte Hans Sailer Unschlitt und Seile für den Büchsenwagen an die Stadt. 1425 mietete er die Metzgi und bezahlte Ungeld von Weinkäufen. Wahrscheinlich war er auch Mitglied des Rates von St. Gallen, da er bei der Rechnungslegung zwischen dem Seckler und dem Steuerer 1407 als Prüfer dabei war. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1149, 1173, 1230 u. 1305, Anm 163.

76 StadtASG, Bd. 64, fol. 2v.

77 Für Informationen über den »Maltrog« s. PEYER (wie Anm. 23), S. 167; und MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 851.

78 Die Steinach zum Beispiel wurde durch das Multertor in die Stadt hinein und durch das Spisertor wieder hinausgeleitet. S. auch WARTMANN (wie Anm. 3), S. 5. Vom hohen Verschmutzungsgrad dieser Stadtbäche zeugen die Stadtsatzungen von 1426. Diese legten fest, daß die Gerber z. B. jede Woche den Bach (Irabach) räumen sollten. Es wurde den Metzgern zudem verboten, die Innereien in die Bäche zu werfen. S. SCHEITLIN, Otto, Das St. Galler Zunftwesen von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jh. (Diss.), Flawil 1937, S. 139–140.

79 StadtASG, Bd. 64, fol. 2v, 3v, 12v, 13r.

Hans Rainsperg⁸⁰ von 38 s 3 d »umb 3 par stifal den knechten im bach«⁸¹. Die Frage ist, wer von den vier Arbeitern keine Stiefel erhielt und warum sie diese sicher unangenehme Arbeit im Winter verrichten mußten⁸². Auch im Jahre 1423 arbeiteten sechs Knechte »im bach«⁸³. Wahrscheinlich wurden diese Unterhaltsarbeiten der Stadtbäche vor allem im Winter ausgeführt, weil dann normalerweise keine großen Bauaktivitäten stattfanden und die Knechte im Bauamt eher Zeit für diese Arbeit hatten. Die Kälte im Winter verminderte auch die unangenehmen Gerüche an diesen Orten. Ein anderer Faktor war, daß die Bäche im Winter eisfrei gehalten werden mußten. Als das Eis beispielsweise im Winter 1407/08 von der Steinach her so mächtig geworden war, daß es das Spisertor sperrte, mußte ein Knecht lange daran arbeiten, bis das Tor wieder geöffnet werden konnte⁸⁴.

Es finden sich in der Bauamtsrechnung auch einige Ausgabenposten bezüglich der städtischen Schule⁸⁵. Anfangs Dezember 1419 wurde dem Schreiner Lete 2 s 4 d ausbezahlt, »vom ramen ze machen in die schül«⁸⁶. Es handelte sich hier um die Fensterrahmen der Schule. In der darauffolgenden Woche heißt es dann: »Dem schülmaister 2 s d umb tûch zu der schüler fenster«. In der Woche nach Weihnachten wurde der Schulmeister, dessen Namen nicht genannt wird, schließlich mit 3 s d bezahlt »von den fenster den schüler ze limen«. Der Schulmeister mußte also Fensterscheiben aus geöltem Tuch herstellen, wofür ihm das städtische Bauamt das Tuch bezahlte. Es war wahrscheinlich ziemlich kalt und dunkel in dieser Schule.

Aus einer anderen Eintragung des Baumeisters erfahren wir Ende November und anfangs Dezember 1419 von Heu-Lieferungen »den tiern«⁸⁷ für 36 s d. Bei diesen Tieren könnte es sich auf den ersten Blick um das Zugvieh, d. h. Pferde und Ochsen, des Bauamts gehandelt haben. In Wirklichkeit sind hier mit den »Tieren« die Hirsche, die man im Stadtgraben hielt, gemeint. Wegen der nun einsetzenden Kälte und des Schnees war man gezwungen, für die Winterfütterung der Hirsche zu sorgen. In der gleichen Woche, Mitte Dezember, waren Bärtschi und Konrad Schönenberg eine Woche lang »im graben in der tierhüsli« beschäftigt.

Neben diesen Aktivitäten zur Wiederherstellung und für den Unterhalt von kommunal-

80 Auf den ersten Blick scheint es, daß Hans Rainsperg ein Schuhmacher war. Ein Hans Rainsperg zahlte 1425 jedoch Zins für das Kornhaus. Entweder hatte er die Beschäftigung gewechselt oder dann war er wohl ein Kaufmann. 1438 erscheint ein Hans Rainsperg (gestorb. 1452) auch als Zunftmeister der Stadt St. Gallen. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1176; SCHEITLIN (wie Anm. 78), S. 265.

81 StadtASG, Bd. 64, fol. 28r.

82 Für Informationen über Trinkwasserversorgung, Kanalisation und Abfallbeseitigung s. LEHNERT, Walter, Entsorgungsprobleme der Reichsstadt Nürnberg, in: SYDOW, Jürgen (Hrsg.), Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte, Sigmaringen 1981, S. 154f.; SUTER, Elisabeth, Wasser und Brunnen im alten Zürich. Zur Geschichte der Wasserversorgung der Stadt vom Mittelalter bis ins 19. Jh., Zürich 1981; ILLI, Martin, Von der Schissgruob zur modernen Stadtentwässerung, Zürich 1987, S. 17–66; DIRLMEIER, Ulf, Zu den Lebensbedingungen in der mittelalterlichen Stadt: Trinkwasserversorgung und Abfallbeseitigung, in: HERRMANN, Bernd (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Mittelalter, Frankfurt a. M. 1989, S. 150–159.

83 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1160.

84 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1158.

85 Die Gründung dieser städtischen Lateinschule ist in die Mitte des 14. Jh. zu setzen. Ihre genaue Lage ist nicht bekannt, wahrscheinlich aber in der Nähe des Klosters. Für 1418 wird im Urkundenbuch (wie Anm. 3), Nr. 2734 und 3071, ein gewisser Meister Johannes Thiliger »baccalaureus in artibus« als Schulmeister genannt. S. STAERKLE, Paul, Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 40), St. Gallen 1939, S. 28, 31, 43.

86 StadtASG, Bd. 64, fol. 28v.

87 StadtASG, Bd. 64, fol. 27r, 28r.

len Gebäuden und Einrichtungen erfahren wir aus der Bauamtsrechnung auch vieles über die Bautätigkeit an der Stadtbefestigung.

Tab. 1 Arbeitsorte [1419]

[Woche] [Monat]	1 Jan.	10 März	20 Juni	30 Aug.	40 Okt.	50 Dez.
IM WALD						
Im Wald (allg.)	ooOO O		oo	ooooOoo	Oo ooOO	O
Wald von Nigel		OOO				
Üllenbüel-Wald			OOO	oO		O
Schindel-Prod.	OOoooo	oo	ooo o			
IN DER STADT						
Spisertor				OOOOOOo oo		O
»Wür« vor Spisertor			O			
Stadtmauer			OOOOOOOOoOW	oo	OOOOO	o o
»Tüll« an Mauer	O					
Wehrgang (Mauer)			ooo			
Irertor		OOOOOO	W o	o		
Kornhaus	O				OOOOOOOOOO	OOOOOOOOOO
Rathaus		.				oo o ooo
Glocke, Uhr						ooo o o
Turm (Abort, Erker)	oo		OOo			
Metzi (Dach)	o					
Brotloben		O				
Städtische Mange		O	O			
Schule						oo o
Markt-Vorbereitung			M		M	
Unterhalt Bäche	o o			o		oooooo
Brunnen			ooo			o
Tierhaus im Graben				o o		oo o
AUSSERHALB DER STADT						
Unterhalt von Wegen		o				o
Säge			o oo	o o	oo	
Unterhalt Bleiche	O O					
Steingrube	o	ooooOoooooooooooooooooooooooooooo				oo
Sandgrube	OOO	OOOO	ooooooOo	oooooo	oooooooooo	
Kalkhaus	O o			oo o		oo
Mörtelherstellung		o		o		
Bau d. Ziegelhauses			OOOW			
Im Ziegelhaus			ooooooooooooooooOOoooooooo			oo o
o = weniger als 3 Arbeiter						
O = mehr als 3 Arbeiter						
W = Grundwein od. Firstwein						
M = Markttag						

Die Stadtmauer war wohl durch den großen Stadtbrand erheblich beschädigt worden, denn Mitte Februar 1419 erstellte der Zimmermann Hans Wagner mit sechs Leuten »daz tüll in der mur loch«⁸⁸. Beim »tüll« handelte es sich um einen hölzernen Palisadenzaun, den man beim Ausbruch der Appenzellerkriege an vielen Stellen außerhalb der Stadtmauer um die Vorstädte angelegt hatte⁸⁹. In diesem Falle aber diente das »tüll« zweifellos dazu, die durch den Brand zerstörten Teile der Mauer provisorisch zu reparieren. Mitte Mai 1419,

⁸⁸ StadtASG, Bd. 64, fol. 3r.

⁸⁹ Zur Errichtung und Funktion des Tüll s. Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 274; MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1150.

also rund drei Monate später, wurden die eigentlichen Arbeiten an der Mauer unter der Leitung eines Konrad Murer aufgenommen⁹⁰. Für vier Wochen arbeiteten etwa zehn Werkleute unter ihm. Zahlreiche Holztransporte Ende Mai und anfangs Juni⁹¹ und Steintransporte von anfangs Mai bis Mitte August⁹² gingen zur Stadtmauer. Die Eintragungen zeigen, daß bei der Mauer auch *gepflastert*⁹³ wurde, d. h. daß Straßenpflaster gelegt wurde. Mitte Juni 1419 wurden schließlich neben Konrad Murer noch drei zusätzliche Meister, zwei davon auswärtige, mit dem Bau der Stadtmauer beauftragt. Es waren dies Meister Hans Murer, ein Bürger von St. Gallen, Meister Hans von Salzburg und Meister Heinrich von Greifensee.

Wie der Mauerbau genau vor sich ging, ist leider aus der Bauamtsrechnung nicht zu ermitteln. Anzunehmen ist, daß vor allem die hölzernen Teile der Mauer durch das Feuer Schaden genommen hatten. Von Mitte bis Ende Juni arbeiteten mehrere Dachdecker, die Gebrüder Höschriber und die Gebrüder Horwer mit Hans Oswalt als Gehilfen, *»uff dem gang«*⁹⁴, d. h. an einem hinter oder auf der Stadtmauer gelegenen Wehrgang. Fest steht auch, daß es sich nicht nur um einen Wiederaufbau handelte, sondern auch um eine Verlegung der Mauer (vgl. Tab. 1). Bis anfangs Juli 1419 finden wir regelmäßig Eintragungen über *»werch an der mur«*. Dann brechen sie jedoch ab, und wir erfahren, daß 10 s d an einen Hans Hilwer *»von der knecht wegen, die die mur brechend«*⁹⁵ bezahlt wurden, und die Woche darauf steht *»den gesellen, die die mur brechend, 1 lb d von der mur ze fellend«*⁹⁶. Namentlich werden die Knechte bzw. Gesellen, die mit dem Mauerabbruch beschäftigt waren, leider nicht genannt. In der darauf folgenden Woche, d. h. Mitte Juli 1419, wurde dem Spital schließlich 16 d gezahlt *»umb grundwin den murern und knechten«*⁹⁷. An diesem Tag wurde zweifellos der Grundstein gelegt⁹⁸. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um die neue Mauer um die Irervorstadt. Der Mauerbau wurde aber erst wieder anfangs September unter der Leitung von Meister Hans Murer und Meister Heinrich von Greifensee aufgenommen. Zehn bis fünfzehn Werkleute waren in der Folge bis anfangs Oktober unter ihrer Leitung beschäftigt. Dann brechen die Eintragungen ab, und wir erfahren nur noch, daß Meister Hans Murer und der Maurer Wonlich anfangs November nochmals für wenige Tage an der Mauer arbeiteten.

Am Irertor, das direkt neben dem Rathaus stand, wurden die Arbeiten Mitte März 1419 unter der Leitung von Zimmermannmeister Wagner und seinen Söhnen aufgenommen. Rund sechs bis sieben Werkleute waren bis nach Ostern am Bau des Irertors beschäftigt. Dann wurde auch das Dach mit Holzschindeln frisch gedeckt⁹⁹. Anfangs April lieferte der Fuhrmann Senn den Zimmerleuten eine ganze Woche lang Holzdielen und anderes Holz für einen Erker auf dem Irertor¹⁰⁰. Es wird jedoch aus den Angaben nicht klar, ob der Erker provisorisch für die Installation einer Seilwinde diente, z. B. für die Arbeiten am Dachstuhl oder das Decken des Daches, oder ob er als permanente Einrichtung des Tores

90 StadtASG, Bd. 64, fol. 8r, 8v.

91 StadtASG, Bd. 64, fol. 9r, 10r.

92 StadtASG, Bd. 64, fol. 8v, 18r.

93 StadtASG, Bd. 64, fol. 10v.

94 StadtASG, Bd. 64, fol. 11v, 12v.

95 StadtASG, Bd. 64, fol. 13v.

96 StadtASG, Bd. 64, fol. 14r.

97 StadtASG, Bd. 64, fol. 14v.

98 Über den Brauch der Grundsteinlegung im 15. Jh. s. SPRANDEL (wie Anm. 45), S. 13–15.

99 StadtASG, Bd. 64, fol. 6v.

100 StadtASG, Bd. 64, fol. 5v.

gebaut wurde. Das Irertor war damals noch ein reiner Holzbau, d. h. ein Blockbau¹⁰¹. Mitte Mai tranken die Zimmerleute den Firstwein zur Giebeleinweihung¹⁰², und anfangs August brachte ein gewisser Hänsli Schirmer noch für 10 s d »2 schloss zu irertor«¹⁰³ an.

Mitte Mai 1419 war dieselbe Wagner-Equipe für eine Woche am »wür vor Spisertor«¹⁰⁴, d. h. am Damm, der vor dem Spisertor lag, beschäftigt. Von Mitte Juni bis Mitte Juli arbeitete Meister Wagner mit seinen sechs Leuten dann »am brül zu Spisertor«¹⁰⁵, wo sie wohl das Holz für das Spisertor vorverarbeiteten. Gleichzeitig werden sie aber auch mit dem eigentlichen Bau beschäftigt gewesen sein. Ende Juli waren nicht nur die Zimmerleute, sondern auch der Maurer Wonlich¹⁰⁶ und der Schmiedemeister Claus mit »knöpfen ze beschlachen uff Spisertor«¹⁰⁷ auf dem Bauplatz anwesend. Gleichzeitig lieferten Fuhrleute Steine und Mörtel zum Spisertor¹⁰⁸. Anfangs August erhielt schließlich ein Hans Fritpolt 3 ½ lb 3 s d »umb 82 stürtz und umb nagel zum Spisertor«¹⁰⁹, und Mitte August der »glogengüsser« 1 lb 4 d »umb zin und bly zu den knöpfen uff Spisertor«¹¹⁰. Es handelte sich hierbei um knopfartige Beschläge aus Metall auf dem Tor. Meister Wagner hatte seine Arbeit Mitte Juli schon beendet, denn wir finden keine weiteren Einträge mehr über die Zimmerleute. Im Dezember jedoch arbeiteten Frik Brunen und Wälti Teker erneut für wenige Tage »uff dem Spisertor«. Das Spisertor war kein reiner Holzbau. Es besaß einen hölzernen Oberbau und einen Unterbau aus Stein¹¹¹.

Bezüglich der Stadtbefestigung erfahren wir aus der Bauamtsrechnung auch noch, daß anfangs Juni »brugbom«¹¹², das sind Brückenbalken, zum Kutzerstor (heutiges Metzgerstor) gebracht wurden. Fraglich ist, was wir uns unter dem »wendelstain« vorzustellen haben, der Mitte November vermerkt wird. Der »bumaister« und der »glogengüsser« wurden bezahlt »vom knopf ze machen uff dem wendelstain«¹¹³. Wilhelm Ehrenzeller¹¹⁴ meint, daß mit »Wendelstein« die Berneck gemeint war. Traugott Schiess¹¹⁵ aber übersetzt »wendelstain« mit »Wendeltreppe« und identifiziert den Wendelstein mit dem St. Laurentzen- oder mit dem Münsterturm. Diese Frage muß hier noch offen bleiben.

Das städtische Bauamt von St. Gallen war auch für den Unterhalt der Richtstätte bei der Leimat¹¹⁶, im Nordosten der Stadt an der Landstraße, verantwortlich. Wir erfahren, daß dort kurz vor Ostern die Richtstätte repariert wurde. 8 d wurde einem Hans Kessler ab Gaiss dafür gezahlt, daß er »holtz und daz rad an daz laimmat«¹¹⁷ führte. Mitte März war dort offenbar schon jemand hingerichtet worden, denn der Sargmacher Ulrich Schedler

101 S. dazu auch Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 279.

102 StadtASG, Bd. 64, fol. 9r.

103 StadtASG, Bd. 64, fol. 15v.

104 StadtASG, Bd. 64, fol. 8v.

105 StadtASG, Bd. 64, fol. 12r.

106 StadtASG, Bd. 64, fol. 14v.

107 StadtASG, Bd. 64, fol. 15r.

108 StadtASG, Bd. 64, fol. 14v, 15v.

109 StadtASG, Bd. 64, fol. 16v.

110 StadtASG, Bd. 64, fol. 17v.

111 Vgl. mit Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 279.

112 StadtASG, Bd. 64, fol. 11r.

113 StadtASG, Bd. 64, fol. 27r.

114 S. EHRENZELLER (wie Anm. 5), S. 135.

115 SCHIESS (wie Anm. 7), S. 135.

116 Heutige Leimatstraße. S. ARNET, Martin, Die Orts- und Flurnamen der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1990, S. 238; zur Richtstätte s. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 394–395; Bd. 4, S. 1160.

117 StadtASG, Bd. 64, fol. 6v.

lieferte für »dem uff dem rad« einen »bom«, d. h. einen Sarg, im Werte von 2 s 4 d¹¹⁸. Ulrich Schedler war schon seit mindestens 1405 der städtische Sargmacher. Während der Appenzellerkriege blühte sein Gewerbe, denn sein Name erscheint ziemlich häufig in den Seckelambüchern¹¹⁹. Damals erhielt er 18 d für einen Sarg. Das städtische Bauamt von St. Gallen mußte also auch für die Särge von hingerichteten Verbrechern aufkommen.

Produktionsstätten und Zulieferungsbetriebe

Die Produktionsstätten, d. h. jene Orte, an denen man Rohstoffe förderte oder sie verarbeitete, spielten eine große Rolle im Baubetrieb einer Stadt. Ihr Vorhandensein beziehungsweise ihre Nähe oder Entfernung hatte direkten Einfluß auf die Preise des Materials und auf die Ausgaben des Bauamtes.

Das Holz, das 1419 vom städtischen Bauamt von St. Gallen verwendet und verarbeitet wurde, kam laut Bauamtsrechnung aus dem Straiffenholz, aus dem Nigelsholz, aus dem Üllenbüel und aus dem Schürpfenholz¹²⁰. Wir wissen leider fast gar nichts über die Lage dieser Wälder. Martin Arnets neues Flurnamenhandbuch von St. Gallen¹²¹ legt nahe, daß das Straiffenholz wohl in der Gegend des heutigen Birnbäumen im Südosten und das Üllenbüel beim heutigen Waldbüchel im Westen der Stadt St. Gallen gelegen haben. Unklar bleibt leider auch die Regelung der Nutzungsrechte in diesen Waldgebieten. Die Frage ist, ob das Kloster von St. Gallen der Stadt Bauholz zur Verfügung gestellt hat oder ob die Stadt selbst das Recht über die Nutzung dieser Wälder besaß. Falls letzteres der Fall war, wäre es auch interessant zu wissen, ob die Stadt wiederum privaten Bürgern Bauholz zur Verfügung stellte oder ob sie ein Monopol über die Nutzung dieser Wälder besaß. Auf Grund der Tatsache, daß in der Bauamtsrechnung keine Ausgabenposten über das Holz aus den genannten Wäldern vorhanden sind, können wir annehmen, daß die Stadt gewisse Rechte über ihre unentgeltliche Nutzung besaß.

In den Wäldern wurde fast zu allen Jahreszeiten gearbeitet (s. Tab. 1). Dies ist erstaunlich, da das beste Bauholz normalerweise im Winter um die Weihnachtszeit geschlagen und dann erst im Sommer nach der Lagerung weiterverarbeitet wurde. Noch heute lautet eine alte Regel: »Wer sein Holz in der Christnacht fällt, dem sein Bauwerk zehnfach hält.¹²² Es ist anzunehmen, daß die nach dem großen Stadtbrand von 1418 zweifellos enormen Bauaktivitäten in der Stadt St. Gallen zu einer großen Nachfrage nach Bauholz geführt hatten. Ob es sogar Engpässe in der Versorgung gegeben hat, wissen wir nicht. Das Schweigen der Quellen darüber legt aber nahe, daß die Nachfrage nach Bauholz

118 Aus dem Seckelambuch von 1419 wissen wir, daß im selben Jahr zwei aus Zürich geflüchtete Missetäter hingerichtet wurden. Eine Zürcher Gesandtschaft kam nach St. Gallen, um die Gefangenen, deren Vergehen wir nicht kennen, zu richten. Meister Konrad, der Henker von St. Gallen, hatte das Urteil an ihnen zu vollziehen und erhielt dafür 2 lb d. Der eine starb am Galgen, der andere auf dem Rad. Ein ähnlicher Fall führte 1419 auch eine Gesandtschaft von Schwyz und Einsiedeln nach St. Gallen. Es scheint aber, daß die Dienste des Henkers dort nicht benötigt wurden. S. dazu SCHIESS (wie Anm. 7), S. 129–130.

119 MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1153.

120 Das Seckelambuch von 1405 nennt einen Hans Straif von Birnbäumli. Er war damals Bürgermeister von St. Gallen. Im gleichen Buch wird auch Hans Schürpf, ein St. Galler Bürger und Besitzer eines Waldes in Rotmonten, erwähnt. S. dazu SCHIESS (wie Anm. 16), S. 92 u. 105.

121 ARNET (wie Anm. 116), S. 398, 414.

122 Zit. nach STADELMANN, Werner, St. Galler Brücken: Ein Inventar der Brücken auf dem Gemeindegebiet der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1987, S. 12; Zum Fällen von Holz im Winter s. auch FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 159; und SCHWARZ (wie Anm. 45), S. 161.

nach 1418 wohl mehr oder weniger befriedigt werden konnte¹²³. Allerdings wissen wir auf Grund verschiedener Rechtsvorschriften über Unterschlagung von Holz und über Holzfrevel, daß die Stadt St. Gallen sehr darum besorgt war, einem Verlust von Holz durch Strafen für die genannten Handlungen zuvorzukommen¹²⁴.

Die Werkleute im Wald hatten die Aufgabe, die Bäume zu fällen, zu entasten und grob abzulängen. Daraufhin wurden sie von den Fuhrleuten auf den Zimmerplatz oder zur Säge gebracht. Die Karrer mußten nicht nur Stämme, sondern auch Kleinholz zum Flechten von Ausfachungen, Hölzer für Stakungen, Zäune, usw. in die Stadt fahren. Insbesondere der Transport von langen Stämmen aber muß die Fuhrleute vor große Probleme gestellt haben, wenn man an die Straßenverhältnisse in und außerhalb der Stadt sowie an die Verfassung und Kapazität der damaligen Fuhrwagen denkt¹²⁵.

Die vor der Stadtmauer gelegene Allmend Brühl scheint als Zimmerplatz genutzt worden zu sein; hier wurde das Bauholz vorverarbeitet. Auf dem Zimmerplatz waren die Zimmerleute mit dem Ablängen und Zurichten der Bauhölzer beschäftigt. Dort entstanden Gerüste und Gefache, und auch die Dachkonstruktionen wurden dort vorbereitet. Bei der Abzimmerung des Bauholzes berücksichtigten die Zimmerleute dabei schon die geplante Baukonstruktion¹²⁶. Auf dem Brühl wurden auch die Holzschindeln fabriziert. Es handelte sich bei den St. Galler Schindeln nicht um die großen Brettschindeln, die für flache Dächer geeignet waren und mit Steinen beschwert wurden, sondern um die feineren Nagelschindeln für steile Dächer.

Die wasserbetriebene Sägemühle¹²⁷ stand vor dem Spisertor gleich neben der Allmend Brühl außerhalb der Stadtmauer. Neben der Säge lag auch die Kornmühle, die in späterer Zeit Spitalmühle genannt wurde. In der Sägerei wurden Dielen, Latten und Bretter zugesägt und bearbeitet. Wälti Wetter arbeitete als ständiger Arbeiter an dieser großen Säge. Die Familie Wetter erscheint im Häuserverzeichnis von 1480 als Besitzer von 4 Mühlen¹²⁸. Es wäre nicht erstaunlich, wenn dieser Wälti Wetter auch bereits 1419 im Besitz der Mühle vor dem Spisertor war. Wir hören außerdem von einer Person namens ›Rottenbachinnen‹, vielleicht sogar eine Sägerin, die anfangs Juli mit 3 s 2 d bezahlt wurde¹²⁹. Diese Säge vor dem Spisertor ist wohl identisch mit einer Säge, die sich angeblich an einer der Bleichen befunden haben soll¹³⁰, und vielleicht auch mit einer Säge, die ›städtische‹ genannt, die auf dem Brühl lag. 1400 ergab sich ein Zins von dieser Stadtsäge im Betrage von 12 s. 1425/26 war der Pächter der Stadtsäge ein gewisser Hans Falk¹³¹. Derselbe Hans Falk verkaufte dem städtischen Bauamt 1419 29 Latten¹³².

Von anfang April bis Ende Oktober arbeiteten Woche für Woche drei Werkleute in

123 Zur Frage des Holz Mangels im Spätmittelalter s. Anm. 215.

124 MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 408; Bd. 3, S. 878, 883.

125 Zu den Transportproblemen s. SCHUBERT, Ernst, Der Wald, wirtschaftliche Grundlage der spätmittelalterlichen Stadt, in: HERRMANN (wie Anm. 82), S. 259; SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 82.

126 Vgl. dazu LOHRUM, Burghard, Fachwerkbau, in: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, Hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und der Stadt Zürich, Stuttgart 1992, S. 250; GROSSMANN, Ulrich, Der Fachwerkbau. Das historische Fachwerkhäuser, seine Entstehung, Farbgebung, Nutzung und Restaurierung, Köln 1986.

127 Zur Sägerei als ›Veredelungsbetrieb‹ s. SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 82–83.

128 S. dazu POESCHEL (wie Anm. 3), S. 265.

129 StadtASG, Bd. 64, fol. 13r.

130 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1181.

131 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1175.

132 StadtASG, Bd. 299, fol. 90. In der Bauamtsrechnung (Bd. 64) wird kein Name genannt.

Tab. 2 Materialankauf von 1419 (Holz, Steine, Sand, Kalk usw.)

Name [Lieferant]	Menge	Art	Preis			Folio
			lb	s	d	
Haintzli Stäbiner	5 Fuder	Holz	—	9	—	1r
die Haingarteren	?	Holz	—	1	—	2v
Bredyer (Prediger)		Holz	—	4	4	11r
Hans Kunkler		Holz	—	11	—	15r
Kesen		Holz	—	10	—	19r
Ulrich Sturm	1 ›Big‹	Holz ?	1	—	—	25r
Stadtschreiber		Holz	—	8	—	25r
Rudolf Hofstetter	15 Stk.	Holzwaren	—	30	—	4v
		Holz	—	4	—	6r
Hans Föllinn		Holz und Sand	—	12,5	—	10r
Bacher	9	Eichen	—	11	—	29v
	1	Eiche	—	2	—	29v
Hans Witterswendiner	16 Fuder	Steine	—	?	—	11v
Haini Regnot	65 Fuder	Sand	—	2,5	2,5	4r
	30 Fuder	Sand	—	—	15	4v
	18 Fuder	Sand	—	—	9	5v
	175 Fuder	Sand	—	11	5,5	6v
	120 Fuder	Sand	—	5	—	7r
	100 Fuder	Sand	—	4	2	8r
	110 Fuder	Sand	—	4	7	9r
	100 Fuder	Sand	—	4	2	10r
	82 Fuder	Sand	—	3	5	12v
	?	Sand	—	18,5	—	13r
	200 Fuder	Sand	—	8	4	13v
	380 Fuder	Sand	—	15,5	4	16r
	100 Fuder	Sand	—	4	2	16v
	100 Fuder	Sand	—	4	2	18r
	200 Fuder	Sand	—	8	4	23r
	100 Fuder	Sand	—	4	2	23v
	130 Fuder	Sand	—	5	5	25v
	110 Fuder	Sand	—	4	7	26r
	110 Fuder	Sand	—	4	7	27v
Bomer	60 Fuder	Sand	1	—	—	16v
Konrad Steger	29 Fuder	Sand	—	9	8	16v
Egli Kessler	130 Stk.	Latten	2	—	—	3v
	72 Malter	Kalk	10,5	6	—	6v
	149 Malter	Kalk	24	16	8	17r
	?	Kalk	1	8	—	22v
	60 Malter	Kalk	10	—	—	28r
Küng	1 Viertel	Kalk	—	—	14	28r
Egli Brunner	30 Malter	Kalk	5	—	—	28v
die Billwilleren	?	Kuder	—	1	—	2v
	?	Kuder	—	—	6	8v
Else Töbilinen	?	Kuder	—	—	10	8v
die Wittenbach		Kuder	—	—	6	29r
Frik Stüdlin	1 lb	Unschlitt	—	—	10	4r
	1 lb	Unschlitt	—	—	10	15v
Altherr	1 lb	Unschlitt	—	—	9	25r
		Unschlitt	—	—	9	27r

»ze 3 s 4 d«

einem anderen Zulieferungsbetrieb, der Steingrube¹³³, die wahrscheinlich im Linsebüel lag. Heinz Bart¹³⁴ war dort der Werkmeister, und seine Gehilfen waren Wälti Teker und Hänni Hirt. Es gab im Steinbruch auch eine Hütte¹³⁵, in der die Steinbrecher Unterkunft fanden. Das Steinebrechen war eine harte Arbeit. Leider können wir nichts darüber erfahren, wie stark die Steine in der Steingrube vorverarbeitet wurden. Es ist aber anzunehmen, daß die Steine noch in relativ rohem Zustand zum eigentlichen Bauplatz geliefert wurden und daß sie erst dort, zum Beispiel an der Stadtmauer oder am Kornhaus, von den Steinmetzen und Maurern endgültig behauen und geflächt wurden.

Auch in der Sandgrube waren von April bis November durchgehend Arbeiter beschäftigt, wobei dort die Arbeitsintensität je nach Periode variierte. Aufgrund der Tatsache, daß die Stadt regelmäßig Sand aus dieser Sandgrube kaufen mußte, also im Gegensatz zur Steingrube Ausgabenposten vorhanden sind, können wir annehmen, daß dem Vorsteher der Sandgrube, Haini Regnot¹³⁶, die Nutzungsrechte über die Sandgrube gehörten. Wir können aber nichts darüber aussagen, ob ihm die Sandgrube direkt gehörte oder ob er sie gepachtet hatte, und in welcher Art die Sandlieferungen an die Stadt geregelt waren. Sand war ein wichtiger und notwendiger Rohstoff für die Herstellung von Mörtel. Wir finden darum auch immer wieder umfangreiche Sandlieferungen, die parallel zu Kalklieferungen und Mörtelherstellung liefen.

Die Stadt St. Gallen besaß 1419 ein eigenes Kalkhaus und einen Kalkofen, wobei aber nicht bekannt ist, wo diese lagen. Wir hören indessen schon im Seckelamtbuch von 1405/06, daß es in der Nähe von St. Gallen einen Kalkofen gegeben hat¹³⁷. Oft wurden Kalkhäuser aus praktischen Gründen in der Nähe eines Waldes und eines Baches angelegt¹³⁸. Die Nähe zum Wald sollte die Zulieferung von Brennmaterial erleichtern und die Nähe zu einem Bach die Nachfrage nach dem für das Kalkbrennen notwendigen Wasser befriedigen. Der Kalk wurde wohl vor allem von außerhalb St. Gallens herbeigeführt. Dabei wird Joosrüti im Norden von St. Gallen erwähnt. Wir hören aber niemals von einem Ort, wo Kalkstein abgebaut wurde.

Mitte März 1419 arbeitete eine sechsköpfige Arbeitsequipe unter Zimmermannmeister Wagner eine Woche lang »am kalchhus«, wo sie wahrscheinlich Unterhaltsarbeiten erledigte. In der gleichen Woche lieferte der Karrer Senn auch das dazu benötigte Holz¹³⁹. In der unmittelbar darauf folgenden Woche arbeitete der Knecht Dietzin »im kalch«. Gleichzeitig wurden große Mengen des Materials in die Stadt transportiert¹⁴⁰. Im ganzen wurden in dieser Woche 72 ½ Malter Kalk geliefert. Kalk wurde normalerweise in Fässern transportiert. Acht Fuhrleute, darunter die St. Galler Karrer Otmar Oberhuser, Hans Kessler, Egli Kessler, Ulrich Bingesser¹⁴¹, Konrad Lenherr und Konrad Senn, waren

133 Zum Verhältnis zwischen Steinbrecher bzw. Steingrube und dem städtischen Baumeister in Nürnberg s. FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 156.

134 Ein gewisser Heinz Bart erscheint indessen im Seckelamtbuch von 1407 als Angehöriger der Pfisterzunft (Bäcker). In den Jahren 1425, 1427 und 1428 zahlte derselbe Pfister regelmäßig Zins für Marktstände. S. dazu SCHIESS (wie Anm. 16), S. 137; MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1174.

135 StadtASG, Bd. 64, fol. 6r.

136 Ein Haini Regnot erscheint im Seckelamtbuch von 1407 während der Appenzellerkriege als Fuhrmann. S. SCHIESS (wie Anm. 16), S. 174.

137 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1150.

138 Vgl. mit GUEX (wie Anm. 9), S. 50–53.

139 StadtASG, Bd. 64, fol. 4r.

140 StadtASG, Bd. 64, fol. 5r.

141 Ulrich Bingesser war einer der städtischen Boten (Seckelamtbuch 1405, Jahrrechnung 1425). S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1147, 1186 u. 1228.

nötig, um diese Menge an Kalk herbeizuschaffen. Unter den Fuhrleuten werden auch »*zwai karrer von Winterthur*«¹⁴² genannt. Es ist wahrscheinlich, daß nicht nur die beiden Fuhrleute, sondern auch die insgesamt 25 ½ Malter Kalk, die sie lieferten, aus Winterthur kamen. Es könnte sogar sein, daß die ganze Menge Kalk aus dieser Stadt kam, denn einem der Fuhrleute, Egli Kessler, wurde für 72 Malter Kalk die Summe von 10 ½ lb 6 s ausbezahlt¹⁴³. Eine Woche nach der Kalklieferung war der Knecht Dietzin schließlich mit »*kalch swellen*« beschäftigt. Mit ihm zusammen arbeiteten auch noch Frik Rudolf, Eberli von Loch und Hans Hemberger. Diese vier Werkleute verarbeiteten den Kalk zu Mörtel, indem sie ihn mit Wasser und Sand vermischten. Es ist nicht klar, wo dieser Mörtel dann verwendet wurde, doch könnte es sich um das Ziegelhaus handeln, wo man in der darauffolgenden Woche mit der Arbeit begann.

Ende Juli, nach einer rund vier Monate langen Pause, transportierten die Fuhrleute Egli Kessler, Otmar Oberhuser, Konrad Lenherr, Hans Wetter und der Senn wiederum eine große Menge Kalk, insgesamt 61 ½ Malter¹⁴⁴, in die Stadt. Dieser Kalk wurde sofort von den vier Knechten Dietzin, Frik Rudolf, Hans Oswald und Hans Pfeller gebrannt und »geschwellt«, d. h. zu Mörtel vermischt. Sie waren rund zwei Wochen mit der Mörtelherstellung beschäftigt. Wiederum wird Egli Kessler, der entweder mit Kalk handelte oder ihn irgendwo für das städtische Bauamt bezog, für diese Kalklieferung bezahlt (s. Tab. 2)¹⁴⁵. Der Mörtel wurde dann, mindestens teilweise, auf dem Spisertor-Bauplatz verwendet.

In der Woche vor dem Jahrmarkt am St. Gallus-Tag, also anfangs Oktober, transportierten die Fuhrleute Egli Kessler, Otmar Oberhuser, Wälti Stäbinger, Hans Wetter, Konrad Lenherr und Konrad Senn wiederum eine große Menge Kalk zur Stadt¹⁴⁶. Ende Oktober und anfangs November, nachdem der Jahrmarkt vorüber war, arbeiteten Dietzin mit Hans Pfeller und Frik Rudolf für rund zwei Wochen im Kalkhaus. Es ist anzunehmen, daß der Kalk im Ofen gebrannt und erst danach auf dem Bauplatz am Kornhaus zu Mörtel angerührt wurde¹⁴⁷. In der zweiten Woche halfen ihnen Hans Graf und sein Bruder, Hans Stäbinger, der Gailer und andere bei der schweren und anspruchsvollen Mörtelherstellung. Den Mörtel verwendeten die Maurer unter der Führung des Wonlich schließlich bei der Unterkellerung des Kornhauses¹⁴⁸.

Das städtische Kalkhaus war 1419 also nicht ständig in Betrieb. Der Kalk wurde wahrscheinlich nicht nur dort gebrannt, sondern auch gelagert. Im Kalkhaus arbeiteten 1419 ausschließlich Knechte. Ihr Vorsteher war der Knecht Dietzin. Erst 15 Jahre später, im Jahre 1434, verpflichtete die Stadt St. Gallen einen professionellen Kalkbrenner. Diesem Wilhelm Murer aus Kaufbeuren verlieh man das Bürgerrecht und stellte ihn für

142 StadtASG, Bd. 299, fol. 82; Bd. 64, fol. 5r. In der Bauamtsrechnung steht »*Winterrur*«.

143 Der Kalkpreis pro Malter betrug also 36 d. StadtASG, Bd. 64, fol. 6v.

144 StadtASG, Bd. 64, fol. 15r.

145 Für insgesamt 149 Malter Kalk erhielt Egli Kessler 24 lb 16 s 8 d (also 40 d pro Malter). Er erhielt aber auch noch 5 lb 2 s 8 d als »*furlon*«, d. h. als Lohn für den Transport, von 88 Malter Kalk (14 d pro Malter). Egli Kessler war durch den Handel mit Kalk zweifellos einer der Großverdiener im städtischen Bauamt von St. Gallen. StadtASG, Bd. 64, fol. 16r u. 17r.

146 Für diese 46 ½ Malter Kalk bezahlte der Baumeister dem Egli Kessler 1 lb 8 s. StadtASG, Bd. 64, fol. 22v, 23v.

147 StadtASG, Bd. 64, fol. 24v, 25v.

148 Anfangs November transportierte schließlich ein Rüschtziner alleine nochmals 30 Malter (für 2 lb) in die Stadt (16 d pro Malter). Egli Kessler aber verkaufte kurz vor Weihnachten 60 Malter Kalk für 10 lb und dann nach Weihnachten nochmals 30 Malter Kalk für 5 lb (40 d pro Malter) an das städtische Bauamt von St. Gallen. Diese letzten 5 lb erhielt er aber nicht, weil er wohl eine Buße oder sonst etwas abzahlen mußte, denn der Baumeister schrieb: »*der sol gelten*«, d. h. zahlen. StadtASG, Bd. 64, fol. 24v, 26v, 28r, 28v.

fünf Jahre in den Dienst der Stadt¹⁴⁹. Kalk war für die Stadt St. Gallen ein teurer Baustoff, der nicht in unmittelbarer Nähe abgebaut und daher über kürzere oder längere Strecken zur Stadt transportiert werden mußte.

Nach der Erfahrung mit dem Feuer von 1418 wollte die St. Galler Obrigkeit langsam von der Holzschindel- auf die sicherere Ziegelbedachung umstellen und schloß darum im April 1419 einen Vertrag mit dem Zieglermeister Hans Bodmer ab. Dies war eine völlige Neuerung für St. Gallen. Von Ende April bis Mitte Mai 1419 arbeitete Meister Heinrich Wagner mit einer bis zu fünfzehn Personen umfassenden Equipe von Zimmerleuten und Hilfsarbeitern an der Errichtung eines Ziegelhauses bei Bruggen in der Nähe der Sitter im Südwesten der Stadt¹⁵⁰, das zuerst »zigelhütten« später dann »zigelhus« genannt wurde. Das Ziegelhaus, das wahrscheinlich nur ein einfacher Holzbau war, wurde in knapp einem Monat richtiggehend aus dem Boden gestampft. Mitte Mai 1419 tranken Handwerker und Zieglermeister schon den Firstwein zur Giebeleinweihung des Ziegelhauses. Eigentümlicherweise deckte man das Dach noch mit Holzschindeln¹⁵¹.

Durch eine Quelle aus dem Jahre 1449 erfahren wir etwas über die Besitzverhältnisse und Nutzungsrechte des Bodens, auf dem das Ziegelhaus stand. Im genannten Jahr mußte sich der Rat der Stadt St. Gallen nämlich selbst wieder über die Besitzverhältnisse und Vereinbarungen von 1419 orientieren¹⁵². Die Stadt hat 1419 den Boden für die Ziegelei samt zugehöriger Lehmgrube von einem Wälti Ortwin für 1 lb 2 s gepachtet. Mit Ortwin vereinbarte man, daß die Stadt das Recht hatte, einen oder mehrere Ziegelöfen zu errichten, die Zufahrtswege zu benützen und die Lehmgrube auszubeuten, ohne Einspruch von Ortwins Erben befürchten zu müssen. Was jedoch auf dem unbenutzten Teil des Bodens an Holz usw. wuchs und vorhanden war, durften Wälti Ortwin und seine Erben nutzen. Wir wissen nicht genau, wann diese Vereinbarungen getroffen wurden. Es scheint, daß der schriftliche Vertrag entweder verloren gegangen war oder daß nie einer existiert hatte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß Anfang März 1419 ein Arbeiter des städtischen Bauamts den Weg »gen Schönnenwegen usshin«¹⁵³, also einen der Zufahrtswege zum Land von Ortwin von der Stadt her, verbreiterte und fahrbar machte. Es könnte also sein, daß die Stadt etwa im Februar oder März 1419 ihre Vereinbarungen mit Wälti Ortwin getroffen und sogleich erste Vorkehrungen für die Inbetriebnahme des Ziegelhauses unternommen hatte.

Von Mitte Mai bis Oktober arbeitete der Zieglermeister ununterbrochen im Ziegelhaus, unterstützt von seinem Bruder Hans, zeitweise auch von seiner Frau und seinem Sohn, von Eberli von Loch und zeitweise auch von dessen Knaben. Eberli von Loch war ein nahezu vollbeschäftigter Knecht im Dienste des städtischen Bauamts. Bevor er dem Ziegelhaus zugeteilt worden war, arbeitete er verschiedentlich im Wald, in der Sandgrube und im Kalkhaus. Wälti Ortwin, der Landbesitzer, arbeitete 1419 erstaunlicherweise als Lehm-Fuhrmann und Arbeiter in der Lehmgrube¹⁵⁴.

149 Man stellte ihn unter der Bedingung eines Versuchsbrandes von einem Malter Kalk um den Preis von 2 s 10 d und um einen Taglohn von 5 s pro Tag ein. S. Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 721; S. auch MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 3, S. 940, Anm. 259.

150 Urkundenbuch (wie Anm. 3), Bd. VI 2, S. 227, Nr. 5069; S. auch ARNET (wie Anm. 116), S. 57–58.

151 StadtASG, Bd. 64, fol. 7v.

152 Urkundenbuch (wie Anm. 3), Bd. VI 2, S. 227, Nr. 5069.

153 StadtASG, Bd. 64, fol. 3v; s. auch ARNET (wie Anm. 116), S. 356.

154 Anfang Juni brachte Wälti Ortwin erstmals »3 tag laim in kasten«, d. h. Lehm, zum Ziegelhaus (für 8 s). Einen Monat später, Anfang Juli, füllte er »zwen kasten mit laim« für 5 s 4 d. In der Folge brachte er in unregelmäßigen Abständen bis Mitte September 1419 insgesamt 9 »Kästen« Lehm

Nach der eigentlichen Errichtung des Ziegelhauses mußte zuerst ein Brennofen gebaut werden. Dies wurde vom Ziegler und seinen Gehilfen selbst getan. In der Bauamtsrechnung wurden verschiedene Lieferungen von Steinen und Sand verbucht, die man wahrscheinlich für den Bau des Ziegelofens brauchte. Von einem Ziegeltransport hören wir das erste Mal Mitte August: Otmar Oberhuser führte drei Tage lang Ziegel¹⁵⁵. Anfangs Oktober transportierten dann die Fuhrleute Senn und Konrad Lenherr nochmals Ziegel¹⁵⁶. Die genaue Menge und der Bestimmungsort der Ziegel sind aus den Angaben leider nicht ersichtlich, doch scheint es sich hier um kleinere Lieferungen an private Abnehmer, d. h. Bürger der Stadt St. Gallen, gehandelt zu haben. Tatsache ist, daß 1419 im Ziegelofen noch keine Backsteine oder Ofenkacheln gebrannt wurden. Die neuerbaute städtische Ziegelei konzentrierte sich zuerst darauf, die Nachfrage nach Dachziegeln zu befriedigen. Das hatte seinen Grund: Der Energiebedarf einer Ziegelei war groß und stand in Konkurrenz zur Brennholzversorgung der Stadt¹⁵⁷. Aus der Bauamtsrechnung von 1419 läßt sich auf Grund von ständigen und massiven Holzlieferungen klar auf den großen Holzverbrauch des Ziegelofens schließen.

Handwerker und ihre Werkzeuge

Das Ziegelhandwerk war nur eines der zahlreichen Handwerke im städtischen Bauwesen. In der Bauamtsrechnung werden verschiedene Berufsgruppen namentlich genannt: »zimerlüt«, »teker«, »murer«, »glogengüsser«, »kantengüsser«, »wagner«, »zigler«, »karrer« und »sailer«. Ungenannte, aber sicher damals im städtischen Bauwesen beschäftigte Handwerker waren Steinmetze, Schlosser, Schreiner und Tüncher. Die Handwerker waren häufig in Familienbetrieben organisiert, in welchen neben dem Meister auch Frau und Söhne tätig waren. Wir finden hierzu Beispiele in St. Gallen von 1419 bei den Zimmerleuten, den Zieglern und bei den Dachdeckern¹⁵⁸. Ob die einzelnen Handwerker und Arbeiter gelernt oder ungelernnt waren, können wir nicht aus dieser Quelle erfahren¹⁵⁹. Wir stoßen auch niemals auf einen »lehrknecht«, die damalige Bezeichnung für einen Lehrling¹⁶⁰. Wir hören von Meistern, Gesellen und Knechten. Die Bezeichnung »Geselle« können wir auf Grund der vorhandenen Informationen keiner Person oder keinem Namen, die Bezeichnung »Knecht« jedoch in einem Fall den Werkleuten, die mit den Kanalarbeiten beschäftigt waren, zuweisen. Es waren dies der Dietzin, Hans Pfeller, Hans

ins Ziegelhaus, wobei wir allerdings nicht wissen, wie groß so ein »Kasten« war. Um einen Kasten mit Lehm zu füllen, erhielt er 2 s 8 d, also rund 100 % mehr als ein einfacher Tagelöhner pro Tag verdiente. StadtASG, Bd. 64, fol. 10v, 13v.

155 StadtASG, Bd. 64, fol. 17r.

156 StadtASG, Bd. 64, fol. 23r, 23v.

157 Vgl. mit GOLL, Jürg, Baumaterial, in: Stadtluft (wie Anm. 126), S. 268.

158 Dies wird durch Untersuchungen in anderen Städten bestätigt. S. FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 165.

159 Zum Aufkommen von Meisterprüfungen im 15. Jh. s. JARITZ, Gerhard, Handwerkliche Produktion und Qualität im Spätmittelalter, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (wie Anm. 10), S. 46; FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 153–158.

160 Aus dem Zunftbuch von 1511 erfahren wir, daß Lehrlinge aller Handwerke ein Lehrgeld von 5 s d bezahlen mußten. Die Lehrzeit eines Zimmermann-Lehrlings beispielsweise dauerte ein Jahr. S. SCHEITLIN (wie Anm. 78), S. 154.

Oswald und Frik Rudolf. Mit Knechten war wohl in diesem Moment ein Hilfsarbeiter oder Handlanger im heutigen Sinn gemeint¹⁶¹.

Zahlreiche Personen werden eindeutig als »maister« bezeichnet. Wenn wir annehmen, daß der Schreiber der Rechnung die Meister respektvoll immer mit ihrem Titel nannte, dann sind auf Grund der vorhandenen Angaben die folgenden Personen als »Meister« identifizierbar: der Zimmermann Heinrich Wagner, die drei Maurer Hans Murer, Hans von Salzburg und Heinrich von Greifensee, die zwei Schmiede Meister Claus und Hans von Feldkirch und schließlich der Ziegler Hans Bodmer.

Im städtischen Bauwesen waren spezialisierte Handwerker gefragt. Das enge und organisierte Zusammenleben in der Stadt hatte im Laufe des Mittelalters die Arbeitsteilung gefördert und damit die Lösung komplexerer Bauaufgaben ermöglicht. Das Zusammenspiel von Fachkräften konnten sich nun auch Bürger leisten. Zum Baubetrieb in der mittelalterlichen Stadt gehörte eine Vielzahl von Handwerken, die miteinander verzahnt waren und die in gewissen Abhängigkeiten zueinander standen. Das schon ausgeprägt hohe technische Niveau des mittelalterlichen Bauwesens verlangte den Handwerkern zweifellos eine längere Lehr-, Erfahrungs- und Praxiszeit ab.

Vor allem die Zimmerleute besaßen eine sehr feine und komplizierte Abzimmerungstechnik¹⁶². Denn besonders die Technik der Holzverbindungen setzte ein professionelles Können in der Holzbearbeitung voraus. Die Arbeitsgeräte der Zimmerleute waren in erster Linie Beile und spanabhebende Holzbearbeitungsinstrumente (Hobel, Schaber etc.) sowie Sägen und Meißengeräte wie Stechzirkel, Winkel und Lotwaage. Für die Bearbeitung von großen Balken, die rechteckig zugezimmert wurden, dienten Beile und große Handsägen¹⁶³. Dielen, Bretter und Latten wurden in der Sägerei hergestellt.

Für die Zimmermanns-Arbeiten im städtischen Bauamt von St. Gallen war im wesentlichen der Familienbetrieb von Meister Heinrich Wagner und seinen drei Söhnen Hans, Ulrich und Peter verantwortlich. Sie waren 1419 durch die Stadt nahezu vollbeschäftigt. Ihnen wurden vom Baumeister, je nach Arbeit, bis zu 10 Knechte und Tagelöhner als Hilfe zugeteilt. Zwei Knechte, die ständig bei ihnen arbeiteten, waren Rudolf Öler und Hans Maier¹⁶⁴.

Die Dachdecker¹⁶⁵ übten einen dem Zimmermannshandwerk nahestehenden Beruf aus. Auch sie waren oft in Familienbetrieben organisiert. Beispiele dazu sind der Dachdecker Hans Höschriber und sein Bruder und die Gebrüder Claus und Hans Horwer. Nachdem die Zimmerleute den Dachstuhl fertiggestellt hatten und die Dachlatten aufgenagelt waren, begann der Dachdeckermeister mit seinem Gesellen mit dem Decken, während die Hilfskräfte die Schindeln auf das Dach hinauftrugen. Die Dachdecker wiederum waren auf die Schindelhersteller angewiesen. Wir hören in der Bauamtsrechnung von Hans Hertzog, der mit ein paar Werkleuten die Schindeln für die Metzgi herstellte, und von einem gewissen Räschtzer, der die Holzschindeln für das Ziegelhaus lieferte.

161 Zur begrifflichen Problematik von »Knecht« und »Geselle«, auf die hier nicht weiter eingegangen werden kann, und zu weiterer Literatur zu diesem Thema s. die ausführliche Besprechung von SCHULZ, Knut, *Handwerksgesellen und Lohnarbeiter. Untersuchungen zur oberrheinischen und oberdeutschen Stadtgeschichte des 14. bis 17. Jh.*, Sigmaringen 1985, S. 47–58.

162 Für Informationen über Aufgaben und Arbeitsgebiet der Zimmerleute s. STROLZ (wie Anm. 9), S. 36–40; und LOHRUM (wie Anm. 126), S. 295.

163 S. dazu SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 82–83; FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 163.

164 Über die Zimmermannsfamilie Wagner fehlen vor 1419 Informationen. Wir finden sie jedoch zusammen mit dem Knecht Hans Maier in der Bauamtsrechnung von 1423 immer noch in städtischen Diensten (Bauamt). S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1161.

165 Zu den Dachdeckern s. STROLZ (wie Anm. 9), S. 53–55.

Äußerst gefragte Handwerker in der mittelalterlichen Stadt waren die Schmiede. Ihre Unentbehrlichkeit verhalf ihnen zu hohem sozialen Ansehen, was sich, im Gegensatz zu den Zimmerleuten, in der Zugehörigkeit zu einer eigenen Zunft und Aufstiegsmöglichkeiten in die politischen Ämter von St. Gallen niederschlug¹⁶⁶. Im Spätmittelalter hatte sich das Schmiedehandwerk im Laufe der zunehmenden Arbeitsteilung so weit entwickelt, daß wir nicht mehr »den Schmied« im allgemeinen Sinn, sondern spezialisierte Messerhersteller, Schlosser, Harnisch- und Kesselmacher usw. vorfinden¹⁶⁷. In der Bauamtsrechnung von 1419 hören wir von Meister Claus, der die Knöpfe auf dem Spisertor machte und dem Bauamt auch Bleinägeln verkaufte. Im Dezember wird ein weiterer Schmied genannt, Meister Hans von Feldkirch, der »gesmid nagel gehenkt«¹⁶⁸ und der die Schösser am Uhrwerk vom Rathaus und am fertiggestellten Kornhaus anbrachte. Die eisernen Beschläge für das Kornhaus lieferte er selbst.

Eine Neuerung im St. Gallen des Jahres 1419 war das Zieglerhandwerk. Es gab aber offenbar schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts einige wenige Gebäude, die mit Ziegeln gedeckt waren. Der »Grüne Turm« zum Beispiel war schon 1368 mit Dachziegeln gedeckt¹⁶⁹. Die Ziegelei existierte aber bis anhin nicht als feste gewerbliche Institution, sondern wurde von reisenden Handwerkern in unregelmäßigen Abständen nach St. Gallen gebracht.

Am 23. April 1419 schloß die Stadt St. Gallen mit dem Zieglermeister Hans Bodmer aus Ysni, das am nördlichen Bodensee-Ufer lag, einen Vertrag auf fünf Jahre hinaus. Er wurde dazu verpflichtet, für die Stadt und die Bürger von St. Gallen in der Weise Ziegel zu brennen, »als man in andern richsstetten umb den Bodensewe tut und sitt und gewonlich ist«¹⁷⁰. Unterzeichnet wurde der Vertrag vom Stadtammann, Rudolf Gelter, und vom Ziegler. Es ist nicht zu ermitteln, ob St. Gallen den Ziegler durch gute Vertragsbedingungen von einer anderen Stadt abgeworben hat, was auf Grund der großen Nachfrage nach Zieglermeistern durchaus üblich war. Anlaß zu dieser Vermutung geben die verschiedenen Privilegien, die dem Ziegler Hans Bodmer im Vertrag von 1419 zugestanden wurden. Die Stadt St. Gallen nahm ihn als Bürger auf, befreite ihn aber gleichzeitig, solange er »ir werchmaister« war, von allen Steuern und vom Wach- und Wehrdienst. Der Vertrag gab ihm auch verschiedene gewerbliche Sicherheiten. Falls ein Bürger einmal gelieferte Ziegel nicht bezahlen konnte oder wollte, war die Stadt dazu verpflichtet, den Schuldner innert acht Tagen zu mahnen oder den Ziegler selbst dafür zu entschädigen. Auch im Falle einer Überproduktion mußte ihn die Stadt St. Gallen bezahlen. Beide Vertragspartner hatten das Recht, bei Unzufriedenheit einer Seite den Vertrag auf St. Michaels Tag, also auf Ende September, ohne weitere Verpflichtungen aufzulösen und zu kündigen. Es hieß: »Wurd och

166 In St. Gallen waren die Schmiede die einzigen Bauhandwerker, die eine eigene Zunft besaßen. Zur Schmiedezunft gehörten neben den Schmieden aber auch Bauhandwerker wie Zimmerleute, Maurer, Wagner, Küfer, Hafner, Tischmacher, Dreher, Dachdecker und Ziegler. In Zürich z. B. waren Zimmerleute und Maurer schon seit 1336 in der Zimmerleutenzunft vereinigt. S. STROLZ (wie Anm. 9), S. 7–11; SCHEITLIN (wie Anm. 78), S. 22.

167 Zur fortschreitenden Spezialisierung im Metallgewerbe s. BAART, Jan M., Textil- und Metallverarbeitende Gewerbe an Hand von Funden im spätmittelalterlichen Amsterdam, in: Handwerk und Sachkultur im Spätmittelalter (wie Anm. 10), S. 51–52.

168 StadtASG, Bd. 64, fol. 29v.

169 Auch in Zürich gab es anfangs 14. Jahrhundert schon einzelne Häuser mit Ziegelbedachung. In Zürich wird eine Ziegelhütte 1364 erstmals erwähnt. 1416 wird in Zürich ein Ziegler unter Vertrag und als Bürger aufgenommen. S. dazu GUEx (wie Anm. 9), S. 57; SCHNEIDER Jürg E., Der mittelalterliche Steinbau in Zürich, in: Stadtluft (wie Anm. 126), S. 246; GOLL (wie Anm. 157), S. 276.

170 Urkundenbuch (wie Anm. 3), S. 148–149.

sach, das ich [der Ziegler] inen [den St. Gallern] zû ainem werchmaister fürbaz nit geviel ald ob sy mir missvielint, wie sich das fügti, das wir in vorgeanter wise by enander nit beliben möhtint, das sol jetweder tail dem andern verkünden und sagen umb sant Michels tag, ungevarlich«.

Diese doch sehr großzügigen Vertragsbedingungen von Seiten der Stadt weisen klar auf die große Nachfrage nach einem Zieglermeister in St. Gallen hin. Die Stadt selbst war aber auch auf ihren Vorteil bedacht, der in der Klausel über den Höchstpreis für Ziegel und Backsteine klar seinen Ausdruck fand. Für eine Menge von tausend »gemainer zigel« soll Hans Bodmer 26 s erhalten »und nit me«. Auch für »ziegelstain«, d. h. Backsteine, wurde ein Höchstpreis von 30 s pro tausend Stück festgesetzt.

Es scheint, daß Hans Bodmer¹⁷¹ gleich in der Woche nach der Vertragsunterzeichnung am Sonntag, dem 23. April, mit der Arbeit in St. Gallen begann. Zusammen mit einer großen Equipe von Zimmerleuten war er Ende April schon am Bau der »zigelhütten« beschäftigt. Seine Anwesenheit bei der Errichtung des Ziegelhauses brachte den Vorteil, daß er den Handwerkern und Arbeitern wichtige Hinweise und Anleitung geben konnte, wie ein fachgerechtes und funktionstüchtiges Ziegelhaus aussehen sollte. Mit Hans Bodmer arbeitete gleich von Beginn an auch sein Bruder. Die Bauamtsrechnung von 1419 weist darauf hin, daß der Ziegler in der gleichen Woche für den Transport seiner Habe und seiner Werkzeuge »hin und her über se«¹⁷², d. h. über den Bodensee, bezahlt wurde. Ein Fuhrmann namens Engwiller transportierte seine Sachen von Rorschach nach St. Gallen. Rund einen Monat später konnten der Ziegler und sein Bruder zur Giebeleinweihung des neuen Ziegelhauses mit den Zimmerleuten anstoßen. Der Ziegler hatte im April noch nicht alle seine Sachen über den Bodensee mit sich genommen, denn zu Beginn des Monats August 1419 erscheint in der Bauamtsrechnung ein Eintrag, daß dem Ziegler 7 ½ s bezahlt wurde »ze förton von Roschach von sim blunder ze füren«¹⁷³.

Dies zeigt, daß das ganze »Arrangement« der Stadt St. Gallen mit dem Zieglermeister im April 1419 wohl schnell und kurzentschlossen zustande gekommen war. Wahrscheinlich hatte er im April nur erst das Notwendigste über den Bodensee transportiert, um dann im August den Rest seiner Sachen nach St. Gallen überzuführen¹⁷⁴. Mit diesem letzten Umzug anfangs August kam auch seine Frau nach St. Gallen. Sie arbeitete als Gehilfin im Ziegelhaus¹⁷⁵. In der gleichen Woche erfahren wir übrigens auch von der ersten Lieferung Ziegel. Der Sohn von Hans Bodmer, der als Knabe bezeichnet wird, war dagegen schon seit Mitte Juni im Ziegelhaus beim Vater beschäftigt¹⁷⁶. Das Ziegelhaus war ein eigentlicher Familienbetrieb.

Ein weiteres wichtiges Handwerk in der mittelalterlichen Stadt war das Maurerhandwerk¹⁷⁷. Die Maurer waren aber im städtischen Bauwesen von 1419, abgesehen vom

171 Der Name erscheint seltsamerweise nie in der Bauamtsrechnung von 1419. Hans Bodmer wird immer nur als »der Ziegler« bezeichnet. Dies gibt Grund zur Annahme, daß in der Folge der Name »Bodmer« wegfiel und sich »Ziegler« als Familienname durchsetzte.

172 StadtASG, Bd. 64, fol. 7r.

173 StadtASG, Bd. 64, fol. 16v.

174 S. dazu Baudenkmäler (wie Anm. 5), S. 8. Nach »Baudenkmäler« schloß man den Vertrag im April 1419, der Ziegler aber soll erst im August nach St. Gallen gekommen sein.

175 StadtASG, Bd. 64, fol. 17r.

176 StadtASG, Bd. 64, fol. 11v.

177 In der Bauamtsrechnung von 1419 wird erstaunlicherweise niemals ein Steinmetz erwähnt. Entweder legte man keinen Wert darauf, Maurer und Steinmetzen zu unterscheiden, oder dann verrichteten die Maurer auch die Arbeit der Steinmetzen, d. h. neben dem eigentlichen Mauern auch das Behauen der Steine. Die zweite Annahme wird durch die Tatsache erhärtet, daß Maurermeister Johannes Murer – nach Informationen aus dem Seckelamtbuch von 1405 –

Bauplatz »Stadtmauer«, nicht so sehr gefragt, wie sie es wahrscheinlich für den Wiederaufbau des Klosters waren. Der am meisten beschäftigte Maurer Wonlich arbeitete anfangs März für einen Tag in der Brotloben¹⁷⁸, und dann erst wieder nach einer längeren Pause anfangs Juni für drei Wochen an der Stadtmauer¹⁷⁹. Nach wiederum vierzehntägiger Pause war er dann als einziger Maurer für zwei Wochen am Spisertor¹⁸⁰.

Beim Mauerbau waren gleichzeitig verschiedene Maurer anwesend. Wir hören von den Meistern Hans Murer, Hans von Salzburg und Heinrich von Greifensee. Während des ersten Teils der Arbeiten an der Stadtmauer führte ein Maurer namens Konrad Murer die Oberaufsicht. Nach der Grundsteinlegung an der Stadtmauer wurde er vom St. Galler Maurermeister Hans Murer abgelöst, der nun für den Rest der Maurerarbeiten als zuständiger Werkmeister amtierte. Hans von Salzburg und Heinrich von Greifensee waren auswärtige, reisende Maurermeister, die wohl hauptsächlich in klösterlichen Diensten standen¹⁸¹. Sie waren nur unregelmäßig und für kurze Zeitdauer im Sommer an der Mauer beschäftigt.

Den Meister Hans Murer, auch Johannes Murer genannt, kennen wir bereits aus Eintragungen im Seckelamtbuch von 1405/06, wo er für die Herrichtung der Büchsensteine auf der Stadtmauer und anderes bezahlt wird¹⁸². Er ist zudem aus Berichten über den Bau der St. Laurenzen-Kirche im Jahre 1418 bekannt. Er war damals der zuständige »werchmeister«, wurde aber bald von Meister Michel von Safoy, der aus dem schwäbischen Kloster von Salmansweiler kam, abgelöst, weil seine Arbeit nichts getaugt hatte. Es hieß: »... quod fecit nihil valuit«¹⁸³. Es kam noch vor dem Stadtbrand von 1418 zu einem Streit zwischen den beiden Maurermeistern, so daß Michel von Safoy bald wieder nach Hause zurückkehrte. Auch nach der Nachricht vom Stadtbrand, der den angefangenen Bau von St. Laurenzen in Schutt und Asche hinterließ, weigerte er sich, nach St. Gallen zurückzukehren. In der Folge nahmen dann Johannes Murer, »der stat werchmaister«, und Meister Heinrich von Greifensee den Wiederaufbau der St. Laurenzen-Kirche in Angriff¹⁸⁴.

Zusammenfassend können wir sagen, daß es für die Maurer im städtischen Baubetrieb von 1419 nur zu einer Teilzeitbeschäftigung gereicht hat. Die Maurer fanden jedoch vor allem mit klösterlichen und wahrscheinlich mit privaten Bauaufträgen ausreichende und lohnende Beschäftigung.

Das städtische Bauamt verschaffte durch den Ankauf von Werkzeugen¹⁸⁵ und Geräten verschiedenen Zulieferungsbereichen Arbeit (s. Tab. 3). Die anfallenden Wagner-Arbei-

erstaunlicherweise auch als Dachdecker tätig war und Steine »gehoben« hatte. S. SCHIESS (wie Anm. 16), S. 96. Zum Unterschied zwischen Maurer und Steinmetzen und deren Kompetenzstreitigkeiten s. STOLZ (wie Anm. 9) S. 48–52.

178 StadtASG, Bd. 64, fol. 3v.

179 StadtASG, Bd. 64, fol. 11r.

180 StadtASG, Bd. 64, fol. 14v.

181 Hans von Salzburg erscheint allerdings in der Jahresrechnung von 1425 unter verschiedenen Leinwandhändlern, die Gebühren für die Menge bezahlen mußten. Er hatte sich vielleicht nach 1419 in St. Gallen niedergelassen und sich dem blühenden Leinwandgewerbe zugewandt. Von Heinrich von Greifensee wissen wir, daß er sich nach 1419 in St. Gallen einbürgern ließ, da ihm 1425 noch 10 s Schulden vom Bürgerrecht verblieben waren. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1182 u. 1188.

182 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1148–1149; SCHIESS (wie Anm. 16), S. 68, 96 u. 157.

183 Zit. nach WARTMANN (wie Anm. 3), S. 6.

184 S. dazu Baudenkmal (wie Anm. 5), S. 218–219 u. 219, Anm. 1; DUFT, Johannes u. a., Die Kirche St. Laurenzen in St. Gallen, St. Gallen 1979.

185 Für mehr Informationen über mittelalterliche Werkzeuge s. BAART, Jan M., Werkzeug, Gerät und Handwerksarten in der Stadt um 1200, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Köln 1986, S. 379–388; FELLER, Paul und

ten und Reparaturen erledigte der Wagner Ulrich Sitz¹⁸⁶. Anfang Februar 1419 fuhr Hans Föhlin einen städtischen Lastwagen von der Bleiche zum Wagner, um ihn reparieren zu lassen. Im Juni lieferte Ulrich Sitz dem Bauamt »uff rechnung« für 1 lb einen »nûwen lastwagen«. Zu einem anderen Zeitpunkt stellte er Achsen und ein Rad für die städtischen Wagen her. Verschiedene Male verkaufte Ulrich Sitz dem Bauamt auch Stiele für Werkzeuge wie Hauen, Pickel, Schaufeln und Äxte. Der Verschleiß von Stielen war ziemlich hoch.

Verschiedene Zulieferer wie Hans Bischoff, Berschi Oswald und Rudolf Öler waren selbst im Bauamt beschäftigt und stellten wahrscheinlich als Nebenbeschäftigung Holzschlegel her. Der Knecht Dietzin verkaufte dem Bauamt Krüge und Näpfe. Zuber und Eimer erhielt man vom Küfer Hans Fächter. Rudolf Gelter¹⁸⁷, ein vermögender Kaufmann und Stadtamman von St. Gallen, lieferte 1419 6 Schaufeln. Einer der beiden Stadtknechte von St. Gallen, Wilhelm Köhlin¹⁸⁸, verkaufte dem Bauamt ein Beil für 24 d und eine Leiter für 17 d. Seile wurden von den Kaufleuten Konrad Sailer¹⁸⁹ und Ulrich Särry¹⁹⁰ geliefert.

Löhne

Die meisten Löhne¹⁹¹ für Arbeiter und Handwerker in der Bauamtsrechnung von 1419 sind Tageslöhne. Die Kosten für die Verpflegung waren grundsätzlich im Lohn inbegriffen. Es gab in St. Gallen keine besonderen Lohnansätze für den Sommer und den

Fernand FOUQUET, *Werkzeug aus alter Zeit*, Stuttgart und Zürich 1980; VELTER, Andre und Marie-Jose LAMOTHE, *Das Buch vom Werkzeug*, Genf 1979.

- 186 Ulrich Sitz war wohl relativ neu im Dienst des städtischen Bauamts, da in den Seckelamtbüchern von 1405/06 regelmäßig ein gewisser Hans Hertenstein als städtischer Wagner erscheint. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1149.
- 187 Rudolf Gelter (gest. 1453), der aus der Weberzunft hervorging und an der Spisergasse wohnte, und sein Sohn müssen, nach ihrem Vermögen zu schließen, bedeutende Kaufleute gewesen sein. Von Rudolf Gelter wissen wir, daß er in Geschäftsbeziehungen mit Konstanz und Frankfurt stand und mit Pfeffer und Gewand handelte. S. PEYER (wie Anm. 23), Bd. I, S. 52, 55, 60, 63, 86; Bd. II, S. 38, 72.
- 188 Es gab zwei offizielle Stadtknechte in St. Gallen, die Ende des 14. Jh. noch die Funktion des »öffentlichen Anklägers« ausübten, Anfangs 15. Jh. dann aber vor allem als Bewachung bei der Rechnungslegung dabei waren. Im Winter 1404/05 erhielt Wilhelm Köhlin zusammen mit seinem Kollegen Konrad Huntwiller ein Wintergewand von der Stadt (dasselbe 1408). 1417 war Wilhelm Köhlin bei der Rechnungslegung des Stadtschreibers Johannes Beck und des Secklers anwesend. 1419 erscheint er im Seckelamtbuch in seiner Funktion als Stadtknecht auch als Gefangenenerwärter. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1156, 1158, 1162, 1227; SCHIESS (wie Anm. 7), S. 130–131.
- 189 Er wird im Seckelamtbuch (Bd. 299, fol. 109) auch als »der binder« bezeichnet. Wahrscheinlich war Konrad Sailer eher ein Kaufmann als ein Seiler. Er handelte 1425 mit Salz und Wein. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1177, 1228.
- 190 Ulrich Särry war auch ein reicher Kaufmann. 1409 amtierte er zudem als Seckler von St. Gallen. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1140, 1163, 1228.
- 191 Für Vergleiche mit spätmittelalterlichen Löhnen in anderen Städten, auf die diese Untersuchung nicht näher eingehen kann, sei auf die folgenden Publikationen verwiesen: STROLZ (wie Anm. 9), S. 110ff.; und vor allem auch SCHULZ (wie Anm. 161), S. 316–429, mit Beispielen aus den Städten Straßburg, Basel, Colmar und Freiburg i. Br.; für einen besonderen methodischen Ansatz, wie spätmittelalterliche Löhne zu untersuchen sind s. ELKAR/FOUQUET (wie Anm. 9), S. 184–201; ISENMANN (wie Anm. 13), S. 322–325; SCHOCK-WERNER, Barbara, *Zur Entlohnung der Werkmeister an Bauhütten im späteren Mittelalter* (Kölner Domblatt 41), Köln 1976; DIRLMEIER (wie Anm. 9), S. 35–54.

Tab. 3 Ankauf von Werkzeugen und anderen Hilfsmitteln (1419)

Name	Menge	Art	Preis			Folio
			lb	s	d	
Hans Bischoff	1	Schlegel	–	–	6	1v
	1	Schaufel	–	2,5	–	6r
der Trützsten	1	Schlegel	–	–	6	1v
Berschi Oswalt	1	Schlegel	ca. –	–	4	1v
Rudolf Öler	1	Schlegel	–	?	–	5v
der Klake	1	Schlegel	–	–	16	2r
Rudolf Gelter	6	Schaufeln	–	14	–	4v
Wilhelm Köhlin	1	Beil	–	2	–	7r
	1	Leiter	–	–	17	12v
der Mäderschy	1	Leiter	–	–	6	7r
Gyger Amweg	1	Leiter	–	1	–	27r
Ulrich Sitz		1 Lastwagen, Stiele	–	6	10	2r
		1 Rad, Stiele	–	4	–	3r
		1 Gestell, Hauen-Stiele	–	3	4	4r
		2 Achsen, 1 Rad, Axtstiele	–	4	–	5r
		Axtstiele	–	7,5	–	7v
		Wägen, Schaufeln	–	3	–	10r
	1	neuer Lastwagen	1	–	–	11r
		1 Wagen Stiele	–	9	4	13r
		2 Stosswagen Stiele	–	11	–	16v
		Stiele	–	2	–	21r
	1	›Pfulwen‹, Axtstiele	–	3	–	25v
	1	›Pfulwen‹, Stiele	–	–	18	27r
der Schibiner		Wellen, Bickelstiele	1	3	–	21r
Gailer		›Wägeli‹	–	?	–	26r
Ulrich Küntzel	1	Wagen (geliehen)	–	1	–	3r
der Töbili	1	Gelte	–	–	4	14r
Hans Fächter	1	Zuber, Kübel, Band	–	11,5	–	5v
Blas. Bregenzer	1	Sieb	–	1	–	9v
Dietzin	1	Krug	–	–	3	8v
		Unschlitt	–	–	10	10r
		Krug und Näpfe	–	–	11	12r
Frik Brunen	1	Krug	–	?	–	20r
Konrad Sailer		Seil und Latten	–	15	4	17r
	4	Seile (Rathaus-Glocke)	5	2,5	–	28r
Ulrich Särry	1	Seil	–	4	–	6r
Hans Rainsperg	3 Paar	Stiefel	–	38	–	28r

Winter¹⁹². Wir finden jedoch ein breites Spektrum von verschiedenen Tagesansätzen für die vielen 1419 im Bauamt beschäftigten Personen.

Die erste Frage ist, ob wir den sozialen und beruflichen Status der in der Rechnung genannten Handwerksmeister auch in ihren Löhnen fassen können. Der Tageslohnansatz

¹⁹² In Nürnberg wurden zu Beginn des 16. Jh. alle Arbeiter, einschließlich der Meister, im Taglohn bezahlt. Es gab auch besondere Tageslohnsätze für Winter und Sommer. Zudem bekamen die Arbeiter auch einen Vesper- und Trinklohn, wahrscheinlich ein Überrest des früheren Naturallohnes, zusätzlich zum Geldlohn. In St. Gallen war der tägliche Unterhalt der Arbeiter an Essen und Trinken im Geldlohn inbegriffen. S. FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 161; auch in Zürich gab es im 15. Jh. von Petristuhlfeier (22. Febr.) bis zum Gallustag (16. Okt.) einen Sommerlohn und während dem Rest des Jahres einen Winterlohn. S. STROLZ (wie Anm. 9), S. 99–104; St. Gallen war diesbezüglich wohl eine große Ausnahme, denn auch in Städten wie Basel, Straßburg, Colmar und Freiburg i. Br. kannte man Sommer- und Winterlohnsätze. S. SCHULZ (wie Anm. 161), S. 316–325; DIRLMEIER (wie Anm. 9), S. 43–45.

von Zimmermannmeister Wagner und den drei Maurermeistern Hans Murer, Hans von Salzburg und Heinrich von Greifensee lag bei 30 d. Der Zieglermeister verdiente 26 d pro Tag. Bei ihm muß jedoch noch ein Jahreslohn von 2 ½ lb d miteinbezogen werden¹⁹³. Über die Schmiedemeister können wir nichts sagen, da sie im Stücklohn entlohnt wurden¹⁹⁴.

Verschiedene Personen, die nicht als Meister bezeichnet werden, erhielten jedoch denselben oder nahezu denselben Lohn wie die genannten Meister. Hierzu zählen die verschiedenen Dachdecker. Hans Höschriber verdiente durchwegs 28 d pro Tag, als er den Turm und den Wehgang an der Mauer mit Holzschindeln deckte. Claus und Hans Horwer, zwei weitere Dachdecker, die auf dem Dach des Wehanges arbeiteten, wurden mit einem Tagesansatz von 30 d entlohnt. Der Räschtzer, ein Schindelhersteller und Dachdecker, verdiente 24 d pro Tag am Irertor, eine Woche später am gleichen Ort aber 28 d. Als er das Ziegelhaus mit Schindeln deckte, erhielt er wiederum 28 d täglich. Zwei weitere Leute, die nicht als Meister bezeichnet, aber mit dem hohen Ansatz von 30 d pro Tag entlohnt wurden, waren die Gebrüder Schönenberger, die das Uhrwerk am Rathaus installierten und im Winter am Tierhaus beschäftigt waren. Konrad Murer, der anfangs beim Mauerbau als Werkmeister amtierte, und der Maurer Wonlich erhielten für ihre Arbeit normalerweise 26 d pro Tag. Als sie jedoch zusammen mit den drei Maurermeistern an der Mauer beschäftigt waren, verdienten sie täglich 30 d wie die Meister.

Besondere Lohnverhältnisse finden wir auch unter den Mitgliedern der Zimmermannsfamilie Wagner vor. Vater Wagner und seine drei Söhne waren meistens gemeinsam auf einem Bauplatz beschäftigt. Der eine Sohn, Hans Wagner, erhielt gleichviel wie sein Vater, nämlich 30 d täglich. Er war wahrscheinlich der Älteste unter den Söhnen und arbeitete während des Jahres verschiedentlich auch selbständig. Die beiden anderen Söhne, Ulrich und Peter, erhielten 28 d pro Tag. Es ist anzunehmen, daß sich die hohen Lohnansätze der Söhne einerseits aus der verwandtschaftlichen Beziehung zum Vater, andererseits aber vor allem aus ihrer fachlichen Qualifizierung ergeben haben. Hans, Ulrich und Peter Wagner waren wahrscheinlich schon fertig ausgebildete Handwerker.

Am unteren Ende der Lohnskala standen die einfachen Arbeiter, Handlanger und Knechte. Ihr Tageslohnansatz lag normalerweise bei 16 d, in einigen Fällen auch bei 18 d¹⁹⁵. Dies war rund 45 % weniger als ein Meister oder ein qualifizierter Handwerker erhielt. Mit einem solchen Ansatz wurden die einfachen Werkleute in der Sandgrube, in

193 Interessant ist, daß der Lohn des Zieglers im Vertrag mit der Stadt vom 23. Juni 1419 nicht erwähnt wird. Der Ziegler war – soweit unsere Informationen aus der Bauamtsrechnung – der einzige, der 1419 zusätzlich zu seinem Tageslohn noch mit einem Jahreslohn entschädigt wurde. Aus den St. Galler Ratsbeschlüssen von 1508 wissen wir, daß die Werkmeister der Zimmerleute und der Steinmetzen auch einen Jahreslohn bezogen. Leider fehlen uns Informationen darüber, wann dieser Jahreslohn für die Werkmeister in St. Gallen eingeführt worden war. 1419 erhielten weder Zimmermannmeister Heinrich Wagner noch der Maurermeister Johannes Murer einen Jahreslohn. Wir erfahren auch nichts über den Lohn des Baumeisters Blasius Bregenzer. Die oben erwähnten Ratsbeschlüsse zeigen jedoch, daß man, im Zuge einer städtischen Finanzrevision zu Beginn des 16. Jhs., durch die man »den buw schwainen«, d. h. im Bauamt einsparen wollte, den Jahreslohn des städtischen Baumeisters von 5 auf 4 lb d herabsetzte. S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1170–1172. Zum Vergleich: Hans Minner, einer von mehreren Baumeistern, die am Bau der St. Peters-Kirche in Zürich beschäftigt waren, erhielt 1430/31 einen Jahreslohn von 10 lb d. S. GUEX (wie Anm. 9), S. 11.

194 Dies stellten auch Elkar und Fouquet in einer Untersuchung über Siegen fest. S. ELKAR/FOUQUET (wie Anm. 9), S. 189.

195 Zum Vergleich: Ein Söldner erhielt 1405 während den Appenzellerkriegen einen durchschnittlichen Tageslohn von 20 d.

der Steingrube, im Kalkhaus, beim Mauerbau und die Waldarbeiter bezahlt. Eine Ausnahme bildeten jene Leute, die einer Arbeitsequipe vorstanden. So verdiente zum Beispiel Hans Hertzog 24 d pro Tag als Vorsteher einer Gruppe von Werkleuten, die Schindeln zusägten. Heinz Bart, der Vorsteher in der Steingrube, erhielt sogar 28 d täglich.

Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß es 1419 in St. Gallen eine Beziehung zwischen Lohn und Tätigkeit gegeben hat. Verschiedene Beispiele zeigen, daß die gleiche Person für verschiedene Arbeiten mit unterschiedlichen Ansätzen bezahlt wurde. Die Handlanger und Knechte unter Werkmeister Wagner verdienten niemals weniger als 18 d. Knechte und jene, die regelmäßig bei den Zimmerleuten arbeiteten, erhielten sogar 24 d pro Tag¹⁹⁶. Das wohl eindrucklichste Beispiel zur These, daß der Lohnansatz mit der Tätigkeit in Bezug stand, liefert der Zieglermeister Hans Bodmer. Er wurde normalerweise – wie erwähnt – mit 26 d und sein Bruder mit 21 d pro Tag entlohnt. Diesen Lohn erhielten sie in ihrer Funktion als Werkleute im Ziegelhaus. Als der Zieglermeister Mitte November beim Fällen von Holz im Wald mitarbeitete, erhielt er nur noch 18 d pro Tag für seine Arbeit.

Wir finden in der St. Galler Bauamtsrechnung von 1419 nur gerade zwei Beispiele von Frauen, die im Bauamt beschäftigt waren¹⁹⁷. Es sind dies die Frauen des Zieglermeisters und seines Gehilfen Eberli von Loch. Sie beide erhielten pro Tag 9 d Lohn, also rund die Hälfte weniger als einfache Knechte und Handlanger, und lagen so am untersten Ende der Lohnskala. Auch ihre beiden Kinder, d. h. die als ›Knaben‹ bezeichneten Söhne des Zieglers und des Eberli von Loch, die im Ziegelhaus mithalfen, erhielten 9 d pro Tag. Es handelt sich hier offensichtlich um die in Quellen meistens und in Abbildungen häufig ›versteckte‹ Frauen- und Kinderarbeit.

Wir finden die Frau in der Bauamtsrechnung von 1419 als mithelfende Familienangehörige in der Werkstatt ihres Handwerker-Ehemannes. In anderen Handwerken wie dem der Zimmerleute oder der Schmiede erscheint keine Frau in unserer Quelle. Oft treffen wir auf die ›Söhne‹ von irgendwelchen Knechten, Tagelöhnern oder Meistern. Da diese aber einen dem der Erwachsenen vergleichbaren Lohn bezogen, ist anzunehmen, daß sie keine, in unserem Sinn, Kinder mehr waren. Kinder wurden oft schon ab sieben Jahren in die Arbeitswelt einbezogen und als Gehilfen und Lehrlinge des Vaters beschäftigt¹⁹⁸. In der Bauamtsrechnung von 1423 finden wir vier Knaben, die bei den Maurern als Gehilfen beschäftigt waren. Der Sohn eines gewissen Meisters Kuratz und drei andere Knaben boten den Handwerkern fünf Tage lang Steine, zum Tageslohn von 8 d. Dazu wurde ihnen auch das Morgenbrot mit 30 d vergütet¹⁹⁹.

Verschiedene Leute im Bauamt von St. Gallen wurden nicht mit einem Tageslohn, sondern mit einem Stück- oder Mengenlohn bezahlt. Die Schmiede wurden schon erwähnt. Den Säger, Wälti Wetter, entlohnte die Stadt einmal für eine bestimmte

196 Ruedi Öler und Hans Maier erhielten 24 d täglich und waren regelmäßig unter Meister Wagner beschäftigt. Die Knechte Wälti Teker und Frik Brunen verdienten Mitte Februar 16 d täglich im Wald, verdienten dann aber Mitte März 18 und 20 d pro Tag unter Meister Wagner bei Arbeiten an der Bleiche und erhielten schließlich wiederum nur 16 d Ende März beim Graben in der Bleiche.

197 Zur Frauenarbeit im Spätmittelalter s. Frau und spätmittelalterlicher Alltag (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 9), Wien 1986, und darin vor allem den Artikel von Urrz, Erika, Die Frau im Berufsleben der spätmittelalterlichen Stadt, untersucht am Beispiel von Städten auf dem Gebiet der DDR, S. 439–473; ENNEN, Edith, Die Frau in der mittelalterlichen Stadt, in: HERRMANN (wie Anm. 82), S. 35–52.

198 S. dazu ARNOLD, Klaus, Die Einstellung zum Kind im Mittelalter, in: HERRMANN (wie Anm. 82), S. 58.

199 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1162.

Stückzahl, dann aber wieder aperiodisch alle paar Wochen, ohne Angaben über Arbeitszeit oder Produktionsmenge, pauschal mit 2 lb d. Auch die Fuhrleute wurden grundsätzlich pro transportierter Mengeneinheit, d. h. pro Fuder bei Holz, Sand und Steinen und pro Malter beim Kalk, entlohnt. Ein Fuder Sand gab 4 d, wobei ein Karrer an einem Tag etwa sechs bis sieben Fuder von der Sandgrube in die Stadt transportieren konnte. Für ein Fuder Steine erhielt ein Karrer²⁰⁰ schon etwas mehr, nämlich 5 d. Kalktransporte wurden am besten bezahlt. Für einen Malter Kalk erhielt ein Fuhrmann 16 d. Man muß sich darüber bewußt sein, daß die Löhne die unterschiedlichen Transportdistanzen miteinschlossen. Steine, Sand und Holz lieferten die Fuhrleute aus der unmittelbaren Umgebung von St. Gallen. Kalk wurde dagegen wahrscheinlich aus größerer Entfernung nach St. Gallen gebracht. Die größere zurückzulegende Transportstrecke ergab daher einen entsprechend hohen Transportpreis für Kalk²⁰¹.

Bei Holztransporten wurde oft neben der transportierten Menge auch die dafür verwendete Arbeitszeit in den Ausgabeposten der Bauamtsrechnung angegeben, so daß wir einen durchschnittlichen Tageslohnsatz von 36 d für den Transport von Holz bekommen. Einzelne Fuhrleute wie Ritz und Hans Kunkler, Heinz Stäbinger oder Haini Girtanner erhielten sogar 6 bis 8 s (72–96 d) pro Tag²⁰². Wenn man bedenkt, daß ein Meister zwischen 26 und 30 d pro Tag erhielt, erscheint der Lohn der Fuhrleute als außerordentlich hoch. Wir können über die Gründe für diese hohe Entlohnung nur Spekulationen anstellen. Eine Erklärung könnte sein, daß das Angebot an Fuhrleuten mit leistungsfähigen Wagen und Zugtieren (man denke an das Gewicht von Steinen und Holz!) klein, die Nachfrage nach ihnen aber 1419 besonders groß war. Es gilt zu bedenken, daß nach dem Stadtbrand nicht nur die Stadt, sondern auch das Kloster und die Bürger von St. Gallen große Bauaktivitäten entwickelt haben. Andererseits ist es auch wahrscheinlich, daß in den hohen Löhnen der Unterhalt von Wagen, Zugvieh und Geschirr miteingerechnet war. Das städtische Baumat besaß auch selbst verschiedene Transportmittel wie »lastwagen«, »wägelly« und »stosswägelly« von unterschiedlicher Größe und Kapazität, die vom städtischen Wagner Ulrich Sitz unterhalten wurden.

Baustoffe und Preise

Die Liste der in der Bauamtsrechnung von 1419 vorkommenden Baumaterialien umfaßt auf der einen Seite Holz, Stein, Lehm, Ziegelkeramik, Kalk, Sand und Metalle, auf der anderen Seite aber auch verschiedene organische Materialien wie Leim, Fett (Unschlitt) und Hanf. Die Wahl der Baumaterialien hing im Mittelalter von der Verfügbarkeit des Baustoffes, von der Finanzkraft des Bauherrn und vom technischen »Know-how« der Handwerker ab²⁰³.

200 Es ist anzunehmen, daß verschiedene Fuhrleute, auf Grund von Größe und Qualität ihrer Wagen, auf ein Baumaterial spezialisiert waren. Der Bomer zum Beispiel transportierte ausschließlich Sand. Nur Steine transportierten die Fuhrleute Stockmann, Hermann Karrer und der Gerster. Auf Kalk spezialisierte Fuhrleute waren Konrad Wettach, Ulrich Bingesser (ein Bote), der Rüschtziner, Egli Kessler und Hans Wetter.

201 Diese These wird durch Beispiele aus anderen Städten erhärtet. S. ELKAR/FOUQUET (wie Anm. 9), S. 195.

202 Fuhrleute für Holz waren Ritz und Hans Kunkler, Haini Girtanner, Rudolf Vonbüel, Hans Amhof, Egli Wägelin, Äbli von Getzenwilla, Ulrich Wetter, der Sigrist, Ritz Wettach und Kuntz ab der Kachtelstatt.

203 Vgl. GOLL (wie Anm. 157), S. 268.

In St. Gallen wurde 1419, abgesehen von Stadtmauer und Häuserfundamenten, vor allem mit Holz gebaut und gearbeitet. Es gibt in der Bauamtsrechnung keine Hinweise darauf, daß es nach dem Stadtbrand zu einer ›Versteinering‹²⁰⁴ der wichtigen öffentlichen Gebäude kam. Wir können feststellen, daß Gebäude wie das Rathaus, das Kornhaus, das Spisertor oder das Irretor keine reinen Steingebäude waren. Holz war ›aktuell‹. Dies ist erstaunlich angesichts der Tatsache, daß die Stadt darum bemüht war, die Feuergefahr durch die Verwendung von feuersicheren Materialien und feuerpolizeilichen Maßnahmen einzudämmen²⁰⁵.

Der Baustoff Holz besaß unzählige Verwendungsmöglichkeiten. Holz wurde 1419 in St. Gallen vor allem für Riegel-, Fachwerk- und Blockbaukonstruktionen²⁰⁶ gebraucht. Dafür, wie auch für die hölzernen Dachkonstruktionen, waren gerade und lang gewachsene Bäume gefragt. Für die Herstellung von »brughom«, d. h. Brückenbalken, verwendeten die Zimmerleute ebenso möglichst astfreie und tragfähige Hölzer wie Tanne, Fichte und Lärche, für spezielle Teile auch Eiche. Am besten eignete sich Lärchenholz, denn sein Harzgehalt gewährte einen gewissen Schutz gegen Nässe²⁰⁷. Kleinholz und anderes Holz verwendeten die Handwerker für Stakungen, Dielungen, Zäune, Palisaden, Bretterwände und als Brennmaterial. Astwerk und Reisig wurden zudem für die Ausfachung der Fachwerkbauten gebraucht. Im spätmittelalterlichen Baugewerbe verwendeten die Handwerker aber Holz nicht nur für den Bau selbst, sondern auch für verschiedenste Hilfskonstruktionen (Gerüste).

Einen eher besonderen Verwendungszweck des Baustoffes ›Holz‹ finden wir in den »kâner« und »stangen« für die städtische Bleiche. Die »kâner« waren Hölzer, die für die Herstellung des Kanalsystems auf den Bleichen zugesägt und bearbeitet waren. Normalerweise wurden die Kener 1419 von den städtischen Zimmerleuten hergestellt. Wir erfahren jedoch aus der Bauamtsrechnung auch einmal von einem Kauf von »8 hólzer zu kâner an blaichi«²⁰⁸ im Wert von 1 lb 4 s von einem gewissen Konrad Gross. Ein einzelnes Holz, wahrscheinlich ein grob zugesägtes Stück eines Stammes, kostete also 3 s. Die Stangen, die auch von einem Lieferanten, nämlich Ulrich Äbli, zu einem Stückpreis von 4 d bezogen wurden, verwendete man in der städtischen Bleiche für das Aufhängen und Trocknen der Leinwand²⁰⁹.

Eine andere besondere Verwendung von Holz war die Herstellung von Schindeln. Schindeln wurden radial von Holzklötzen von Stämmen mit vorzugsweise engen Jahrringen abgespalten oder abgesägt. Die enge Strukturierung der Jahrringe des Holzes gewährte mehr Festigkeit und damit größere Undurchlässigkeit. Im Wald wurden die

204 Schütte setzt die Verteilung der Bauwerke aus Stein interessanterweise in Abhängigkeit zur Steuerleistung. S. SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 86. Zur ›Versteinering‹ von mittelalterlichen Städten s. SCHNEIDER (wie Anm. 169), S. 239–240; TERLAU, Karoline und Fred KASPAR, Städtisches Bauen im Spannungsfeld zwischen Bautechnik, Baugesetzen und Parzellenschnitt. Zur Frühgeschichte des Wohnhauses in Nordwestdeutschland, in: KatNLA 3 (1985), S. 472f.; BINDING, Günther, Backsteinbau, in: Lexikon des Mittelalters (wie Anm. 24), S. 1329f.; KRUSE, Bernhard, Backsteine und Holz. Baustoffe und Bauweise Lübecks im Mittelalter, in: Jahrbuch für Hausforschung 33 (1983), S. 37–61.

205 Zur These der ›Verhölzerung‹ der Stadt als ›Modeerscheinung‹ des Spätmittelalters s. SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 79; DERS., Zur Architektur und Funktion des mittelalterlichen Bürgerhauses in Nordwestdeutschland unter besonderer Berücksichtigung von Beispielen aus Göttingen, in: HERRMANN (wie Anm. 82), S. 182–183; GOLL (wie Anm. 157), S. 272.

206 Für Informationen dazu s. GROSSMANN (wie Anm. 126).

207 Zum mittelalterlichen Brückenbau aus Holz s. STADELMANN (wie Anm. 122), S. 12.

208 StadtASG, Bd. 64, fol. 3v.

209 S. PEYER (wie Anm. 23), Bd. II, S. 16–17.

Stämme bereits zu Holzklötzen, sogenannten »*müselen*«, grob zugesägt. Diese »*müselen*« wurden zum Zimmerplatz gebracht, wo die Handwerker sie zu fertigen Nagelschindeln weiterverarbeiteten. Wir erfahren nichts über die Holzart, die für die Schindel-Produktion verwendet wurde, anzunehmen ist jedoch eine Nadelholzart wie Tanne, Fichte oder Lärche²¹⁰. In St. Gallen wurden 1419 im städtischen Bauwesen wohl ausschließlich die feineren Nagelschindeln verwendet. Die Bauamtsrechnung aus dem Jahre 1561 bestätigt jedoch, daß es in St. Gallen auch damals noch Häuser gab, die mit den größeren, mit Steinen beschwerten Brettschindeln gedeckt waren²¹¹. Der Preis der Holzschindeln bleibt unbekannt, da 1419 offenbar keine verkauft worden waren²¹².

Die Stadt St. Gallen muß durch die umfangreiche Bautätigkeit nach dem Brand von 1418 einen enormen Bedarf an hochwertigem Bauholz²¹³ gehabt haben. Ein Zeichen für die große Nachfrage nach Holz ist die Tatsache, daß 1419 während des ganzen Jahres im Wald Holz gefällt wurde, obwohl schon damals bekannt war, daß das beste Holz von relativ saftlosen Stämmen, die im Winter gefällt wurden, gewonnen werden konnte. Man muß dabei auch bedenken, daß in den Holzbedarf der Stadt St. Gallen als indirekter Faktor auch Holz als Werkmaterial für Handwerker²¹⁴ wie Tischler, Schreiner, Küfer, usw. und als Brennmaterial für Öfen und Herdstellen, und vor allem auch für die Ziegelei, mit einberechnet werden muß. Grundsätzlich finden wir jedoch keine Angaben oder Hinweise auf Engpässe. Krasse Versorgungsschwierigkeiten hätten zweifellos ihre Spuren in Form von schriftlichen Streitigkeiten um Nutzungsrechte in Wäldern und um Holzeinkäufe hinterlassen²¹⁵.

Es gibt in der Bauamtsrechnung von 1419 Angaben über Holzkäufe in den verschiedensten Formen (s. Tab. 2 u. 4). Bei diesen Holzkäufen handelt es sich einerseits um minderwertigeres Kleinholz wie einige »*burdi hasel*«, d. h. Bündel von Haselholz, Stecken und Gert, oder hochwertigeres, zugeschnittenes Holz wie Latten, Rafen, Bretter oder Kener. Mitte Januar verkaufte Heinz Stäbner dem Bauamt »5 *fuder holtz*« für 9 s²¹⁶. Ein Fuder Holz kostete also dementsprechend 21 ½ d²¹⁷. Dies ist die einzige Angabe, wo wir der Bezeichnung »*holtz*« so einen »Pro-Fuder-Preis« zuschreiben können. Wir erfahren in der Bauamtsrechnung aber mehrere Male, allerdings ohne Mengenangabe, von Holzkäu-

210 In Zürich wurden bei archäologischen Untersuchungen vor allem Nadelholzschindeln aus dem beginnenden 14. Jh. entdeckt. Man fand Schindeln mit einer Breite von ca. 20 cm, einer Länge von 80 cm und einer durchschnittlichen Dicke von 6 mm. S. dazu SCHNEIDER (wie Anm. 169), S. 246; und GOLL (wie Anm. 157), S. 272.

211 S. Baudenkmal (wie Anm. 5), S. 8, Anm. 4.

212 1407 jedoch kosteten 1000 Nagelschindeln 5 s. 100 Nagelschindeln verkaufte man dementsprechend für 6 d. Ein Fuder der größeren Stein- und Brettschindeln kosteten 1407 gleich viel wie 2000 Nagelschindeln, nämlich 10 s. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1158–1159.

213 Schütte rechnet aus, daß in Göttingen ein durchschnittliches Fachwerkhaus aus mind. 500 m Balkenwerk (Vollstämmen) bestand. Größere Bauten mit Nebengebäuden konnten jedoch leicht Mengen von 1,8 bis 3 km Langholz von durchschnittlich 25 cm Durchmesser verbrauchen. S. SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 79.

214 S. dazu SCHUBERT (wie Anm. 125), S. 259–261.

215 Im 15. Jh. mußten zum Beispiel Städte wie Schaffhausen, Köln und Straßburg wegen Holzmannel schon Holz aus dem entfernten Schwarzwald beziehen. S. SCHUBERT (wie Anm. 125), S. 267; GOLL (wie Anm. 157), S. 267; HAUSER, Albert, Wald und Feld in der alten Schweiz, München 1972, S. 37. Zu hochmittelalterlichen Umweltbeeinträchtigungen durch den enormen Holzbedarf s. im besonderen auch HILLEBRECHT, Marie-Louise, Eine mittelalterliche Energiekrise, in: HERRMANN (wie Anm. 82), S. 275–283.

216 StadtASG, Bd. 64, fol. 1r.

217 1407/08 verheizte man in der Ratsstube 51 Fuder Holz, die man zum Preis von 3 ½ lb gekauft hatte. Das Fuder Brennholz kostete damals 16 ½ d; s. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1158.

fen in dieser Form. »Holz« wurde 1419 von verschiedenen Lieferanten für eine Gesamtsumme von 3 lb 6 s 4 d vom Bauamt aufgekauft. Wenn man diese Summe mit dem Preis, den Heinz Stäbner für sein Holz erhielt, verrechnet, ergäbe sie eine Menge von ungefähr 37 Fuder Holz. Dies war wohl keine sehr große Menge, wenn man sie mit den vielen unentgeltlichen Holztransporten des Jahres 1419 vergleicht. Wichtig ist dennoch die Tatsache, daß überhaupt Holz in dieser Form gekauft wurde²¹⁸. Der Preis eines Baumes einer bestimmten Holzart wie Eiche usw. hing wahrscheinlich von der Größe und Mächtigkeit des Baumes und der Qualität des Holzes ab. Der Preis einer Eiche, zum Beispiel, konnte von 20 d bis 50 d variieren²¹⁹.

1419 wurden aber auch verschiedene Male verarbeitete und zugesägte Holzwaren vom städtischen Bauamt gekauft (s. Tab. 4). Darunter gehörten wohl auch die »höltzer«, die vom städtischen Bauamt meistens pro Stück gekauft wurden und die wohl schon zu einem gewissen Grad bearbeitet waren. Hier richteten sich die Preise, die von 12 bis 32 d pro Stück variierten, wohl ebenso nach der Größe und vielleicht auch Qualität des Holzes²²⁰. Das städtische Bauamt erwarb 1419 auch verschiedentlich Holz in Form von Brettern ein. Von den Lieferanten Claus und Hans Füglin, Konrad Weber und einem gewissen Wilchelin kaufte die Stadt insgesamt rund 13 Fuder Bretter, wobei ein Fuder etwa 88 d kostete²²¹. Hier können wir klar feststellen, daß der Wert des Holzes durch seine Verarbeitung gestiegen war. Eine andere Art von verarbeitetem Holz waren die »tiln«, d. h. Dielenhölzer. Mitte Oktober 1419 verkaufte der Opprecht 16 »tiln«, zu einem Stückpreis von knapp 12 d an das städtische Bauamt²²². Eine andere Sorte von billigerem verarbeitetem Holz waren die Latten, Raffen und Sparren, welche die Zimmerleute für die Herstellung von Dachstühlen verwendeten. Über diese Preise können wir wenig aus der Bauamtsrechnung von 1419 erfahren. Der Preis von 10 Latten reichte von 28 bis 37 d²²³.

218 Nur in wenigen Fällen erfahren wir, auf welchem Bauplatz dieses eingekaufte Holz verwendet wurde. Wir wissen, daß Ulrich Äbli Anfangs Juni für 14 s Holz an die Mauer, der Bredyer (Prediger) zur gleichen Zeit für 4 s 4 d Holz zur »metzi gädmer« und Mitte September der Kese für 10 s Holz für das Kornhaus geliefert haben. S. dazu StadtASG, Bd. 64, fol. 10r, 11r, 19r.

219 Im Dezember 1419 verkaufte ein gewisser Bacher der Stadt 9 Eichen für 11 s. Eine Eiche kostete so 1 s 8 d. In der folgenden Woche erhielt er dann aber für eine einzelne Eiche 2 s. S. dazu StadtASG, Bd. 64, fol. 29v. Aus der Bauamtsrechnung von 1423 erfahren wir, daß einmal 13 Eichen für 2 lb 15 s 3 d, also zu einem Stückpreis von 4 s 3 d, ein anderes Mal wieder zu einem Stückpreis von 2 s, und wieder ein anderes Mal zu einem Stückpreis von 5 s eingekauft wurden. In dieser Bauamtsrechnung von 1423 erscheinen auch einmal die Holzarten Linde und Ahorn: Dem Giger am Weg wurden 3 s für eine Linde und einen Ahornbaum bezahlt. S. Moser-Nef (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1160–1161.

220 Die Fuhrleute Otmar Oberhuser und Konrad Senn erhielten Mitte April 1 lb 18 d für 21 ½ Hölzer. Pro Stück waren das 12 d. Mitte Juni kaufte der Baumeister von Ritz Wettach 16 Hölzer zu einem Stückpreis von 14 d. Konrad Gross lieferte Mitte Juli dann 30 Hölzer für das Spisertor zu einem Preis von 32 d, also rund 100 % teurer, pro Stück. Dem Brändler zahlte man anfangs August dann 26 d pro Stück. Als derselbe Brändler Mitte Dezember schließlich nochmals 4 Hölzer für das Tierhaus im Stadtgraben lieferte, erhielt er 30 d pro Stück. S. StadtASG, Bd. 64, fol. 6v, 11v, 14r, 16r, 28v.

221 Mitte Mai erhielt Claus Füglin für eine Ladung von 3 Fudern Bretter 2 lb 2 s, also ganze 7 s 4 d pro Fuder. Hans Füglin verkaufte anfangs Juni dann eine ungenannte Menge Bretter für 1 lb 3 ½ s an das Bauamt. Entsprechend dem oben genannten Fuder-Preis wären das etwas mehr als 3 Fuder. Ein weiterer Lieferant namens Wilchelin erhielt für eine ungenannte Anzahl Bretter Mitte Juni 14 s 2 d. Wahrscheinlich waren das etwa 2 Fuder Bretter. Ende Juli sind für Konrad Weber 5 lb 4 ½ d für 5 Fuder Bretter verbucht. In diesem Preis ist allerdings auch noch eine ungenannte Menge Latten enthalten. S. StadtASG, Bd. 64, fol. 8v, 10v, 12r, 15r.

222 StadtASG, Bd. 64, fol. 24r.

223 Mitte Februar erhielt Ulrich Äbli für eine ungenannte Anzahl Latten und Raffen 1 lb 4 d. Etwa drei Wochen später kaufte das Bauamt von Egli Kessler ganze 130 Latten zu einem Preis von

Das Bauamt tätigte 1419 auch verschiedene Ankäufe von Kleinholz und minderwertigem Holz. Von Hans Oswalt kaufte es Ende Januar 1419 ein »burdj«, d. h. eine Traglast, Haselholz für etwa 3 d. Verschiedentlich wurde auch »gert«, d. h. Ruten, an das Bauamt geliefert. Ihre genaue Verwendung wird aus der Rechnung aber nicht klar. Der Preis für ein Bündel Ruten variierte von 4 bis 9 d²²⁴. Wir erfahren im weiteren auch noch von einer bestimmten Menge Kleinholz für den Mauerbau, und Mitte November verkaufte der vermögende Kaufmann Konrad Hör dem Bauamt 250 Stecken für einen Zaun am Brühl, zu einem Preis von etwas mehr als 1 d pro 10 Stecken²²⁵.

Das städtische Bauamt von St. Gallen erwarb also während des Jahres 1419 eine Vielzahl von verschiedenen Holzwaren. Fast alle diese Holzwaren, außer wahrscheinlich die Kleinholzarten wie Gert und Stecken, wurden auch innerhalb des Bauamtes gefördert und hergestellt. Holzdielen stellten die Zimmerleute im Wald her, und in der Sägemühle wurden Holzdielen, Latten und Bretter gefertigt. Es bestand aber wohl doch noch eine gewisse Nachfrage nach Holz, die von der Produktion innerhalb des Bauamtes nicht befriedigt werden konnte. Gleichzeitig muß man ebenso die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß der Baumeister Blasius Bregenzer vielleicht Holzwaren wie Bretter, Latten und Sparren billiger bei Lieferanten beziehen konnte, als sie innerhalb des Bauamtes, mit den entsprechenden Löhnen, z. B. der Zimmerleute oder des Sägers, hergestellt werden konnten.

Ein weiterer wichtiger spätmittelalterlicher Baustoff war Stein²²⁶. Im städtischen Bauwesen von St. Gallen nahm das Baumaterial »Stein« 1419 aber sicher eine weit weniger wichtige Stellung ein als in anderen und vor allem größeren Städten des schweizerischen Mittellandes. In St. Gallen war 1419 die Stadtmauer das einzige Bauwerk, das vollständig aus Stein gebaut war. Obwohl wir nur von Steinlieferungen, aber nichts über die Verwendung der Steine erfahren, dürfen wir doch annehmen, daß sie zur Unterkellerung und Herstellung von Gebäudefundamenten dienten.

Die Steine kamen in St. Gallen ausschließlich aus der städtischen Steingrube, d. h. aus einem Steinbruch. Billiger war es, sogenannte Lesesteine aus Flußbetten oder Äckern zu beschaffen. Wir erfahren aber nichts darüber in der Bauamtsrechnung und müssen darum annehmen, daß das Angebot von und die Nachfrage nach Lesesteinen wohl nicht sehr groß

21b. 10 Latten kosteten also in diesem Fall 37 d. Mitte Mai erhielt dann aber Claus Füglin nur noch 28 d pro 10 Latten. Insgesamt lieferte er 29 Latten. Ende Juli lieferte Konrad Weber, wie schon erwähnt, eine ungenannte Menge Dachsparren und Konrad Sailer Mitte August für 15 s 4 d Seile und Latten für den Brunnen. S. StadtASG, Bd. 64, fol. 2v, 3v, 8v, 15r, 17r.

224 Mitte April erhielt Hans von Wirtzburg 1 lb 6 s für »gert«, d. h. Ruten, für das Irertor. Ende September verkaufte Hans Graf, ein Tagelöhner, der an der Mauer arbeitete, nochmals eine ungenannte Menge Ruten an das Bauamt. Mitte Oktober erhielt Heinz Warman 18 d für zwei Bündel Gert und rund einen Monat später der Gerster 1 lb für 60 Bündel Gert. Dem Warmann bezahlte das Bauamt 9 d pro Bündel, dem Gerster aber nur noch 4 d pro Bündel. S. StadtASG, Bd. 64, fol. 6r, 21r, 24r, 27r.

225 StadtASG, Bd. 64, fol. 9r, 27v.

226 Steine konnten trocken, das heißt ohne Kalkmörtel, zu Mauern geschichtet werden. Diese Methode wurde vor allem im Bodenbereich angewendet, sei das nun zur Schaffung der Fundamentlage eines Holzbaus, beim Bau einer Brunnenfassung oder der Einfassung einer Latrinengrube, als steinerne Führung einer Wasserleitung oder für niedrig aufgehende Trockenmauern. Steine wurden aber auch zu Bodenbelägen gefügt, als Pflasterungen in Hausfluren, Kellern oder Höfen. Gegen die Bodenfeuchtigkeit findet man bei Holzbauten Trockenfundamente oder gemauerte Sockelzonen, und zum Schutz vor Brandgefahr wurde der Bereich des Herdfeuers häufig ummauert. Zur Verwendung von Stein als Baumaterial s. UNTERMANN, Matthias, Der steinerne Wohnbau in Südwestdeutschland, in: Stadtluft (wie Anm. 126), S. 228; SCHNEIDER (wie Anm. 169), S. 239–240; GOLL (wie Anm. 157), S. 272.

Tab. 4 Ankauf von Holzwaren (1419)

Name	Menge	Art	Preis			Folio
			lb	s	d	
Ulrich Äbli	?	Latten, Raffan	1	–	4	2v
	72	Stangen	1	4	–	3v
Egli Kessler	130 Stk.	Holz	–	14	–	10r
		Latten	2	–	–	3v
Jöslin		Sparren		?		13v
Konrad Weber	5 Fueder	Bretter				
		Essen für Knechte		Total:		
		Sparren	5	4,5	4	15r
der Wilhelin		Bretter	–	14	2	12r
Sohn des Müllers						
... von Zellers		Bretter	1	4	–	19r
Klaus Füglin	3 Fueder	Bretter	2	2	–	8v
	29	Latten	–	6	10	8v
Hans Füglin		Bretter	1	3,5	–	10v
Hans Kupferschmid	1	Buche	–	3	–	13r
der Wirttenberg	1	Baum zu ›Kener‹	–	–	16	16v
Konrad Gross	8	Hölzer zu ›Kener‹	1	4	–	3v
	30	Hölzer	4	–	–	14r
Konrad Senn	21½	Hölzer	1	–	18	6v
Otmar Oberhuser	21½	Hölzer	1	–	18	6v
Ritz Wettach	16	Hölzer	–	18,5	–	11v
der Brändler	11	Hölzer	1	4	–	16r
	4	Hölzer	–	10	–	28v
Opprecht	16	Dielen	–	15	–	24r
Wätler		Kleinholz	–	13	–	9r
Gerster	60 ›Burdi‹	Gert	1	–	–	27r
Knoden		Gert	–	–	8	10v
Hans Graf		Gert		?		21r
Hans von Wirtzburg		Gert	1	6	–	6r
Heinz Warmann	3 ›Burdy‹	Gert	–	–	18	24r
Hans Oswalt	1 ›Burdy‹	Hasel	ca. –	–	4	1v
Konrad Hör	250	Stecken	–	2,5	–	27v

gewesen sein kann. Die Nutzungsrechte über die Steingrube, die in der Gegend der heutigen Linsebüelkirche lag, gehörten wahrscheinlich der Stadt St. Gallen selbst, da wir keine Ausgabenposten über die gelieferten Steine finden. Die städtische Steingrube muß 1419 in der Lage gewesen sein, die gesamte städtische Nachfrage nach Steinen zu befriedigen, da wir nur ein einziges Mal über einen Kauf von Steinen erfahren (vgl. Tab. 2)²²⁷.

Ein weiterer wichtiger Baustoff, der in der Bauamtsrechnung vorkommt, ist der Kalk. Kalk wurde aus Kalkstein, Tuffstein oder sogar aus Marmorspolien von antiken Abbruchobjekten gewonnen. Es wird leider aus der vorhandenen Quelle von 1419 nicht ersichtlich, woher die St. Galler ihren Kalk bezogen haben. Wir hören niemals von einem

²²⁷ Das Umland von St. Gallen war reich an verschiedensten Arten von Sandsteinen. Plattensandsteine zum Beispiel wurden schon früh in einem Steinbruch bei Notkersegg ausgebeutet. Ein anderer Steinbruch lag bei St. Georgen. S. dazu FELDER, Gottlieb, Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung: Natur und Geschichte, Leben und Einrichtungen in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 1, St. Gallen o. J., S. 32–38.

eigentlichen Abbau des Rohmaterials, sondern nur von zahlreichen Kalklieferungen und Käufen (vgl. Tab. 2). Nur einmal erfahren wir, daß eine Kalkladung aus Joosrüti, das im Norden St. Gallens lag, bezogen wurde. Wahrscheinlich ist, daß Kalk sogar aus Winterthur geliefert wurde.

Wir wissen auch nicht genau, in welchem Zustand der Kalk geliefert wurde, d. h., ob er schon gebrannt oder noch im Rohzustand war. Es gab aber einen Kalkofen, bzw. ein Kalkhaus außerhalb der Stadtmauer, wo der Kalk verarbeitet wurde²²⁸. Die Mörtelrührer vermengten dann auf dem Bauplatz mit einer langstieligen Hacke in einem Holzkasten, der auf dem Boden lag, den gelöschten Kalk mit Sand und Wasser²²⁹. Mit diesem Mörtel befestigten die Handwerker die Steine einer Mauer oder die Dachziegel miteinander. Mörtel war also ein sehr wichtiger Baustoff. Die einfach scheinende Mörtelzubereitung erforderte große Erfahrung und Materialkenntnis. Es galt als schwierig, qualitätsvollen Kalkmörtel herzustellen.

Lehm war ein weiteres wichtiges mittelalterliches Baumaterial. Er war Rohstoff für die Keramikindustrie im allgemeinen und für das Bauwesen und die Ziegelproduktion im besonderen²³⁰. An Lehm bestand in St. Gallen kein Mangel. Das Ziegelhaus stand in der Nähe einer Lehmgrube. In der Bauamtsrechnung von St. Gallen finden wir den Rohstoff Lehm nur in der verarbeiteten Form von Dachziegeln. Im Vertrag mit dem Ziegler vereinbarte die Stadt einen Höchstpreis für Ziegel. 1000 Ziegel sollten nicht mehr als 1 lb 6 s kosten. In der Bauamtsrechnung von 1423 gibt es einen Ausgabenposten über 4400 Ziegel, die man dem Zieglermeister für 5 lb 5 s 8 d abgekauft hatte²³¹. Der Preis lag also tatsächlich noch unter dem 1419 festgelegten Höchstpreis. 1000 Ziegel kosteten 1423 umgerechnet 1 lb 4 s.

Auch von Metallen²³² ist in der Bauamtsrechnung von 1419 verschiedentlich die Rede (vgl. Tab. 6). Zinn und Blei wurden gebraucht für die knopfartigen Beschläge auf dem Spisertor. Aus Eisen waren Schlösser²³³, Gitter, Beschläge und Nägel. Es gab aber kein Bergwerk und keinen Erzabbau in der unmittelbaren Umgebung von St. Gallen. Der

228 Im Kalkhaus brannten die Werkleute den Kalk, der anschließend mit Wasser gelösch wurde, wobei Temperaturen bis zu 150 Grad entstehen konnten. Es war also eine nicht ganz gefahrlose Arbeit. Gebrannter Kalk, mit Wasser gelösch und mit Sand vermischt, ergab schließlich den Mauer- und Verputzmörtel.

229 Kalk wurde nach mittelalterlichen und barocken Rezepten im Verhältnis 1:3 mit Sand gemischt. Zur Kalk- und Mörtelherstellung s. FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 160; GOLL (wie Anm. 157), S. 277–278.

230 Toniger Lehm war ein im Mittelalter häufig verwendetes Baumaterial. Feuchter Lehm war ein ideales Dichtungsmaterial für Kanäle, Rohrleitungen, Brunnen, Aborte usw. Getrocknete Lehmwände sorgten für einen guten Feuchtigkeitsausgleich und schafften dadurch ein gutes Raumklima. Lehmstampfböden waren billig und isolierten gegen die aufsteigende Bodenfeuchtigkeit. Schließlich war Lehm auch äußerst widerstandsfähig gegen Feuer und Hitze und wurde deshalb als Schamottenlehm beim Ofen- und Kaminbau eingesetzt. Lehm konnte anstelle von Kalkmörtel auch dazu verwendet werden, Mauersteine zu binden. Wenn der Lehm dabei mit etwas Kalk und Sand vermischt war, sprach man von Lehmmörtel. Aus gebranntem Ton wurden schließlich Tonröhren, Bodenplatten, Backsteine und Dachziegel hergestellt. S. dazu GOLL (wie Anm. 157), S. 268–276.

231 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1161.

232 Zu Metallen und Metallverarbeitung, s. SCHÜTTE (wie Anm. 4), S. 69ff.; SPRANDEL, Rolf, Das Eisengewerbe im Mittelalter, in: KELLENBENZ, Hermann, Schwerpunkte der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in Europa, 1500–1650, Köln/Wien 1974; BAART (wie Anm. 185), S. 379–388; JANSSEN, Walter, Handwerksbetriebe und Werkstätten in der Stadt um 1200, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Köln 1986, S. 301–378.

233 1419 kostete ein Schloß in St. Gallen 60 d.

Bedarf an Metallen im städtischen Bauwesen wurde 1419 durch den Handel gedeckt. Eine bedeutende Rolle dürfte dabei auch das Altmetallangebot verschiedener Kaufleute gespielt haben. Eisen war ein teures Baumaterial²³⁴. Als Lieferanten von Metallen und Metallwaren finden wir in St. Gallen 1419 vor allem vermögende und prominente Kaufleute wie Georg und Bartholomäus Blarer²³⁵, Blasius Bregenzer²³⁶, Michael Wigant und Konrad Hör²³⁷, und in weit geringerem Maße die Handwerker, die Schmiede oder Dachdecker, selbst²³⁸.

Den größten Ausgabenposten für Metallwaren machten die Nägel aus. Das städtische

Tab. 5 Ankauf von Metallen und Metallwaren (1419)

Name	Menge	Art	Preis			Folio
			lb	s	d	
Georg Blarer	600	Nägel	–	8,5	–	3r
	½ Viertel	Wein	–	–	16	3r
Bartholom. Blarer	3250	Dachnägel	2	6,5	–	15r
		Dachnägel	–	8	–	13r
Höschriber	2500	Dachnägel		?		29r
Blasius Bregenzer	12000	Dachnägel		2 Gulden		8r
		Dachnägel	4	–	–	13r
Michael Wigant = Michel?		Dachnägel	–	2,5	–	12v
		Dachnägel		?		28r
Meister Klaus		Bleinägel		?		16r
Konrad Hör	1000	verzinnete Nägel	–	5	–	27v
		Nägel	–	2	–	7r
?		Nägel	1	3	9	10v
Ulrich abdem Berg		Geschmied	13	–	–	30r
Hans v. Feldkirch		Geschmied	–	32	8	29v
		Geschmied	–	34	4	29v
Hans Schirmer	2	Schlösser	–	10	–	15v
Hans Fritpolt	82	›Stürz‹, Nägel	3,5	3	–	16v
Gloggenjesser		Zinn und Blei für Knöpfe	1	–	4	17v

234 Dies wird auch durch einen ›Eisendiebstahl‹ an einem St. Galler Kaufmann 1445 auf dem Bodensee in eindrücklicher Weise bestätigt. S. PEYER (wie Anm. 23), S. 124.

235 Georg Blarer war ein Nachkomme der städtischen Ministerialenfamilie ›Blarer‹. Er trieb zusammen mit dem bedeutenden Leinwandhändler Heinrich Zwick von St. Gallen Handel. 1401 und 1403 war er der Steurer von St. Gallen. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1167, 1182, 1255; PEYER (wie Anm. 23), Bd. II, S. 35.

236 In der Bauamtsrechnung (Bd. 64, fol. 13r) werden 4 Gulden als Preis für eine ungenannte Menge Dachnägel, die der Baumeister gekauft hatte, aufgeführt. Im Seckelambuch (Bd. 299, S. 100) werden jedoch 2 ½ lb 6 s als Preis angegeben. 1419 hatte 1 Gulden in St. Gallen also den Wert von 14 s.

237 Der vermögende Kaufmann Konrad Hör wohnte bei St. Laurenzen, betrieb Geschäfte bis nach Nürnberg und war 1426 als Handelsvertreter von oberdeutschen Städten in Zollfragen in Genua. Zusammen mit Peter Hug lieth er der Stadt St. Gallen 1420 die enorme Summe von 1040 Gulden. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1129, 1163, 1241; PEYER (wie Anm. 23), Bd. II, S. 28, 39, 74.

238 Ulrich ab dem Berg, ein St. Galler Hufschmied, der sonst 1419 nicht im Dienst des städtischen Bauamts stand, lieferte z. B. Geschmied. In den Seckelambüchern erscheint er während der Appenzellerkriege oft als Bote der Stadt. 1403 amtierte er zusammen mit dem Stadtschreiber sogar als Abgesandter an der eidg. Tagsatzung in Baden. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1142–43, 1145, 1187, 1249.

Bauamt kaufte 1419 für eine Summe von insgesamt 21 lb d rund 30000 Nägel²³⁹. Die gekauften Nägel verwendeten die Dachdecker und die Schmiede. Die Zimmerleute arbeiteten zu jener Zeit offensichtlich noch völlig ohne Metallnägel. Holz verband man mit Zapfen und Keilen²⁴⁰. Die Dachdecker jedoch waren auf die Nägel angewiesen, mit denen sie die Holzschindeln auf den Dachlatten befestigten. Die Schmiede wiederum verzinsten 1419 das Spiser- und das Irertor mit verzinnnten Nägeln und Bleinägeln.

Es scheint, daß 1419 im städtischen Bauamt von St. Gallen überhaupt kein Glas verwendet wurde. Man behalf sich beispielsweise in der Schule mit Tüchern, d. h. geölter Leinwand. Sogar für das Rathaus benutzte die Stadt 1433 noch Leinwand als »Fensterscheiben«²⁴¹. Ein im städtischen Bauamt oft gebrauchtes Material dagegen war Unschlitt (vgl. Tab. 2). Unschlitt verwendete man für Lichter und um die Fuhrwagen zu schmieren. Es wurde von Metzgern wie Rudolf Altherr²⁴², Frik Stüdlin²⁴³ u. a. an das Bauamt geliefert.

Die Faktoren Organisation und Zeit im städtischen Bauwesen

Es ist anzunehmen, daß in St. Gallen 1419 die gesamte Bauleitung der Neubauten, Reparaturarbeiten und Erweiterungen ausschließlich in den Händen des Baumeisters Blasius Bregenzer lag. Er war verantwortlich für die Koordinierung sämtlicher Aufgaben wie Bauaufsicht, Materialbeschaffung und Anstellung der Arbeitskräfte. Die Werkmeister der Zimmerleute und Maurer hatten, wie der Eid der Bau- und Werkmeister von 1511 bestätigt, nur ergänzende Aufsichtsfunktionen inne. Die Organisation des städtischen Bauwesens von 1419 muß dem Baumeister Blasius Bregenzer enorme organisatorische Fähigkeiten abverlangt haben²⁴⁴. Die Komplexität des Baubetriebs gibt sogar Anlaß zur These, daß der Baumeister eigentliche Einsatzpläne hergestellt haben mußte, um einen geregelten Baubetrieb gewährleisten und aufrecht erhalten zu können (vgl. Tab. 1).

Der Baumeister mußte dafür sorgen, daß Baumaterialien wie Holz, Sand, Steine, Lehm usw. zur richtigen Zeit am richtigen Ort waren. Dazu mußte er sich mit den Leuten in den Zulieferungsbetrieben wie der Sägerei, der Sandgrube oder dem Steinbruch absprechen und Menge und Liefertermin vereinbaren. Unter Umständen hatte er auch Tagelöhner und Knechte in den Wald, in die Sandgrube oder den Steinbruch zu schicken, um die dort arbeitenden Kräfte zu unterstützen, so daß termingerecht geliefert werden konnte. Auch die Lieferungen von Kalk, die von außerhalb St. Gallens kamen, mußten geregelt werden.

239 Diesem Total unterliegt ein bekannter Preis von 17 d für 100 Nägel. Belegt ist der Kauf von etwa 27500 Nägel. Für zwei Nagel-Käufe, zu denen Angaben über Menge und Preis fehlen, wurde eine Menge von 2500 Nägel angenommen.

240 Wir erfahren aus der Bauamtsrechnung von 1419 nichts über die Herstellung von Metallnägeln in St. Gallen. Nur einmal wird erwähnt, daß Ulrich Wagner, der Sohn von Zimmermannmeister Wagner, Nägel gemacht habe. Ulrich Wagner arbeitete 1419 ständig mit seinem Vater und den Zimmerleuten, und es erscheint weiter kein Hinweis darüber, daß er Schmied und nicht Zimmermann war. Im Seckelamtbuch von 1406 erscheint ein Ulrich Wagner als Angehöriger der Schmiedezunft, was aber wiederum nicht zwingend heißt, daß er ein Schmied war. S. SCHIESS (wie Anm. 16), S. 138.

241 PEYER (wie Anm. 23), Bd. I, S. 88.

242 Über Rudolf Altherr s. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1161, 1174, 1187.

243 Über Frik Stüdlin s. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1174, 1229; SCHIESS (wie Anm. 16), S. 92.

244 Zum Vergleich: Zürich besaß während des 14. und 15. Jhs. durchgehend drei Baumeister. S. GUËX (wie Anm. 9), S. 22–25.

Der Baumeister hatte in der Folge aber auch den Einsatz der Fuhrleute zu organisieren und ihnen Weisungen zu geben – keine leichte Sache, wenn man bedenkt, daß es in St. Gallen oft zwei bis drei Bauplätze zur gleichen Zeit gab. Unter den Fuhrleuten waren Konrad Senn²⁴⁵ und Otmar Oberhuser 1419 als einzige im Bauamt der Stadt St. Gallen vollbeschäftigt. Alle anderen Karrer wurden je nach Bedarf aufgeboten²⁴⁶. Auf den Bauplätzen selbst mußte der Baumeister wiederum den Einsatz von Handwerkern und Arbeitern koordinieren. Der Baumeister hatte 1419 neben den einzelnen Tagelöhnern eine Anzahl Knechte zur Verfügung, die man als »Allrounder«²⁴⁷ bezeichnen könnte. Diese »Allrounder«-Knechte übten im Laufe des Jahres die verschiedensten Tätigkeiten aus²⁴⁸. Die genannten Knechte erreichten dementsprechend ganz im Gegensatz zu den Tagelöhnern 1419 eine Vollbeschäftigung im städtischen Bauamt. Es scheint, daß die Maurer und Dachdecker je nach Gelegenheit und Arbeitsangebot im Baubetrieb eingesetzt wurden, während die Zimmermann-Familie Wagner durch die Arbeiten im Baubetrieb vollbeschäftigt war²⁴⁹.

Der Begriff »Vollbeschäftigung« darf hier aber nicht im heutigen Sinn verstanden werden. Es gab im Mittelalter keine eigentliche Fünf-Tage-Woche. Man arbeitete einmal sechs Tage, dann aber auf Grund der vielen Feiertage und Kirchenfeste wiederum nur drei oder vier Tage. Der Sonntag war ein allgemeiner Feiertag, an dem normalerweise nicht gearbeitet wurde. Über die Kirchenordnung bezüglich Sonn- und Feiertage enthalten die Ratsbeschlüsse von 1508 gewisse Regelungen²⁵⁰. Einer dieser Ratsbeschlüsse fixiert die Zahl und Namen der Feiertage im Jahr genau. In der Weihnachtswoche von 1419 beispielsweise arbeiteten viele Leute im städtischen Bauamt überhaupt nicht und jene, die es taten, arbeiteten nur gerade einen Tag²⁵¹. Auch an den beiden Jahrmärkten im Mai und im Oktober ruhte der Baubetrieb in St. Gallen²⁵². Zusammen waren es 68 Sonn- und Feiertage, an denen in St. Gallen sicher nicht gearbeitet wurde. In Betracht gezogen werden muß zudem, daß ein normaler Arbeitstag im Spätmittelalter mehr als acht Stunden dauerte. Wir wissen nichts über die exakten täglichen Arbeitszeiten der Handwer-

245 Konrad Senn finden wir auch noch 1423 als Karrer im Dienste des städtischen Bauamts. S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1161.

246 Auch wenn die große Mehrheit der insgesamt 27 Karrer 1419 nur in Teilzeit im städtischen Bauamt beschäftigt gewesen waren, so tauchen doch einige von ihnen in den Jahren vor und nach 1419 wieder als Fuhrleute in städtischen Diensten auf: Wälti Sigrist, Cuntz Kachtelstatter, Hans Stokman, Egli Kessler (Kalk-Lieferant von 1419), Ulrich Wetter (Seckelamtbuch 1405), Cuntz Kachtelstatter, Haini von Wisen, Haini Girtanner, Hans von Tobel (Seckelamtbuch 1407). S. SCHIESS (wie Anm. 16), S. 96, 104, 112, 114, 174, 188; den Stokman und der Sigrist wiederum arbeiten noch 1429 als Karrer. S. PEYER (wie Anm. 23), Bd. I, S. 76.

247 Zu diesen »Allroundern« dürfen wir folgende Knechte zählen: Eberli von Loch, Konrad Regnot (auch Eglinn Regnot genannt; Sohn des Haini Regnot, dem Vorsteher der Steingrube), der Goldiner, Wälti Tekker, der Dietzin, Hans Pfeller, Frik Brunnen, Frik Rudolf, Konrad Uotz und Hans Oswalt. Von diesen Bauamts-Knechten erscheinen Eberli von Loch und Frik Rudolf schon im Seckelamtbuch von 1403 während des Appenzellerkrieges als städtische Wächter. Den Dietzin, Wälti Tekker, Frik Brunnen und andere finden wir auch 1423 noch im Dienst des städtischen Bauamts. S. SCHIESS (wie Anm. 16), S. 19; MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1161.

248 Bezeichnenderweise kürzte der Schreiber der Bauamtsrechnung von 1419 die vielen verschiedenen Arbeiten, die diese »Allrounder« in einer Woche wiederholt verrichteten, aus Platzmangel mit »werch an fil enden« oder »unnd fil anders« ab.

249 Aus den Ratsbeschlüssen von 1508 wissen wir, daß damals 4 Zimmerleute, 3 Steinmetze und 8 bis 10 Knechte üblicherweise im Dienste des städtischen Bauamts standen. S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1170.

250 S. MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 2, S. 437.

251 StadtASG, Bd. 64, fol. 28v–29r.

252 StadtASG, Bd. 64, fol. 9r–9v, 24r–24v.

ker und Arbeiter in St. Gallen um 1419. Anzunehmen ist, daß sie mehr oder weniger von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang arbeiteten. Dem Baumeister-Eid von 1511 ist zu entnehmen, daß die Arbeiter »ze imbis« und »ze vesper« eine Pause eingelegt haben. Wenn wir nun die vielen Feiertage und Kirchenfeste mit dem mehr als achtstündigen Arbeitstag verrechnen, können wir ungefähr von einer Fünf-Tage-Woche in St. Gallen ausgehen²⁵³. Sonderfälle im Baubetrieb von St. Gallen stellten jedoch der Zieglermeister Hans Bodmer, sein Bruder und Eberli von Loch, sein Gehilfe im Ziegelhaus, dar. Sie wurden oft für acht oder sogar neun, und bis zu zwölf Tagen pro Woche bezahlt²⁵⁴. Es ist anzunehmen, daß es im neuerbauten Ziegelhaus enorm viel zu tun gab und der Betrieb dementsprechend hektisch war. In einer Wochenrechnung heißt es sogar einmal, daß sie »10 tag und nacht«²⁵⁵ gearbeitet hätten. Sonntagsarbeit und Überstunden waren im Ziegelhaus zu jener Zeit wohl an der Tagesordnung.

Wir können im St. Gallen von 1419 keine eigentliche Bausaison feststellen. Dies liegt aber zweifellos daran, daß das Jahr 1419 angesichts der Wiederherstellungsarbeiten nach dem großen Stadtbrand als kein normales Baujahr angesehen werden kann²⁵⁶. In St. Gallen waren das ganze Jahr hindurch, auch in den Wintermonaten, mindestens zehn bis zwölf Werkleute im städtischen Bauamt beschäftigt (s. Diagramm). Im Januar 1419 finden wir für eine Woche sogar die außerordentliche Zahl von 23 Angestellten, von denen die Mehrzahl am Kornhaus und in der Schindelproduktion arbeitete. Erst Ende März 1419 waren erstmals 20 Leute im Bauamt angestellt. Von da an stieg die Beschäftigungskurve immer mehr an. Das städtische Bauamt beschäftigte 1419 im Durchschnitt 23 Arbeiter und drei bis vier Fuhrleute pro Woche. Im Sommer und Herbst wurde die Höchstgrenze von 40 bzw. 42 Angestellten erreicht²⁵⁷.

Der Winter setzte aber den Arbeiten auf den städtischen Bauplätzen und in den Zulieferungsbetrieben gewisse Grenzen. Dann beschränkten sich die Arbeiten auf den Holzschlag, die Schindelherstellung und die Holzabzimmerung, das Dachdecken, die Errichtung von Palisaden, auf Materialtransporte und Kanalarbeiten. In wahrscheinlich außerordentlicher Weise, d. h. weil man die Arbeiten noch im selben Jahr abschließen wollte, arbeiteten die Bauhandwerker und Arbeiter bis Dezember 1419 noch am Kornhaus.

Eindeutig eine Saison, die in die Schönwetterperiode fiel, besaßen verschiedene Zulieferungsbetriebe wie das Kalkhaus, das Ziegelhaus, die Sandgrube und der Steinbruch (s. Tab. 2). Im Kalkhaus, wo nur unregelmäßig gearbeitet wurde, ging die Saison von Mitte März bis Anfang November²⁵⁸. Im 1419 neuerbauten Ziegelhaus reichte die Arbeitssaison bis Ende Oktober. Nur einmal noch arbeitete der Ziegler im Dezember im Ziegelhaus. Beim Ziegelhaus und beim Kalkhaus lag das Problem nicht darin, daß Kälte

253 Zur Arbeitszeit s. FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 160; und für Zürcher Verhältnisse im Spätmittelalter auch STROLZ (wie Anm. 9), S. 104–109; für die Arbeitszeit-Verhältnisse in Siegen schließlich ELKAR/FOUQUET (wie Anm. 9), S. 180–181; s. auch DIRLMEIER (wie Anm. 9), S. 38.

254 StadtASG, Bd. 64, fol. 7r, 16v, etc.

255 StadtASG, Bd. 64, fol. 19r.

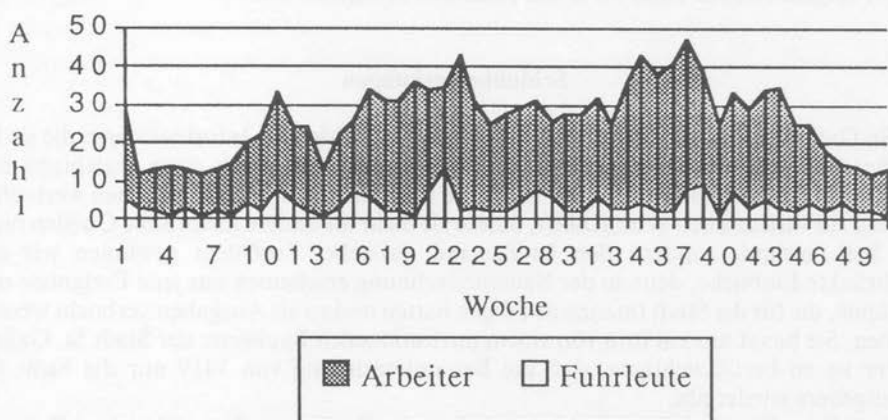
256 In Nürnberg zum Beispiel begann die Bausaison am 22. Februar mit Petri Stuhlfeier und dauerte bis zum Gallustag (16. Oktober). S. dazu FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 159. In Siegen wiederum umfaßte die jährliche Arbeitszeit die Schönwetterperiode zwischen dem 24. Mai und dem 24. Oktober. Von Dezember bis Anfang Mai ruhte dort der Baubetrieb nahezu vollständig, abgesehen von einigen Lieferungen an Kalk, Eisen und Holz im Februar. S. dazu ELKAR/FOUQUET (wie Anm. 9), S. 179.

257 Zum Vergleich: Der Bestand von Handwerkern und Tagelöhnern in der Stadt Zürich überstieg in den Jahren 1475/76 (<normale> Baujahre) kaum 15 Mann. S. GUËX (wie Anm. 9), S. 12.

258 StadtASG, Bd. 64, fol. 4r, 25v.

und Winterwetter die Arbeiten behinderten oder verunmöglichten wie an anderen Orten. Im Gegenteil, beide Betriebe besaßen ja Öfen, die gute Arbeitsbedingungen in der Kälteperiode ermöglicht hätten. Entscheidend war, daß die Öfen dort mit wervollem Brennmaterial betrieben wurden, welches im Winter für das Beheizen der Häuser wohl nötiger gebraucht wurde²⁵⁹. In der Sandgrube und im Steinbruch umfaßte die jährliche Arbeitszeit an beiden Orten die Schönwetterperiode zwischen Anfang März und Anfang November.

Die Beschäftigung im städtischen Bauamt von St. Gallen [1419]



Interessant wäre es, personengeschichtlich mehr über die Tagelöhner, die nur teilzeitlich im Bauamt beschäftigt waren, herauszufinden. Besonders beim Mauerbau kommt der Gedanke auf, daß viele Arbeiter, vor allem jene, die nur für wenige Tage arbeiteten, wahrscheinlich aus der Bürgerschaft rekrutiert und zum Arbeitsdienst verpflichtet worden waren²⁶⁰. Anzunehmen ist weiter, daß es 1419 im Baubetrieb von St. Gallen auch einige

²⁵⁹ Diese Annahme wird durch die Ratsbeschlüsse von 1508 bestätigt. Es steht dort, daß aus Spargründen »kain züg gegen dem winter geschwelt werd«. S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1172.

²⁶⁰ Bei den Reparaturarbeiten im Frühling in der städtischen Bleiche arbeitete der Knecht eines gewissen »Gössler« für einen Tag mit. Es ist anzunehmen, daß dieser Ulrich Gössler ein vermöglicher St. Galler Leinwandhändler, dem Gemeinwerk entging, indem er einen seiner Knechte schickte (StadtASG, Bd. 64, fol. 5r). Zu den Tagelöhnern, die 1419 ausschließlich am Kornhaus beschäftigt waren, zählen Amman Satzer, Heinz Schiner, Hartmann Tenner, Burkhart Gebhart, Hans Raschen, Paul Müllich, Hans Junker, Dietrich Ringler, Hans Moken und Bentz Müller. Ausschließlich an der Mauer beschäftigt waren: Haini Len, Böser Ruedi, Hans Graf, Claus und Hans von Bregenz, Caspar von Altstetten, Heinz Habermäschtz, Hans und Ulrich Beckenhueber, Hans Knüstisen, Hans Lieber, Jakob Zepfen, der Mossmüliner, der Matthies, Michel Näger, Haini Klisy, Ulrich Payer, Wälti Oswalt, Hans Stäbner, Ulrich Stäbner und Rudolf Blümli. Aus der Bauamtsrechnung von 1423 wissen wir, daß eine allgemeine Arbeitspflicht grundsätzlich üblich war. 1423 wurden die Bürger nämlich dazu

Arbeiter von auswärts gab und daß im Winter auch Bauern als Waldarbeiter oder Fuhrleute im städtischen Bauamt beschäftigt waren²⁶¹.

Die Einnahmen des städtischen Bauamts bestanden vor allem aus dem Verkauf von Baumaterialien wie Mörtel, Holzwaren, Stein, Lehm, Ziegel, Sand usw. aus den städtischen Gewerbebetrieben an private Abnehmer. Es fehlen uns aber die diesbezüglichen Informationen in der Bauamtsrechnung von 1419 weitgehend. Nur ein einziges Mal erfahren wir von einer Mörtel-Lieferung an einen vermögenden Leinwandkaufmann namens Glügg. Die Jahrrechnung von 1425 zeigt jedoch, daß nach dem Brand von 1418 zahlreiche Baumaterialien an private Bürger von St. Gallen verkauft worden waren²⁶². 1419 nahm der Seckelmeister, der städtische »Finanzverwalter«, insgesamt rund 821 lb d ein. Fast genau die gleiche Summe mußte er aber auch als Ausgaben-Total verbuchen. Die Stadt St. Gallen besaß demnach 1419 weder ein Defizit noch einen finanziellen Überschuß. Nach dem großen Brand von 1418 machten die Ausgaben des städtischen Bauamtes im darauf folgenden Jahr rund 90 % der gesamten Ausgaben aus²⁶³.

Schlußbemerkungen

Die St. Galler Bauamtsrechnung von 1419 vermittelt zahlreiche Informationen, die sie für die Beschreibung des städtischen Alltags im Spätmittelalter zu einer ergiebigen und spannenden Quelle machen. Zudem bietet die Rechnung dem Historiker einen wertvollen Zugang zur historischen Wirklichkeit, indem sie mehr als andere historische Quellen nicht den Soll-Zustand, sondern den Ist-Zustand darstellt. Trotzdem gewinnen wir nur beschränkte Einblicke, denn in der Bauamtsrechnung erscheinen nur jene Ereignisse und Zustände, die für die Stadt finanzielle Folgen hatten und so als Ausgaben verbucht werden mußten. Sie bietet uns ein Bild von einem institutionellen Bauherrn: der Stadt St. Gallen. Weiter ist zu berücksichtigen, daß die Bauamtsrechnung von 1419 nur die Sicht des Arbeitgebers wiedergibt.

Über diese Einschränkungen hinaus liefert die Rechnung des städtischen Bauamts jedoch wertvolle Angaben über die Lohn- und Preisverhältnisse in St. Gallen im Jahre 1419. Da sie eine serielle Quelle ist und noch Rechnungen aus anderen Jahren vorhanden sind, kann sie als Ausgangspunkt einer weitergehenden Untersuchung über die saisonale Arbeitsintensität, über die Veränderung beziehungsweise Kontinuität der Anstellungsverhältnisse oder über die Lohnschwankungen genommen werden.

Weiterhin unklar bleibt die Thematik der Lohnbildung. Die Lohnansätze der Hilfsar-

verpflichtet, im Gemeinwerk Steine zu lesen. Wer nicht an diesem allgemeinen Arbeitsdienst teilnehmen konnte oder wollte, mußte in Geld Ersatz leisten. Hans Farnbüeler, der städtische Baumeister von 1423, nahm aus diesem Titel insgesamt 5s ein. S. dazu MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1162, 1177, 1229; PEYER (wie Anm. 23), Bd. I, S. 39, 44; Bd. II, S. 7, 78, 82, 84; SCHIESS (wie Anm. 16), S. 57.

261 Dies war in anderen Städten wie Nürnberg üblich. S. dazu FLEISCHMANN (wie Anm. 4), S. 157, 159.

262 Siehe dazu: MOSER-NEF (wie Anm. 6), Bd. 4, S. 1137–1142.

263 StadtASG, Bd. 299, fol. 136: »Ingenommen mit allen dingen, es syg von dem stürer, von dem schriber, von ungelter, von zinser oder von andren lüten: 800 lb 21 lb 11 s 5 d«; Ausgaben des Bauamtes [1419]: 734 lb 2 s 3 ½ d; Gesamtausgaben der Stadt [1419]: 816 lb 15 s 10 ½ d; S. dazu auch BINDING (wie Anm. 10); GÖMMEL, Rainer, Die langfristige Bautätigkeit der Reichsstadt Nürnberg in der frühen Neuzeit, in: DIRLMEIER (wie Anm. 9), 1991, S. 27–35; KÖRNER, Martin, Territorialerwerbungen, Herrschaftskäufe und öffentliche Aufwendungen im Hoch- und Tiefbau im alten Staat Luzern 1421–1795, in: DIRLMEIER (wie Anm. 9), 1991, S. 36–55.

beiter und Bauhandwerker im Dienst des städtischen Bauamts richteten sich 1419 nach Qualifizierung, Alter, Geschlecht und nach besonderen Arbeiten. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß noch andere Faktoren, wie Abhängigkeitsverhältnisse und Verpflichtungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, auf die Lohnbildung eingewirkt haben. Lohnschwankungen könnten zudem durch eine ungenannte Verrechnung von Kost und Logis aufgetreten sein. Unklar bleibt auch die soziale und gewerbliche Stellung von Meister, Geselle und Knecht und vor allem auch ihr Verhältnis zueinander. Zu dieser Thematik bietet die Bauamtsrechnung von 1419 zu wenig Informationen.

Diese Untersuchung hat gezeigt, daß Wirtschafts- und Verwaltungsquellen eine wichtige Rolle in der Erschließung einer Stadtgeschichte spielen. Die Rechnungen des städtischen Bauamts liefern äußerst wertvolle und spannende Erkenntnisse und Informationen über das Leben und Wirtschaften im spätmittelalterlichen St. Gallen.

Anschrift des Verfassers:

Cand. phil. Heinz Hauser, Feldstraße 54, CH-8004 Zürich

Krieg im ausgehenden Mittelalter: Die Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen im Herbst 1460*

VON ROLF KÖHN

Sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich den Beitrag mit einem Witz beginne, noch dazu mit einem wenig geistreichen. Doch werden Sie bald erkennen, daß er eine historische Dimension besitzt, die zu einem zentralen Aspekt meines Themas gehört. Der Witz stellt die Frage nach den drei dünnsten Büchern der Welt. Welche Bände haben also die wenigsten Seiten? Erstens die ›Heldentaten der Italiener‹, zweitens die ›Englische Küche‹ und drittens – ›Who is Who in Appenzell?‹. Wenn ich Ihnen sage, daß mir Karl Heinz Burmeister (Bregenz) diesen Witz erzählt hat – machen Sie ihn aber bitte dafür nicht verantwortlich! – können Sie sich vorstellen, aus welcher Gegend dieser Witz stammt. Denn wer macht sich hier über die Appenzeller so lustig? Doch wohl die Vorarlberger. Ihnen gegenüber liegen auf der anderen Seite des Vorderrheins die Berge vor dem Säntis-Massiv, die Heimat der Appenzeller. Und warum grenzt man sich gerade in Vorarlberg so nachdrücklich von jenem Volk der Hirten und Käser ab? Doch wohl aus dem unwilligen Staunen über die Tatsache, daß die Appenzeller zur Eidgenossenschaft gehören, weil sie sich schon so früh und so erfolgreich gegen den Abt von St. Gallen, den Bund der Bodenseestädte, den vereinigten Adel des Bodenseeraumes und nicht zuletzt gegen die Herzöge von Österreich gewehrt haben: Während sich die ›Nobodies‹ vom Säntis-Massiv dem Einfluß der österreichischen Herzöge entziehen konnten, wurde Vorarlberg langsam, aber stetig habsburgisch, weshalb es heute so nachdrücklich auf seine Zugehörigkeit zu Österreich pocht – wohl wissend, daß die späte Eingliederung nicht ohne Widerstand gegen den Wiener und Innsbrucker Zentralismus geschah, wo man gern über die Landsleute westlich des Arlbergs die Nase rümpft. (So heißt es seit der Eröffnung des Arlberg隧nells: Was die Natur durch einen Berg getrennt hat, soll der Mensch nicht mit einem Tunnel verbinden ...) Deshalb kompensiert der Witz über die Appenzeller vor allem Risse im vorarlbergischen Selbstbewußtsein – und sagt kaum etwas über die Appenzeller aus. Wegen dieser ›therapeutischen‹ Funktion verliert er in meinen Augen auch viel von seiner Aggressivität.

Warum wollen sich Vorarlberger von Appenzellern, Schweizer von Schwaben, Deutsche von Österreichern und jeder vom jeweiligen Nachbarn abgrenzen? Warum prallen ausgerechnet im Bodenseeraum nationale Aversionen aufeinander, wo doch die Region einen geographischen Raum bildet und der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung seit mehr als hundert Jahren so nachdrücklich um die grenzüberschreitende Zusammengehörigkeit bemüht ist? Denn im Ernst: Meinen Sie wirklich, daß die Unterschiede in der Mentalität zwischen den einzelnen Völkchen des Bodenseeraumes

* Ungekürzt, doch überarbeiteter Text meines am 20. September 1992 in Arbon bei der 105. Hauptversammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung gehaltenen Vortrags. Um die verwickelten politischen und militärischen Vorgänge leichter verfolgen zu können und den gedruckten Vortrag von Anmerkungen zu entlasten, sind in einem Anhang alle einschlägigen Quellen und Ereignisse in Regestenform verzeichnet.

wirklich so groß und auffallend sind, daß sie zum Stoff von Witzen taugen? Glauben Sie einem halb westfälischen, halb oberbayerischen Auswärtigen wie mir, daß dem nicht so ist. Ganz im Gegenteil: Ein Witz wie der über die Appenzeller und Ausdrücke wie ›Schwabenfuchs‹, ›Kuhschweizer‹ oder ähnliches zeigen, daß man in Vorarlberg, in der Ostschweiz, in Oberschwaben und im angrenzenden Baden anders sein will als die Nachbarn – und vermutlich trotzdem nicht ist, weil mögliche Unterschiede nur dem ins Auge springen, der krampfhaft nach ihnen sucht oder sie behauptet, um sich anders zu fühlen.

Wann und wie der Bodenseeraum national zerfiel, geben der Witz aus Vorarlberg und die abschätzigen Bemerkungen über Schweizer und Schwaben nicht zu erkennen. Doch wissen wir nicht zuletzt seit Helmut Maurers Studie über Schweizer und Schwaben, daß sich diese Trennung vor allem im Laufe des 15. Jahrhunderts vollzog, zwischen Appenzellerkriegen (1402–1408) und Schwaben- bzw. Schweizerkrieg (1499)¹. Damals entstand durch die Ausdehnung der Eidgenossenschaft nach Norden und in der Konfrontation mit Habsburg eine Zweiteilung, aus der viel später die Dreiteilung in Schweiz, Österreich und Deutschland hervorging. Begleitet wurde dieser politische Zerfall von Bestrebungen, sich voneinander abzugrenzen, etwa durch Polemiken gegen eidgenössische ›Bauern‹ und ›Kuhschweizer‹, aber auch durch verbale Attaken gegen den ›schwäbischen‹ Adel und den habsburgischen Pfau.

Der politische Zerfall des Bodenseeraumes vollzog sich zwischen 1402 und 1499 in mehreren Kriegen. Zu ihnen zählt auch die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen, wie die Kämpfe vom Herbst 1460 vereinfachend bezeichnet werden. Tatsächlich war es mehr als ein ›Thurgauer Zug‹, was sich vom 20. September, dem Beginn der Feindseligkeiten, bis zum 10. Dezember 1460, dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes, zwischen Winterthur, Frauenfeld und Dießenhofen abspielte. Denn außer Teilen der heutigen Kantone Zürich, Thurgau, Schaffhausen und St. Gallen waren habsburgische Gebiete am Vorderrhein betroffen, zumal Fussach, Bregenz und Dornbirn, indirekt auch Feldkirch. Damals kam es sogar am Hochrhein westlich von Schaffhausen und an der Südgrenze des Sundgaus zu vereinzelt Gefechten zwischen eidgenössischen und österreichischen Truppen. Politisch gesehen war es ein Krieg der Eidgenossenschaft und ihrer Verbündeten gegen Herzog Siegmund von Österreich: Außer den Acht Orten Schwyz, Uri, Unterwalden, Glarus, Zürich, Luzern, Zug und Bern auch die zugewandten Orte Schaffhausen, Appenzell, Stadt und Kloster St. Gallen sowie das mit Zürich und Schaffhausen verbündete Stein am Rhein. Den Eidgenossen stand jedoch nicht das ganze Haus Habsburg gegenüber, sondern allein Herzog Siegmund – also nicht Herzog Albrecht VI. oder gar Kaiser Friedrich III. Und auf Seiten Siegmunds kämpften zwar Adlige der Region, doch nicht in dem Umfang, daß man vom Adel als dem hauptsächlichsten und natürlichen Verbündeten Österreichs sprechen konnte: Im Herbst 1460 schickten selbst Adlige und Patrizier Absagebriefe an Siegmund, so die Grafen von Werdenberg-Sargans und die Brüder Gradner. Ferner war damals keineswegs die gesamte Region zwischen Zürichsee, Bodensee und Vorderrhein an den Kämpfen gegen den österreichischen Herzog beteiligt, z. B. nicht die Stadt Konstanz und auch nicht der Konstanzer Bischof Heinrich von Hewen. Dem Rat der Stadt dürfte der ruhmlose und kostspielige Ausgang des ›Plappartkrieges‹ in allzu frischer Erinnerung gewesen sein, um erneut gegen

¹ Helmut MAURER, Schweizer und Schwaben. Ihre Begegnung und ihr Auseinanderleben am Bodensee im Spätmittelalter. 2. Aufl., Konstanz 1991.

die Eidgenossen zu ziehen². Und der Bischof von Konstanz hätte sich wegen seines am 17. Oktober 1458 mit sechs Orten der Eidgenossenschaft abgeschlossenen Burg- und Landrechtes sogar auf die Seite der Angreifer stellen müssen. Doch gelang es ihm, sich weitgehend aus dem Krieg gegen Herzog Sigmund herauszuhalten. Immerhin ließ er Mitte Oktober 1460 seine im Klettgau gelegenen Burgen der Stadt Schaffhausen und deren Verbündeten öffnen. Zugleich wurde er als Friedensvermittler aktiv – eine Initiative, der sich später u. a. die Stadt Konstanz anschloß und die dann Ende November in erfolgreiche Verhandlungen zum Abschluß eines Waffenstillstandes mündete.

Die Kämpfe vom Herbst 1460 als Krieg im üblichen Sinne zu charakterisieren, fällt allerdings schwer³. Denn zu einer Schlacht kam es damals nicht, sondern zu Gefangennahmen, Brandschatzungen, kleineren Gefechten und vor allem zu Belagerungen von Burgen wie Städten. Jener Krieg trug eben nicht das Gesicht der Kämpfe in den Heldenepen. Also kein Aufeinanderprallen zweier Heere in offener Feldschlacht und erbitterte Zweikämpfe übermenschlicher Heroen. Deshalb besitzt der Krieg vom Herbst 1460 auch keinen namentlich bekannten Helden und erhielt keine legendenhaften Ausmalungen. Wenn man dennoch eine solche Auszeichnung vergeben will, haben die Männer und Frauen Winterthurs sie verdient: Ihre Ausdauer und Tapferkeit bei der Verteidigung der Stadt nötigte selbst den Belagerern Respekt ab, blieb jedoch nutzlos, weil Winterthur sieben Jahre später an Zürich verpfändet wurde. Ansonsten geschah damals wenig Spektakuläres oder Glorreiches, kein eidgenössischer Sieg wie bei Sempach (1386) und Näfels (1388), aber auch nichts, was den demütigenden Niederlagen des österreichreuen Adels und der Bodenseestädte bei Vöglinsegg (1403) und am Stoß (1405) vergleichbar war. Von den militärischen Aktionen aus betrachtet, handelte es sich im Herbst 1460 lediglich um verschiedene Feldzüge und mehrere Belagerungen, also um mittelalterlichen Kleinkrieg im schrecklichen Sinn des Wortes. Selbst auf dem Höhepunkt der Kämpfe Ende Oktober und Anfang November 1460 dürfte die Zahl der Beteiligten auf jeder Seite kaum mehr als einige Hundert betragen haben. Und Kanonen – die damals modernsten Waffen – kamen damals selten und dann auch nur bei den Belagerungen von Winterthur und Dießenhofen zum Einsatz. Militärgeschichtlich gesehen also keine spektakulären, denkwürdigen Kämpfe – dennoch beeindruckend wegen der schnellen und meist erfolgreichen Angriffe der Eidgenossen.

In welchen Phasen sich die Kämpfe des Herbstes 1460 entwickelten, wissen wir dank der Studie von Bruno Meyer ziemlich genau⁴. Ihm verdanken wir zudem die bis dahin umfassendste Zusammenstellung der Quellen, zumal der erhaltenen Briefe, Mandate, Urkunden und anderen Akten⁵. Seiner Rekonstruktion der militärischen Ereignisse folge

2 Helmut MAURER, Formen der Auseinandersetzung zwischen Eidgenossen und Schwaben: Der »Plappartkrieg« von 1458. In: Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, hg. v. Peter RÜCK. Marburg/L. 1991, S. 193–214.

3 Vgl. die Übersichten von Leopold AUER, Mittelalterliche Kriegsgeschichte als Forschungsproblem. In: Francia 10 (1982) 449–463 und Ders., Formen des Krieges im abendländischen Mittelalter. In: Formen des Krieges. Vom Mittelalter zum »Low-Intensity-Conflict«, hg. v. Manfred RAUCHENSTEINER u. Erwin A. SCHMIDL. Graz 1991, S. 17–43.

4 Bruno MEYER, Der Thurgauer Zug von 1460. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 97 (1960) 15–47.

5 Weitere einschlägige und bei MEYER, Thurgauer Zug (wie Anm. 4), meist nicht verzeichnete Quellen finden sich im Anhang der Aufsätze von Albert BÜCHI, La participation de Fribourg à la conquête de la Thurgovie (1460). In: Annales Fribourgeoises 18 (1930) 19–34; Wilhelm BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds von Österreich mit den Schweizer Eidgenossen. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 82 (1988) 5–32 und Rolf KÖHN, Ungedruckte Quellen zur Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen

auch ich. Doch erscheint es mir wichtig, jene Vorgänge nicht ausschließlich aus dem Blickwinkel der eidgenössischen Geschichte zu betrachten. Denn der Krieg vom Herbst 1460 läßt sich nur richtig verstehen, wenn man den Blick über die Ostschweiz hinaus auf größere, politische Zusammenhänge richtet. Im Gegensatz zum »Plappartkrieg« von 1458 standen nämlich die Kämpfe vom Herbst 1460 von Anfang an in einem weit über die Region hinausreichenden Rahmen. Und durch die Intervention Papst Pius' II. bei den Eidgenossen gegen Herzog Siegmund von Österreich erhielten sie zugleich einen eminent kirchenpolitischen Charakter.

Der Ausgangspunkt der Kämpfe war freilich lokal und lag in Rapperswil: Dort taten sich am 20. September 1460, einem Samstag, Bewaffnete aus Unterwalden und Luzern mit solchen der Stadt zusammen und marschierten von hier aus über Pfäffikon in Richtung Winterthur, der nächstgelegenen österreichischen Stadt. Angeführt wurden die Freiwilligen von den Hauptleuten Walter Kiser und Heinrich Wolfent aus Unterwalden sowie von Heinrich Hasfurter, dem Hauptmann des Luzerner Trupps. Wie stark dieses Kontingent war, ist nicht bekannt. Es dürften einige Dutzend Bewaffnete gewesen sein, keinesfalls mehr als zwei- oder dreihundert. Gleichzeitig mit dem Abmarsch schickte man ebenfalls von Rapperswil aus die ersten Absagebriefe an Herzog Siegmund von Österreich, nämlich von Unterwalden und der Stadt Rapperswil. Seiner rechtlichen Form nach galt der Angriff als Fehde, als eine legitime, bewaffnete Selbsthilfe aufgrund verweigerten Rechts. (Auf die in den insgesamt vierzehn Absagebriefen vorgetragenen Gründe für die Erklärung der Fehde komme ich noch zurück.) Jedoch wurde der Absagebrief Luzerns erst am 23. September in Wiesendangen geschrieben, als der eidgenössische Trupp schon nordöstlich von Winterthur stand – ein erstaunliches, keineswegs untypisches Detail aus der oft fragwürdigen Praxis der Fehde im Spätmittelalter, auch in der Eidgenossenschaft⁶. Zur richtigen Einschätzung des eidgenössischen Angriffs vom 20. September 1460 gehört ferner die Beobachtung, daß allein der Absagebrief Rapperswils von der Stadt ausgefertigt wurde: Die Absagebriefe Unterwaldens und Luzerns konnten dagegen nicht als amtliche Dokumente gelten, da sie lediglich im Namen der jeweiligen Hauptleute geschrieben waren. Außerdem wurde der Absagebrief der beiden Hauptleute aus Unterwalden nicht von ihnen selbst, sondern vom Rapperswiler Stadtschreiber Johann Hottlinger besiegelt – auch dies ein Beleg für die Rolle der Stadt bei der Vorbereitung des Auszugs eidgenössischer Bewaffneter⁷.

An jenem 20. September 1460 griff also nicht die gesamte Eidgenossenschaft an, sondern nur ein Trupp von Freiwilligen aus zwei eidgenössischen Orten und dem seit 1458 einem Teil der Eidgenossenschaft unterstellten Rapperswil. Warum sich damals Bewaffnete aus Unterwalden und Luzern mit Rapperswilern zusammentaten, kann man nur vermuten. Auffallend ist, daß exakt zwei Jahre zuvor Rapperswil von Eidgenossen besetzt worden war, die sich auf dem Heimweg von Konstanz befanden, wo sie im »Plappartkrieg« große Beute gemacht hatten. Infolge dieses Handstreichs hatte die damals noch österreichische Stadt ihrem Herzog den Gehorsam aufgekündigt und sich den inneren Orten der Eidgenossenschaft unterstellt. Die Aktion vom 20. September 1460 war also in gewisser

im Herbst 1460. In: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 127 (1990) 89–131. – Vgl. auch die bei Erich MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus. In: Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag dargebracht von Fachgenossen, Freunden und Schülern. Hg. v. Louis CARLEN u. Fritz STEINEGGER. Bd. 1, Innsbruck 1974, S. 67–90 zitierten Quellen aus italienischen Archiven.

6 Vgl. Walter SCHAUFELBERGER, Der Alte Schweizer und sein Krieg. Studien zur Kriegführung vornehmlich im 15. Jahrhundert. Zürich ²1966 und MAURER, »Plappartkrieg« (wie Anm. 2).

7 Vgl. die bei Ägidius Tschudi gedruckten Absagebriefe Rapperswils, Unterwaldens und Luzerns: Aegidii Tschudii [...] Chronicon Helveticum. Bd. 2, Basel 1736, S. 600 f.

Weise eine ›Jubiläumstat‹. Ob sie spontan geschah, erscheint fraglich. Denn in den Tagen davor hat es gewiß Absprachen über das geplante gemeinsame Vorgehen gegeben. Trotzdem ist die Aktion vom 20. September 1460 ein schwer nachvollziehbarer Angriff, der noch heute Schweizer Historiker in nicht geringe Verlegenheit bringt, wenn sie Gründe und Ursachen jenes Krieges darlegen wollen⁸. Daß jene Vorgänge nicht allein aus dem regionalen Zusammenhang heraus zu erklären sind, sei freilich schon jetzt festgehalten. Insofern verfehlt jede Analyse ihr Ziel, die sich auf die militärischen Vorgänge und den ostschweizerischen Schauplatz beschränkt.

Als die bewaffneten Eidgenossen – offensichtlich eine kleine, kampfeslustige Schar – vor Winterthur erschienen, verlangten sie von der Stadt einen Gehorsamseid. Dazu war Winterthur keineswegs bereit, weil man habsburgisch bleiben wollte. Unter dem Vorbehalt, daß die Stadt zum Heiratsgut der Herzogin Eleonore von Schottland gehöre und nicht ihrem Ehemann, Herzog Siegmund, an den die Absagebriefe Unterwaldens und Rapperswils gerichtet waren, erklärte sich Winterthur dennoch bereit, den verlangten Gehorsamseid zu leisten. Nach den Erfahrungen des ›Plappartkrieges‹ wäre es unklug gewesen, eidgenössische Freiwillige ohne entsprechende Vorbereitungen zum Kampf herauszufordern. Doch wurde schnell deutlich, daß die Stadt nicht daran dachte, sich zu unterwerfen. So begann etwa acht Tage später die wochenlange Belagerung Winterthurs⁹.

Mittlerweile war das eidgenössische Kontingent in Richtung Frauenfeld und Dießenhofen weitergezogen. Dabei erzwang die Freiwilligenschar sowohl von der österreichischen Stadt Frauenfeld als auch vom Adligen Hugo von Hohenlandenberg einen Gehorsamseid, bei letzterem durch Ablassen eines Fischweihers vor seinem Schloß Sonnenberg, südwestlich von Frauenfeld¹⁰. Das dürfte um den 25. September geschehen sein. Als der Trupp etwa am 29. September vor Dießenhofen erschien, forderte er ebenfalls einen Gehorsamseid. Doch weigerte sich die Stadt. Sie erklärte sich lediglich bereit, in dieser Sache das Urteil eines Schiedsgerichts von vier Schaffhauser Bürgern anzuerkennen. Dießenhofens Hoffnung auf Zeitgewinn ging in Erfüllung, denn die Eidgenossen zogen daraufhin ab. Zunächst überquerten sie bei Dießenhofen den Hochrhein, machten dann jedoch kehrt und marschierten am Südufer des Bodensees entlang in Richtung Vorderrhein – sorgsam beobachtet von Konstanzer Spähern, die sich vor einer Neuauflage des ›Plappartkrieges‹ fürchteten, als die Stadt einige Tausend Gulden gezahlt hatte, um nicht von eidgenössischen Freischaren belagert und erobert zu werden¹¹.

Bereits vor dem Erscheinen der Eidgenossen vor Dießenhofen hatte sich freilich der Charakter ihres Auszugs verändert: Denn um den 27. September wurden die Freiwilligen aus Unterwalden, Luzern und Rapperswil durch ein offizielles Kontingent aus Zürich verstärkt. Als dessen Anführer – Hans Schweigel als Hauptmann und Hans Waldmann als

⁸ So räumt auch MEYER, Thurgauer Zug (wie Anm. 4), S. 21 ein, daß damals »eigentlich kein richtiger Grund für einen Kriegszug« bestand; deshalb behauptet er: »Die Zeit war reif geworden für den Übergang weiterer Grenzgebiete von Österreich an die Eidgenossen, weil die bisherige Herrschaft sie nicht genügend zu schützen vermochte.«

⁹ Albert HAFNER, Die Belagerung von Winterthur durch die Eidgenossen MCCCCLX. Nach handschriftlichen alten Chroniken beschrieben (Neujahrs-Blatt der Hilfsgesellschaft von Winterthur, Nr. XIV) Winterthur 1876; Karl GRUNDER u. Heinz PANTLI, »an der mitwuchen frü nach S. Michelstag, da namend Kyburger ampt den Helgenberg ein. Da warent wir gewarnet, die Eidnoßen woltind stürmen ...« Beobachtungen zur Belagerung und Befestigung Winterthurs im Jahre 1460. In: Winterthurer Jahrbuch 38 (1991) 61–80.

¹⁰ Bei der Rekonstruktion der von den erzählenden Quellen keineswegs eindeutig geschilderten Ereignisse folge ich MEYER, Thurgauer Zug (wie Anm. 4), S. 23 f.

¹¹ Das Verhalten der Stadt wird deutlich an den Ausgaben für Boten und Söldner: StA Konstanz, L 1365 (*Des secklers ußgeb buch* für 1460).

Fähnrich – zum Hauptmann und Fahnenträger aller eidgenössischen Bewaffneten gewählt wurden, erhielt der gesamte Trupp eine offizielle Legitimation. Aus der eidgenössischen Freischar, die bis dahin nur die offizielle Billigung der Stadt Rapperswil besessen hatte, wurde ein amtlicher Auszug unter der Führung Zürichs¹². Allerdings stammt Zürichs Absagebrief an Herzog Siegmund erst vom 29. September, als der gesamte Trupp an Konstanz vorbei in Richtung Vorderrhein weitergezogen war. Demnach auch hier ein augenfälliger zeitlicher Abstand zwischen dem Eintritt Zürichs in die Feindseligkeiten und dem Datum seines Absagebriefes!

Erstes Angriffsziel am Vorderrhein war die österreichische Burg Fussach, die wohl am 2. Oktober nach vierstündiger Belagerung erobert und deren Besatzung – etwa vierzehn bis siebzehn Mann – vollständig niedergemacht wurde. (Übrigens blieb dies die einzige Aktion im Krieg vom Herbst 1460, bei der eine größere Anzahl Menschen im Kampf getötet wurde.) Anschließend brandschatzten die Eidgenossen Bregenz und Dornbirn sowie dessen Umgebung um die nicht geringe Summe von 3500 Gulden. Doch machten sie dann aus unersichtlichen Gründen kehrt, ohne Feldkirch, das naheliegende Hauptziel ihres Zuges in die habsburgischen Besitzungen vor dem Arlberg, angegriffen zu haben. Über das Appenzellerland zogen sie heim, wo sie am 4. Oktober in Rapperswil bzw. Zürich eingetroffen sein dürften.

Dies blieb nicht der einzige ›Feldzug‹ von eidgenössischen Bewaffneten in österreichisches Territorium. Wohl am 29. September, als sich der erste Trupp noch auf dem Weg von Dießenhofen nach Fussach befand, war von Zürich bzw. Rapperswil aus ein zweites Kontingent von etwa 300 Eidgenossen abmarschiert. Es zog am Walensee vorbei ins Vorderrheintal, wo Walenstadt und das Sarganserland eingenommen wurden. Doch gelangte dieser Trupp nicht über Vaduz und Schaan hinaus, sondern machte gleichfalls aus unerfindlichen Gründen kehrt und traf am 7. Oktober in Zürich bzw. Rapperswil ein. So kam es nicht zur Vereinigung mit den aus Dießenhofen bzw. Fussach Herbeimarschierenden und zu der offensichtlich beabsichtigten Belagerung von Feldkirch.

Beide eidgenössischen Züge waren bald Episode. Denn seit dem 29. September konzentrierten sich die Kämpfe auf die Eroberung von Winterthur und Dießenhofen. Inzwischen hatte sich auf Seiten der Eidgenossen auch die Zahl der am Krieg Beteiligten beträchtlich erhöht. Denn bis zum 30. September waren bereits zehn Absagebriefe ergangen. Am 25. bzw. 27. September hatten die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans sowie die Brüder Wigoleis und Bernhard Gradner dem Herzog von Österreich abgesagt, dann auch ein beträchtlicher Teil der Eidgenossenschaft: am 29. September Zürich sowie Glarus, Uri und Schwyz und am Tag darauf Zug. Anfang Oktober befand sich Siegmund im Krieg mit sieben eidgenössischen Orten und deren Verbündeten. Von den acht Orten der damaligen Eidgenossenschaft hatte allein Bern noch keinen Absagebrief geschickt. Und von den zugewandten Orten waren bis dahin weder Kloster und Stadt St. Gallen noch Appenzell und Freiburg i. Ue. offiziell im Krieg gegen den Herzog verwickelt, auch nicht Schaffhausen und Stein am Rhein. Andererseits beteiligten sich Bern, die zugewandten Orte und deren Verbündete schon seit Anfang Oktober an den Kämpfen gegen Siegmund: Denn die in Zug versammelten Vertreter der Eidgenossen forderten am 2. Oktober Schaffhausen und das Kloster St. Gallen auf, 50

¹² Es bleibt das Verdienst von MEYER, Thurgauer Zug (wie Anm. 4), nicht nur die einzelnen ›Feldzüge‹ des Krieges vom Herbst 1460 herausgearbeitet, sondern auch den jeweiligen rechtlichen Charakter der beteiligten eidgenössischen Scharen erkannt zu haben.

bzw. 60 Bewaffnete nach Winterthur zu schicken, um die eidgenössischen Belagerer zu verstärken. Und am gleichen Tag wiesen Schultheiß und Rat Berns die Stadt Thun an, sich für einen Auszug gegen Herzog Siegmund bereitzuhalten. Am 4. Oktober sagte auch Schaffhausen der Stadt Winterthur und damit dem österreichischen Herzog ab, Bern freilich erst am 14. Oktober.

Seit Anfang Oktober 1460 befand sich demnach fast die gesamte Eidgenossenschaft mit Herzog Siegmund in einem offiziell erklärten Krieg, der weiterhin die Rechtsform einer Fehde besaß. Er konzentrierte sich jetzt auf die Belagerung Winterthurs, die wohl seit dem 29. September vorbereitet wurde und am 1. Oktober mit der Besetzung des vor der Stadt gelegenen Heiligenbergs begann. Da jedoch Winterthur während des gesamten Krieges den Eidgenossen standhielt, verlagerte sich der Schwerpunkt des Geschehens auf Dießenhofen. Die damals an den Freiherr Werner von Zimmern verpfändete österreichische Stadt hatte sich zunächst bereit erklärt, den Eidgenossen gehorsam zu sein. Und noch am 6. Oktober rechnete Zürich damit, Dießenhofen werde sich demnächst freiwillig der Eidgenossenschaft unterstellen. Doch setzten sich in der Stadt just an diesem Tag die Parteiläufer des Herzogs durch, weshalb Dießenhofen in der Nacht vom 6. auf den 7. Oktober durch einen größeren Trupp österreichischer Truppen verstärkt wurde, insgesamt wohl 200 Mann, darunter etwa 60 Reiter. Damit war die Belagerung der Stadt durch die Eidgenossen unausweichlich geworden. Sie setzte aber erst am 18. Oktober ein, als eine ausreichende Zahl von Bewaffneten herangeführt worden war. Zehn Tage später, am 28. Oktober, mußte sich Dießenhofen ergeben und huldigte nun der Eidgenossenschaft sowie Schaffhausen als zugewandter Ort.

Als Herzog Siegmund mit Hof und Troß am 9. Oktober von Innsbruck kommend in Feldkirch eintraf, standen die Dinge auf des Messers Schneide. Trotz des Verlustes von Frauenfeld und Fussach war jedoch der Krieg nicht verloren, da Winterthur weiterhin die eidgenössischen Belagerer abwehrte und sich in Dießenhofen die habsburgfreundliche Partei halten konnte. Dementsprechend konzentrierte sich der Herzog auf den Entsatz beider Städte. Seine Absicht, den Belagerungsring Winterthurs und Dießenhofens zu brechen, ließ sich freilich nicht verwirklichen: Der für den 1. November geplante Angriff auf die Belagerer Dießenhofens kam zu spät, weil sich die Stadt am 28. Oktober ergeben mußte. Auch spätere Anstrengungen schlugen fehl. Zwar wurden bei Gailingen postierte Eidgenossen von einem österreichischen Trupp überfallen, doch konnten die Belagerer nicht einmal aus ihren Stellungen gegenüber der Stadt vertrieben werden. Die für Siegmund und die Eidgenossen ergebnislosen Kämpfe bei Winterthur brachten den Krieg Ende Oktober 1460, etwa sechs Wochen nach dem Beginn der Angriffe, in eine Pattsituation. Jetzt zeigten die seit Mitte Oktober belegten Vermittlungsversuche des Konstanzer Bischofs und der Stadt Konstanz erste Chancen auf Erfolg. So begannen spätestens Ende November 1460 in Konstanz Verhandlungen für einen Waffenstillstand. Inzwischen war der Kreis der Vermittler größer geworden: Außer dem Basler Bischof und der Stadt Basel nahmen jetzt auch die Herzöge von Bayern durch Abgesandte an den Gesprächen teil. Sie wurden am 7. Dezember erfolgreich abgeschlossen. Der von beiden Parteien akzeptierte Waffenstillstand sollte am 10. Dezember beginnen und bis 24. Mai 1461 dauern. Für den Mai 1461 waren in Konstanz neue Verhandlungen zwischen Herzog Siegmund und den Eidgenossen angesetzt, die zum Abschluß eines Friedensvertrages führen sollten. Vom Waffenstillstand ausgenommen blieben allerdings mehrere Fehden, die auf österreichischer wie eidgenössischer Seite parallel zum Krieg zwischen der Eidgenossenschaft und Herzog Siegmund stattfanden: Hans v. Rechberg gegen Bischof Heinrich v. Konstanz, die Eidgenossenschaft und Schaffhausen; Hans v. Falkenstein gegen die Eidgenossenschaft und Schaffhausen; Bilgeri v. Heudorf gegen Schaffhausen



Eidgenössische Belagerungstruppen vor der österreichischen Stadt Diessenhofen am Hochrhein im Oktober 1460. Kolorierte Phantasiezeichnung in der »Berner« Chronik des Benedikt Tschachtlan aus der Zeit um 1470 und überliefert in der Handschrift A 120 der Zentralbibliothek Zürich. (Mit freundlicher Genehmigung des Faksimile-Verlages Luzern reproduziert aus: Tschachtlans Bilderchronik. Faksimile der Handschrift Ms. A 120 der Zentralbibliothek Zürich, hg. v. Alfred A. Schmid, Textedition bearb. v. Pascal Ladner. 2 Bde, Luzern 1988, hier Bd. 1 (Faksimile), S. 983: *Wie Tiessenhofen gewunnen wart von gemeinen Eidgenossen.*)

sowie die Grafen Wilhelm und Georg v. Werdenberg-Sargans; Bernhard Gradner gegen Herzog Siegmund¹³.

Zu Kämpfen kam es im Herbst 1460 auch in anderen Gebieten, sogar nördlich von Hochrhein und Untersee¹⁴. So wird von dem ersten Kontingent aus Unterwalden, Luzern, Rapperswil und Zürich berichtet, es hätte nach seinem ergebnislosen Versuch, von Dießenhofen einen Gehorsamseid zu erzwingen, den Rhein überquert. Ende September dürfte sich diese Bewaffneten dort jedoch nur kurz aufgehalten haben, da sie bald darauf an Konstanz vorbei in Richtung Vorderrhein weitergezogen sind. Länger weilten andere Eidgenossen nördlich des Hochrheins, als Dießenhofen etwa seit dem 18. Oktober eingeschlossen war, und ein Teil der Belagerer bei Gailingen lag. Diese Bewaffneten unternahmen von hier aus Raubzüge in die Höri, wo sie Bauern des Bischofs von Konstanz brandschatzten und gefangennahmen, auch ein Haus verbrannten, wie in der späteren Klage des Bischofs vor dem Hofgericht steht. Es waren wohl auch die um Dießenhofen liegenden Eidgenossen, die damals Rudolfs v. Randegg Burg Randegg (östlich von Gailingen) und das Schloß Marbach (am Untersee) verbrannten, das dem Konstanzer Patrizier Hans Jakob v. Ulm gehörte. Jedenfalls findet sich eine solche Nachricht in den Kollektaneen des Konstanzer Chronisten Christoph Schulthaiß (gest. 1584). Dies kann nur zwischen dem 18. Oktober und dem 10. Dezember 1460 geschehen sein, als die Kämpfe eingestellt werden sollten. Doch wurde selbst nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 7. Dezember der Krieg nicht sogleich beendet. Gerade am Hochrhein hörten die Kämpfe nicht sogleich auf. Sie wurden u. a. von Schaffhausen fortgesetzt, wie die Gefangennahme des Knechtes eines Schaffhauser Bürgers durch Melchior v. Blumegg und die Stadt Waldshut am 7. Dezember bewies. Gravierender erscheint die Eroberung Thayngens (nordöstlich von Schaffhausen) durch Schaffhausen, da sie allem Anschein zwischen dem 7. und 10. Dezember 1460 geschah, zwischen Abschluß und Wirksamwerden des Waffenstillstandes. Daß sich der Krieg vom Herbst 1460 selbst auf österreichische Gebiete westlich von Schaffhausen erstreckte, etwa auf die Umgebung von (Bad) Säkingen und den Süden des Sundgaus, ist durch Quellen belegt. Denn Siegmund alarmierte im Oktober nicht nur seinen Landvogt im Elsaß und Sundgau, sondern noch am 24. November auch die Reichsstadt Rottweil. Solche Befürchtungen erschienen berechtigt, denn kurz vor dem 20. November waren Eidgenossen mit *tryen huffen starck* sogar in den Sundgau eingefallen. Und wohl am 30. November siegten Solothurner bei Rennendorf (Courrendlin) über einen österreichischen Trupp, der einer eidgenössischen Freischar nachgeilt war, die in der Grafschaft Pfirt Beute gemacht hatte.

Verglichen mit den Zusammenstößen an anderen Orten blieben die Kämpfe am Untersee, nördlich des Hochrheins und an der Südgrenze des Sundgaus dennoch marginal: Nach wie vor lag der Schwerpunkt des Krieges in der heutigen Nordostschweiz. Die

13 Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken. Hg. v. Joseph CHMEL, Bd. 2, Wien 1837 (Nachdruck: Graz 1971), S. 227–229 Nr. 173; Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede. Bd. 2: Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1421 bis 1477, bearb. v. Anton Philipp SEGESSER, Luzern 1863, S. 883–886 (Beilage Nr. 37).

14 Zu den Kämpfen am Hochrhein und im südl. Sundgau vgl. Rolf KÖHN, Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460) – ein Aufstandsversuch in der Herrschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 138 (1990) 99–141, hier S. 114–117; Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe, bearb. v. Cathrine BOSSHART u. a., Abt. II: Säkingen. Zürich 1986, S. 62 Nr. 416; KÖHN, Ungedruckte Quellen (wie Anm. 5), S. 111 (Anhang Nr. XI); A. u. B. BRUCKNER, Schweizer Fahnenbuch. St. Gallen 1942, S. 56, 60 u. 162 Nr. 1033; Bruno AMIET, Solothurnische Geschichte. Bd. 1, Solothurn 1952, S. 330.

Angriffe der Eidgenossen richteten sich vor allem gegen den habsburgischen Besitz zwischen Walensee und Bodensee, erst in zweiter Linie gegen österreichische Territorien am Vorderrhein, Hochrhein oder gar im Sundgau. Getragen wurden die Angriffe zwar nicht allein von Zürich und Schaffhausen, doch bestimmten beide Städte deren Schwerpunkte. Daß gerade Winterthur und Dießenhofen im Zentrum des Krieges vom Herbst 1460 standen, erklärt sich aus den jeweiligen territorialen Interessen: Winterthur gehörte zu Zürichs nördlichem Vorfeld und Dießenhofen lag seit Schaffhausens Bündnis mit Stein am Rhein vom 6. Dezember 1459 im Schaffhauser Interessensgebiet. Mochten andere Orte der Eidgenossenschaft zu Beginn der Angriffe noch eigene Absichten verfolgt haben – etwa die Stadt Rapperswil und die Kantone Unterwalden und Luzern –, so hatte doch Zürich bereits vor seinem Absagebrief vom 29. September durch Entsendung eines offiziellen Kontingents die Initiative an sich gerissen und die Führung übernommen.

Schaffhausens Rolle in jenen Kämpfen wird erst am 2. Oktober deutlich, als die Stadt von den in Zug versammelten Vertretern der Eidgenossenschaft aufgefordert wurde, fünfzig Bewaffnete nach Winterthur zu schicken. Seitdem trug die Stadt einen großen Teil der eidgenössischen Aktionen mit. Während die Eidgenossen spätestens seit dem 6. Oktober Dießenhofen diplomatisch umwarben, fiel Schaffhausen als Schiedsrichter im Streit um den Gehorsamseid der Stadt eine wichtige politische Aufgabe zu. Nach dem Umschwung in Dießenhofen am 6./7. Oktober und seit der um den 18. Oktober einsetzenden eidgenössischen Belagerung war Schaffhausen vor Dießenhofen wiederum militärisch aktiv. Bezeichnend für die damalige Rollenverteilung innerhalb der Eidgenossen ist die Aussage Berns vom 11. und 14. Oktober, Zürich und Schaffhausen seien in diesem Krieg gegen Herzog Siegmund die treibenden und führenden Kräfte. Obgleich sich nämlich Bern bereits seit dem 7. Oktober bei der Beschaffung von zusätzlichen Bewaffneten engagierte – nachweislich in Biel, Freiburg im Uechtland und Thun –, nahm es im Krieg vom Herbst 1460 keine durchgängig harte Haltung ein. So stammt sein Absagebrief erst vom 14. Oktober – übrigens zwei Tage nach einem Brief Herzog Siegmunds an Bern mit der Bitte um Vermittlung bzw. Neutralität. Selbst als sich Bern auch offiziell am Krieg beteiligte, war es offenkundig nicht an einer Ausweitung und Fortsetzung der Kämpfe interessiert. So verlangte es am 25. November von Luzern Zurückhaltung bei der Vorbereitung einer neuen Offensive, damit nicht die Konstanzer Verhandlungen zum Abschluß eines Waffenstillstands gefährdet würden.

Ob auf österreichischer Seite von Anfang klar war, welche Stoßrichtung die eidgenössischen Angriffe von Ende September und Anfang Oktober 1460 besaßen, darf man bezweifeln. Vom Auszug des Unterwaldner, Rapperswiler und Luzerner Trupps wurde nicht allein Herzog Siegmund überrascht, der damals in Innsbruck weilte. Vorbereitet waren darauf weder er noch Winterthur, Frauenfeld und Dießenhofen, obgleich zum Beispiel Winterthur nach dem Handstreich in Rapperswil damit rechnen mußte, nächstes Ziel eidgenössischer Angriffe zu werden. Allein Feldkirch scheint im Herbst 1460 nicht überrumpelt worden zu sein – sonst wäre es gewiß von den aus Fussach und Vaduz heranziehenden Eidgenossen angegriffen worden. Immerhin waren die Reaktionen des Herzogs trotz der eidgenössischen Überrumpelung schnell und adäquat: Sofort wurden Maßnahmen angeordnet, um mit Hof und Troß den Arlberg zu überqueren. Auch wenn Siegmund erst am 9. Oktober in Feldkirch eintraf, knüpfte er durch Entsendung von Boten ein weitgespanntes, dichtes Netz von Kontakten und Korrespondenzen, um die Eidgenossen wenigstens politisch zu isolieren. Er hielt Ausschau nach Verbündeten, mobilisierte Adlige, Städte und Prälaten, ergriff diplomatische Initiativen bei Verbündeten und Anhängern der Angreifer, so am 12. Oktober bei Bern und bei Petermann v. Raron, dem Herrn des Toggenburg. Über die damals ausgesandten Boten und abgeschickten Briefe

geben die Eintragungen im Rechnungsbuch der Innsbrucker Kammer für das Jahr 1460/61 ein beeindruckendes und bislang nur unvollständig ausgewertetes Zeugnis¹⁵.

Was jedoch Siegmunds diplomatischer Hektik nach wie vor fehlte, war die militärische Initiative. Ohne zum Gegenangriff überzugehen, blieb der Herzog vom 9. bis 21. Oktober in Vorarlberg, meist in Feldkirch. Erst dann entschloß er sich, rasch nach Radolfzell weiterzuziehen, wo er am 24. Oktober eintraf und bis zum 26. November blieb. Offensichtlich hatte er sich erst Ende Oktober davon überzeugt, daß der Schwerpunkt der eidgenössischen Angriffe nicht am Vorderrhein lag, sondern in Winterthur und Dießenhofen. Doch brachte Siegmund auch von Radolfzell aus keine militärische Aktion zustande, die den Verlauf des Krieges zu seinen Gunsten hätte ändern können. Nach Radolfzell wurden Ende Oktober zwar 300 Bewaffnete und die ›Große Büchse‹ geschafft, doch kamen weder die Truppen noch das Belagerungsgeschütz zum Einsatz. Als endlich der Entschluß zum Entsatz Dießenhofens gefaßt war – der Herzog wollte ihn am 1. November selbst leiten –, standen Siegmund und seine Verbündeten vor vollendeten Tatsachen: Denn die Stadt am Hochrhein hatte sich am 28. Oktober den Eidgenossen ergeben. Damit waren auch die Aussichten geschwunden, dem belagerten Winterthur durch einen Entlastungsangriff zu helfen. Spätestens jetzt hatte Siegmund den Krieg gegen die eidgenössischen Angreifer verloren.

Möglicherweise rechnete der Herzog im Herbst 1460 mit einem längeren, sogar noch weiter ausgreifenden Krieg, etwa westlich von Schaffhausen – und zögerte deshalb so lange mit seinen Gegenaktionen. Offenkundig sah er auch den habsburgischen Sundgau und Elsaß sowie die österreichischen Waldstädte am Hochrhein in Gefahr, ja selbst die Reichsstadt Rottweil. Peter von Mörsberg, sein Landvogt, wurde damals nämlich im Sundgau und am Hochrhein aktiv. So ist er am 19. Oktober in Waldshut nachzuweisen. Und am 29. Oktober trugen einige herzogliche Räte, unter ihnen wiederum der Landvogt, der Stadt Basel den österreichischen Standpunkt vor und baten um Neutralität der Stadt im gegenwärtigen Krieg. Zu größeren Kämpfen ist es zwischen Schaffhausen und Burgundischer Pforte jedoch nicht gekommen. Die spärlichen Quellen berichten lediglich von den bereits erwähnten kleineren Kämpfen bei Rheinau, Waldshut und Säckingen sowie im Süden des österreichischen Sundgaus.

In seinen Anstrengungen, von vielen Seiten Hilfe zu erhalten, ließ Herzog Siegmund trotzdem nicht nach: Er ging sowohl die Reichsstädte Kempten und Rottweil als auch die Herzöge von Bayern, den Markgrafen von Baden und den Grafen von Württemberg um militärische Unterstützung sowie um Finanzhilfe an. Doch war er dabei selten erfolgreich. Auch ließ er den mit ihm verbündeten Abt des elsässischen Klosters Murbach wiederholt auffordern, Bewaffnete zum Entsatz von Dießenhofen und Winterthur zu schicken. Schließlich versuchten die mit Siegmund verbündeten Adligen bereits Mitte Oktober, den Bischof von Augsburg zum Kampf gegen die Eidgenossen zu bewegen. Zu Gunsten des Herzogs oder seiner Ehefrau Eleonore, einer Prinzessin von Schottland, intervenierten Ende 1460 sogar Herzog Philipp von Burgund, Herzog Albrecht VI. von Österreich und König Podiebard von Böhmen – allerdings vergeblich. Alles, was Herzog Siegmund von Feldkirch, Radolfzell und Villingen aus erreichte, waren Geldzahlungen, beispielsweise des Adligen Hans von Klingenberg und der Reichsstadt Kempten. Die Kosten des laufenden Krieges ließen sich damit jedoch nicht bestreiten.

15 Vgl. die bei Alois NIEDERSTÄTTER, *Der Aufenthalt Herzog Sigmunds von Österreich in Vorarlberg 1460. Eine Teiledition der Abrechnung des Kammermeisters Nikolaus Staffler [so statt Benedikt Wegmacher]* über den Kriegszug gegen die Eidgenossen. In: *Montfort* 39 (1987) 183–191 u. KÖHN, *Ungedruckte Quellen* (wie Anm. 5), S. 113–118 (Anhang Nr. XIII) edierten Auszüge.

Um zu verstehen, warum Siegmund im Oktober und November 1460 mit einem ausgedehnten und langwierigen Krieg rechnete, ist ein Blick auf historische Zusammenhänge notwendig, von denen bisher kaum die Rede war. Denn durch Intervention des Papstes bei den Eidgenossen besaßen die Kämpfe von Anfang an eine kirchenpolitische Bedeutung, die weit über die heutige Nordostschweiz hinausreichte. Deshalb ist der Krieg vom Herbst 1460 auch mehr als eine weitere Phase der eidgenössischen Expansion in Richtung Hochrhein und Bodensee gewesen: Von Anfang an war er Bestandteil eines heftigen Konfliktes zwischen Papst Pius II. und Herzog Siegmund. Die Wurzeln dieser Auseinandersetzung lagen in Siegmunds Vorgehen gegenüber Kardinal Nikolaus von Kues, dem Bischof von Brixen. Um diesen Hintergrund der Kämpfe vom Herbst 1460 zu verstehen, ist deshalb ein kurzer Abriss der Ereignisse notwendig¹⁶.

Ich beginne meine Übersicht mit dem Überfall von Ostern 1460, als Truppen Herzog Siegmunds und verbündeter Adliger die Besitzungen des Bischofs von Brixen angriffen und Kardinal Nikolaus von Kues am 16./17. April in Bruneck gefangennahmen. Zu den Anlässen und Ursachen jener Konfrontation nur so viel: Es ging um die lehnsrechtliche wie machtpolitische Stellung des Brixner Bischof im Verhältnis zu Siegmund als Graf von Tirol, vor allem um die Abgrenzung der Rechte von Landesfürst und Fürstbischof. Herzog Siegmund verstand und gebrauchte landesherrliche Kompetenzen so umfassend und nachdrücklich wie vor ihm Friedrich IV., sein Vater. Dagegen pochte der Kardinal auf seine Unabhängigkeit als geistlicher Fürst, mußte sich jedoch Ostern 1460 der Gewalt beugen: Zwischen dem 18. bzw. 24. April verpflichtete er sich gegenüber Siegmund in mehreren Abmachungen zur Zahlung von insgesamt 13000 Gulden, zur Übergabe der bischöflichen Burgen an das Domkapitel und zum Verzicht auf jene Kirchengüter, die Friedrich IV. seinem Sohn vermacht hatte. Aus der Gefangenschaft des Herzogs entlassen, flüchtete der Brixener Bischof am 29. April, begab sich später an die Kurie und bewog Pius II. zu scharfen Reaktionen auf Siegmunds Vorgehen. Weil der Papst den Herzog schon zuvor vor einer Bedrohung des Kardinals gewarnt hatte – der Konflikt zwischen Siegmund und Nikolaus von Kues besaß eine längere Vorgeschichte, die hier übergangen sei –, zitierte er Siegmund für den 19. Mai nach Rom, um sich dort wegen der Gewalttat vom April 1460 zu verantworten. Weil jedoch der Herzog weder Reue zeigte und vor dem Papst erschien noch durch Abgesandte sein Einlenken kundtat, schlug Pius II. eine härtere Gangart ein. Am 1. Juni 1460 widerrief er seine zuvor gegen die Eidgenossen u. a. wegen der Einnahme von Rapperswil erlassenen Bullen. Damit waren indirekt auch die päpstlichen Drohungen vor einer Verletzung des Friedens vom 9. Juni 1459 aufgehoben. Wie er dem Herzog gegenüber vorgehen wolle, erläuterte der Papst am 13. Juni in einer Instruktion für seinen Gesandten bei den Eidgenossen: Im Konflikt um den Bischof von Brixen betrachte er die Eidgenossen als »weltlicher Arm« der Kurie, demnach als seine Helfer bei der Durchsetzung der über Siegmund verhängten Kirchenstrafen¹⁷. Am 2. August 1460 erklärte eine in Zürich zusammengekommene Tagsatzung

16 Albert JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol. 2 Bde, Innsbruck 1861 (Nachdruck: Frankfurt/M. 1968); MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus (wie Anm. 5); Wilhelm BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol. Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen. Bozen 1983, bes. S. 344ff.; DERS., Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Siegmunds von Österreich (wie Anm. 5).

17 Siehe das bei MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus (wie Anm. 5), S. 73 Anm. 28 abgedruckte Zitat: *Secundo, ut post declaracionem et publicacionem penarum iuris contra ipsum [Herzog Siegmund] et complices, postquam a s. d. nostro invocati fuerint et requisiti, cum seculari brachio apostolice sedi contra ipsum assistant, modo quo requiruntur [...].*

der Eidgenossen, daß sie dem Wunsch des Papstes gehorsam sein wolle. Unter den gegebenen Umständen bedeutete dies: Die Eidgenossen waren bereit, auf Wunsch des Papstes auch militärisch gegen Herzog Siegmund vorzugehen, um die gegen ihn verhängten Kirchenstrafen zu vollstrecken. Wie diese Unterstützung aussehen und wann sie geschehen solle, stand damals aber noch nicht fest.

Am 8. August 1460 verkündete Pius II. in Rom seine ›große‹ Exkommunikations- und Interdiktbulle gegen Herzog Siegmund von Österreich wegen dessen Überfall auf den Bischof von Brixen. Er verfügte, daß ab sofort Siegmunds Besitz für die apostolische Kammer eingezogen sei. Doch nahm der Papst von der Konfiskation das Heiratsgut der Herzogin Eleonore ausdrücklich aus¹⁸. Am Tag darauf mahnte Pius II. die Eidgenossen durch einen neuen Gesandten, die über den Herzog verhängten päpstlichen Strafen genauestens zu beachten. Das hieß: Einerseits erwartete der Papst von den Eidgenossen eine nicht näher beschriebene Hilfe, andererseits waren die ihnen benachbarten habsburgischen Territorien davon ausgenommen, da sie als Eleonores Heiratsgut nicht von den Strafen des Papstes betroffen sein sollten. Der neue Gesandte Pius' II. dürfte nicht vor Ende August bei den Eidgenossen eingetroffen sein und die päpstliche Botschaft übermittelt haben. Den Wortlaut der Bulle vom 8. August erfuhren die Eidgenossen sogar nicht vor Mitte September, weil der Papst erst am 23. August ein Exemplar von ihr an die Eidgenossen abschickte¹⁹. Wenn man in Unterwalden, Zürich, Luzern und Rapperswil schon Anfang September 1460 die vom Papst über Herzog Siegmund verhängten Strafen kannte, dann nur durch den päpstlichen Gesandten, aber nicht aufgrund des Wortlautes der Exkommunikationsbulle! In der Tat erscheint es plausibel, daß der Gesandte Pius' II. den Eidgenossen sofort von der Exkommunikation des Herzogs und dessen Räte, vom Interdikt über Siegmunds Territorien und von der Konfiskation der herzoglichen Besitzungen berichtet hat. Ob sie auch zugleich von ihm erfuhren, daß das Heiratsgut der Herzogin Eleonore von den päpstlichen Strafen ausgenommen sein solle, weshalb der Eidgenossenschaft ein Angriff auf die benachbarten habsburgischen Gebiete verboten war? Denn der so auffällig spät an die Eidgenossenschaft abgeschickte Wortlaut der Bulle vom 8. August kann allenfalls wenige Tage vor dem 20. September 1460 bei den Eidgenossen eingetroffen sein – und hat sie vielleicht erst danach erreicht.

Zudem fehlte selbst am 20. September der vom Papst in seiner Instruktion vom 13. Juni 1460 angekündigte Auftrag, durch den die Eidgenossen den Zeitpunkt und die Art der eidgenössischen Hilfe bei der Durchsetzung der über Herzog Siegmund verhängten Kirchenstrafen erfahren sollten. Weil Pius II. einen solchen Brief auch später nicht abgeschickt hat, erfuhr man auf eidgenössischer Seite nie in schriftlicher Form, welche Schritte im Auftrag des Papstes gegen Siegmund ergriffen werden sollten und wann dies zu geschehen hätte. Eine Reaktion auf die Wünsche Pius' II. konnte der am 20. September in Rapperswil begonnene Angriff jedenfalls nicht sein. Denn den eidgenössischen Eroberungen vom Herbst 1460 fehlte die ausdrückliche Legitimation als päpstliche Strafaktion! Allenfalls ließe sich behaupten, Pius II. habe die Eidgenossenschaft dadurch zum Krieg gegen Herzog Siegmund ermuntert,

18 Der entscheidende Passus am Schluß der Bulle lautet: *Per premissa tamen tam carissimo in Christo filio nostro Friderico Romanorum imperatori [Kaiser Friedrich III.] quam dilecto filio nobili viro Alberto duci eius germano [Herzog Albrecht VI.] ex eadem domo Austrie oriundis, et eorum omnibus iuribus necnon etiam doti aut donationi propter nuptias dilecte in Christo filie Eleonore de Scotia dicti Sigismundi conthoralis, que, ut veridice accepimus, prefatis facinoribus et nephandis nequaquam consentit, nolimus in aliquo preiudicare, sed ea sua bona sibi, quoad vixerit, illesa remanere.* (MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus [wie Anm. 5], S. 76 Anm. 45, der den in der Monarchia sacri Romani imperii, hg. v. Melchior GOLDAST. Bd. 2, Frankfurt/M. 1614, S. 1583–1586, hier S. 1586 edierten Text nach dem Original korrigiert).

19 MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus (wie Anm. 5), S. 78.

daß er sie mehrfach in allgemeiner Form gebeten hatte, in der Auseinandersetzung mit Herzog Siegmund sein »weltlicher Arm« zu sein. War aber nicht Eleonores Heiratsgut ausdrücklich von der Eroberung ausgenommen? Wie konnten sich die Eidgenossen später auf den Papst berufen, als sie Winterthur, Frauenfeld und Dießenhofen, auch Walenstadt und das Sarganserland angriffen, wo doch der angekündigte Auftrag Pius' II. ausgeblieben und die angegriffenen Gebiete von Strafaktionen ausgenommen waren? Oder haben die Eidgenossen die ihnen vom Papst zugeordnete Rolle bewußt mißverstanden und in den über Siegmund verhängten Strafen einen willkommenen Anlaß gesehen, um vor allem ihre eigenen Interessen und Ziele zu verfolgen? Kardinal Nikolaus von Kues hat dies jedenfalls später so gesehen²⁰ – und nicht nur er.

Die Frage, ob die Eidgenossen im Herbst 1460 der »weltliche Arm« des Papstes gewesen sind oder am 20. September nur einen »eigennützigen Angriff« begonnen haben, wird von vielen Historikern noch heute kontrovers diskutiert. Entscheiden läßt sich dieser Disput allein durch den Rückgriff auf die Quellen. Erstaunlicherweise gibt es jedoch in der Fülle der erhaltenen Briefe, Mandate und Urkunden darüber keine Aussage, schon garnicht auf eidgenössischer Seite. Was man in Rapperswil, Unterwalden, Luzern, Zürich und anderswo über den päpstlichen Wunsch vom 13. Juni dachte, fand nämlich in den Wochen des Krieges nirgends einen offiziellen Niederschlag. Die Absagebriefe der Eidgenossen und ihrer Verbündeten nennen zwar Gründe für die Fehde mit Herzog Siegmund, doch erwähnen sie mit keinem Wort den gegenwärtigen Konflikt zwischen Papst, Kardinal und Herzog oder die ihnen dabei von Pius II. wie Nikolaus von Kues zugeordnete Rolle als Helfer bei der Durchsetzung der Kirchenstrafen. Vielmehr stellte man auf eidgenössischer Seite einen anderen Zusammenhang heraus: Als Fehdegrund wird am häufigsten die Tatsache genannt, daß Herzog Siegmund nicht müde geworden sei, die Eidgenossenschaft beim Papst zu verklagen. Solche Anklagen betrachtete man als Bruch des Friedens vom 9. Juni 1459 – und somit als Rechtfertigung für den Angriff vom 20. September 1460. Auch in einem zeitgenössischen eidgenössischen Lied über den Krieg vom Herbst 1460 heißt es²¹:

*Der Krieg, der hat sich aber erhebt;
Die Richtung ist ussgeschlossen.
Die Eydgnößschafft, die ist erweckt,
Man hats verklegt:
Das hats gar ser verdrossen
An den Fürsten von Oesterrich
Von dem Stammem geboren,
Wie daß si werind unchristenlich.
Nun merkend mich:
Er hat daran verloren.
Si kamend sin in Bäpstlich Bann,
Das hand si wol vernommen.
Er hat es Inen gtan zur Schand.
Umb Lüt und Land
Ist er sin nachi kommen.*

20 MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus (wie Anm. 5), S. 81.

21 Gedruckt bei Aegidius Tschudi (Ägidii Tschudii [...] Chronicon Helveticum. Bd. 2, Basel 1736, S. 609f., hier S. 609). Dazu vgl. Beate RATTAY, Entstehung und Rezeption politischer Lyrik im 15. und 16. Jahrhundert. Die Lieder im Chronicon Helveticum von Aegidius Tschudi (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 405) Göppingen 1986, S. 121–126.

Also auch hier kein Wort über den Grund von Siegmunds Beschuldigungen und der Strafandrohungen des Papstes wegen des Überfalls auf Rapperswil sowie der anhaltenden Besetzung der Stadt durch die Eidgenossen! Erst recht kein Wort darüber, daß die auch von Pius II. erhobene Anklage, die Eidgenossen hätten unchristlich gehandelt, durch Siegmunds Überfall auf den Bischof von Brixen und die Kehrtwendung der päpstlichen Politik spätestens seit Mitte Juni 1460 ad acta gelegt war. So verdecken Selbstmitleid und Empörung der Absagebriefe und des bei Tschudi überlieferten Liedes über Siegmunds Rufmord den wahren Zusammenhang: die neue, weitreichende Allianz zwischen Pius II. und den Eidgenossen im Konflikt des Papstes mit Herzog Siegmund.

Erst in den Konstanzer Friedensverhandlungen im Frühjahr 1461 wurde der heikle, im Herbst 1460 nachdrücklich ausgesparte Punkt berührt. Damals konnten österreichische Gesandten die Bevollmächtigten der Eidgenossen so sehr provozieren, daß jene die ihnen vom Papst zuge dachte Rolle auch eingestanden. Denn angesprochen auf die Parallele zwischen der Besetzung des österreichischen Aargaus im April und Mai 1415 (als König Sigismund über Herzog Friedrich IV. die Reichsacht verhängt und die militärische Hilfe der Eidgenossen für die Vollstreckung der Reichsacht gewonnen hatte) und der Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz im Herbst 1460 (als Herzog Siegmund von Papst Pius II. exkommuniziert worden war und die Eidgenossenschaft ihre Unterstützung bei den päpstlichen Strafmaßnahmen erklärt hatte), verteidigten sich die Vertreter der Eidgenossen: Weder damals noch heute hätten sie auf eigene Faust und zum eigenen Vorteil gehandelt, sondern nur im Auftrag des Königs bzw. des Papstes. »Wegen Siegmunds Vergehen an Kardinal Nikolaus von Kues habe sie jetzt der Heilige Vater dringend aufgefordert, so lange den Herzog anzugreifen, bis dieser dem Kardinal Wiedergutmachung und dem Papst Gehorsam leiste.«²² So deutlich wurde der kirchenpolitische Hintergrund des Krieges vom Herbst 1460 sonst nur in der zeitgenössischen und späteren Chronistik angesprochen – und das erstaunlicherweise nur auf eidgenössischer Seite²³.

Waren die eidgenössischen Angriffe vom September und Oktober 1460 demnach die unmittelbare Folge von Siegmunds Exkommunikation durch den Papst? Ganz gewiß! Denn ohne die Botschaft Pius' II. vom 13. Juni 1460 hätten es die Eidgenossen kaum gewagt, den Frieden vom 9. Juni 1459 als gegenstandslos zu betrachten und sich zu Vollstreckern der päpstlichen Bulle vom 8. August 1460 zu machen. Freilich war die Eidgenossenschaft kein völlig gefügiges Werkzeug des Papstes. Denn Pius II. hatte am 8. August ausdrücklich das Heiratgut der Herzogin Eleonore von der Konfiskation für die apostolische Kammer ausgenommen, also just jene habsburgischen Territorien, die seit dem 20. September angegriffen wurden. Offenkundig war jedoch den Eidgenossen der günstige Zeitpunkt und die angebotene Rechtfertigung vom 13. Juni 1460 wichtiger als die zugegebenermaßen schwierige Frage, wie sie als »weltlicher Arm« des Papstes tätig werden sollten, wenn nicht durch einen Angriff auf die der Eidgenossenschaft benachbarten Territorien des Herzogs. Konnte man sich auf eidgenössischer Seite einen vorteilhafteren Umschwung der Situation wünschen? Wegen der Besetzung Rapperswils hatte ihnen Pius II. noch Anfang 1460 mit Kirchenbann und Interdikt gedroht und sie wegen ihres Ungehorsams gegenüber der Kurie als schlechte Christen bezeichnet. Nun bot ihnen kein halbes Jahr später derselbe Papst eine aktive Rolle beim Vorgehen der Kurie gegen den österreichischen Herzog an! Mußten die Eidgenossen dies nicht als Vergebung für den Handstreich auf Rapperswil und als

22 BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds von Österreich (wie Anm. 5), S. 24–26 (Beilage Nr. VII): Österr. Protokoll vom 1. Mai 1461 über die laufenden Friedensverhandlungen mit den Eidgenossen.

23 MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus (wie Anm. 5), S. 88–90.

Ermunterung zum Losschlagen verstehen? Zumal Pius II. seine Genugtuung über den am 20. September begonnenen Angriff nicht verhehlte, sondern wie Kardinal Nikolaus von Kues verärgert war, daß sich die Eidgenossen bereits am 7. Dezember mit den Vertretern des Herzogs auf einen Waffenstillstand einigten²⁴.

Kein Wunder, daß der kirchenpolitische Hintergrund des Krieges vom Herbst 1460 auch für den propagandistischen Schlagabtausch genügend Stoff bot. Dabei hatte sich das Klima zwischen Eidgenossen und Habsburgern wegen des Überfalls auf Rapperswil ohnehin schon so sehr verschlechtert, daß man auf österreichischer Seite noch häufiger zur Schablone von den Eidgenossen als ›Bauern‹ griff und die eidgenössische Partei der Stadt Rapperswil sogar als ›Türken‹ bezeichnete, um sie wirkungsvoller zu diffamieren. Sich selbst rechnete Österreich und der mit ihm verbündete Adel dagegen zur ›Ehrbarkeit‹ und ›Christenheit‹. Im Herbst 1460 kam diese Konfrontation vor allem in den Hilferufen der Parteigänger Herzog Siegmunds zum Ausdruck, etwa am 15. Oktober im Brief von achtzehn Adligen an Kardinal Peter von Schaumberg, Bischof von Augsburg, und im Schreiben des Landvogtes Peter von Mörsberg vom 19. Oktober an den Abt von Murbach. Noch deutlicher wurde der böhmische König Podiebrad am 3. Dezember 1460 gegenüber den Eidgenossen, als er ihre Angriffe auf Herzog Siegmund als unchristliches Verhalten bezeichnete. Damit griff er einen Vorwurf auf, der nach dem Überfall auf Rapperswil auch von Pius II. erhoben worden war und in der Eidgenossenschaft auf so große Empörung stieß, daß man sich darüber noch in den Absagebriefen vom Herbst 1460 erregte. Nach der Kehrtwendung der päpstlichen Haltung sahen sich die Eidgenossen freilich im Recht: Nun beanspruchten sie, im Auftrag des Papstes gegen den exkommunizierten Herzog Siegmund und dessen Verbündete Krieg zu führen. Doch riefen sie damit auf österreichischer Seite noch krassere Gegenreaktionen hervor. Denn im Frühjahr 1461 nannte Herzog Albrecht VI. die Eidgenossen sogar »Erbfeinde« des Hauses Habsburg²⁵.

Wie der Krieg vom Herbst 1460 in der Eidgenossenschaft bewertet wurde, verdient Aufmerksamkeit. Daß fast alle zeitgenössischen wie späteren Chronisten keine Scheu hatten, Pius II. als Auftraggeber der Angriffe auf Herzog Siegmund zu bezeichnen, habe ich bereits erwähnt. Manche der späteren Geschichtsschreiber gingen darüber noch hinaus, indem sie jene Kämpfe in die Reihe der eidgenössischen Freiheitskriege stellten. Dies tat zum Beispiel der St. Galler Humanist Vadian (gest. 1551) in seiner Chronik der Äbte von St. Gallen. Denn er meinte, damals hätten sich »Schweizer Freiheit, Tapferkeit und Standhaftigkeit gegenüber Fürsten und Herren bei allen Bauern« so sehr herumgesprochen, daß im Hegau sogar ein Bauernaufstand gegen adlige Herren ausgebrochen sei²⁶. Doch war das so nicht richtig: Denn Mitte Oktober 1460 erhoben sich unter dem Eindruck der eidgenössischen Angriffe nicht die Bauern des Hegau. Vielmehr versuchten Untertanen der lupfischen Herrschaft Hewen vergeblich, von Schaffhausen aus in Engen und Umgebung eine Erhebung gegen ihre Herren zu organisieren²⁷. Übrigens ist von keinem Bauer der heutigen Nordostschweiz bekannt, er habe sich damals voller Enthusiasmus den Gegnern Österreichs angeschlossen. Warum sollte er dies auch tun? Denn mit dem Wechsel von der habsburgischen zur eidgenössischen Herrschaft verbesserte sich

24 MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus (wie Anm. 5), S. 80f.

25 Vertrag zwischen den Herzögen Albrechts VI. und Siegmund von Österreich vom 30. März 1461: Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum imperatoris (regis IV.), hg. v. Joseph CHMEL. Bd. 2, Wien 1838 (Nachdruck: Hildesheim 1962), S. CXXXVf. Nr. 106, hier S. CXXVII.

26 Joachim v. Watt (Vadian), Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen. Hg. v. Ernst GÖTZINGER. Bd. 2, St. Gallen 1877, S. 182.

27 KÖHN, Hegauer Bundschuh (wie Anm. 13).

seine rechtliche, wirtschaftliche und soziale Lage nur selten. Vom Schlagwort der »Freiheit der Schweizer Bauern« ließen sich damals allenfalls Adlige einschüchtern – und jene, die noch nicht wußten, daß Kriege auch mit Parolen geführt werden. (Und dazu zählen noch manche Historiker der Gegenwart.) Die Angriffe von Herbst 1460 wurden nicht zum Nutzen der ländlichen Bevölkerung geführt, sondern zur Expansion einiger eidgenössischer Orte und deren Verbündete, zumal zum Vorteil von Zürich und Schaffhausen. Dieses Eingeständnis sucht man freilich bei den eidgenössischen Chronisten des 16. Jahrhunderts vergeblich. Inzwischen hatte sich nämlich die schweizergeschichtliche Deutung von der Befreiungstradition durchgesetzt, wie sie dann vor allem Ägidius Tschudi in seiner Darstellung der Ereignisse vom Herbst 1460 formulierte.

Daß es trotz solcher Konfrontation am 1. Juni 1460 in Konstanz zum Abschluß eines Friedensvertrages kam, brachten die Zwänge der Situation und wohl auch der Nachdruck der Vermittler zustande. Das Ergebnis von sechs Wochen Krieg: Herzog Siegmund mußte auf beträchtliche Teile des habsburgischen Territoriums verzichten, nämlich auf das Gebiet zwischen Zürichsee, Bodensee und Vorderrhein, das seiner Frau als Heiratsgut überschrieben worden war. Dem Widerstandswillen der Stadt Winterthur hatte er es zu verdanken, daß auch die Eidgenossen keinen vollständigen Sieg davontrugen. Doch ging die nun isolierte Stadt schon 1467 durch Verpfändung an Zürich über. Immerhin stellte sich in den folgenden Jahrzehnten heraus, daß die Eroberungen vom Herbst 1460 die letzten territorialen Verluste des Hauses Habsburg gegenüber der Eidgenossenschaft waren – auch wenn die Konfrontationen und Niederlagen nicht aufhörten. Denn schon bald nach dem Frieden vom 1. Juni 1461 wiederholte sich die Situation vom Spätsommer 1460: Die Herzöge Albrecht VI. und Siegmund befürchteten erneut Angriffe der Eidgenossen und trafen Vorsorge, österreichisches Territorium zu verteidigen. Zur Vorsicht und zu Gegenmaßnahmen bestand auf habsburgischer Seite hinreichend Anlaß, nicht nur wegen der anhaltenden Bereitschaft der Eidgenossen zu Angriffen: Weil Waffenstillstand und Friedensschluß ohne ihre Zustimmung abgeschlossen worden waren, bemühten sich auch der Papst und Nikolaus von Kues weiterhin darum, gegen Herzog Siegmund vorzugehen²⁸.

Die Folgen des Krieges spürte man auch auf Schweizer Seite besonders nachhaltig im eigenen Geldbeutel. Als es nämlich ans Bezahlen der Kriegskosten ging, wurde eine außerordentliche Steuer fällig. Wie das in Biel gehandhabt wurde, zeigt eine detaillierte Aufstellung über die Entlohnung der Bewaffneten, die Berechnung der Ausgaben für den Krieg und die Festsetzung des Steuerbetrages auf die Herdstätten der Stadt und ihrer Dörfer. Bei den Untertanen des Klosters St. Gallen kam es wegen der Aufteilung und Umlegung der Kriegskosten zum Streit mit Ulrich Rösch, dem Verweser der Abtei. Denn die Gotteshausleute in Gossau und anderswo weigerten sich, den ihnen auferlegten Anteil zu bezahlen. Erst ein eidgenössisches Schiedsgericht brachte sie am 9. März 1461 dazu, den geforderten Betrag »ohne Widerwort zu geben und gehorsam zu sein« wie die anderen Untertanen. So erhielt Ulrich Rösch – der Sohn eines Bäckers aus Oberschwaben – einen Teil des Geldes zurück, das er im Krieg der Eidgenossen gegen Herzog Siegmund ausgegeben hatte. Wie man auf österreichischer Seite die Kriegskosten beglich, ist nicht bekannt. Immerhin besaß Siegmunds Kammermeister, der Geistliche Benedikt Wegmacher, einen umfassenden und ziemlich genauen Überblick über

28 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich (wie Anm. 16), Bd. 2, S. 161ff.; BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol (wie Anm. 16), S. 344ff.; DERS., Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds von Österreich (wie Anm. 5), S. 26–32 (Anhang Nr. VIII–XIII).

die Ausgaben vom Herbst 1460. Das von seinem Schreiber aufgestellte ‚Raitbuch‘ verzeichnet nahezu sämtliche Botenlöhne, Transport- und Verpflegungskosten, Aufwendungen für Sold und Pferde, selbst die privaten Ausgaben des Herzogs für Schreibpapier, goldene Ringlein, Kirchenkollekte und Würfelspiel . . . Allein während des Aufenthaltes in Radolfzell vom 24. Oktober bis zum 26. November 1460 waren es mehr als 3240 Gulden!

Gleichfalls ums Geld besorgt waren die Berner im Herbst 1460. Denn als sie bei der Belagerung Winterthurs ihre Stein- und Eisenbombarden einsetzen wollten, um die Stadt sturmreif zu schießen, fiel ihnen noch rechtzeitig ein, daß Winterthur auch bei ihnen verschuldet war. Im Dilemma von Siegeswille und Geldbeutel erinnerten sich die Berner kaufmännischen Kalküls: Sie entschloßen sich, Winterthur nicht zu beschießen, weil man sonst der Stadt einen Grund geliefert hätten, das geliehene Geld nicht zurückzuzahlen²⁹. Und da sage noch einer, daß es in Bern keine Schwaben gegeben habe . . .

ANHANG: QUELLEN UND REGESTEN

Nicht aufgenommen habe ich in diese Aufstellung: (1) Abrechnungen wie das Ausgabenverzeichnis des Säckelmeisters der Stadt Konstanz³⁰, das Einnahmen- und Ausgabenverzeichnis des Kammermeisters Herzog Siegmunds von Österreich³¹, Luzerns und Freiburgs i. Ue. Aufzeichnungen über die städtischen Ausgaben im Krieg³² und den Steueranschlag der Stadt Biel zur Bezahlung der Kriegskosten³³ sowie (2) Memorialquellen, beispielsweise das Jahrzeitbuch der Stadt Winterthur³⁴. Außerdem wurden nur solche Geschichtswerke berücksichtigt, die mehr bieten als eine knappe Notiz, wie sie etwa bei Thomas Ebendorfer³⁵, Willibald Pirckheimer³⁶ und Ulrich im Graben³⁷ zu finden ist.

29 Die Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur 1185–1532, hg. v. Kaspar HAUSER (Quellen zur schweizerischen Reformationgeschichte, Bd. 3) Basel 1905, S. 42. Dazu vgl. GRUNDER u. PANTLI, Beobachtungen zur Belagerung und Befestigung Winterthurs (wie Anm. 9), S. 67.

30 StA Konstanz L 1365 (*Des secklers ufgeb buch* für 1460), in diesem Zusammenhang erstmals benutzt von BRUNO MEYER, Der Thurgauer Zug von 1460. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 97 (1960) 15–47.

31 TLA Innsbruck, Kammerraitbuch 1460/61, teilweise ediert bei Alois NIEDERSTÄTTER, Der Aufenthalt Herzog Siegmunds von Österreich in Vorarlberg 1460. Eine Teiledition der Abrechnung des Kammermeisters Nikolaus Staffler [*so statt Benedikt Wegmacher*] über den Kriegszug gegen die Eidgenossen. In: Montfort 39 (1987) 183–191 und Rolf KÖHN, Ungedruckte Quellen zur Eroberung der habsburgischen Nordostschweiz durch die Eidgenossen im Herbst 1460. In: Thurgauer Beiträge zur Geschichte 127 (1990) 89–131, hier S. 113–118 (Anhang Nr. XIII).

32 STA Luzern, Urk. 238/3610 u. Ungeldebuch 8320, fol. 19v–27r, verzeichnet bei MEYER, Thurgauer Zug, S. 47 Regest Nr. 56 u. 57. – Albert BÜCHI, La participation de Fribourg à la conquête de la Thurgovie (1460). In: Annales Fribourgeoises 18 (1930) 19–34, hier S. 27–29 (Anhang Nr. II–IV) u. S. 30–34 (Anhang Nr. VI), nicht verzeichnet bei MEYER, Thurgauer Zug.

33 StA Biel, XVI.13. bzw. XXXII.13 (Papierlibell von 13 Bil.), mit dem Datum 17. Nov. 1460. – Nicht verzeichnet bei MEYER, Thurgauer Zug, S. 47.

34 Vgl. Albert HAFNER, Die Belagerung von Winterthur durch die Eidgenossen MCCCCLX. Nach handschriftlichen alten Chroniken beschrieben (Neujahrs-Blatt der Hilfsgesellschaft von Winterthur, Nr. XIV) Winterthur 1876, S. 29–32.

35 Thomas Ebendorfer, *Chronica Austriae*, ed. Alphons LHOTSKY (MGH *Scriptores rerum Germanicarum*. Nova series, Bd. 13) Berlin u. Zürich 1967, S. 524.

36 Willibald Pirckheimers Schweizerkrieg, hg. v. Karl RÜCK. München 1895, S. 51; Deutsch: Willibald Pirckheimer, *Der Schweizerkrieg*. Mit einer historisch-biographischen Studie hg. v. Wolfgang SCHIEL. Aus dem Lateinischen übersetzt v. Ernst MÜNCH. Berlin (Ost) 1988, S. 36f.

37 B. BILGERI, Die Chronik des Ulrich Im Graben von Feldkrich. In: Alemannia. Zeitschrift für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs 3/4 (1937) 33–46 u. 86–94, hier S. 87: *Anno*

Sowohl die chronikalischen und literarischen Quellen als auch die Regesten der Urkunden, Briefe und Verträge bzw. der Ereignisse wurden chronologisch angeordnet.

I. Chronikalische und literarische Quellen

- a) ›Lied von dem vergangenen Turgöwischen Krieg‹
Aegidii Tschudii [...] Chronicon Helveticum [...]. Bd. 2, Basel 1736, S. 609³⁸
- b) Aufzeichnung des Spitalmüllers Hans Meier über die Belagerung Winterthurs³⁹
Die Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur 1185–1532, hg. v. Kaspar HAUSER (Quellen zur schweizerischen Reformationsgeschichte, Bd. 3) Basel 1905, S. 337–340
- c) Rapperswiler Fassung der Zürcher und Ostschweizer Chronik
Die Klingenberg Chronik, hg. v. Anton HENNE. Gotha 1861, S. 358 (Kap.121–122)⁴⁰
- d) Benedikt Tschachtlan, Berner Chronik (reicht von 1424 bis 1470)
Thüring Frickarts Twingherrenstreit, Bendicht Tschachtlans Berner Chronik nebst den Zusätzen des Diebold Schilling, hg. v. Gottlieb STUDER (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 1) Basel 1877, S. 189–298, hier S. 218f.; Tschachtlans Bilderchronik. Faksimile der Handschrift Ms. A 120 der Zentralbibliothek Zürich, hg. v. Alfred A. SCHMID, Textedition bearb. v. Pascal LADNER. 2 Bde, Luzern 1988, hier Bd. 1 (Faksimile), S. 983 (mit Abb. 219: *Wie Tiessenhofen gewonnen wart von gmeinen Eidgnossen*) u. Bd. 2 (Kommentar mit Textedition), S. 415 (Kap.745).
- e) Erhard von Appenweiler (gest. 1471), Chronik
Basler Chroniken. Bd. 4, hg. v. August BERNOULLI. Leipzig 1890, S. 221–408: III. Die Chronik Erhards von Appenwiler 1439–1471, mit ihren Fortsetzungen 1472–1474, hier S. 334f.
- f) Kaplan Niklaus Gerung, Fortsetzung der Flores temporum 1417–1475
Basler Chroniken. Bd. 7, hg. v. August BERNOULLI. Leipzig 1915, S. 19–92, hier S. 62

1460 seind gemein Eidtgnossen für Wintertur gezogen und hand Dießenhofen gewonnen. Dis Jar namen sie Sarganßerland ein.

38 Zur Bearbeitung des Liedes durch Tschudi und deren Tendenz vgl. Beate RATTAY, Entstehung und Rezeption politischer Lyrik im 15. und 16. Jahrhundert. Die Lieder im Chronicon Helveticum von Aegidius Tschudi (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr.405) Göppingen 1986, S. 121–126.

39 Nach Kaspar HAUSER (Die Chronik des Laurentius Bosshart, S. 37 Anm.) ist der Bericht des Augenzeugen Hans Meier nur in der Chronik des Hans Hettlinger überliefert. – Vgl. dazu Karl GRUNDER u. Heinz PANTLI, »an der mitwuchen frü nach S. Michelstag, da namend Kyburger ampt den Helgenberg ein. Da warent wir gewarnet, die Eidtgnossen woltind stürmen ...«. Beobachtungen zur Belagerung und Befestigung Winterthurs im Jahre 1460. In: Winterthurer Jahrbuch 38 (1991) 61–80.

40 Rudolf GAMPER, Die Zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz. Forschungsgeschichte, Überlieferung, Analyse der Chroniktexte (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 52, H.2) Zürich 1984, S. 107–119 u. S. 192–195 zur handschriftlichen Vorlage (Zürich, Zentralbibliothek, ms. A 113, S. 287; 1462 durch *Hans Hüply* abgeschrieben).

- g) Rudolf Mad (Landschreiber von Glarus), Chronik (verfaßt 1460–1478)⁴¹
Chronik der Stadt Zürich. Mit Fortsetzungen. Hg. v. Johannes DIERAUER (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 18) Basel 1900, S. 226–271 (III. Zürcher und Glarner Fortsetzung), hier S. 234–241
- h) Diebold Schilling, Amtliche Berner Stadtchronik (erste Fassung 1483 beendet)
Diebold Schilling's Berner-Chronik von 1424–1468, hg. v. Th. VON LIEBENAU u. W. F. VON MÜLINEN. In: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern 13 (1893) 431–600, hier S. 489f.; Diebold Schilling, Berner Chronik II, hg. v. Hans BLOESCH u. Paul HILBER. 4 Bde, Bern 1943–1945, hier Bd. 1, S. 361
- i) Diebold Schilling, Spiezer Bilderchronik (1484/ 85 entstanden)
Diebold Schillings Spiezer Bilderchronik. Faksimile der Handschrift Mss. hist. helv. I. 16 der Burgerbibliothek Bern (Luzern 1990), S. 789–791 (Text und Illustration); Kommentar zur Faksimile-Ausgabe, hg. v. Hans HAEBERLI u. Christoph VON STEIGER, Textedition bearb. v. Urs Martin ZAHND. Luzern 1990, S. 453 (Abb.: Die Eroberung von Dießenhofen 1460) u. S. 578 (Text von Kap. 563)
- j) Leonhard Wintersulger aus Überlingen⁴², Chronik (zunächst bis 1485 geführt)⁴³
Konstanzer Beiträge zur badischen Geschichte. Altes und Neues, hg. v. Philipp RUPPERT. Heft 1, Konstanz 1888, S. 96–132, hier S. 105–107
- k) Gerold Edlibach (gest. 1530), Chronik (verfaßt 1485/86)
Gerold Edlibach's Chronik. Hg. v. Johann Martin USTERI (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 4) Zürich 1846, hier S. 108–117
- l) Petermann Etterlin, Chronik der Eidgenossenschaft (verfaßt 1505 bis 1507)
Petermann Etterlin, Kronica von der loblichen Eydgnoschaft, jr harkommen und sust seltzam strittenn und geschichten, hg. v. Eugen GRUBER (Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Abtl. III, Bd. 3) Aarau 1965, hier S. 229f.
- m) Diebold Schilling d. Jg., Schweizer Bilderchronik (verfaßt 1509–1513)
Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513. Faksimile der Handschrift S. 23 fol. in der Zentralbibliothek Luzern. 2 Bde, hg. v. Alfred A. SCHMID. Luzern 1981, hier Bd. 1 (Faksimile), p. 128f. bzw. Bd. 2 (Kommentar mit Edition), S. 104f.
- n) Heinrich Brennwald, Schweizer Chronik (verfaßt 1508–1513)
Heinrich Brennwalds Schweizerchronik, hg. v. Rudolf LUGINBÜHL. Bd. 2 (Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge. Abtl. I, Bd. 2) Basel 1910, S. 192–197

41 Vgl. Emil DÜRR, Die Chronik des Rudolf Mad, Landschreibers von Glarus. (Dritte Fortsetzung der Chronik der Stadt Zürich.) In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 9 (1910) 95–110 u. GAMPER, Zürcher Stadtchroniken, S. 188f. zur Handschrift (St. Gallen, Stiftsbibliothek, ms. 643, S. 159–201).

42 Siehe die von 1473 bis 1496 reichenden Belege bei Fritz HARZENDORF, Überlinger Einwohnerbuch 1444–1800. Bd. IV, Teil 6, Überlingen 1954–1959, FN 1750 Nr. 6.

43 Erhalten in der Abschrift von 1580 des Jakob Reutlinger aus Überlingen. Vgl. Adolf BOELL, Das grosse historische Sammelwerk von Reutlinger in der Leopold-Sophien-Bibliothek in Ueberlingen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 34 (1882) 31–65 u. 342–392.

- o) Vadian (gest. 1551), Chronik der Äbte von St. Gallen
 Joachim von Watt (Vadian), Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen, hg. v. Ernst GÖTZINGER. Teil II, St. Gallen 1877, S. 181–183
- p) Laurentius Bosshart aus Winterthur, Chronik
 Die Chronik des Laurencius Bosshart von Winterthur 1185–1532, ed. Kaspar HAUSER (Quellen zur schweizerischen Reformationgeschichte, Bd. 3) Basel 1905, S. 35–43
- q) Ägidius Tschudi aus Glarus (gest. 1571), Eidgenössische Chronik
 Aegidii Tschudii [. . .] Chronicon Helveticum [. . .]. Bd. 2, Basel 1736, S. 600–609⁴⁴
- r) Christoph Schulthaiß aus Konstanz (gest. 1584), Kollektaneen⁴⁵
 ungedruckt; Überlieferung: StA Konstanz A I 8,1, fol. 164r–v⁴⁶

II. Regesten der Ereignisse und der Urkunden, Briefe usw.

A. Die Vorgeschichte

1454 Juni 1 die eidgenössischen Orte Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus schließen mit Schaffhausen ein Bündnis auf 25 Jahre: die Stadt ist jetzt »zugewandter Ort«⁴⁷

1457 Nov. 22, Feldkirch Herzog Siegmund von Österreich verschreibt seiner Ehefrau, Herzogin Eleonore von Schottland, die Grafschaft Kyburg, die Städte Rapperswil, Winterthur, Frauenfeld, Dießenhofen und Grüningen sowie andere habsb. Besitzungen, darunter Feldkirch, Bludenz, Montafon und Wallgau, das Schloß Neuburg (Vorarlberg), ferner die mittlerweile in den Händen der Eidgenossen befindlichen österr. Besitzungen in Freiburg i. Ue. und die Herrschaft Rheineck (Kt. St.Gallen)⁴⁸

44 Künftig wird der Text nach der Neuausgabe durch Bernhard STETTLER (Quellen zur Schweizer Geschichte. Neue Folge. Abtl. I: Chroniken) zu zitieren sein.

45 Vgl. Eugen HILLENBRAND, Die Chronik der Konstanzer Patrizierfamilie Schulthaiß. In: Landesgeschichte und Geistesgeschichte. Festschrift für Otto Herding zum 65. Geburtstag, hg. v. Kaspar ELM u. a. (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Reihe B, Bd. 92) Stuttgart 1977, S. 341–360.

46 Die auf die Zerstörung der Burgen Randegg und Marbach (am Untersee) bezogene Stelle ist abgedruckt bei Rolf KÖHN, Der Hegauer Bundschuh (Oktober 1460) – ein Aufstandsversuch in der Herrschaft Hewen gegen die Grafen von Lupfen. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 138 (1990) 99–141, hier S. 116.

47 Druck: Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. 2: Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraume von 1421 bis 1477, bearb. v. Anton Philipp SEGESSER. Luzern 1863, S. 875–878 (Beilage Nr. 34).

48 Teildruck: Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, hg. v. Rudolf THOMEN. Bd. 4, Basel 1932, Nr. 209. – Vgl. dazu Margarete KÖFLER u. Silvia CARMELLE, Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund von Österreich-Tirol (Schlern-Schriften, Nr. 269) Innsbruck 1982, S. 53f.; Wilhelm BAUM, Sigmund der Münzreiche. Zur Geschichte Tirols und der habsburgischen Länder im Spätmittelalter (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 14) Bozen 1987, S. 192.

1458 Mai 10, Wien die Herzöge Albrecht VI. und Sigmund einigen sich darauf, daß Sigmund als einziges Mitglied des Hauses Habsburg die Herrschaft über die Vorlande übernimmt⁴⁹

1458 Aug. 16 Herzog Sigmund wiederholt die Verschreibung vom 22. Nov. 1457 für seine Ehefrau, Herzogin Eleonore von Schottland, und präzisiert die Besitzungen im Thurgau wie in der Herrschaft Feldkirch; die Herzogin stellt darüber einen Revers aus⁵⁰

1458 Sept. 11 die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans erneuern ihr Erblandrecht mit Schwyz und Glarus⁵¹

1458 Sept. 15, Konstanz Einigung zw. Bürgermeister und Rat der Stadt Konstanz und fünf Luzerner Bürgern durch Vermittlung des Konstanzer Generalvikars Nikolaus Gundelfinger und von acht Abgesandten Zürichs, Uris, Schwyz, Unterwaldens und Zugs (Ende des ›Plappartkrieges‹)⁵²

1458 Sept. 20 nachdem aus Konstanz zurückkehrende eidgen. Freischaren in die Stadt eingedrungen waren und sich hier mit der eidgen. Partei verbündet hatten, kündigt Rapperswil dem Herzog von Österreich den Gehorsam auf und unterstellt sich der Eidgenossenschaft, besonders den drei Waldorten⁵³

1458 Okt. 17 Bischof Heinrich von Konstanz schließt mit sechs eidgen. Orten ein Burg- und Landrecht ab⁵⁴

1458 Okt. 26, Radolfzell Herzog Sigmund verlangt von den Eidgenossen die Rückgabe der Stadt Rapperswil⁵⁵

1458 Nov. 22, Radolfzell Herzog Sigmund fordert erneut von den Eidgenossen die Rückgabe Rapperswils und die Herausgabe der Urkunde des Fünfzigjährigen Friedens von 1412⁵⁶

49 Materialien zur österreichischen Geschichte aus Archiven und Bibliotheken, hg. v. Joseph CHMEL, Bd. 2, Wien 1838 (Nachdruck: Graz 1971), S. 152f. Nr.122–123. – Vgl. dazu BAUM, Sigmund der Münzreiche, S. 195f.

50 Urkunden zur Schweizer Geschichte, hg. v. THOMMEN, Bd. 4, Anm. zu Nr.209. – Vgl. dazu KÖFLER u. CARMELLE, Die beiden Frauen des Erzherzogs Sigmund, S. 55f.; BAUM, Sigmund der Münzreiche, S. 197.

51 TSCHUDI, Chronicon Helveticum, Bd. 2, S. 587; Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 294 Nr.460.

52 Helmut MAURER, Formen der Auseinandersetzung zwischen Eidgenossen und Schwaben: Der »Plappartkrieg« von 1458. In: Die Eidgenossen und ihre Nachbarn im Deutschen Reich des Mittelalters, hg. v. Peter RÜCK, Marburg/L. 1991, S. 193–214, hier S. 198f.

53 Johannes DIERAUER, Rapperswil und sein Übergang an die Eidgenossenschaft. St. Gallen 1892, S. 15.

54 Zum verlorenen Text des Abkommens vom ›Dienstag nach St. Gallentag‹ 1458 vgl. den Hinweis in Bd. 1 der Kollektaneen des Christoph Schulthaiß (StA Konstanz, A I 8, 1, fol.163v). Diesen Hinweis verdanke ich Helmut Maurer (Konstanz). – Siehe auch Regesta episcoporum Constantiensium. Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz. Bd. 4, bearb. v. Karl RIEDER. Innsbruck 1941, Nr.12198 (1458 Okt. 19).

55 Text: Wilhelm BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds von Österreich mit den Schweizer Eidgenossen. In: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 82 (1988) 5–32, hier S. 22 (Beilage Nr. III).

56 Regest: Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 296 (Anhang zu Nr.463).

1459 Mai 1, Siena Pius II. fordert die Stadt Basel auf, zw. Herzog Siegmund von Österreich und den Eidgenossen zu vermitteln⁵⁷

1459 Juni 9, Konstanz aufgrund der am 25. Mai 1459 begonnenen Verhandlungen kommt ein Waffenstillstand zwischen den Eidgenossen und Österreich wegen des eidgen. Überfalls auf Rapperswil zustande: der dreijährige Friede wurde vermittelt durch Legaten Pius' II. und Bevollmächtigte König Karls VII. von Frankreich, die Bischöfe von Basel und Konstanz sowie Abgesandte des Rats von Basel und Konstanz⁵⁸

1459 Nov. 10–29 Herzog Siegmund hält sich mit seinem Gefolge in Mantua auf, um dort mit Pius II. wegen des eidgen. Überfalls auf Rapperswil und des Konfliktes um Kardinal Nikolaus von Kues, Bischof von Brixen, zu verhandeln⁵⁹

1459 Nov. 22 Wigoleis Gradner, ehemals ein Rat Herzog Siegmunds, erhält das Bürgerrecht von Zürich⁶⁰

1459 Dez. 6 die Stadt Stein am Rhein verbündet sich mit Zürich und Schaffhausen (letztere seit 1454 ein »zugewandter« Ort der Eidgenossenschaft)⁶¹

1460 Jan. 1 Pius II. hebt das von Calixt III. wegen des Konfliktes mit Kardinal Nikolaus von Kues über die Besitzungen Herzog Siegmunds verhängte Interdikt auf und räumt dem Herzog zwei Jahre zur Beilegung des Konfliktes ein⁶²

1460 Jan. 2, Mantua Pius II. beauftragt den Bischof von Basel sowie die Äbte von Kempten und Stams, alles zu tun, damit die Herzog Siegmund und dessen Vorfahren entrissenen Besitzungen wieder in österr. Besitz zurückfallen; zur Durchsetzung seines Mandats sollen auch Interdikt und Kirchenbann verhängt werden⁶³

1460 Jan. 18 Papst Pius II. trägt Kardinal Peter von Schaumberg, Bischof von Augsburg, und dem Abt von Kempten auf, gegen die Eidgenossen mit Exkommunikation und Interdikt vorzugehen, wenn jene nicht binnen 45 Tagen alle Besitzungen Herzog Siegmunds und des Hauses Österreich herausgeben, die sie auch nach Abschluß des

57 Urkundenbuch der Stadt Basel. Bd. 8, hg. v. Rudolf THOMMEN. Basel 1901, Nr. 111.

58 Text: Monumenta Habsburgica. Sammlung von Aktenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraum von 1473 bis 1576, hg. v. Joseph CHMEL. Bd. 1, Wien 1854, S. 186–193 Nr. 61 u. S. 194–199 Nr. 62 (beide Male fälschlich zu 1474); Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 881–883 (Beilage Nr. 36).

59 Albert JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa mit dem Herzoge Sigmund von Österreich als Grafen von Tirol. 2 Bde. Innsbruck 1861 (Nachdruck: Frankfurt/M. 1968), hier Bd. 1, S. 329–342; Wilhelm BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol. Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 10) Bozen 1983, S. 375–382.

60 Albert JÄGER, Die Fehde der Brüder Vigilius und Bernhard Gradner gegen den Herzog Sigmund von Tirol. In: Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (zu Wien). Philosph.-histor. Klasse, Bd. 9, Wien 1859, S. 233–301; K. DÄNDLICKER, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich. Bd. 2, Zürich 1910, S. 462 Anm. 6.

61 Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 299–301 Nr. 470.

62 BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol, S. 381f.

63 Materialien zur österreichischen Geschichte, hg. v. CHMEL, Bd. 2, S. 187f. Nr. 154. – Vgl. dazu Erich MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus. In: Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag dargebracht von Fachgenossen, Freunden und Schülern. Hg. v. Louis CARLEN u. Fritz STEINEGGER. Bd. 1, Innsbruck 1974, S. 67–90, hier S. 70 mit Anm. 15.

Konstanzer Vertrags besetzt halten oder neuerdings an sich gerissen haben (genannt sind u. a. Rapperswil und das halbe Eigentum an Stein am Rhein)⁶⁴

1460 März (Ende) am Buchenberg (westl. von Kempten) besiegt eine vom Kemptner Jörg Beck zu Hilfe gerufene Freischar von etwa 300 Eidgenossen die Truppen des Abtes von Kempten⁶⁵

1460 März 30, Bruneck auf einer Synode erneuert Kardinal Nikolaus von Kues, Bischof von Brixen, das Interdikt Calixts III. und droht Herzog Siegmund, ihm die Brixner Lehen zu entziehen und diese Kaiser Friedrich III. zu übertragen⁶⁶

1460 April 12–13 nach Absage und Fehdeankündigung überfallen Herzog Siegmund von Österreich und verbündete Adlige der Region mit ihren Truppen die Besitzungen des Bischofs von Brixen, der am 16./17. April in Bruneck gefangen genommen und bis zum 25. April gefangen gehalten wird⁶⁷

1460 April 18 Kardinal Nikolaus von Kues, Bischof von Brixen, unterzeichnet nach Gewaltandrohungen und zweitägigen Verhandlungen ein Abkommen mit Herzog Siegmund, in dem er sich u. a. zur Zahlung von insgesamt 13 000 Gulden an den Herzog bereit erklärt⁶⁸

1460 April 25 Kardinal Nikolaus von Kues wird aus der Gefangenschaft freigelassen und verläßt am Tag darauf Bruneck⁶⁹

1460 April 27, Siena Pius II. fordert Herzog Siegmund unter Androhung päpstlicher Ungnade auf, von jeglicher Bedrohung des Kardinals Nikolaus von Kues abzulassen⁷⁰

1460 Mai 13, Macerata Pius II. berichtet Kaiser Friedrich III. vom Überfall auf Kardinal Nikolaus von Kues durch Bewaffnete Herzog Siegmunds und bittet um Verständnis für die scharfen Strafen, die nun deswegen über ein Mitglied des Hauses Habsburg verhängt werden müssen⁷¹

1460 Mai 19, Macerata Pius II. zitiert Herzog Siegmund und alle Mitschuldigen am Überfall auf Kardinal Nikolaus von Kues für den 4. Aug. 1460 nach Rom, um sich wegen dieser Gewalttat zu verantworten⁷²

1460 Juni 1 Pius II. widerruft gegenüber den Eidgenossen sein am 18. Jan. 1460 erlassenes Verbot, den am 9. Juni 1459 zw. Österreich und Eidgenossenschaft geschlossenen Vertrag zu verletzen⁷³

64 Hinweise zur Überlieferung bei MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 71 Anm. 16.

65 FRANZ LUDWIG BAUMANN, Geschichte des Allgäus. Bd. 2, Kempten 1890, S. 54–56.

66 BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol, S. 384f.

67 BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol, S. 383–397; DERS., Sigmund der Münzreiche, S. 186–188.

68 BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol, stellt S. 396f. Anm. 6 die wichtigsten zw. 18. und 28. April 1460 in Bruneck geschlossenen Verträge zusammen.

69 BAUM, Nikolaus Cusanus in Tirol, S. 390f.

70 JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 45f.

71 JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 46–48.

72 JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 52; MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 74 Anm. 35.

73 MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 70–72; S. 70 Anm. 13 zu Überlieferung, Druck und Regesten des Schreibens vom 1. Juni 1460.

1460 Juni 13 Pius II. instruiert Servatius Regis, den er mit der Bulle vom 1. Juni 1460 als päpstl. Gesandten zu den Eidgenossen schickt, über das Ziel seiner Mission: die Eidgenossenschaft soll den Papst mit dem »weltlichen Arm« bei der Ausführung der kirchl. Strafen gegen den exkommunizierten Herzog Siegmund unterstützen; darüber möge eine nach Zürich einzuberufende Versammlung aller Eidgenossen beschließen; der Gesandte soll die Mithilfe der Bischöfe von Basel, Konstanz und Chur bei der Durchführung des Kirchenbannes erreichen⁷⁴

1460 Juli 14 Herzog Siegmund appelliert an Pius II. gegen das Monitorium vom 19. Mai⁷⁵

1460 Aug. 2 auf einer Tagsatzung in Zürich antworten die Eidgenossen dem Papst auf dessen Botschaft vom 13. Juni, daß sie ihm gehorsam sein wollen⁷⁶; Herzog Siegmund wünscht von den Eidgenossen, sie sollten sich nicht der Gebrüder Wigoleis und Bernhard Gradner annehmen oder sie schirmen und bietet an, namentlich genannte Fürsten als Richter in seinem Streit mit den Gradnern anzuerkennen⁷⁷

1460 Aug. 8 Exkommunikations- und Interdiktbulle *Ineffabilis* Pius' II. gegen Herzog Siegmund wegen dessen Übergriffe gegenüber Kardinal Nikolaus von Kues; der herzogl. Besitz wird ab sofort für die apostol. Kammer eingezogen, doch ist das Heiratsgut der Herzogin Eleonore von diesen Strafen ausdrücklich ausgenommen⁷⁸

1460 Aug. 9 Pius II. ermahnt Bürgermeister und Rat Zürichs durch Johannes Hering, seinen neuen Gesandten bei den Eidgenossen, sie sollten Herzog Siegmund und dessen Anhänger als exkommuniziert, deren Orte als unter dem Interdikt stehend und deren Besitzungen als konfisziert behandeln⁷⁹

1460 Aug. 18, Siena Pius II. verbietet der Stadt Basel jegliche Beziehungen mit dem exkommunizierten Herzog Siegmund⁸⁰

1460 Aug. 19 Pius II. rechtfertigt in der Bulle *Iustissima quamvis* seine Politik gegenüber Herzog Siegmund und bezeichnet diesen als den Catilina des Hauses Österreich, der vertilgt werden müsse⁸¹

74 Zur Überlieferung vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 72 mit Anm. 25 und die z. T. längeren Zitate aus der Instruktion auf S. 72–74 Anm. 26–30 u. 32–35.

75 JÄGER, Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 77–79; Übersetzung des Textes bei Franz ANTON SINNACHER, Beiträge zur Geschichte der bischöflichen Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Bd. 6, Brixen 1828, S. 498f.

76 Druck der deutschen Fassung mit ausführlichem Kommentar bei MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 75 und S. 74–76.

77 Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg 1050–1515. Bd. 4, bearb. v. Albert KRIEGER. Innsbruck 1915, Nr. 8472.

78 Druck (u. a.): *Monarchia sacri Romani imperii*, hg. v. Melchior GOLDAST. Bd. 2, Frankfurt/M. 1614 (Nachdruck: Graz 1960), S. 1583–1586. – Zur Überlieferung vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 76 mit Anm. 43.

79 Vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 77f.

80 UB der Stadt Basel, Bd. 8, Nr. 140.

81 *Monarchia sacri Romani imperii*, hg. v. GOLDAST, Bd. 2, S. 1576–1579; Materialien zur österreichischen Geschichte, hg. v. CHMEL, Bd. 2, S. 216–222 Nr. 169. – Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 106–108; MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 77 Anm. 48.

1460 Aug. 22, *Siena* Kardinal Nikolaus von Kues teilt Zürich mit, daß der Papst die Antwort der Eidgenossen vom 2. August erhalten hat und demnächst zurückschreiben werde⁸²

1460 Aug. 23, *Ulm* Herzog Siegmund schließt mit der Gesellschaft in Schwaben und an der Oberen Donau des Adelsbundes mit St. Jörgenschild ein Beistandsbündnis, das jdoch im Süden nur bis Bodensee und Hochrhein gilt⁸³

1460 (um Sept. 5) Herzog Siegmund formuliert in einem an geistl. und weltl. Fürsten (u. a. an den Erzbischof von Salzburg) verschickten Manifest seine Rechte und Ansprüche auf Brixen und verteidigt sein Verhalten gegenüber Kardinal Nikolaus von Kues⁸⁴

1460 Sept. 9, *Innsbruck* Herzog Siegmund erneuert seine Appellation an den Papst vom 13. Aug. 1460 und erklärt alle von Pius II. verhängten Strafen für ungültig, weil seine Gesandten (u. a. Dr. Lorenz Blumenau) an der Kurie kein Gehör gefunden hätten⁸⁵

B. Kämpfe und diplomatische Aktivitäten

1460 Sept. 20, *Rapperswil* Walter Kiser und Heinrich Wolffent, Hauptleute von Unterwalden⁸⁶, sowie Schultheiß, Rat und Gemeinde der Stadt Rapperswil⁸⁷ sagen Herzog Siegmund ab, letztere nach Aufsayung der Huldigung; bewaffnete Freiwillige aus Unterwalden, Luzern und wohl auch Rapperswil ziehen unter Führung des Luzerner Hauptmanns Heinrich Hasfurter von Rapperswil aus an Pfäffikon vorbei in Richtung Winterthur⁸⁸

1460 Sept. 23, *Wiesendangen (b. Winterthur)* Hauptmann Heinrich Hasfurter, Fähnrich, Bürger und Söldner von Luzern sagen Herzog Siegmund ab⁸⁹; Herzog Siegmund verläßt mit Hof und Troß den Innsbrucker Hof in Richtung Arlberg⁹⁰

1460 Sept. (23–25 ?) die österr. Stadt Winterthur, der Adlige Hugo von Hohenlandenberg (auf Schloß Sonnenberg b. Frauenfeld) und die österr. Stadt Frauenfeld schwören dem Trupp eidgen. Freiwilliger unter Vorbehalt einen Gehorsamseid⁹¹

82 BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds, S. 22 (Beilage Nr. IV). – Vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 78.

83 Materialien zur österreichischen Geschichte, hg. v. CHEMEL, Bd. 2, S. 222–224 Nr. 170.

84 Vgl. die bei JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 117–119 abgedruckte Paraphrase des Manifests.

85 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 119f.

86 Text: TSCHUDI, Chronicon Helveticum, Bd. 2, S. 600f. – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 43 Nr. 1. – Als Kopie auch überliefert in Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, fol. 75r–v; vgl. KÖHN, Ungedruckte Briefe, S. 101.

87 Text: TSCHUDI, Chronicon Helveticum, Bd. 2, S. 600 – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 43 Nr. 2.

88 Vgl. MEYER, Thurgauer Zug, S. 18.

89 Text: TSCHUDI, Chronicon Helveticum, Bd. 2, S. 601 – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 43 Nr. 4. – Als Kopie auch überliefert in Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, fol. 75r; vgl. KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 101.

90 Eintrag im österr. Kammerraitbuch von 1460/61, fol. 291, abgedruckt bei KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 113.

91 Vgl. MEYER, Thurgauer Zug, S. 23–25.

1460 Sept. 25 die Grafen Wilhelm und Georg von Werdenberg-Sargans sagen Herzog Siegmund ab⁹²

1460 Sept. 26, Freiburg i. Br. Herren, Ritter und Städte des Breisgaus schließen sich auf fünf Jahre zu einer ›Gesellschaft und Einung‹ zusammen⁹³

1460 Sept. 27 Bernhard Gradner, Bruder des Wigoleis Gradner und ehemals Siegmunds Rat, sagt Herzog Siegmund ab⁹⁴

1460 Sept. (27 ?) Zürich schickt Bewaffnete unter Führung von Hauptmann Hans Schweiger und Fähnrich Hans Waldmann nach Dießenhofen, wohin sich auch die aus Unterwalden und Luzern stammenden Truppen gewandt hatten; dort werden Hauptmann und Fähnrich der Zürcher zum obersten Hauptmann und zum ersten Fahnenträger aller anwesenden eidgen. Kontingente gewählt⁹⁵

1460 Sept. (28 ?) Dießenhofen verweigert den von eidgen. Truppen verlangten Gehorsamseid, verpflichtet sich jedoch auf das Urteil eines Schiedsgerichtes von vier Schaffhauser Bürgern; die eidgen. Truppen ziehen von Dießenhofen aus an Konstanz vorbei in Richtung Vorderrhein⁹⁶

1460 Sept. 29 Zürich⁹⁷ sowie Glarus, Uri und Schwyz⁹⁸ sagen Herzog Siegmund ab; wohl an diesem Tag ziehen eidgen. Bewaffnete aus Zürich, Uri, Schwyz, Zug und Glarus Truppen in Richtung Sargans und Vorderrhein, wahrscheinlich mit dem Ziel Vorarlberg; von Walenstadt und dem Sarganserland nehmen sie einen Gehorsamseid entgegen⁹⁹; Beginn der Belagerung Winterthurs durch eidgen. Trupps¹⁰⁰

1460 Sept. 30 Zug sagt Herzog Siegmund ab¹⁰¹

1460 Okt. 1 eidgen. Truppen besetzen den Heiligenberg (vor Winterthur)¹⁰²

1460 Okt. 2 die in Zug versammelten Vertreter der Eidgenossenschaft fordern Bürgermeister und Rat von Schaffhausen sowie das Kloster St. Gallen auf, am 4. Oktober mit 50 bzw. 60 Bewaffneten den eidgen. Belagerern Winterthurs zuzuziehen¹⁰³; Schultheiß und Rat von

92 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 602 – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 43 Nr. 5.

93 Vgl. Martin WELLMER, *Der vorderösterreichische Breisgau*. In: *Vorderösterreich. Eine geschichtliche Landeskunde*, hg. v. Friedrich METZ., 2., erw. u. verb. Aufl., Freiburg i. Br. 1976, S. 271–342, hier S. 295–297.

94 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 603 – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 43 Nr. 6.

95 Vgl. MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 24–26.

96 Vgl. MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 24 u. 27.

97 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 603; *Urkunden zur Schweizer Geschichte*, hg. v. THOMMEN, Bd. 4, Nr. 256. Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 43 Nr. 7.

98 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 603 (nur Absagebrief von Glarus) – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 43 f. Nr. 8–10.

99 Vgl. MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 27 mit Anm. 42 nach Zürcher Chronik, S. 235 f.

100 Vgl. MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 29.

101 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 604 (mit Datum 3. Okt.). – Regest: *Eidgen. Abschiede*, Bd. 2, S. 307 Nr. 483a; *Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters 1352–1528*. Bd. 1, bearb. v. E. GRUBER u. a., Zug 1964, Nr. 1023; MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 44 Nr. 11.

102 Vgl. MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 29 nach Edlibach, S. 111, und Laurentius Bosshart, S. 40 f. bzw. S. 41 f.

103 Text (für Schaffhausen): KÖHN, *Ungedruckte Quellen*, S. 97 (Anhang Nr. I) – Regest (für St. Gallen): MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 44 Nr. 12.

Bern weisen die Stadt Thun an, sich für einen Auszug gegen Herzog Siegmund bereitzuhalten¹⁰⁴

1460 (bald vor Okt. 4) die Besetzung der österr. Burg Fussach (an der Mündung des Vorderrheins) ergibt sich den aus Dießenhofen heranmarschierten Eidgenossen und wird getötet; dieser eidgen. Trupp brandschatzt dann Bregenz, Dornbirn und Umgebung um 3 500 Gulden¹⁰⁵

1460 Okt. 4, Schaffhausen Bürgermeister, großer und kleiner Rat sowie alle Bürger von Schaffhausen, die sich im Krieg gegen Herzog Siegmund auf die Seite der Eidgenossen gestellt haben, sagen Winterthur ab¹⁰⁶; Bern befiehlt Thun, 25 Bewaffnete für das erste Aufgebot zum Abmarsch bereit zu halten¹⁰⁷

1460 Okt. (um 4) der ins Vorarlberger Gebiet gezogene Trupp von Eidgenossen kehrt über das Appenzellerland nach Rapperswil bzw. Zürich zurück¹⁰⁸

1460 Okt. 6, Landsberg/Lech die Herzöge Johann und Siegmund von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, lehnen die Bitte Herzog Siegmunds ab, ihn mit Truppen im Krieg gegen die Eidgenossen zu unterstützen¹⁰⁹; Bürgermeister und Rat Zürichs schildern Schultheiß und Rat von Luzern die Situation in Dießenhofen: Vertreter der Eidgenossen, auch solche der zugewandten bzw. verbündeten Orte Schaffhausen und Stein am Rhein, versuchen weiterhin, die Stadt auf gütlichem Wege zu bewegen, sich den Eidgenossen anzuschließen, weshalb man stündlich einen positiven Ausgang der Gespräche erwarte; Luzern wird erneut ermahnt, Truppen nach Winterthur zu senden, um die eidgen. Belagerer zu verstärken¹¹⁰

1460 Okt. 6/7 nachdem sich in Dießenhofen österr. Parteigänger durchgesetzt hatten, wird die Stadt durch starke Verbände österreichfreundlicher Adliger verstärkt: Graf Heinrich von Lupfen und Werner von Schienen mit angeblich 600 Reitern und 1200 Mann Fußvolk¹¹¹

1460 Okt. 7 Ulrich Rösch, Pfleger des Klosters St. Gallen, sagt Herzog Siegmund aufgrund des mit den Eidgenossen abgeschlossenen Burg- und Landrechtes ab, weil die Abtei um Hilfe gegen Österreich ersucht worden war¹¹²; Bürgermeister und Rat Schaffhausens berichten Zürich über den österr. Einmarsch in Dießenhofen und mahnen

104 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 13.

105 Vgl. Edlibach, S. 110f.; Zürcher Chronik, S. 235f.

106 Text: HAFNER, Belagerung von Winterthur, S. 28 (Beilage Nr. III) – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 15.

107 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 14.

108 Vgl. MEYER, Thurgauer Zug, S. 27.

109 Text: Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum imperatoris (regis IV.), hg. v. Joseph CHMEL. Bd. 2, Wien 1838 (Nachdruck: Hildesheim 1962), Anhang S. CXXIV Nr. 102 – Regest: LICHNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 7, Nr. 436.

110 Text: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 97f. (Anhang Nr. II) – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 16.

111 Vgl. BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds, S. 23 (Beilage Nr. V); KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 98f. (Anhang Nr. III). – Daß die von Zürich genannten Zahlen zu hoch gegriffen sind, weshalb der chronikalischen Überlieferung – sie berichtet von 200 Mann zu Pferd und zu Fuß bzw. von 60 Reitern – mehr Glauben zu schenken ist, meint auch MEYER, Thurgauer Zug, S. 32 mit Anm. 63.

112 Joachim von Watt, Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen, Bd. 2, S. 181 f. – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 18.

zum unverzüglichen Zuzug gegen jene Stadt¹¹³; Schultheiß und Rat von Bern weisen Thun an, zum 10. / 11. Oktober eine Ratsbotschaft nach Bern zu schicken, um über den Krieg gegen Herzog Siegmund zu beraten¹¹⁴

1460 Okt. (um 7) die wohl am 29. September in das Vorderrheintal (u.a. Schaan) gezogenen Eidgenossen kehren zurück¹¹⁵

1460 Okt. 8 Bürgermeister und Rat Zürichs mahnen erneut Schultheiß, Rat und Gemeinde Luzerns, sobald wie möglich mit Bewaffneten den eidgen. Truppen zuziehen; der von Luzern für den 11. Oktober vorgehene Auszug wird als zu spät erachtet, da am Tag zuvor ein starker österr. Verband in Dießenhofen eingerückt sei¹¹⁶; in gleicher Weise schreibt Zürich an Ulrich Rösch, den Pfleger der Abtei St. Gallen¹¹⁷

1460 Okt. 9 Herzog Siegmund trifft mit Hof und Troß in Feldkirch ein, wo er bis zum 21. Oktober bleibt¹¹⁸

1460 Okt. 10 auf Bitten des Klosters St. Gallen reduziert Zürich das geforderte Kontingent auf 200 Bewaffnete, moniert jedoch das zögernde Verhalten der Stadt Wil und verlangt Bereitstellung aller in der Abtei verbliebenen Bewaffneten¹¹⁹

1460 Okt. 11 Schultheiß und Rat Berns teilen Meier, Rat und Bürger der Stadt Biel mit, daß man aufgrund der Mahnungen Zürichs und Schaffhausens am 16. Oktober Bewaffnete nach Winterthur und Dießenhofen entsenden werde; Biel wird aufgefordert, am 17. Oktober mit einem Trupp Bewaffneter im Aargau zu sein, um sich dort den Bernern anzuschließen¹²⁰; einen nahezu wortgleichen Brief schickt Bern an Freiburg i. Ue¹²¹.

1460 Okt. 12 Bürgermeister, Räte und Bürger St. Gallens, die sich im Krieg gegen Herzog Siegmund aufgrund ihres Bündnisses auf die Seite der Eidgenossen gestellt haben, sagen Herzog Siegmund und den Seinen ab¹²²; Herzog Siegmund berichtet der Stadt Bern und dem Adligen Petermann von Raron, Herr zu Toggenburg, daß ein Teil der Eidgenossenschaft ihm mutwillig Feindschaft angesagt habe, und ermahnt beide, für die Einhaltung des 50-jährigen Friedens von 1412 zu sorgen¹²³

1460 Okt. 14 Schultheiß, Räte und Bürger Berns sagen Herzog Siegmund von Österreich, Ritter Peter von Mörsberg (österr. Landvogt im Elsaß, Breisgau und auf dem Schwarzwald) und anderen Räten Siegmunds auch im Namen Zürichs und Schaffhausens ab¹²⁴;

113 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 17.

114 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 19.

115 Vgl. MEYER, Thurgauer Zug, S. 27f.

116 Text: KÖHN, Ungedruckte Briefe, S. 98f. (Anhang Nr. III) – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 20.

117 Text: BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds, S. 23 (Beilage Nr. V) – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 21.

118 NIEDERSTÄTTER, Der Aufenthalt Herzog Sigmunds, hier S. 185 (linke Spalte); vgl. auch KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 113–118 (Anhang Nr. XIII), hier S. 114.

119 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 22.

120 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 100 (Anhang Nr. IV).

121 Druck: BÜCHI, La participation de Fribourg, S. 26 (Anhang Nr. I).

122 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44 Nr. 23.

123 Text des Briefes an Petermann von Raron: TSCHUDI, Chronicon Helveticum, S. 604 f.; Text des Briefes an Bern: Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 307 – Regesten beider Briefe: MEYER, Thurgauer Zug, S. 44f. Nr. 24 u. 25; Regest des Briefes an Bern: Regesten der Markgrafen von Baden, Bd. 4, Nr. 8501.

124 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 101f. (Anhang Nr. V).

vom gleichen Tag stammen die Absagebriefe Freiburgs i. Ue¹²⁵, und der st. gallischen Stadt Wil¹²⁶; Hans von Klingenberg quittiert Berthold Vogt d. Jg. (aus Weinfeld) 1000 von den 4000 Gulden, die Herzog Siegmund ihm schuldig ist, und gibt sie an Landvogt Peter von Mörsberg weiter, der sie für den Herzog (zur Finanzierung des laufenden Krieges?) benötigt¹²⁷

1460 Okt. 15 Hilfeersuchen von achtzehn in der österr. Stadt Radolfzell versammelten Adligen an den Augsburger Bischof wegen eines von Schaffhausen aus operierenden »Bundschuhs« in der Stadt Engen und dreizehn umliegenden Dörfern¹²⁸; am gleichen Tag ordnet der Konstanzer Bischof Heinrich von Hewen seinen Amtsleuten in Neunkirch und Hallau an, die im Klettgau gelegenen bischöfl. Burgen den Eidgenossen sowie Schaffhausen zu öffnen¹²⁹

1460 Okt. 18, Veltheim (bei Winterthur) Hauptmann Ulrich Keller berichtet Bürgermeister und Rat St. Gallens über das Feldquartier in Veltheim und schildert die aktuelle Lage bei der Belagerung Winterthurs¹³⁰; die Eidgenossen beginnen, ihre Pflichtauszüge zur österr. Stadt Dießenhofen zu schicken

1460 Okt. 19 Peter von Mörsberg, österr. Landvogt, fordert von Waldshut aus Abt Bartholomäus von Murbach (Elsaß) auf, angesichts des gegenwärtigen Krieges gegen die Eidgenossen mit allen verfügbaren Bewaffneten am 28. Oktober in Ensisheim zu sein, weil Herzog Siegmund das belagerte Winterthur selbst entsetzen will¹³¹; Hauptmann Ulrich Keller berichtet Bürgermeister und Rat St. Gallens, daß er ihren Brief den anderen Hauptleuten vorgelegt und je einen Brief für jene wie für den Bischof von Konstanz erhalten habe, und daß die Berner Truppen noch nicht eingetroffen seien¹³²

1460 Okt. 21 Herzog Siegmund trifft mit Hof und Troß von Feldkirch kommend in Bregenz ein¹³³

1460 Okt. 24 Landammann, Räte und alle Landsleute zu Appenzell, die sich im Krieg gegen Herzog Siegmund auf die Seite der Eigenossen gestellt haben, sagen Herzog Siegmund ab¹³⁴; Herzog Siegmund trifft mit Hof und Troß (u.a. 300 Mann Fußvolk und die »große Büchse«) von Bregenz kommend in Radolfzell ein und bleibt hier bis zum 26. November¹³⁵

125 Druck: BÜCHI, La participation de Fribourg, S. 29f. (Anhang Nr. V).

126 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 26.

127 Teildruck: Urkunden zur Schweizer Geschichte, hg. v. THOMMEN, Bd. 4, Nr. 257.I u. II.

128 Zuletzt gedruckt bei KÖHN, Hegauer Bundschuh, hier S. 139–141; DERS., Ungedruckte Quellen, S. 104–107 (Anhang Nr. VII).

129 Text: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 102–104 (Anhang Nr. VI) – Regest: Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 4, Nr. 12376.

130 Text: Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Bd. 6, hg. v. Traugott SCHIESS u.a., St. Gallen 1955, Nr. 6459 – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 27.

131 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 107f. (Anhang Nr. VIII).

132 Text: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6460 – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 28.

133 Vgl. NIEDERSTÄTTER, Der Aufenthalt Herzog Sigmunds, S. 188; KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 115.

134 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 29.

135 Vgl. KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 115f.

1460 Okt. 25 Pius II. zeigt sich gegenüber Zürich und den Eidgenossen zufrieden über die eidgen. Angriffe auf Herzog Österreich und fordert Zürich auf, die »eiserne Rute« der päpstlichen Kurie zu sein¹³⁶

1460 Okt. 26 Herzog Siegmund überläßt Graf Heinrich VI. von Fürstenberg die Stadt Bräunlingen zu vollem Eigentum¹³⁷

1460 Okt. 27 Schultheiß und Rat von Bern antworten der Stadt Basel auf deren Anfrage betr. die Freiheit der Straßen zwischen beiden Städten im gegenwärtigen Krieg¹³⁸

1460 Okt. 28 Dießenhofen ergibt sich den eidgen. Belagerern und huldigt den Acht Orten sowie Schaffhausen¹³⁹; die österr. Hauptleute Bernhard von Bollweiler und Ritter Werner Hadmansdorfer teilen Abt Bartholomäus von Murbach mit, daß Landvogt Peter von Mörsberg sie über die Absicht Herzog Siegmunds informierte, selbst am 1. November das belagerte Dießenhofen zu entsetzen, und fordern den Abt auf, mit möglichst vielen Bewaffneten dem Herzog zuzuziehen¹⁴⁰

1460 Okt. 29 der österr. Landvogt Peter von Mörsberg, Hans von Münstral, Konrad von Mörsberg und Heinrich Reich, alle Ritter und Räte Herzog Siegmunds, tragen der Stadt Basel den österr. Standpunkt im gegenwärtigen Krieg mit den Eidgenossen vor und erhoffen eine neue neutrale Haltung der Stadt¹⁴¹

1460 Okt. 31 Herzog Siegmund quittiert der Reichsstadt Kempten den Empfang von 1400 Gulden und bestätigt, daß sie daher nicht verpflichtet sei, ihm im gegenwärtigen Krieg gegen die Eidgenossen mit Bewaffneten zu helfen; Kempten verspricht, keine eidgen. Truppen durch sein Gebiet ziehen zu lassen, während der Herzog Hilfe für den Fall eines eidgen. Angriffs auf die Stadt zusagt¹⁴²

1460 Nov. 2, Rom Pius II. exkommuniziert Herzog Siegmund und Gregor von Heimburg wegen ihrer Appellation an den künftigen Papst und ein allgemeines Konzil und wiederholt die am 23. Jan. 1460 zu Mantua erlassene Bulle¹⁴³; am gleichen Tag fordert der Papst den Propst von Zürich auf, die Eidgenossen von jeder Übereinkunft und Verständigung mit Herzog Siegmund abzuhalten¹⁴⁴

1460 Nov. 3 Entwurf eines Vertrages zw. Markgraf Karl von Baden und Herzog Siegmund, der u. a. die Unterstellung der österr. Vorlande unter den Schutz des Markgrafen und Karls Übernahme als besoldeter Rat Siegmunds vorsieht, wofür Karl

136 Überlieferung, Auszüge und Inhaltswiedergabe bei MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 80 Anm. 64.

137 Vgl. BAUM, Albrecht VI., Teil II, S. 43.

138 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 30.

139 Text: TSCHUDI, Chronicon Helveticum, Bd. 2, S. 606f.; Johann A. PUPIKOFER, Die Landgrafschaft Thurgau vor und bei ihrem Übergange an die Eidgenossenschaft im Jahre 1460. Denkschrift zur Jubilarerinnerung. In: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 2 (1861) III–VII und 1–96, hier S. 81–87 (Beilage A u. B) – Regest: Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 309f. Nr. 486; MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 31 u. 32.

140 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 108f. (Anhang Nr. IX).

141 Teildruck: Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 308f. Nr. 483c – Regest: Regesten der Markgrafen von Baden, Bd. 4, Nr. 8509; MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 34.

142 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 109–111 (Anhang Nr. X).

143 Vgl. JÄGER, Streit, Bd. 2, S. 146f.

144 Vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 80f. mit Anm. 66.

beim Krieg gegen die Eidgenossen helfen will; ein ähnlicher Vertrag wurde mit Graf Ulrich von Württemberg ausgehandelt, doch ebenfalls nicht ratifiziert¹⁴⁵

1460 Nov. 4 Schultheiß und Rat Berns nehmen für die Dauer des Krieges gegen Herzog Siegmund die Johanniterkommenden Leuggern und Biberstein (Kt. Zürich) in ihren Schutz, wie dies vor ihnen bereits die vor Winterthur lagernden Hauptleute und Räte der Eidgenossen getan haben¹⁴⁶

1460 Nov. 10, Radolfzell Herzog Siegmund schlägt seinem Kämmerer Kaspar von Laubenberg 2 000 fl. (davon 1 400 fl. als Darlehen an den Herzog) auf die Pfandschaft der Burg Hohenegg (Vorarlberg)¹⁴⁷

1460 Nov. 11, Veltheim der st. Galler Hauptmann Stefan Grübel schreibt an die Stadt St. Gallen wegen Geldes wie Bewaffneter und wünscht ein Pferd mit Karren für Holz- und Getreidetransport¹⁴⁸; Kardinal Nikolaus von Kues äußert gegenüber dem Kanzler des Salzburger Erzbischofs die Befürchtung, Herzog Siegmund könne sich mit Herzog Albrecht VI. von Österreich verbünden¹⁴⁹

1460 Nov. 13 Aufforderung Pius' II. an die Eidgenossen, mit Österreich keinen Handel zu treiben¹⁵⁰; Herzog Philipp von Burgund interveniert von Brüssel aus bei Pius II. zu Gunsten von Herzogin Eleonore von Schottland¹⁵¹; Hauptmann Stefan Grübel bittet von Veltheim aus Bürgermeister und Rat von St. Gallen um Geld¹⁵²; Schultheiß und Rat Berns verlangen von Thun 35 Bewaffnete, die den Truppen des Hauptmanns Hans Heinrich von Balmoos zuziehen sollen¹⁵³

1460 Nov. 16 Feldkirch wird durch ein Feuer (gelegt von einem von Eidgenossen gedungenen Brandstifter?) fast vollständig vernichtet¹⁵⁴

1460 Nov. 20 Abt Bartholomäus von Murbach wird erneut aufgefordert, mit Bewaffneten dem bedrängten Herzog Siegmund im Krieg gegen die Eidgenossen zuzuziehen¹⁵⁵; Hauptmann Stefan Grübel dankt Bürgermeister und Rat St. Gallens für die übersandten

145 Regest: LICHTENOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 7, Nr. CCCXVI; Regesten der Markgrafen von Baden, Bd. 4, Nr. 8510. – Vgl. Konrad KRIMM, Baden und Habsburg um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Fürstlicher Dienst und Reichsgewalt im späten Mittelalter (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 89) Stuttgart 1976, S. 58 mit Anm. 108.

146 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 35.

147 Regest: LICHTENOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 7, Nr. 446 u. 447 (Revers der Herzogin Eleonore vom 17. Nov. 1460).

148 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6463 – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 36.

149 Vgl. Wilhelm BAUM, Albrecht VI. (gest. 1463), Erzherzog von Österreich. Skizze einer Biographie. In: Der Sülchgau 31 (1987) 23–45 u. 32 (1988) 25–60, hier Teil II, S. 42.

150 Vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 81 mit Anm. 67.

151 Fast vollständig zitiert bei JÄGER, Die Fehde der Gebrüder Gradner, S. 285 Anm. 6.

152 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6465 – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 37.

153 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 45 Nr. 38.

154 Geschichte der Stadt Feldkirch, hg. v. Karlheinz ALBRECHT. Bd. 1, Sigmaringen 1987, S. 75–387; Benedikt BILGERI, Politik, Wirtschaft, Verfassung der Stadt Feldkirch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, hier S. 197f.

155 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 111 (Anhang Nr. XI).

25 Gulden, wünscht mehr Geld und berichtet von nächtlichen Unternehmungen gegen die Mühle vor Winterthur¹⁵⁶

1460 Nov. 24 Frauenfeld huldigt den Eidgenossen und erhält von den Sieben Orten einen Schutz- und Schirmbrief¹⁵⁷; zugleich bekräftigt Siegmund von Hohenlandenberg den von Frauenfeld beschworenen Eid und verspricht, sein Schloß immer den Eidgenossen offen zu halten¹⁵⁸; Hauptmann Stefan Grübel dankt Bürgermeister und Rat St. Gallens von Veltheim aus für weitere 25 Gulden und berichtet von Vorgängen bei der Belagerung Winterthurs¹⁵⁹; Herzog Siegmund warnt von Radolfzell aus die Reichsstadt Rottweil vor Feindseligkeiten der Eidgenossen und erwartet von ihr im Notfall sofortige Hilfe¹⁶⁰

1460 Nov. 25, Schultheiß und Rat von Bern lehnen die Bitte Luzerns und der in Luzern versammelten Abgesandten der Eidgenossen nach Entsendung bevollmächtigter Gesandter zur Vorbereitung eines neuen Zuges gegen Österreich ab und warnen vor neuen militärischen Unternehmungen gegen den Herzog, weil dies die Waffenstillstandsverhandlungen in Konstanz gefährde¹⁶¹; auch die in Konstanz weilenden Bevollmächtigten der Eidgenossen warnen die eidgen. Abgesandten in Luzern vor einem neuen Auszug während der laufenden Verhandlungen¹⁶²; die in Schaffhausen versammelten Hauptleute der Eidgenossen lassen Heini Bühler aus Schwyz, Rüdi Kilchmeier aus Hägglingen (Kanton Aargau) und Uli Herzog aus Ruswil (Kanton Luzern), die verdächtigt waren, am Tode eines *knaben* aus Schaffhausen bei Rheinau schuldig zu sein, nach Ablegung einer Urfehde frei¹⁶³; Herzog Albrecht VI. beschwert sich bei Pius II. über die Eroberung österr. Städte und Burgen durch die Eidgenossen¹⁶⁴; Kardinal Nikolaus von Kues beklagt sich gegenüber dem Erzbischof von Salzburg, wie untätig die Nachbarn Herzog Siegmunds gegenüber ihm seien¹⁶⁵

1460 Nov. 26 Herzog Siegmund zieht mit seinem Hof von Radolfzell nach Villingen, wo er am 28. Nov. eintrifft und bis kurz vor Weihnachten bleibt¹⁶⁶; Kardinal Nikolaus von Kues beklagt sich von Rom aus beim Kanzler des Salzburger Erzbischofs über die Feigheit der Kirchenfürsten, deren Ungehorsam gegenüber den Papst und den dadurch für die Kirche

156 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6467.

157 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 610f.; PUPIKOFER, *Die Landgrafschaft Thurgau*, S. 87f. (Beilage C) – Regest: *Eidgen. Abschiede*, Bd. 2, S. 310 Nr. 487a; MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 41.

158 Text: TSCHUDI, *Chronicon Helveticum*, Bd. 2, S. 611; PUPIKOFER, *Die Landgrafschaft Thurgau*, S. 89f. (Beilage D) – Regest: *Eidgen. Abschiede*, Bd. 2, S. 310f. Nr. 487b; MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 42.

159 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6469 – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 40.

160 Text: *Urkundenbuch der Stadt Rottweil*. Bd. 1, hg. v. Heinrich GÜNTHER (Württembergische Geschichtsquellen, Bd. 3) Stuttgart 1896, Nr. 1258.

161 Text: KÖHN, *Ungedruckte Quellen*, S. 112f. (Anhang Nr. XII) – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 43.

162 Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 44.

163 Regest: *Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen*, bearb. v. G. WALTER. Bd. 1, Schaffhausen 1906, Nr. 2502; MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 45.

164 Vgl. MEUTHEN, *Pius II. und die Besetzung des Thurgaus*, S. 82; BAUM, *Albrecht VI.*, Teil II, S. 42.

165 Vgl. MEUTHEN, *Pius II. und die Besetzung des Thurgaus*, S. 81 Anm. 68.

166 Vgl. KÖHN, *Ungedruckte Quellen*, S. 118 (Anhang Nr. XIII).

entstandenen Schaden und kritisiert das Verhalten der Eidgenossen, deren Macht nicht die Freiheit der Kirche zum Ziel habe, sondern von anderen Triebfedern beherrscht werde¹⁶⁷

1460 Nov. 27, Veltheim Hauptmann Stefan Grübel wünscht von Bürgermeister und Rat St. Gallens mehr Geld, berichtet von Aussagen eines gefangenen Winterthurers und anderen Vorkommissen während der Belagerung Winterthurs¹⁶⁸

1460 Nov. 30 bei Rennendorf (Courrendlin) siegen Solothurner über Bewaffnete der österr. Herrschaft Pfirt, die einer Solothurner Freischar und deren Beute nachgeilt waren¹⁶⁹

1460 Dez. 3, Prag König Georg Podiebrad von Böhmen verlangt auf Bitten Herzog Albrechts VI. von den Eidgenossen die Beendigung des Krieges gegen Herzog Siegmund¹⁷⁰

C. Vom Waffenstillstand zum Friedensschluß

1460 Dez. 7, Konstanz Abgesandte der Eidgenossen und Herzog Siegmunds unterzeichnen einen durch die Bischöfe von Basel und Konstanz, Herzog Ludwig von Bayern sowie die Städte Basel und Konstanz vermittelten Waffenstillstand, der vom 10. Dezember 1460 bis 24. Mai 1461 dauern soll, und vereinbaren neue Verhandlungen für den 4. Mai 1461 in Konstanz¹⁷¹; Hauptmann Stefan Grübel bittet Bürgermeister und Rat St. Gallens erneut um Geld, wünscht einen neuen Hauptmann, falls kein Waffenstillstand zustande kommt, und bittet um Instruktionen wegen eines von Schaffhausens geplanten Unternehmens¹⁷²

1460 Dez. 8 Schultheiß, Rat und Gemeinde Winterthurs versprechen unter Eid, bis zum Abschluß eines Friedens still zu sitzen und die Eidgenossen nicht zu schädigen¹⁷³

1460 (Dez. 7.–10. ?) das dem Hans Ulrich von Stoffeln gehörende Drittel des Dorfes Thayngen wird von Schaffhauser Truppen besetzt¹⁷⁴

1460 Dez. 15, Villingen Herzog Siegmund bevollmächtigt Thuring von Hallwil, seinen Rat, im Namen des Herzogs Getreide, Wein, Geld usw. aufzubringen und zu leihen, wo er will und zu welchen Bedingungen auch immer; verspricht, alle von Thuring eingegangenen Verschreibungen zu erfüllen, ohne Schaden für ihn, dessen Erben und Nachkommen¹⁷⁵

167 Zitiert bei JÄGER, *Der Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa*, Bd. 2, S. 139f.

168 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6470 – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 46.

169 A. u. B. BRUCKNER, *Schweizer Fahnenbuch*, St. Gallen 1942, S. 56, S. 60 u. S. 162 Nr. 1033; Bruno AMIET, *Solothurnische Geschichte*. Bd. 1, Solothurn 1952, S. 330.

170 Text: *Regesta Friderici III.*, hg. v. CHMEL, Bd. 2, Anhang S. CXXIV Nr. 103.

171 Text: *Materialien zur österreichischen Geschichte*, hg. v. CHMEL, Bd. 2, S. 227–229 Nr. 173; *Eidgen. Abschiede*, Bd. 2, S. 883–886 (Beilage Nr. 37) – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 48.

172 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6473 – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 47.

173 Teildruck: *Eidgen. Abschiede*, Bd. 2, S. 311 – Regest: MEYER, *Thurgauer Zug*, S. 46 Nr. 49

174 Vgl. KÖHN, *Hegauer Bundschuh*, S. 115f.

175 Druck: *Urkunden, Briefe und Actenstücke zur Geschichte der habsburgischen Fürsten K. Ladislaus Posth., Erzherzog Albrecht VI. und Herzog Siegmund von Österreich aus den Jahren 1443–1473*. Hg. v. Joseph CHMEL (*Fontes rerum Austriacarum*. 2. Abtl., Bd. 2) Wien 1850, S. 138f. Nr. VI; KÖHN, *Ungedruckte Quellen*, S. 119f. (Anhang Nr. XIV).

1460 Dez. 18 neunzehn Söldner bestätigen, daß ihnen Schultheiß und Rat Winterthurs den schuldigen Sold von 67 Gulden ausbezahlt haben, den sie sich für Herzog Siegmund im Krieg gegen die Eidgenossen verdient hatten¹⁷⁶

1460 Nov. 28 x Dez. 19, Villingen Herzog Siegmund verpfändet einen Teil der oberen Herrschaft Hohenberg (u. a. Oberndorf etc.) an Freiherr Werner von Zimmern¹⁷⁷

1460 Dez. 19, Villingen Herzog Siegmund trägt Schultheiß und Rat Winterthurs auf, aufgrund des mit den Eidgenossen vereinbarten Waffenstillstandes still zu halten¹⁷⁸

1460 Dez. 23, Delsberg/Delemont Bischof Johann von Basel an Bürgermeister und Rat Schaffhausens betr. ihre Forderungen an Melchior vom Blumegg (Pfandherr von Triberg) und die Stadt Waldshut, die am Tag des Waffenstillstandes (7. Dezember) den Knecht eines Schaffhauser Bürgers (Hans Wilhelms im Thurm ?) gefangen genommen hatten; ferner erwähnt der Bischof Ansprüche von einigen Schaffhausern an Rudolf von Randegg, *darus och unwill komen möcht*¹⁷⁹

1460 Dez. 25 Herzog Siegmund trifft kurz vor Weihnachten von Villingen aus kommend in Radolfzell ein, wo er bis zum 21. Januar 1461 bleibt¹⁸⁰

1460 Dez. 28 Markgraf Albrecht von Brandenburg schließt mit Herzog Siegmund auf fünf Jahre ein Bündnis und nimmt darin u. a. Kaiser Friedrich III. und König Georg Podiebrad von Böhmen aus¹⁸¹

1461 [Anfang Jan.] Pius II. verteidigt sich gegen den Vorwurf Herzog Albrechts VI., er habe den Eidgenossen die Eroberung der österr. Nordostschweiz befohlen¹⁸²

1461 Jan. 4 (?) Kardinal Nikolaus von Kues lehnt gegenüber Herzog Albrecht VI. dessen Vermittlungsangebot vom 25. Nov. 1460 ab und verlangt völliges Nachgeben Herzog Siegmunds¹⁸³

1461 Jan. 6 Pius II. leitet an der Kurie einen neuen Prozeß gegen Herzog Siegmund ein wegen notorischer Verachtung der apostol. Autorität und Verdachts auf Häresie aufgrund seiner Mißachtung der päpstl. Exkommunikation¹⁸⁴

1461 Jan. 9 (?) in einem nicht abgeschickten Entwurf antwortet Pius II. auf das Vermittlungsangebot Herzog Albrechts VI. und verteidigt sich gegenüber dem Vorwurf, die Eidgenossen hätten österr. Besitzungen und Herzog Siegmund auf päpstl. Befehl

176 Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 46 Nr. 50; KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 126 Anm. 5.

177 Vgl. Die Chronik der Grafen von Zimmern. HS 580 und 581 der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek Donaueschingen. Hg. v. Hansmartin DECKER-HAUFF u. Rudolf SEIGEL. Bd. 1, Sigmaringen 1964, S. 182.

178 Text: HAFNER, Belagerung von Winterthur, S. 28f. (Beilage Nr. IV) – Regest: MEYER, Thurgauer Zug, S. 46 Nr. 51.

179 Druck: Urkunden zur Schweizer Geschichte, hg. v. THOMMEN, Bd. 4, Nr. 259.

180 Vgl. Hans HÖRTNAGL, Herzog Sigmond des Münzreichen Kriegszug gegen die Eidgenossen im Herbst 1460. In: Tiroler Heimat 9 (1927) 41–53, hier S. 50, doch mit teilweise fehlerhafter Auswertung der Eintragungen im Kammerraitbuch 1460/61.

181 Regest: LICHTNOWSKY, Geschichte des Hauses Habsburg, Bd. 7, Nr. 463; Regesten der Markgrafen von Baden, Bd. 4, Nr. 8535.

182 Überlieferung und Inhaltsangabe bei MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 83 Anm. 90; Zitate daraus auf S. 83f. Anm. 91–95.

183 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 167f.

184 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 172ff.

angegriffen; die dann abgeschickte Antwort ist im Ton milder, doch in der Sache nicht weniger bestimmt¹⁸⁵

1461 Jan. 10, Radolfzell Herzog Siegmund gestattet der Äbtissin und dem Konvent von Säkingen die Inkorporation des Säkinger Spitals, genannt Bruderhof, das im letzten Krieg der Eidgenossen gegen Österreich an seinen Einkünften Schaden erlitten hatte und baufällig geworden war¹⁸⁶

1461 Jan. 10, Rom Pius II. macht den Bischöfen von Basel und Konstanz heftige Vorwürfe wegen ihrer Vermittlerrolle beim Zustandekommen des Waffenstillstandes vom 7. Dezember 1460 und verbietet erneut jegliche Beziehungen zu Herzog Siegmund und dessen Getreuen¹⁸⁷

1461 Jan. 12, Rom Kardinal Nikolaus von Kues berichtet Bischof Heinrich von Konstanz vom Mißfallen des Papstes über den Konstanzer Waffenstillstand und die Anwesenheit von drei exkommunizierten Räten Herzog Siegmunds in Konstanz¹⁸⁸; am gleichen Tag macht der Papst dem Erzbischof von Salzburg heftige Vorwürfe wegen seines Verhaltens im Konflikt zw. Kardinal Nikolaus von Kues und Herzog Siegmund¹⁸⁹

1461 Jan. 18, Rom Kardinal Nikolaus von Kues wünscht vom Propst von Zürich Auskunft über den Inhalt des Konstanzer Waffenstillstands vom 7. Dezember 1460 und äußert die Hoffnung, die Eidgenossen mögen ihren Kampf gegen Herzog Siegmund fortsetzen¹⁹⁰

1461 Jan. 20, Rom Kardinal Nikolaus von Kues äußert gegenüber Wigoleis Gradner seine Verärgerung über den zw. Eidgenossen und Herzog Siegmund geschlossenen Waffenstillstand¹⁹¹

1461 Jan. 21 Hzg. Siegmund reist von Radolfzell ab und begibt sich über Kempten, Füssen und den Fernpaß nach Innsbruck¹⁹²

1461 Jan. 22, Rom Pius II. trägt dem Pleban von St. Stephan in Konstanz auf, die mitgeschickte Exkommunikation Herzog Siegmunds und dessen Anhänger an allen Festtagen öffentlich zu verkünden¹⁹³

1461 Jan. 23, Rom Pius II. verkündet die neuerliche Exkommunikation Herzog Siegmunds und dessen Anhänger; er läßt den Herzog wegen Verdachts auf Häresie für 60 Tage danach an die Kurie¹⁹⁴

1461 Jan. 25 Herzog Siegmund trifft in Seefeld (Tirol) mit Herzogin Eleonore, seiner Ehefrau, zusammen¹⁹⁵

185 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 168f. bzw. S. 169f.; MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 83 mit Anm. 84–88 bzw. Anm. 90–95.

186 Regest: Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Bearb. v. Cathrine BOSSHART u. a., Abtl. II: Säkingen. Zürich 1986, S. 62 Nr. 416.

187 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 165 mit Anm. 9.

188 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 167f. mit Anm. 12.

189 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 172f.

190 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 166 Anm. 10.

191 Druck: BAUM, Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds, S. 23f. (Beilage Nr. VI).

192 Vgl. HÖRTNAGL, Herzog Siegmund des Münzreichen Kriegszug, S. 51.

193 Druck: Monarchia sacri Romani imperii, hg. v. GOLDAST, Bd. 2, S. 1589f.

194 Vgl. JÄGER, Der Streit des Cardinals Nikolaus von Cusa, Bd. 2, S. 173–175.

195 Vgl. HÖRTNAGL, Herzog Siegmund des Münzreichen Kriegszug, S. 52f.

1461 Jan. 29, Rom (St. Peter) Pius II. ermahnt erneut Rat und Gemeinde von Konstanz, den exkommunizierten und der Häresie verdächtigen Herzog Siegmund zu meiden und in keiner Weise zu unterstützen¹⁹⁶; gleichzeitig und am Tag darauf ist das päpstl. Schreiben in gleicher oder sehr ähnlicher Ausführung an eine Reihe anderer Städte gegangen, u.a. an Augsburg¹⁹⁷

1461 Febr. 3, Rottweil das Hofgericht entscheidet über die Klage Bischof Heinrichs von Konstanz gegen Bürgermeister, Rat und Gemeinde der Stadt Stein am Rhein, die beschuldigt wurden, im Kriege Herzog Siegmunds gegen die Eidgenossen ›bischöfl. Untertanen in der Höri gefangen, geschätzt, ihnen das Ihre genommen und ein Haus verbrannt zu haben‹¹⁹⁸

1461 Febr. 9, Konstanz als Bevollmächtigte Herzog Albrechts VI. von Österreich vereinbaren Thüring von Hallwil, Albrechts Hofmarschall, und Markward von Baldegg in Gegenwart Hartmanns von Baldegg, Konstanzer Domherr, durch Vermittlung des Freiherrn Werner von Zimmern und Hans Jakob von Bodman mit Johann von Tengen, Graf von Nellenburg, den Ankauf des Schlosses Nellenburg und der Landgrafschaft Nellenburg¹⁹⁹

1461 Febr. 11 Hans von Rechberg zu Hohen-Rechberg quittiert Herzog Siegmund den Empfang von 675 rhein. Gulden, die ihm der Herzog zur Begleichung der Unkosten für einen Zug Bewaffneter im Krieg gegen die Eidgenossen bezahlt hat²⁰⁰

1461 Febr. 12 Pius II. erläutert gegenüber Kardinal Peter von Schaumberg, Bischof von Augsburg, die päpstl. Haltung im Krieg der Eidgenossen gegen Herzog Siegmund²⁰¹

1461 Febr. 20 Lorenz von Sal, Schultheiß von Winterthur, rechnet über die Kosten ab, die der Stadt während des Krieges gegen die Eidgenossen, zumal bei der Belagerung Winterthurs, entstanden waren²⁰²

1461 März 9, Einsiedeln Abgesandte aus Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus entscheiden im Streit zw. Ulrich Rösch, Pfleger der Abtei St. Gallen, und den Untertanen der Abtei aus Gossau usw. wegen Bezahlung und Aufteilung der Unkosten des Klosters im Krieg gegen Herzog Siegmund zu Gunsten von Ulrich Rösch²⁰³

1461 März 30, Innsbruck Übereinkunft zw. Herzog Siegmund und Herzog Albrecht VI. betr. die Regierung der österr. Vorlande und den verstärkten Kampf gegen die Eidgenos-

196 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 120–122 (Anhang Nr. XV).

197 Druck: Johann Martin DUX, Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa und die Kirche seiner Zeit. Bd. 2, Regensburg 1847, S. 479f. (Beilage Nr. VII).

198 Regest: Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, Bd. 1, Nr. 2508; Regesta episcoporum Constantiensium, Bd. 4, Nr. 12404; Inventar des Stadtarchivs Stein am Rhein, hg.v. H. WALDVOGEL. Bd. 2, Singen 1967, S. 757. – Vgl. KÖHN, Hegauer Bundschuh, S. 115 mit Anm. 80.

199 Druck: Wilhelm BAUM, Die Habsburger und die Grafschaft Nellenburg bis zu deren Übergang an Österreich (1275–1465). In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 110 (1992) 73–94, hier S. 91f. (Anlage VI).

200 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 122f. (Anhang Nr. XVI).

201 Vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 84 Anm. 99.

202 Druck: KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 123–127 (Anhang Nr. XVII).

203 Teildruck: UB der Abtei St. Gallen, Bd. 6, Nr. 6491.

sen: u.a. tritt Siegmund an Albrecht alle österr. Besitzungen zwischen Bodensee und Walensee ab, doch nicht jene in Vorarlberg²⁰⁴

1461 April 3 Kardinal Nikolaus von Kues kündigt gegenüber dem päpstl. Gesandten Johann von Baldersheim an, er müsse in der Auseinandersetzung mit Herzog Siegmund wohl nachgeben, anderenfalls werde er die Sympathie der Adligen verlieren²⁰⁵

1461 Mai 1, Konstanz Protokoll über die laufenden Friedensverhandlungen zw. Österreich und den Eidgenossen²⁰⁶

1461 Juni 1, Konstanz die Eidgenossen und Herzog Siegmund schließen einen Friedensvertrag mit einer Laufzeit von 15 Jahren ab²⁰⁷; Herzog Albrecht VI. schließt ein Bündnis mit der Gesellschaft mit St. Georgenschild²⁰⁸

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Rolf Köhn, Lindauer Straße 50, D-78464 Konstanz

204 Druck: Regesta Friderici III., hg. v. CHMEL, Bd. 2, Anhang S. CXXXVI f. Nr. 106. – Vgl. BAUM, Albrecht VI., Teil II, S. 42.

205 Vgl. MEUTHEN, Pius II. und die Besetzung des Thurgaus, S. 85 Anm. 103.

206 Druck: BAUM, Kardinal Nikolaus von Kues und der Konflikt Herzog Sigmunds, S. 24–26 (Beilage Nr. VII).

207 Text: Regesta Friderici III., hg. v. CHMEL, Bd. 2, Anhang S. CXXXII–CXXXIV Nr. 111; Eidgen. Abschiede, Bd. 2, S. 886–890 (Beilage Nr. 38). – Als Kopie auch überliefert in Colmar, Bibliothèque de la Ville, ms. 45, fol. 136v–138v; vgl. KÖHN, Ungedruckte Quellen, S. 101.

208 Druck: Regesta Friderici III., hg. v. CHMEL, Bd. 2, Anhang S. CXXXIV–CXXXVI Nr. 112.

»Keine Reformation in Überlingen«

Ein Erklärungsmodell der konfessionellen Beharrung der Bodenseestadt¹

VON WILFRIED ENDERLE

I.

In der größten deutschen Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts, in Johann Heinrich Zedlers Universal-Lexikon, kann man unter dem Artikel Überlingen die merkwürdige Feststellung lesen: *Überlingen . . . eine alte freye ReichsStadt in Schwaben, liegt an dem Costrnitzer-See . . . , 9 Meilen von Schaffhausen gegen Osten. . . . Sie ist halb Lutherisch und halb Catholisch . . .*². Man könnte dies einfach als einen Fehler abtun, andererseits ist er symptomatisch für die eigenartige und unübersichtliche Gemengelage der beiden großen Konfessionen in den oberschwäbischen Reichsstädten. So gab es hier ausschließlich protestantische Städte wie Memmingen, Kempten, Leutkirch und Lindau, bikonfessionelle Kommunen wie Biberach und Ravensburg, protestantische Städte mit katholischer Minderheit, wie Kaufbeuren, eine protestantische Reichsstadt wie Konstanz, die ihrer Reichsstandschaft beraubt und rekatholisiert wurde, und schließlich auch rein katholische Städte wie Überlingen, Wangen, Buchhorn und Pfullendorf. Die konfessionelle Landkarte war im Raum um den Bodensee in der frühen Neuzeit mithin alles andere als übersichtlich, und so mag es denn auch verzeihlich erscheinen, wenn bereits im 18. Jahrhundert die Zeitgenossen ihre Mühe mit der exakten Beschreibung dieser Verhältnisse hatten.

Gerade wegen ihrer komplexen Konfessionsgeschichte sind die oberschwäbischen Reichsstädte aber auch ein besonders interessantes und lohnendes Objekt für den Historiker³. Nirgendwo im Reich gab es eine ähnlich dichte, multikonfessionelle Städte-landschaft, welche auf engem Raum die verschiedensten Spielarten konfessioneller

¹ Der folgende Beitrag basiert auf einem am 21.11.1991 in Überlingen auf Einladung des Kreisarchives des Bodenseekreises und des Städtischen Kulturamtes Überlingen gehaltenen Vortrages. Den Vertretern beider Institutionen, insonderheit H. E. L. Kuhn, der den Vortrag angeregt und organisiert hat, sowie H. G. Brummer, der dessen Publikation veranlaßte, sei an dieser Stelle für die Möglichkeit gedankt, Teile meiner Forschungsergebnisse zur Konfessionsgeschichte Überlingens in zusammenfassender Form darlegen zu können. Die Vortragsform wurde weitgehend beibehalten. Auf einen ausführlichen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat wurde verzichtet, da die Belege nachzulesen sind bei: Wilfried ENDERLE, Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1618) im Kontext der Reformationgeschichte der oberschwäbischen Reichsstädte, Stuttgart 1990 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 118). Zitiert werden im folgenden nur neuere oder in der genannten Arbeit nicht erwähnte Beiträge sowie die Fundstellen von Zitaten oder einzelnen, hervorgehobenen Fakten.

² Johann Heinrich ZEDLER, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 46, Graz 1962, Sp. 826.

³ Eine vergleichende Darstellung der Reformationgeschichte aller oberschwäbischen Reichsstädte ist immer noch ein Desiderat der Forschung. Eine knappe, zusammenfassende Skizze bei ENDERLE (wie Anm. 1) S. 22ff. Zu den Folgen der Reformation vgl. Peter EITEL, Die Auswirkungen der Reformation auf die Stadtrepubliken Oberschwabens und des Bodenseeraumes. In: Die Stadt an der Schwelle zur Neuzeit, hrsg. von Wilhelm RAUSCH, Linz 1980 (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, Bd. 4) S. 53ff.

Optionen und Lebensformen dokumentiert. Man muß hier eine Erklärung für das Phänomen finden, daß die Lehre Luthers zum einen so früh wie nur an wenigen anderen Orten im Reich rezipiert wurde – wenn man z. B. an Konstanz und Memmingen, oder noch an das etwas entferntere Zürich denkt –, daß zugleich aber eine Reihe von Städten, die in unmittelbarer Nachbarschaft lagen, sich den Einflüssen der Reformation völlig verschlossen. Hierzu gehörte vor allem Überlingen, das nicht, wie Ravensburg, Leutkirch oder Kaufbeuren, noch im Laufe der vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts zur Reformation überging, sondern stets und mit gleichbleibender Entschiedenheit am alten Glauben, wie es die Zeitgenossen nannten, festhielt. Wie kam es nun eigentlich, daß die Menschen in einem so kleinen und an sich überschaubaren geographischen und historischen Raum so unterschiedlich auf die Reformation reagierten? Oder – auch von dieser Perspektive her muß man die Frage stellen – reagierten sie im Grunde überall gleich, und führten nur unterschiedliche lokale Lebensbedingungen zu dieser konfessionellen Vielfalt?

Diesen Grundfragen der oberschwäbischen Reformationsgeschichte sei am Beispiel Überlingens genauer nachgegangen. Auf den ersten Blick scheint es fast widersinnig zu sein, im Falle Überlingens von Reformationsgeschichte zu sprechen. Nicht nur, daß hier keine Reformation stattfand, ja, es gab nicht einmal eine Bewegung, welche die Bezeichnung reformatorisch wirklich verdient hätte. Nie im Laufe des 16. Jahrhunderts stand die Katholizität der Stadt auf dem Spiel. Obwohl Überlingen scheinbar völlig im Windschatten der sogenannten »Sturmjahre der Reformation« lag, kann jedoch die Geschichte der Stadt in den Jahrzehnten nach 1520 nur vor dem Hintergrund der Reformation und mit Hilfe dieses Begriffes verstanden werden. Dazu muß man sich zunächst folgenden Sachverhalt klar machen: Eine Reichsstadt ohne reformatorische Bewegung – nicht ohne Reformation, das ist ein Unterschied, aber ohne reformatorische Bewegung – war die Ausnahme. Im Reich könnte hier als weiteres Exempel neben Überlingen nur noch Köln angeführt werden, wobei sich indessen diese damals größte Stadt des Reiches das gesamte Jahrhundert über mit lutherischen und später reformierten Minderheiten auseinandersetzen mußte. Die Geschichte Überlingens provoziert damit natürlich sofort die Frage: Warum mußte gerade diese kleinere und im Grunde völlig durchschnittliche Stadt am Bodensee aus der Reihe der so reformationsfreudigen Reichsstädte tanzen? Warum blieb sie so klar und konsequent katholisch, obwohl ringsumher die Nachbarreichsstädte sich der Reihe nach anders entschieden? Denn bereits 1519 wurden in Konstanz und Memmingen reformatorische Ideen propagiert, spätestens 1523 auch in Lindau und anderen Städten. Hier, wie auch in Kempten, Isny und Biberach wurde im Laufe der 1520er Jahre der Schwenk zur Reformation vollzogen. In Kaufbeuren gab es in dieser Zeit eine reformatorische Bewegung, die endgültige Entscheidung für die Reformation fiel dann zwischen 1543 und 1545 ebenso wie in Ravensburg und Leutkirch, das noch 1546, kurz vor dem Schmalkaldischen Krieg, einen evangelischen Pfarrherrn einstellte.

Vor diesem Hintergrund wird vielleicht verständlich, warum jede Beschäftigung mit der Geschichte Überlingens in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, jeder Versuch, diese Zeit zu verstehen, von dem Thema der Reformation ausgehen und die Frage beantworten muß, warum es ausgerechnet hier keine gegeben hatte. Ein Thema, das, wie nebenbei angemerkt sei, die Geschichte der Stadt über Jahrhunderte hinweg geprägt hat und in gewissem Maße selbst heute noch prägt.

Im folgenden kann nun keine Ereignisgeschichte in der Weise dargelegt werden, daß ein Überblick darüber gegeben wird, was sich zwischen 1520 und 1555 in Überlingen zugetragen hat. Schließlich gab es hier auch keine reformatorischen Ereignisse im eigentlichen Sinne, die als Basis einer historischen Interpretation dienen könnten. Was indessen versucht werden soll, ist, ein Erklärungsmodell zu konstruieren, das von einer

strukturellen Analyse verschiedener Bereiche der Geschichte Überlingens ausgeht, um damit die konfessionelle Option der Stadt verständlich zu machen. Dazu soll zunächst einmal die Außenpolitik des Rates in den Jahren um 1520 erörtert werden, um dessen politische Interessen erkennen zu können; anschließend die Wirtschaftsstruktur der Stadt, da sie im Falle Überlingens wesentlich die Politik des Rates beeinflußt hat und dann in einem dritten Teil die kirchlichen Verhältnisse um 1520⁴.

Entgegen dieser Ankündigung sei zunächst doch noch auf ein Ereignis etwas näher eingegangen: Eines sollte nämlich bereits klar geworden sein: Die Reformation fiel als Ereignis in Überlingen nicht deshalb aus, weil die Überlinger von den Kommunikationslinien der neuen Lehre ausgeschlossen gewesen wären; im Gegenteil, denn schon 1519, nur zwei Jahre nach der Veröffentlichung der 95 Thesen Luthers, verbreitete in Konstanz Jakob Windner, der Pfarrherr zu St. Johann, reformatorisches Gedankengut, ebenso wie im selben Jahr der Memminger Prädikant Christoph Schappeler. Was die protestantischen Prädikanten in Konstanz und später auch in Lindau von der Kanzel herab verkündeten, war aber natürlich auch in Überlingen bekannt und Tagesgespräch – nicht zuletzt deshalb, weil der Überlinger Pfarrer Johann Schlupf mit Verve gegen die »Konstanzer Ketzer« predigte. 1523 hatte dies sogar zu einem Konflikt mit den Konstanzer Prädikanten geführt, die Schlupf zu einer öffentlichen Disputation aufforderten (was dieser natürlich ablehnte) und sich zugleich beim Überlinger Rat offiziell über dessen Invektiven beschwerten ließen. Es ist daher kein Wunder, daß sich seit 1521 Spuren reformatorischer Ideen auch in Überlingen belegen lassen. Bereits in diesem Jahr drängte Schlupf darauf, daß aufgrund des Wormser Ediktes die in Überlingen vorhandenen reformatorischen Schriften verboten wurden und ein Jahr später wurde erstmals ein Bürger, der Goldschmied Christian Kettenacker, ins Gefängnis gelegt, weil er sich als Lutheraner verdächtig gemacht hatte. Man könnte noch einige wenige weitere Beispiele ähnlicher Art nennen, die belegen, daß die Überlinger zu Beginn der »Sturmjahre der Reformation« weder abseits standen noch sich teilnahmslos verhalten hätten.

Wie rasch sie sich unter Umständen für die neue Lehre begeistern konnten, indiziert der Umstand, daß 1525 und 1526 die franziskanischen Lesmeister jeweils nach nur mehrwöchiger lutherischer Predigt in der Fastenzeit vom Rat der Stadt verwiesen wurden, da sie gewagt hatten, wie in dem daraufhin erlassenen Ratsmandat zu lesen ist, den ... *nuw erdacht frafel luterisch handlung(en) in vnser statt zupflanntzen*«. Und bereits ... *ettliche burger in ir statt sigend, die flaysch unnd lutherische buchlin kouffend, ouch dem lesmayster vnnd sinem anhang in irem fraflen vngegrindt(en) predig(en) gestannd gebend vnnd gefallens darab tragenn ...*⁵. Wir wissen von diesem Ereignis ausführlich nur aus dem Mandat des Rates. Dem läßt sich immerhin soviel entnehmen, daß es sich wohl um eindeutig protestantische Lehren gehandelt haben muß, die der Lesmeister verkündete. Denn so hat ... *der lesmayster zu den barfüßern ... geprediget, man befinde im evangelio an kainem ort, das Cristus flaysch, ayer oder anndere ding zu essen, verbottenn hab, ... Daneben ouch gesagt, es werdind ettlich vom glouben abfallen, die werdenn verbiet(en), zu der ee zegriffen, dessglichen flaysch zessen; denselben solle man kain(en) glouben geben*⁶. Typische Motive

4 Es muß betont werden, daß das im folgenden skizzierte Erklärungsmodell die Komplexität des Problems stark vereinfacht, da im Rahmen dieses Beitrages nur einige wesentliche Grundzüge, nicht aber alle Facetten des Themas erörtert werden können. Eine solche Vereinfachung bietet indessen auch den Vorzug, die Essenz der Interpretation, das Elementargerüst des Modells in den Vordergrund rücken und damit vielleicht auch verständlicher machen zu können.

5 Stadtarchiv Überlingen, Jacob Reutlinger, Historische Collectaneen, Bd. 11.2., fo. 48ff.

6 Ebda.

evangelischer Predigt kann man hier wiederfinden: So der Bezug auf das Evangelium als alleinige Norm, das sola-scriptura-Prinzip also; ferner die Ablehnung äußerer, kirchlicher Ordnungen, so vor allem der Fastengebote und der Priesterehe.

Die in dem Ratsmandat nur knapp charakterisierten Predigten des Lesmeisters mit ihren Folgen stellen im großen und ganzen das wichtigste und fast auch einzige reformatorische Ereignis in Überlingen dar, das vor allem dokumentiert, daß selbst das nur kurzzeitige Propagieren der neuen Lehre auf fruchtbaren Boden stieß und hochoffizielle Mandate des Rates herausforderte. Gerade in diesem Zusammenhang sollte man sich vor Augen halten, daß es z. B. in Lindau der franziskanische Lesmeister Michael Hug war, der, mit Duldung der dortigen Obrigkeit, wesentlich zur Durchsetzung der Reformation beigetragen hatte. Vor diesem Hintergrund kann man vielleicht ermessen, welche Optionen die Geschichte Überlingens in jenen Jahren gehabt hatte.

Damit läßt sich bereits eine erste, noch wenig erstaunliche Schlußfolgerung ziehen: Die Überlinger Einwohner reagierten auf die reformatorische Theologie genauso wie die anderer Städte; nämlich alles in allem durchweg positiv. Anders als dort ließ ihnen aber der Rat keine Gelegenheit, sich intensiv und über längere Zeit damit zu beschäftigen. Und ebenfalls im Unterschied zur Politik der dortigen Obrigkeiten, machte der Überlinger Rat seinen Untertanen deutlich, daß er alles andere als Verstoß gegen die politische und zivile Ordnung ahnden würde. Denn sieht man sich das Ratsmandat von 1526 genauer an, so stellt man fest, daß es sich hier um mehr gehandelt hat, als die bloße Verbannung eines Unruhe stiftenden Mönches; auch um mehr als das Verbot der »Lutherey«, auch wenn dies expressis verbis so darin enthalten war; nämlich um ein allgemeines Kirchen- und Zuchtmandat, das sich grundsätzlich gegen das zeitübliche, undisziplinierte Verhalten in der Kirche wandte und dieses sittenwidrige Verhalten von der lutherischen Predigt des Lesmeisters ableitete. Ganz bewußt hatte der Rat damit reformatorische Sympathien seiner Bürger auf die gleiche Ebene gestellt wie allgemein geächtete Verstöße gegen die kirchliche Ordnung, um sie auf diese Weise zu kriminalisieren – und zwar, wie die Geschichte zeigt, ausgesprochen erfolgreich. Nie mehr im Laufe des gesamten 16. Jahrhunderts sah sich der Rat gezwungen, so massiv gegen potentielle Lutheraner vorzugehen als 1526. Gerade dieser stupende Erfolg ist nun das Erstaunliche. Und eben dieses geschlossene und erfolgreiche Vorgehen des Rates gegen jegliche reformatorische Regungen hebt sich deutlich ab vom »reformatorischen Normalfall«. Dieser sah bei den oberschwäbischen Reichsstädten nämlich, grob vereinfacht, so aus, daß bereits im Rat, innerhalb der Obrigkeit, keine geschlossene konfessionelle Front, gleich welcher Richtung, bestand, und sich diese offene Situation auch in der Haltung der Bevölkerung widerspiegelte. Damit war aber bereits einer betont prokatholischen, den status quo betonenden Politik, wie sie in Überlingen praktiziert wurde, ab einem bestimmten Zeitpunkt der Boden entzogen.

Bei der Suche nach einer Erklärung für die Katholizität Überlingens stößt man also zunächst und sehr schnell auf die Politik des Rates, deren Erfolg es zu erklären gilt. Damit stellt sich die Frage nach den Motiven des Rates – warum reagierte er anders als sein Pendant in Konstanz oder Memmingen – dort war z. B. bereits 1521 die Hälfte der Ratsmitglieder nachweislich proreformatorisch; und es stellt sich die Frage nach den Bedingungen seines politischen Handelns – warum fügten sich die Überlinger so widerspruchslos dieser rigiden Konfessionspolitik? Denn es gibt keinerlei Hinweise darauf, daß die Bevölkerung gegen die Entscheidungen des Rates in irgendeiner Form Widerstand geleistet hätte.

II.

Die Politik des Rates ist also der zentrale Schlüssel für das Verständnis der Überlinger Reformationsgeschichte. Es gilt daher, dessen politische Interessen zu rekonstruieren, die Geschichte jener Jahre gleichsam aus seiner Perspektive zu sehen. Wenn man einmal von dem in allen Städten stets vorhandenen substantiellen innenpolitischen Interesse der eigenen Machterhaltung absieht, so lassen sich die spezifischen Interessen einer Stadt vor allem an ihrer Außenpolitik erkennen. Dazu sind zunächst zwei Feststellungen zu treffen: Erstens: Die außenpolitischen Interessen eines städtischen Magistrats in der frühen Neuzeit waren in der Regel ökonomischer Natur. Überlingen bildete hiervon keine Ausnahme. Und zweitens: In den zwei Jahrzehnten vor der Reformation, zwischen 1500 und 1520, spielte sich Außenpolitik für die oberschwäbischen Reichsstädte vor allem im Rahmen des Schwäbischen Bundes ab. Um die Reformationspolitik des Überlinger Rates verstehen zu können, müssen wir also, so eigenartig das auf den ersten Blick erscheinen mag, einen kleinen Umweg einschlagen und uns kurz mit der Rolle der Stadt im Schwäbischen Bund beschäftigen.

Der Schwäbische Bund war 1488 als regionale Einung zur Wahrung des Landfriedens gegründet worden. Ihm gehörten im wesentlichen die oberdeutschen Reichsstädte, die Rittergesellschaft St.-Georg-Schild, Vorderösterreich, Erzherzog Siegmund von Tirol und Graf Eberhard im Bart von Württemberg an. Der Bund bot damit zunächst kleineren Reichsständen politische Sicherheit und zugleich den Habsburgern ein Instrument zur Behauptung ihrer politischen Vormachtstellung im Südwesten. Der Bund diente damit gleichermaßen den politischen Interessen der Habsburger wie der kleineren Reichsstände, insonderheit der Reichsstädte, die ihre fehlende politische Macht durch die Rechtsgarantien des Bundes kompensieren konnten. Im Laufe der Zeit verschoben sich aber durch den Beitritt größerer Territorien, vor allem Bayerns im Jahre 1500, die politischen Gewichte. Die Territorien begannen den Bund zu dominieren, die kleinen, aber finanzkräftigen Reichsstädte sahen sich mehr und mehr in die Rolle des Financiers gedrängt.

Eines der wichtigsten politischen Motive der oberschwäbischen Reichsstädte in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts war daher der Versuch, ihre finanzielle Beteiligung für den Bund zu senken. Denn die Städte waren der Meinung, und dies nicht ganz zu Unrecht, daß sie gegenüber den Territorien überproportional stark belastet waren. Virulent wurde dieses Problem stets dann, wenn der jeweils nur auf einige Jahre abgeschlossene Bundesvertrag verlängert werden sollte, da dann erneut um die Konditionen gefeilscht werden konnte. Besonders hartnäckig verfochten die oberschwäbischen Städte unter der Führung Memmingens und Überlingens ihre Politik bei der letzten Verlängerung des Bundesvertrages, die 1522 anstand. Schon einige Jahre zuvor, 1519 und 1520, begannen die Städte im Vorfeld der Einung von 1522 ihre Interessen zu diskutieren. Dabei spielten folgende, gegenüber der früheren Situation – der Verlängerung des Bundesvertrages von 1512 – veränderte Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle: Erstens: Bei der Verlängerung des Bundesvertrages von 1512 waren die Überlinger Beiträge ungeachtet aller Beschwerden nochmals erhöht worden. Unter den oberschwäbischen Reichsstädten war Überlingen am stärksten belastet, insgesamt rangierte es direkt hinter Augsburg und Ulm. Zweitens: 1519 war Kaiser Maximilian gestorben. Damit war kurzfristig ein Machtvakuum entstanden und die habsburgische Dominanz zur Disposition gestellt. Und als drittes wäre zu nennen: Im Bund hatte sich der Konflikt zwischen Städten und Territorien zugespitzt, da die Städte der Meinung waren, nach dem kostspieligen Krieg des Bundes gegen Herzog Ulrich von Württemberg im Jahr 1519 finanziell übervorteilt worden zu sein.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß die Städte nicht nur die Chance, sondern auch die sachliche Notwendigkeit sahen, im Vertrag von 1522 bessere Konditionen auszuhandeln. Die oberen Städte einigten sich unter Federführung Überlingens und Memmings darauf, die Verlängerung abzulehnen bis direkt mit dem neuen Kaiser, Karl V., der zu der Zeit noch nicht in Deutschland weilte, verhandelt werden konnte. Auf die Details der Verhandlungen 1520 und 1521 kann hier nicht eingegangen werden; zusammenfassend entwickelte sich die Lage jedenfalls so: Infolge der Bemühungen der kaiserlichen Räte um die Städte fing deren Solidarität rasch zu bröckeln an. Vor allem Memmingen, das dann einige andere Städte mitzog, signalisierte relativ rasch sein prinzipielles Einverständnis, dem Bund weiterhin angehören zu wollen ohne aber wirkliche Garantien des Kaisers zur Erledigung seiner Beschwerden erhalten zu haben. Die Überlinger Räte hingegen reagierten anders. Sie waren nicht willens, für übergeordnete Interessen ihre konkreten finanziellen Forderungen nach einer Senkung ihrer Beiträge zu opfern. Die für die kleinen Reichsstädte notwendige Wahrung der guten Beziehungen zur Schutzmacht Habsburg hinderte sie nicht, aufgrund ihrer eigenen Interessen die Belastungsgrenzen dieser Beziehung auszuloten. Genau zu diesem Zeitpunkt begann die Politik Überlingens spannend zu werden.

Die Überlinger Obrigkeit entwickelte nämlich jetzt insgeheim eine eigenständige politische Konzeption zur Lösung ihrer Probleme. Während sie sich offiziell weiterhin weigerte, einer Verlängerung des Bundesvertrages zuzustimmen, begann sie zugleich im Juni 1521 ohne Wissen der anderen Städte Verhandlungen mit den habsburgischen Räten aufzunehmen. Den Überlingern war mittlerweile klar geworden, daß die anderen Städte nicht den politischen Mut besaßen, einen längeren Verhandlungspoker gegen den Kaiser durchzustehen. Eben diese Courage und darüber hinaus das hierfür erforderliche taktische Geschick trauten sich die Überlinger Außenpolitiker zu. Und zwar zurecht, wie sich erweisen sollte. Bereits im Juli 1521 wurde ihnen von den Räten Erzherzog Ferdinands zugestanden, daß ihre Beiträge, wenn sie offiziell der Verlängerung und ihrem alten Beitragssatz zustimmten, insgeheim zur Hälfte von der Kammer zu Innsbruck zurückbezahlt würden. Nach einigem Zögern und Hin und Her beurkundete Karl V. im März 1523 genau diese Abmachung⁷. Das hieß also: Überlingen hatte nach außen im August 1521 wie die anderen Städte seine Zustimmung zur Verlängerung des Bundes gegeben, dafür aber – anders als die Nachbarkommunen – das Versprechen der finanziellen Entschädigung durch die Habsburger erhalten.

Warum die Habsburger sich auf diesen Deal einließen, kann man einem heute im tirolischen Landesarchiv zu Innsbruck aufbewahrten Bericht des Innsbrucker Regiments an Erzherzog Ferdinand von 1522 entnehmen⁸. Die tirolischen Räte, die naturgemäß ein besonderes Interesse an den oberen Städten hatten, befürchteten, daß der Erfolg der Verhandlungen insgesamt gefährdet sein könnte, wenn eine Stadt ausscherte. Ehe sie das labile Gleichgewicht des Bundes gefährdeten, wollten sie lieber dem kleinen Überlingen seine finanziellen Sonderwünsche erfüllen.

Der Überlinger Rat hatte damit sein Ziel erreicht, aber seine politische Lage verändert. Denn paradoxerweise war jetzt gerade die Stadt, die noch kurz zuvor sich vehement gegen die Wünsche und Interessen des Kaisers im Schwäbischen Bund gestellt hat, war also gerade dieser politische Quertreiber noch stärker als jede andere oberschwäbische Reichsstadt an die Habsburger gebunden, wollte er seine eben erreichten finanziellen

⁷ Stadtarchiv Überlingen, I/2/18.

⁸ Tirolisches Landesarchiv Innsbruck, Kopialbücher (Regierung) 1521–23, fo. 323ff.

Vorteile nicht aufs Spiel setzen. Und daß der Überlinger Rat gerade dies wohl mehr als alles andere fürchtete, kann man nach seinem eben durchstandenen politischen Hasard mit Fug und Recht annehmen. Damit war aber auch, ohne daß dies intendiert oder von Anfang an bewußt war, eine konfessionelle Vorentscheidung getroffen. Denn die Allianz mit den Habsburgern implizierte automatisch eine Option für die alte Kirche.

Die Erklärung der Katholizität Überlingens scheint damit auf den ersten Blick recht einfach zu sein: Es gibt einen direkten Kausalzusammenhang zwischen dem Abkommen mit den Habsburgern und dem konsequenten Festhalten am alten Glauben. Die Katholizität Überlingens resultierte mithin aus einer kurzfristigen, rational kalkulierten politischen Konzeption des Rates. So richtig das ist, so hat man damit doch erst den Ansatz einer Erklärung, noch nicht aber ein komplettes Erklärungsmodell, das der Komplexität historischer Wirklichkeit gerecht wird⁹.

Erklärt sind die spezifischen, aktuellen politischen Motive des Überlinger Rates, die es so in anderen oberen Städten nicht gegeben hatte. Offen sind aber noch die tieferliegenden Ursachen dieser Motive. Warum hat gerade der Überlinger Rat anders als seine Nachbarkommunen so hartnäckig um seinen finanziellen Vorteil gefeilscht? Offensichtlich war er von der tiefen Überzeugung durchdrungen, daß die Stadt diesen finanziellen Vorteil unbedingt benötigte. Denn sonst hätte er das beträchtliche politische Risiko, das er schließlich dabei einging, wohl kaum auf sich genommen.

III.

Dieser hohe Rang, den der Überlinger Rat finanziellen Fragen zumaß, läßt uns den Blick auf die wirtschaftliche Struktur der Stadt lenken. Wenn es eine Erklärung für die Politik des Rates gibt, müßte sie eigentlich hier zu finden sein. Es fällt auch sofort ein Umstand ins Auge: Anders als die meisten ihrer Nachbarkommunen war Überlingen fast ausschließlich agrarisch strukturiert und lebte vom Anbau und Handel mit Wein sowie seinem Kornmarkt¹⁰. Die gewerbliche Produktion hatte nur geringe Bedeutung; die Zunft der Rebleute war denn auch die mitgliederstärkste – anders als z. B. in Memmingen oder Biberach, wo die Weber diesen Platz einnahmen. Die Textilproduktion, die Herstellung von Leinwand und Barchent, und in Verbindung damit der Fernhandel, bildete hingegen in den anderen oberschwäbischen Reichsstädten den wirtschaftlichen Lebensnerv. Städte wie Memmingen, Ravensburg oder Konstanz, um nur die wichtigsten zu nennen, unterschieden sich somit hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Struktur beträchtlich von Überlingen. Daraus resultierte mehrerlei: Zum einen die geringere Finanzkraft Überlingens. Das durchschnittliche Einkommen der Einwohner war hier niedriger und damit auch deren finanzielle Belastbarkeit durch Steuern. Das galt insbesondere auch für die städtische Oberschicht. 1497 versteuerten z. B. die zwanzig reichsten Ravensburger im Durchschnitt zweieinhalb mal so viel wie die zwanzig reichsten Bürger Überlingens. Der

⁹ So ist z. B. bei der Diskussion der außenpolitischen Konzeption des Rates die strukturelle Abhängigkeit vom Hause Habsburg beiseite gelassen worden, die aber latent eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat, deren Bedeutung indes nur schwer exakt bemessen werden kann.

¹⁰ Zur wirtschaftlichen Struktur Oberschwabens und des Bodenseeraumes vgl. jetzt Frank GÖRMMANN, Getreidemarkt am Bodensee. Raum – Wirtschaft – Politik – Gesellschaft (1650–1810), 1991 (= Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 13), dessen für das 17. und 18. Jahrhundert gewonnenen Ergebnisse zu den wirtschaftsstrukturellen Verhältnissen zum Teil auch für das 16. Jahrhundert Gültigkeit besitzen.

Überlinger Rat war sich dabei dieses Unterschiedes der ökonomischen Struktur sehr bewußt. Immer wieder betonte er, z. B. in Suppliken an den Kaiser, ... *das Überlingen, ain schwere narung und bey inen allain den rebpaw und weinwachs, sonst khain ander gangenschafft nit hat . . . Desgleichen hat es auch alda khainen gewerb. Auch nit wie ander stätt in dem heiligen reich, zufäll grosser meut, zöll oder dergleichen nutzbarkeiten . . .*¹¹. Die politisch führende Rolle, die Überlingen neben Memmingen unter den oberen Städten beanspruchte und zeitweise auch tatsächlich innehatte, stand mithin in einer auffallenden Diskrepanz zur ökonomischen Struktur der Stadt.

Alle politischen Entscheidungen des Rates müssen somit stets vor dem Hintergrund dieser unter den oberschwäbischen Städten spezifischen Wirtschaftsstruktur gesehen werden. Wobei betont werden kann, daß unabhängig von der objektiven wirtschaftlichen Schwäche allein schon durch die agrarische Struktur der Stadt subjektiv die Einwohner und der Rat sehr viel sensibler für wirtschaftliche Wechselfälle waren als anderswo. Denn das wirtschaftliche Wohl und Wehe der Stadt hing wesentlich von den jährlichen Ernteerträgen ab, die naturgemäß sehr stark schwankten. Zitieren wir hierzu nocheinmal den Rat: » . . . und wann sich ain miswachs oder fähl jar zutregt«, so schrieb er, »so mag der gemain man der enden, da denen inn zway oder drey jarn darnach nit wol wider erholen . . .«¹². Eine Konstante der Überlinger Politik war mithin das Bewußtsein besondere und vor allem besonders anfällige wirtschaftliche Verhältnisse zu haben.

Und noch eine dritte Folge ist zu beachten: Infolge seiner agrarischen Struktur unterschieden sich auch die sozialen Verhältnisse deutlich von denen der anderen oberschwäbischen Reichsstädte. Besonders augenfällig wird dies im direkten Vergleich mit Memmingen. Memmingen besaß 1521 ein fast dreimal so hohes absolutes Steueraufkommen als Überlingen – ein Indiz dafür, daß die wirtschaftliche Potenz der Einwohner bedeutend höher einzuschätzen ist –, zugleich aber muß man von einer extremen Ungleichmäßigkeit bei der Verteilung des Vermögens ausgehen. Das implizierte auch ein hohes Maß an sozialem Konfliktstoff. Gerade die sozialen Spannungen dürften in Überlingen weitaus geringer gewesen sein. Nicht, weil es eine gleichmäßigere Verteilung des Vermögens gegeben hätte – auch in Überlingen besaßen ungefähr 10 % der Bevölkerung um die 50 % des gesamten, zu versteuernden Vermögens –, aber weil das Gros der sozialen Unterschicht und der Mittelschicht im Weinanbau beschäftigt war. Damit waren sie weniger einer schwankenden Konjunktur unterworfen als die zahlreichen Memminger Weber. Erntekrisen konnten zwar auch in Überlingen das Einkommen schmälern, der Zwang, regelmäßig die Rebärten zu pflegen, blieb aber und sicherte zumindest den lohnabhängigen Gruppen regelmäßiges Einkommen.

In diesem Zusammenhang muß noch ein vierter Punkt beachtet werden, der schon kurz angesprochen war: Die Oberschicht war im Vergleich zu der anderer Städte relativ weniger wohlhabend und kleiner. Gerade aus der Oberschicht rekrutierte sich die politische Führungsschicht. Denn ein politisches Amt, wie z. B. das des Bürgermeisters, innezuhaben, hieß, ehrenamtlich tätig zu sein. Bis auf den Stadtschreiber und seine Gehilfen war die gesamte Stadtregierung und -verwaltung eine unbezahlte und freiwillige Angelegenheit der Bürger. Nur die reichsten Bürger waren nun hierfür überhaupt abkömmlich, nur sie konnten es sich leisten, zeitaufwendige politische Ämter zu übernehmen; und nur sie besaßen damit auch politische Macht. Da aber gerade diese Gruppe in Überlingen sehr klein war, hieß das schlichtweg, daß es zur regierenden politischen Führung keine

11 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Mainzer Erzkanzler-Archiv, Matrikel und Moderation, Fasz. 3, fo. 34f.

12 Ebda.

personelle Alternative gab, keine konkurrierende Gruppe, die es sich auf Dauer hätte leisten können, den Rat zu verdrängen. Ein Umsturz war, pointiert und vereinfachend formuliert, in Überlingen allein aus Mangel an geeigneten, wohlhabenden Personen bereits ausgeschlossen. Der Rat war auf Gedeih und Verderben darauf angewiesen, zumindest nach außen geschlossen und einig aufzutreten. Quellen zu politischen Konflikten innerhalb des Rates gibt es denn auch so gut wie keine.

Damit haben wir einige tiefere strukturelle Gründe für den Erfolg der antireformatorischen Entscheidungen des Rates angedeutet: Die politischen Interessen des Rates orientierten sich stark an der Vorstellung von der geringen Finanzkraft der Stadt, die wiederum auf die agrarische Wirtschaftsstruktur zurückzuführen ist. Aus dieser Konstellation resultierte die so eigenartig risikoreiche Politik innerhalb des Schwäbischen Bundes, die letzten Endes mit dem finanziellen Vorteil auch die noch engere Abhängigkeit von den Habsburgern und damit auch eine konfessionelle Vorentscheidung brachte. Zum anderen beruhte auf der – in dieser Hinsicht sich für den Rat positiv auswirkenden – agrarischen Struktur die soziale Stabilität der Stadt. Eine Stabilität, die sowohl die Möglichkeit innerstädtischer Revolten, wie sie gerade zu Beginn des Jahrhunderts in anderen Städten durchaus an der Tagesordnung waren, als auch die Möglichkeit politischer Konflikte innerhalb der politischen Führungsschicht einschränkte.

IV.

Die Überlinger Reformationsgeschichte, so wie sie bis jetzt skizziert wurde, war ausschließlich politische Geschichte sowie Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Dies mag auf den ersten Blick paradox anmuten, zumal die Reformation gemeinhin zunächst einmal ein genuin theologisches und kirchliches Ereignis gewesen war. Kennzeichnend für die konfessionelle Entwicklung in Überlingen war aber die Dominanz des Politischen, weshalb auch zuerst der rationale Entscheidungshorizont der Obrigkeit rekonstruiert wurde. Um dies aber nicht nur behaupten, sondern auch begründen zu können, ist es unabdingbar, auch die andere Seite der Reformationsgeschichte darzustellen; es bedarf der Ergänzung durch die geistigen und kirchlichen Aspekte des Geschehens¹³. Was nun aber gerade in Überlingen dazu beigetragen hat, daß religiöse und kirchenkritische Tendenzen sich nicht so stark entfalten und geschichtsmächtig werden konnten wie andernorts, sind auch die spezifischen kirchlichen Verhältnisse. Sie hatten ebenfalls ihren Anteil daran, daß es viele Angriffspunkte und Einfallstore für die Reformation hier nicht gab. Damit aber, und allein aus diesem Grund, spielten sie im Hinblick auf die Frage: »Keine Reformation in Überlingen?« eine sekundäre Rolle. Auf zwei Aspekte sei hier eingegangen: die Multiplikatoren der Reformation und die kirchenpolitischen Verhältnisse.

Die ersten, die sich für die Lehre Luthers interessierten, und damit nolens volens zu Multiplikatoren reformatorischer Ideen wurden, waren Humanisten und Theologen – beide oft in Personalunion verbunden –, Augustinereremiten, also die Ordensbrüder Luthers, und städtische Prädikanten. Dank der Studie Fugmanns sind wir über die

13 Zugleich soll nicht der Meinung Vorschub geleistet werden, die Reformationsgeschichte sei im wesentlichen durch außerkirchliche Faktoren beeinflusst gewesen. So wichtig deren Rolle auch gewesen sein mag, entscheidend war das jeweils spezifische Zusammenwirken aller Faktoren.

Humanistenkreise am Bodensee zur Zeit der Reformation gut unterrichtet¹⁴. Fugmann konstatiert deren zwei: Jeweils einen in Konstanz und Lindau. Beide können indessen nicht ohne weiteres auf einen Nenner gebracht werden. Der Konstanzer Kreis bestand bereits vor der Reformation und kristallisierte sich um den Domherrn Johann von Botzheim und den bischöflichen Generalvikar Johann Fabri. Diese enge Einbindung in die alte Kirche ließ denn auch den Kern der Gruppe – trotz anfänglicher Sympathien für Luther – letzten Endes gegen die Reformation votieren; indes mit Ausnahmen, denn auch Johannes Wanner, der mit an der Spitze der Konstanzer Reformation stehende Münsterprädikant, hatte ursprünglich zu diesem Kreis gehört. Im Unterschied zu den Konstanzern waren nun die Lindauer Humanisten, die sich um den Lateinschulmeister Caspar Heldelin gruppieren, alle protestantisch. Dieser Humanistenkreis ist somit zeitlich etwas später anzusetzen. Die konfessionelle und soziale Struktur war hier also eine andere. Von keiner der beiden Gruppen nun, weder von den altgläubigen Konstanzern noch von den evangelischen Lindauern, lassen sich nennenswerte geistige Kontakte nach Überlingen nachweisen. Zwar soll in Überlingen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die humanistische Schulreform auch an der dortigen Lateinschule rezipiert worden sein, doch erst nach 1545, für die Lateinschulmeister Johannes Offner und Johannes Georgius Tibianus, gibt es hierfür eindeutige Belege. Als Fazit läßt sich somit festhalten: Während der eigentlichen Reformationsjahre stand die geistige Elite Überlingens abseits jener humanistischen Kreise, die am aktuellen reformatorischen Diskurs Interesse hatten. Und damit fehlte auch der Konnex zwischen geistiger und politischer Führungsschicht, was die reformatorischen Ideen betraf. Die reformatorische Theologie hatte auf dieser Ebene keinen Ansatzpunkt bei der politischen Führungsgruppe der Stadt.

Dies war freilich nicht der entscheidende Faktor gewesen. Die Reformation war ja nicht allein und in erster Linie ein Phänomen der Elite, sondern gerade auch der Massen. Wesentlich wichtiger dürfte gewesen sein, daß in Überlingen ein zweiter möglicher Ansatz für eine reformatorische Bewegung fehlte: ein städtischer Prädikant.

Man ist zunächst versucht, dem entgegen zu halten, daß es schließlich in der Person des Lesmeisters der Franziskaner einen Prädikanten gab, einen Prädikanten, der sogar für kurze Zeit mit Erfolg die neuen Ideen verbreitet hatte. Doch ihm fehlte ein wichtiges Attribut: das städtische; ein der Stadt verpflichteter Prädikant zu sein.

Um dies zu verstehen, muß man sich noch einmal kurz Geschichte und Funktion der städtischen Prädikatur vergegenwärtigen: Im Laufe des 15. Jahrhunderts hatten Bürger, manchmal auch die Obrigkeit selbst, begonnen, Prädikaturen zu stiften. Stellen also, die allein dazu dienten, einen theologisch ausgebildeten Priester zu finanzieren, der regelmäßig zu predigen hatte. Besetzt wurden die Stellen in der Regel durch den Rat. Und damit unterschieden sie sich in zwei Punkten von den eigentlichen Pfarrherren: Diese wurden zumeist von auswärtigen Patronatsherren ausgewählt; und ihre theologische Bildung wie ihr seelsorgerlicher Eifer ließen oft zu wünschen übrig. Denn auswärtige Patronatsherren interessierten sich meist mehr für die Einkünfte ihrer Pfarrei als für die Qualitäten ihrer Priester.

Gerade die städtischen Prädikanten aber, die oftmals der Generation Luthers angehörten, entwickelten sehr rasch Sympathien für die neue Lehre. Dabei wurden sie oft vom Rat gedeckt. Weniger aus theologischen als aus kirchenpolitischen Gründen, da der Rat naturgemäß seinen Prädikanten gegen Pfarrherr und Bischof in Schutz nahm. Ein solcher

¹⁴ Joachim FUGMANN, Humanisten und Humanismus am Bodensee in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Humanistenkreise in Konstanz und Lindau. In: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Bd. 107, 1989, S. 107ff.

Prädikant konnte aber, hatte er lange genug Gelegenheit, eine stetig wachsende Schar von Anhängern zu gewinnen, sich zu einem eigenständigen Machtfaktor in der Stadt entwickeln.

Diese Symbiose von kirchenpolitischem Interesse des Rates und reformatorischer Predigt läßt sich sehr deutlich am Beispiel Biberachs erkennen: Die dortige Pfarrei wurde durch das im Rheingau gelegene Kloster Eberbach besetzt, das meistens einen seiner Mönche mit deren Versehung beauftragte. Seit 1519 vacierte die dortige Stelle. Allen Versuchen des Rates, die Pfarrei dem Biberacher Spitalkaplan und Prädikanten Bartholomäus Müller zu übertragen, widersetzte sich nun das Kloster als Patronatsherr, das sich in keiner Form seine Rechte schmälern lassen wollte. Eben dieser Spitalkaplan war nun, auch dank der wohlwollend neutralen bis positiven Haltung der Obrigkeit, seit 1524 um den Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens bemüht¹⁵.

Ganz ähnlich lagen die Dinge in Isny: Patronatsherr war das Kloster Hirsau, über dessen Pfarrherrn sich der Rat wiederholt beim Bischof zu Konstanz wegen dessen zweifelhafter Lebensführung beschwerte. Auch hier ohne Erfolg. Und auch hier war der vom Rat gestützte städtische Prädikant, Konrad Frick, Ausgangspunkt der reformatorischen Bewegung¹⁶.

Ein solcher städtischer Prädikant fehlte nun in Überlingen. Andererseits bestand das für viele oberschwäbische Städte typische Problem, von einem auswärtigen Patronatsherrn abhängig zu sein, auch hier. Zum Verständnis der Überlinger Situation müssen wir daher, nachdem wir die kirchlichen Verhältnisse bislang nur ex negativo betrachtet haben im Hinblick darauf, was an möglichen Angriffspunkten für die Reformation fehlte, kurz auf die Geschichte der Pfarrei eingehen.

Überlingen besaß nur eine Pfarrei, die Pfarrei St. Nikolaus, mit insgesamt 32 Kaplaneipfründen. Das Patronatsrecht über die Pfarrei, das ursprünglich in der Hand des Königs gewesen war, war im späten Mittelalter auf dem Umweg über das Schweizer Kloster Engelberg 1343 an den Komtur des Deutschen Ordens auf der Mainau gekommen. Das hieß konkret, daß der Komtur nicht nur über die Einkünfte der Pfarrei verfügen konnte, sondern auch den Pfarrherrn ernannte. Damit unterschied sich die Lage in Überlingen auf den ersten Blick überhaupt nicht von der in Biberach; die Konfliktlinien schienen völlig identisch zu sein. In der Praxis lassen sich jedoch zwei wesentliche Unterschiede erkennen: Ohne selbst das Patronatsrecht zu besitzen, war es dem Rat gelungen, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf die Besetzung der Stelle entscheidenden Einfluß zu gewinnen. So machte sich z. B. 1527, nach dem Tod des Pfarrherrn Johannes Schlupf, der Rat auf die Suche nach einem Nachfolger; und als er in dem Badener Priester Lorenz Mär fündig geworden war, gelang es ihm, dessen Einstellung beim Mainauer Komtur auch tatsächlich durchzusetzen; und dies obwohl der Komtur bereits einen eigenen Kandidaten, den Deutschordenspriester Michael Herolt, präsentiert hatte¹⁷. Dieser Einfluß des Rates hatte noch einen weiteren, nicht zu unterschätzenden Nebeneffekt: Er war mit ein Grund dafür, daß das theologische Niveau der Überlinger Pfarrherren seinen Ansprüchen genügte. Eben damit entfiel die Notwendigkeit eines weiteren Prädikanten.

15 Vgl. Bernhard RÜTH, Biberach und Eberbach. Zur Problematik der Pfarrinkorporation in Spätmittelalter und Reformationszeit. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Kanonistische Abt., Bd. 70, 1984, S. 134ff.

16 Immanuel KAMMERER, Die Reformation in Isny. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte, Bd. 54, 1954, S. 3ff.

17 Ein Grund für diese defensive Patronatspolitik des Mainauer Komturs dürfte in der personell wie finanziell kritischen Situation des Deutschen Ordens zu Beginn der Frühneuzeit gelegen haben. Ihm fehlte damit die Basis, um langwierige Konflikte mit anderen Obrigkeiten durchzustehen.

Die Funktion des Prädikanten übten damit in Überlingen die Pfarrherren aus. Es ist daher notwendig, sich diesen Personen und deren Wirken zuzuwenden. Während der Reformationszeit war Dr. Johann Schlupf Pfarrherr. 1470 geboren und seit 1506 in Überlingen residierend war er fast eine Generation älter als viele der Priester und Prädikanten, die sich rasch zu Anhängern und Aktivisten der Reformation entwickelten. Schlupf hingegen bezog schon früh öffentlich Position gegen die Lehre Luthers, wie wir gesehen hatten, und hielt diese Haltung konsequent bis zu seinem Tode im Jahre 1527 durch. Was seine theologischen Qualitäten angeht, dürfen wir uns dabei nicht durch die Aussagen reformationsfreundlicher Humanisten irre machen lassen, die ihn als »homo obscurus« und »Aftertheologen« abqualifizierten. Schriften oder Briefe von ihm sind zwar nicht überliefert, allein schon sein theologischer Doktorgrad weist auf eine gewisse akademische Qualifikation hin. Freilich dürfte er moderneren, humanistischen Tendenzen fern gestanden haben. Doch spricht das aus heutiger Sicht keineswegs gegen ihn, es erklärt allenfalls seine betont prokatholische Position. Auf alle Fälle kann man davon ausgehen, daß er dank seiner fachlichen Autorität mit dazu beigetragen hat, die Bevölkerung beim alten Glauben zu halten.

Probleme muß es mit dem Nachfolger von Schlupf, dem bereits erwähnten Badener Leutpriester Dr. Lorenz Mär, gegeben haben, da er bereits 1530, nach nur zweijährigem Wirken, die Stadt auf Betreiben des Rates verlassen mußte. Die Hypothese Semlers, wonach Mär eventuell im Sinne der Reformation gewirkt haben könnte, läßt sich aber aus den Quellen nicht eindeutig belegen¹⁸. Es gibt nur vage Andeutungen des Konstanzer Weihbischofs Melchior Fattlin aus dem Jahr 1543, also über ein Jahrzehnt nach der Entlassung Märs, in denen er an Probleme erinnert, welche der Rat mit Mär gehabt haben soll¹⁹. Gegen die Vermutung Semlers spricht zum einen, daß Mär von 1533 bis 1545 als Pfarrer in Feldkirch stets für den Erhalt des alten Glaubens eintrat; und ferner, daß der Rat ihm von 1532 bis 1534 eine Kaplaneipfründe verlieh, wahrscheinlich wohl auch, um Mär finanziell zu unterstützen, da dieser schließlich erst 1533 eine neue Stelle erhalten hatte.

Keinerlei Zweifel kann es an der Altgläubigkeit von Georg Oswald geben, der 1531 aus der ulmischen Landstadt Geislingen weichen mußte, da er sich bis zuletzt hartnäckig gegen die vom Ulmer Rat mit Zwang eingeführte Reformation zur Wehr gesetzt hatte. Er starb 1541, wirkte also immerhin noch zehn Jahre in Überlingen, obwohl er zu dieser Zeit schon älter gewesen sein dürfte, denn wahrscheinlich war er mit jenem Georg Oswald identisch, der sich 1494 an der Kölner Universität hatte einschreiben lassen²⁰.

Als Fazit kann man feststellen, daß sich alle Pfarrer in einem glichen: Sie waren durchweg Doktoren der Theologie gewesen, was den Anspruch des Rates an seine Pfarrherren dokumentiert. Damit aber konnten sie gewiß eine, was das Niveau ihrer Predigten betraf, angemessene Gegenposition gegenüber der reformatorischen Lehre vertreten. Dazu kam, daß in jenen Jahren, von 1527 bis 1542, auch der Konstanzer Weihbischof Melchior Fattlin regelmäßig in Überlingen predigte, da das Domkapitel nach seinem Abzug aus Konstanz dort residierte. Da die Pfarrherren zudem dank der Politik des Rates keine Konkurrenz zu fürchten hatten, war sichergestellt, daß die Überlinger Bevölkerung weitgehend im Sinne der alten Kirche geprägt wurde und allenfalls indirekt

18 Vgl. Alfons SEMLER, Die Seelsorger der Pfarrei Überlingen. In: Freiburger Diözesan-Archiv, Bd. 77, 1957, S. 124f.; DERS., Weihbischof Melchior Fattlin in Überlingen. In: Ebda., Bd. 74, 1954, S. 185.

19 Generallandesarchiv Karlsruhe, 225/463, fo. 17f.

20 Vgl. Die Matrikel der Universität Köln, Bd. 2, hrsg. von Hermann KEUSSEN, Bonn 1919 (= Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. VIII.2) S. 361.

dem Einfluß reformatorischer Ideen ausgesetzt sein konnte. Ohne eine theologische Leitfigur fehlte aber die notwendige Grundvoraussetzung für eine reformatorische Bewegung.

Es gab daher in Überlingen keinen möglichen Kristallisationskern für eine reformatorische Bewegung. Der franziskanische Lesmeister konnte ihn nicht bilden, da er vom Rat sofort aus der Stadt gedrängt wurde – übrigens ein deutlicher Hinweis darauf, wie sehr dem Rat die Gefahr bewußt war, die von der eben geschilderten Konstellation ausgehen konnte –; und er wurde ohne Zögern verwiesen, weil der Rat an ihm keinerlei kirchenpolitisches Interesse besaß; im Gegenteil sogar, denn nach dessen Ausweisung ließ der Rat für zehn Jahre durch zwei von ihm bestimmte Kapläne bei den Franziskanern predigen. Auch dies ist ein Beleg dafür, wie frei von juristischen Skrupeln der Rat in kirchenpolitischen Dingen agierte. Und zum anderen, daß auch von der Seite der in der Stadt ansässigen Orden die Altgläubigkeit der Stadt nicht unterminiert werden konnte. Der kleine Konvent der Franziskaner, der zur Reformationszeit kaum zehn Mönche, wahrscheinlich sogar weniger zählte, konnte sich in keiner Weise, wie wir gesehen haben, gegen den Rat behaupten. Und von den drei Terziarinnenkonventen, die es in Überlingen gab, war in dieser Hinsicht sowieso nichts zu befürchten, im Gegenteil, in der Regel hielten gerade die Frauenklöster hartnäckig am alten Glauben fest, da sie mit einer Reformation ja ihre Existenzgrundlage verloren hätten.

Die kirchlichen Verhältnisse waren damit in Überlingen sehr klar und übersichtlich gegliedert: Pfarrer und mit Abstrichen die franziskanischen Lesmeister bildeten die geistlichen Zentren. Davon fielen die letzteren nach 1526 für längere Zeit aus, so daß sich alles auf den Pfarrherren konzentrierte. Von daher waren aber keine Neuerungen zu befürchten. Und als zweites kam hinzu, daß der Rat kirchenpolitisch saturiert war. Wie problemlos er in innere Belange seiner Kirche eingreifen konnte, belegt ja nicht nur die Ausweisung des Lesmeisters, auch die Entlassung Märs betrieb der Rat, obwohl er dazu rechtlich überhaupt nicht befugt war. Daß er erst 1557 offiziell das Patronatsrecht erwarb, war im Grunde nur noch eine formale Bestätigung der vom Rat geschaffenen Tatsachen. Wenn der Memminger Abgeordnete auf dem Reichstag zu Speyer 1529 den Überlingern vorwarf, daß sie ... *vil mer eingriffen den geistlichen geton dann wier zu Memmingen*²¹, so steht dahinter natürlich die Intention des Protestanten, die eigenen Maßnahmen, sprich die Reformation, zu rechtfertigen. Ein nicht gerade kleines Körnchen Wahrheit enthält die Aussage aber allemal auch. Und von daher könnte man sagen, daß, zumindest im Hinblick auf das Kirchenregiment des Überlinger Rates, dieser eine Reformation überhaupt nicht nötig hatte. Sein Einfluß war auch so schon groß genug.

V.

Wenn wir abschließend das Erklärungsmodell noch einmal zusammenfassen, so zeigen sich drei Ebenen, die sich in verschiedener Form auf die konfessionelle Option der Stadt auswirkten: An erster Stelle wäre die agrarische Wirtschaftsstruktur der Stadt zu nennen, die zweierlei Folgen hatte: Zum einen begründete sie eine relativ sichere soziale Stabilität und stützte damit automatisch die innere Autorität der Obrigkeit. Daher ist es auch zu verstehen, daß die Verfassung der Stadt sich nur mittelbar auf die Frage der konfessionel-

21 Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., Bd. 7.1., hrsg. von Johannes KÜHN, Göttingen 1963 (=Deutsche Reichstagsakten, Jüngere Reihe) S. 608, Anm. 1.

len Option auswirkte und hier vernachlässigt werden konnte, obwohl manche Historiker gerade in der Zunftverfassung, wie es sie auch in Überlingen gab, ein wichtiges Moment für den Erfolg reichsstädtischer Reformation sehen²². Die wirtschaftliche Struktur war aber noch in einem anderen Punkt von Bedeutung: Sie lag nämlich den spezifischen politischen Interessen der Stadt zugrunde und stellte damit eine Prämisse für die politische Sonderrolle Überlingens dar.

Eine zweite Ebene bildeten die kirchlichen Verhältnisse: Der Rat hatte – zwar noch nicht *de jure*, aber doch in der Praxis – seine kirchenpolitischen Interessen bereits in beträchtlichem Umfang durchgesetzt; er war in dieser Hinsicht fast saturiert. Daher spielte für ihn dieser Bereich eine geringere Rolle als für die Obrigkeiten anderer Städte.

Und damit wird auch klar, warum hier die genuin politischen Interessen, die dritte Ebene der aktuellen Tagespolitik gewissermaßen, eine so entscheidende Rolle bei der Entscheidung für den alten Glauben spielen konnten. Die lang- und mittelfristigen Strukturen, die wirtschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse, ebneten gleichsam den Weg für eine politisch motivierte Entscheidung gegen die Reformation; die Verhältnisse in Überlingen erlaubten, anders als in den Nachbarkommunen, diese Dominanz des Politischen. Es gab nichts, was den Rat hätte daran hindern können, auf die Frage nach der neuen Lehre eine Antwort zu geben, die allein auf einer rationalen politischen Abwägung seiner Interessen beruhte. Der Inhalt der Antwort war damit vorgegeben: Das neue, geheime Abkommen mit dem Kaiser ließ ein konformes Vorgehen mit den Habsburgern als geboten erscheinen. Und damit wurde im Grunde auch die natürliche Neigung einer frühneuzeitlichen Obrigkeit gestützt, alles zu verhindern, was mit innerer Unruhe, mit Neuerungen und womöglich mit Widerstand gegen die Obrigkeit selbst assoziiert werden konnte. Aus der Sicht des Überlinger Rates mußte der Weg, den die Mehrheit seiner Mitkommunen in der Städtekurie des Reichstages einschlugen, fast unverständlich erscheinen. Nicht das katholische Überlingen war für ihn der Ausnahmefall, der einer Begründung bedurfte, sondern all die anderen Städte, die mit der Einführung der Reformation die gottgewollte politische und kirchliche Ordnung störten und zerstörten. Erst die Historiker stellten dieses Selbstverständnis im Nachhinein gewissermaßen auf den Kopf. Nur sie konnten daher auch die Frage stellen: Keine Reformation in Überlingen? Und – vielleicht – eine Antwort geben, die nicht nur die rationale und legalistische Perspektive der Obrigkeit beleuchtet, sondern auch ein wenig die komplexen Bedingungen erklärt, unter denen diese Obrigkeit gegen die Reformation und für die alte, katholische Kirche votieren konnte.

Anschrift des Verfassers:

Bibliotheksrat Dr. Wilfried Enderle, Bollweg 14, D-32602 Vlotho-Exter

²² Vgl. vor allem Peter BLICKLE, *Die Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil*, 2. Aufl., München 1987; Heinrich Richard SCHMIDT, *Reichsstädte, Reich und Reformation. Korporative Religionspolitik 1521–1529/30*, Stuttgart 1986 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Bd. 122, Abt. Religionsgeschichte).

Franz Joseph Spiegler (1691–1757)

Zur Entwicklung und zum Einfluß des Barockmalers

VON HUBERT HOSCH

Auch im Rückblick auf die Gedächtnisausstellungen 1991 für Franz Joseph Spiegler in Wangen und 1992 für Andreas Meinrad von Au in Sigmaringen und auf die gleichzeitig erschienenen Publikationen¹, bleiben die Entwicklung und der Einfluß Spieglers, der schon zu Lebzeiten als der bedeutendste schwäbische, ja »teutsche« Maler in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts angesehen wurde, noch ziemlich unklar. Die folgende Untersuchung² trägt immer noch in vielem einen spekulativen Charakter, da doch noch mehr die impressionistisch-visuelle Er-Kenntnis als die historisch-archivalische Sichtung leitete. Vielleicht bietet dieser Versuch gerade deshalb einige Anregungen für die weitere Lokalforschung.

Die Entwicklung Spieglers

Herkunft

Spiegler gehörte, wie wir zumindest seit den Arbeiten Paul Becks³ wissen, schon von Geburt zur patrizischen »Ehrbarkeit« der Freien Reichsstadt Wangen im Allgäu. Vielleicht erklärt sich daraus die spätere relative Stilhöhe und die geringe Ausprägung der erzählerisch-volkstümlichen Elemente in seiner Kunst⁴. Nachdem der Vater, der als

Für Abbildungsvorlagen, Photographiererlaubnis, Archivbenutzung u. ä. sei den Kustoden, Pfarrern und Archivaren herzlichst gedankt. Leider erhielt der Verfasser die zugesagten Photos der Kuen-Zeichnungen nach Zwiefalten bislang nicht zu Gesicht. Eine den wissenschaftlichen Informationsaustausch fördernde Einsicht in die immer noch nicht gedruckten Ottobeuren-Forschungen eines Teams um Prof. Dr. Klaus Schwager, Tübingen und in eine Würzburger Magisterarbeit über das Zwiefalter Langhausfresko war dem Verfasser ebenfalls nicht vergönnt. Abschließend gilt es, Frau Nanette und Herrn Raimund Kolb, Weingarten für die kritische Lektüre des Manuskripts bzw. für Anregungen Dank zu sagen.

- 1 Raimund KOLB, Franz Joseph Spiegler 1691–1757. Barocke Vision über den See – Erzähltes Lebensbild und wissenschaftliche Monographie. Bergatreute 1991 (m. Abb. der zitierten Spiegler-Werke) und Ausst. Kat.: Meinrad von Au 1712–1792 (bearb. u. hg. von Eugen Buri und Ingeborg Maria Buck Sigmaringen) 1992.
- 2 Das Folgende ist eine Neufassung eines Teiles eines unveröffentlichten Manuskripts des Verfassers: Zum Phänomen Franz Josef Spiegler (1691–1757) anlässlich der 300. Wiederkehr seines Geburtsjahres. Tübingen 1990. Und versteht sich als Ergänzung zu einem Aufsatz des Verfassers: Franz Josef Spiegler (1691–1757) und die Benediktinerabtei Zwiefalten. Zur Geschichte einer Beziehung und zur Revision der Münsterausstattung. In: Pantheon 50/1992, S. 80–97.
- 3 Paul BECK, Schwäbische Biographien. 17. Maler Joseph Franz Spiegler (1693–1757). In: Diöcesanarchiv von Schwaben XVI. 1898, S. 78–80.
- 4 Eine (auch statistische) Untersuchung über die Zusammenhänge von Herkunft, Status, intellektuellem Niveau von Auftraggeber wie Künstler und Darstellungsmodus fehlt bislang für den schwäbischen Barock.

akademisch gebildeter, höherer Beamter in Wangen fungierte, und der Großvater mütterlicherseits, der für längere Zeit sogar das Amt des Bürgermeisters versah, schon bald hintereinander gestorben waren, scheint die Familie Spiegler einen sozialen Abstieg erlitten zu haben, da der Stiefvater Joseph Adam Dollmann (gest. nach 1721) als wohl nur Faßmaler wenig Erfolg hatte und der Hausbesitz veräußert werden mußte⁵. Ob Spiegler über eine bessere formale Bildung verfügte ähnlich dem geistreich überladenen Gottfried Bernhard Göz (1708–1774) oder dem kaum weniger erfinderischen Johann Evangelist Holzer (1709–1740), kann aus seinen wenigen Briefen und lateinischen Bemerkungen nicht eindeutig erschlossen werden⁶.

Frühe Ausbildung

Noch größere Schwierigkeiten bereitet die Rekonstruktion des frühen handwerklich-künstlerischen Ausbildungsganges, wo wir zumeist auf Zufallsfunde oder nicht immer verlässliche Nachrichten angewiesen sind. Bei Spiegler dürfte frühestens ab dem 12.–14. Lebensjahr (also ab 1703/5) die Entscheidung zum damals wegen Weltgewandtheit, Einträglichkeit, u. s. w. gesellschaftlich recht hochgeachteten Malerberuf gefallen sein. Für die 3- bis 4-jährige Lehre (bis ca. 1706/9) könnte als Lehrherr neben dem Stiefvater⁷ nach unserer Ansicht auch Bartholomäus Ertle (Örtle)⁸ (Abb. 1) in Betracht kommen, der am 5. 2. 1698 in Wangen Christina Miller (um 1650–3. 3. 1715), die Witwe des Malers Johann David Sichelbein (9. 12. 1647–vor 1690; Heirat 1674), geheiratet hatte und somit Stiefvater des nur als Altarbauer und Faßmaler anzusehenden Judas Thaddäus Sichelbein⁹ geworden war. Bis 1715 hielt sich Ertle wohl in Wangen auf, um dann wieder nach Rottenburg am Neckar zu seinem als Oberamtsregistrator tätigen Sohn(?) Franz Anton Ertle überzusiedeln. Dort wirkte er zusammen mit dem bisher viel zu wenig beachteten Caspar Fuchs von Saulgau und dem Rottenburger Martin Kopp z. B. an den neuen Altären (1721/23) für St. Moritz, Rottenburg-Ehingen mit¹⁰.

Als weiterer Spiegler-Lehrmeister ist der Johann Heiss-Nachfolger Johann Friedrich Sichelbein (1655–1726) von Memmingen¹¹ denkbar. Bei ihm müßte auch Johann Hiebel (1681–1755) von Ottobeuren gewesen sein, bevor er zu Johann Caspar Sing nach München und später zu Andrea Pozzo nach Wien ging¹². Die in Konstanz und Umgebung tätigen

5 Albert SCHEURLE, Brauchtum und Kunst in der ehemaligen Reichsstadt Wangen. In: Wangener Hefte 3. 1973, S. 46.

6 Bei dem schon zur übernächsten Generation gehörenden Fidelis Wetz von Sigmaringen ist z. B. die Schulbildung am Werk kaum ablesbar, vgl. Ausst. Kat.: Johann Fidelis Wetz 1741–1820 (Bearb. v. K. FRIEDLMAIER u. E. BURI) Sigmaringen 1988, S. 13.

7 Ähnlich KOLB (wie Anm. 1), S. 293.

8 Vgl. Franz MANZ, Rottenburger Maler und ihre Werke. In: Sülchgau 1959, S. 19ff. – Geboren um 1650 in Munderkingen, nach Ausbildung wohl bei Franz Josef Gerber in Munderkingen in der Storer/Asper/Glückher-Nachfolge (vgl. »Josefs Tod«, bez. u. dat., 1708, Pfk. Obereisenbach/Tett nang) Aufenthalt und 1. Heirat (1678 Magdalena Harpin) in Rottenburg a. N.

9 Nach Pfa Wangen: Geboren 25. 5. 1684, heiratet am 26. 3. 1716 die Witwe des Zimmermanns(?) und Faßmalers Felix Mayer (vielleicht Sohn des Johann Mayer von Rottweil, der 1664 die Anna Katharina Goldbach geheiratet hatte) vgl. SCHEURLE (wie Anm. 5, S. 41). Als Lehrmeister kommt J. T. Sichelbein wie KOLB (wie Anm. 1) S. 288 meint, sicher nicht in Betracht.

10 Nach SCHEURLE (wie Anm. 5) S. 41 nur 1701/7 im Steuerbuch von Wangen nachweisbar. Für das übrige siehe Stadtarchiv Rottenburg, St. Moritz-Fabrikrechnungen.

11 Vgl. ThB 30. 1936, S. 585. – Von der Sichelbein-Werkstatt wohl z. B. Hoch- und Seiten-Altarblätter in der Pfk. Herrlingen.

12 Ausst. Kat.: Kunst des Barock in Böhmen (Pavel Preiss). Essen 1971, S. 137f.

Abb. 1

Tod des Hl. Josef

(Bartholomäus Örtle, bez. u. dat. 1708).
Obereisenbach b. Tettngang, Pfk., Hochaltarblatt.

(Foto: H. Hosch).



Johann Michael Feichtmayr (1660–1713) oder Franz Carl Stauder (gest. 1714)¹³ kommen weniger in Betracht.

Unbekannt ist, ab wann und wie lange Spiegler sich in München im Atelier seines Großonkels(?) Johann Caspar Sing (1651–1729) aufhielt. Nach der immer noch vertretenen Faßmalertheorie¹⁴ hätte er München schon 1712/13 wieder verlassen haben müssen. Wohl waren um 1700 die Übergänge von Handwerk und freier Kunst fließend, aber die Vorstellung vom anfänglichen Faßmaler und von einer Identität mit einem (fast) gleichnamigen Waldseer Maler Joseph Spiegler (Spiegel) muß auch aus historischen Gründen endgültig fallengelassen werden: dieser von Opfenbach (oder Hopferbach?) gebürtige Maler heiratete am 14. 4. 1719 Maria Catharina Bäßler von Waldsee und starb

¹³ Vgl. Thomas ONKEN, Jacob Carl Stauder. Sigmaringen 1972, S. 15f. – Bei dem Altarblatt »Hl. Nikolaus« des 1728 von Konstanz nach München verzogenen Franz Strobel, vgl. ThB 32. 1938, S. 174 für die Pfk. Espasingen (Stiftung des Freiherrn von Bodmann) ist eine Überarbeitung Spieglers denkbar.

¹⁴ Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 289–94.



Abb. 2
Anbetung der Hirten (Johann Caspar Sing?),
 um 1720. Rammingen bei Ulm, Pfk., linkes
 Seitenaltarblatt.
 (Foto: Landesdenkmalamt Baden Württem-
 berg)

am 16. 6. 1725 ebendort¹⁵. Auch wenn Spiegler, der sich selbst zumindest ab 1730 nur als »Fresco u. Historienmahler« bezeichnete, keine frühreife Genialität zu unterstellen ist, so zeugen seine ersten bekannten, sehr unterschiedlich erhaltenen Werke ab 1718(?) wie die »Marienkrönung« in der Pfarrkirche Kirchen bei Ehingen¹⁶ nicht von der Hand eines gerade der (später auch nie mehr betriebenen) Faßmalerei entwachsenen Anfängers. Allerdings ist der starke und wohl noch relativ frische Einfluß seines für die Sakrilmalerei wichtigen Lehrers Sing spürbar¹⁷.

¹⁵ Nach PFA Waldsee, Totenregister 1715–1789, fol. 69 und Liber sponsaliorum 1712–1756 unpag. Nach dem Taufregister 1697–1724 hatte er 4 Kinder: Josef Anton Nikolaus, geb. 5. 2. 1720; Maria Regina, 23. 6. 1721–20. 11. 1793 ledig; Regina Theresia, geb. 3. 10. 1722; Andreas Nikolaus, geb. 29. 11. 1724, wobei die Söhne auffälligerweise den Namen Nikolaus bekamen, vielleicht ergibt sich zu dem Meßkircher Maler Nikolaus Spiegel eine Verbindung. – Die Ablehnung der Faßmalerttheorie schon bei Adolf SCHAHL: Künstler-Unternehmer des 18. Jahrhunderts in Oberschwaben. In: Zeitschr. f. württ. Landesgeschichte. VI. 1942, S. 408.

¹⁶ Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 323, Nr. 2.

¹⁷ Eva POHL, Leben und Werk des »Historien- und Freskomahlers« Franz Joseph Spiegler. Ein Beitrag zur Geschichte d. südd. Barockmalerei. Diss. Bonn 1952, S. 117.

Abb. 3

Auffindung des Mosesknaben (Antonio Bellucci), um 1700. Pommersfelden, Kunstsammlungen Graf von Schönborn-Wiesentheid, Schloß Weißenstein.

(Foto: Graf v. Schönborn Kunstsammlungen, Pommersfelden)



Der Einfluß von Johann Caspar Sing

Der bisher kaum bearbeitete, von Braunau am Inn gebürtige Kunstmaler Sing hielt sich in seiner Frühphase (z. B. »Mariä Himmelfahrt«, Kempten, St. Lorenz, 1684) zumindest an das große Altarblatt des Bolognesen Carlo Cignani in der Münchner Theatinerkirche. In der Solothurner Jesuitenkirche tritt er zusammen mit dem Münchner Konkurrenten Johann Andreas Wolff auf. 1692/95 scheint er Hofmaler in Eichstätt gewesen zu sein, wovon z. B. ein etwas akademisch glattes, farblich zurückhaltendes Hochaltarblatt in der Stiftskirche Herrieden (1695) zeugt. Die späteren Werke ab etwa 1710 vor allem in Straubing, Passau und Innviertel – vielleicht als Hofmaler der Passauer Fürstbischöfe geschaffen? – gewinnen (unter Mitwirkung Spieglers?) durch ein stärkeres und unruhigeres Hell/Dunkel an Ausdruck. Dafür mag neben dem Hochaltargemälde in der Klosterkirche Schussenried (1717) auch das ehemalige Altarbild (Abb. 2) aus Kloster Kaisheim (?) in der Pfarrkirche Rammingen bei Ulm stehen mit dem Augenaufschlag der Guido Reni-Nachfolge, den pathetischen Kopfwendungen und Demuts-Kniegebärden, gleichsam das Grundvokabular auch für Spiegler.

Allerdings meint der Verfasser, bei Spiegler in den Salemer Bildern von 1721 (?)¹⁸, der etwa gleichzeitigen »Hl. Ursula« im Museum Wangen und in der Ottobeurer Serie von 1725 zusätzliche Strömungen z. B. der venezianischen Malerei um 1700 vor allem eines Antonio Bellucci (Abb. 3) (1654–1726) bei dem affektiv gestikulierenden Frauentypus¹⁹ und der delikaten Gewandbehandlung bemerken zu können. Kürzere Wander-Reisen Spieglers, wohl nur vor 1727, nach Düsseldorf (Bellucci), Würzburg, Bamberg, Prag

¹⁸ Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 349/50, 361/2, Nr. 48, 66, 67.

¹⁹ Vgl. Ausst. Kat.: Die Grafen von Schönborn. Nürnberg 1989, S. 387f., Nr. 299.

(u. a. Pozzo) oder – wie oft vermutet – Wien (Bellucci, Pozzo, Strudel, u. v. a.), Erlau/Eger, Mailand, Venedig (A. Lanfranchi), Bologna und Rom (Maratta, Conca) erscheinen vor allem bei einer Förderung durch einen Mäzen möglich, aber wegen der Verflechtung im Barock schon durch Stiche kaum mehr beweisbar. Die Münchner Schule mit der Loth-Nachfolge, mit Johann Caspar Sing und Johann Andreas Wolff, mit den aus Italien zurückgekehrten Cosmas Damian Asam oder Nikolaus Gottfried Stuber hätte Spiegler aber auch vor Jacopo Amigoni schon fast ausreichend Anregungen bieten können. Einen direkten Einfluß des mehr plastisch gearteten und unsensibleren Asam²⁰ kann der Verfasser jedoch nicht nachvollziehen.

Frühe Beziehungen unterhielt er seit 1716 nach dem Tode der Mutter zeitweise in Dürmentingen bei Riedlingen ansässige Spiegler wohl zu den Grafen Waldburg-Trauchburg-Friedberg-Scheer und besonders zum Benediktinerkloster Zwiefalten²¹, wofür z. B. eine »Verlöbniß Mariens« in der Josephskapelle Bronnen bei Gammertingen (1722) und in der Loth-Nachfolge angeführt werden kann.

Ein im erkennbaren Duktus und in der See-Ufer-Landschaft (Einfluß Antonio Balestras?) über Sing hinausweisendes Bild ist die »Fürbitte von (Wasser-)Heiligen wie Christophorus, Johann Nepomuk, Nikolaus, Antonius von Padua, Johann von San Facundo?, Fidelis von Sigmaringen? vor der Mutter Gottes« (1721) (Abb. 4) in der Pfarrkirche Erisdorf bei Riedlingen aber von ungeklärter Provenienz²². Es trägt ein bisher ungedeutetes adeliges Stifter-Allianzwappen (von Ems/Surville?) eines weiteren möglichen, im Barock wichtigen Mäzens. Die Beziehung zu dem neuerwählten Konstanzer Weihbischof Franz Anton von Sirgenstein²³, dürfte ebenso landsmannschaftliche Gründe gehabt haben, wie die zum Ottobeurer Abt Rupert Ness von Wangen.

Der Amigoni-Einfluß

Mit Ottobeuren verknüpft sich auch die Frage des Amigoni-Einflusses und der Erfahrungen in der Freskomalerei. Trotz der noch erkennbaren Tagwerksgrenzen im Fresko des »Theatersaals« (1724? und anderer Mängel im »Geheimen Kabinett«)²⁴ sollte bei Spiegler von einiger Praxis in dieser Sparte ausgegangen werden. Eine nur autodidaktische Aneignung dürfte nach Ansicht des Verfassers und in gewisser Parallele zu Johann Baptist Zimmermann doch eher auszuschließen sein²⁵. Die dem Fürstabt von St. Blasien schon 1724 (!) gemeldete Virtuosität auf dem Gebiete der Freskomalerei²⁶ – wohl nicht nur wegen der Ottobeurer Kostproben – geht in die gleiche Richtung.

Die möglichen (auch persönlichen) Begegnungen mit Amigoni ab September 1725 (oder

20 So Bruno BUSHART im Ausst. Kat.: Barock am Bodensee. Malerei. Bregenz 1963, S. 19.

21 Vgl. Anm. 2.

22 Aus dem Spital Riedlingen oder der Dreifaltigkeits-(Augustinereremiten)Kirche Konstanz?; anders KOLB (wie Anm. 1), S. 324, Nr. 5 m. Lit.

23 Z. B. Mariathann, aber auch das zumeist später datierte Bild »Königin von Saba vor Salomon«, jetzt Schloß Sirgenstein, vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 325, Nr. 8 u. S. 390ff., Nr. 91.

24 Hier müßte von der Farbigkeit und dem Figürlichen her vielleicht am ehesten eine Ableitung von einem dem Verfasser bisher unbekanntem Freskomaler zu erreichen sein. Im übrigen steht die ganze Anlage in der Tradition Carporo Tencallas, Johann Bernhard von Weillern, z. B. Festsaal von Schloß Petronell/NÖ.

25 Hermann und Anna BAUER, Johann Baptist und Dominikus Zimmermann. Regensburg 1985, S. 64. – Mögliche Beziehungen zu Johann Jacob Herkomer, Johann Heel müßten noch näher untersucht werden.

26 Paul Booz, Der Barockmaler Franz Joseph Spiegler und das ehemalige Kloster St. Blasien. In: Alemannisches Jahrbuch 1964/65, S. 290–311.



Abb. 4
Verehrung der Mutter Gottes durch die Hl. Nikolaus, Christophorus, Johann Nepomuk, Antonius von Padua, Johann von San Facundo (?) und Fidelis von Sigmaringen (?) (Franz Joseph Spiegler, bez. u. dat. 1721). Erisdorf b. Riedlingen, Pfk., Chorwand (ehem. Hochaltarblatt).
 (Foto: H. Hosch)



Abb. 5
Fürbitte des Hl. Antonius (Jacopo Amigoni, bez. u. dat. 17. . .), um 1726? Untermarchtal, Schwesternhaus, Treppenhaus des ehem. Speth-Schlusses.
 (Foto: H. Hosch)



Abb. 6 *Engel mit Messgewand* (Franz Joseph Spiegler), 1748. Zwiefalten, ehem. Klosterkirche, Presbyteriumsfresko (Detail: seitenverkehrt).
(Foto: H. Hosch)

schon früher bei dem Auftrag im Bibliotheksvorraum 1719?) in Ottobeuren reichen nicht hin, um die Übernahmen aus den Schleißheimer Arbeiten Amigonis (um 1722/23) in den Unlinger und Bonndorfer Werken Spieglers (beide 1726) zu erklären. Spiegler müßte die Kurfürstenzimmer und den Viktoriensaal als Gehilfe Amigonis 1722/23 oder Stubers (weniger Asams) oder sonstwie gesehen haben. Mögliche andere frühere Beteiligungen bei den älteren Münchner Freskomalern wie Johann Anton Gump, Johann Melchior Steidl, u. a. sind stilistisch aber kaum mehr nachzuweisen.

Wie nahe sich Amigoni und Spiegler kommen, beweist auch eine »Fürbitte des Hl. Antonius« (Abb. 5), die aus der Sammlung des Rottenburger Domkapitulars und Superiors in Kloster Untermarchtal, Josef von Eisenbart (1844–1913), stammt und mit einer (überarbeiteten?) Signatur versehen ist. Das Bild trägt das Allianzwappen Ratzenried-Stauffenberg, wobei es sich wohl nur um eine Stiftung des Reichenauer Obervogts (seit 1710) und fürstbischöflich-konstanzischen Hofmarschalls Johann Anton Franz von Hundtpiß-Ratzenried (1681–1766), und seiner Gemahlin Maria Catharina Elisabeth Franziska Charlotte Schenk von Stauffenberg (geb. 30. 7. 1689) handeln kann. Letztere starb am 8. 5. 1726 auf der Insel Reichenau und wurde dort in der (um 1800? abgerissenen) Pfarrkirche St. Johann, Mittelzell am wohl schon vorher gestifteten Antonius-Altar beigesetzt²⁷. Beide bisherigen Lesarten der Signatur (1736 oder 1739) sprechen eher gegen

²⁷ Vgl. den Wappenschild in der Pfk. Ratzenried und *Die Kunstdenkmäler des Kreises Wangen*. Stuttgart 1954, S. 262. – Der erinnernde Hinweis auf dieses Bild wird Herrn Raimund Kolb, Weingarten verdankt.

Abb. 7 *Fürbitte des Hl. Fidelis* (Franz Joseph Spiegler?), um 1745. Trillfingen b. Haigerloch, Pfk., südl. Langhauswand.
(Foto: H. Hosch)



eine eigenhändige Ausführung Amigonis, da dieser seit 1729 fast nur noch in London und Paris weilte und auch sonst nur wenige Bilder bezeichnete. Allenfalls der als Einzelfigur gelöste Hl. Antonius mit dem Jesusknaben gemahnt an Amigoni, während die dichtgedrängte Schar der Hilfesuchenden der unteren Bildhälfte der süddeutschen Malerei eines Johann Michael Rottmayr oder Johann Michael Feichtmayr, ja sogar eines Johann Andreas Wolff unter Einfluß Luca Giordanos verpflichtet ist. Das Typenvokabular weist mit Amigoni nur geringe Verwandtschaft auf, während es bei Spiegler fast zum Standardprogramm gehört: der auf Carracci/Conca/Bergmüller zurückgehende Engel in Rückenansicht taucht ähnlich in Altheim und Zwiefalten (Presbyterium) (Abb. 6) auf; die aufblikkende »Frau im Mieder« erscheint ähnlich in Mochental oder Trillfingen (Abb. 7), das »Kind im Bade« ähnlich als »Amor« (Abb. 8) im linken Seitenaltarblatt in Schussenried, der »nackte Besessene« (Abb. 9) ähnlich in Schussenried oder Stühlingen, aber auch schon in der Wallfahrtskirche Baitenhausen von der Hand Johann Michael Feichtmayrs.

Nach alledem handelt es sich bei dem Gemälde um ein äußerst problematisches Werk Amigonis²⁸, in Anlehnung an den süddeutschen Geschmack oder wegen qualitativer Mängel eher um ein Werk der Amigoni-Werkstatt (vor 1729?, 1726?). Ein Auftrag an

²⁸ Nicht bei Wolfgang HOLLER, Jacopo Amigonis Frühwerk in Süddeutschland. Studien zur Kunstgeschichte 30. Hildesheim 1986.



Abb. 8 *Amor* (Franz Joseph Spiegler, bez. u. dat. 1737). Schussenried, ehem. Klosterkirche, linkes Seitenaltarblatt (Detail: seitenverkehrt und gedreht).
(Foto: H. Hosch)



Abb. 9 *Besessener* (Franz Joseph Spiegler, bez. u. dat. 1737). Schussenried, ehem. Klosterkirche, linkes Seitenaltarblatt (Detail: gedreht).
(Foto: H. Hosch)

Spiegler, Erler, Josef Wagner (von Bregenz-Thaldorf oder besser -Thalbach?) und mit dem Wunsch nach einer Amigoni-Variation wäre auch aus Kostengründen viel einleuchtender.

Spieglers Eigenart und Vorbilder

Die bisherigen Werke zeigen Spiegler als begabten, im Vergleich mit Jacob Carl Stauder fortschrittlichen und mit höfischer Kunst vertrauten Maler, aber sie hätten ihm sicher nicht den Nachruhm gesichert. Nach den oft ungünstigen Raumverhältnissen (Zwiefalten, Prälatur) und kleinteiligen Deckenfeldern (St. Peter, Mochental)²⁹ gaben erst die Bagnato-Bauten auf der Mainau und in Merdingen Spiegler Gelegenheit, seine große Flächen meisternden Fähigkeiten zu beweisen. Andere interessante Aufträge wie Steinhausen (J. B. Zimmermann), Meersburg (G. B. Göz), Kißlegg/Wolfegg (F. A. Erler) gingen allerdings an die Konkurrenz, teilweise schon von der nächsten Generation. Im weltlichen Bereich z. B. im Herzogtum Württemberg kam Spiegler als fast ausschließlicher Kirchenmaler wie Sing gegen Carlo Innocenzo Carlone und später Matthäus Günther bzw. Nicolas Guibal schon gar nicht zum Zuge.

Die stilistische Entwicklung Spieglers v. a. als Freskant verlief bis zum Höhepunkt Zwiefalten ziemlich konstant. Gewisse zeichnerische Kleinteiligkeiten, Gedrängtheiten und nicht immer glückliche Verbindungen von Figur und Illusionsarchitektur machten seit Mainau (1737) und nicht zuletzt durch die vielzitierten »Strudel«- oder »Trichter«-Bildungen einer Tendenz zur »großen Form«, zur Raumhaftigkeit und zum Landschaftlich-Freiräumlichen Platz. Neben dem auch z. B. bei Josef Ignaz Wegscheider feststellbaren allgemeinen Trend dürften Arbeiten Amigonis bzw. Zimmermanns (Steinhausen) wieder einen Einfluß ausgeübt haben. Bei Spiegler findet – in gewisser Parallele zur Entwicklung der Rocaille-Ornamentik – eine Steigerung der dynamischen Umlaufkomposition, der flammenden Figurenkontur und der dramatischen, föhnartigen Wolkenformationen statt, was wir alles heute mit Expressivität verbinden.

Auf der Suche nach weiteren möglichen Gründen stoßen wir auch auf Einflüsse der modernen venezianischen Malerei, z. B. Giovanni Antonio Pellegrini für Merdingen, Giambattista Pittoni für Untersulmetingen, die Spiegler aus eigener Anschauung, über Stiche oder über ehemalige Schüler (Meinrad von Au?) bezogen haben könnte. In der Spätphase z. B. Alheim zeigt er (ebenfalls über Mitarbeiter wie Joseph Hölz?) Kenntnis der aktuellen Malerei Wiens (Paul Troger). Dem u. a. von Tiepolo beeinflussten Kolorismus der nächsten Generation um Franz Anton Maulbertsch vermochte Spiegler vor allem in seiner doch mehr auf den alten barocken Rot/Braun-Blau-Klang gestimmten Tafelmalerei nicht mehr richtig zu folgen.

Ansonsten verfügte unser Maler wie manch anderer über eine große, gängige, möglicherweise dem Gehilfen Konrad Wengner vererbte und dann verschollene Vorlagensammlung von Raffael (Zwiefalten, Prälatur), Correggio, Carracci, Liss (Engelberg, Habsthal), Poussin, Giordano (Engelberg), Maratta, Liberi, Conca, Rottmayr, Bergmüller, Holzer bis Troger. Allerdings lassen sich außer einer freien, oft pasticcioartigen Aneignung optischen Materials und einer legitimierenden Aufwertung im Sinne einer Exempla-Tradition keine weiteren Schlüsse z. B. auf Schülerschaft oder längere Aufenthalte daraus ableiten.

²⁹ Die Beurteilung des Entwicklungsganges leidet allerdings unter Totalverlusten (St. Blasien) bzw. Entstellungen (Untersulmetingen).

Arbeitsweise

Wie bei den meisten »Faust«-Künstlern im Barock üblich, gibt es von Spiegler selbst nur einige kurze, eher apologetische Bemerkungen über die Bedeutung von Fern- bzw. Nahsicht für seine Werke und ihre Ausführung. Von der sich zu immer größerer Souveränität entwickelnden Freskomalerei in Zwiefalten³⁰ abgesehen, wurde die Arbeitsweise Spieglers bis heute nicht richtig untersucht. Seine vergleichsweise guten zeichnerischen Anlagen schöpfte unser Maler nicht wie der mehr als Entwerfer tätige G. B. Göz aus, sonst hätten wir zumindest eine gesicherte Spiegler-Zeichnung. Die erhaltenen Entwürfe (darunter manche Schülerwiederholung) und die danach ausgeführten Werke deuten zumindest für die Spätzeit auf eine relativ spontane, routinierte und überwiegende Entwicklung aus der Ölskizze, die aber bei ihm kaum als »autonom« (z. B. für Sammler- oder Verkaufszwecke) anzusehen ist. Eingehende Gemäldeuntersuchungen müßten den Prozeß der Vergrößerung bzw. die Vorzeichnung bei den Altarblättern feststellen.

Für den späten, bis zuletzt aktiven »Virtuosen« Spiegler trifft die übliche Vorstellung vom müden-trockenen-vergeistigten Altersstil – ähnlich wie für den mehr dekorativ, heiter gestimmten J. B. Zimmermann – erst nach dem Umzug nach Konstanz³¹ und nur begrenzt zu.

Die Individualität Spieglers, der wie Maulbertsch zu den originellen Sonderlingen gezählt werden muß, zeigt sich im Vergleich mit seinen möglichen Vorläufern³², wo neben Oberitalienern wie Sebastiano Ricci, Carlo Carlone und deren Skizzenstil am ehesten sogar El Greco und der Manierismus zu nennen sind³³, und in seiner Wirkung auf Zeitgenossen wie auf spätere Generationen.

Die Spiegler-Schule

Bei einem relativ großen Auftragsvolumen und bei der üblichen Praxis beschäftigte Spiegler zumindest nach der Gründung eines eigenen Hausstandes in seiner Werkstatt Lehrlinge neben Gesellen und sonstigen Gehilfen. Im Gegensatz zu manch anderem Barockkünstler herrscht in seinen Arbeiten die Meisterhand vor. Mit Ausnahme von Johann Konrad Wengner und mit einigen Fragezeichen bezüglich Anton Morath und Johann Baptist Stern sind uns bislang auch keine weiteren Namen von Mitarbeitern archivalisch bezeugt, sodaß wir wieder nur auf Vermutungen nach dem optischen Eindruck angewiesen sind. Bei dem Allgemeingut der Vorlagen und in Anbetracht der

30 Hans Dieter INGENHOFF, Die Münsterkirche in Zwiefalten. In: Pantheon 40. 1982, S. 201–210.

31 Mögliche Gründe: 1. Ausbildung des Sohnes Wilhelm (geb. 1746), der seit 1763/64 an der Uni Freiburg zuerst Theologie dann Jura studierte, folglich aber erst beim Tode des Vaters das Konstanzer Jesuitengymnasium besuchte. – 2. Aussichten auf eine Ernennung zum Hofmaler des erst vor kurzem gewählten Bischofs Franz Conrad von Rodt, der aber um 1753 den viel jüngeren F. L. Hermann vorzieht (eine ähnliche Situation vielleicht um 1724 mit J. C. Stauder). – 3. Verbesserung der Auftragsituation durch die Zentralität des nicht zufällig durch die Verwaltungsreform 1752 aufgewerteten Konstanz und auch die Nähe zu Säckingen. – 4. Differenzen mit dem Bürgermeister und Malerkollegen Wegscheider und der Stadt Riedlingen, Störungen im Verhältnis zum Abt von Zwiefalten? – 5. Familiäre Unterstützung/medizinische Betreuung für/durch den seit 1748 im nahen Radolfzell als Stadtarzt angestellten und zur Kolb-Sippe gehörigen Schwiegersohn Franz Carl Kolb. – 6. Sonstige familiäre Bezüge (Geschlecht Wech) zu Konstanz?

32 Beispielsweise Johann Gabriel Roth (tätig um 1716–1728). In dem von Asam herkommenden Josef Firtmair (gest. 1738) sieht der Verfasser im Ggs. zu Prof. Bruno Bushart eher eine Parallelerscheinung.

33 Vgl. Irma EMMRICH, El Greco. Leipzig 1987.

Abb. 10 *Tod des Hl. Josef* (Jacopo Bellandelli), 1724. Engelswies b. Meßkirch, Wallfahrtskirche, rechter Kapellenaltar. (Foto: H. Hosch)



allgemeinen stilistischen Entwicklung wird die Unterscheidung von wirklichen Schülern, zeitweiligen Gehilfen oder sonstigen Nachahmern im weiteren Umkreis, die oft nicht über einen verunklarenden Primitiv- und Allgemein-Stil hinauskommen, sehr schwierig.

Frühzeit

In der folgenden sicher unvollständigen Übersicht über die potentiellen Spiegler-Schüler steht chronologisch an erster Stelle Jacopo Bellandelli, der anscheinend zeitweise neben Spiegler in Ottobeuren arbeitete, aber schon bald (1723) nach Überlingen und später nach Freiburg verzog³⁴. Der mit Spiegler etwa gleichaltrige, aber stilistisch altertümliche Maler zeigt sich vielleicht beim linken Putto des Altarblattes »Josefs Tod« (Abb. 10), Wallfahrtskirche Engelswies (1724) etwas von Spiegler beeinflusst. Ansonsten kann man ihn im Gang und in der Einfahrt des Gastraktes in Ottobeuren wegen seiner derben Plastizität von unserem Maler gut unterscheiden. Bellandelli folgt eher der konventionellen Malerei des in München tätigen Josef Ruffini.

Eine weite größere, im Koloristischen Spiegler fast überlegene Begabung zeigt Johann Caspar Koler (1698–1747)³⁵ von Schwarzenberg im Bregenzer Wald. Der frühe Auftrag

³⁴ Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 511.

³⁵ Max FLAD, Johann Caspar Koler 1698–1747 ... In: Saulgauer Hefte 7. 1987, S. 5–29.



Abb. 11
Tod des Hl. Josef (Johann Caspar Koler, bez.
 u. ... dat.?), um 1730. Mariaberg b. Gam-
 mertingen, ehem. Klosterkirche, linker Sei-
 tenaltar.
 (Foto: H. Hosch)

für die Seitenaltarblätter (Abb. 11) in der Benediktinerinnenklosterkirche Mariaberg von 1730 mit einer gewissen Verwandtschaft zu dem Spiegler-Gemälde »Josefs Tod« (1726) in Oberdisingen läßt eine Gehilfentätigkeit seit 1726 und eine Empfehlung Spieglers über das Kloster Zwiefalten vermuten. Bildzitate und Farbigkeit legen sogar eine Ausbildung bei Sing nahe³⁶. Als Nachfolger (1731 auch Heirat) von Caspar Fuchs³⁷ entwickelt Koler unter bislang noch ungeklärtem Einfluß (J. B. Zimmermann oder auch durch mögliche Schüler wie von Au?) ab etwa 1735 eine grünliche, an Venezianer erinnernde Farbskala. In

³⁶ Vgl. auch das linke Seitenaltarblatt in der Pfk. Ennetach oder die Koler zuzuschreibende Ölskizze im Stiftsmuseum Buchau nach dem Altarblatt »Mariä Himmelfahrt« Sings in Kempten, St. Lorenz. Der dortige Hofmaler Franz Benedikt Hermann (1664–1735) war mit einer vielleicht verwandten Catharina Rosa Kohlerin verheiratet.

³⁷ Das mit »Caspar Fux« bezeichnete Altarblatt »Immaculata« in Ahlen a. Federsee, wohl von Koler überarbeitet.

Abb. 12

Kasimir Anton von Sickingen, Bischof von Konstanz 1743–1750« (Johann Kaspar Koler, rückseitig bez. u. dat. 1746). Freiburg, Augustinermuseum, Inv. Nr. 2478. (Foto: Augustinermuseum Freiburg)



der etwa gleichzeitig entstandenen flächigen und dynamischen Figurenauffassung nähert er sich Spiegler z. B. in dessen Über/Neu-Malung von 3 Feldern über dem Bernardusportal im Salemer Münster unter Manierismuseinfluß. Stärker als seine seltenen Freskomalereien wie in der Frauenkapelle Saulgau – teilweise nach C. D. Asam in Weingarten – erscheinen seine Porträts, z. B. des Konstanzer Fürstbischofs Franz Casimir von Sickingen (Abb. 12) im Augustinermuseum Freiburg oder des Zwiefalter Abtes Augustin Stegmüller auf dem Totenbett (1744) im Heimatmuseum Riedlingen. Für eine Verbindung mit Spiegler spricht auch der Koler zuzuweisende Kreuzweg in der Klosterkirche Gutenzell, der wohl nach dem (plötzlichen?) Tode Kolers von der Spiegler-Werkstatt vollendet worden sein dürfte³⁸ (Abb. 13).

38 In Ergänzung zu FLAD weitere Werke Kolers: »Kreuzweg«, Pfk. Hochdorf; »Kreuzweg« (Werkstatt), Pfk. Bremelau; »Kreuzweg« (bez. u. dat. 1735), Pfk. Ennetach. – Bei der Spiegler zugeschriebenen »Immaculata« der Auktion Berlinghof, Walldorf, Juli 1992 (Abb.: In: Weltkunst 62. Jg. Nr. 12, vom 15. 6. 1992, S. 1695) wird die Entscheidung zwischen Sing-Werkstatt/Sing-Nachfolge und früher Spiegler/Koler fast unmöglich, da wir die stilistische Entwicklung bei den sicher ab 1710/15 für Spiegler und 1720/25 für Koler anzusetzenden Werke nicht wirklich kennen. Ähnlich problematisch ist das Hochaltarblatt »Nikolaus vor der Mutter Gottes« in der Pfk. Pfronstetten, das eine Variante des Sing-Hochaltargemäldes in der Pfk. Vilshofen (1718) darstellt und das als früher Spiegler um 1715/20 oder Koler um 1720/30 anzusehen ist.



Abb. 13

Hl. Nikolaus vor der Himmelskönigin (Nachfolge von Johann Caspar Sing?), um 1720. Pfrontstetten/Lkr. Reutlingen, Pfk., Hochaltarblatt. (Foto: H. Hosch)

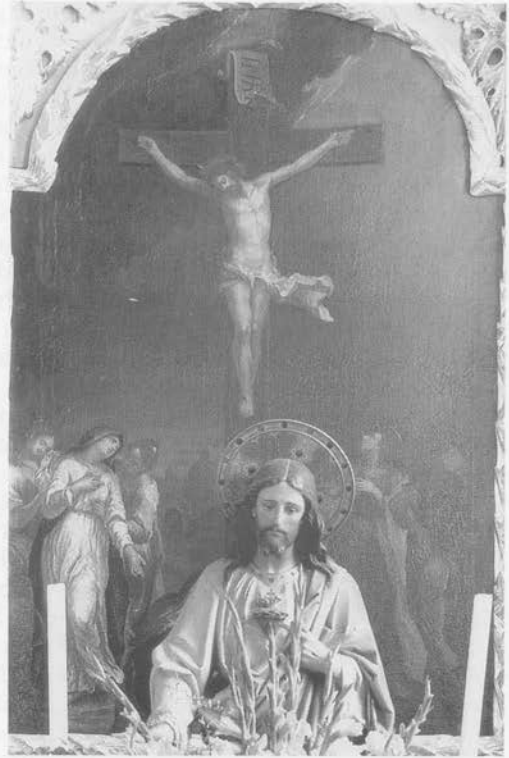
Franz Anton Erler (um 1700–1745) von Ottobeuren, der (ab 1712?) bis 1718 eine Lehre bei dem obengenannten Joseph Spiegler (Spiegel) absolvierte, 1720 Geselle bei Arbogast Thalheimer war und von etwa 1721 bis 1723 in Italien weilte, zählte nach seiner Rückkehr wohl mehr zu den Gehilfen Amigonis als Spieglers, dessen Einfluß am ehesten noch im Treppenhausfresko (1728) in Ottobeuren zu spüren ist. Ansonsten folgte Erler zumeist Amigoni und vor allem im Fresko auch der neapolitanischen Malerei. Die Übernahmen aus dem Gemälde J. A. Wolffs in Kempten, St. Lorenz (1705) z. B. im Altarblatt der Nebenkapelle der Pfarrkirche Kießlegg und die Verbindungen zu Franz Benedikt Herrmann z. B. in den Seitenaltarblättern der Ottobeurer Benediktskapelle und in dem ehemals Ungershausener Altarblatt teilweise nach S. Conca, jetzt in der Pfarrkirche Reicholzried müßten noch näher untersucht werden³⁹. Erlers Funktion in der Vermittlung gewisser Farbdelikatessen des späteren Amigoni an Benedikt Gambs und den Freiburger Raum ist offensichtlich und schon länger bekannt.

Zu den Spiegler-Gehilfen in Salem um 1730 zählte vielleicht Johann Georg Brueder (um 1700 bis nach 1738), der in Maurach das Schöpfungsbild Spieglers in Salem unter der

³⁹ Erler können wohl alle Altarblätter in der Pfk. Kießlegg (nach versch. Meistern) sowie das »Pfungsbild« in der Pfk. Nasgenstadt (sonst Christoph Achert bzw. J. G. Bergmüller) zugeschrieben werden.

Abb. 14

Beweinung am Kreuz (Hans Jerg Brueder?), um 1733. Unrau b. Markdorf, Pfk., rechter Seitenaltar. (Foto: H. Hosch)



südlichen Orgel wiederholte. Während das bezeichnete und 1733 datierte Hochaltarblatt in der Pfarrkirche Unrau weniger an Spiegler erinnert, ist z. B. das Brueder wohl ebenfalls zuzuschreibende rechte Seitenaltarbild »Christus am Kreuz« (Abb. 14) in der Beweinungsgruppe stärker von Spiegler abhängig⁴⁰.

Wegscheider-Kreis

Als der standesgemäß verheiratete Spiegler 1727 nach Riedlingen zog, befand sich nur der fast mehr als Faßmaler in Erscheinung tretende Johann Georg Wegscheider (1668–1744) in der vorderösterreichischen Stadt. Falls ihm, bei dem Josef Esperlin gelernt haben soll, wirklich das Bild »St. Vitus«, jetzt im Riedlinger Heimatmuseum zugewiesen werden kann⁴¹, beweist es die Ausstrahlung des von Sing (Hochaltarblatt in Ranshofen/OÖ, um 1699) herrührenden, in St. Peter (1727/28) und anderswo von Spiegler immer wieder verwendeten Typus des demutsvoll Knienden.

⁴⁰ Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 478, Nr. 3184. – Eine Variante befindet sich in der Pfk. Neufra.

⁴¹ Winfried ASSFALG: Riedlingen – Ein Zentrum der Künstler, aber kein Kunstzentrum der Barockzeit. In: Schwäbische Heimat 4 (1990), S. 335 u. 339 und der Verfasser (wie Anm. 2) 1992, S. 96, Anm. 37. – Der bei Edeltraud SPORNITZ: Joseph Ignaz Wegscheider 1704–1759. In: Hohenzollerische Jahreshefte 19. 1959, S. 75 genannte Gehilfe Josef Fuchsloch von Hayingen war wohl ebenfalls hauptsächlich Faßmaler.

Mittlerweile war der Sohn Joseph Ignaz Wegscheider (1704–1758) von seinem Wien-Aufenthalt⁴², wo er vielleicht mehr als Architektur- oder Theatermaler im Umkreis des Prinzen Eugen die später oft verwendeten exotischen »Sphingen« – beispielsweise in Mochental (»Gastmahl Belsazars«?) oder »Gastmahl des Pharao mit der Traumdeutung Josefs«?) – vorfinden konnte, nach Riedlingen (Heirat 1731) zurückgekehrt. Neben den schwer zu definierenden Wiener Eindrücken macht sich in der Architekturmalerei mit Butzenscheiben und auch in der Maltechnik einheimisches Erbe (J. C. Stauder, J. M. Zick?) bemerkbar. Die besonders in der Klosterkirche Beuron (um 1738) erkennbare Fähigkeit zur Naturschilderung verdankt der sonst oft den Theatervorhang zur Inszenierung benutzende Wegscheider wahrscheinlich dem Vorbild J. B. Zimmermanns in Kloster Siessen, wo eine Verwandte Wegscheiders Priorin war, bzw. in der Wallfahrtskirche Steinhausen. Erst nach dem Wegzug Spieglers 1752 und der Entlastung vom Bürgermeisteramt hielt sich Wegscheider z. B. in der Kapelle Dietershausen weniger stilistisch als motivisch auch an Spiegler.

Vorerst nicht zu beantworten ist, ob der oben genannte, mehr als Faßmaler in Meßkirch ansässige Nikolaus Spiegel (1706–1759) wegen ähnlicher Vorhangmotive und Tätigkeit im Fürstenbergischen Bereich mit den Wegscheider in Verbindung stand. Obwohl er Spiegler z. B. in Stühlingen und Muri folgte, zeigt er sich im Gegensatz zu Franz Ferdinand Dent d. J. (1723–1791)⁴³ kaum von Spiegler beeindruckt. Dent dürfte (neben Georg Wilhelm Vollmar?) Vollerer in der Ertinger Frauenkirche gewesen sein. Eigenständiger fertigte er in dem zu Kloster Beuron gehörigen Egesheim 1758 Fresken nach Motiven M. Günthers und N. Grassis⁴⁴ und das rechte Seitenaltarbild »Josefs Tod« (Abb. 15) als Spiegler-Kopie von Stühlingen. In der Ringinger Friedhofskapelle erkennt man in den Genremotiven das Spiegler-Vorbild (z. B. Trillfingen). In dem Hochaltarblatt von Killer oder dem Fresko von Burladingen kopiert er das besagte, vielleicht Spiegler zuzuschreibende Kreuzigungsbild von Langenargen-Tunau⁴⁵.

Johann Nepomuk von Meichsner (1739–1815)⁴⁶, der Sohn eines fürstenbergischen Oberamtsmannes von Engen, steht im Langhausdeckenbild der Pfarrkirche Andelfingen auch physiognomisch ganz in der Nachfolge Wegscheiders und er bleibt ohne erkennbaren Spiegler-Einfluß. Bis etwa 1763 hielt er sich in Bolstern auf⁴⁷, bevor er nach Wien aufbrach, wo er seit 1764 an der Akademie nachweisbar ist⁴⁸. Später (um 1770?) kehrte er wieder nach Schwaben hauptsächlich als Porträtmaler in Ulm bzw. Söflingen zurück.

42 Akademiearchiv Wien, Schülerprotokolle 1 a, fol. 26 (1726/28), vgl. d. Verf. (wie Anm. 2) 1992, S. 96, Anm. 33.

43 Albert PFEFFER, Franz Ferdinand Dent. Ein hohenzollerischer Maler des 18. Jahrhunderts. Sigmaringen 1933. – In Ergänzung der Werkliste: Buchheim b. Beuron, Fresken u. ABER, um 1770. – Vom gleichnamigen, zeitweise im fürstenbergischen Kirchen ansässigen Vater F. F. Dent d. Ä. befindet sich ein bez. u. dat. Gemälde in der Pfk. Seitingen. Eine angebliche Gehilfenfähigkeit des jüngeren Dent bei Johann Anwander in Schwäbisch Gmünd, vgl. »Predigt in Farbe«. Gmünder Kunstbücher 3. Schwäbisch Gmünd 1983/84, S. 32 könnte möglicherweise dadurch eine Verstärkung erfahren, daß Anwander wegen gewisser stilistischer Verwandtschaft auch Schüler/Gehilfe J. I. Wegscheiders gewesen sein könnte.

44 Vgl. »Anbetung d. Hirten«, Staatsgalerie Stuttgart, Inv.Nr. L 140 (N. Grassi zugeschrieben).

45 Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 478, Nr. 184.

46 Berthold PFEIFFER, Die Malerei der Nachrenaissance in Oberschwaben. In: Württ. Vierteljahresshefte f. Landesgeschichte. 12. 1903, S. 57.

47 Nach einem so bez. u. dat., mittlerweile verschollenen Kreuzweg in der Pfk. Einhart, vgl. Die Kunstdenkmäler Hohenzollerns (Walther GENZMER). 2. Der Kreis Sigmaringen. Stuttgart 1948, S. 104. – Ein wohl Verwandter Josef Gerold Meichsner war zeitweise Kaplan im zu Heiligkreuzthal gehörigen Hunderingen.

48 Akademiearchiv Wien, Schülerprotokoll 1 c, S. 185.



Abb. 15
Tod des Hl. Josef (Franz Ferdinand Dent),
 um 1758/60. Egesheim b. Beuron, Pfk.,
 rechter Seitenaltar.
 (Foto: H. Hosch)

Abb. 16
Tod des Hl. Josef (Andreas Meinrad von Au,
 bez. u. dat. 1748?). Haigerloch, Schloßkir-
 che, linker östlicher Seitenaltar.
 (Foto: H. Hosch)



Abb. 17 Verkündigung an Maria (Bonaventura Vogler oder Gabriel Ignaz Thumb?), um 1770/80. Weppach b. Bermatingen, profan. Franziskanerinnenklosterkirche, Deckenfresko. (Foto: H. Hosch)

Einem ähnlichen Milieu (Vater ebenfalls fürstenbergischer Rat) entstammte auch Johann Jakob Anton von Lenz (1701–1764)⁴⁹, der als fürstenbergischer und wohl bei J. C. Stauder ausgebildeter Hofmaler sicher nicht als eigentlicher Spiegler-Schüler angesprochen werden kann. Sein 1736 datiertes und bezeichnetes ehemaliges Altarblatt »Hl. Sebastian« in Menningen bei Meßkirch erinnert in den Putten gleichwohl an Spiegler. Im linken, bezeichneten und datierten (1747) Seitenaltarblatt der ehemaligen Propsteikirche Betenbrunn verwendet er wie Spiegler (z. B. Trillfingen) eine Vorlage Pierre Mignards⁵⁰.

Der Ehinger und vorrangige Faßmaler Ferdinand Joseph Saur kopierte wohl nach der Begegnung mit Spiegler in Mochental (1734/35) das »Hl. Antonius«-Bild Spieglers⁵¹ in der Ehinger Franziskanerkirche für ein Seitenaltarblatt in der Wallfahrtskirche Stetten-Lonetal.

Von-Au-Umkreis

Das Spiegler-Erbe vermochte nur der spätere hohenzollerisch-sigmaringische Hofmaler Andreas Meinrad von Au (1712–1792) etwas weiterzuentwickeln. Nach einer Ausbildung

49 Ausst. Kat.: Barock am Bodensee. Malerei (B. BUSHART). Bregenz 1963, S. 51 und ThB 23. 1929, S. 63/64 (H. GINTER).

50 Vgl. »Kunst um Carl Borromäus« (Hg. B. ANDERES u. a.). Luzern 1980, S. 97.

51 Nicht nur die Putten (S. Conca) sondern wohl auch die Gesamtanlage nach einer bislang unbekanntem Vorlage, vgl. auch das Altarbild von Johann Josef Anton Hueber in der Pfk. Hofen bei Stuttgart, um 1780.

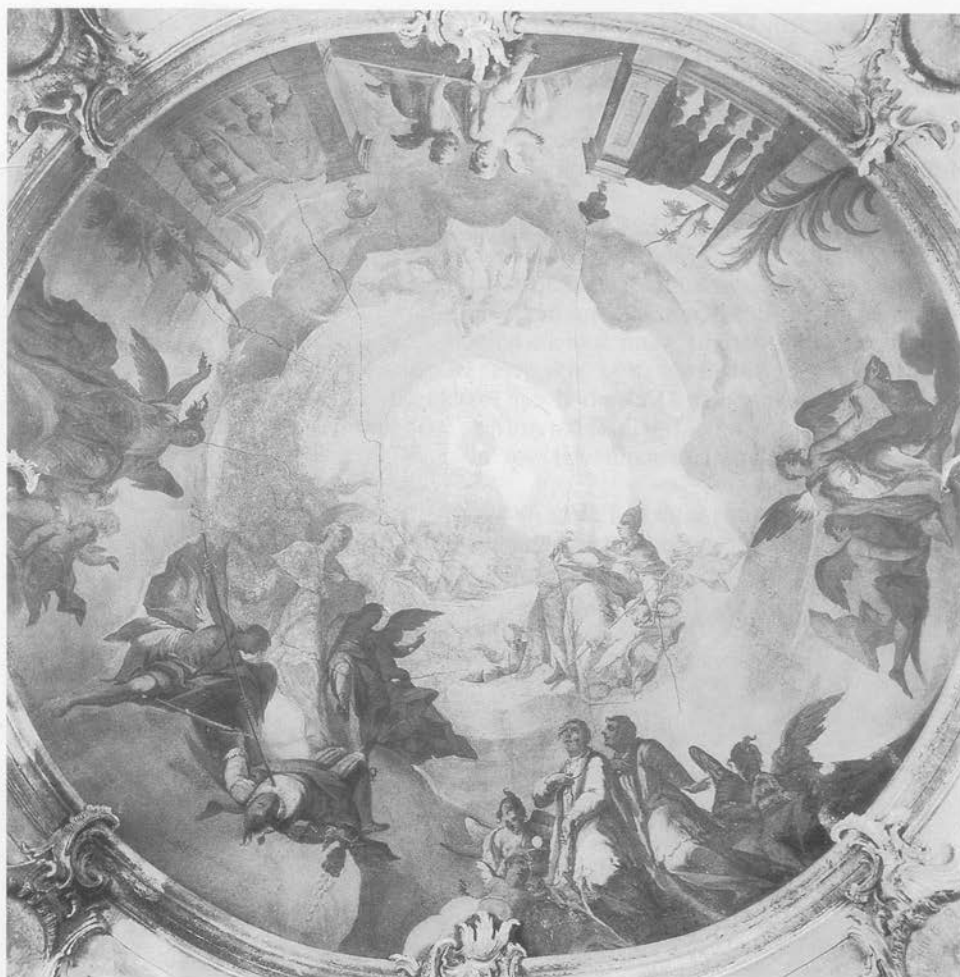


Abb. 18 *Verehrung des Altarsakramentes* (Anton Veeser, bez. u. dat. 1764). Ammerhof b. Tübingen, Kapelle, Chordeckenfresko. (Foto: Joachim Feist, Pliezhausen)

bei seinem Stiefvater Johann Joseph Veeser⁵² hielt er sich wegen Figuren- und Farb-Verwandtschaft (z. B. Harthausen, 1741 oder »Ex voto« Maria Schray, 1742) wohl vor 1740 auch im Umkreis Kolars (und Wegscheiders?) auf mit einer zeitweisen Unterbrechung durch einen Wien-Aufenthalt (1735–?). Ein konkreter Einfluß Spieglers ist erst 1746 bzw. 1748 (?) bei dem »Josefs Tod« (Abb. 16) in der Haigerlocher Schloßkirche nach dem Stühlinger Bild (1740/41) zu beobachten. Eine immer wieder behauptete Mitarbeit in Zwiefalten⁵³ muß schon wegen den zahlreichen zeitgleichen Aufträgen ab 1748 abgelehnt

⁵² Ausst. Kat.: Meinrad von Au (wie Anm. 1), S. 35.

⁵³ Zuletzt ein Versuch (wie Anm. 1, S. 37), aus dem Bruderschaftseintrag von Au's und seiner ersten Frau Rosina Walther in Altheim 1753 etwas in dieser Hinsicht abzuleiten.

werden. Trotzdem kommt von Au künstlerisch-qualitativ Spiegler am nächsten. Seine Figuren zeigen eine mehr zeichnerische und nervös-zerfranste Behandlung⁵⁴.

Zu dem Spiegler- oder genauer von-Au-Umkreis gehört der Gehilfe in Laiz. Bonaventura Vogler (Vogel?)⁵⁵ (Abb. 17), von dem wir uns allerdings kein richtiges Bild machen können. Vielleicht erscheint er oder der verwandte(?) hohenzollerisch-hechingische Hofmaler und Dent-Mitarbeiter Joseph Anton Vogel⁵⁶ als Gehilfe (von Au's?) in Zwiefalten.

Der unmittelbare Nachfolger von Au's ist sein bisher unbearbeiteter (Stief-)Vetter Anton Veese (12. 6. 1730–15. 2. 1804)⁵⁷, der in der Ammerhofkapelle (Abb. 18) bei Tübingen um 1764 im Auftrag des Klosters Obermarchtal eine ansprechende Leistung vollbringt. Falls der Kreuzweg in der Pfarrkirche seines Geburtsortes Andelfingen ebenfalls von ihm stammt, kann man auch noch von einer Beziehung zu Koler ausgehen.

Ein Nachklang von Au's (und Spiegler's) ist auch bei Gabriel Ignaz Thumb⁵⁸ zu vernehmen z. B. in einem Deckenbild der Pfarrkirche Hirrlingen (nach der »Asia« von Zwiefalten) oder sogar bei Johann Hörmann (Herrmann)⁵⁹ von Rottenburg/Horb in der Pfarrkirche Eutingen. Hörmann war vor allem auch im fürstenbergischen Schwarzwaldgebiet tätig.

Ob der oft derb-klassizistische Fidelis Wetz (1741–1820)⁶⁰ von Sigmaringen vor seinem Österreich-Aufenthalt, wo er sich an Johann Martin Schmidt in Krems orientierte, noch eine Lehrzeit bei seinem Mitbürger von Au absolvierte, entzieht sich der Kenntnis des Verfassers.

Der in Biberach geborene und ansässige Bernhard Neher d. Ä. (1743–1801) aus einem Geschlecht von Nassenbeuren bei Mindelheim erhielt in Zwiefalten sicher durch seinen

54 Vgl. die Rezension der von Au-Monographie durch den Verfasser. In: Zeitschrift für die Geschichte d. Bodensees und seiner Umgebung. Heft 111. 1993, S. 223. – In Ergänzung der Werkliste: Worndorf b. Meßkirch, Pfk., SÄBer.

55 Von Andelfingen?, vielleicht mit dem Kapuziner? Bonaventura von Andelfingen identisch, der schwache, kaum mit Spiegler oder von Au zusammenzubringende Bilder in der jetzigen Friedhofskapelle Wurmlingen bei Tuttlingen hinterließ, vgl. Richard SCHELL, Fidelis von Sigmaringen 1577–1977. Der Heilige in Darstellungen der Kunst aus vier Jahrhunderten. Sigmaringen 1977, S. 122 u. 134 m. Abb. – Ein Rest einer »Verkündigung«-Deckenmalerei in dem profanierten Klösterchen Weppach bei Markdorf geht mit Zwiefalten und noch mehr mit Laiz zusammen.

56 Nach PfA Hechingen: Sohn des Franz Josef Vogel (1679–1. 1. 1767; Maler u. Wirt zum Rad) u. (Heirat vor 1713) der Maria Elisabeth von Aw (Schwester des Franz Anton v. Au? bzw. Tante Meinrad v. Au's?). Vor 1743 Heirat der Maria Magdalena Blumenstetterin (1718–8. 2. 1796). Kinder: 1. Maria Elisabeth Theresia, get. 22. 2. 1743; 2. Maria Anna Johanna, get. 25. 7. 1746; 3. Johann Nepomuk Ludovicus, get. 25. 8. 1748–1812, als Pater Ignaz in Salem; 4. Maria Magdalena Johanna, get. 11. 11. 1750; 5. Franz Josef Anton, get. 14. 3. 1752; 6. Maria Clara, get. 16. 4. 1756–20. 8. 1805, ledig.

57 Nach PfA Andelfingen u. frdl. Hinweisen von Pfr. Aierstock, Andelfingen: Heirat 26. 2. 1770 Anna Maria Stehle von Grüningen. Kinder: 1. Anton, get. 12. 1. 1775, Pfr. in Andelfingen, gest. 1832 in Tettang.

58 Vgl. Norbert LIEB, Vorarlberger Barockbaumeister. München ³1976, S. 118.

59 Vgl. Franz MANZ (wie Anm. 8), S. 21. – Johann Hörmann dürfte auch Beziehungen zum Donaueschinger Hofmaler Franz Josef Weis, vielleicht sogar noch zu J. W. Baumgartner, möglicherweise über den zeitweise in Rottenburg ansässigen Johann Chrysostomus Wink gehabt haben, vgl. der Verfasser: Franz Anton Maulbertsch und Süddeutschland. In: Schriften des Vereins für Geschichte d. Bodensees und seiner Umgebung; Heft 108. Friedrichshafen 1990, S. 180, Anm. 106.

60 Ausst. Kat.: Johann Fidelis Wetz 1741–1820 (bearb. v. Karin FRIEDLMAIER u. Eugen BURI). Sigmaringen 1988.



Abb. 19
Immaculata (Johann Bernhard Neher
 d. Ä. ?, um 1770. Altsteußlingen b. Ehingen,
 Pfk., nördl. Langhauswand.
 (Foto: H. Hosch)



Abb. 20
Mariantod (Anton Morath, bez. u. dat.
 1775?). Todtmoos, Pfk., rechter Seiten-
 altar.
 (Foto: Alfons Rettich bzw. Landesdenk-
 malamt Freiburg)

Abb. 21

Marienvision des Hl. Johann Nepomuk (Johann Georg Messmer, bez. u. dat. 1744 oder 1747?). Pfronstetten/Lkr. Reutlingen, Pfk., rechter Seitenaltar.
(Foto: H. Hosch)



Onkel(?) und Zwiefalter Konventualen Bernhard Joseph Neher⁶¹ einige Aufträge in der von-Au-Nachfolge. Da er auch sonst von Au (bzw. Messmer) nahe kommt⁶² (Abb. 19), könnte er zumindest zwischen 1764 und 1766 Gehilfe in Zwiefalten gewesen sein.

Mit Johann Georg Messmer (1715–1798)⁶³ kommen wir wieder auf Spiegler und Koler zurück. Er soll ab 1732(?) bei Koler (und möglicherweise bei Wegscheider?) eine Lehre absolviert haben, die bei den Seitenaltarblättern der Pfarrkirchen Pfronstetten (Abb. 21) (1744) oder Wilsingen nachvollziehbar ist. Die angebliche Mitarbeit bei Spiegler schon 1735 (? und nicht erst 1748?) ist in Messmers Werk am ehesten vielleicht noch in den Gesichtstypen zu verifizieren. Nach 1772 in der Zusammenarbeit mit seinem Sohn Joseph Anton Messmer⁶⁴, dem federführend die plastisch-stämmigen Figuren z. B. in den Emporenfresken der Stiftskirche Buchau zuzuordnen ist, verliert sich deutlich das Spiegler-Moment.

Der künstlerisch mindest gleichwertige, wie Wegscheider, von Au u. a. zum Bürgermeister (von Saulgau, 1765) avancierte Franz Anton Rebsamen (1715–1790) von Sigmaringen

61 Pirmin LINDNER, Profeßbuch Zwiefalten. Kempten 1910. S. 71, Nr. 113.

62 Vor allem die Prädellen im Zwiefalter Münster und die Deckengemälde in der Friedhofskapelle Upflamör, in der dortigen Pfk. ein »Hl. Blasius« wohl ebenfalls von B. Neher d. Ä., wahrscheinlich auch die ehemaligen Altarbilder (aus der Wengenkirche, Ulm?) in der Pfk. Altsteußlingen.

63 Elsbet ZUMSTEG-BRÜGEL: Sammlung Messmer-Hermann. In: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte und Kunst. 42/43. Ulm 1978, S. 258–297.

64 Vgl. d. Verf. (wie Anm. 2). 1990, S. 181.



Abb. 22 *Das letzte Abendmahl* (Anton Rebsamen?), um 1760, Mieterkingen b. Saulgau, Pfk., östl. Langhausfresko.
(Foto: H. Hosch)



Abb. 23 *Esther vor Ahasuerus* (Anton Morath, bez. u. dat. 1749). Todtmoos, Pfarrhaus, Deckenbild im 1. OG.
(Foto: Alfons Rettich bzw. Landesdenkmalamt Freiburg)

gen unterliegt erstaunlicherweise J. G. Messmer 1764 beim Wettbewerb um die (verlorene) Ausmalung der Saulgauer Pfarrkirche, wie die Protokolle des Damenstiftes Buchau aussagen. Schon in den Fresken der Schloßkapelle Hilfikon/Aargau⁶⁵ von 1752 ist neben der altertümlichen Anlage ein Spiegler-Einfluß im Figürlichen erkennbar. An den schlanken Figuren und lichten Farben seines Hauptwerkes in Göslikon/Aargau von 1757⁶⁶ aber auch im heimatlichen Mieterkingen um 1760 mit einem carloonesk oder österreichisch anmutenden »Abendmahl« (Abb. 22) wird die Zugehörigkeit zum Umfeld von Koler (vgl. Chorfresko in der Stadtpfarrkirche Mengen von 1740) bzw. von Au sichtbar.

Eine verwandte, aber schwächere Gestalt – wenigstens nach den Fresken in der Pfarrkirche Storzingen, um 1760⁶⁷ – ist der Mengener Stadtmaler Georg Wilhelm Vollmar, der (oder Johann Michael Vollmar?) zusammen mit Johann Georg Sauter von Dietenheim(?) die zeichnerisch korrekten Deckenfresken im Mittelschiff der Pfarrkirche seiner Heimatstadt malte. Die übrigen Fresken in den Seitenschiffen fertigte Vollmar allein.

Der Mengener Gottfried Locher (1730–1795), der seit 1759 in Fribourg ansässig war, verbindet den Skizzenstil Spieglers schon mit Maulbertsch-Elementen.

Engere und persönlichere Beziehungen zu Spiegler dürfte Josephus Hölz gehabt haben, der als Sohn des von Andelfingen gebürtigen Johann Erhard Hölz und seiner Ehefrau Elisabeth Christinerin (gest. 28. 2. 1769 in Altheim) am 19. 3. 1722 in Altheim bei Riedlingen getauft wurde⁶⁸. Die Malerlehre absolvierte er wohl bei einem Meister der Familie Veese⁶⁹, bei den Wegscheider, aber weniger bei Spiegler. Am 21. 10. 1744 ließ er sich als »Schwab-Maler, l: (ogiert) in der Schulerstraß im Maurermeisterischen H:(aus)«⁷⁰ an der Wiener Kunstakademie einschreiben. Da auch die Akademie März 1745 geschlossen wurde, kehrte Hölz vielleicht bald wieder zurück, um möglicherweise 1747 in seinem Heimatort Spiegler zur Hand zu gehen. Im Jahre 1750 bewarb er sich in Pfullendorf im Gefolge von Au's um die Ausbesserung der Apostel von Christoph König an den Wänden⁷¹. Etwa gleichzeitig wurden ihm, »dem mahler Hölz für arbeit auf die Danksagung« (Fronleichnam?) am 9. Juni 1750 5 Gulden und 20 Kreuzer vom Kloster Zwiefalten ausbezahlt⁷² – vielleicht ein Beweis für die Mitarbeit bei Spiegler. 1754 kopierte er anscheinend die Bilderserie Spieglers in Salem für Kloster Einsiedeln⁷³. Im Januar 1755 finden wir ihn nochmals an der Wiener Akademie, wo er sich als »von Riedlingen in Schwaben öst: (vorderösterreichisch) ein Mahler L: in Locherischen H: bey der Fr.

65 Vgl. Kunstdenkmäler der Schweiz. Aargau IV. (bearb. v. P. FELDER). Zürich 1967, S. 281.

66 Vgl. Edith RAEBER-ZÜST: Die Fresken in Fischbach-Göslikon und ihre Vorbilder. In: Zeitschrift f. Schweiz. Archäologie u. Kunstgeschichte. 33. 1976, Heft 2, S. 119–157. – Das Chorfresko der Klosterkirche Fischingen/Thurgau (vielleicht ebenfalls von Rebsamen) benützt dieselbe Vorlage wie die von Au-Werkstatt in Laiz.

67 Wie Anm. 63, S. 267 und Stammtafel zwischen S. 272 u. 273.

68 PFA Altheim, Kirchenbuch 1682–1784, fol. 91. – Am 6. 11. 1742 war er Trauzeuge bei der Hochzeit seines Bruders Johann (get. 11. 5. 1715), wobei Jacobus Wegscheider die Trauung vollzog.

69 Franz Anton: get. 12. 2. 1689–21. 6. 1762, ledig?; Gabriel: get. 30. 10. 1698–26. 7. 1753, Heirat am 3. 7. 1729 mit Margareta Buck von Ertingen. Eltern des obengenannten Anton Veese; Jerg Ferdinand: get. 22. 2. 1700–5. 9. 1746, am 26. 8. 1732 Heirat mit Anna Maria Seyfried von Grüningen.

70 Akademiearchiv Wien, Schülerprotokoll 1c/25.

71 Johann SCHUPP, Künstler und Kunsthandwerker der Reichsstadt Pfullendorf. Pfullendorf 1952, S. 12 u. 49.

72 HStAS B 555, Zwiefalten Großkellerrechnungen Bd. 100 (1750), Fol. 41.

73 Nach Ausst. Kat.: Barock am Bodensee (wie Anm. 20). 1963, S. 46, Nr. 59.

Abb. 24

Anrufung des Hl. Johann Nepomuk (Josephus Hölz, bez. u. dat. 1764). Kanzach b. Buchau, Pfk., südl. Langhauswand.
(Foto: H. Hosch)



Ablasserin frequ. in Jan.«⁷⁴ einschreibt. Spätestens seit 1758 findet er sich zur Freskierung der Pfarrkirche Hailtingen⁷⁵ wieder in seiner Heimat. Um 1760 scheint er sich z. B. wegen Arbeiten in der Meersburger Unterstadtkapelle am Bodensee niederlassen zu wollen. Das Hochaltarblatt (Abb. 25) in der Owinger Pfarrkirche mit der Kombination von Spiegler- und Wiener-Elementen scheint ihm oder eher Friedrich Wocher zuzugehören. 1763 arbeitete Hölz für Kloster Schussenried, 1764 für Kanzach (Abb. 24) und vielleicht für das Riedlinger Kapuzinerkloster. Nach dem Tode der Mutter heiratete er am 17. 4. 1769 Theresia Scheggin in Altheim. Zuletzt finden wir ihn hauptsächlich als Faßmaler für das Damenstift Buchau. Vielleicht ist er dort nach 1784 (nicht in Altheim?) gestorben. Zu seinen Schülern gehörte wohl sein Neffe Georg Hölz, der am 27. 2. 1752 als Sohn des Johann Martin Hölz und der Maria Anna oder Catharina Buck in Altheim getauft wurde und 1784 für den Konstanzer Weihbischof Johann Nepomuk von Hornstein in Wurmlingen bei Tuttlingen in bescheiden-klassizistischer Weise tätig war. Auch Joseph Hölz war

⁷⁴ Akademiearchiv Wien, Schülerprotokolle 1c/102: wohl als Gehilfe bei der Witwe des am 15. 2. 1746 verstorbenen ehem. 1. Preisträgers von 1733, Josef Ablasser.

⁷⁵ Vgl. der Verfasser, *Andreas Brugger 1737–1812. Maler von Langenargen. Sigmaringen 1987*, S. 25f., Anm. 173: nach Troger (Brixen), Ricci (Wien), von Au (Wald) bzw. Zimmermann (Siessen).

keine schöpferische Begabung, da er sich an Venezianer (Pittoni), die Wiener Schule (Troger), G. B. Göz und immer wieder an Spiegler vor allem aus der Salemer Serie hielt. In der Riedlinger Kapuzinerkirche hängt eine Hölz zuzuschreibende, 1764 entstandene Kopie des Oberdisinger Spiegler-Bildes »Unterweisung Mariens« (1726).

Als weit stärkere und dynamischere Künstlerpersönlichkeit taucht nach einem Rom-Aufenthalt der vielleicht anfangs in Kempten ausgebildete und später (1754) als Gehilfe Franz Ludwig Herrmanns nachweisbare Johann Michael Holzhay um 1760 in Riedlingen auf⁷⁶, das nach dem Tode von Wegscheider ohne bedeutenden Maler war. Ein früherer Aufenthalt in Riedlingen bei Wegscheider oder in Konstanz/Säckingen bei Spiegler ist ganz gut vorstellbar. In seinem Hauptwerk in der Benediktinerklosterkirche Isny (1757) mit den Spieglerischen Wolkenformationen nähert sich Holzhay aber auf noch ungeklärte Weise Paul Troger.

Franz Joseph Zürcher von Bludenz⁷⁷, der 1747 in Saulgau die Witwe Kolers heiratete und wohl schon früher mit der Werkstatt Kolers in Verbindung getreten war, ist manchmal in seinen bescheidenen Arbeiten (z. B. Liggersdorf, 1764) mit Wegscheider in Mochental zu vergleichen. Nach einem Konkurs verläßt er Saulgau und lebt bei weniger Konkurrenz in Stockach am Bodensee. Ihm oder Anton Schwarz aus Wassers bei Wolfegg oder gar noch Johann Georg Zick aus Ottobeuren⁷⁸ verdanken wir Fresken in den Pfarrkirchen Langenargen⁷⁹, Rötsee und an anderen Orten, wobei z. B. auch Spiegler aus seiner frühen Ottobeurer Phase zitiert wird⁸⁰.

Schwarzwald und Umgebung

Anton Morath (1718–1783)⁸¹ von St. Blasien soll – wie schon angedeutet – *die Mahlerkunst von dem berühmten H. Spiegler in Konstanz erlehret* haben⁸², aber sicherlich nicht erst als 34-jähriger bei dem 1752 nach Konstanz gezogenen Spiegler, sondern eher schon zwischen 1735 und 1740, als Spiegler des öfteren in und für Konstanz tätig war⁸³. Denkbar wäre auch eine Mitarbeit im Jahre 1739 beim Treppenhausfresko in St. Blasien, das eine

76 Er müßte kurz vor seiner Heirat am 15. 11. 1760 nach Riedlingen gekommen sein, vgl. Winfried ASSFALG: Riedlingen – Ein Zentrum der Künstler aber kein Kunstzentrum der Barockzeit. In: Schwäbische Heimat. 1. 1991, S. 58–60. – Vgl. auch der Verfasser (wie Anm. 59). 1990, S. 170.

77 Max FLAD (wie Anm. 35), S. 11 u. 25.

78 Barbara STRIEDER, Johann Zick 1702–1761. Die Fresken und Deckengemälde. Diss. Würzburg 1987. In: Manuskripte zur Kunstwissenschaft in der Wernerschen Verlagsgesellschaft. Hemsbach 1990, S. 6, Anm. 1 b, m. Lit.

79 Wie Anm. 59, S. 162.

80 Vgl. Norbert LIEB, Die barocke Architektur- und Bilderwelt des Stifts Ottobeuren. In: Ottobeuren, Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964. S. 362: »9 Felder von Spiegler 1722 oder 1725«. – Später verwendete Motive wie der Knabe mit der Skulptur tauchen schon hier auf. Diese Knabenfigur geht auf Tobias Pock (? oder Sing?) am Nikolausaltar in Passau, St. Paul zurück, ähnlich auch bei dem Nikolaus-Bild in Espasingen von Franz Strobel (Strebel, Strebele, Strebelt), siehe Anm. 13.

81 Vgl. Hermann BROMMER, Bauleute und Künstler am Ettenheimer Kirchenbau des 18. Jahrhunderts. In: St. Bartholomäus Ettenheim. Beiträge zur 200. Wiederkehr der Weihe der Ettenheimer Stadtpfarrkirche (Hg. Dieter Weis). München 1982, S. 62–65.

82 Paul BOOZ (wie Anm. 26), S. 306.

83 Die angeblich – vor allem schon 1735 – als Stiftung Spieglers und als sein eigener Architekt errichtete Hl. Geist-Kapelle in der Stiftskirche St. Johann, Konstanz mit Altarblatt, jetzt in Kaltbrunn, vgl. Kolb (wie Anm. 1), S. 370/1, Nr. 77 ist eher eine Stiftung einer Bruderschaft oder des Propstes Franz Carl Pappus von Tratzberg (gest. 1736), dessen Nachfolger der Spiegler-Mäzen von Sirgenstein wurde. Die privilegierte Beisetzung der Eheleute Spiegler erfolgte später sicher auf Grund einer Geld- bzw. Bilderstiftung.

Abb. 25

Mariä Himmelfahrt (Josephus Hölz oder eher Friedrich Woher, bez. u. dat.: ...pinxit 1760?). Owingen b. Überlingen, Pfk., Hochaltar.

(Foto: H. Hosch)



dem späteren Morath vergleichbare Landschaftsauffassung zeigt, oder auch noch 1744 beim letzten Spiegler-Auftrag in St. Blasien. Die in Laufenburg (und Säcking?) auffallenden Mauerpodeste gehen eher schon auf eine frühere Stilstufe Spieglers (z. B. Mochental) zurück. In der Pfarrkirche Ettenheim zeigt Morath Kenntnis des Säckinger Chordeckenbildes. Ähnlich Gossenzugen tritt in Ettenheimmünster eine Gestalt durch ein Felsen- bzw. Mauer-Tor. Die Felsenformationen seit 1751 nehmen schon den geologisch-botanisch-»archäologischen Realismus« (Bushart) eines Januarius Zick vorweg. Erstaunlicherweise erinnert das Frühwerk Moraths im ehemaligen Superiorat Todtmoos (Abb. 23) (bez. u. dat. 1749) viel weniger an Spiegler als das späte rechte Seitenaltarblatt »Marientod« (Abb. 20) (bez. u. dat. 1775?) in der Pfarrkirche von Todtmoos, das ähnlich F. A. Erler in Kißlegg auf Maratta zurückgreift.

In manchem gemahnt Morath auch an Johann Pfunner⁸⁴ von Schwaz, der 1744 an der Wiener Akademie nachweisbar ist und in der Tradition seines Landsmannes Bernhard Altenburger nach Freiburg kommt. Seine wenigen, in Öl und tafelförmig ausgeführten Deckenbilder, z. B. Endingen, 1775 haben kaum etwas mit Spiegler gemein. Pfunner steht nicht nur mit dieser Technik oder mit der etwas verschwommenen Malweise in der Nachfolge von Amigoni, Erler und Gambs. Einige bisher anonyme Altarbilder, z. B. in der Pfarrkirche Fützen oder in der Dominikanerkirche Rottweil müßten dem Morath-Pfunner-Umkreis angehören.

Augenscheinlicher werden Spiegler-Reminiszenzen bei dem schwächer begabten Gotthard Hilzinger (1718–1781)⁸⁵ von Waldshut, die sicher auf die nahen Säckinger Vorbilder oder gar auf eine dortige Gehilfentätigkeit zurückgeführt werden können.

Noch weiter westlich in der Pfarrkirche Rheinfeldern vertritt um 1769/70 der dort ansässige Franz Fidelis Bröchin (Lebensdaten unbekannt)⁸⁶ einen ähnlichen, aber mehr an den Einfluß Wiens erinnernden Stil.

Konstanz und Umgebung

Etwas klarer liegen die Abhängigkeitsverhältnisse beim späteren Schwiegersohn Spieglers, Johann Konrad Weng(n)er (1728–1806)⁸⁷. Er wurde vielleicht als Sohn oder zumindest als Verwandter des von etwa 1728 bis 1742 tätigen Lindauer Damenstiftsschreibers Johann Carl Wengner⁸⁸ in Thann, Herrschaft Wolfegg (Alttann?) geboren. Nach einer überraschenden Lehrzeit 1742/45 bei Johann Jakob Kuen in Weißenhorn⁸⁹ fertigte er im Auftrag der Grafen Wolfegg(?) zwei passable Gemälde für die Pfarrkirche Ziegelbach, die allerdings auf Vorlagen des 17. Jahrhunderts (Hans von Aachen) zurückgehen. Spätestens 1752 läßt sich Wengner als Gehilfe Spieglers in Zwiefalten bzw. Riedlingen nachweisen, wo er aber auch Kontakt mit der Tochter Wegscheiders hatte⁹⁰. Wahrscheinlich zieht er Sommer 1752 mit nach Konstanz und hilft beim Säckinger Auftrag. 1755 fertigt er selbständig ein »Hl. Blut«-Bild für Kloster Weingarten, vielleicht auf Empfehlung des dortigen ehemaligen Priors Hermann Mauz, Bruder des Zwiefalter Abtes Benedikt. Mit Unterstützung des Abtes Anselm II von Salem bricht er 1756 nach Italien auf. Über Mailand (Kopien in der dortigen Pinakothek. Einfluß Carloni?) und Bologna gelangt er 1757 nach Rom, wo er immerhin einen Preis im Aktzeichnen bei den 1754 eingeführten Wettbewerben der päpstlichen Akademie auf dem Kapitol erhält⁹¹.

84 Akademiearchiv Wien, Schülerprotokolle I a/242: 8. Nov. 1743. – Zu Pfunner siehe: Hermann BROMMER (wie Anm. 81), S. 65–67.

85 Vgl. Hermann GINTER, Südwestdeutsche Kirchenmalerei des Barock. Die Konstanzer und Freiburger Meister des 18. Jahrhunderts. Augsburg 1930, S. 64/65; Paul Booz (wie Anm. 26), S. 306, 311; KOLB (wie Anm. 1), S. 280.

86 Weder in ThB noch im Schweizer Künstlerlexikon zu finden.

87 B. BUSHART (wie Anm. 20) 1963, S. 70; der Verfasser: Der Auftraggeber. In: Bernhard von Clairvaux-Salemer Kalender 1984; DERS., (wie Anm. 75), S. 17, 22f., 83, 191; u. DERS. (wie Anm. 59) 1990, S. 164. – Eine ausführliche Wengner-Studie wird Herr Dr. Max Flad, Leinfeldenerchertingen veröffentlichen.

88 Fürstl. Waldburg-Zeilsches Gesamtarchiv, Schloß Zeil: Archiv Ratzenried Ra 803, 805.

89 Ausst. Kat.: Vorbild Tiepolo – Die Zeichnungen des Franz Martin Kuen aus dem Museum Weissenhorn (Matthias KUNZE). Weissenhorn 1992, S. 26, Anm. 11. – Dazu einige Ergänzungen: A 2 u. 3¹: sicher Kopien; A 5: nach G. B. Göz/Curriger-Stich; A 41²: Josef v. Leonessa?; A 45: Entwurf für das linke Seitenaltarblatt in der Pfk. Arnach.

90 Winfried ASSFALG (wie Anm. 76). 1991, S. 56f.

91 Accademia Nazionale di S. Luca, Archivio Storico, Catalogo dei disegni della Scuola del nudo 1754–1872: 1757, No. 46.

Nach der Rückkehr⁹² heiratete er am 8. 10. 1762 in Konstanz Maria Anna Spiegler, die ihm am 15. 7. 1763 einen Joseph Aloys Wilhelm (letzteres nach dem Onkel?), am 19. 10. 1764 eine Maria Rosa Catharina Crescentia, am 9. 12. 1766 eine Maria Antonia Leocadia und vielleicht noch weitere Kinder schenkte⁹³. 1763 fertigte Wengner in der Magdalenenkapelle Rheinau Landschaftsgemälde, die dem arkadisch-grotesken Charakter der 1761 durch den Konstanzer Bildhauer Johann Reindl geschaffenen übrigen Ausstattung angepaßt waren⁹⁴. Um den Herbst 1768 – vielleicht anfänglich in Begleitung von Andreas Brugger, Joseph Fischbach und Konrad Huber⁹⁵ – bricht Wengner wieder nach Italien zu einem Aufenthalt in Florenz auf, wo er im naturwissenschaftlichen Museum nach Gaetano Zumbos anatomischen Modellen⁹⁶ – dem Totenfeld der Zwiefalter Kanzel vergleichbar – malt. Auf der Rückseite einer solchen Studie befindet sich noch eine der üblichen italienisierenden Landschaften⁹⁷.

Nach seiner Rückkehr 1769 kaufte er mit Hilfe seiner Schwiegermutter in Konstanz ein Haus (Inselgasse 15)⁹⁸, das er wohl nach dem Tode seiner Frau am 10. 2. 1783 für 1150 Gulden an das Freifräulein Anna von Rupphin von Kefikon bei Frauenfeld wieder veräußerte. Da er 1787 ein allegorisches Bild zur Geburt Ludwigs I. von Bayern⁹⁹ in München malte, wird er mit seinen Kindern dorthin übersiedelt sein in der Hoffnung auf besseres Auskommen vor allem mit Kopien nach älteren Meistern. Er scheint sich aber spätestens 1798 wieder im Bodenseegebiet aufgehalten zu haben und er stirbt schließlich 1806 am Schlag in Thiengen, fürstlich-Schwarzenberger Herrschaft¹⁰⁰.

Der nach Aussage der Schwiegermutter¹⁰¹ sympathische, vielleicht auch zum Hofmaler der Konstanzer Bischöfe von Rodt avancierte Konrad Wengner war keine eigenschöpferische Persönlichkeit. Schon zu Lebzeiten sah er sich Vorwürfen wie Plagiatoren oder gar Kunstfälscher ausgesetzt¹⁰². In den Frühwerken »Rosenkranzspende« und »Heimsuchung« im Augustinermuseum Freiburg (nach L. Giordano, Kunsthistorisches Museum Wien) ahmte er stilistisch Spiegler nach. Das Hochaltarblatt (Abb. 26) und das Außenfresko (Abb. 27) der Pfarrkirche Aach-Linz bei Pfullendorf sind ihm ebenfalls zuzuschreiben und ohne das Zwiefalter Kuppelbild kaum denkbar. Mit romantisierenden Ideallandschaften scheint er einer Mode entsprochen zu haben. Die Köpfe der »Laokoon-Gruppe«¹⁰³ im Stile Spieglers kann sich der Verfasser ganz gut auch vom frühen Wengner

92 Vor 1762, da er am 20. 5. 1762 vom Grafen Montfort 40 fl., wahrscheinlich für das Marienschutzensengel-Bild in der Pfk. Langenargen erhält, vgl. der Verf. (wie Anm. 75). 1987, S. 17, Anm. 92 u. DERS., (wie Anm. 59). 1990, S. 164.

93 Nach Pfa St. Stephan, Konstanz, Taufregister.

94 Vgl. die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Zürich. I. (H. FIETZ). Basel 1938, S. 316–319.

95 Der Verf.: Hofkünstler. In: Die Bischöfe von Konstanz – Geschichte und Kultur. II. Friedrichshafen 1988, S. 102f.

96 B. BUSHART (wie Anm. 20). 1963, S. 70, Nr. 158; vgl. Westermanns Kulturgeschichte Europas (hg. FRANZ WINZER). o. J., S. 550 m. Abb.

97 B. BUSHART (wie Anm. 20). 1963, S. 70, Nr. 158 – Ein Vergleich mit den vom Verf. unter Vorbehalt Andreas Brugger um 1765 zugeschriebenen Salemer Ansichten (wie Anm. 75) S. 135f., Nr. B.2 A u. B, macht eine Zuweisung dieser Gemälde mit ihrem schematischen Laubwerk und schwachen Staffagefiguren an Wengner nötig. Das vielleicht von Wengner begonnene Titelbild des Bernardusganges B 9 wurde allerdings von Brugger fast vollständig neu gemalt.

98 Vgl. im folgenden Konrad BEYERLE/Anton MAURER, Konstanzer Häuserbuch. II. Heidelberg 1908, S. 285.

99 Vgl. ThB 35. 1942, S. 376.

100 Stadtarchiv Konstanz, Sterbeprotokolle J II, 1806.

101 Abgedruckt. In: Wie Anm. 2. 1992, S. 95.

102 P. BECK (wie Anm. 3). 1898, S. 80.

103 B. BUSHART (wie Anm. 20). 1963, S. 66, Nr. 141 m. Lit.; ThB 35. 1942, S. 374.

Abb. 26

Hl. Martin im Angesicht der Marienkrönung
(Johann Konrad Wengner?), um 1754.
Aach-Linz b. Pfullendorf, Pfk., Hochaltar.
(Foto: H. Hosch)



Abb. 27

Immaculata (Johann Konrad Wengner?),
um 1754. Aach-Linz b. Pfullendorf, Pfk.,
Choraußenfresko.
(Foto: H. Hosch)

Abb. 28

Sterbestunde/Rettung der Seele (Friedrich Wocher, bez. u. dat. 1765). Liggersdorf b. Pfullendorf, Pfk., südl. Langhauswand.
(Foto: H. Hosch)



gemalt vorstellen. Die bisher Spiegler zugewiesene Ölskizze »Maria mit den Jesuitenheiligen Aloysius und Stanislaus« in der Sammlung Reuchel, München¹⁰⁴ stammt mit den etwas fleckhaft aufgesetzten Augen und puppigern Gesichtern sicher von Wengner, der z. B. in dem obengenannten Aach-Linz für die Konstanzer Jesuiten tätig war.

Beim wahrscheinlichen Wengner-Schüler Franz Joseph Fischbach¹⁰⁵ von Konstanz und seinem – Wengner ähnlich – mit Stufen aber tafelmäßig aufgebauten Fresko in Orsingen (1767) ist das Spiegler-Erbe kaum mehr festzustellen vor allem im Vergleich mit den begabteren Nachahmern und möglichen Spiegler-Schülern Judas Friedrich Thaddäus (1725–1798) und Dominikus Tiberius Wocher (1728–1799)¹⁰⁶ aus dem weitverzweigten ehemaligen Langenargener Geschlecht. Das »Guten Tod«-Bild (Abb. 28) (1765) von

104 Bayr. Nat. Museum, Bildführer 5: Barockskizzen. München 1978. S. 62. Inv.Nr.RI.7; vgl. auch Verf. (wie Anm. 2). 1992, S. 95f. Anm. 4 u. 40.

105 Der Verf. (wie Anm. 95). 1988, S. 103.

106 Wie Anm. 105, S. 101f.

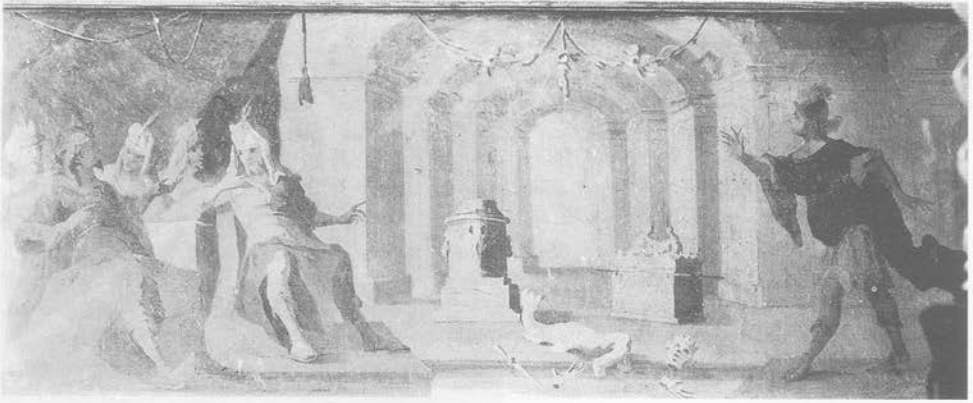


Abb. 29 *Bundeslade im Tempel des Dago?* (Tiberius Woher?), 1762. Baitenhausen b. Meersburg, Wallfahrtskirche, rechtes Emporenbrüstungsbild.
(Foto: H. Hosch)

Friedrich Woher in der Pfarrkirche Liggersdorf ›spiegelt‹ sehr gut den Spiegler-Stil um 1750 wider. Konventioneller erscheinen die 1763 datierten Papstbildnisse in St. Peter – ähnlich dem verlorenen Porträt Benedikts XIV für Kloster Zwiefalten von dem angeblichen Spiegler-Schüler Johann Baptist Stern?¹⁰⁷ – ebenfalls von der Hand des fürstbergischen Hofmalers Friedrich Woher, der seit seiner Heirat (1764) mit einer Katharina Spiegler mit unserem Maler posthum auch verschwägert war¹⁰⁸. Die mehr venezianisch inspirierten, aber auch Spiegler noch nahestehenden Emporenbilder (Abb. 29) (1762) der Wallfahrtskirche Baitenhausen werden dem Bruder und fürstbischöflichen Hofmaler Tibri zugeschrieben, der 1759 in Zuzgen bei Säckingen eine Jacobea Margaretha Haßler von Säckingen geheiratet hatte¹⁰⁹. Die Beziehung der Woher zu dem koloristisch verwandten, 1742 an der Wiener Akademie nachweisbaren Konstanzer Hofmaler Franz Josef Guldin (1724–1770) von Markdorf müßte noch genauer bestimmt werden¹¹⁰. Um den Bodenseebereich abzuschließen, kann man feststellen, daß Franz Ludwig Herrmann (1723–1791), der Sohn des Altersgenossen und Konkurrenten Franz Georg Herrmann (1692–1768) von Kempten, vielleicht auch unter dem Eindruck Spieglers z. B. in der Pfarrkirche Seitingen (1759) zu einer freieren Formensprache fand. Franz Ludwig Herrmann und Meinrad von Au kommen sich in ihren Zwiefalter Arbeiten für die Seitenkapellen (1770/72) bzw. für die Westwand über den Beichtstühlen sehr nahe. Einer anderen Generation gehörte der vorrangig als Literat aufgetretene angebliche Spiegler-Schüler Johann Sebastian von Rittershausen (1748–1820) an, der aber in Miniaturmalerei eher bei Johann Spengler (statt Spiegler?), einem Mitglied der Konstanzer Glasmalerfamilie, dilettierte¹¹¹.

107 Nach Franz Sebastian MEIDINGER: *Hist. Beschreibung verschiedener Städte ... Reichsprälaturen. II. Landshut 1790, S. 201.*

108 Vgl. E. ZUMSTEG-BRÜGEL (wie Anm. 63): *Stammtafel zwischen S. 272 u. 273.*

109 Wie Anm. 95, S. 101f.

110 Wie Anm. 95, S. 170, Anm. 43.

111 Wie Anm. 75, S. 1, Anm. 1.

Sonstige Wirkungen

Auch wenn die folgenden Maler eine andere Herkunft und eine eigene Entwicklung hatten, blieb Spieglers Werk auf sie nicht ohne Einfluß. Der vor allem in Augsburg, Venedig und Rom geformte Franz Martin Kuen (1719–1771) von Weißenhorn studierte in seinem (?) Skizzenbuch Spieglers Zwiefalter Hauptwerk¹¹² und brachte diese Erfahrungen in die bewegten Wolkenformationen seines Freskos in der Schloßkirche Erbach (1768) ein.

Der aus Isny (Ratzenried bei Isny?) stammende und in Ratzenried längere Zeit ansässige Franz Anton Dick (1724?–1785)¹¹³ hinterließ als quasi Hofmaler des Fürstbischofs von Chiemsee, Franz Carl Eusebius von Waldburg (gest. 1772) einiges in den Trauchburger Stammlanden (Schloßkapellen von Rimpach und Zeil). Dick ist aber stärker Johann Jacob Herkommer von Füssen, Giovanni Antonio Pellegrini in Füssen und vielleicht Kempten oder Österreich verpflichtet als Spiegler und dem möglicherweise vermittelnden Johann Michael Holzhay.

Auch bei der Künstlergemeinschaft Christian Wenzinger/Simon Göser in Fortsetzung der Gams-Pfunner-Richtung läßt sich guten Gewissens kein Spiegler-Einfluß ausmachen¹¹⁴.

Der vielleicht bei Bergmüller ausgebildete, sonst aber eigentlich Johann Holzer und Matthäus Günther verpflichtete Eustachius Gabriel (1724–1772)¹¹⁵ von Waldsee hält sich schon mehr an neuere Strömungen wie Tiepolo und Maulbertsch als an Spiegler, obwohl er die Arbeiten in Säkingen während seines Tienger oder Wettinger Aufenthaltes sicher gesehen (oder zumindest von ihnen gehört) haben dürfte.

Auch der obengenannte ehemalige Wegscheider-Schüler Joseph Esperlin (1707–1775)¹¹⁶ von Ingoldingen, der zeitweilig in Biberach ansässig war und – von Johann Zick vertrieben? – um 1747 nach Scheer übersiedelte, ließ sich als ehemaliger Trevisani-Schüler in Rom nicht mehr von Spiegler beeindrucken. Für den neuen Walburga-Altar in der Scheerer Schloßkirche dürfte er ein wenig älteres Spiegler-Gemälde um 1750 angestückt haben¹¹⁷.

Der sichere Nachweis eines Spiegler-Einflusses auf Franz Anton Maulbertsch (1724–1796) oder gar einer Schülerschaft Maulbertschs bei Spiegler läßt sich trotz eines möglichen Aufenthaltes von Maulbertsch (1748) in seiner Bodenseeheimat¹¹⁸ wegen seiner Zugehörigkeit zur alles überlagernden Wiener Malerei kaum mehr führen. Vielleicht erklärt sich die gute Anpassungsleistung Franz Sigrists (1727–1803) an die Fresken Spieglers in Zwiefalten auch aus einer ehemaligen Schülerschaft, wofür wie bei Maulbertsch einige historische Gründe sprechen könnten¹¹⁹ (Abb. 30).

112 Wie Anm. 89, S. 23, 167: Nr. A 48.

113 Vgl. HStAS, B. 58 Landgericht Schwaben, Bü 368 (Schuldsachen).

114 Die »Verkündigungen« des Freiburger Augustinermuseums sind wohl eher Arbeiten des Umkreises von Ignaz Stern (vielleicht ehemals Sing-Schüler?).

115 Wie Anm. 59, S. 174f. – Die Fresken der Pfk. Waldburg dürften wohl ebenfalls von seiner Hand sein.

116 Die rokokohaften Ölbilder im »Salettl« auf Schloß Zeil (ehedem im Jagdschloß Dürmentingen) sind koloristisch Franz Xaver Forchner verwandt.

117 Vgl. KOLB (wie Anm. 1), S. 393/4, Nr. 94.

118 Wie Anm. 59, S. 166.

119 Vgl. Betka MATSche-VON WICHT: Franz Sigrist 1727–1803. Weissenhorn 1977, S. 62. – Ein Bindeglied zwischen Spiegler, Maulbertsch und Sigrist stellt die früher Maulbertsch, von B. Bushart jetzt Spiegler zugewiesene Skizze »Papstszene« der Augsburger Barockgalerie, Inv.Nr.5294 mit der angeblichen Bestimmung für Zwiefalten dar, vgl. wie Anm. 2: S. 97, Anm. 81.



Abb. 30 *Papstszene (Hl. Gregor oder Coelstin V versuchen der Papstwürde zu entsagen?)* (Franz Joseph Spiegler bzw. Nachfolge?), um 1750/60. Augsburg, Städt. Kunstsammlungen, Barockgalerie, Inv.Nr. 5294.
(Foto: Städt. Kunstsammlungen, Augsburg)

Unsere Untersuchung, die durch jede Neuentdeckung und Neubestimmung modifiziert werden müßte, würde noch mehr in Unschärfe ausufern, wenn man noch die unzähligen Klein- und Kleinst-Meister, die es fast in jeder Gemeinde im 18. Jahrhundert gab, wie z. B. Anton Korb von Mühlheim, Gottfried Waldemar von Wachendorf, die Familie Bieg im Hegau, auf mögliche Beziehungen zu Spiegler durchmustern würde.

Das Interesse an dem auch von G. B. Göz etwas neidvoll respektierten¹²⁰ Franz Joseph Spiegler, über dessen faktische Ausbildungstätigkeit wir nachwievor wenig wissen, ging schon vor der 1770 offiziell für die bayrische Kirchenmalerei verkündeten klassizistischen Rückkehr zur »edlen Einfalt und stillen Größe« durch den Einfluß des dem Rokoko näheren venezianischen Kolorismus, z. B. eines Tiepolo und auch durch die ähnlich gelagerte aktuelle Malerei des Troger-Umkreises, der sich auch Spiegler nicht entziehen konnte, merklich zurück. Kopien im 19. Jahrhundert durch den Lokalmaler Konrad Lieb in Ittenhausen und Kirchbierlingen stellen wohl kaum mehr als ein unterschwelliges Weiterwirken (des immer gegenwärtigen Barock) dar. Ganz bewußt in der Nachfolge greift der Wangener Landsmann August Braun (1876–1956) als Kirchenmaler in unserem Jahrhundert und am Vorabend des 2. Weltkrieges bei der Neuausmalung der Schloßkirche Zeil auf die modern, abstrakt-expressiv anmutende Formensprache Spieglers zurück.

Die trotz aller Nachahmungsversuche letztlich Unerreichbarkeit Spieglers deutet auf Individualität und auch Qualität unseres Malers hin, die weder aus der Biographie noch gar durch funktional-kommunikationstheoretische Ansätze bislang befriedigend ableitbar sind. Vielleicht konnte sich nur in einer gewissen »Ek-Zentrik« z. B. Riedlingens sein immer noch rätselhafter Stil entwickeln. Im Zeitalter der reichsunmittelbaren Höfe von Adel und Klerus sollte Vorsicht bei der Verbindung mit Provinzialität, Volkstümlichkeit oder Stammesverwurzelung walten. Die bisher erkennbaren stilistischen Quellen lagen in der alten Münchner Schule um Sing, der jüngeren mit dem neapolitanisch-venezianischen Mischstil um Amigoni, in der Rocailleornamentik, dem Manierismus des 17. Jahrhunderts und in der Aufgeschlossenheit gegenüber verschiedenen komplexen Strömungen z. B. Roms um Conca oder zuletzt Wiens um Troger. Spieglers späte Steigerung in Dynamik und zeitlich-räumlicher »Ekstase« um 1750 und ihre mögliche »Wesens«-Aussage lassen sich aber nur bedingt ableitend erklären¹²¹. Letztlich stößt man dabei immer wieder an ein Grundproblem besonders auch in der 1. Hälfte des vielschichtigen 18. Jahrhunderts: dem oft widersprüchlichen und kaum anteilmäßig zu bestimmenden Spannungsverhältnis von ästhetischer Reflexion (»aufgeklärter« Kunst-Verstand) und religiöser Empfindung (»neue Mystik«) in einer virtuoson, (über-)sinnlich erfahrbaren Inszenierung¹²² oder von Individualität (Sehfehler und psychische Sonderheiten einschließende subjektive Bekenntniskunst) und feudalem Kollektivismus (im Dienst und Auftrag der herrschenden Ordnungen).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hubert Hosch, Stäudach 127, D-72074 Tübingen

¹²⁰ Eduard ISPHORDING, Gottfried Bernhard Göz. I. Weissenhorn 1982, S. 352.

¹²¹ Sicher auch nicht nur eindimensional z. B. durch typologisch-historisches (Bauer), maurinisches (Liebold) Denken oder durch rationalisierende Tendenzen zur distanzierenden Bildhaftigkeit (Rupprecht, Bauer) möglich.

¹²² Vgl. Reinhard STEINER, Die Wirksamkeit des Raumes. Zum Verständnis des Innenraumes in der Sakralbaukunst Böhmens und Bayerns von 1700–1770. In: Empfindung und Reflexion. Ein Problem des 18. Jahrhunderts. Münchner Beiträge zur Geschichte und Theorie der Künste. I. Hildesheim 1986, S. 149–186, v. a. 176.

Der heilige Kajetan von Tiene im Bodenseeraum

Der Anwalt der göttlichen Vorsehung auf Altären in Neukirch und Überlingen

VON WALTHER P. LIESCHING

Kirchen- und Altarpatrosinien lassen sich in aller Regel ohne große Bemühung erklären und deuten. Wenn der heilige Bernhard im Einflußbereich von Zisterzienserklöstern und der heilige Norbert bei den Prämonstratensern auftreten, wenn wir Nikolaus in Bodenseekirchen oder Oswald in Weingarten oder im ehemals Weingartner Priorat Hofen begegnen, ist es nicht schwer, eine Beziehung herzuleiten. Aber woher kommt es, daß in zwei Kirchen unserer Region ein Heiliger in Erscheinung tritt, der hier sonst gänzlich unbekannt und fremd ist, dessen Orden hier noch nie ein Kloster gründete und den man allenfalls von der gewaltigen Theatinerkirche zu München kennt: der heilige Kajetan von Tiene, der Gründer des Ordens der Theatiner?

Sein Auftreten an beiden Orten geschah fast gleichzeitig, 1718 und 1723. Dagegen hatten die beiden Herrschaften, in deren Bereich wir ihm als Altarpatron begegnen, sonst kaum Berührungspunkte: die Grafschaft Tettngang und die Reichsstadt Überlingen. Westlich von Kurbayern war seine Verehrung unbekannt, es gab da weder andere Kajetansaltäre noch Niederlassungen der Theatiner. Wie und warum, so fragt man sich, mag dieser Heilige den Weg an den Bodensee gefunden haben? Wie kam es zu dieser zweifachen Verehrung? Stehen die beiden Altarstiftungen im Bodenseeraum etwa in einem bestimmten Zusammenhang oder haben diese Ereignisse nur zufällig – fast zur selben Zeit – in räumlicher Nähe stattgefunden?

Diesen Fragen soll die nachstehende Untersuchung gelten. Sie versucht, den zeitgeschichtlichen Hintergrund wie auch den ikonographischen Gehalt der Darstellungen etwas aufzuhellen. Als Ergebnis wird sich zeigen, daß beide Stiftungen ganz verschiedene Ursachen gehabt haben und daß sie in keinem Zusammenhang stehen.

Pfarrkirche zu Neukirch

Anlässlich der Erweiterung der Neukircher Pfarrkirche »St. Maria Rosenkranzkönigin« – vorheriges Patrozinium »St. Silvester« – im Jahre 1980 kamen zwei Altarblätter wieder zu Ehren, die bisher nicht die richtige Beachtung gefunden hatten. 1718 und nach 1805 entstanden, wurden sie nun restauriert und in der Beicht- bzw. Taufkapelle aufgestellt¹. Beide Tafeln haben eine Heiligengestalt gemeinsam: den heiligen Kajetan von Tiene. Die bisherige Deutung des Bildinhalts hat sich bei dem älteren Blatt als unbefriedigend erwiesen, bei dem anderen war sie zunächst nicht ganz exakt.

¹ Näheres in der Festschrift Neukirch 1980. Passim. – Der Ort Neukirch, schon um 1100 erstmals erwähnt, ist am östlichen Rand des Bodenseekreises an der Straße Tettngang – Niederwangen-Wangen im Allgäu gelegen. Er gehörte seit langem zur Herrschaft Tettngang der Grafen von Montfort und wurde schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Mittelpunkt eines montfortischen Amtes.

Altarblatt von Johann Gabriel Roth (1718)

Abb. 1
Verehrung Mariens und Skapulierspende (Johann Gabriel Roth), 1718. Neukirch, Pfarrkirche, Beichtkapelle.
 (Foto Thanner, Leutkirch)

Das ältere Blatt, nach der Signatur 1718 von Johann Gabriel Roth geschaffen, das vor dem Umbau der Kirche seinen Platz auf dem linken Seitenaltar hatte und nun die Beichtkapelle schmückt, führt uns mitten in den Barock (Abb. 1)². Bei flüchtiger Betrachtung dieser in kräftigen Farben gehaltenen Komposition denkt man zunächst an eines der Lieblingsthemen jener Zeit, die Rosenkranzspende an die Heiligen Dominikus und Katharina von Siena³. Bei näherem Zusehen fallen aber wesentliche Unterschiede auf. Beide Personen tragen keine Dominikanertracht. Die Gestalt zur Rechten, anscheinend eine Ordensfrau,

² H 3,1 m; B 1,7 m. – H. Bürgermeister a. D. Eugen Müller – Neukirch wird die Übermittlung einer Fotografie des Altarblattes sowie die Erteilung der Reproduktionserlaubnis verdankt.

³ Vgl. die irrtümliche Zuordnung »Heilige Katharina von Siena« bei HOSCH: Brugger, S. 204 Anm. 3.

hat einen auffallend blauen Mantel unter einem schwarzen Übergewand, sie empfängt aus der Hand Mariens auch keinen Rosenkranz, sondern ein blaues Skapulier. Die männliche Person zur Linken ist in der Tracht der nachmittelalterlichen Orden, wie wir sie z. B. von den Jesuiten kennen, gekleidet.

Das Bild stellt Ereignisse und Gestalten dar, die im Bodenseeraum unbekannt waren und auch unbekannt geblieben sind. Deshalb wurden Bildprogramm und Bildinhalt bisher nicht erkannt und konnten somit auch nicht richtig erklärt werden. Geht man aber der Entstehung des Altarblattes nach, wird sein ikonographischer Gehalt deutlich: Der hl. Kajetan von Tiene und die Spende des blauen Skapuliers an die ehrwürdige Ursula Benincasa von Neapel. Ebenso erkennt man den familiengeschichtlichen Hintergrund des Auftrags zur Schaffung des Blattes, geschehen durch Gräfin Maria Anna von Montfort, geborene Gräfin Thun-Hohenstein, und ihren Gemahl, Graf Anton III. von Montfort.

Dem ehemaligen Ortspfarrer von Neukirch, H. Pater Hilarius Kübler, war schon vor Jahren das blaue Skapulier aufgefallen und er erkannte als erster in der blau gewandeten Nonne Ursula Benincasa von Neapel⁴. Wer aber war die männliche Person in Klerikertracht? Die Oberamtsbeschreibung Tettngang von 1915 hielt ihn für Louis Maria Grignon de Montfort, einen »aszetischen Schriftsteller der Marienverehrung«. Ihr Autor nahm an, daß die Namensgleichheit mit den gräflichen Stiftern zur Wahl dieses frommen Mannes geführt habe⁵. Pfarrer Hermann Eggart, dem wir so viel an kunstgeschichtlichen Erkenntnissen im Umkreis der Grafen von Montfort verdanken, kam zwanzig Jahre später zu dem Ergebnis, der Dargestellte sei »der selige Johannes, Graf von Montfort, Hausheiliger und Schutzpatron der Grafen von Argen-Tettngang«⁶. Diese Erklärung

4 Siehe Exkurs »Ursula Benincasa«. – H. Pater Hilarius Kübler SDS sei für seine bereitwilligst erteilten Auskünfte und Hinweise herzlichst gedankt. – Pfarrer Arthur SCHÖNINGER, der Verfasser des orts- und kunstgeschichtlichen Teils der »Beschreibung des Oberamts Tettngang (1915)« bezeichnete die weibliche Figur auf dem Altarblatt als gleichzeitige italienische Nonne ohne Namensnennung und Begründung (S. 798 bei Langenargen). Wahrscheinlich dachte er dabei an Ursula Benincasa, die er aber bei der Beschreibung von Neukirch nicht erwähnte (a. a. O., S. 824f. bei Neukirch). Merkwürdigerweise blieb SCHÖNINGERS richtiger Hinweis in der Folge unbeachtet (s. Anm. 6 und 7).

5 SCHÖNINGER (wie Anm. 4) S. 824f. – Louis Maria Grignon de Montfort (nach seinem Geburtsort Montfort-sur-Meu in der Bretagne) 1673–1716; 1888 selig-, 1947 heiliggesprochen. Volksmissionar, »Apostel des Poitou und der Bretagne«. Er gründete 1703 einen weiblichen Pflegeorden, 1705 eine Priesterkongregation für innere Mission, zeichnete sich aus durch innige Marienverehrung und aufopfernde Liebe zu den Armen und den Kindern. Seine Abhandlung »Über die vollkommene Andacht zu Maria«, die sog. Grignionsche Andacht, wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. LThK IV. ²1957. Sp. 1236f.; STADLER 3 (1869), S. 940f.; WIMMER, S. 327.

6 EGGART, Sel. Johannes, S. 23. Für EGGART waren die Grafenkrone zu Füßen des Dargestellten und das deutsche Montfortwappen ein Beweis für die deutsche Familienzugehörigkeit. – Johannes Graf von Montfort-l'Amaury, geb. nach 1220, entstammte einem seit Anfang des 11. Jahrhunderts westlich von Paris ansässigen Adelsgeschlecht. Er war ein Enkel des päpstlichen Heerführers im Albigenserkreuzzug Simon de Montfort (1170–1218). Als Teilnehmer des ersten Kreuzzugs des hl. Ludwig von Frankreich starb Johannes schon im November 1248 auf Zypern, ohne das Heilige Land jemals betreten zu haben. Die Beisetzung erfolgte in Nikosia in der Kirche »N.D. des Champs«, die später in »St. Jean-de-Montfort« umbenannt wurde. Wegen zahlreicher Wunderheilungen an seinem Grabe wurde er von Einheimischen und Pilgern als Heiliger verehrt (*sant zouanes te mouforte*). Eine erste Beschreibung von Grab und Kult, letzterer erwähnt als seit langem bestehend, gab der zypriotische Chronist Leontinos MACHAERAS im Jahre 1426. Die Grabeskirche wurde im Jahre 1567 bei der Verteidigung der Stadt Nikosia gegen die Türken abgerissen. Angeregt durch den Bericht des deutschen Pilgers Christoph Zorn von Duntzenheim im Jahre 1556 wurde seine Verehrung von den Grafen von Montfort-Tettngang in ihrem Herrschaftsgebiet bis zum Aussterben des Geschlechts am Ende des 18. Jahrhunderts gepflegt (EGGART, Sel. Johannes. Passim). *Eine kirchliche Gutheißung hat sein Kult nie erfahren* (BRAUN, Sp. 380). In späteren

Eggarts wurde 1937 ungeprüft in die »Kunstdenkmäler des Kreises Tettngang« übernommen und das Bild als »Verherrlichung Mariä mit dem seligen Johann von Montfort« beschrieben⁷. Beide Vermutungen sind unrichtig. Wie schon Eggart bemerkte, wäre es »dem Grafenpaar kaum eingefallen, den 1716 in Westfrankreich gestorbenen Grignon schon 1718 durch einen Maler auf einem Altarbild zu verherrlichen«⁸. Aber auch der »selige bzw. heilige« Johannes von Montfort scheidet als abgebildete Person aus: im Bereich der Grafschaft Tettngang wurde er stets, auf Gemälden wie auf Münzen, als Ritter in voller Rüstung, nie als Kleriker dargestellt⁹.

Um Aufschluß zu gewinnen über Inhalt und Bedeutung dieses Gemäldes lag es nahe, nach geeigneten Unterlagen zu suchen, so über die Auftragserteilung an den Maler und über die Stiftung des Altars, für den dieses Blatt bestimmt war. Leider blieben die Bemühungen in dieser Richtung ohne Ergebnis¹⁰, dagegen gibt es ein Dokument, aus dem sich ein Bezug zur Schaffung des Roth'schen Bildes herstellen läßt. Es ist dies eine Urkunde zur Stiftung einer Bruderschaftskaplanei an der Pfarrkirche zu Neukirch vom 12. Dezember 1719¹¹. Aus ihr ergeben sich die richtige Beschreibung des Bildes und die Deutung des Bildinhalts. In dieser Urkunde teilen Anton Graf zu Montfort, Herr zu Bregenz, Tettngang und Argen und Maria Anna, Gräfin zu Montfort, geborene Gräfin von Thun, allen die diesen Brief lesen oder lesen hören mit, daß sie dem Allmächtigen Gott, sonderlich aber seiner Allerwertesten ohne Macel empfangenen Mutter und unbefleckten Jungfrau Maria mit ganzem Himmlischen Heer zu Lob und Ehren nach gnädiger Bewilligung

Berichten über deutsche Pilgerreisen wird Johannes häufig den deutschen Grafen von Montfort zugeordnet, weil die französischen Montfort schon im Anfang des 14. Jahrhunderts ausgestorben waren und weil sich auch auf Zypern keine Erinnerung an dieses Geschlecht erhalten hatte (EGGART, Sel. Johannes, S. 20). Lit.: Reinhold RÖHRICHT, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. Neue Ausgabe 1900, S. 59; J. HACKETT, A History of the Orthodox Church of Cyprus. 1901, S. 419, 428f., 491; R. M. DAWKINS, The Chronicle of Makhairas. 1932 (griech.-engl.) Bd. I, S. 32f. (§ 33), Bd. II, S. 62f. (zu § 33).

7 Kunstdenkmäler Tettngang, S. 135.

8 EGGART, Sel. Johannes, S. 23.

9 Ikonographisch lag die Darstellung des heiligen Johannes von Montfort seit dem Beginn seiner Verehrung durch die Grafen von Montfort fest. Erstmals zeigt eine Münze aus dem Jahre 1568 sein Bild: stehend, im Harnisch, die Rechte auf einen Schild mit dem Montfortwappen gestützt, die Linke an das Schwert gelegt; später hält er auch eine Fahne mit dem Montfortwappen. Die Umschrift dieser und der späteren Münzen lautet: DIVUS IOHANNES COMES DE MONTFORT CIPRIE SANCTUS PATRONUS (Alex FRICK, Die Montfort-Münzen im Museum Langenargen. In: Montfort-Bregenz 31, 1979, S. 205–209). – Sämtliche Berichte über seine Grablege auf Zypern (z. B. Antonio DE ARANDA – Toledo 1530, Christian ZORN 1556 bei EGGART, Sel. Johannes, S. 7 u. 13) sprechen von ihm als Adligem und Tempelritter, niemals als Kleriker oder Angehörigem eines geistlichen Ordens.

10 Weder im Hauptstaatsarchiv Stuttgart noch im Pfarrarchiv Neukirch oder im Diözesanarchiv Rottenburg liegen einschlägige Urkunden oder Dokumente, z. B. Auftragserteilungen oder -rechnungen. Auf den zahlreichen Handwerkerrechnungen findet sich nirgends der Name des Malers J. G. Roth.

11 1.) Hauptstaatsarchiv Stuttgart. B 123 I (Montfort) Herrschaft Tettngang. 3. Amt Neukirch. Büschel 201. Acta, Die Montfortische Stiftung einer Bruderschafts Caplanei Pfründ bey der Pfarrkirche zu Neukirch betreffend. – Nr. 249. Concept Fundationsbrifs vor die Bruderschafts Caplanei zu Neukirch. D.D. Tettngang, den 12^{ten} Decembris A°1719 (mit Antrag an Fürstbischof Johann Franz Schenk von Stauffenberg in Konstanz auf Bewilligung).

2.) ebenda. B 123 L. Geldrechnungen der gfl. Montfort. Herrschaft Tettngang. Band 57, f 237. 1719 *AusgabGeld ad Pias Causas* nr. 757 d. 24 Fbr 1720 Herrn Caplan Rottenheussler von Neukirch in die gfürstl. Canzley nach Constanz von auf gefertigten Fundationsbrief Dax bezahlt 24 fl – *beylaag* / nirgends aufzufinden /.

3.) Pfarrarchiv Neukirch. Stiftungsurkunde. D.D. Tettngang 12. Dec. 1719; mit Bestätigung des Fürstbischofs von Konstanz vom 16. Januar 1720 (OrPerg. mit Siegel in Holzkapsel).

durch den Fürstbischof Johann Franz von Konstanz bei der Pfarrkirche zu Neukirch eine *Ewige Bruderschaft Caplaney Pfründt, welche zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariä eingestellet ist, gestiftet und eingerichtet haben*. Es folgen ausführliche Bestimmungen über die Anlage des Stiftungskapitals (*zweytausend Gulden umb fünf per Cento bey Unserer gemeinsamen Landschaft*) sowie über Ausstattung und Versorgung der Kaplanei und des nunmehr *aufgerichteten Caplaney Hauses*. Am Schluß der Stiftungsurkunde sind die Pflichten des Kaplans genau verzeichnet. Neben dem Lesen der Frühmesse an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche zu Neukirch und dem Auftrag *einem jeweyligen Pfarrern in cura animarum beyzuspringen* sowie ihn bei Krankheit zu vertreten, hat der Kaplan folgende wichtige Aufgaben: *Solange er diese Pfründe genießt, solle er schuldig und verbunden seyn, die beyde Rosenkrantz und die Mutter Gottes unbeflegter Himmelblawen Scapulier Bruderschaften erhalten und befördern zu helfen*¹². Ferner hat er wöchentlich zwei Heilige Messen *vor die Stüfter zu applicieren, als die Eine zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Maria, die andere aber zu Ehren des Heyl. Caietani*. Aus diesen Stiftungsbedingungen und -anordnungen läßt sich nun das Bildprogramm zusammenstellen und es ergibt sich folgender Inhalt des Bildes¹³:

Verehrung von Maria und Jesuskind durch den heiligen Kajetan von Tiene und Skapulierspende an die ehrwürdige Ursula Benincasa von Neapel.

Das Altarblatt, das zweifellos zu einem besonderen Bruderschaftsaltar gehörte¹⁴ ist signiert: J. Gabriel Roth inve. & pinx.: 1718. Es zeigt die zweifache Thematik, wie sie in der Stiftungsurkunde der Bruderschaftskaplanei enthalten ist:

Rechts: Die Vision der Ursula Benincasa. In die Tracht der Theatiner-Einsiedlerinnen gekleidet (weißer Rock, blauer Mantel, schwarzer Schleier) empfängt sie von Maria das blaue Skapulier von der Unbefleckten Empfängnis¹⁵.

Die in der Bildmitte thronende Maria übergibt mit der Linken das Skapulier an Ursula, mit dem rechten Arm hält sie das Jesuskind. Dieses wendet sich Kajetan zu und hält ihm mit der Rechten das Kreuz entgegen. Die 12-Sternengloriole umgibt das Haupt Mariens; sie setzt den rechten Fuß auf Mondsichel und Weltkugel, um welche sich die Schlange mit dem Apfel windet. Über ihr schwebt ein Engel mit dem Lilienzepher¹⁶.

Links: Kajetan, in Ordenskleidung, kniet in verzückter Verehrung vor Maria mit dem

12 Die Rosenkranzbruderschaft wurde am 15. Juni 1681 durch den Pfarrer Melchior Kees gestiftet. Schirmherr war Graf Johann VIII. von Montfort (reg. 1662–1686), dann sein Sohn Anton III. (Pfarrarchiv Neukirch, Nr. 18 Buch der Rosenkranzbruderschaft). – Über Datum und Anlaß der Stiftung der »Himmelblauen Skapulier-Bruderschaft« geben die Unterlagen im Pfarrarchiv Neukirch (Nr. 19) oder im Hauptstaatsarchiv Stuttgart keine Auskunft. In der Stiftungsurkunde von 1719 wird sie als schon bestehend aufgeführt. Aufgezählt wird im Pfarrarchiv eine Reihe von Mitgliedern nach 1725, z. B. Anton I. Unold von Weißenau sowie mehrere Damen des Hauses Fürstenberg. Auch sind dort Kosten notiert für »Himmelblaues Skapulier zu machen: 1 fl 9 Xr«. – Siehe Exkurs 4 »Skapulier«.

13 Siehe dazu: Wilhelm MRAZEK, Ikonologie der barocken Deckenmalerei. 1953, S. 16; Erwin PANOFSKY, Zum Problem der Beschreibung und Inhaltsdeutung von Werken der bildenden Kunst. 1932, S. 106 ff.

14 Wie in Anm. 10 erwähnt sind keine Unterlagen über einen solchen Altar vorhanden. Infolge der Umstellung und Neuzusammensetzung der Neukircher Altäre im vorigen Jahrhundert hat sich ein solcher Altar nicht mehr erhalten. Hermann EGGART berichtet 1934, daß das Blatt »unbeachtet über der Sakristeitüre hängt« (EGGART, Sel. Johannes, S. 23).

15 Zur Tracht siehe Exkurs 3 »Ursula Benincasa«.

16 Diese Darstellung ist – wie häufig – eine Kontamination zweier Bildtypen: Maria ist Immaculata für Ursula und Kajetan (Sternengloriole, Mondsichel, Schlange, Lilienzepher), aber auch thronende Gottesmutter für Kajetan (Jesuskind). LCI II. 1970, Sp. 338–344 (Immaculata Conceptio).

Kinde; er öffnet mit beiden Händen sein Gewand, um sein brennendes Herz zu zeigen und darzubringen¹⁷.

Oben erblickt man Gottvater mit großer blauer Weltkugel vor hellem Wolkengrund, darunter schwebt die Taube des heiligen Geistes, welche über einen Spiegel, getragen von einem Engel, den Strahl der Gnade in Kajetans Herz sendet. Daneben ein Engel mit einem zweiten blauen Skapulier. Der Himmel ist von bewegten Wolken erfüllt, aus denen Engel mit blauen und roten Schärpen herausschweben. Links der für J. G. Roths Bilder typische Blick in erhellte Weite. Unten links ist das Montfortsche Stifterwappen angebracht.

Das Gemälde enthält ferner wichtige Bestandteile der Kajetans-Ikonographie: Vor Kajetan liegen eine gestürzte Krone und zwei Bücher – oben aufgeschlagen das Evangelienbuch, darunter das Regelbuch des Theatinerordens – dazwischen eine Lilie, in Bildmitte unten sieht man zwei kleine Engel mit Kreuz und Lilie¹⁸.

Die Stifter des Altars

Inhalt und Bedeutung des Bildes wären nun erkannt. Aber wie erklären sich sowohl die Stiftung einer Bruderschaftskaplaneipfründe wie auch ein Altarblatt entsprechenden Inhalts in einer Region, in der zwei verehrungswürdige Personen wie Kajetan und Ursula Benincasa sonst nicht zu finden sind? Es liegt nahe, die Antwort auf diese Fragen in der Lebensgeschichte der beiden Stifter, des Tettnanger Grafenpaares, zu suchen.

Graf Anton III. von Montfort (26. 11. 1670–7. 3. 1733) war der einzige Sohn des Grafen Johann VIII. (1627–1686). Zwei seiner vier Schwestern waren Stiftsdamen in Buchau am Federsee, eine von ihnen, Maria Theresia Felizitas, war von 1693 bis 1742 dort Fürstäbtissin. Nach dem frühen Tod des Grafen Johann VIII. durch einen Sturz vom Pferde war dessen jüngerer Bruder Anton II. (1635–1706) Vormund seines Neffen Anton III. und Administrator der Grafschaft bis 1693¹⁹. 1716 wurde Anton III. zum Kaiserlichen Geheimen Rat ernannt. Vergeblich bemühte er sich aber um die Erhebung seines Geschlechts in den Reichsfürstenstand.

Gräfin Maria Anna von Thun (26. 9. 1664–13. 10. 1733) wurde in Prag als älteste Tochter des Maximilian Josef Graf Thun-Hohenstein (1638–1701) aus dessen erster Ehe mit Maria Franziska Gräfin Lodron († 1679) geboren²⁰. Maximilian wurde 1687 Oberhof-

17 Ähnliche Komposition bei *Llompert* 1960, Stich Nr. 15.

18 Siehe Exkurs 1 »Kajetan 2. Ikonographie«. – Die Krone weist auf Kajetans Herkunft aus vornehmer Familie in Vicenza hin; daß sie gestürzt ist, symbolisiert seine Entsagung und den Verzicht auf Besitz: »Ich will Christus einen Schritt näher kommen und habe deshalb beschlossen, alles aufzugeben, was ich noch an zeitlichen Gütern besitze« (MELCHERS, S. 492). – *LLOMPERT* 1960: Stich Nr. 8 (Krone). – Lilie und Bücher: Auf der einen Seite des Evangelienbuchs ist eine Scheinschrift zu sehen, welche wahrscheinlich die Richtlinie des Theatinerordens darstellen soll: Matth. 6, 25–34.

19 Anton II. von Montfort war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt (1652–1655 Studium in Rom), schlug aber bald eine militärische Laufbahn ein. Seit 1669 in kurbayerischen Diensten stehend wurde er 1685 als Generalwachtmeister Statthalter der Festung Ingolstadt, die er im spanischen Erbfolgekrieg 1704 an die Österreicher übergeben mußte. 1677 erste Ehe mit Maria Viktoria Gräfin Spaur († 1686), 1692 zweite Ehe mit Maria Anna Katharina Gräfin Tilly (* nach 1736). Von 1677 bis 1696 war Graf Anton II. im Besitz der montfortischen Herrschaft Schomburg. 1689 fiel ihm die Herrschaft Offenberg-Egg (Niederbayern) aus dem Erbe seiner ersten Gemahlin zu.

20 In Urkunden wird die Gräfin Maria Anna benannt, sie pflegte auch mit diesen beiden Vornamen zu unterschreiben. Ein dritter Vorname Leopoldine ist ihr bei *WURZBACH* (Teil 45, Stammtafel II) beigelegt, ebenso bei Hermann *EGGART*, Salzburg, S. 76. – Die Freiherren von Thun gehörten zu den ältesten Familien Tirols, sie werden schon im 12. Jahrhundert erwähnt. Ihr Stammsitz Castel

marschall bei seinem jüngeren Bruder Johann Ernst (1687–1709 Erzbischof von Salzburg), 1693 Kaiserlicher Geheimer Rat und 1696 Ritter des Goldenen Vließes. Als solcher führte er den Titel *Don*. Seine dritte Gemahlin, seit 1688, war Maria Adelheid Gräfin Preysing aus altem bayerischen Adel. Von ihr wird nachher noch zu reden sein.

Das gräfliche Ehepaar Anton III. und Maria Anna tat sich durch zahlreiche kirchliche und weltliche Bauten und Stiftungen hervor²¹. Die Familie der Gräfin, die Grafen Thun-Hohenstein, war außerordentlich bau- und kunstfreudig, außerdem sehr reich. In Landschlössern, Stadtpalästen und Kirchen Prags beschäftigte sie hervorragende Künstler. Graf Anton III. war ein typischer Barockdynast mit hohen Ansprüchen an Repräsentation und Lebensstil, ungeachtet der schlechten wirtschaftlichen Lage seines winzigen Territoriums²².

Schon kurz nach der Eheschließung wurde 1694 in Langenargen ein Kapuzinerkloster gestiftet, 1712 mit dem Bau des Neuen Schlosses in Tettngang begonnen, vier Jahre später mit dem Neubau des Spitals zum Heiligen Geist und 1718 mit der Pfarrkirche St. Martin in Langenargen. 1714 stiftete Graf Anton zusammen mit seiner Schwägerin, der Klosterfrau Maria Ernestine, eine Pfarrpfründe in Hemigkofen, heute Kressbronn, 1719 zusammen mit seiner Gemahlin die oben beschriebene Kaplaneipfründe in Neukirch, wobei gleichzeitig die Mittel für das Kaplaneihaus gegeben wurden. 1728 erfolgte in Ettenried die Stiftung einer weiteren Pfründe und der Bau eines Kaplaneihauses (zur Erinnerung an die Gräfin wurde der Name Ettenried in Thunau umgewandelt)²³.

Anlaß der Stiftung

Im Barock war die Stiftung einer Bruderschaft nichts Ungewöhnliches. In den Jahrzehnten der Türkengefahr bildeten sich Dreifaltigkeits-, Mariahilf- und vor allem Rosenkranzbruderschaften²⁴. Auch entstanden Bruderschaften im Zusammenhang mit einer bestimmten Reliquie, wie die 1710 vom Weißenauer Abt Leopold Mauch gestiftete Bruderschaft der fünf Wunden Jesu zur besonderen Verehrung der Weißenauer Heilig-Blut-Reliquie. Sehr verbreitet waren auch die Bruderschaften des braunen Skapuliers »Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel«, die mit den Karmelitern verbunden waren²⁵. Auch die Verehrung der Immaculata stieg im Barock mächtig an. Eine Besonderheit stellt dagegen die Neukircher Bruderschaft dar wegen ihrer Widmung an das »Blaue Skapulier von der Unbefleckten Empfängnis Mariens«, d. h. an das blaue Skapulier, welches dem Theatinerorden damals

Thun (Tono) liegt bei Vigo auf dem Nonsberg (Val di Non) nördlich von Mezzolombardo. Wegen ihrer Verdienste in Böhmen während des dreißigjährigen Krieges wurden sie 1629 vom Kaiser in den Reichsgrafenstand erhoben. Zahlreiche Mitglieder der Familie waren im 17. und 18. Jahrhundert geistliche Fürsten (in Salzburg, Brixen, Gurk, Passau, Regensburg, Seckau und Trient) oder waren an solchen Höfen tätig. WURZBACH, Teil 45.I Genealogie. S. 11 passim sowie Stammtafel II. Don Maximilian, S. 33 Nr. 66.

21 KICHLER – EGGART 1926, S. 50f., 144f., 165ff.

22 Ralf REITER, Das Heilig-Geist-Spital zu Langenargen von 1491 bis ins 19. Jahrhundert. In: Langenargener Geschichte(n) 6. 1991, S. 27–29.

23 MERTEN, Burgen und Schlösser, S. 138, 141, 147f.; HOSCH, Die Kirchen, S. 154f., 157f., 160. In: Grafen von Montfort 1982. – Wolfgang FIX, Kirchen und Kapellen in alter Zeit. In: Langenargener Geschichte(n) 4. 1989, S. 44–49. – Eva MOSER, Zur Bau- und Kunstgeschichte des Langenargener Spitals. Ebenda 6. 1991, S. 70f.

24 Im Jahre 1666 wurde in Langenargen eine Rosenkranzbruderschaft gestiftet (KICHLER – EGGART 1926, S. 158), 1681 eine solche in Neukirch (Anm. 12).

25 siehe Exkurs 4 »Skapulier«.

erst vor kurzem approbiert worden war²⁶. Die nächste Niederlassung der Theatiner lag in München, also in Kurbayern, westlich davon gab es im deutschen Sprachraum keine Theatiner und keine Verehrung des heiligen Kajetan.

Die Stiftung einer so gut dotierten Kaplaneipfründe durch Graf und Gräfin von Montfort ist, wie aus der Stiftungsurkunde hervorgeht, im Zusammenhang mit der Skapulierbruderschaft zu sehen. Das schon vorher entstandene Altarblatt von 1718 gibt gewissermaßen die Illustration dazu. Aber: Keine andere Kirche oder Kapelle, keine Kaplaneistiftung, auch kein Altar in der Grafschaft Tettngang hat Kajetan als Patron oder Konpatron, nirgends ist eine Verehrung des blauen Skapuliers bekannt. Mit Ausnahme des Altars in Überlingen ist beides der Bodenseeregion fremd. Ein Gelübde aus bestimmten Anlaß ist nicht bekannt²⁷, aus der Stiftungsurkunde ergibt sich nichts. Rechnungs- oder andere Unterlagen konnten, wie schon erwähnt, nicht gefunden werden.

Ohne Zweifel handelt es sich hier um einen Einzelfall. Deshalb müssen wir wohl den Anlaß der Stiftung der Bruderschaft sowie einer Kaplaneipfründe und der Errichtung eines Altars mit dem Gemälde von 1718 bei den beiden Stiftern selbst suchen. Wie häufig, so ergibt sich auch in diesem Fall aus der Genealogie der Familien und des Umkreises des Grafenpaares eine einigermaßen brauchbare Hypothese.

Nach München, dem deutschen Mittelpunkt des Kajetanskultes, gab es damals eine zweifache familiäre Beziehung. Anton II., der Onkel und zeitweilige Vormund des Grafen, war – wie erwähnt – von 1669 bis zu seinem Tode im Jahre 1706 bayerischer Offizier gewesen, davon zwanzig Jahre als kurfürstlicher Statthalter in Ingolstadt. Er war beim kurbayerischen Adel und bei Hofe sicher eine bekannte Persönlichkeit. Die Stiefmutter der Gräfin, Maria Adelheid geborene Gräfin Preyßing, dritte Gemahlin des Don Maximilian Graf Thun, stammte von dort. Daß sich die Gräfin Maria Adelheid und Graf Anton II. kannten, ist mit Sicherheit anzunehmen. Dies legt die Vermutung nahe, daß diese beiden bei der Vermittlung der Ehe zwischen Antons Neffen, dem Tettnanger Grafen Anton III., und der damals in Salzburg lebenden Gräfin Maria Anna von Thun – beide Gräfinnen waren etwa gleichalt – eine gewisse Rolle gespielt haben²⁸.

Auch aus Salzburg mit seiner Theatinerniederlassung wäre die Anregung zu einer Kajetansstiftung in Tettngang möglich²⁹. Das gräfliche Paar hatte dort im Jahre 1693 geheiratet, 1699 hatte die Gräfin einen Hof bei Salzburg erworben, später »Montforter Hof« benannt, Graf Anton III. wurde im Jahre 1700 Obersthofmeister des Onkels der Gräfin, Erzbischof Johann Ernst von Thun (reg. 1687–1709). Das Paar hielt sich häufig in Salzburg auf.

Die Verbindungen der Montforts zu beiden Orten liefern aber keine befriedigende Erklärung dafür, warum die Neukircher Stiftung erst im Jahre 1719 erfolgt ist; zwei

26 1691 bzw. 1710; Bruderschaften des blauen Skapuliers entstanden in der Regel erst im 19. Jahrhundert, also hundert Jahre nach der vor 1719 gestifteten Neukircher Bruderschaft (LThK IX. 21964, Sp. 815f.). Zur einzigen Kajetansbruderschaft im Bodenseeraum siehe Abschnitt »Überlingen. Die Stifter des Altars«.

27 Die erfolgreiche Anrufung des hl. Kajetan wegen ausbleibenden Kindersegens durch das bayerische Kurfürstenpaar hatte seinerzeit die Berufung der Theatiner nach München und dort die Errichtung von Kirche und Kloster zur Folge (siehe Exkurs 2 »Die Theatiner«). Auch in anderen Fällen scheint der Heilige wirkungsvolle Hilfe geleistet zu haben. HUFNAGEL. Passim. – KRAUSEN, Kult, S. 168f.

28 Gräfin Maria Adelheid lebte wahrscheinlich zu dieser Zeit ebenfalls in Salzburg, weil ihr Gemahl Don Maximilian Graf Thun seit 1687 Oberhofmarschall bei seinem Bruder Johann Ernst, dem Salzburger Erzbischof, war.

29 Das Salzburger Theatinerarchiv ist untergegangen, damit auch etwa mögliche Details. Freundl. Mitteilung von H. Dr. Adolf HAHNLE, Erzabtei St. Peter in Salzburg.

Jahrzehnte vorher wäre dies durchaus einleuchtend gewesen. Sehen wir aber nach Prag, neben München und Salzburg einer weiteren für die Theatiner und die Kajetansverehrung wichtigen Stadt³⁰, so entdecken wir Ereignisse und Tatsachen familiärer Art, welche mit einiger Wahrscheinlichkeit eine Stiftung zu Ehren des hl. Kajetan im Tettnanger Herrschaftsgebiet veranlaßt haben können.

Gräfin Maria Anna von Thun wurde, wie erwähnt, in Prag geboren. Sie wuchs im Thun'schen Palast auf der Kleinseite unterhalb des Hradschin auf. Dieser Palast lag in der Nähe des Theatinerklosters, mit dessen Bau im Jahre 1664, dem Geburtsjahr der Gräfin, begonnen worden war. Die »Kirche der Mutter Gottes unter der Obhut der göttlichen Vorsehung« selbst wurde erst zwischen 1711 und 1717 erbaut, nachdem der Grundstein schon 1691 gelegt worden war³¹. Die dritte Gemahlin des Vaters der Gräfin Maria Anna, Maria Adelheid, geborene Gräfin Preysing, stiftete schon vor Baubeginn einen Kajetansaltar für diese Kirche. Leider sind keine Unterlagen darüber vorhanden, nur das ungefähre Datum läßt sich aus dem Entwurf für ein Altarblatt erschließen³². Auch der Anlaß zur Stiftung dieses Altars, etwa ein Gelübde, ist nicht zu ermitteln.

Dagegen läßt sich für die Neukircher Stiftung ein anstoßgebendes Ereignis finden. Johann Ernst Joseph Kajetan Graf Thun, der Sohn der Stifterin des Prager Kajetansaltars und somit der jüngste Stiefbruder der Tettnanger Gräfin Maria Anna, war am 20. März 1717 im Alter von erst 23 Jahren gestorben³³. Der frühe Tod des jüngsten Bruders könnte seine älteste Schwester sehr wohl veranlaßt haben, zu seinem Gedächtnis die umfangreiche Stiftung in Neukirch zu veranstalten³⁴. Die in die Jugendzeit der Gräfin zurückreichende

30 siehe Exkurs 2 »Die Theatiner«.

31 Der Palast wurde nach 1656 vom Onkel der Gräfin, Guidobald Graf Thun, 1654–1668 Erzbischof von Salzburg, erbaut. Oskar SCHÜRER, Prag. Kultur-Kunst-Geschichte. ⁴1940, S. 229; Heddy PROSS – WEERTH, Prag und die Tschechoslowakei. 1967, S. 207. – Theatiner in Prag: SCHÜRER a. a. O., S. 209, 287 (1783 Ende der Theatiner in Prag); EKERT, S. 186f.

32 Es handelt sich um eine in Bergamo erhaltene Entwurfszeichnung, signiert und datiert »Jo: Mi: Rottmayer. 1704« (Abb. 8a). Diese Angaben fehlen auf dem fertigen Altarblatt, das mit großer Wahrscheinlichkeit – ebenso wie zwei noch erhaltene Altarbilder anderer Künstler, Martino Altomonte und Wenzel Halbax, aus dieser Kirche – vor 1711 entstanden ist (Abb. 8b). Das von KÜNSTLE ohne Quellenangabe genannte Datum »um 1717« bezieht sich vermutlich auf die Einweihung der Theatinerkirche. – Nach EKERT war der von Gräfin Maria Adelheid gestiftete Altar mit acht Medaillons aus Kajetans Leben im Jahre 1883 noch vorhanden. Er wurde aber gegen Ende des 19. Jahrhunderts von den neuen Klosterherren, den Redemptoristen, völlig umgebaut. So blieb vom ursprünglichen Altar nur das Rottmayr'sche Blatt »Vision des hl. Kajetan«. Dieses ist vom Künstler spiegelverkehrt gegenüber dem Entwurf von 1704 ausgeführt worden. Rottmayer, der von 1690 bis 1698 in Salzburg ansässig war, hatte übrigens einen Sohn Johann Michael Cajetan (geb. 1692, früh gestorben 1693). – Zur möglichen Wirkung dieses Blattes auf die Reliefs des Überlinger Altars siehe Abschnitt »Überlingen. Der Künstler und seine Bildvorlagen«. – Wichtige Hinweise werden den Universitätsbibliotheken Heidelberg und Freiburg und Frau Dr. E. Kriller vom Kunsthist. Museum Wien verdankt. – PREISS, S. 35–38, Abb. 16 (Altarblatt), 17 (Entwurf), 18 (heutiger Altar); HUBALLA, S. 202, Abb. 145 (Altarblatt), S. 244, Abb. 144 (Entwurf); KÜNSTLE, S. 364f.; EKERT, S. 190 (Adelheid Wohltäterin der Kirche), 195 (Stiftung des Altars). Für die Übertragung des Ekert'schen Textes aus dem Tschechischen sei Frau Ursula Ripl in Kamenz/Sachsen an dieser Stelle ganz herzlich gedankt.

33 Er war von seinem Onkel, dem Salzburger Erzbischof Johann Ernst Graf Thun, zum ersten Komtur des von diesem gestifteten St. Rupertusordens ernannt worden, verließ den Orden aber kurz darauf und schlug eine wissenschaftliche Laufbahn ein. Der Rupertusorden verlangte eine militärische Laufbahn von seinen Mitgliedern. WURZBACH, Teil 45. II, S. 28; S. 39f. V. Rupertusorden. – Gegen die Vermutung, der Tod des Bruders könnte der Stiftungsanlaß gewesen sein, würde allerdings sprechen, daß davon in der Stiftungsurkunde mit keinem Wort die Rede ist.

34 Diese Stiftung von 1719 überdauerte die Grafen von Montfort (Anton IV., der letzte der Grafen, starb 1787), die Zugehörigkeit der Grafschaft Tettnang zu Österreich (1780–1806) und zu Bayern (bis 1810) und hatte noch Bestand in der königlich württembergischen Zeit. Wir finden bis weit in

Prager Verbindung zu den Theatinern und der bedeutsame Vorname Kajetan des verstorbenen Bruders lassen eine derartige Vermutung als möglich erscheinen. Mit keiner anderen der zahlreichen geistlichen Stiftungen des Grafenpaares war ein so seltenes Patrozinium wie in Neukirch verbunden. Auch eine Theatinerniederlassung, die eine ausgedehntere Kajetansverehrung zur Folge gehabt hätte, ist in der Grafschaft nirgends erfolgt oder war dort geplant.

Auch das ungewöhnliche Auftreten der Nonne Ursula Benincasa auf dem Neukircher Altarbild könnte einer Anregung der Gräfin Maria Adelheid, geborene Preyssing, oder ihrem Einfluß zuzuschreiben sein. Wahrscheinlich gehörte sie seit ihren jungen Jahren wie andere adelige Damen des Münchener Hofes dem »Bündnis der Dienerinnen Mariae« an, das schon 1663 gegründet worden war. Diese trugen eine ähnliche Tracht wie die von Ursula Benincasa gegründeten Theatinerinnen³⁵.

Der Künstler und seine Bildvorlagen

Von Leben und Werk des Schöpfers des Neukircher Altarblatts, Johann Gabriel Roth, haben wir nur fragmentarische Kenntnisse³⁶. Die Orte und die Daten seiner Geburt und seines Todes sind nicht bekannt. Zwischen 1712 und 1729 arbeitete er im südlichen Oberschwaben, überwiegend – von 1712 bis 1724 – als gräflich Waldburg-Wolfegg'scher Hofmaler. Wir kennen Arbeiten in Schlössern und Kirchen der Waldburgischen Territorien, so im Schloß Wolfegg und im Wurzacher Schloß in Kisslegg, sowie in den Kirchen Immenried und Arnach. Von 1727 bis 1729 schuf er einen Freskenzyklus in den Räumen des Klosters Weißenau, mehrere Blätter in der dortigen Klosterkirche sowie in der zu Weißenau gehörenden Kirche Oberzell ein Deckengemälde. Von Arbeiten im Bereich der Abtei Weingarten ist nur ein Altarblatt in der Kirche Hasenweiler von 1724 bekannt. In der Regel signierte er mit seinen Vornamen, meist abgekürzt, sowie dem Familiennamen, gefolgt von *inve: & pinx:* mit Datum³⁷. Dem Tettnanger Grafenpaar wurde der Maler wahrscheinlich von Wolfegg empfohlen. Das Neukircher Blatt von 1718 scheint aber sein einziges Werk in der Grafschaft Tettngang geblieben zu sein.

die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein Mitteilungen über den Zinsertrag aus dem Stiftungskapital, über Einkünfte der Kaplanei aus verliehenem Geld, über das Kaplaneihaus u. ähnl. (Pfarrarchiv Neukirch. Nr. 17 Tagbuch der Kaplanei Neukirch – Stiftungsbuch, S. 11 passim). – Das Kaplaneihaus besteht heute noch, wenn auch in renoviertem Zustand anderen Zwecken dienend.

- 35 KOEGEL, S. 101, 225f., Abb. bei S. 226 (Kurfürstin Adelheid im Gewand der Dienerinnen Mariae). – Ob Gräfin Maria Anna, geb. Thun, Mitglied dieser Kongregation war, ließ sich nicht feststellen. Die Mitgliedschaft war nicht auf den kurbyayerischen Adel beschränkt, also ist diese Möglichkeit nicht auszuschließen. Zur Tracht siehe Exkurs 3 »Ursula Benincasa«. – Neben anderen Angehörigen des bayerischen Adels waren die Grafen Preyssing und Spaur als besondere Gönner und Wohltäter der Theatiner bekannt. Am 25. März 1717 feierte Graf Felix von Preyssing Primiz bei den Theatinern. KOEGEL, S. 125 u. 131.
- 36 THIEME-BECKER XXIX o.J. (nach 1931), S. 87. – Hubert KRINS, Kloster Weißenau. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 6, H. 4 (1977), S. 162–165. – SPAHR: Barockstraße II (1978). Kisslegg, Arnach, Immenried, Neutann. – Kunstdenkmale Ravensburg, S. 9f., 79f., 103, 114, 127, 138. – Kunstdenkmäler Tettngang, S. 134ff. – Kunstdenkmäler Waldsee: S. 70, 179. – Kunstdenkmäler Wangen, S. 133f., 223f., 219. – Hinweise und Auskünfte werden H. Stud. Dir. Rudolf Beck, Schloß Zeil verdankt, zu Hasenweiler H. Dipl.-Arch. Reiner Falk, Ravensburg.
- 37 »invenit & pinxit« drückt »das im Barock übliche und notwendige Aufnehmen und Verarbeiten von Vorlagen« aus (Hubert HOSCH 1992), d. h. »die Erfindungsgabe, die der Maler braucht zur Umsetzung des im Konzept Vorgegebenen im Bild, zu dessen rechter Disposition und Ordination« (Peter HERING, Über barocke Deckenprogramme. 1981, S. 100f. nach MRAZEK – wie Anm. 13 – S. 48).

Diese Arbeit bedarf jedoch weiterer Erläuterungen, denn nicht nur der Altarpatron, sondern auch der Inhalt des Bildes sind eine Besonderheit in unserer Region. Zwar folgt die Komposition dem seit dem 17. Jahrhundert beliebten Grundmuster des »Dreiecksschemas«: Muttergottes mit zwei Assistenzfiguren, dazu Gottvater mit großer Weltkugel, auch gab es für die Bildgestaltung Vorbilder, z. B. die weit verbreiteten Stiche nach Altargemälden des Urbineser Malers Federico Barocci (um 1526–1612)³⁸. Hierzu sind in den Kirchen unserer Gegend zahlreiche Beispiele zu finden, etwa die Rosenkranzspende an die Hll. Dominikus und Katharina von Siena, welcher die Ursula Benincasa auf dem Neukircher Bild sehr ähnlich ist.

Für die ikonographischen Details bei Kajetan und Ursula gibt es dagegen im Bodenseeraum keinerlei Vorgänge, an die sich Roth hätte halten können. Deshalb wäre zu untersuchen, welche Vorlagen er für sein Altarblatt verwendet haben könnte. Das uns bis jetzt bekannte Arbeitsgebiet des Malers läßt keinen Schluß darauf zu, daß er Anregungen bei Aufenthalt in München oder Salzburg gewonnen hat. Mangels Belegen und klaren Beweisen sind wir hier auf Vermutungen angewiesen. In den Gebieten der Kajetansverehrung Bayerns und Österreichs waren Stiche nach Gemälden im Umlauf, wahrscheinlich auch in Form von Andachtsbildern³⁹. Der spanische Theatiner Don Gabriel Llompert hat vor dreißig Jahren in einer umfangreichen Kajetansstudie zusammengetragen, was an Stichen dieser Art zum Thema »Kajetan« im 17. und 18. Jahrhundert vor allem in Bayern vorhanden war. So stellt er unter den insgesamt 36 Stichen vier Stiche »Kajetan und die Immaculata« vor. Auf diesen sind mehrere Details des Neukircher Blattes zu finden, z. B. Ursula Benincasa und das Skapulier, ebenso die Kontamination von Immaculata und Gottesmutter. Ein weiterer Stich zeigt die am Boden liegende gestürzte Krone, die sonst nur noch einmal auf einem Andachtsbildchen vorkommt⁴⁰. Solche Beispiele lassen vermuten, daß Gräfin Maria Anna dem Maler Roth derartige oder ähnliche Vorlagen übergeben hat, um ihm die richtige Gestaltung des ihm fremden Bildthemas zu ermöglichen. Vielleicht standen auch in Wolfegg, wo er zu dieser Zeit als Hofmaler beschäftigt war, entsprechende Stiche zur Verfügung⁴¹.

Altarblatt von Andreas Brugger (nach 1805)

Fast ein Jahrhundert später, zwischen 1805 und 1810, entstand ein weiteres dem hl. Kajetan gewidmetes Gemälde. Lange Zeit schmückte es den Hochaltar. Auch dieses in warmen Farben ausgeführte Blatt in der Taufkapelle der neuen Kirche befaßt sich mit der

38 Dieser Zusammenhang wird in Kunstdenkmäler Tettngang S. 135 angedeutet. Zu Barocci: Harald OLSEN, Federico Barocci. Kopenhagen 1962.

39 siehe Exkurs I »Kajetan I. Verehrung«. – Das Innviertler Volkskundemuseum in Ried im Innkreis OÖ besitzt eine Sammlung von über 60000 Andachtsbildern. Darunter befindet sich eine Reihe (10 Stück) mit Kajetansmotiven, aber keines mit Ursula Benincasa oder dem blauen Skapulier. Ausführliche Einweisung und Beratung werden Frau Elisabeth Größwang in Ried verdankt.

40 LLOMPERT 1960, S. 209; Stich Nr. 8 (Krone); Abschn. E. Cayetano y la Inmaculada: Stiche Nr. 25–28. Nr. 25 zeigt eine dem Neukircher Bild ähnliche Komposition: Kajetan und Ursula knien vor dem Jesuskind, welches das Skapulier hält. Als Stecher ist angegeben: *Mueller sc.*, möglicherweise der Prager Kupferstecher Elias Mueller, ab 1707 nachweisbar (THIEME – BECKER XXV. 1931, S. 224), siehe Anm. 99. Die gestürzte Krone auch auf dem Andachtsbild Nr. 7511 im Museum Ried (Anm. 39). – Zu vgl. KRAUSEN, Kult, S. 168–171 mit 4 Abb. – Die Themen der Salzburger Stuckreliefs von 1686–1688 sind nicht auf dem Neukircher Blatt vertreten (s. Exkurs I »Kajetan 3«). – Für freundl. Mitteilungen verschiedener Art sei H. Dr. Peter Diemer am Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München herzlich gedankt.

41 Abb. 2. H 2,8 m; B 1,7 m. – Aufnahme 1993 Toni Schneiders-Lindau.



Abb. 2 *Maria Königin des Rosenkranzes* (Andreas Brugger), nach 1805.
Neukirch, Pfarrkirche, Taufkapelle. (Foto Toni Schneiders, Lindau)

Thematik des Roth'schen Altarbildes, der Skapulierspende (Abb. 2)⁴². In der Bildmitte steht Maria als Immaculata auf der Weltkugel, die Hände gefaltet, unter ihren Füßen Mondsichel und Schlange mit dem Apfel, die Sternengloriole schwebt um ihr Haupt. Rechts neben ihr drei kleine Engel, einer von ihnen mit roter Schärpe hält das Lilienzepter. Auf Maria als Rosenkranzkönigin weist die untere Bildzone hin: Zwei Engel, wiederum mit roter Schärpe, präsentieren drei Kränze mit weißen, roten und goldenen Rosen. Die Kränze umschließen anmutige ovale Miniaturen mit den Geheimnissen des Rosenkranzes. Der größere Engel hält eine Rosenkranzkette in der erhobenen Rechten. Links im Bild kniet ein bärtiger Kleriker auf einer Wolke. Mit geöffneten Armen blickt er in Verehrung zu Maria auf. Vor ihm hält ein kleiner Engel ein blaues Skapulier in die Höhe, auf dessen rechtem Täfelchen die Übergabe eines Skapuliers zu erkennen ist. Neben Maria tragen zwei Engel ein großes Kreuz. Über der ganzen Komposition schwebt die Hl. Dreifaltigkeit.

Später als das Altarblatt des Johann Gabriel Roth von 1718, erst im Jahre 1937, wird dieses Werk in der Literatur erwähnt⁴³. Auch hier hat man das Bildprogramm nicht erkannt und es zunächst nicht richtig gedeutet. Hermann Eggart, der schon bei Roths Bild den anbetenden Kleriker als »seligen Johannes von Montfort« erklärt hatte⁴⁴, meinte auch hier denselben Heiligen zu erkennen. Ganz sicher schien er sich aber bei dieser Zuschreibung nicht gewesen zu sein, denn er fügte einschränkend hinzu »das Ordenshabit des Heiligen ist nicht gerechtfertigt«⁴⁵. Trotzdem findet sich dieselbe Deutung bei den nachfolgenden Autoren⁴⁶. Wie schon bei dem Roth'schen Blatt war ihnen die ikonographische Bedeutung des blauen Skapuliers nicht bekannt. So war es dann wiederum der kundige Ortspfarrer P. Hilarius Kübler, welcher Bildprogramm und Bildinhalt richtig verstand und im bärtigen Kleriker Kajetan von Tiene erkannte. Seine Erklärung wurde in die Festschrift zur Kirchweihe 1980 und später von Hubert Hosch in seine große Brugger-Monographie aufgenommen⁴⁷. Das Bild stellt also dar:

Der heilige Kajetan von Tiene empfängt von Maria Rosenkranzkönigin
das blaue Skapulier von der Unbefleckten Empfängnis.

Auf diesem Gemälde ist Kajetan der Empfänger des blauen Skapuliers, nicht Ursula Benincasa von Neapel, die hier nicht erscheint. Dies läßt sich möglicherweise so erklären: Als Initiatorin des Bruggerschen Blattes kann die Skapulierbruderschaft zusammen mit der Bruderschaft vom Rosenkranz vermutet werden⁴⁸. Für sie verband sich wahrscheinlich eher der heilige Kajetan mit ihrem Bruderschaftsattribut als die neapolitanische Nonne,

42 Beschreibung bei HOSCH, Brugger, S. 203f.: B 152. Abb. 210.

43 Erstmals in Hermann EGGARTS Brugger-Monographie, S. 50 sowie Kunstdenkmäler Tettngang, S. 135.

44 siehe Anm. 6.

45 EGGART, Brugger, S. 50. Daß ihm angesichts der Klerikertracht Zweifel kamen, ist nicht verwunderlich. Ikonographisch war der heilige Johannes seit langem als Ritter bestimmt (siehe Anm. 9), was Eggart bekannt war: Er hatte in derselben Brugger-Monographie das 1770 geschaffene Deckenfresko in der Tettninger Schloßkapelle beschrieben, welches Johannes als gewappneten Reiter zeigte (a. a. O. S. 44; HOSCH, Brugger, S. 93f.; F 3 Abb. 23).

46 Kunstdenkmäler Tettngang, S. 135; MERKLE, S. 74.

47 Festschrift Neukirch 1980, S. 21f.; HOSCH, Brugger (wie Anm. 42).

48 Auftraggeber war, wie Hubert Hosch vermutet (a. a. O., S. 204 Anm. 5), einer der damaligen Ortspfarrer, entweder Ferdinand Wagershauser (1785–1808) oder Maximilian von Erb (1809–1856). Die Eintragungen im Buch der 1681 gestifteten Rosenkranzbruderschaft (Pfarrarchiv Neukirch, Nr. 18) enden am 9. November 1800; im Buch der Skapulierbruderschaft (ebenda, Nr. 19) erscheint im 19. Jahrhundert nur die Rosenkranzbruderschaft, später abwechselnd mit der Corpus-Christi-Bruderschaft. An keiner Stelle ist etwas über den Maler Brugger oder sein Altarblatt zu finden.

welche in Neukirch sicher unbekannt geblieben war. Die Stiftungsurkunde vom 12. Dezember 1719 setzte nur eine Messe zu Ehren Kajetans und nicht auch der Ursula Benincasa, so daß auch von daher nichts zu deren Gedächtnis getan war.

Der Künstler und seine Bildvorlagen

Weder ein Auftrag für den Maler noch eine Aufschluß gebende Rechnung oder ein anderer Beleg sind bekannt. Das Blatt ist weder signiert noch datiert, es ist aber als Werk des Langenargener Malers Andreas Brugger (1737–1812) erkannt, entstanden nach 1805 in seiner letzten Schaffensperiode⁴⁹.

Während wir von J. G. Roth nur unzulängliche Kenntnisse haben, wissen wir über Andreas Bruggers Lebenslauf und Werk recht genau Bescheid⁵⁰. Der umfassenden und vollständig illustrierten Werksmonographie von Hubert Hosch ist die gerechte Würdigung des Künstlers und die chronologische Einordnung seiner Werke zu verdanken. Zur Orientierung ein kurzer Überblick:

Geboren im Jahre 1737 zu Kressbronn am Bodensee, gestorben 1812 in Langenargen. Ausbildung und erste Tätigkeit bei seinem Landsmann Franz Anton Maulbertsch (1724–1796) in Wien von 1755 bis 1764. Es folgten Arbeiten im Kloster Salem und Schloß Tettngang, dann 1768/69 ein Aufenthalt in Rom, wo er beim Akademiewettbewerb einen ersten Preis erringen konnte. Von da an malte Brugger, der in Langenargen seinen Wohnsitz genommen hatte, in Klöstern, Schlössern, herrschaftlichen und Landkirchen der ganzen Bodenseeregion, so in Salem, Weißenau und Buchau, im Schloß Tettngang, in Wurzach, Langenargen, Lindenberg im Allgäu, Bodnegg, Bregenz, Hohenems und anderen Orten. Erhalten sind zahlreiche Fresken und Tafelbilder, z. B. umfangreiche Kirchengemälde, Bacchussaal und Treppenhaus im Schloß Tettngang, Bernhardsszenen in Salem, Altarblätter sowie Kreuzwegstationen, Kabinettsausmalungen u. a. mehr.

Unmittelbare Vorlagen zu seinem Neukircher Altarblatt sind nicht nachzuweisen⁵¹. Man findet darauf etliche Einzelmotive, die Brugger häufig verwendet hat: das vom Engel getragene Kreuz, die drei Blumenkränze »im Pyramidenaufbau« und die rote Schärpe für die Engel⁵². In seinen anderen Bildern zum Thema »Rosenkranzmadonna« stellte er Maria als thronende Gottesmutter mit dem Jesuskind sowie einzelnen Immaculata-Attributen dar⁵³. Dagegen sehen wir sie in Neukirch stehend als Immaculata ohne Kind, was wohl im Kontext mit dem Skapulier von der Unbefleckten Empfängnis Mariä zu verstehen ist.

49 EGGART, Brugger, S. 50 (hier auf 1780 datiert); MERKLE, S. 74; HOSCH, Brugger, S. 203f.: B 152; S. 67ff. (IV.6 »Alterswerk 1800–1812« mit ausführlicher Stilanalyse). Brugger hat seine Bilder nur selten signiert.

50 Alle Angaben nach HOSCH, Brugger.

51 Es ist nicht ganz auszuschließen, daß Brugger Kajetansszenen von Andachtsbildern oder anderen druckgraphischen Erzeugnissen kannte, die uns nicht zugänglich sind (vgl. dazu Anm. 88). Die Andachtsbildersammlung in Ried im Innkreis (Anm. 39) enthält nichts, was für Brugger als Vorlage geeignet gewesen wäre, ebensowenig KRAUSEN, Kult, und die Salzburger Stuckreliefs. LLOMPART 1960 führt vier Immaculata-Stiche an: Nr. 25 und 28 mit Jesuskind und Skapulier, Nr. 26 nur mit Kind. Auf Nr. 27 übergibt die Immaculata (ohne Kind) das Skapulier dem knieenden Kajetan, der einen Lilienzweig hält.

52 »Das Thema des kreuztragenden Engels ist geradezu das Hauszeichen für Brugger«. MERKLE, S. 63f.; Pyramidenaufbau: EGGART, Brugger, S. 50; Schärpe: ebenda S. 53f.

53 HOSCH, Brugger. B 143 Hohenems 1790; B 146 Bregenz-Thalbach 1802; B 153 Sibratsgfall nach 1805/1810. Alle Bilder mit drei Kränzen. Einzelne Immaculata-Attribute wie »Sonnenkleid«, Sternengloriole, auch Mondsichel unter ihren Füßen (Apk. 12,1). Siehe LCI II. 1970, Sp. 338–344.

Alles in allem scheint es eine eigenständige Komposition zu sein, die Brugger um die ihm vorgegebenen Themen »Kajetan mit dem blauen Skapulier« und »Maria Rosenkranzkönigin« gestaltet hat, ohne daß ihm andere Bildbeispiele zur Verfügung gestanden hätten.

Der Kajetansaltar im Überlinger Münster

Im Bodenseeraum wurde der heilige Kajetan von Tiene zu jener Zeit aber nicht nur im gräflich montfortischen Neukirch verehrt. Etliche Wegstunden weiter westlich finden wir im Nikolausmünster der alten Reichsstadt Überlingen einen wichtigen spätbarocken Altar »Zu Ehren des glorwürdigen heiligen Patriarchen Cajetani«⁵⁴. In der sechsten Nordkapelle des Münsters aufgestellt, enthält dieser zwei Reliefs mit visionären bzw. allegorischen Szenen aus der Ikonographie des Heiligen (Abb. 3)⁵⁵. Auf einem einfachen Untersatz erhebt sich die Aedikula mit einem großen Relief. Seitliche Pilaster tragen das hohe, gerade durchgezogene Gebälk mit ausladendem Kranzgesims. Den Fries schmückt das Doppelwappen der Stifter. Gedrehte Freisäulen bilden den Rahmen einer Attika-Aedikula, welche das kleinere Relief birgt. Sie endet in einem hohen Segmentgiebel. Über dem Altar schwebt die Taube, das Symbol des heiligen Geistes, in der Auriole.

Das über 2 m hohe Hauptrelief zeigt die Lactatio-Vision Kajetans (Abb. 4)⁵⁶. Der Heilige kniet auf freiem Feld, verzückt nach oben blickend, seine Linke ruht auf der Brust, die Rechte ist im Gestus des Zuhörens erhoben. Aus den Wolken erscheint die Gottesmutter, ihm einen Milchstrahl aus ihrer »gebenedeiten Brust« zusendend und ihn anredend. Ein Engel, über Kajetan gebeugt, weist diesen auf das wunderbare Geschehen hin. Vor ihm liegt das offene Evangelienbuch, darauf die Lilie, zwei seiner Attribute. Rechts im Hintergrund erblickt man eine Kuppelkirche⁵⁷, dahinter eine Mariensäule.

54 Beschreibungen bzw. Erwähnungen des Altars: KRAUS, S. 606 (beide Reliefs, Attikarelief unrichtig gedeutet). – HECHT, S. 83–86, Abb. 62 (Lactatio). – BÜHLER, S. 99. – SPAHR, Barockstraße V (1984), S. 48. – LCI VII, 1974, Sp. 262 (Lactatio wird erwähnt). – KASPER, S. 232–234, Abb. 4 (Lactatio). – Die hier angeführte Literatur bringt weder eine Abbildung des ganzen Altars noch des Attika-Reliefs.

55 Foto-Lauterwasser in Überlingen werden die eigens aufgenommenen Abbildungen 3, 4 und 5, sowie die Reproduktionserlaubnis verdankt.

56 1.) Dieses Thema ist sonst nur bei Bernhard von Clairvaux bekannt, dort als *geläufiger Typ szenischer Darstellung des Heiligen* (LCI V, 1973, Sp. 377). Wahrscheinlich in Spanien entstanden (erstmal Ende des 13. Jahrhunderts in Palma de Mallorca: Abb. 1 in Sp. 373 ebenda), findet er seit dem 15. Jahrhundert auch im übrigen Abendland, außer Italien, weite Verbreitung.

2.) Auf dem Lactatio-Blatt des Bernhards-Altars von 1749 (G. B. Götz) in der Wallfahrtskirche Birnau sehen wir Maria mit Jesuskind. Auch in Andreas Bruggers Salemer Bernhardszyklus von 1765/66 findet sich eine Lactatio, in einem Tafelbild zusammengefaßt mit der Darstellung eines »Amplexus«, der Umarmung Bernhards durch den vom Kreuz herabsteigenden Christus. Das Thema dieser Szene klingt auch im nachstehend beschriebenen Attikarelief des Überlinger Altars an. HOSCH, Brugger, S. 146: B 17. Abb. 98.

3.) Ein Vergleich des Zustands des Reliefs vor 1937 (HECHT, Abb. 62) mit dem von 1953 (KASPER, Abb. 4) sowie dem heutigen (Abb. 4) zeigt, daß während der Restaurierung des Retabels 1937 einige Veränderungen vorgenommen worden sind (auf der Stifertafel steht »Renov. 1937 Mezger«): z. B. Flügelstellung des großen Engels; Buch und Lilie waren vor 1937 in Höhe der Kirche plaziert.

57 Wahrscheinlich die mächtige Kuppelkirche Sant'Andrea della Valle in Rom, der Sitz des Theatinerordens. In einer ähnlichen Komposition erscheint diese Kirche auf dem Rottmayr'schen Altarblatt in Prag (Abb. 8a und b; Anm. 32), ferner – bei einem schreibenden Kajetan – auf Stich 24 bei LLOMPART 1960.



Abb. 3
Kajetansaltar (Georg Anton Machein), 1723. Überlingen, Münster, 6. Nordkapelle.
(Foto Lauterwasser, Überlingen)

Putten, im Gewühl der Wolken, entfalten ein wirbelndes Schriftband, das Marias Worte an Kajetan trägt.

*Dulcedinem Caeli, Fili Me Cajetane,
In Amartudine Tua Meruisti Custare.
(Koste den Himmelstrank, kost' ihn, mein Sohn Cajetan,
den durch ein bitteres Leben du dir verdient!)*⁵⁸

Darstellungen der Lactatio-Vision Kajetans sind, im Gegensatz zu den Lactatio-Bildern des heiligen Bernhard von Clairvaux, äußerst selten: außer dem Überlinger Relief kennt man nur eine solche Szene aus der Folge von Stuckreliefs in Salzburg von 1686/88 (Abb. 6)⁵⁹.

⁵⁸ nach HECHT, S. 84.

⁵⁹ siehe Exkurs 1 »Kajetan 3. Stuckreliefs« Nr. 4 »Lactatio«. – LLOMPART 1960, S. 207 mit Anm. 24 (der hier genannte mallorcinische Holzstich kann außer Betracht bleiben: er war im Gebiet



Abb. 4
Kajetansaltar, Hauptrelief, *Lactatio-Vision*
(Georg Anton Machein), 1723. Überlingen,
Münster, 6. Nordkapelle.
(Foto Lauterwasser, Überlingen)



Abb. 5
Kajetansaltar, Attikarelief, *Christusnachfolge*
(Georg Anton Machein), 1723.
Überlingen, Münster, 6. Nordkapelle.
(Foto Lauterwasser, Überlingen)

Kajetan in der Nachfolge des gekreuzigten Christus erscheint auf dem etwas kleineren Attika-Relief (Abb. 5)⁶⁰. Der Heilige, rechts im Bild, wird von einem über ihm

unserer Untersuchung wohl kaum bekannt und ist vermutlich auch später entstanden – 18. Jahrhundert). Mehr als diese beiden Darstellungen, welche diese bis jetzt ausführlichste Monographie über Kajetans-Abbildungen in Deutschland mitteilt, sind nicht zu finden. LLOMPART vermutet deren Ursprung in »Stichen aus Deutschland oder auch aus anderen Ländern«, ohne daß es ihm gelungen wäre, solche ausfindig zu machen. Deshalb kann er unter den 36 Stichen seiner Studie keine Lactatio vorstellen. Unter den zehn Kajetans-Bildern der Sammlung Ried (Anm. 39) befindet sich ebenfalls keine Lactatio. Auch KRAUSEN (Kult) führt dieses Motiv nicht an.

60 Zum Thema: LLOMPART 1960, S. 204, 2. Abs. – Erst seit 1938 (HECHT, S. 84) wird dieses Bild richtig erfaßt, aber auch hier und in den folgenden Werken nur summarisch: »Visionäre Begegnung des Heiligen mit dem göttlichen Kreuzträger« (KASPER, S. 233, SPAHR, S. 48, Kirchenführer ¹⁶1991, S. 20). KRAUS, S. 606 unrichtig: »Fall Christi unter dem Kreuz, mit S. Cajetan«. Eine detaillierte Beschreibung oder Deutung des etwas komplizierten Bildinhalts fehlt bis heute, ebenso eine Abbildung. Wie die Lactatio dürfte auch das Thema des vom Kreuz herabsteigenden bzw. -gestiegenen Christus in Anlehnung an die Ikonographie des hl. Bernhard zu verstehen sein (siehe Anm. 56.2. – LCI VII. 1974, Sp. 262 »Kajetan«).

schwebenden Engel gehalten. Von links tritt Christus – einen Kreuznimbus tragend – hinzu und ergreift Kajetans rechte Hand. Ein großes leeres Kreuz liegt hinter Kajetan und dem Engel, neben Christus steht ein kleiner Engel mit den Kreuzesnägeln. Darüber steigen vier Mönche mit Kreuzen bergan. Im Hintergrund rechts der Hügel von Golgatha, darauf ein leeres Kreuz mit den Leidenswerkzeugen. Links daneben wird die Stadt Jerusalem in Umrissen sichtbar. Über der ganzen Szene leuchtet das Auge Gottes im Strahlenkranz. Entlang der Peripherie des Reliefs halten drei Putten ein Schriftband:

Pax Cajetane Dilectus Meus;

Vocavi Te Fratrem Meum In Cruce:

Das Bild verdeutlicht Kajetans besonderes Anliegen: Die Nachfolge Christi unter mehreren Aspekten. Das Leitmotiv ist auf dem Schriftband zu lesen.



Abb. 6

Lactatio-Vision (Stuckrelief von F. u. C. A. Brenno und A. Carabelli), 1686–1688. Salzburg, Kajetanerkirche, Gurtbogen des östl. Altarraums.

(Foto Dr. Adolf Hahl)

Von ähnlicher Thematik handeln mehrere Stiche in der umfangreichen Rieder Sammlung: Kajetan hält das ihm zugeneigte Kruzifix; Christus, am Kreuze hängend, umfängt ihn brüderlich mit dem rechten Arm⁶¹. Fast wörtlich nimmt ferner eines der Salzburger Stuckreliefs die Aufforderung Christi, die wir auf dem Überlinger Schriftband sehen. Überaus realistisch ist dort dargestellt, wie Kajetan von Christus ans Kreuz genagelt wird (Abb. 7)⁶². Darüber hinaus sind bildliche Darstellungen der Christusnachfolge nicht zu finden. Beim Überlinger Attika-Relief mit den verschiedenen Kreuzesvariationen scheint es sich demnach um eine einmalige Komposition zu handeln⁶³.

Die Stifter des Altars

Wie schon in Neukirch stellt sich auch hier die Frage nach den Stiftern und dem Anlaß der Stiftung, aber auch weshalb ein Altar des hierzulande unbekanntem Heiligen gerade in Überlingen errichtet worden ist.

Der Sockel des Altarwerks trägt eine Tafel mit folgender Inschrift (in heutiger Schreibweise):

61 Sammlung Ried (Anm. 39) 3 Andachtsbilder Nr. 689.

62 siehe Exkurs 1 »Kajetan 3. Stuckreliefs« Nr. 9 »Kreuzannagelung«.

63 Die Verehrung des Kreuzes durch Kajetan findet sich zwar mehrfach, aber ohne ausdrücklichen Bezug zur Kreuznachfolge. LCI VII. 1974, Sp. 262 erwähnt beim Stichwort »Szenen« unter Nr. 9 nur »Tod und Kreuzesvision« ohne nähere Angaben.

Abb. 7
Nachfolge Christi (Stuckrelief von F. u. C. A. Brenno und A. Carabelli), 1686–1688. Salzburg, Kajetanerkirche, Gurtbogen des westl. Altarraums.
 (Foto Dr. Adolf Hahnl)



»Zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der unbefleckten Jungfrau und Mutter Gottes MARIAE, wie auch des glorwürdigen heiligen Patriarchen CAIETANI ist dieser gegenwärtige kostbare Altar mit einem wohl erträglichen CANONICAT von dem Edlen und wohlweisen Herrn FRANCISCO MADER, allhiesiger hochlöblichen freien Reichsstatt gewesenen Zunftmeisters und Spitalpflegers, p(iae) memoriae, wie auch seiner noch lebenden Witwe, der wohledlen Frau ANNA KATHARINA WECH VON SCHROFFEN aufgerichtet und gestiftet worden zu einem Angedenken, Heil und Wohlfahrt der Edlen Marderschen⁶⁴ wie auch wohledlen Wechischen Familie, damit der allmächtige Gott ihnen und ihren Nachkömmlingen, sowohl Toten als auch Lebenden, ewig gnädig sein wolle. Amen. 1727«⁶⁵.

Bei dem hier genannten Paar handelt es sich um folgende Personen: Johann Franz Mader, *1656, †21. August 1727, er war von 1707 bis 1727 Zunftmeister, ab 1725 Spitalpfleger. 1689 heiratete er Anna Katharina Wech von Schroffen, geb. 1642, die am

64 Das Madersche Wappen zeigt einen Marder (»redendes« Wappen).

65 HECHT liest irrtümlich 1721 (S. 85). Schon ULLERSBERGER 1879 (S. 45) und KRAUS 1887 (S. 606) nannten dieses Datum für die Stiftung des Altars – allerdings war für sie die Stiftertafel auf dem Sockel durch ein bemaltes hölzernes Antependium aus dem 16. Jahrhundert verdeckt, das erst bei einer späteren Renovierung des Münsters entfernt wurde. Aber noch KASPER nennt im Jahre 1953, offenbar ohne Autopsie, die Jahreszahl 1722 (S. 232). Einzig Alfons SEMLER las 1949 das Datum richtig mit 1727 (Überlingen S. 69). – Auch die Studie von Hermann SCHMID über Ignaz Mader (SchrVG Bodensee 109, 1991, S. 121 Anm. 96) irrt sich beim Datum und tadelt zu Unrecht den Schnell-Kunstführer Nr. 540 »Das Münster zu Überlingen«. Die Angabe »1723« ist nicht etwa falsch, sondern bezeichnet das Datum der Schaffung des Altars. Die Stiftertafel wurde erst 1727 (nach dem Tode des Johann Franz Mader am 21. August 1727) am Sockel des Altars angebracht; im Text der Tafel wird aber ausdrücklich mitgeteilt, daß der Altar noch zu Lebzeiten des Johann Franz »aufgerichtet und gestiftet worden ist zu einem Angedenken...«, d. h. also nicht erst von seiner Witwe.

31. Oktober 1734 starb. Die Ehe blieb kinderlos⁶⁶. Wie Text und Datum auf der Stiftertafel belegen, ist diese erst nach dem Tode des Johann Franz Mader, aber noch im selben Jahr, am Altar angebracht worden. Vielleicht wollte seine Witwe die Bestimmungen des gemeinsamen Testaments vom 27. Februar 1727 öffentlich kundtun, verbunden mit einem Gedenken an den Verstorbenen. An persönlichen Zeichen haben die beiden Stifter nicht nur ihre Wappen am Fries des Altars anbringen lassen. Vier lebensgroße Skulpturen verkörpern die Namenspatrone des Ehepaares Mader-Wech und diejenigen der Eltern des Johann Franz: Konrad Mader und Euphrosine geb. Wittweiler. Unten stehend die Heiligen Konrad und Franz von Assisi, oben auf den Gebälkvorsprüngen sitzend Katharina von Alexandrien und Euphrosine⁶⁷.

Den Zeitpunkt der Fertigstellung des Altars finden wir ebenfalls dort: In die Akanthusornamente rechts oben über dem Hauptrelief sind die vier Ziffern 1-7-2-3 deutlich sichtbar eingearbeitet⁶⁸.

Was ist nun über die auf der Tafel erwähnten Stiftungen – den Altar und das »wohl erträglich« Kanonikat – bekannt? Über die näheren Umstände der Stiftung des Altars und das genaue Datum geben weder Quellen noch andere Unterlagen Auskunft. Am 24. Juli 1724 nennt ein Ratsprotokoll erstmals den Namen des Stifters im Zusammenhang mit dem bereits errichteten Altar, sowie den Namen des Altarpatrons:

»Auf des Hr. Zunftmstr. Joh. Frz. Maders eingegebener Memorialle ... gehet der Rathschluss dahin, dass das Opfer bei dem zu Ehren des Hl. Cajetani aufgerichteten Altars ...«⁶⁹.

Mehr als zwei Jahre später, Ende 1726, erfahren wir dann etwas über die Stiftung eines »Nöwen Beneficiums im Pfarrmünster« durch das Ehepaar Mader-Wech: Ein Betrag von 7000 fl. soll bei 5 % Verzinsung beim Hospital angelegt werden. Dies wird vom Magistrat

66 Johann Franz Mader: HARZENDORF, Einwohnerbuch. Bd. II. FN 70 Nr. 59. Die Familie Mader »stellte von 1400 an in mehreren Linien ein sehr kräftiges und wohlhabendes Geschlecht dar«. Am 6. Mai 1791 erhielt Franz Josef Ulrich Mader (1720–1798, FN 70 Nr. 79) mit dem Namen Mader von Madersburg das Adelsprädikat vom Fürsten von Fürstenberg. HARZENDORF, Patrizier. S. 16 (4) Mader. – Anna Katharina Wech: HARZENDORF, Einwohnerbuch. Bd. V. FR 1695/FN 1714 Nr. 1. Die Familie Wech von Schroffen aus Konstanz trat in Überlingen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. HARZENDORF, a. a. O. Bd. IV, FN 1714. – Zwei Brüder der Anna Katharina Wech werden im 11. Abschnitt des Mader-Wech'schen Testaments zusammen mit zwei Maderschen Neffen zu »Executoren und Patronen« bestellt: Johann Georg, *gewester Bürgermeister zu Konstanz*, und Leonhard, *gewester Oberamtmann zu Heiligkreuztal* (siehe Anm. 71).

67 HECHT, S. 85. – KASPER, S. 234.

68 KRAUS, S. 606. – KASPER, S. 232. – Die Errichtung des Altars im Jahre 1723 hatte Auswirkungen auf die Namensgebung. Sein Erbauer, Georg Anton Machein, ließ seine im nächsten Jahre geborene Tochter auf den Namen Johanna Cajetana taufen (5. 3. 1724–5. 9. 1747). HARZENDORF, Einwohnerbuch. Bd. IV. FN 1194 – Machein – Nr. 3.7), offensichtlich ein Zeichen des Dankes an den Altarpatron. – Das Stifterpaar hatte selbst keine Kinder, aber ein Bruderssohn, Franz Ulrich Mader (1687–1742) gab seinem nächstgeborenen Sohn den Namen Dominik Cajetan (geb. 31. 5. 1724. a. a. O. Bd. II, FN 70 Nr. 70.6. – Auch Johann Michael Rottmayr, der zwei Jahrzehnte vorher das Prager Kajetansblatt geschaffen hatte, nannte einen Sohn Johann Michael Cajetan (siehe Anm. 32).

69 Stadtarchiv Überlingen. Ratsprotokoll 1724, S. 216. – Frühere Ratsprotokolle oder das Pfarrarchiv enthalten nichts zu diesen Fragen: Mitteilungen der Bad. Hist. Kommission 29 (1907) Seite m167–m176: »Übersicht über die Bestände des Pfarrarchivs Überlingen« (aufgestellt von Prof. Dr. Roder); ebensowenig die Jahresrechnungen des Kollegiatstifts (GLA Karlsruhe, Abt. 62. 1716–1739 mit Lücken): KASPER, S. 235.

am 16. Dezember 1726 genehmigt und nach Rückfrage bei Propst und Kapitel des Kollegiatsstifts am 27. Februar 1727 ratifiziert⁷⁰.

Am gleichen Tage, dem 27. Februar 1727, errichten Johann Franz Mader, des Inneren Rats und Hospital-Pfleger zu Überlingen, und seine eheliche Hausfrau Anna Catharina Mader, geborene Wechin von Schroffen ein Testament. Mit diesem stiften sie »in allhiesigem Pfarrmünster Sti. Nicolai Maderischer und respective Wechischer Freundschaft wegen ein ewiges freiwilliges unwiderrufliches Beneficium zu Ehren Gottes, seiner liebwürdigsten Mutter, der unbefleckten, allzeit reinen übergebenedeiten Jungfrau und Himmelskönigin MARIA, des heiligen Cajetani, auch zum Trost und Guten der in dem Fegefeuer enthaltenen armen Seelen, nicht weniger zu vermehrtem unserem geistlichen Nutzen . . . , darzumalen wir von Gott mit keinem eigenen Leibserben gesegnet worden . . . «

Die zwölf Abschnitte des Testaments beginnen mit der Festlegung des Stiftungskapitals von 7000 fl. und der gewünschten Verzinsung. Es folgen umfangreiche Bestimmungen und Verpflichtungen: So solle mit dem Beneficium, der Pfründe, ein *wirkliches Canonicat* eingerichtet und dem neuen Beneficiaten nach Genehmigung durch das bischöfliche Ordinariat und den Überlinger Magistrat der Titel eines wirklichen Kanonikus verliehen werden. Dieser *Canonicus Beneficiatus bey St. Cajetansaltar* hat außer dem täglichen Lesen der Messe alljährlich am Feste des hl. Cajetan, dem 7. August, ein *solemnnes musicalisches Hochamt zu Ehren obgemelten Heyligen zu halten*. Ähnlich wie bei der Stiftung in Neukirch wird auch hier Sorge getragen zum Bau eines Hauses für den Pfründinhaber. Es fehlen keine vorsorglichen Festsetzungen, um späteren mißbräuchlichen Änderungen und Verschlechterungen der Testamentsbestimmungen vorzubeugen. Schließlich enthält das Testament eine Erwartung über die Dauer der Stiftung: *Cajetans-Altar und Capelle sollen auf Ewig in ihrem Bestand conservieret werden*⁷¹.

Die Begründung der Kajetansverehrung in Überlingen hatte außerdem die Errichtung einer Kajetansbruderschaft zur Folge. Dies war offenbar noch vor dem Tod des Johann Franz Mader geschehen, denn am 18. August 1727 wird der Propst des Kollegiatsstifts gebeten, um die Bestätigung der Bruderschaft durch das Hw. Offizium in Konstanz nachzusuchen. Am 13. November 1727 genehmigt der Rat der Stadt, daß der Propst mittels einer Predigt und fernerem Gottesdienst im Münster »der neuen Cajetanischen Bruderschaft den Anfang mache«. Schließlich finden wir im Ratsprotokoll vom 17. November 1727 eine Bestimmung über das Opfer am Bruderschaftstag des »Hl. Cajetani«⁷². Weitere Nachrichten enthalten weder die Ratsprotokolle noch die Pfarrakten oder die Steuerbücher⁷³. Dies läßt den Schluß zu, daß diese Bruderschaft nicht weit über den

⁷⁰ Ratsprotokoll S. 199: 16. 12. 1726 (Genehmigung); S. 248: 17. 2. 1727 (Rückfrage); S. 251: 27. 2. 1727 (Ratifizierung).

⁷¹ Stadtarchiv Überlingen. Sammlung von Abschriften sämtlicher Stiftungsurkunden, Legate, Schenkungen etc. Band I. S. 251–265 Copia Testamenti, S. 265–266 (Kopie) Fürstbischöfliche Bestätigung der Stiftung des neu errichteten Maderisch-Wechischen Kanonikats beim Überlinger Kollegiatsstift, unterschrieben vom Generalvikar, Weihbischof Franz Johann Anton von Sirgenstein, am 5. Juni 1727. – Repertorium des Überlinger Stadtarchivs, aufgestellt von Prof. Dr. Roder. 1884–1886. II. Band. Abt. LX Vermächtnisse und Jahrzeiten, auch Pfründenstiftungen an die Pfarrkirche. S. 1007 Nr. 1578: *Der Stiftungsbrief des Franz Maderischen Kanonikats am St. Kajetansstift, unterschrieben vom 27. Februar 1727 ist nicht vorhanden.* – HARZENDORF, Steuerzahler. S. 32. Ziff. 8a) Cajetansstiftung. Die Erträgnisse betragen noch im Jahre 1799 750 fl. – Nur ein einziger aus der Familie Mader, Franz Carl (1757–1801) ist als Canonicus der Mader-Wech-Stiftung *ad St. Cajetan* festzustellen (HARZENDORF: Einwohnerbuch. Bd. II. FN 70 Nr. 88).

⁷² Ratsprotokoll 1727, S. 358, 413, 415.

⁷³ Betr. Pfarrakten siehe Anm. 69. – Mitteilungen der Bad. Hist. Kommission 29 (1907) S. m170f.: IV. »Bruderschaften im Münster«: Eine Kajetansbruderschaft wird nicht erwähnt. – Steuerbü-

Einführungsgottesdienst hinaus Bestand hatte. Vielleicht hatte sie zu geringen Zulauf, nachdem in Überlingen schon mehrere andere Bruderschaften bestanden.

Obwohl zwischen der Stiftung von Altar und »wohl erträglichem« Kanonikat und der Gründung der Bruderschaft ohne Zweifel ein enger Zusammenhang bestand, ist es ohne Kenntnis eines Stiftungsanlasses, z. B. eines Gelübdes, nicht ohne weiteres zu verstehen, weshalb all dies zu Ehren des hl. Kajetan geschehen ist⁷⁴. Anders ausgedrückt: weshalb hat das Stifterehepaar nicht einen Patron gewählt, der in der Region bekannt war? Die Verehrung dieses Heiligen war in unserer Gegend ungewöhnlich⁷⁵. Beim Neukircher Altarblatt von 1718 haben wir versucht, das Kajetanspatrozinium aus der Prager Herkunft und den Münchener bzw. Salzburger Verbindungen der Stifterin zu erklären. Ob ähnliches bei der Frage »Kajetan in Überlingen?« möglich ist, soll nun im Nachstehenden untersucht werden.

Im Sommer des Jahres 1702 wurde eine Anzahl *vornehmer* Reliquien in die *von denen Madrischen gestifteten Capellen des Hl. Schutzengels zu schuldigster Danksagung* übergeben⁷⁶. Der Sammler und Stifter dieser Kostbarkeiten war der Überlinger Franz Mader, * 1665, † 1741 in Salzburg⁷⁷. Er war im Jahre 1699 mit einer kaiserlichen »Großbotschaft« nach Konstantinopel gekommen und hatte von dort aus im nächsten Jahre eine Wallfahrt nach Jerusalem unternommen, war dann nach Kairo, *allwo die hl. Familie in ihrer Flucht sieben Jahre gewohnt hat*, und schließlich nach Rom gereist, womit er »anno Jubilate«, d. h. im Jahre 1700, jene drei Wallfahrten unternommen hatte, die er gelobt hatte. Wie oben erwähnt brachte er die auf diesen Reisen gesammelten Reliquien sowie ein Portrait, das ihn in ägyptischer Kleidung zeigt, in seine Vaterstadt Überlingen⁷⁸. Seit dem 1. Februar 1703 bis zu seinem Tode im Jahre 1741 ist Franz Mader dann als Erzbischöflich Salzburgerischer Kammerdiener nachgewiesen⁷⁹. 1709 gibt er in Überlingen ein Büchlein über die

cher: HARZENDORF, Steuerzahler. S. 32 Ziff. 7: Auch hier ist eine Kajetansbruderschaft unter den acht geistlichen Bruderschaften nicht aufgeführt.

74 Weder im Testament noch auf der Stiftertafel des Altars wird ein besonderer Anlaß genannt. Man erkennt lediglich die für zahlreiche damalige und frühere Stiftungen maßgebliche Motivation: Ein gutes Werk zu Ehren Gottes, Marias, des hl. Kajetan und der armen Seelen im Fegfeuer verbunden mit der Bitte um die Gnade Gottes für die Mader- und Wech'schen Familienangehörigen – die verstorbenen, noch lebenden und zukünftigen.

75 siehe Exkurs I »Kajetan I. Verehrung im deutschen Sprachraum«.

76 Allerseelen- oder Schutzengelaltar. 1634 aufgestellt vom Ehepaar Hans Christoph Betz und Ursula, geb. Mader. 1669 *mit Farben aufgefrischt und von neuem aufgestellt* vom Ehepaar (Johann) Martin Mader und Anna Katharina, geb. Storer. Der Werkstatt von Jörg und Martin Zürn zugeschrieben. Claus Zoege von MANTEUFFEL, Die Bildhauerfamilie Zürn (1606–1666). 1969. Bd. 1, S. 84f.; Bd. 2, S. 384, Abb. 56–61. – Johann Martin Mader (1619–vor 1690, HARZENDORF, Einwohnerbuch. Bd. II, FN 70 Nr. 51) war ein Vatersbruder von Johann Franz, dem Stifter des Kajetansaltars, und Franz, dem Jerusalempilger. HECHT, S. 81 Anm. 1: Die Stiftung dieser Kaplaneipfründe erfolgte 1684. – HARZENDORF, Steuerzahler. S. 32 (8) Stiftungen b »Maderische Caplanei«.

77 HARZENDORF, Einwohnerbuch. Bd. II. FN 70 Nr. 63.

78 Die Angaben über Franz Mader sind entnommen aus STOLZ, S. 82–84; Abb. S. 83: Franz Mader in ägyptischer Kleidung.

79 1. Hochfürstlich-Salzburgischer Kirchen- und Hofkalender samt beygefügetem Schematismus von 1741 (von Johann Georg Schnürer), S. 105: 1703. – Im Schematismus von 1742 ist Mader nicht mehr enthalten.

2. »Frank-Kartei« der ehemaligen fürstlich Salzburgerischen Beamten. Blatt Franz Mader: 1709, 1720, 1727.

Dem Salzburger Landesarchiv werden ausführliche Mitteilungen verdankt. Wegen des Untergangs des Salzburger Theatinerarchivs entfällt die Möglichkeit, mehr über Franz Mader zu erfahren (siehe Anm. 29).

Kuriositäten, die er der Stadt 1702 verehrt hatte, heraus⁸⁰. 1716 bewirbt er sich um die von der Familie Mader im Jahre 1684 gestiftete Kaplanei beim Schutzengelaltar, in dessen Kapelle er 1702 seine Reliquiensammlung übergeben hatte. Dazu teilt er 1717 mit, daß er die vier niederen Weihen vom Erzbischof in Salzburg (Franz Anton Fürst Harrach 1709–1727) erhalten habe, wo er als Geheimer Sekretär tätig sei. Ein Jahr später, 1718, verzichtet er auf diese Pfründe und zieht die Bewerbung zurück, weil ihm offenbar die Einkünfte daraus zu gering erschienen⁸¹.

Franz Mader, der Jerusalemepilger, war mit dem Stifter des Kajetansaltars, Johann Franz Mader, nahe verwandt. Beider Väter, Matthaeus und Johann Conrad, waren Brüder, Söhne des Nicolaus Mader und der Katharina Römer⁸².

Auch von Überlingen weist also eine Linie nach Salzburg. Seit 1703 war Franz Mader Kammerdiener unter den Erzbischöfen Johann Ernst Graf Thun († 1709), Franz Anton Fürst Harrach (1709–1727) und Leopold Graf Firmian (1727–1744). 1717 nannte er sich »Geheimer Sekretär«⁸³. Überlingen besuchte er mehrfach: 1702 überbrachte er seine Reliquiensammlung, 1709 sowie zwischen 1716 und 1718 weilte er vermutlich ebenfalls dort. Spätere Nachweise eines Aufenthalts fehlen. Erst 1723 wurde der Mader-Wech'sche Kajetansaltar im Überlinger Münster aufgestellt. Zwar ist Franz Mader weder auf der Stiftertafel am Altar von 1727 noch im Mader-Wech'schen Testament desselben Jahres in irgendeiner Form erwähnt. Es wäre aber möglich, daß Johann Franz Mader und seine Ehefrau Anna Katharina, die Stifter des Altars, den heiligen Kajetan von Tiene als Fürbitter und Helfer in einer schwierigen Angelegenheit durch den »Vetter Franz aus Salzburg« kennengelernt haben. Es läge dann auch im Bereich des Möglichen, daß Franz Mader dem Schöpfer des Altars Bildvorlagen zur Ikonographie dieses Heiligen aus Salzburg vermittelt hat.

Der Künstler und seine Bildvorlagen

Wer aber war der Bildhauer, der den großen Kajetansaltar geschaffen hat? Weder in den Überlinger Ratsprotokollen noch in den Stiftungsakten, weder in Rechnungen noch im Mader-Wech'schen Testament vom 27. Februar 1727 ist sein Name verzeichnet. Auch Josef Hecht kann ihn 1938 in seiner ausführlichen Beschreibung des Nikolausmünsters nicht benennen. Erst eine genaue Stilanalyse durch den Schussenrieder Kunsthistoriker

80 STOLZ, S. 84, mit Abbildung des Titelblattes. Erschienen bei Joh. Gg. Salomon. »Specification derjenigen Rar- und Curiositäten, welche von mir Ends-und-erzogenen Anno 1700 auß Palestina und Egypten-Land gebracht und Lobl. deß Heyl. Röm. Reichs-Stadt Überlingen als meinen wehrtesten Vatterland zu ewigem Angedencken und Zeichen der von mir so weith- als glücklich seelig vollbrachten Reisen auff daß Rath-Hauß verehrt worden seynd«.

81 Für Mitteilung zahlreicher Unterlagen über Franz Mader sowie für wertvolle Hilfe und Hinweise auf Archivalien zum gesamten Themenkomplex bin ich Frau Dr. Gerda Koberg, früh. Stadtarchivarin in Überlingen zu großem Dank verpflichtet, ebenso H. Stadtarchivar Walter Liehner.

82 Als »Zerosolyman peregrinatus« ist Franz Mader auf der großen Mader-Stammttafel im Stadtarchiv Überlingen bezeichnet. STOLZ, S. 82. – HARZENDORF: Einwohnerbuch. Bd. II, FN 70 Nr. 42 Nicolaus (ca. 1575–vor 1625); Nr. 49 Johann Conrad (1615–1658); Nr. 52 Matthaeus (1623–vor 1681).

83 Dem Tettnanger Grafenpaar war Franz Mader sicher bekannt. Es war mit Salzburg mehrfach verbunden und hielt sich dort häufig auf. Seit 1699 besaß die Gräfin den Montforter Hof bei Salzburg (siehe vorn Abschnitt Neukirch: Anlaß zur Stiftung der Bruderschaftskaplanei 1719). Es ist aber unwahrscheinlich, daß ein Zusammenhang zwischen den Stiftungen in Neukirch und Überlingen bestanden hat.

Dr. Alfons Kasper im Jahre 1953 brachte Klarheit⁸⁴. Es war der Bildhauer und Bildschnitzer Georg Anton Machein, geboren 1685 in Prüfening bei Regensburg. Im dortigen Kloster erfuhr er seine Ausbildung, wahrscheinlich bei dem Südtiroler *sculptor* Fr. Innocentius Metz. Nach 1700 arbeitete er im Kloster Obermarchtal bei dem Bildhauer Andreas Etschmann aus Tirol, später dann, 1715–1718, im Kloster Schussenried, ebenfalls eine Prämonstratenser-Niederlassung. Dort ist ihm neben anderen Arbeiten das großartige Chorgestühl zu verdanken. Weitere Werke Macheins sind erhalten u. a. in Steinhausen bei Schussenried, Riedlingen an der Donau und St. Katharinental am Rhein (Kt. Thurgau). In Überlingen war er seit 1719 ansässig, wo er 1739 gestorben ist. Außer dem Kajetansaltar und der Großfigur des hl. Nikolaus vor der rechten Chorbogenwand im Münster sowie einer Johann-Nepomuk-Statue sind in Überlingen keine Arbeiten Macheins bekannt⁸⁵.

In keinem seiner anderen Werke hat sich Machein mit dem heiligen Kajetan befaßt, wenn man von einer Statuette im Schussenrieder Chorgestühl absieht – dort steht er als ein Ordensstifter unter anderen⁸⁶. Umso erstaunlicher ist es, festzustellen, wie intensiv sich der Künstler mit der Glaubensauffassung Kajetans vertraut gemacht haben muß, um die beiden Überlinger Reliefs so ausdrucksvoll und anschaulich zu gestalten. Im weiten Umkreis gab es keinen Kajetansaltar, der Machein hätte Anregungen geben können. Sein Lebensweg gibt auch keinen Hinweis darauf, daß er irgendwann einmal direkte Verbindung mit den Theatinerinnen, z. B. in München oder Salzburg oder einem anderen Ort besonderer Verehrung dieses Heiligen, gehabt hat. Woher rühren nun seine Kenntnisse der Ikonographie Kajetans, der Lactatio-Vision und vor allem der Christus-Nachfolge, die er in Überlingen mehrfach variierend zum Ausdruck gebracht hat? Vielleicht erfuhr er darüber schon von seinem Lehrmeister im Benediktinerkloster Prüfening, Fr. Innocentius Metz, der aus Säben bei Klausen in Südtirol stammte⁸⁷, oder von dem anderen Tiroler Bildschnitzer Andreas Etschmann, bei dem er in Obermarchtal gearbeitet hatte.

84 HECHT spricht auf S. 84 lediglich vom »Bildhauer« ohne Namensnennung. – KASPER, S. 233 »Der Name des Schöpfers dieses Werkes ist weder in den Stiftungsakten noch in den unvollständig erhaltenen Rechnungen noch in den Ratsprotokollen aufgeführt; die Stilanalyse gestattet einwandfrei die Zuweisung des 1723 vollendeten Meisterwerks an Georg Antoni Machein«. S. 235 »Machein kommt weder in den Rechnungen der Stadtpfarrei noch in den Jahresrechnungen des Kollegiatstifts vor«, S. 235 Anm. 50: Im Baubuch der Stadt Überlingen ist nur vermerkt, daß *H. Anthon Machein, bildthawer* im Frühjahr 1726 die *biltnus dess S. Johann Nepomuceny in Mannsgröße* geschaffen hat, das oberhalb des Barfüßer-Klosters aufgestellt worden ist.

85 Lebenslauf Macheins bei KASPER, S. 222–226. – HARZENDORF, Einwohnerbuch. Bd. IV FN 1194 Nr. 3 »Machein«. – Erhaltene Werke Macheins u. a. (nach KASPER, S. 247–249): Klosterkirche Schussenried 1715–1717: Chorgestühl, Hochaltar u. a. (KASPER Abb. 1); verschiedene Arbeiten in Kirchen des ehemaligen Reichsstifts Schussenried; Überlingen: Kajetansaltar (KASPER, Abb. 4; HECHT, Abb. 62), Nikolausstatue (Zuschreibung durch KASPER, S. 233, Abb. 5; BÜHLER, Abb. 97), Johann-Nepomuk-Statue sowie Zuschreibung eines kleinen Holzbozzettos des Joh. Nepomuk (KASPER, S. 246); Ludwigshafen a. B. (früher Sernatingen, ehemals zum Spital Überlingen gehörig): Hochaltar; Klosterkirche Obermarchtal: Tiberius-Altar; Riedlingen a. D.: Weilerkapelle, ganze Ausstattung; zuletzt Arbeit an Altären und Kanzel in der Dominikanerinnen-Klosterkirche St. Katharinental. – Obgleich Machein mit seiner kleinen Werkstatt einen guten Ruf hatte, litt er doch unter starken Konkurrenz, so durch den begabteren Josef Anton Feuchtmayer im nahen Mimmehausen. »Krankheit und Existenzkampf müssen ihn als Vater einer elfköpfigen Familie aufgerieben haben« (BÜHLER, S. 99). Nach einem Schlaganfall starb er verarmt im Alter von 54 Jahren.

86 KASPER, S. 233.

87 Metz wurde vom Prüfeningener Abt aus Säben geholt (1694: KASPER, S. 222f.). Eine Verbindung zwischen Säben und Salzburg bestand insofern, als dort 1681 ein Kloster mit Benediktinerinnen vom Nonnberg bei Salzburg eingerichtet worden war. – In Prüfening könnte Machein auch in den Besitz eines Andachtsbildes mit der Darstellung der Kreuzesvision gelangt sein. Einige dieser Art sind in der Sammlung Ried im Innkreis vorhanden (siehe Anm. 61).



Abb. 8a
Vision des hl. Kajetan (Johann Michael Rottmayr), 1704. Entwurf zum Altarblatt in der Kajetanerkirche Prag.
 (Foto aus E. Huballa: J. M. Rottmayr)



Abb. 8b
Vision des hl. Kajetan (Johann Michael Rottmayr), nach 1704. Prag, Kajetanerkirche, Altarblatt.
 (Foto aus E. Huballa: J. M. Rottmayr)

Es scheint unwahrscheinlich, daß Machein die beiden Tafeln ohne tiefere Vorkenntnisse, also nur auf Grund von Vorlagen, entworfen und gestaltet hat, Vorlagen, die ihm vielleicht, wie angedeutet, von Franz Mader aus Salzburg in Form von Skizzen oder Andachtsbildern zur Verfügung gestellt waren⁸⁸.

Trotzdem ist es nicht ohne Bedeutung, Macheins Überlinger Werk auf mögliche Anregungen und Vorlagen zu untersuchen. Die Gruppe Kajetan und Engel auf beiden Reliefs weist gewisse Merkmale des mehrfach erwähnten Prager Altarblattes von Johann Michael Rottmayr – Entwurf von 1704 – auf, dort ist auch die große Kuppelkirche

⁸⁸ Einflüsse von Künstlern aus Macheins Umkreis oder von Werken, die er aus eigener Anschauung gekannt haben könnte, sind auf Grund des Lebenslaufs mit ziemlicher Sicherheit auszuschließen: nur in Salzburg und Prag wurde das Thema behandelt. Ob ihm Stichfolgen oder ähnliche Druckwerke zur Verfügung gestanden haben, wie sie z. B. in LCI VII. 1974, Sp. 262f. (Kajetan) oder in Bibl. SS. V. 1964, Sp. 1349 (Gaetano da Thiene) bzw. bei HEIMBUCHER II. *1980, S. 97 Anm. 2 aufgeführt sind, muß offen bleiben.

abgebildet (Abb. 8a und 8b)⁸⁹. Daß das Thema des Hauptreliefs, die Lactatio-Vision Kajetans, nur auf dem mehr als dreißig Jahre früher geschaffenen Salzburger Stuckrelief erscheint, haben wir eingangs mitgeteilt (Abb. 6). Berücksichtigt man dabei die verschiedenen Bildformate, so entdeckt man in der Gesamtkonzeption wie auch in Haltung und Gebärden der beiden Hauptpersonen Maria und Kajetan gewisse Ähnlichkeiten⁹⁰. Das Schriftband des Attika-Reliefs nennt das Thema *Vocavi te fratrem meum in cruce*, das Machein in verschiedener Ausprägung dargestellt hat. Ob der Künstler dabei vom Stuckrelief der Kreuzannagelung in Salzburg (Abb. 7) oder von einem Andachtsbild angeregt worden ist, ist fraglich⁹¹. So bleibt es einem Zufallsfund überlassen, diese Unsicherheiten und Zweifel zu klären. Insoweit ist auch die Feststellung mancher Entsprechungen auf den Altarreliefs und möglichen Vorlagen mit Vorsicht zu behandeln.

Zusammenfassung

Wie wir gesehen haben, lassen sich die eingangs gestellten Fragen nicht schlüssig beantworten. Der Beweggrund der Errichtung eines Kajetansaltars ist in Neukirch nur zu vermuten, bei der Überlinger Stiftung fehlt es überhaupt an geeigneten Hinweisen. Die ikonographische Betrachtung zeigte starke Unterschiede in der Gestaltung: Beiden Orten war zwar die Verehrung Marias durch Kajetan gemeinsam, es wurden aber jeweils ganz verschiedene weitere Motive bildlich umgesetzt: in Neukirch die Spende des blauen Skapuliers – bei Roth an Ursula Benincasa, bei Brugger an Kajetan⁹² – und damit als zentrales Thema die Unbefleckte Empfängnis, in Überlingen die Vision der Lactatio und die Nachfolge des Gekreuzigten, wobei der Künstler eine erstaunliche Kenntnis der Glaubensauffassung und der Ikonographie Kajetans zeigte. Die Bildvorlagen der beiden Zeitgenossen Roth und Machein stammten sicher aus unterschiedlichen Quellen. Man kann daraus und vor allem aus der Gestaltung der Altarbilder den Schluß ziehen, daß eine Beziehung zwischen den Künstlern und deren Auftraggebern nicht bestanden hat, obwohl beide Werke fast gleichzeitig, 1718 und 1723, entstanden sind. Dabei spielt auch eine Rolle, daß die Voraussetzungen ganz verschieden waren: In Neukirch wurde eine Pfründe für eine Kaplanei der Skapulierbruderschaft gestiftet, in Überlingen eine solche für eine Kaplanei bei einem Kajetansaltar.

Die vorstehende Untersuchung hat also kein wirklich greifbares Ergebnis zur Frage der Anlässe beider Stiftungen erbracht. Auch das Auftreten des hl. Kajetan am Bodensee war weder in Neukirch noch in Überlingen hinreichend zu erklären. Immerhin erscheint es sicher, daß es irgendwelche Zusammenhänge zwischen den beiden Stiftungen nicht gegeben hat.

⁸⁹ siehe Anm. 32 (Daten) und 57 (Kuppelkirche).

⁹⁰ siehe Anm. 59.

⁹¹ siehe Anm. 61 und 62.

⁹² Die Blätter von Roth und Brugger stellen eine Besonderheit dar: in der gesamten dem Verfasser erreichbaren Literatur wird keine andere Abbildung aufgeführt, seien es Gemälde, Vollplastiken oder Reliefs, welche die Spende des Skapuliers an Ursula Benincasa oder Kajetan zum Thema hat, die von Gabriel Llompart zitierten Stiche ausgenommen.

EXKURS I:

Kajetan von Tiene

Leben und Verehrung

Kajetan von Tiene entstammte einer vornehmen Familie; geboren 1480 zu Vicenza, gestorben 1547 zu Neapel; 1629 selig-, 1671 heiliggesprochen, 1672 Patron des Hauses Kurbayern und seiner Lande. Fest: 7. August. – 1504 Dr. jur. Padua; kuriale Ämterlaufbahn, Geheimsekretär, dann apostolischer Protonotar Julius II., 1516 Priesterweihe.

Er widmete sich in Vicenza, Verona, Venedig und ab 1523 in Rom vor allem der Krankenpflege und der Reform der Kirche. 1524 begründete er in Rom zusammen mit Gian Pietro Carafa, Bischof von Chieti (römisch *Theate*), dem späteren Papst Paul IV. (1555–1559), die erste Kongregation regulierter Kleriker zur religiösen Erneuerung von Klerus und Volk, die Theatiner.

Wie seine Zeitgenossen Ignatius von Loyola (1491–1556), Martin Luther (1483–1546), später auch Karl Borromäus (1538–1584) war Kajetan von Tiene ein eifriger Verfechter einer Kirchenreform (*reformador religioso*. Llompart 1969). »Für das Heil der Seelen selbstlos tätig und mit der Wundergabe ausgestattet« (Wimmer), von vorbildlichem Gebetsgeist, großer Demut und völliger Selbstentäußerung, übte er freiwillige Besitzlosigkeit im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Unermüdlich war er in der Kranken- und Armenfürsorge tätig: er gründete Hospitäler für unheilbar Kranke sowie »wohltätige« Pfandleihhäuser, die keinen Zins nehmen durften, um Bedürftigen aus zeitweiligen Schwierigkeiten zu helfen⁹³.

Die Verehrung Kajetans im deutschen Sprachraum hing mit der Verbreitung des Theatinerordens zusammen. Kajetan ist nur zu finden in den Gebieten Kurbayerns, des Hochstifts Salzburg, von Böhmen und von Wien⁹⁴. Darüber hinaus ist außer den hier behandelten Altären in Neukirch und Überlingen nur ein Kajetansaltar in der Oberen Pfarrkirche *Zu unserer lieben Frau* am Kaulberg in der Stadt Bamberg bekannt⁹⁵. In

93 AA.SS.August.II.1751. S. 282–301. – Bibl.SS.V.1964, Sp. 1345–1349 (Gaetano da Thiene); LThK II. ²1958, Sp. 874–875 (Cajetan); LCI VII. 1974, Sp. 261–263 (Kajetan); BRAUN, Sp. 399–400; HEIMBUCHER II. ⁴1980, S. 97–100 (Theatiner); HUFNAGEL, S. 46f.; MELCHERS, S. 491 ff.; REAU, S. 553f.; WIMMER, S. 297.

94 Zur Verehrung Kajetans in Altbayern und Salzburg s. ausführlich KRAUSEN: Kult, S. 168–171. Ferner: LLOMPART 1960, S. 200; KOEGEL. Passim; HUFNAGEL, S. 56. – Erkundigungen in den Gebieten der ehemaligen Erzdiözese Mainz und der ehemaligen Diözese Konstanz, sowie der heutigen Erzdiözese Köln und der heutigen Diözese Stuttgart-Rottenburg ergaben weder Theatinerniederlassungen noch Kajetansverehrung (Patrozinien, Altäre, Statuen, Bruderschaften oder entsprechendes) in diesen Gebieten bis auf Neukirch und Überlingen. Den zuständigen Stellen sei hier herzlich für bereitwillig gegebene Auskunft gedankt. – In Vorarlberg und der Ostschweiz war Kajetan ebenfalls unbekannt. Freundl. Mitteilungen von H. Dir. Dr. Eberhard Tiefenthaler-Bregenz und H. P. Dr. Rainald Fischer-Appenzell. – Auch in Tirol gab es weder Kajetansverehrung noch -patrozinien. Die Kajetansbrücke, 1856 über den Inn südlich Pfunds (Bez. Landeck) erbaut, trägt ihren Namen nach Graf Kajetan von Bissingen-Nippenburg, 1848–1855 Statthalter von Tirol und Vorarlberg. Unter ihm wurde der Bau der neuen Vintschgaustraße begonnen. Ausführliche Auskunft wird dem Tiroler Landesarchiv Innsbruck verdankt.

95 LLOMPART 1960, S. 200. Einzelheiten über Anlaß und Datum der Altarstiftung und über den Künstler waren noch nicht in Erfahrung zu bringen. Die Kirche wurde 1711–1713 barock restauriert. Llompart erwähnt nur das Altarblatt »Kajetan und die hl. Familie« (a. a. O., S. 208) und beschreibt eines der Medaillons, welche das Blatt umgeben: Kajetan berührt mit den Lippen die Seitenwunde des Auferstandenen (a. a. O., S. 207; siehe dazu Anm. 105).

Deutschland wurde Kajetan aber kein wirklich volkstümlicher Heiliger, sein Kult und seine Verehrung verschwanden zumeist seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, häufig mit der Aufhebung der Theatinerniederlassungen⁹⁶.

Ikonographie

Die offizielle Ikonographie Kajetans als »Heiliger bzw. Anwalt der göttlichen Vorsehung« (*abogado de la divina providencia*, Llompart 1969) wurde schon 1629 in Erwartung der Seligsprechung Kajetans durch den Generaloberen der Theatiner, Don Filippo Maria Guadagni, festgelegt:

Grundsätzlich sollte der Selige bei Darstellungen in Kirchen folgende Attribute haben: in der Hand einen Lilienstengel, darauf zwei oder drei Vögel; ein offenes Buch, auf dessen einer Seite sollte zu lesen sein »Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden (Matth. 6,31)«, auf der anderen Seite »Sehet die Vögel unter dem Himmel, schauet an die Lilien auf dem Felde (Matth. 6,26)«⁹⁷. Wenig später kam dazu die Nachfolge des Reiches Gottes, die sich für Kajetan in Christus dem Erlöser und damit im Kreuze symbolisierte, wiederum nach der Bergpredigt »Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen (Matth. 6,33)«. Von nun an tritt bei Kajetansdarstellungen das Thema des Kreuzes häufiger in Erscheinung, vom Gebet vor dem Gekreuzigten und dem geflügelten Herzen Jesu bis zur mystischen Annagelung Kajetans an das Kreuz⁹⁸.

Schließlich wurde seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die Ikonographie des Heiligen durch etwas ergänzt, das die Volksfrömmigkeit besonders ansprach. Mehrere Lebensbeschreibungen Kajetans machten die sogenannte Weihnachtsvision von 1517 bekannt: die Muttergottes legt das Jesuskind in die Arme Kajetans. Damit fand das Kind in Abbildungen Kajetans Eingang. Ebenso kam auch die Verehrung der Immaculata durch den Heiligen in verschiedener Weise zum Ausdruck: als Darstellung der Immaculata selbst, dann auch durch die Übergabe des blauen Skapuliers von der Unbefleckten Empfängnis an Kajetan⁹⁹. Ganz selten sieht man die Lactatio, die Milchspende der Muttergottes, die sonst nur dem heiligen Bernhard zugeschrieben wird. Ebenso selten ist Kajetan zusammen mit Ursula Benincasa, der Gründerin der Theatinerinnen, auf Bildern zu sehen¹⁰⁰.

96 Einen Beweis für die untergegangene Kenntnis über Kajetan liefern die beiden Neukircher Altarblätter: Zwar galten sie als Blätter der Skapulierbruderschaft, man hat sie aber kaum mit dem Heiligen in Verbindung gebracht. Es wurde vielmehr versucht, den Kleriker auf beiden Blättern als den hl. Johannes von Montfort zu identifizieren. – Ganz vereinzelt Altarblätter des 19. Jahrhunderts werden erwähnt in KRAUSEN, Kult. Passim.

97 LLOMPART 1969, S. 257f.; ferner ausführlich zur Ikonographie: LCI VII. 1974, Sp. 262–263.

98 LLOMPART 1960, S. 204 und Stiche 8–12 (Kreuz), 13–15 (Herz); Sammlung Ried (Anm. 39) Nr. 8543, 8544, 8546 (Lilie, Buch, Herz); siehe vorn: Überlingen-Attikarelieff; siehe unten: Stuckreliefs Nr. 2, 3 und 9.

99 Weihnachtsvision: LLOMPART 1969, S. 258; Bibl.SS.V.1964, Sp. 1346; LLOMPART 1960, S. 208, Stiche 16–22; Sammlung Ried (Anm. 39) Nr. 8545 (MUELLER SC. PRAGAE) u. 27543; s. unten: Stuckrelief Nr. 6. – Immaculata: LLOMPART 1960, Stich 26; mit Skapulier: Stiche 25, 27, 28 (s. Anm. 40).

100 Lactatio: LLOMPART 1960, S. 207f.; s. vorn: Überlingen-Hauptrelief; s. unten: Stuckrelief Nr. 4. – Ursula Benincasa: LLOMPART 1960, S. 209 und Stich Nr. 25; s. vorn: Neukirch-Altarblatt von 1718.

Abb. 9

Kajetan und der Auferstandene
(Stuckrelief von Brenno u. Carabelli) 1686–1688. Salzburg,
Kajetanerkirche, Gurtbogen des
westl. Altarraums.
(Foto Dr. Adolf Hahn)



Abb. 10

Himmlische Glorie Kajetans
(Stuckrelief von Brenno und
Carabelli) 1686–1688. Salzburg,
Kajetanerkirche, Gurtbogen des
Hochaltarraums.
(Foto Dr. Adolf Hahn)



*Stuckreliefs in Salzburg*¹⁰¹

Erzbischof Max Gandolf Graf Khuenburg holte die Theatiner im Jahre 1685 nach Salzburg und ließ mit dem Bau eines Klosters und einer Kirche beginnen. Am 31. Oktober 1700 wurde die Kajetanerkirche eingeweiht, aber erst 1735 war die Innenausstattung mit Kuppelfresco und Altären endgültig abgeschlossen¹⁰². Die schmalen und hohen Gurtbögen, welche die drei Altarräume vom ovalen Kuppelraum abteilen, sind mit je drei Stuckreliefs geschmückt, die verschiedene Szenen aus Leben und Legende Kajetans darstellen. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind sie von den Stukkateuren Francesco und

¹⁰¹ Die Relieffolge wird in der Literatur – wenn überhaupt – ohne Beschreibungen oder Abbildungen erwähnt: LCI VII, 1974, Sp. 262 (nur summarischer Hinweis); KÜNSTLE, S. 365 »Die Apotheose des Heiligen ist in Stuckreliefs dargestellt«; LLOMPART 1960, S. 207 (erwähnt nur Lactatio-Vision). – Mit der nachfolgenden Kurzbeschreibung soll einer ausführlichen Studie mit Abbildungen sämtlicher Reliefs nicht vorgegriffen werden.

¹⁰² Adolf HAHNL, Kajetanerkirche Salzburg. Christliche Kunststätten Nr. 105, 1973, passim; Reclams Kunstführer Österreich. Baudenkmäler Band II. ²1961, S. 566–568.

Carlo Antonio Brenno sowie Antonio Carabelli zwischen 1686 und 1688 geschaffen worden. Je vier Engel halten die Rahmen der drei mittleren größeren Bilder. Die Szenen sind thematisch geordnet¹⁰³.

Hochaltarraum: Herz Jesu und Kreuz.

- 1 (Mitte) Himmlische Glorie des Heiligen (Abb. 10)¹⁰⁴.
- 2 (links) Hoch in den Wolken erscheint das geflügelte Herz Jesu im hl. Kajetan, der von zwei Engeln assistiert wird.
- 3 (rechts) Kreuzvision: Zwei Gestalten in den Wolken halten das Kreuz; Kajetan kniet bei einer Kirche, vor ihm Buch und Lilienstengel.

Östlicher Altarraum (Kajetansaltar): Verehrung Mariens und des Jesuskindes.

- 4 (Mitte) Lactatio-Vision: Maria, Kajetan einen Milchstrahl aus ihrer Brust zusendend (Abb. 6).
- 5 (links) Kajetans Mutter weiht ihren Sohn der Gottesmutter.
- 6 (rechts) Weihnachtsvision: Kajetan empfängt das Jesuskind aus den Armen Mariens; aus dem Himmel dringen Gnadenstrahlen.

Westlicher Altarraum (St. Annenaltar): Der Auferstandene.

- 7 (Mitte) Kajetan berührt mit den Lippen die Seitenwunde des Auferstandenen (Abb. 9)¹⁰⁵.
- 8 (links) Der Auferstandene – im Strahlenkranz mit Salvatorfahne – erscheint den Hll. Franziskus und Kajetan.
- 9 (rechts) Nachfolge Christi: Kajetan wird stellvertretend von Christus ans Kreuz genagelt. Rechts ein Engel mit den Leidenswerkzeugen, aus dem Himmel dringen Gnadenstrahlen (Abb. 7).

103 Die Beschreibung der Reliefs und eingehende Erläuterungen dazu werden H. Dr. Adolf Hahn, Stiftsarchivar und -bibliothekar der Erzabtei St. Peter zu Salzburg, verdankt. Dr. Hahn hat die Reliefs unter schwierigen Bedingungen und ungünstigen Lichtverhältnissen fotografiert und die Reproduktionserlaubnis freundlichst erteilt. Höhe der Gurtbögen: Mitte ca. 13 m, Seiten ca. 10 m. Ebenfalls durch Dr. Hahn erfolgte die Zuweisung der Reliefs nach dem stilistischen Befund. Sie sind einige Jahrzehnte vor den Altären in Neukirch (1718) und Überlingen (1723), auch vor dem Prager Altar (Anm. 32) geschaffen worden. Es ist möglich, daß sie nach einem Zyklus von Stichen oder anderen Vorlagen entworfen worden sind. Ein solcher konnte aber noch nicht ausfindig gemacht werden. Das Salzburger Theatinerarchiv ist untergegangen.

104 Vgl. LLOMPART 1960, Stich Nr. 13: Hier schwebt das flammende und geflügelte Herz vor Kajetan.

105 Dieses Thema – mit Christus als Ecce Homo – findet sich auf Stich Nr. 23 bei LLOMPART 1960 mit folgender Legende: *S. Cajetanus ... sapit iste liquor / puro de fonte salutis* (der hl. Kajetan schmeckt diese Flüssigkeit/ aus der reinen Quelle des Heiles). LL. bezeichnet diesen Stich als »Duplikat« eines der Medaillons auf dem Bamberger Altar (siehe Anm. 95) und leitet aus der »mystischen Symbolik des Barock« eine Verbindung her zwischen der »Spende des Blutes Christi und der Milch Mariens« (a. a. O., S. 207f.). – Ohne Nennung von Salzburg oder Bamberg verweist DETZEL S. 225 auf diese Szene: »... wie ihm Christus von seinem Blute zu trinken gibt«.

EXKURS II:

Die Theatiner¹⁰⁶

Älteste Kongregation regulierter Kleriker, gegründet 1524 durch Gian Pietro Carafa, Bischof von Chieti (römisch: Theate), den späteren Papst Paul IV., Kajetan von Tiene und andere zur Hebung der priesterlichen Bildung (z. B. durch Studium der Bibel) und Predigtweise sowie des religiösen Lebens des Volkes. Die Theatiner sollten kein Eigentum haben und nicht betteln, vielmehr von freiwillig gespendeten Almosen leben: *mendicanti non mendicantes*. Matth. 6,25–34 war die Richtlinie des Ordens: »regulierte Kleriker von der göttlichen Vorsehung«. Nach Zerstörung von Kirche und Kloster beim Sacco di Roma übersiedelte der Orden 1527 nach Venedig und Neapel. 1547 Gründung eines neuen Hauses in Rom, Sitz in Sant'Andrea della Valle bis heute. Im 16. Jahrhundert Ausbreitung des Ordens in Italien und Sizilien, im 17. Jahrhundert in Frankreich, Spanien, Portugal und im alten Deutschen Reiche.

Die Theatiner machten sich verdient um die kirchliche Reform in Italien, um die Säuberung der Predigt von allem Profanen, um Unterricht und Erziehung, Krankenpflege und Armenfürsorge. Mehr als 250 Bischöfe sind aus dem Orden hervorgegangen. Heute noch haben die Theatiner zahlreiche Häuser in Italien, Spanien, Nord- und Südamerika. Kajetan selbst gab das Wappen des Ordens, ein Kreuz auf grünem Dreieck. Das blaue Skapulier von der Unbefleckten Empfängnis Mariens wurde den Theatinern 1691 bzw. 1710 approbiert. Ordenstracht ist ein schwarzes Priesterkleid (Soutane, Überhang und Mantel) mit einfachem Zingulum (fallendes Band an der rechten Seite), zur Unterscheidung von anderen Orden werden weiße Strümpfe getragen.

In das Deutsche Reich fanden sie Einzug durch Adelaide von Savoyen, die Gemahlin des bayerischen Kurfürsten Ferdinand Maria. Sie hatte den Orden in ihrer Heimat durch ihren Lehrer und Beichtvater Don Stefano Pepe kennengelernt. Dieser wurde im Jahre 1661 an den Münchener Hof berufen. Nach langer Kinderlosigkeit gelobte das Kurfürstenpaar dem heiligen Kajetan die Errichtung einer Kirche und eines Klosters, wenn ihm durch seine Fürbitte der ersehnte Thronfolger geschenkt werde. 1663 begann man dann nach der Geburt des Sohnes Max Emmanuel mit dem Bau der Kirche SS Adelheid und Kajetan nach dem Vorbild von St. Peter und Sant' Andrea della Valle in Rom (Abb. 11) sowie 1669 mit dem Bau des Theatinerklosters. Ein Jahr nach seiner Kanonisation wurde Kajetan 1672 zum Patron des Kurhauses und das Landes Bayern erhoben¹⁰⁷.

Don Pepe hatte schon 1664 beim Prager Erzbischof Ernst Adalbert Graf Harrach die Genehmigung für eine Theatinerniederlassung in Prag erreicht, deren Kloster 1684 bezogen werden konnte. Die »Kirche der Mutter Gottes unter der Obhut der göttlichen Vorsehung« wurde von 1711 bis 1717 erbaut, die Grundsteinlegung war schon 1691 erfolgt¹⁰⁸. Ferner konnten auf der Grundlage einer Stiftung des kurbayerischen Kämmerers Georg Konrad Freiherrn von Lerchenfeld die Theatiner durch Erzbischof Max Gandolf Graf Khuenburg im Jahre 1685 auch in Salzburg ansässig werden. Ihre Kirche »Zu Ehren der Hll. Kajetan und Maximilian«, 1685 begonnen, wurde 1700 eingeweiht¹⁰⁹.

106 LThK X. ¹1938, Sp. 24f.; X ²1965, Sp. 12f.; HEIMBUCHER II. ⁴1980, S. 97–104; BROCKHOFF. ⁵1901, S. 692; HUFNAGEL, S. 48f.; KOEGEL, S. 84–91.

107 KOEGEL, S. 10; HUFNAGEL, S. 59; KRAUSEN, Votivbilder, S. 74.

108 siehe Anm. 31; KOEGEL, S. 102.

109 HAHNL (wie Anm. 102), S. 4 Anm. 6.



Abb. 11 München, *Theatinerkirche* (Kath. Pfarrkirche St. Kajetan), 1663–1768.
(Foto Andreas Schmidt)

EXKURS III:

Ursula Benincasa und ihre Theatinerinnen¹¹⁰

Ursula Benincasa war eine fromme Nonne, * 1547, † 1618 in Neapel. Sie wurde weder selig-, noch heiliggesprochen, daher führte sie nur die Bezeichnung »ehrwürdig«. Durch Papst Pius VI. wurde ihr 1793 das »Dekret der heroischen Tugend« beigelegt. Schon früh hatte sie Offenbarungen und Erscheinungen, darunter die Spende des blauen Skapuliers von der Unbefleckten Empfängnis durch Maria¹¹¹. Sie zog sich als Einsiedlerin auf den Berg St. Elmo bei Neapel zurück und legte dem Papst einen Plan zur Reform der Kirche vor. Gregor XIII. ließ 1582 ihren Lebenswandel und ihre Visionen durch eine Kommission von Theologen, darunter auch Philipp Neri, prüfen.

Im Jahre 1583 gründete Ursula die Kongregation der »Oblaten von der Unbefleckten Empfängnis Mariens« (suore teatine), einen beschaulichen Orden mit einfachem Gelübde und strenger Klausur. Ordenstracht: weißer Rock, schwarzer Übermantel und weißer Schleier. 1617 folgte die Gründung des Zweiges der »Einsiedlerinnen« (romite teatine) mit feierlichem Gelübde, strenger Regel und steter Einschließung. Deren Tracht unterschied sich von den Oblaten durch einen blauen Mantel und schwarzen Schleier. Beide Gründungen geschahen ohne die Mitwirkung der Theatiner, sie wurden aber beide im Jahre 1633 dem Theatinerorden eingegliedert¹¹².

Über Ursula Benincasas Ikonographie erfährt man nichts aus der Literatur. Eine Verehrung außerhalb Italiens ist nicht bekannt und dort auch nur im Gebiet des ehemaligen Königreichs Neapel-Sizilien. Es gibt nur eine einzige höchst bemerkenswerte Ausnahme, welche dem Einfluß von Don Stefano Pepe, dem Theatiner-Beichtvater der Kurfürstin Adelheid zuzuschreiben ist. Am 10. März 1663, also im gleichen Jahr, in dem der Bau der Theatinerkirche begann, wurde in München das »Bündnis der Dienerinnen Mariae« gegründet. Dieser »Congregatio Ancillarum B. M. V. apud R. R. P. P. Theatinos Monachii« gehörten außer Kurfürstin Adelheid und ihrer Schwiegermutter 36 adelige Damen des Hofes an. Sie wurden in das »Marianische Dienerinnen-Habit« eingekleidet, bestehend aus einem weißen Schleier und einem himmelblauen Skapulier über einem weißen Kleid nach »Art der von der heiligmäßigen Mutter Ursula Benincasa gestifteten theatinischen Einsiedlerinnen«, umgürtet mit einem eisernen Kettlein, auf der Brust ein marianisches Bild. In der Sakristei der Theatinerkirche zu München hat sich ein Gemälde

110 STADLER 5 (1882), S. 627; Bibl.SS.II.1962, Sp. 1241f. (Benincasa, Orsola); LThK II. ¹1931, Sp. 171, II. ²1958, Sp. 204 (Benincasa, Orsola); X. ¹1938, Sp. 25, X ²1965, Sp. 13 (Theatinerinnen); HEIMBUCHER II. ⁴1980, S. 104–106; BROCKHOFF. ⁵1901, S. 694f.

111 Dieser visionäre Vorgang findet sich nicht in der in Anm. 110 aufgeführten Literatur. So bleiben LLOMPARTS Mitteilung in seiner umfassenden Abhandlung »San Cayetano en Alemania« (LLOMPART 1960) und der dort beschriebene Stich Nr. 25 (Anm. 40) der einzige schriftliche und bildliche Niederschlag der Skapulierspende – mit Ausnahme des Neukircher Blattes von 1718 – in der dem Verfasser erreichbaren Literatur.

112 Nur die Oblaten, der »einfache« Zweig der Theatinerinnen, haben heute noch Niederlassungen in Italien, Spanien und den USA (LThK X. ²1965, Sp. 13).

erhalten, das die Kurfürstin Adelheid in dieser Gewandung zeigt¹¹³. Diese hochadelige Kongregation hatte noch am Ende des 19. Jahrhunderts mehr als zweihundert Mitglieder¹¹⁴.

EXKURS IV:

Skapulier¹¹⁵

Das Skapulier (scapulare = Schulterkleid) war ursprünglich ein Überwurf zur Schonung des Hauptgewandes der Mönche. Manche Orden, wie die Benediktiner und die Dominikaner, tragen es als Teil des Ordenskleides. Eine verkleinerte Art besteht aus zwei Wollstücken oder Täfelchen, meist mit einem Muttergottesbild, die unter dem Gewand an einer Schnur getragen werden. Solche werden von manchen Orden, Bruderschaften, Oblaten und Tertiären getragen und können als Ausdruck besonderer Marienverehrung gesehen werden. Das wohl bekannteste Skapulier ist das braune Skapulier »Unserer lieben Frau vom Berge Carmel«. Nach der Überlieferung soll es die Muttergottes dem Ordensgeneral der Karmeliter, dem hl. Simon Stock, im Jahre 1251 mit der Verheißung übergeben haben, daß, wer darin stürbe, das ewige Feuer nicht leide.

Ein blaues Skapulier »Von der Unbefleckten Empfängnis Mariens« empfing nach einer Vision die Nonne Ursula Benincasa von Neapel aus der Hand der Muttergottes. Ob damit ebenfalls eine Heilserwartung verbunden wurde, ist nicht überliefert. Wie oben erwähnt wurde dieses blaue Skapulier den Theatinern 1691 bzw. 1710 approbiert. Bruderschaften des blauen Skapuliers gab es erst seit dem 19. Jahrhundert (nach LThK). Somit scheint die Neukircher Skapulierbruderschaft vom Anfang des 18. Jahrhunderts ein Einzelfall gewesen zu sein.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

AA.SS.

Acta Sanctorum, hg. von den Bollandisten 1643ff.

Bibl.SS.

Bibliotheca Sanctorum. Bd. 1–12 u. Indici. Rom 1961–1970.

BRAUN

Joseph BRAUN: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943.

BROCKHOFF

D. E. L. BROCKHOFF: Die Klosterorden der katholischen Kirche. Münster⁵1901.

BÜHLER

Wolfgang BÜHLER: Malerei und Plastik. In: Überlingen. Bild einer Stadt. Überlingen 1970.

DETZEL

Heinrich DETZEL: Christliche Ikonographie. 2. Bd. Freiburg i. Br. 1896.

EGGART: Sel. Johannes

Hermann EGGART: Der selige Johannes, Graf von Montfort, in Geschichte, Überlieferung und Verehrung. In: Alemania-Bregenz 8 (1934) H. 1/2 S. 1–24.

113 KOEGEL, Abb. bei S. 226. – Das »himmelblaue Skapulier« bestand bei dieser Tracht offenbar aus zwei breiten Tuchstreifen, vorn und hinten herabhängend. Auf den beiden Neukircher Blättern ist es auf zwei Täfelchen reduziert. Auch sonst unterschied sich das »Marianische Dienerinnen Habit« von der Tracht der Theatiner-Einsiedlerinnen. Es kann dem Maler J. G. Roth nicht als Vorlage für die Tracht der Ursula Benincasa auf seinem Altarblatt von 1718 gedient haben.

114 KOEGEL, S. 101, 222–229.

115 LThK IX. ²1964, Sp. 815f. (Skapulier); II. ²1958, Sp. 719ff. (Bruderschaften).

- EGGART: Brugger
Hermann EGGART: Andreas Brugger zu seinem 200. Geburtstag. In: SchrrVGBodensee 64 (1937) S. 33–56.
- EGGART: Salzburg
Hermann EGGART: Der Montforter Hof bei Salzburg. In: Bodenseegeichtsverein-Heimatkundliche Mitteilungen 3 (1939) Nr. 4 S. 76–79.
- EKERT
František EKERT: Posvátná místa král. hl. města Prahy (Heil. Stätten der königl. Hauptstadt Prag). Prag 1883.
- Festschrift Neukirch 1980
Pfarrkirche St. Maria Rosenkranzkönigin. Festschrift zur Kirchweihe in Neukirch am 26. Okt. 1980, hg. von der Pfarrgemeinde Neukirch.
- Grafen von Montfort 1932
Die Grafen von Montfort. Geschichte und Kultur. Hg. Bernd WIEDMANN. Friedrichshafen 1982.
- HARZENDORF: Einwohnerbuch
Fritz HARZENDORF: Überlinger Einwohnerbuch 1444–1800. 9 Bde. Überlingen 1954–1962.
- HARZENDORF: Patrizier
Fritz HARZENDORF: Die Überlinger Patriziergeschlechter im 15.–17. Jahrhundert. In: Bodenseechronik 27 (1938) S. 15f.
- HARZENDORF: Steuerzahler
Fritz HARZENDORF: Unpersönliche Steuerzahler in den Überlinger Steuerbüchern von 1444–1800. In: SchrrVGBodensee 68 (1941/42) S. 23–38.
- HECHT
Josef HECHT: Das St. Nikolausmünster in Überlingen. Überlingen ¹1938.
- HEIMBUCHER
Max HEIMBUCHER: Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 2 Bände. Paderborn ⁴1980.
- HOSCH: Brugger
Hubert HOSCH: Andreas Brugger (1737–1812). Maler von Langenargen. Sigmaringen 1987.
- HUBALLA
Erich HUBALLA: Johann Michael Rottmayr. Wien-München 1981.
- HUFNAGEL
Max Joseph HUFNAGEL: St. Cajetan, ein wenig bekannter Schutzpatron Bayerns. In: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 24 (1966) S. 45–103.
- KASPER
Alfons KASPER: Georg Antoni Machein. Studien zu Leben und Werk. In: Zeitschrift für Württ. Landesgeschichte XII (1953) S. 221–249.
- KICHLER-EGGART 1926
Johann B. KICHLER – Hermann EGGART: Die Geschichte von Langenargen und des Hauses Montfort. Langenargen ²1926.
- KOEGEL
Josef KOEGEL: Geschichte der St. Kajetans-Hofkirche der Theatiner und des Königl. Hof- und Kollegiatsstifts in München. München-Freiburg 1899.
- KRAUSEN: Kult
Edgar KRAUSEN: Zum Kult des heiligen Kajetan in Altbayern und Salzburg. In: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1970/71. S. 168–171.
- KRAUSEN: Votivbilder
Edgar KRAUSEN: Votivbilder und Weihegaben in Münchener Kirchen. In: Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1958. S. 74–84.
- KRAUS
Franz Xaver KRAUS: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Bd. I. Kreis Konstanz. Freiburg i. Br. 1887.
- Kunstdenkmale Ravensburg
Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg. Oberamt Ravensburg. Stuttgart-Berlin 1931.
- Kunstdenkmäler Tettngang
Die Kunstdenkmäler in Württemberg. Kreis Tettngang. Stuttgart-Berlin 1937.
- Kunstdenkmäler Waldsee
Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Waldsee. Stuttgart 1943.
- Kunstdenkmäler Wangen
Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Wangen im Allgäu. Stuttgart 1954.

KÜNSTLE

Carl KÜNSTLE: Ikonographie der christlichen Kunst. 2 Bände. Freiburg i. Br. 1926–1928.

LCI

Lexikon der christlichen Ikonographie. Bd. 1–4 Allgemeine Ikonographie. Freiburg 1968–1972; Bd. 5–8 Ikonographie der Heiligen. Freiburg 1973–1976.

LLOMPART 1960

Gabriel LLOMPART C. R.: San Cayetano en Alemania. Apuntes iconográficos. In: Regnum Dei. Roma. XVI (1960). S. 200–216.

LLOMPART 1969

Gabriel LLOMPART C. R.: Gaetano da Thiene. Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Nr. 51. Mainz 1969.

LThK

Lexikon für Theologie und Kirche. 10 Bände. Freiburg. 1. Aufl. 1930–1938, 2. Aufl. 1957–1967.

MELCHERS

Erna und Hans MELCHERS: Das Jahr der Heiligen. Geschichte und Legende. München 1965.

MERKLE

Gottlieb MERKLE: Andreas Brugger. Der Maler und sein Werk. In: Festschrift 1200 Jahre Langenargen a. B. 1970. S. 56–76.

PREISS

Pavel PREISS: J. M. Rottmayr und Böhmen. In: MIÖG Jg. 17 (1973) S. 18–62.

RÉAU

Louis RÉAU: Ikonographie des Saints. Bd. II Teil III. Paris 1958. S. 553f.

SchrVG Bodensee

Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Friedrichshafen.

SEMLER: Seelsorger

Alfons SEMLER: Die Seelsorger der Pfarrei Überlingen. In: FDA 77 (1957) S. 89–135.

SEMLER: Überlingen

Alfons SEMLER: Überlingen. Bilder aus der Geschichte einer kleinen Reichsstadt. Singen o.J. (1949).

SPAHR: Barockstraße

Gebhard SPAHR: Oberschwäbische Barockstraße. 5 Bände. Weingarten. II (1978), V (1984).

STADLER

Joh. Ev. STADLER: Vollständiges Heiligenlexikon. 5 Bände. Augsburg 1858–82.

STOLZ

Dieter Helmut STOLZ: Franz Mader (1665–1741). Ein weitgereister Überlinger. In: Badische Heimat 46 (1966) S. 82–84.

THIEME-BECKER

Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler. 37 Bände.

ULLERSBERGER

Franz Xaver ULLERSBERGER: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und des Münsters zu Überlingen. In: SchrVG Bodensee 9 (1878/1879).

WIMMER

Otto WIMMER: Handbuch der Namen und Heiligen. Innsbruck 1959.

WURZBACH

Constantin von WURZBACH: Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. Teil 45. Wien 1882.

Anschrift des Verfassers:

Dipl. Ing. Walther P. Liesching, Möwenstr. 31, D-88045 Friedrichshafen

Gab es in Konstanz ein spätantikes Kastell?

Kritische Bemerkungen zu Aussagen von Gerhard Bersu

VON HANS STATHER

Bereits seit dem 19. Jahrhundert wird in vielen Publikationen ein spätantikes Militärlager (Kastell) in Konstanz als feststehende Tatsache – und nicht etwa nur als eine Vermutung – unterstellt¹. Da Konstanz eine sehr bedeutende mittelalterliche Geschichte hatte, mußte auch das Kastell »bedeutend« gewesen sein, was immer man darunter verstanden haben wollte. Jedenfalls wurde das spätantike Kastell nicht in Zweifel gezogen, obwohl man bis heute weder Baubefunde noch Militariafunde vorweisen kann. Immer wieder taucht auch neben einem Steinkastell ein Holz-Erdkastell aus dem Ende des 3. Jahrhunderts auf (zuletzt in einer Veröffentlichung der Stadtverwaltung »Konstanzer Kompaß 1992«), für das es ebenfalls keine Belege gibt. Ein Holz-Erdkastell in so später Zeit kann wohl auch ausgeschlossen werden.

Wie leichtfertig mit der Kastellaussage umgegangen wird, zeigt das nachstehende Beispiel: In einer 1980 herausgegebenen Publikation² hat der Schweizer W. Drack unter Berufung auf G. Fingerlin³ geschrieben: *...der antike Zugang (zum castrum) offenbar in der Hussenstraße erhalten. ...neben der Besetzung auch eine Flotteneinheit wie in Bregenz.* Bei G. Fingerlin heißt es aber: *»...beidseitig der Hussenstraße (Gräber), in deren Verlauf sich auch der antike Zugang zum Kastell erhalten hat.«*, womit ausgedrückt sein sollte, daß die Hussenstraße als frühere Römerstraße direkt zum Kastell am Münsterhügel (wo es immer vermutet wurde) führte. W. Drack suggeriert durch seine Wortwahl jedoch, daß ein solcher Zugang noch erhalten ist, was ja dann ein Beweis für ein Kastell wäre. Ein kleiner, doch wichtiger Unterschied. Drack postuliert auch zweifelsfrei eine römische Flotteneinheit in Konstanz, während G. Fingerlin eine Vermutung ausspricht, wenn er schreibt: *»Möglich, daß in Konstanz, entsprechend dem numerus barcariorum in Bregenz, zur Besetzung auch eine Flotteneinheit gehörte.«*

1 So u. a. L. LEINER, Die Entwicklung von Konstanz, Schriften d. Vereins für die Geschichte des Bodensees 11, 1882, 90; G. SCHMIDT, Konstanz am Bodensee, 1884, 3; MAURER/BEYERLE/HIRSCH, Das Konstanzer Häuserbuch, 1908, 168; K. EIERMANN, Die Baugeschichte der Stadt Konstanz von ihren Anfängen bis ins 19. Jahrhundert, Konstanz seine baugeschichtliche und verkehrswirtschaftliche Entwicklung (Hg. P. Motz), Festschrift des Architekten- und Ingenieurvereins Konstanz, 1928, 22; A. BECK, Konstanz zur Römerzeit und das Kastell am Münsterplatz, Schrift d. Ver. f. d. Geschichte des Bodensees, Heimatkundliche Mitteilungen 1, 1941, 10; Ders., Ostrand des Römerkastells gefunden, Südkurier v. 21. 7. 1956; Ders., Erlebtes Altertum, Konstanzer Almanach 1958, 57ff.; Th. HUMPERT, Chorherrenstift und Pfarrei der Kirche St. Stephan zu Konstanz, 1957, 1; O. FEGER, Geschichte des Bodenseeraumes, Bd. 1, 1971, 66; G. BERSU, Das spätrömische Kastell in Konstanz, Limesstudien, Schr. d. Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 14, 1959, 34ff.; A. TANNER, Die römischen Kastele, 1978, 156 und 172; W. DRACK, Die spätrömische Grenzwehr am Hochrhein, Archäologischer Führer der Schweiz 13, 1980, 47.

2 W. DRACK a. a. O. 47.

3 G. FINGERLIN, Konstanz. In: Die Römer in Baden-Württemberg (Hg. Filtzinger, Planck, Cämerer), 1. Aufl. 1976, 340.

So werden Vermutungen zu Fakten und wird das Bild verfälscht. Die Flotteneinheit in Bregenz ist in der *Notitia Dignitatum* (einem römischen Staatshandbuch) vermerkt – für Konstanz liegt kein Truppenvermerk vor.

J. Garbsch erarbeitete 1970 eine Festungskarte für den Donau-Iller-Rhein-Limes, die von H. Kellner⁴ übernommen wurde. Hierauf ist für Konstanz eine Kastellvermutung eingetragen. Diese Karte wurde später in modifizierter Form von H. Maurer⁵ und M. Hartmann/H. Weber⁶ übernommen. In der modifizierten Karte ist jedoch keine Vermutung mehr ausgesprochen, sondern das Kastell als Tatsache eingetragen. Auch hier wurde eine Vermutung umgefälscht.

A. Beck⁷ hat über Jahrzehnte hinweg versucht, ein spätrömisches Kastell am Münsterhügel nachzuweisen, so etwa über Mauerfunde am südlichen Münsterhügel (die jedoch zweifelsfrei mittelalterlich sind) oder über »Kaimauern« im Anschluß an die bereits genannten Mauern, doch waren auch diese mittelalterlich. Eine weitere Vermutung Becks galt der Münsterrotunde, von der er annahm, daß sie auf dem Fundament eines Kastellturmes errichtet wurde. Auch dies gehört ins Reich der Fabel. Da er selbst seiner Sache offensichtlich nicht ganz sicher war, vermutete er zeitweilig auch ein Kastell auf der Dominikanerinsel oder bei St. Johann, einer Kirche nördlich des Münsters. Doch auch dort gibt es keine Belege.

Maueruntersuchungen von Erdmann/Zettler⁸ im Jahre 1976 ergaben an der Ostseite des dort steil abfallenden Münsterhügels, wo A. Beck ebenfalls eine Kastellmauer vermutete, keinen Hinweis auf eine spätantike Anlage.

Eine Befestigung von Konstanz, sei es in Form eines Militärlagers, eines Großburgus oder eines ummauerten vicus, ist zwar als Arbeitshypothese anzunehmen, doch mangels Baubefunden ist die Frage völlig ungeklärt. Konstanz weicht von allen anderen Kastellorten am Hochrhein, dem Bodensee und den Kastellen der zweiten Linie, wie etwa Irgenhausen, Zürich oder Solothurn ab. Von den genannten Kastellen, wie auch in Kaiseraugst, Zurzach, Stein a. Rh.-Burg, Pfyn, Arbon und Bregenz sind noch eindrucksvolle Reste mit z. T. noch über 3 Meter starken Mauern erhalten, doch nichts davon in Konstanz. Deshalb habe ich auch bereits vor 8 Jahren darauf hingewiesen, daß in Konstanz nicht nur nach einem Kastell gesucht werden darf, sondern auch alternative Befestigungsarten (burgus oder ummauerter vicus) in Frage kommen⁹. Konstanz, das über keine Brücke, sondern nur über einen Fährübergang verfügte, war im Osten durch den Bodensee, im Norden durch den damals breiteren Rhein und im Westen von ausgedehnten Sumpfbereichen umgeben und hatte so einen natürlichen Schutzgürtel wie kein anderer Kastellort im helvetischen Bereich. Nur von Süden her über das Straßensicherungskastell Pfyn lief von der großen römischen Überlandstraße Bregenz-Basel eine Stichstraße nach Konstanz. Da das römische Konstanz wohl seine Bedeutung aus dem Seehandel bezog und an keiner wichtigen Überlandstraße lag, hätte hier eine alternative Befestigung ausgereicht.

Ein schnell vortragener alamannischer Angriff über den Rhein benützte Brücken und Furte. Ein mühsamer Fährübergang für Reitertruppen darf daher ausgeschlossen

4 H. KELLNER, Die Römer in Bayern, 1971, Karte 176/77.

5 H. MAURER, Die Geschichte der Stadt Konstanz, Bd. 1, 1989, 19.

6 M. HARTMANN/H. WEBER, Die Römer im Aargau, 1985, 21.

7 A. BECK, Sammlung seiner Publikationen im Stadtarchiv Konstanz.

8 W. ERDMANN/A. ZETTLER, Zur Archäologie des Konstanzer Münsterhügels, *Schr. d. Ver. f. d. Gesch. des Bodensees* 95, 1977.

9 H. STATHER, Die römische Militärpolitik am Hochrhein unter besonderer Berücksichtigung von Konstanz 1986, 139ff.

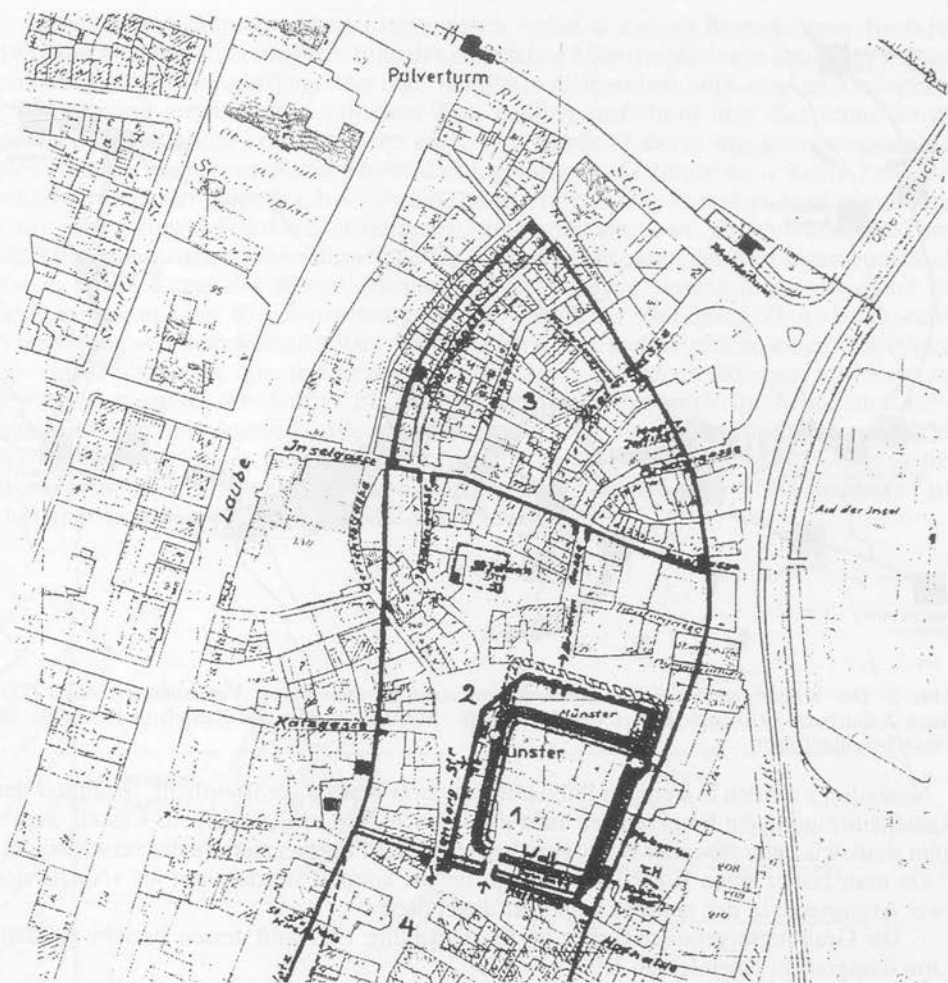


Abb. 1 *Gedankliche Kasteleintragungen aus dem 19./20. Jahrh.*

werden. Dasselbe gilt für eine amphibische Operation über den See. Man darf daher davon ausgehen, daß die Gefahrenlage von Konstanz im Gegensatz zu anderen Kastellorten am Rheinknie, am Hochrhein und in Oberschwaben viel geringer war. Tatsächlich erfolgten auch die meisten Einbrüche der Alamannen in das römische Grenzgebiet am Oberrhein und in Oberschwaben in Richtung Alpenrheintal. Der in Konstanz vorhandene natürliche Schutzgürtel und die Lage abseits wichtiger Rheinübergänge und großer Überlandstraßen war für die Römerorte Nordhelvetiens, zu denen Konstanz ja gezählt werden muß, einmalig und dies muß bei der Frage nach einer Befestigung mit in die Überlegungen einbezogen werden. Die alte Regel, daß nur Fakten zählen (Mommsen) und was nicht aktenkundig, auch nicht geschehen ist, was die Römer bereits wußten, sollte man akzeptieren. Wilde Spekulationen helfen hier nicht weiter. Es wäre an der Zeit auch offiziell anzuerkennen, daß hier eine Wissenslücke besteht.

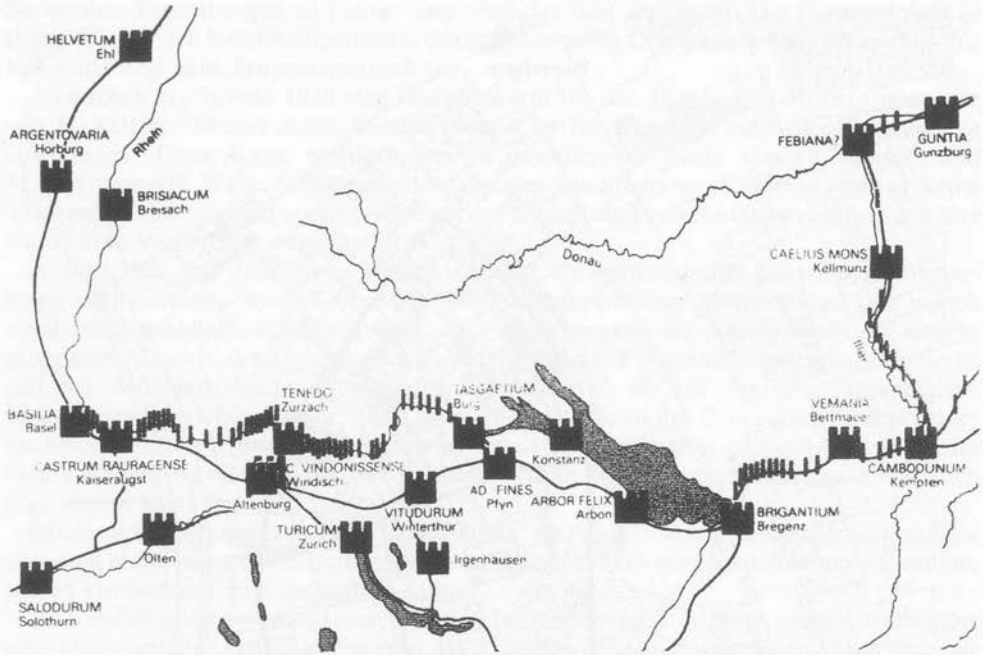


Abb. 2 Der Westabschnitt des Donau-Ilter-Rhein-Limes zur Zeit Kaiser Valentinians I. (364–375). Nach J. Garbsch 1970, modifiziert von M. Martin. Martin hat hier das Kastell in Konstanz als Tatsache eingetragen.

Neuerdings werden in wenigen Publikationen zwar Karten veröffentlicht, die hinter der Kasteleintragung ein Fragezeichen aufweisen. Auch diese suggerieren ein Kastell, zumal man weiß, wie beim Ab- oder Nachschreiben leicht das Fragezeichen wieder verschwindet.

Da man bisher einen Kastellbeweis nicht liefern konnte, werden nun als »Nachweis« zwei Argumente in der neueren Literatur angeboten:

1. Die Grabungsergebnisse G. Bersus aus dem Jahre 1957 und dessen Bericht auf dem Limeskongreß in Rheinfeldern 1957,
2. die Behauptung, daß die Gründung des Konstanzer Bischofssitzes Ende des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts ein Kastell vorausgesetzt habe. Diese Behauptung wurde einfach so in die Welt gesetzt, ohne Begründung, und fleißig nachgeschrieben¹⁰.

Die Berufung auf G. Bersu und seinen Vortrag in Rheinfeldern, der hier angesprochen werden soll, stellt wegen der Person Bersu ein gewichtiges Argument dar, denn er war ein erfahrener, hochangesehener Archäologe. Will man also ernsthaft über eine Kastellthese in der Spätantike reden, muß man sich eingehend mit dem genannten Vortrag auseinandersetzen.

Dieser lange Vorspann erschien notwendig zum Verständnis der bisherigen Forschungsgeschichte und den nahezu krampfhaften Versuchen, in Konstanz ein spätantikes Kastell nachzuweisen. So wird auch deutlich, welches Gewicht den Aussagen G. Bersus zugemessen wird.

¹⁰ So u. a. G. FINGERLIN, *Die Römer in Baden-Württemberg* (Hg. Filtzinger/Planck/Cämmerer), 3. Aufl. 1986, 375; Mag. Arbeit. P. MAYER, 1989, Freiburg.

Bereits seine Grabungsvorbereitungen geben Anlaß zu einigen Bemerkungen: Im Jahre 1957 war eine bauliche Umgestaltung des nördlichen Münsterplatzes in Konstanz geplant und hierbei wurde kurzfristig angeregt, bei dieser Gelegenheit auch eine archäologische Untersuchung vorzunehmen mit dem Ziel, endlich Aufschluß über das schon so oft publizierte Kastell zu erhalten. Sehr kurzfristig wurde G. Bersu mit Unterstützung der Römisch-Germanischen Kommission dafür gewonnen. G. Bersu hatte keine Zeit, sich eingehend mit der Topographie von Konstanz zu beschäftigen und er konnte auch nur einen sehr geringen Teil des Konstanzer Fundmaterials einsehen. Von den über 600 Terra sigillata-Bruchstücken waren ihm nur etwa 50 zugänglich, denn der Rest lagerte ungeordnet in einem Lager des Rheintorturmes. Zu Gesprächen standen ihm vorwiegend die Museumsleitung des Rosgartenmuseums und A. Beck zur Verfügung. Da er keine rechte Vorstellung von dem Kastell hatte, das er finden sollte, hielt er sich an einen Kastellplan aus einer Publikation über das Konstanzer Münster¹¹, der jedoch fiktiv war und nicht auf Befunden beruhte. Er hoffte, im Kreuzgangbereich, der auch im Mittelalter nicht überbaut war und dessen Nord- und Westmauern bereits früher abgebrochen worden waren, die Nordmauer des Kastells zu finden. Die kurzfristig angesetzte Grabung ließ Bersu keine Zeit zu einer gründlichen Vorbereitung, was ihm zwar nicht anzulasten ist, ihm aber trotzdem immer gegenwärtig sein mußte.

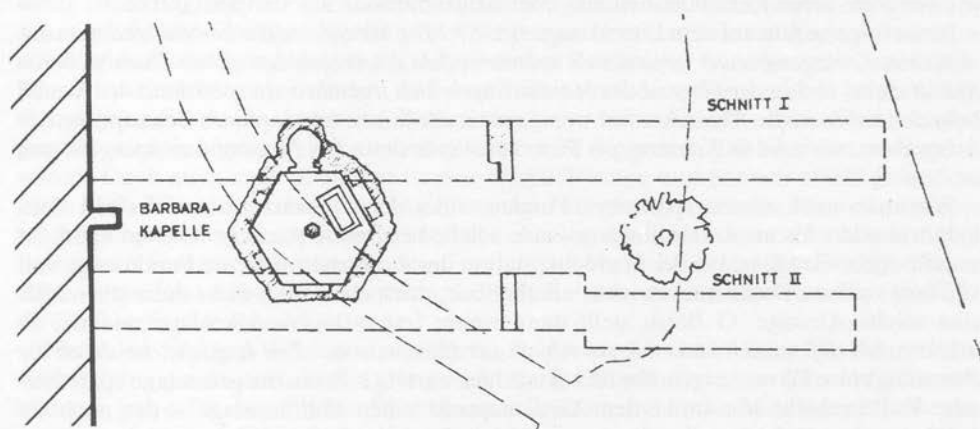


Abb. 3 Grabungsschnitte G. Bersus am nördl. Münsterplatz.

G. Bersu zog nun am nördlichen Münsterplatz, im Kreuzgangbereich, zwei Suchschnitte und stieß im Verlauf der Grabung auf eine mittelalterliche Kapelle und auf römische Kulturschichten, sowohl der frühen Kaiserzeit als auch der Spätantike. Die meisten Funde waren jedoch nicht der Spätantike zuzurechnen.

In der spätrömischen Kulturschicht wurden 16 (!) Terra sigillata-Bruchstücke aus dem 4. Jahrhundert gefunden. Daneben fand sich eine Münze Valentinians I. (Vortrag in Rheinfelden), die er im Grabungstagebuch noch als Constantin I.-Münze vermerkte. Auf die Funde früherer Zeit soll hier nicht eingegangen werden, da sich die Ausführungen nur

¹¹ H. REINERS, Das Münster ULF zu Konstanz, Kunstdenkmäler Badens, Bd. 1, 1955, Abb. 15.

mit »dem spätantiken« Kastell beschäftigen. Letztlich stellte Bersu fest, daß er keine Kastellmauer gefunden hatte, verlängerte seinen Suchschnitt, doch auch hier ergab sich kein neuer Befund. So führte er in seinem Vortrag aus, daß das weiter nördlich gelegene Gelände, nicht wie angenommen, steil abfällt und er vermutete, daß die von ihm gesuchte Nordmauer des Kastells noch weiter nördlich liegen könne. Der Ausgräber ging dann noch auf die Reste zweier Mörtelpfannen in der spätrömischen Kulturschicht ein und erklärte, daß eine zivile Bautätigkeit im 4. Jahrhundert wohl auszuschließen sei. Im Suchschnitt II kamen im nördlichen Teil keine spätrömischen Funde mehr zu Tage. Ein mögliches Indiz dafür, daß sich dort keine spätrömische Bebauung befand – weder Zivilbauten, noch ein Kastell.

Da aber weiter südlich Hypokaustplatten und tubuli für eine Wandheizung (ohne Mörtel Spuren) gefunden wurden, weist dies mehr auf eine zivile Bebauung des nördlichen Münsterhügels hin.

Es ist schwer, die Materialien Bersus auszuwerten, zumal er unter offensichtlichem Zeitdruck oft verschiedene Aussagen machte, wie etwa bei der bereits angeführten Münze. So berichtete er in seinem Vortrag von einem Stapel Rundziegel, von einem Stapel Leistenziegel unter einem Wasserbecken, von dem auch eine Zeichnung vorliegt, berichtete er nichts.

Fazit der Grabung: Neuere Erkenntnisse über die Bebauung im 1./2. Jahrhundert, nach wie vor aber keine Kastellbaubefunde oder Militariafunde aus der Spätantike.

Bersu folgerte nun auf dem Limeskongreß 1957: *»Die Menge und der Charakter der an der südlichen Kreuzgangmauer gefundenen spätrömischen Niederschläge geben einen sicheren Anhalt dafür, daß in der Gegend des Münsterhügels sich irgendwo ein spätrömisches Kastell befunden haben muß«*. Dann kommt wenig später die kühne und lapidare Behauptung des Ausgräbers. *»Nachdem Konstanz als Platz einer spätrömischen Festung nun nachgewiesen ist...«*.

Wie man nach diesen spärlichen Funden – bei der Existenz eines vicus seit dem 1. Jahrhundert bis ins 4. Jahrhundert – eine solche bestimmte Aussage machen kann, ist unerfindlich. Gewiß ist bei der Handlungssituation des 4. Jahrhunderts die Fundmenge von 16 Terra sigillata-Bruchstücken nicht unerheblich, doch eben auch nicht ausreichend für eine solche Aussage. G. Bersu stellt dann weiter fest: *»Die Niederschläge sind viel zu mächtig, als daß es sich etwa nur um Abfall aus spätrömischer Zeit handelt, der durch die Besetzung eines Turmes angefallen ist.«* Auch hier wertet G. Bersu die gefundene spätrömische Kulturschicht nur unter dem Gesichtspunkt einer Militäranlage – der auch im 4. Jahrhundert weiterbestehende vicus wird bei ihm kein einziges Mal erwähnt.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß G. Bersu, der ja in Konstanz das lang gesuchte – aber immer schon als Tatsache postulierte – spätrömische Kastell zu finden hoffte, auf dem Limeskongreß in Rheinfelden unbedingt einen Grabungserfolg nachweisen wollte.

Er hat das Kastell in seinen Suchschnitten nicht gefunden und dies ist eine feststehende Tatsache. Wohl fand er eine spätrömische Kulturschicht, die jedoch keinen sicheren Anhalt für das Kastell gibt. So blieb ihm nichts anderes übrig, wollte er das Scheitern nicht eingestehen, irgendwo in der Gegend ein Kastell zu postulieren. Ein Münzfund und wenige Terra sigillata reichen aber zu einer solchen Aussage nicht aus. Es gibt in Konstanz an verschiedenen Fundstellen zahlreiche spätrömische Münzen und auch Terra sigillata aus dem 4. Jahrhundert, doch wäre noch niemand eingefallen, dort jeweils ein Kastell zu vermuten. Sein Ausdruck in seinem Vortrag in Rheinfelden, daß es irgendwo in der Gegend ein Kastell geben müsse, heißt doch im Klartext, daß er ein Kastell vermutet, es jedoch nicht gefunden hat.

Es hat G. Bersu auch nie gestört, daß er nach einem fiktiven Plan gegraben hat; die dort eingezeichnete Nordmauer des Militärlagers war für ihn eine Fundhoffnung. Der Plan zeigte dort die Mauer und sie war nun nur noch auszugraben! Sie wurde nicht gefunden.

Im Hinblick auf die von Bersu gefundene Terra sigillata und seinen Kastellschluß sei auf H. Nesselhauf verwiesen¹², der im Zusammenhang mit frühkaiserzeitlichen Befestigungen immer bestritten hat, daß Keramik allein ein Beweis für eine militärische Präsenz liefert. Dies gilt natürlich auch für die Spätantike.

Würdigt man nun noch G. Bersus Aussagen, die über den Bereich von Konstanz hinausgreifen, so stößt man auf weitere recht oberflächliche Feststellungen in seinem Vortrag in Rheinfelden. Darauf einzugehen erscheint wichtig, da einerseits sich ein großer Teil seiner Ausführungen in Rheinfelden nicht auf Konstanz bezieht (obwohl er doch über die Grabung in Konstanz berichtete) und andererseits Zweifel wie Kritik an seinen Aussagen zu Konstanz und die Oberflächlichkeit in seinen Feststellungen sich bei seinen Aussagen zum Konstanzer Umfeld wiederholen.

So macht es sich Bersu recht einfach mit der Frage einer burgi-Kette entlang des Südufers des Bodensees. In seinem Vortrag heißt es: *Ja, wenn wir sehen, daß von Bregenz bis mindestens Kempten, genau wie zwischen Basel und Stein Türme zwischen den Kastellen zum Schutz der Grenze errichtet waren, fällt es schwer zu glauben, daß Türme auf der Strecke von Stein bis Bregenz fehlen sollen. Der Einwand, daß sie bisher nicht gefunden sind, ist deshalb wenig stichhaltig, weil nie nach ihnen systematisch gesucht worden ist, wobei hier gleich zu sagen ist, daß die rutschigen Uferhänge der Berge etwa zwischen Stein und Konstanz mit ihren erheblichen Zustandsänderungen seit der römischen Zeit solches Forschen sehr erschweren.* Hier wird zunächst eingestanden, daß man bisher an diesem Seeabschnitt keine Wachtürme gefunden hat – durch die Bemerkung, man habe nie systematisch nach ihnen gesucht oder sie könnten auch abgerutscht sein wird suggeriert, daß sie sicher vorhanden waren. Doch auch nach 35 Jahren ist von diesen Türmen immer noch nichts gefunden. Nach Mitteilung des Archäologischen Büros des Thurgaus gibt es keine Hinweise auf eine solche burgi-Kette auf schweizerischer Seite. Analog zur Situation am Hochrhein nahm Bersu auch hier eine Wachturmreihe an und da am Hochrhein tatsächlich einige Türme abgestürzt sind – wobei man immerhin noch die Reste fand – unterstellte er dies auch für die Strecke Stein a. Rh. – Konstanz.

Nach den heutigen Erkenntnissen dürfte in diesem Abschnitt keine Wachturmreihe vorhanden gewesen sein. Dafür gibt es auch gute Gründe. Dort, wo Flüsse die Grenze bildeten, gab es für ein schnelles Überschreiten Brücken und Furten. Man brauchte also ein Meldesystem, um vor feindlichen Einbrüchen zu warnen, ähnlich wie früher am obergermanisch-rätischen Limes. Die burgi am Hochrhein und im Abschnitt Bregenz-Kempten hatten eine Warnfunktion, denn hier war ein Einbruch in das Verteidigungssystem jederzeit möglich. Hier wurde mit den Wachtürmen im 4. Jahrhundert nach den vielen alamannischen Einbrüchen im 3. Jahrhundert eine Lücke geschlossen. Der Bodensee, der ja bereits östlich Eschenz beginnt (und hier endet auch die burgi-Kette des Hochrheins), war für die alamannischen Reiterscharen, denen es auf eine schnelle Raumgewinnung ankam, ein zu großes Hindernis, und die Überquerung des Sees hätte eine größere Flotte vorausgesetzt. Das Übersetzen hätte längere Zeit beansprucht und der Überraschungseffekt wäre verloren gewesen. Daneben gab es bei Bregenz den *numerus barcariorum*, eine

¹² H. NESSELHAUF, Umriß einer Geschichte des obergermanischen Heeres, Jahrbuch RGZM 7, 1969, 151 ff.

römische Barkenflotte. Mit Sicherheit darf angenommen werden, daß diese nicht nur dem Schutz des Seeverkehrs diene, sondern auch Überwachungsfahrten durchführte. Damit war das helvetische Ufer gesichert. Entlang der großen römischen Überlandstraße von Bregenz über Arbon und Pfyn nach Oberwinterthur lagen dann direkt am See oder doch in nicht zu großer Entfernung die Kastelle Bregenz, Arbon und Pfyn, deren Truppen bei einem mühsamen Übersetzen über den See noch rechtzeitig herangezogen werden konnten. Nicht nur, daß man eine amphibische Operation der Alamannen über den See ausschließen darf, auch Überwachungsfahrten des numerus *barcariorum* boten einen besseren Schutz (im Hinblick auf die Warnfunktion) als einige burgi. Es bedurfte hier keiner burgi-Kette. Nachdem bis heute keine entsprechenden Funde gemacht wurden, sollte auch der analoge Schluß zu den Verhältnissen am Hochrhein entfallen. Bei ihren schnellen Vorstößen über das gute römische Straßennetz tief in das römische Herrschaftsgebiet (bis Mailand und Fano) konnten sich die Alamannen einen langen Aufenthalt durch das mühsame Übersetzen mit einer Fähre bei Konstanz oder per Schiff über den See schon vom Zeitelement her gar nicht leisten.

Wie wenig Bersu sich mit den Verhältnissen im Seeraum auskannte, geht auch aus folgendem Satz hervor: »*Im Schutze dieser Grenze (Wachtürme am See) würde dann im Hinterland sich der Verkehr auf der wichtigen Straße Stein-Pfyn-Weinfeld-Ämriswil-Arbon vollzogen haben, ohne daß diese Strecke noch besonders gesichert sein mußte.*« Gerade in Pfyn lag jedoch ein wichtiges Straßensicherungskastell, das sowohl die Überlandstraße, wie den Abzweig nach Konstanz sicherte. Darüber hinaus ging die große Straße von Bregenz nach Basel und nicht über Stein a. Rh., wie die *Tabula Peutingeria* ausweist. Nach Stein ging auch nur ein Abzweig, der im 4. Jahrhundert höchstens rechtsrheinisch noch zu gelegentlichen römischen Vorstößen benützt wurde, während die Straße Pfyn-Oberwinterthur-Windisch-Basel nach wie vor für das Militär wie den Handel ein wichtiger innerrömischer Verbindungsstrang geblieben war.

Die Aussagen G. Bersus auf dem Limeskongreß 1957 müssen also in großen Teilen mit Skepsis aufgenommen werden. Dies gilt auch gerade für den Satz: »*Da nun die Festung in Konstanz gesichert ist . . .*«. Nach der Fundlage, die sich aus der Grabung Bersus ergab, ist eine so apodiktische Aussage einfach nicht möglich und sie kann sicher nicht als einziger Kastellbeweis für Konstanz herangezogen werden.

Wird in Konstanz im 4. Jahrhundert eine Befestigung angenommen, so muß neben einem Kastell wegen der besonderen topographischen Verhältnisse und dem erschwerten Rheinübergang auch an einen Großburgus (evtl. mit Hafenschutz) oder einen ummauerten vicus gedacht werden. Erst neuerdings, 7 Jahre nachdem ich den ersten entsprechenden Hinweis gab¹³, und das Kastell immer noch nicht einwandfrei nachgewiesen ist, beteiligt sich auch das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg wieder an Spekulationen, die an A. Beck erinnern, der an verschiedenen Stellen in Konstanz ein Kastell annahm. In einer Art phantasievoller Eingebung hält plötzlich das Landesdenkmalamt einen burgus nördlich des Münsterplatzes bei St. Johann für möglich. Es wird aber hinzugefügt, daß das Gebiet noch untersucht werden müsse, sei es durch eine Grabung oder andere Prospektion¹⁴. Typisch, daß bei dieser Aussage mit keinem Wort erwähnt wird, wie man auf diese Idee verfiel und gerade an diesem Platze. Hier wurde eine Spekulation

13 H. STATHER a. a. O.

14 J. OEXLE, Konstanz, Katalog: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch, 1992, 56.

veröffentlicht ohne jede Erklärung. Bei St. Johann gibt es nämlich keinerlei Keramikfunde aus dem 4. Jahrhundert und keine Militariafunde aus dieser Zeit. Man hat sich also durchgerungen, auch eine alternative Befestigung für Konstanz anzunehmen – doch am falschen Platze. Ist es eigentlich so schwer zuzugeben, daß hinsichtlich einer Befestigung des römischen Konstanz noch eine Forschungs- oder Wissenslücke besteht? Es wird weiter spekuliert oder eben auf die Grabung Bersu zurückgegriffen, denn er war ein Mann mit wissenschaftlichem Gewicht, auf den man sich berufen kann.

Die in vielen Jahrzehnten einseitig auf ein Kastell ausgerichtete Suche brachte – trotz der Aussage G. Bersus – bislang keinen Erfolg. Auch die These eines burgus bei St. Johann ist untauglich. Die Frage nach einer Befestigung oder nach der Befestigungsart von Konstanz ist nach wie vor ungeklärt und offen.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hans Stather, Abendbergweg 3, D-78465 Konstanz

Zur Dauer der Winterdecke in Vorarlberg von 1951 bis 1990

VON RICHARD WERNER

Einleitung

Die Geschichte der vierzig Winter soll in dieser Arbeit bezüglich der Periode mit der längsten Dauer von ein oder mehr Zentimeter Schneedecke in Umrissen charakterisiert werden.

Der Niederschlag erfolgt in alpinen Gebieten oft als Schnee. Diese Form der Oberflächenänderung dauert je nach Temperaturniveau Stunden, Tage oder Monate. Die Zahl der Schneefalltage liegt in Vorarlberg in 1000 m Seehöhe bei 50 Fällen pro Jahr und erreicht in 2000 m Seehöhe rund 120 Fälle pro Jahr. Bleibt der Schnee mehr als 24 Stunden liegen, wird er als Tag mit Schneedecke gezählt. Die Höhe der Schneeschicht spielt dabei keine Rolle.

Die maximale Andauer der Schneedecke über einen Winter wird als Winterdecke bezeichnet.

In Vorarlberg wurden von 1951 bis 1990 in der Höhenzone zwischen 1400 m bis 2000 m an sieben Stationen fortlaufend Aufzeichnungen der Schneebedingungen durchgeführt. Folgende Stationen werden zur Beschreibung herangezogen: Damüls, Warth, Lech, Zürs in den nördlichen Kalkalpen und Vermunt, Tromenier und Obervermunt in den Zentralalpen.

Die Winterdecke umfaßt den Zeitraum im Jahr, in welchem die Ausübung des Schisports in den vielfältigen Formen der Jetztzeit erfolgt. Die klassischen Disziplinen Alpinski, Langlauf und Schispringen werden durch die Tourenschiläufer, die Trickschifahrer, die Snowboarder oder die Spezialisten mit Firngleitern erweitert.

Aus diesen teils kommerzorientierten Formen entstand auch der Wintertourismus mit einer großen Reihe von Konsequenzen für die wirtschaftlichen Strukturen in den Alpenzonen. Der winterliche Tourismus brachte in Vorarlberg in der letzten Dekade Einnahmen von 8 bis 10 Milliarden Schilling. Sein Weiterbestand wird in gewissem Umfang von der Wechselhaftigkeit der Witterung beeinflusst. Das Risiko der »schlechten« Winter wird lokal bei etwa einem Dutzend Schipisten mit technischen Hilfen (z. B. Schneekanonen) verringert.

Die europäischen Nationen genießen den Wintersport mit allem Komfort in den mittleren Höhenlagen Vorarlbergs zwischen Dezember und April. Man sagt manchmal, daß ein »echter Konstanzer« nur jener ist, welcher ein Mal im Winter im Bregenzer Wald zum Schifahren war. Die Schneebedingungen der Winterschigebiete werden dabei als Sicherheit der Schneelage eines Ortes Berücksichtigung finden. Eine Indikatorgröße für die Schneelage stellt die Winterdecke dar.

In diesem Beitrag erfolgt eine Beurteilung der letzten vier Dekaden anhand dieses klimatischen Parameters.

Ergebnisse

An einzelnen Stationen sind fallweise Ausreißer vorhanden. Es wurde ein regionales Mittel über die Höhengschicht von 1400 bis 2000 m gebildet. Die sieben Stationen liegen in einem Kreis mit einem Durchmesser von 45 Kilometern. Die Zahl der Stationsverlegungen ist gering. Sie betrifft vor allem Obervermont, welche den Beobachtungsort von einer Tallage in eine Hanglage mit einer Niveaunahme von 60 m auf etwa 2020 m Seehöhe veränderte. Eine genaue Recherche wurde nicht vorgenommen, da bei der mesoklimatischen Beschreibung geringe Änderungen aufgrund der Mittelwertbildung von untergeordneter Bedeutung sind.

Die Werte der ersten drei Dekaden wurden den Veröffentlichungen des Hydrographischen Dienstes^{1,2,3} entnommen. Die Werte der Winterdecke aus der letzten Dekade entnahm ich den EDV-Protokollen des Hydrographischen Dienstes im Landeswasserbauamt⁴. Bei der Suche waren die Mitarbeiter, welchen ich hier meinen Dank ausspreche, behilflich.

Die Winterdecke dauert in der untersuchten Zone rund 190 Tage. Die sechs Monate Schneelage können nicht zur Gänze zum Schifahren genutzt werden, da dies nur bis 30 cm Schneehöhe mit einiger Sicherheit möglich ist. Die touristische Periode ist daher um die Episode des Wachsens der Schneedecke und der Aperungszeiträume kürzer.

Für einen ersten Einblick in die Entwicklung der letzten vierzig Jahre an einer einzelnen Station (Lech) wurde die Dauer der Winterdecke in der Abbildung 1 wiedergegeben.

Über die Höhengschicht wurden die Station mit der geringsten und jene mit der höchsten mittleren Dauer in der Abbildung 2 dargestellt. Dies entspricht in etwa der Bandbreite des Beobachtungsmaterials.

Der zeitliche Variabilitätskoeffizient ist an den meisten Stationen gering und liegt bei 10 Prozent. Nur in Damüls liegt er bei 20 Prozent.

Schwieriger als diese Beschreibung der Dauer ist eine Beurteilung des Beginns und Endes der Winterdecke. Die Bearbeitung dieser Frage wird in einem eigenen Artikel erfolgen. Fast selbstverständlich ist schon, daß der Zeitpunkt des Winteranfangs von Schifahrern und Hoteliers wichtiger genommen wird als das Ende.

Zur besseren Verdeutlichung von Tendenzen wurden gleitende fünfjährige Mittelwerte errechnet. Diese sind für sieben Stationen in der Abbildung 3 dargestellt. Eine strenge Tendenz ist nicht festzustellen. Die berechneten Mittelwerte sind in der Tabelle 1 aufgelistet. Aus dem Diagramm kann ein flacher Abfall seit etwa 1977 ersehen werden. Aus den Einzelwerten errechnet sich seit dem Maximum im Winter 1974/75 eine mittlere Neigung zur Abnahme von rund drei Tagen pro Jahr. Die Korrelationskoeffizienten liegen zwischen $-0,27$ und $-0,66$. Sie sind für zwei Orte sehr signifikant, für zwei weitere Orte signifikant und für die letzten drei Orte nur gering oder nicht signifikant.

Eine derartige Neigung kann allerdings noch lange nicht als massiver Trend im Sinne der

1 Die Niederschläge, Schneeverhältnisse, Luft- und Wassertemperaturen in Österreich im Zeitraum 1951–1960, Hydrographischer Dienst in Österreich, Beiträge zur Hydrographie Österreichs, Heft Nr. 38, Hydrographisches Zentralbüro. Wien, 1964.

2 Die Niederschläge, Schneeverhältnisse und Lufttemperaturen in Österreich im Zeitraum 1961–1970, Hydrographischer Dienst in Österreich, Beiträge zur Hydrographie Österreichs, Heft Nr. 43, Hydrographisches Zentralbüro. Wien, 1973.

3 Die Niederschläge, Schneeverhältnisse, Lufttemperaturen in Österreich im Zeitraum 1971–1980, Hydrographischer Dienst in Österreich, Beiträge zur Hydrographie Österreichs, Heft Nr. 46, Hydrographisches Zentralbüro. Wien, 1983.

4 EDV-Protokolle des Hydrographischen Dienstes. Landeswasserbauamt, Bregenz, 1991.

Tabelle 1: Gleitende 5-jährige Mittelwerte der Dauer der Winterdecke an sieben Orten in Vorarlberg im Zeitraum 1951 bis 1990

Winter	L5	W5	Z5	D5	O5	V5	T5
55	169,8	174,2	206,2	169,4	192,0	189,8	189,0
56	165,4	172,6	201,8	171,8	188,2	184,8	184,0
57	166,6	174,8	206,8	173,0	199,0	190,8	192,6
58	162,6	168,2	199,4	164,0	195,6	184,6	191,0
59	172,6	180,2	203,4	177,0	206,4	194,6	201,8
60	172,0	182,6	203,2	179,8	205,0	194,2	201,6
61	171,2	180,8	201,2	167,2	202,2	192,2	200,6
62	170,0	180,6	195,6	165,4	197,0	191,4	204,4
63	173,4	188,8	200,2	170,8	197,8	197,2	205,8
64	165,0	178,4	189,4	143,6	189,6	190,2	198,2
65	172,6	188,2	199,2	146,6	201,4	202,0	209,2
66	177,2	194,2	201,0	160,2	204,0	204,8	213,6
67	186,0	202,0	213,6	169,4	210,0	214,0	217,0
68	184,4	200,0	210,8	169,8	205,8	211,6	220,0
69	181,6	198,2	207,8	185,4	200,2	205,6	213,4
70	179,6	192,2	202,0	190,0	191,0	198,0	206,6
71	175,0	185,4	201,6	186,2	188,4	197,8	205,8
72	161,0	173,8	186,6	170,8	180,8	179,0	197,4
73	169,4	176,4	195,0	177,4	189,2	185,2	198,8
74	180,8	190,4	206,2	187,8	203,6	202,0	215,6
75	188,0	196,6	211,4	196,2	210,2	209,2	223,6
76	188,6	197,8	205,0	195,6	208,6	204,2	225,0
77	197,4	203,8	211,2	201,4	213,2	214,2	225,6
78	193,0	204,8	206,8	196,4	211,2	212,2	222,6
79	188,4	197,0	200,6	189,0	204,6	203,0	214,0
80	180,8	189,8	193,8	170,6	200,6	195,6	205,8
81	177,8	187,6	193,8	166,6	210,4	203,8	209,0
82	181,4	191,4	194,0	172,4	213,8	208,8	213,8
83	177,4	188,0	193,8	167,8	212,4	207,4	213,2
84	178,0	189,2	194,8	168,0	214,4	209,2	215,2
85	173,6	178,6	189,0	162,4	206,8	202,4	209,2
86	179,8	182,0	193,0	169,6	200,0	196,8	201,8
87	177,8	180,4	192,4	165,0	199,2	193,2	197,8
88	180,8	179,4	191,8	156,6	197,8	191,2	195,8
89	180,0	168,8	192,8	149,6	197,0	187,2	194,0
90	171,0	165,8	192,8	141,4	198,4	179,0	194,8
	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage	Tage

Legende: L5 ... LECH (fünfjährig),
 Z5 ... ZÜRS (fünfjährig),
 O5 ... OBERVERMUNT (fünfjährig),
 V5 ... VERMUNT (fünfjährig),

W5 ... WARTH (fünfjährig),
 D5 ... DAMÜLS (fünfjährig),
 T5 ... TROMENIER (fünfjährig)

Abbildung 1: Dauer der Winterdecke in Lech

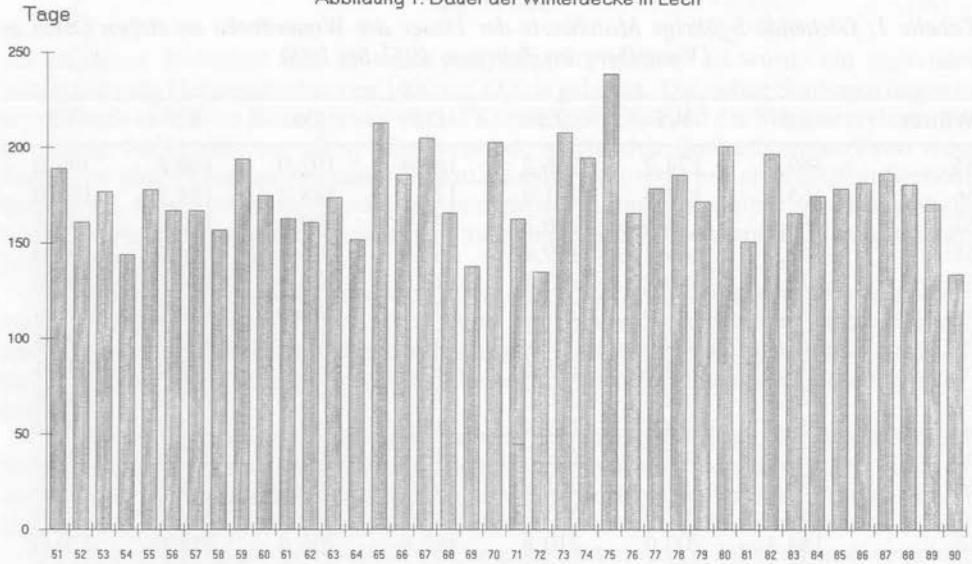
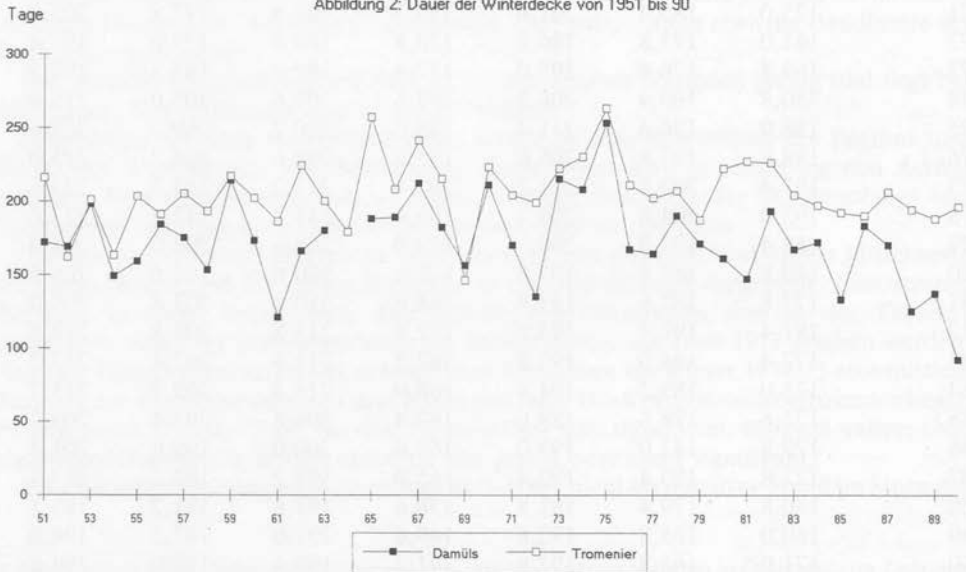
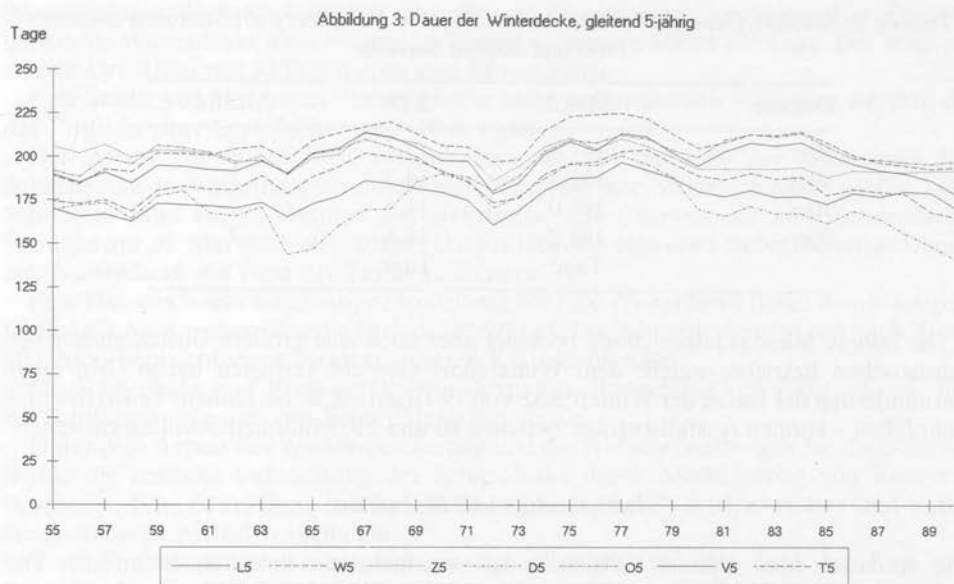


Abbildung 2: Dauer der Winterdecke von 1951 bis 90



Auswirkung einer Erwärmung der Höhenzone ausgelegt werden. Der Vergleich der vier Dekaden zeigt, daß die »schlechten« Winter der letzten Jahre kein unüblicher Vorgang waren. Das Dekadenmittel von 1981 bis 90 entspricht fast jenem der 50er Jahre.

Der Durchschnittswert über die Dekadenmittel von 7 Stationen liegt in den 50er Jahren bei 187,8 Tagen. Die Streuung von 13,1 Tagen ist geringer als 10%. In den 60er Jahren stieg die mittlere Dauer auf 191 Tage an. Die Schwankungen in dieser Dekade lagen gleich



hoch wie in der vorhergegangenen – siehe Tabelle 2. Den höchsten Wert der vier Dekaden mit 198 Tagen verzeichnete man in den 70er Jahren. Die Standardabweichung liegt etwas tiefer als in der Vorperiode. In der 4. Dekade werden räumliche Durchschnittswerte mit 183 Tagen verzeichnet. Die erhöhte Standardabweichung, wie sie in der letzten Dekade aus der Abbildung 4 zu entnehmen ist, zeigt an, daß die räumlichen Unterschiede am größten waren.

Abbildung 4: Regionale Dauer der Winterdecke in vier Dekaden

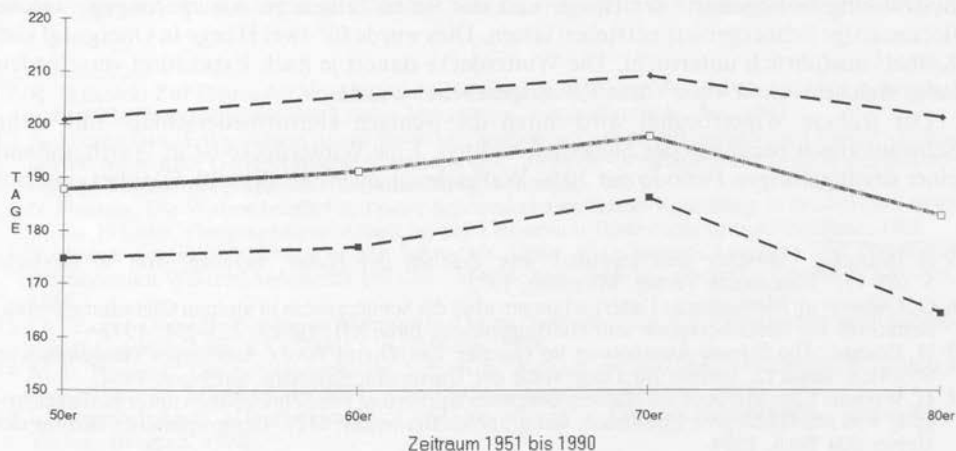


Tabelle 2: Mittlere Dauer der Winterdecke (Tage) in Vorarlberg an Stationen zwischen 1400 und 2000 m Seehöhe

Dekade	MWR	S.D.	Anzahl
50er	187,8	13,1	7
60er	191,3	14,3	7
70er	198,0	11,5	7
80er	183,2	18,6	7
	Tage	Tage	

Die höhere Standardabweichung bedeutet aber auch eine größere Unsicherheit jener touristischen Betriebe, welche dem Wintersport Gewicht verliehen haben. Mit einer Verminderung der Dauer der Winterdecke von 19 Tagen – z. B. bei frühem Tauwetter und Föhnfällen – können Ausfallsbeträge zwischen 80 und 110 Millionen Schilling entstehen.

Interpretation und Diskussion

Die Andauer eines alpinen Ereignisses ist von mehreren Faktoren beeinflusst. Die Temperatur liegt über 1400 m im Monatsmittel für die Periode September bis April unter der 5°C Grenze, sodaß Tauvorgänge selten sind. Dabei wird auch der Niederschlag viel öfter in fester Form eintreten und die Schneehöhe beginnt zu wachsen.

Die wichtige Seehöhe entscheidet über die Zahl der Neuschneefälle derart, daß in größeren Seehöhen die Frühjahrsniederschläge als Schnee fallen und den Winter beträchtlich verlängern. Sie ist auf die größeren Niederschlagsmengen im März und April zurückzuführen.

Einer Veröffentlichung von Hoinkes⁵ ist zu entnehmen, daß mit einer ganzjährigen Schneedecke erst oberhalb von 3000 m gerechnet werden kann. Dies gilt vor allem für Gletscher, wie dies von Groß et al⁶ aufgezeigt wurde.

Topografische Bedingungen führen bei Windeinfluß über mehrere Stunden zu einer Schneeverfrachtung von Neuschnee in den Leehang. Dieser Vorgang ist ab der Windstärke 6 (60 km/h) auch für die Lawinengefahr von Bedeutung. Die unterschiedlichen Bestrahlungsbedingungen der Hänge und das Relief führen zu Ausaperungen, welche fleckenartige Schneegebiete entstehen lassen. Dies wurde für zwei Hänge in Obbergurgl von Kölbl⁷ ausführlich untersucht. Die Winterdecke dauert je nach Exposition verschieden lang, welches von Witmer⁸ deutlich ausgearbeitet wurde.

Der frühere Winterbeginn wird durch die wenigen Herbstniederschläge mit mehr Schwankungen bezüglich der Sicherheit bedingt. Eine Winterdecke ist in Warth anhand einer dreißigjährigen Periode mit 10 % Wahrscheinlichkeit ab dem 10. Oktober und mit

5 H. HOINKES: Gletscher und Lawinen, aus: Zeichen der Natur, herausg. von W. Gerlach, S. 165–177. Ehrenwirth Verlag, München, 1972.

6 G. GROSS et al: Methodische Untersuchungen über die Schneegrenze in alpinen Gletschergebieten. Zeitschrift für Gletscherkunde und Glazialgeologie, Band XII, Heft 2, 223–251, 1977.

7 H. KÖLBL: Die Schnee-Ausaperung im Gurgler Tal (Ötztal/Tirol), Salzburger Geographische Schriften, Band 12. Institut für Geographie der Universität Salzburg, Salzburg, 1984.

8 U. WITMER: Eine Methode zur flächendeckenden Kartierung von Schneehöhen unter Berücksichtigung von reliefbedingten Einflüssen, Geographica Bernensia, G 21. Geographisches Institut der Universität Bern, 1984.

90-prozentiger Wahrscheinlichkeit mit dem 15. Dezember zu erwarten. Für Damüls dauert die Winterdecke nach Werner⁹ in dreißig Jahren im Mittel 175 Tage. Der Wert an diesem Ort streut mit 32 Tagen etwa eine Monatslänge.

Eine Studie von Herrmann¹⁰ konnte leider nicht zu Vergleichen verwendet werden, da das Profil in einer Gipfelhöhe von 1600 m endet.

Der Arbeit von Breuß¹¹ ist aus der Periode 1931 bis 1960 der Jahresgang der Schneedecke in Vorarlberg zu entnehmen. Er fand eine Wahrscheinlichkeit für 1 cm Schnee in Zürs am 20. Oktober mit 30 Prozent. Die Chancen für 1 cm Schneedecke betragen am 20. Mai noch 60 Prozent. Daraus läßt sich eine etwa siebenmonatige Dauer der Winterdecke mit rund 210 Tagen kalkulieren.

Eine klimatisch sehr kurzfristige Darstellung über die Winterdecke findet man hingegen in Zingg¹² mit Angaben über die Periode 1956 bis 65. Die Winterdecke wird erst nach 30 bis 50 Jahren Beobachtungen zu einer sicheren Klimakenngröße.

Die Schneehöhe von 30 cm gestattet in Davos eine Beurteilung von »ausreichend« für die Schifahrer, wie dies von Eckel¹³ dargelegt wurde.

Unter dem Aspekt der Wasserspeicherung und der Abflüßerwartungen für die Schweiz wurde die zeitliche Entwicklung der Schneedecke durch Modellierung von Rohrer¹⁴ bearbeitet. Eine Beurteilung in dieser Sicht würde die Arbeit stark erweitern und bleibt einem anderen Artikel vorbehalten.

Viele Veröffentlichungen beschäftigen sich allerdings mit der Zahl der Tage mit Schneedecke. Das Wachsen und Vergehen des Schnees für kurze Zeiträume ist allerdings eher unbedeutend im Sinne des Wintertourismus. Aus diesem Grunde wurde in dieser Arbeit auf die Winterdecke zurückgegriffen.

Im Wintertourismus kam es zu einer starken wirtschaftlichen Entwicklung¹⁵. So betrug im Winter 1964/65 die Zahl der Nächtigungen 1 586 000 und sie stieg 20 Jahre später auf 4 311 000 an. Damit wurde auch die wirtschaftliche Bedeutung der Schneedecke erhöht und die finanziellen Risiken wesentlich verändert.

Zusammenfassung

Die Entwicklung der Schneeverhältnisse wird anhand der letzten vier Dekaden für die alpinen Zonen Vorarlbergs diskutiert. Dabei wird auf die Kenngröße Winterdecke zurückgegriffen. Eine nahezu gleichartige Situation wie jene der 80er Jahre wurde auch in

-
- 9 R. WERNER: Zur Dauer der Winterdecke in Damüls vom Winter 1950/51 bis 1979/80, Arbeitsbericht 8/92. Umweltinstitut des Landes Vorarlberg, unveröffentlicht, Juli 1992.
- 10 A. HERRMANN: Entwicklung der winterlichen Schneedecke in einem nordalpinen Niederschlagsgebiet, Münchner Geographische Abhandlungen, Band 10. Geographisches Institut der Universität München, geographische Buchhandlung, München, 1973.
- 11 N. BREUSS: Die Wahrscheinlichkeit einer Schneedecke im Raum Vorarlberg in der Periode 1930/31 bis 1959/60. Geographische Arbeit an der Universität Innsbruck, unveröffentlicht, 1968.
- 12 T. ZINGG: Schneeverhältnisse in den Schweizer Alpen. Einschneien, Ausapern und Dauer der permanenten Winterschneedecke 1955/56–1964/65, teils 1946–65. Winterbericht 30, S. 120–128, 1966.
- 13 O. ECKEL: Über die Schneeverhältnisse in Davos. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, LXXV Band, S. 109–156, 1938.
- 14 M. B. ROHRER: Die Schneedecke im Schweizer Alpenraum und ihre Modellierung. Zürcher Geographische Schriften, 49, ETH Zürich, Geographisches Institut, 1992.
- 15 Lehrerarbeitskreis »Heimatkunde«: Land Vorarlberg – Eine Dokumentation. Eugen-Ruß-Verlag, Bregenz, 1988.

der Dekade 1951 bis 1960 verzeichnet. In der letzten Dekade ist allerdings die Schwankung angestiegen, sodaß eine größere räumliche Unbeständigkeit der Winterdecke eintrat.

Für den Wintertourismus lag daher ein größeres Risiko bei kurzfristigen Investitionen als in den 60er und 70er Jahren vor. Welche Dauer diese Periode der stärkeren Schwankungen hat, kann anhand der kurzen Reihe nicht abgeschätzt werden.

Aus gleitenden Mittelwerten (fünfjährig) wird die Entwicklung beurteilt. Langfristig ist kein deutlicher Trend zu finden. Die Neigung zu einer Abnahme der Winterdecke besteht seit etwa 1978. Ein dramatischer Rückgang kann nicht festgestellt werden.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Richard Werner, Sandgasse 15a, A-6850 Dornbirn

Buchbesprechungen

Lernort Pfahlbauten, Materialien für die Projektarbeit mit Schülern im Pfahlbaumuseum Unteruhldingen.
= Heft 8 der Reihe »Materialien zur Landeskunde und Landesgeschichte«, Handreichungen für den landeskundlich-historischen Unterricht im Bereich des Oberschulamts Tübingen. Hg. Oberschulamt Tübingen. 62 Seiten. Freiburg/Unteruhldingen 1992.

In der Geschichte der Menschheit stellt der Übergang von Wildbeutertum (Sammler und Jäger) zur bäuerlichen Lebensweise – die sog. »neolithische Revolution« – einen der wichtigsten Schritte dar.

Mit den reichen Funden aus jungsteinzeitlichen Seeufer- und Moorsiedlungen besitzt der Raum Bodensee-Oberschwaben für das Kennenlernen dieser Entwicklung eindrucksvolle Beispiele. Gerade für Schüler in dieser Region besteht durch den Besuch von Ausgrabungen, Museen und Forschungseinrichtungen die einzigartige Möglichkeit, dieses Unterrichtsthema als Teil der Heimatgeschichte besonders wirklichkeitsnah zu erfahren.

Seit 1990 bietet das Pfahlbaumuseum Unteruhldingen außer den Führungen durch die rekonstruierten Häuser der Jungsteinzeit und Bronzezeit auch Projekt-Arbeit mit Schülern in zwei entsprechend eingerichteten Pfahlbauhäusern an. In der »originalen« Atmosphäre ermöglicht der motivierende und zu neuen Fragen anregende Arbeitsunterricht ein handwerkliches, entdeckendes »Er-Fassen« von Vorgeschichte.

Das Projekt kommt nicht nur in der Einstiegsphase des Faches Geschichte dem in dieser Altersstufe vorhandenen Interesse an historischen Vorgängen durch die Realitätsnähe besonders entgegen, sondern bietet auch die Möglichkeit des fächerübergreifenden Unterrichts.

Das vorliegende Heft soll dem Lehrer ermöglichen, die Projekt-Arbeit im Museum in kurzer Zeit fundiert und gezielt vorzubereiten. Dabei behandelt es – anders als die allgemeinen gehaltenen Schulbücher – schwerpunktmäßig die regionale Besiedlungs- und Forschungsgeschichte und beinhaltet das Material für die Schülerarbeit im Museum in Form von Anleitungen, Vorlagen und Beschreibungen.

Auszug a. d. Einleitung

Hans Stather, *Der Römische Hegau.* = Band 89 Hegau-Bibliothek. 185S. mit zahlr. Abb. Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 1993.

Daß die Römer in der Zeit des 1. bis 3. Jahrhunderts nach Christus im Hegau zwar keine Befestigungsanlagen, größere Städte oder prachtvolle Villen wie etwa in den römischen Machtzentren des Rheinlands bauten, daß sie aber durchaus auch bei uns Wurzeln geschlagen hatten und hier zu Hause waren, ist nicht erst seit der Ausgrabung eines römischen Gutshofs bei Büßlingen und dessen Restaurierung zu einem Freilichtmuseum bekannt. Schon Ende des vergangenen Jahrhunderts und verstärkt dann im ersten Drittel unseres Jahrhunderts wurden römische Tonscherben, Münzen und auch Spuren von Mauerwerk entdeckt, die erste Hinweise auf römische Siedlungsstellen lieferten. Der älteste, heute im Original im Archiv des Grafen von Bodman liegende Bericht über die Ausgrabungen eines römischen Gutshofs in Bodman stammt aus dem Jahr 1686 und ist heute mit seinen detaillierten Ausgrabungsplänen der einzige sichere Nachweis für den Hof.

Leider fallen die meisten dieser frühen Entdeckungen in eine Zeit, in der man noch nicht über die heutigen ausgefeilten archäologischen Methoden verfügte. Die Dokumentation der Funde und der wenigen Ausgrabungen war in aller Regel unzureichend; es fehlen nur zu oft genauere Lageangaben zu den Fundstellen von römischem Mauerwerk, von Tonscherben und Münzen. Außerdem gingen im Krieg Unterlagen, darunter auch Grabungsskizzen und auch Fundmaterial verloren, oder sie galten zumindest als verschollen. Der größere Teil der auf verschiedenen Gemarkungen genannten römischen Siedlungsstellen war bis heute nicht mehr sicher lokalisierbar und so der weiteren archäologischen Untersuchung, etwa durch eine planmäßige Ausgrabung vor der Zerstörung durch den Bagger, vorerst entzogen.

Das große Verdienst von Dr. Hans Stather ist es, daß er sich in jahrelanger mühseliger und mit vielen Reisen, intensiven Durchforsten von Literatur und von Akten der Denkmalämter und Museen,

mit Befragungen von Ortsansässigen, mit vielen Geländebegehungen und schließlich auch durch die Initiierung und tatkräftige Unterstützung von neueren Grabungen (Eigeltingen, Watterdingen) mit Erfolg darum bemüht hat, diese schmerzlichen Wissenslücken der römischen Forschung im Hegau zu schließen, soweit sie eben an Hand der von ihm zusammengetragenen Daten zu schließen waren. Der intensive Kontakt mit der Landbevölkerung führte auch zur Entdeckung bisher unbekannter Siedlungsplätze.

In seinem 193 Seiten starken, im November 1992 abgeschlossenen Buch sind nun alle bis heute bekannt gewordenen Fundstellen und Ausgrabungen von römischen Siedlungsplätzen und von Fundstellen römischer Münzen in alphabetischer Reihenfolge ausführlich beschrieben. Soweit Grabungspläne vorhanden waren oder von H. Stather aufgetrieben werden konnten, sind sie den Texten beigegeben, wie auch einzelne, besonders interessante und wichtige Fundgegenstände. Sehr wichtig nicht nur für den interessierten Laien sind die genauen und erschöpfenden Quellenangaben zu jedem Fundort, die zukünftigen Forschern die äußerst mühevollere Quellensuche weitgehend ersparen.

In der ersten Hälfte des Buches findet der Leser nach einer kurzen Erläuterung der Topografie des Hegaus und einer Einführung in die vorrömische, speziell die keltische Besiedlung des Hegaus, die ausführliche Darstellung der römischen Eroberung und Besiedlung des Raums nördlich der Alpen mit dem Hegau als Schwerpunkt der Forschungsarbeit von Hans Stather, und dann die nicht minder ausführliche und kenntnisreiche Schilderung der Auseinandersetzung der Römer mit den von Norden gegen die römische Reichsgrenze an Neckar und Donau (Limes) anstürmenden Alamannen und anderen Germanen, die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. mit der Vertreibung der Römer aus den rechtsrheinischen Gebieten einen vorläufigen Höhepunkt erlebte. Daß der Hegau damit noch nicht endgültig aus dem römisch-germanischen Gerangel entlassen war, kann man aus dem abschließenden Kapitel über die innerrömischen und die Auseinandersetzungen im 4. Jahrhundert zwischen den germanischen Lentiensern und den Römern ersehen, die u. a. zu Kämpfen im Hochrheingebiet, möglicherweise auch im Hegau führten.

Das Buch ist nicht nur eine echte Bereicherung der römischen Forschung im Hegau sondern dürfte mit der zusammenfassenden, teilweise recht kritisch mit herrschenden Lehrmeinungen ins Gericht gehenden Darstellung der historischen Zusammenhänge und vor allem auch mit der detaillierten Darstellung der Haus- und Siedlungsformen, der Wirtschaftsform und des Straßenbaus im römischen Hegau eine gute Informationsquelle für den wissensdurstigen Laien und für den Geschichtsunterricht in den Schulen des Hegaus bilden.

Jörg Aufdermauer

Die Bestände des Generallandesarchivs Karlsruhe. Teil 7. Spezialakten der badischen Ortschaften (229), bearb. von Reinhold Rupp (Veröff. der Staatl. Archivverwaltung Baden-Württemberg, Band 39/7) 643 Seiten. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1992.

Hier ist die neugeschaffene Übersicht über einen Aktenbestand des Generallandesarchivs Karlsruhe anzuzeigen, dessen Kenntnis für jeden, der sich mit Orts- und Landesgeschichte des einstigen badischen Landesteils befaßt, unerläßlich ist. Denn die Abteilung 229, die umfangreichste des Generallandesarchivs überhaupt, enthält die auf einzelne Orte bezüglichen Akten, die sich in den vom Generallandesarchiv des neu geschaffenen Großherzogtums Baden übernommenen Archivalienbeständen der zu Beginn des 19. Jh. einverlebten Territorien fanden.

Bis 1887 hat man in Karlsruhe diese Ortsakten – entgegen dem in anderen Archiven schon seit einiger Zeit praktizierten Provenienzprinzip – noch aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gelöst und nach ihrer Pertinenz den einzelnen Orten zugeordnet mit der Folge, daß sich auf diese Weise für jeden Ort Akten aus den verschiedensten Vorgängerüberlieferungen zusammengefügt finden. Für den Forschenden hat dieses Prinzip freilich den unschätzbaren Vorteil, daß er die wichtigsten älteren Akten der einzelnen badischen Orte (nicht der älteren Städte!) bequem zugänglich findet.

Entgegen den noch dürftigen Angaben, die sich in der »Gesamtübersicht« von Manfred Krebs (1954 u. 1957) finden, hat Reinhold Rupp wesentlich genauere Vermerke über Inhalt und Provenienz der einzelnen Ortsakten angebracht und seine Bestandsübersicht mit ausführlichen Indices (Personenindex, geographischer Index, Sachindex und vor allem Herrschafts- und Verwaltungsindex zur Bestimmung der Provenienzen) versehen. Sein Werk ist damit zu einem unschätzbaren Findmittel geworden.

Helmut Maurer

Staatsarchiv Ludwigsburg. Gesamtübersicht der Bestände. Kurzfassung. Stand: 1. Oktober 1991 (Werkhefte der Staatl. Archivverwaltung Baden-Württemberg. Serie C Staatsarchiv Ludwigsburg. Heft 1), 368 Seiten. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1992.

In der noch von Alois Seiler, dem kürzlich verstorbenen langjährigen Direktor des Staatsarchivs Ludwigsburg, verfaßten »Vorbemerkung« zu der hier anzuzeigenden Beständeübersicht finden sich zwei Sätze, die für den Benutzer dieser Übersicht und damit auch für den Benutzer des Ludwigsburger Archivs von entscheidender Wichtigkeit sind: »Das Staatsarchiv Ludwigsburg ist ... zuständig für das seit dem Anfang des 19. Jh. entstandene Schriftgut der staatlichen Behörden und Gerichte mit Sitz im Regierungsbezirk Nordwürttemberg bzw. Stuttgart... Als histor. Grundstock wurde Ludwigsburg die Überlieferung der neuwürttembergischen Territorien zugewiesen, soweit sie im jetzigen Archivsprengel erwachsen war...«

Von dieser Regel gibt es allerdings eine Ausnahme, die es für denjenigen, der sich für die Geschichte des frühen 19. Jh. im Bereich nördlich des Bodensees interessiert, zu beachten gilt. In Abteilung »D. Behörden der Übergangszeit um 1803–um 1817« befinden sich auch folgende Überlieferungen, die man zunächst nicht ohne weiteres in Ludwigsburg erwartet: D 82 Landvogtei am Bodensee, Weingarten; D 87 u. a. Oberamt Stockach 1807–1810 und Oberamt Weingarten 1806–1809; D 101 Badische Behörden, u. a. Direktorium des Seekreises Konstanz 1804–1806 und Kurbad. Hofratskollegium Meersburg 1803–1806; D 115 Bayer. Ämter u. a. Rentamt Ravensburg 1808/09–1810 und Rentamt Wangen und Leutkirch 1808/09–1811; D 127 Bayer. Landgericht, Rentamt und Stadtkommissariat Leutkirch; D 128 Bayer. Rentamt Lindau 1811; D 130 Bayer. Landgericht, Rentamt usw. Ravensburg 1802–1810; D 133 Bayer. Oberamt, Landgericht usw. Tettmang 1802–1810; D 136 Bayer. Landgericht, Rentamt usw. Wangen 1802–1810; D 138 u. a. Bayer. Revierförstereien Ravensburg und Tettmang 1806/07–1810. Und schließlich findet der sich für das 19. Jh. im Bereich nördlich des Bodensees Interessierende in Abteilung »E Ober- und Mittelbehörden 1806–um 1945« überraschenderweise auch folgende beide Überlieferungen: E 348 Kreisgerichtshof Ravensburg 1874–1894 und E 354 Schwurgericht Ravensburg 1878–1890.

Helmut Maurer

Hoch- und Spätmittelalter zwischen Alpen und Bodensee. Hg. von Wolfgang Hartung und Alois Niederstätter. = Untersuchungen zur Strukturgeschichte Vorarlbergs II. 118 Seiten. Vorarlberger Verlagsanstalt, Dornbirn 1992.

Das jüngst erschienene Buch beschäftigt sich mit der Vorarlberger Geschichte des 11. bis 14. Jahrhunderts. Während dieser Epoche veränderte sich das Antlitz des Landes in vielerlei Hinsicht: Die Täler und Höhenlagen wurden erschlossen, die Walsler siedelten sich an, die Städte Bregenz, Feldkirch und Bludenz wurden gegründet, die wichtigsten Burgen des Landes errichtet, das Kloster Mehrerau und die Feldkircher Johanniterkommende gestiftet. Auf einen Zeitabschnitt mit bedeutendem staufischen Einfluß folgte das Interregnum, das dem regionalen Adel größeren Spielraum ließ. Schließlich betrat das Haus Habsburg die politische Bühne Vorarlbergs. Diese Ereignisse gingen Hand in Hand mit tiefgreifenden sozialen, politischen und kulturellen Veränderungen.

Mit den Prozessen, die das 11. bis 14. Jahrhundert zwischen Alpen und Bodensee kennzeichneten, beschäftigte sich eine Tagung des Vorarlberger Landesarchivs im November 1990, an der Fachleute aus dem In- und Ausland teilnahmen. Es war Aufgabe dieser Tagung, die nicht immer zuverlässige Basis der bisherigen landesgeschichtlichen Forschung durch erneutes Befragen und Analysieren der spärlichen Quellen unter verstärkt sozial- und strukturgeschichtlicher Fragestellung sowie unter Einbeziehung benachbarter Disziplinen (Archäologie, Sprachwissenschaften) und Regionen sicherer und breiter werden zu lassen.

Der nun vorliegende Band fügt die Referate dieses Symposiums zusammen und macht dessen Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich. Nicht nur die Aspekte der politischen Geschichte, etwa der Einfluß des staufischen Kaisertums und die um die Vorherrschaft ringenden regionalen Kräfte finden Beachtung. Auch Fragen des Landesausbaues, der Erschließung der Talschaften kommen ebenso zur Sprache wie die Rolle des niederen Adels oder jene Probleme, die sich im Zusammenhang mit der Gründung der Stadt Feldkirch ergeben. Von archäologischer Seite werden neue Erkenntnisse zum hochmittelalterlichen Kirchenbau vermittelt. Augenfällig ist auch, wie politische Entwicklungen sich in der Sprachgeschichte eines Landes widerspiegeln. Die Strukturen, Wandlungsprozesse und überregionalen Verflechtungen in und um das nachmalige Vorarlberg erweisen sich nunmehr als wesentlich komplizierter, als das die herkömmliche Landesgeschichtsschreibung angenommen hat.

Autoren des Bandes: Univ.-Prof. Dr. Helmut Maurer (Konstanz), Dr. Wilhelm Sydow (Inns-

bruck), Dr. Andreas Schlunk (Erlangen/Nürnberg), Univ.-Doz. Dr. Alois Niederstätter (Bregenz), Univ.-Prof. DDr. Karl Heinz Burmeister (Bregenz), Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Hartung (Duisburg/Scheidegg), Univ.-Prof. Dr. Eugen Gabriel (Freiburg i. Br.), Dr. Werner Vogler (St. Gallen). *Red.*

REINHARD GRAF VON NEIPPERG, *Kaiser und Schwäbischer Kreis (1714–1733). Ein Beitrag zu Reichsverfassung, Kreisgeschichte und kaiserlicher Reichspolitik am Anfang des 18. Jahrhunderts.* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 119), 164 Seiten. Stuttgart 1991.

Der Schwäbische Reichskreis bedeutete für viele der Klein- und Kleinststaaten im deutschen Südwesten Rückhalt und Sicherung gegenüber den mächtigeren Territorien, vor allem Württemberg und Österreich. Nicht zuletzt darin lag das gute Funktionieren der Kreisverfassung begründet. Vom Kreis profitierte auch der Bischof von Konstanz, der gerade durch seine Stellung als kreisausschreibender Fürst größeren politischen Einfluß gewinnen konnte, als es ihm die Machtbasis seines winzigen Hochstifts allein erlaubt hatte. Der Konstanzer Bischof mußte das Kreisausschreibamt jedoch mit dem Herzog von Württemberg teilen, was zwangsläufig und immer wieder zu Konflikten um die Vorherrschaft im Kreis führte.

Einer dieser Konflikte bildet auch das Hauptthema der Dissertation von Reinhard Graf von Neipperg, der die Geschichte des Schwäbischen Kreises zwischen dem Frieden von Rastatt und dem Ausbruch des polnischen Thronfolgekrieges behandelt. Diese Friedensphase zwischen 1714 und 1733 war gekennzeichnet durch ein Nachlassen des kaiserlichen Interesses am Kreis, da Karl VI. mit dem vorläufigen Ende der Bedrohung durch Frankreich zunächst nicht mehr auf die militärische Unterstützung des Kreises angewiesen war. Gleichzeitig intensivierte Österreich seine Territorialpolitik gegenüber einzelnen Kreisständen, von der auch der traditionell kaisertreue Konstanzer Bischof nicht unbehelligt blieb. Dagegen kam es – trotz der unterschiedlichen Konfession – zu einer Annäherung zwischen Österreich und Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg vor allem, weil beiden Mächten am Erhalt des Kreisheeres gelegen war.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung muß der Ausbruch des alten – zuletzt 1662 und 1707 beigelegten – Konflikts zwischen dem Konstanzer Bischof und dem Herzog von Württemberg um die jeweiligen Anteile am Kreisausschreibamt und um das Direktorium 1718 gesehen werden. Der Konflikt erfuhr noch dadurch eine Verschärfung, daß sich der Konstanzer Bischof Johann Franz von Stauffenberg zum Sprecher der Kreisstände machte, die eine Moderation der – die kleinen Stände benachteiligenden – Kreismatrikel forderten und dabei auf den zähen Widerstand Württembergs stießen. Der Konflikt, der sich im Gegensatz zu den früheren Auseinandersetzungen dieses Mal zu einem »ernsthafteren Schisma« (Winfried Dotzauer) entwickelte, verlagerte sich sehr schnell nach Wien und wurde vor dem Kaiser bzw. der Geheimen Konferenz ausgetragen. Er endete mit einer Niederlage des Konstanzer Bischofs: Wien weigerte sich, zugunsten von Konstanz einzugreifen und einen Prozeß gegen Württemberg anzustrengen. Die habsburgischen Hausmachtinteressen dominierten die Reichspolitik. Dies spiegelte sich auch darin wider, daß der Reichszekanzler Schönborn, der eher die Belange der Reichskirche und der kleineren Reichsstände vertrat, sich am Hof vergeblich für den Konstanzer Bischof einsetzte.

Durch seine stark ereignisgeschichtlich orientierte Darstellung bietet Neipperg einen detaillierten Einblick in die Koalitionen innerhalb des Kreises und in das Beziehungsgeflecht zwischen Österreich und den einzelnen Kreisständen. Wünschenswert wäre eine stärkere Einbettung der Arbeit in die Forschungsdiskussion gewesen. So geht Neipperg nicht näher auf das Buch von James Allen Vann, *The Swabian Kreis. Institutional Growth in the Holy Roman Empire 1648–1715*, Brüssel 1975, ein, an welches er jedoch nicht nur zeitlich, sondern auch methodisch anknüpft. Auch werden die politischen Strukturen des Kreises vor 1714 kaum skizziert, was manchmal die Einordnung der Ergebnisse Neippergs erschwert. Unerfreulich ist, daß das Buch kein Register besitzt.

Wolfgang Dobras

ERNST EHRENZELLER/PAULFRITZ KELLENBERGER/WERNER VOGLER/PETER WEGELIN, *St. Gallen und die Eidgenossenschaft*. 131. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. 73 Seiten, St. Gallen 1991.

Die 700-Jahrfeier der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1991 gab vielerlei Anlaß zu historischer Rückbesinnung. Auch wenn sich die Landschaften des späteren Kantons St. Gallen erst vergleichsweise spät, nämlich im 15. Jahrhundert, mit der Eidgenossenschaft verbanden, und hier wohl auch später als anderswo ein eidgenössisches Bewußtsein entstand, bot das Jubiläumjahr für den

Historischen Verein des Kantons St. Gallen gleichwohl einen sinnvollen Ansatzpunkt, in einem Vortragszyklus die Geschichte der Beziehungen zwischen Stadt und Kanton St. Gallen und der Eidgenossenschaft zu beleuchten. Diese Vorträge sind jetzt im Druck erschienen.

Werner Vogler und Ernst Ehrenzeller behandeln das Verhältnis des Klosters bzw. der Stadt St. Gallen zur Eidgenossenschaft. Beide Beiträge sind – was bei einer für ein breites Publikum bestimmten Vortragsreihe auch nahe lag – mehr Resümé bekannter Fakten als Vorstöße in historisches Neuland. Wichtige Fragen wie beispielsweise die Entwicklung des mentalen Verhältnisses der St. Galler zur Eidgenossenschaft oder die finanziellen Leistungen der beiden Zugewandten Orte für das Bündnis im Lauf der Jahrhunderte, und damit auch die Frage des gegenseitigen Gebens und Nehmens, bleiben weitgehend unbeantwortet. Als zuverlässige und kenntnisreiche Zusammenfassungen des gegenwärtigen Forschungsstands sind beide Beiträge gleichwohl eine willkommene Hilfe, besonders für den historischen Laien.

Paulfritz Kellenberger untersucht die Rolle der Ostschweiz bei der Umgestaltung der Eidgenossenschaft zwischen 1831 und 1848, ihrer Entwicklung vom Staatenbund 22 souveräner Kantone zum Bundesstaat. Damit greift er über St. Gallen weit hinaus: neben Appenzell berücksichtigt er auch die Tendenzen in Graubünden, in Glarus und im Thurgau. Den Anteil einzelner politischer Persönlichkeiten wie des St. Galler Landammanns Gallus Jakob Baumgartner oder des Thurgauers Johann Konrad Kern am Zustandekommen der Verfassung von 1848 arbeitet Kellenberger ebenso heraus wie die vielfältigen Ursachen für die unterschiedlichen Einstellungen der einzelnen Kantone zur Bundesfrage.

Der anregendste Beitrag ist sicher der von Peter Wegelin über »Die St. Galler und ihr Bundesstaat«, da er interessante Forschungsfragen aufwirft, ohne sie allerdings bereits abschließend beantworten zu können: Wie artikuliert sich das Staatsbewußtsein des neuen Kantons im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts? Wie bekennt sich das St. Galler Volk zur Eidgenossenschaft? Möglichkeiten für eine Antwort auf diese und andere Fragen werden z. B. anhand der eidgenössischen Sängervereine, Schützen- und Turnfeste angedeutet. Außerdem geht Wegelin auf verschiedene Äußerungen St. Galler Staatstheoretiker und Historiker zu den Problemen des schweizerischen Bundesstaats ein und gibt eine Übersicht über die aus der Ostschweiz stammenden Bundesräte und über die Ergebnisse eidgenössischer Volksabstimmungen in den Kantonen der Ostschweiz zwischen 1848 und 1953.

Peter Eitel

ALOIS NIEDERSTÄTTER/WOLFGANG SCHEFFKNECHT (Hg.), *Hexe oder Hausfrau. Das Bild der Frau in der Geschichte Vorarlbergs*. 198 S., 12 Abb. regio Verlag Glock und Lutz, Sigmaringendorf 1991.

Die Erforschung der Geschichte der Frauen hat in den letzten Jahren überall große Fortschritte gemacht. Im Zuge der fortschreitenden Emanzipationsbewegung waren es in erster Linie Historikerinnen, die hier Pionierarbeit geleistet haben. Gelegentlich wurde und wird von feministischer Seite Männern sogar das richtige Verständnis bzw. die Legitimation zur Erforschung dieses wichtigen Bereichs der Sozialgeschichte grundsätzlich abgesprochen. Solchen Leserinnen wird es vermutlich mißfallen, daß das hier zu besprechende Buch – hervorgegangen aus einer für breite Kreise bestimmten Vortragsreihe – in erster Linie von Männern gemacht worden ist: Von neun Beiträgen stammen nur zwei von Frauen.

Herausgekommen ist bei diesem Gemeinschaftswerk indes – zumindest in den Augen des (männlichen) Rezensenten – ein sehr instruktiver Überblick über ein Thema, das offenbar gerade in Vorarlberg bisher stark vernachlässigt wurde. Die Herausgeber beklagen in ihrem Vorwort entsprechende Defizite der Vorarlberger Sozialgeschichtsforschung. Sie wollen mit ihrem Unternehmen daher zugleich »einen kleinen Schritt auf dem Weg zu einer umfassenden Sozialgeschichte des Landes« leisten.

Abgesehen vom ersten und vom letzten Beitrag (»Zur Rolle der Frau im Frühchristentum« von Reinhold Bichler und »Die Frau am See: Eine literarisch-historisch-musikalische Reise um den Bodensee« von Ulrike Längle), die beide am eigentlichen Thema etwas vorbeiführen, ist dieses Ziel vollauf erreicht worden. Es wäre allerdings vielleicht etwas genauer gewesen, im Untertitel statt vom »Bild der Frau« von der Rolle der Frau in der Geschichte Vorarlbergs zu sprechen.

Der vorindustriellen Zeit sind die vier Beiträge der beiden Herausgeber sowie von Manfred Tschakner und Karl Heinz Burmeister gewidmet. Niederstätter gibt einleitend einen Abriss der möglichen und wünschbaren Untersuchungen mit rechts- und sozialgeschichtlichen sowie demographischen Fragestellungen und erläutert seine Vorstellungen an konkreten Beispielen aus der Vorarlberger Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Einiges aus diesem »Programm« wird in den drei folgenden Abhandlungen näher ausgeführt.

Tschakner untersucht die Vorarlberger Hexenprozesse, Scheffknecht arbeitet die Rolle der Frauen

in den Unterschichten und Randgruppen heraus und Burmeister skizziert die rechtliche und soziale Stellung der Frau im Zeitalter der Aufklärung.

Drei weitere Beiträge gelten dem 19. und 20. Jahrhundert, wobei die Untersuchung von Arno Fritz über »Die Frau als Motor der Vorarlberger Frühindustrialisierung« zu lange bei methodischen Vorüberlegungen stehenbleibt und das eigentliche und wichtige Thema, nämlich die überragende Bedeutung der Heimarbeiterinnen in der Textilindustrie des Landes, zu kurz kommen läßt.

Ulrike Ebenhoch arbeitet in ihrer Untersuchung der Stellung der Frauen in Vorarlberg von 1914 bis 1933 eindrucksvoll den religiös geprägten Konservatismus des Landes heraus, der den Emanzipationsprozeß hier sehr viel langsamer voranschreiten ließ als in anderen österreichischen Bundesländern. Diese Beobachtungen werden am Beispiel der »Sozialarbeiterin« Agathe Fessler aus Bregenz konkretisiert, deren Wirken als Gründerin eines privaten Heims für unversorgte Dienstmädchen Meinrad Pichler einfühlsam schildert.

Alles in allem eine sehr informative und gediegene Einführung in ein Thema, das auch in anderen Teilen des Bodenseeraums noch ganz ungenügend erforscht ist. Peter Eitel

JOHANNES DUFT, *Frauengeschichten aus dem alten Galluskloster* (Bogendrucke aus dem Haus »Zur Grünen Thür« 4) 29 Seiten. Ersparnisanstalt der Stadt St. Gallen, 1992.

Seit einigen Jahren gibt die Ersparnisanstalt der Stadt St. Gallen eine Schriftenreihe heraus, deren einzelne Hefte sich vor allem mit Themen zu Geschichte und Volkskunde der Stadt St. Gallen befassen sollen. Allen Heften ist eine geradezu bibliographile Gestaltung gemeinsam. Wenn im vierten Heft dieser Reihe erstmals ein Thema seine Behandlung findet, das die einstige Abtei St. Gallen betrifft, so kommt dies – angesichts der Bedeutung des Klosters für die Stadt – im Grunde einer Selbstverständlichkeit gleich. Weniger selbstverständlich aber ist es, daß der einstige verdienstvolle St. Galler Stiftsbibliothekar sich nicht etwa mit berühmten Äbten oder Mönchen, sondern mit Frauen befaßt, die in irgendeiner Weise dem Galluskloster nahegestanden haben. Auf diese Weise werden dem bisher allein vorherrschenden Blick auf das Männerkloster neue Aspekte hinzugefügt. Aus großer Kennerschaft stellt Johannes Duft etwa die alemannische Herzogstochter Fridiburga, die im Leben des Hl. Gallus eine Rolle spielte, ebenso vor wie etwa die 1027 das Kloster besuchende Kaiserin Gisela oder die 1047 heiliggesprochene Reklusin Wiborada oder die – nicht zuletzt durch Scheffels »Ekkehard« berühmt gewordene – Herzogin Hadwig.

Insgesamt hat Johannes Duft neun Porträts von Frauen geschaffen, die ebenso zur Vergangenheit der Gallusabtei gehören, wie deren Äbte und Mönche. Wie nicht anders zu erwarten, findet sich der leicht lesbare Text mit weiterführenden Anmerkungen versehen. Helmut Maurer

ERNST ZIEGLER, *Sitte und Moral in früheren Zeiten. Zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen*. 225 S., über 90 Abb. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1991.

Der Prozeß der sozialen und religiösen Verhaltensdisziplinierung in der frühen Neuzeit hat in den letzten Jahren wieder vermehrt das Interesse der Kirchen- und Sozialhistoriker gefunden. Bis jetzt konzentrierte sich die Forschung im wesentlichen auf die reformierten Städte und Territorien, gilt doch die Sittenzucht bzw. – theologisch ausgedrückt – die Heiligung von Kirche und Gesellschaft als Spezifikum der von Zwingli und Calvin begründeten Kirche. Während die momentane Diskussion vor allem an das Sozialdisziplinierungskonzept Gerhard Oestreichs (Strukturprobleme des europäischen Absolutismus, in: Ders., *Geist und Gestalt des frühmodernen Staates*, Berlin 1969, S. 179–197) anknüpft, ist ein anderes, schon vor über 50 Jahren geschriebenes Werk nur relativ schwach rezipiert worden. Gemeint ist das *Opus magnum* »Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium« (2 Bde., Leipzig 1932/42) von Walther Köhler, der sich mit der Sitten- und Kirchenzucht in Oberdeutschland und der Schweiz beschäftigt hat. Köhler versuchte zu zeigen, wie das von Zwingli 1525 geschaffene Zürcher Ehe- und Sittengericht in der Eidgenossenschaft nachgeahmt wurde und dann als Vorbild auch auf die oberdeutschen Städte und das Genf Calvins wirkte. Durch Köhler läßt sich zwar ein guter Gesamtüberblick gewinnen, was aber auch heute immer noch weitgehend fehlt, sind Untersuchungen zur Sittenzucht in den einzelnen Städten, um zu einem differenzierteren Bild davon zu gelangen, was Sittenzucht eigentlich im Alltag der Bürger und Untertanen bedeutete, und welche Unterschiede es zwischen der reformierten Sittenzucht und der beiden anderen Konfessionen gab. Dies ist um so dringender, als sich Köhler – angesichts der ungeheuren Materialfülle nicht verwunderlich – auf die Reformationszeit beschränkte und auch keinesweges alle Quellen auswerten konnte.

Für eine der auch von Köhler vorgestellten Städte, und zwar für das alte St. Gallen, hat jetzt Ernst

Ziegler eine Geschichte der Sittenordnungen vorgelegt. Entstanden ist die Studie aus Zieglers langjähriger Beschäftigung mit den St. Galler Rechtsquellen: Das Große St. Galler Sittenmandat von 1611 hat er bereits 1983 publiziert, und momentan ist von ihm zusammen mit Magdalen Bless-Grabher die Edition der St. Galler Rechtsquellen in der Reihe der »Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen« geplant. Das vorliegende Buch bietet ein Resümee der aus diesen Arbeiten gewonnenen Erkenntnisse. Quellengrundlage bilden die Satzungsbücher und die Mandate des St. Galler Rats, die die Normen der weltlich-obrigkeitlichen Sittenpolizei enthalten. Da Ziegler den Zeitraum vom Spätmittelalter bis zum Ende des Ancien Régime behandelt, kann er den Wandel der Verhaltensnormen, vor allem aber auch die Kontinuitäten aufzeigen. Wie die Sittenzucht in der Praxis funktionierte, wird von ihm dagegen nur am Rande gestreift.

Für das 14. und 15. Jahrhundert stellt Ziegler die beiden ältesten, 1350 und 1426 angelegten Stadtsatzungsbücher vor. Zwar enthalten diese Aufzeichnungen des bürgerlich-städtischen Rechts fast keine Sittenzuchtbestimmungen im engeren Sinne, aus dem von Ziegler in Stichworten aufgezählten Inhalt wird jedoch deutlich, daß die obersten Normen in der Stadt Frieden und Ordnung waren. Erst mit der Zunahme der Schriftlichkeit Ende des 15. Jahrhunderts – Ratsprotokolle gibt es in St. Gallen seit 1477 – lassen sich auch vermehrt sittenpolizeiliche Bestimmungen – gegen Fluchen, übermäßiges Trinken und Spielen – nachweisen, die sich nahtlos unter die Bemühungen des Rats um Frieden und Ordnung in der Stadt subsumieren lassen. Der Wille der Obrigkeit, die Lebensführung der Bürger stärker zu reglementieren, führte im Jahre 1505 auch zur Einrichtung eines entsprechenden Sanktionsinstruments, des Fünfer- oder Bußengerichts, das alle »Frevel«, worunter auch die Sittendelikte fielen, zu ahnden hatte.

Die reformatorische Sittenzucht ist vor diesem Hintergrund zunächst einmal als Fortsetzung der spätmittelalterlichen Ratsgesetzgebung zu sehen, wobei es aber auch bezeichnende Neuerungen gab. Zieglers Hinweis, daß »namentlich das »sittlich-rechtliche Gesetz« eine gründliche Neuordnung« erfahren habe (S. 32), bleibt allerdings zu vage und unbestimmt. Konkret nennt Ziegler als Neuerungen die Verschärfung einzelner Mandate sowie die Normierung weiterer Lebensbereiche, nämlich von Sexualität, Ehe und Familie. »Hurerei«, womit jegliche Sexualbeziehung zwischen nicht verlobten und nicht verheirateten Personen bis hin zur Prostitution gemeint war, und Ehebruch wurden mit harten Geld- und Gefängnisstrafen geahndet. Dahinter stand auch die Absicht, die Institution der christlichen Ehe zu stärken und zu schützen. Ehestreitigkeiten wurden von nun an nicht mehr vor dem geistlichen Gericht des Konstanzer Bischofs verhandelt. Statt dessen errichtete der St. Galler Rat 1526 nach Zürcher Vorbild ein eigenes städtisches Ehegericht, welches sich aus mehreren Ratsherren und zwei evangelischen Predigern zusammensetzte und das in bestimmten Fällen, vor allem bei Ehebruch, auch die Scheidung der Ehepartner aussprechen konnte. Insgesamt sieht Ziegler die Reformationszeit von einer Obrigkeit geprägt, die nicht nur die Fürsorge um die Gemeinde, sondern auch die Kontrolle über sie verstärkte.

Dieses Bild eines fürsorglich-patriarchalischen, sich als »christliche Obrigkeit« verstehenden Rates kommt dann deutlich in den Mandaten des 17. und 18. Jahrhunderts zum Ausdruck. Hatte Ziegler in seinem Abschnitt über die Reformation die Einschränkung des Modeluxus und die Normen über Sexualität und Ehe in den Vordergrund gestellt, so lenkt er jetzt sein Hauptaugenmerk fast ausschließlich auf die Kleidervorschriften. Er beschreibt, wie detailliert die St. Galler Obrigkeit bestimmte, was die Bürger je nach gesellschaftlichem Status tragen durften, und belegt seine Ausführungen mit reichem zeitgenössischem Bildmaterial, vor allem Porträts von St. Galler Bürgern. Daß sich hinter den Kleidervorschriften ein Prozeß verbirgt, in dessen Verlauf die sozialen Schranken zwischen den einzelnen Schichten in der Stadt zunehmend undurchlässiger wurden, wird von Ziegler allerdings nur kurz angeschnitten. Neben der Bekämpfung von »Überfluß, Pracht und Köstlichkeit« in der Kleidung sowie bei Gastmählern und Hochzeiten befaßten sich die Polizeigesetze auch mit der Einhaltung des Sabbatgebotes. Daß diese beiden Themen – Sonntagsheligung und Kleiderluxus – die Sittengesetzgebung des St. Galler Rats vom Großen Sittenmandat 1611 bis zum letzten Polizeigesetz der Republik 1796 durchgängig beherrschten, zeigt Ziegler anhand mehrerer Tabellen, in denen er den Inhalt der einzelnen Mandate gegenüberstellt. In einem abschließenden Kapitel versucht Ziegler, das geistige Klima im alten St. Gallen zu charakterisieren, das von Werten wie Ordnung, Ehrbarkeit und Sparsamkeit gekennzeichnet war. Als Belege werden vielfach Urteile von Autoren aus der Zeit um 1800 zitiert, deren Sicht der Dinge – sei es die Klage über den Sittenverfall oder die Verklärung der »guten, alten Zeit« – von Ziegler leider nicht weiter problematisiert wird.

Zieglers Streifzug durch über 500 Jahre St. Galler Sittengeschichte ist nicht immer ganz stringent. So ist der Übergang von der Reformationszeit zum Vorabend des 30-jährigen Krieges recht abrupt, und für das 17. und 18. Jahrhundert würde der Leser gerne wissen, wie es die St. Galler Obrigkeit denn mit der Sexualkontrolle hielt. Allerdings betont Ziegler selbst, daß er keine abschließende, umfassende Darstellung zur St. Galler Sittenzucht schreiben, sondern Anregungen für weitere

Arbeiten geben wollte. Aus rechtsgeschichtlicher Perspektive werden die reichhaltigen St. Galler Quellen zum Thema präsentiert. Ziegler läßt sie häufig auch selbst zu Wort kommen. Als Einführung sowie als wichtige und äußerst nützliche Materialsammlung bietet das Buch somit genügend Raum für weitere Forschungen.

Wünschenswert wäre eine sozialgeschichtliche Aufarbeitung der Sittenzuchtproblematik, etwa unter der Frage, auf welche Weise die Obrigkeit die Normen durchsetzte, und wie groß die Akzeptanz in der Bevölkerung war. Ziegler bietet dafür erste Hinweise, da er teilweise auch Straffälle aus den Ratsbüchern und den Protokollen des Bußengerichts referiert. Der Autor erwähnt zum Beispiel einen Fall von Opposition aus dem Jahr 1611, als das Große Sittenmandat von der Kirchenkanzel herab der Bürgerschaft verlesen werden sollte. Drei St. Galler planten, die Gemeinde zum Verweigern des Eides auf die Ordnung zu bewegen, doch das Ganze wurde vom Rat entdeckt und die Schuldigen zum Gehorsam gezwungen (S. 98ff.). Doch scheint dieser Widerstand eher eine Ausnahme gewesen zu sein; denn an anderer Stelle führt Ziegler aus, daß die Initiative zu den Sittenordnungen sehr wohl auch von »unten« ausgehen konnte: 1733 etwa waren es die Zünfte, die sich über die ungeheuer großen Reifröcke vor dem Rat beklagten und forderten, daß »diese Hoffart ohne Anstand ausgerottet werde« (S. 167).

Ein weiteres Forschungsfeld, auf das auch Ziegler aufmerksam macht, ist der Vergleich mit den Sittenzuchtordnungen einer katholischen Obrigkeit. Hier liegt natürlich der Vergleich mit der Fürstabtei St. Gallen nahe, zumal sich mit den sittenpolizeilichen Mandaten des Abtes bereits Walter Müller (Landsatzung und Landmandat der Fürstabtei St. Gallen [Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 46], St. Gallen 1970) beschäftigt hat. In Rückgriff auf Müllers Buch weist Ziegler darauf hin, daß sich die sittenpolizeiliche Gesetzgebung des St. Galler geistlichen Staates vom Inhalt und der Stoßrichtung her nur unwesentlich von der der reformierten Reichsstadt unterschied (S. 96 Anm. 42; S. 194). Neben der Sorge um die irdische Wohlfahrt und das Seelenheil der Untertanen darf als weiteres Motiv nicht vergessen werden, daß sich die Sittenzuchtgesetzgebung für Obrigkeiten – gleich welcher Konfession – auch als wichtiges Vehikel zum Ausbau moderner Staatlichkeit eignete.

Doch bei der Behandlung von Sitt und Moral in der frühen Neuzeit sollte man nicht nur die Sittenpolizei von Obrigkeiten – gleich welcher Konfession – beleuchten. Denn angesichts der engen Verknüpfung zwischen bürgerlicher und kirchlicher Gemeinde in dieser Zeit spielt neben dem weltlich-obrigkeitlichen Bereich die Kirchenzucht eine wichtige Rolle. Der Beitrag der Geistlichen zur Versittlichung der Lebensführung ist dabei sehr hoch einzuschätzen. Geklärt werden müßte, welche Möglichkeiten die Kirche in der Stadt St. Gallen besaß, Zucht in Form von geistlichen Strafen auszuüben. Von Interesse ist vor allem die Frage, inwieweit die Kirche die Eigenständigkeit ihrer Zucht gegenüber obrigkeitlichen Herrschaftsansprüchen wahren konnte. Zu erinnern ist nur an die – bei Emil Egli (Analecta Reformatoria, Bd. 1, Zürich 1899, S. 122ff.) wiedergegebene – große Auseinandersetzung um den Kirchenbann zwischen dem St. Galler Prediger Dominikus Zili einerseits und Zwingli bzw. dem St. Galler Rat andererseits Ende 1530/Anfang 1531. Während Zili das Recht, schwere Sünder vom Abendmahlsempfang auszuschließen, von der Kirchengemeinde – frei von obrigkeitlicher Bevormundung – ausgeübt wissen wollte, war der Rat – unterstützt von Zwingli – nicht zu diesem Zugeständnis bereit und setzte sich schließlich auch gegenüber Zili durch. Diese Auseinandersetzungen, in denen es um nichts weniger als das rechte Verhältnis zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt ging, werden von Ziegler nicht berührt. Nur an zwei Stellen (S. 44f. und S. 100ff.) finden sich Hinweise auf die Bedeutung der reformierten Prediger als Motoren der Verchristlichung der Gesellschaft. Auch die St. Galler Kirchenordnung von 1699 müßte einmal unter dem Gesichtspunkt der Zucht interpretiert werden. Denn eine Sittengeschichte der frühen Neuzeit gerät ohne Einbeziehung der Kirchenzucht in Gefahr, die historische Realität zu verkürzen.

Wolfgang Dobras

OTTO P. CLAVADETSCHER, *Kontinuität und Wandel im Recht und in den Lebensverhältnissen*. 134. Neujahrsblatt, hg. vom Histor. Verein des Kantons St. Gallen, S. 7–28. St. Gallen 1992.

Viel zu selten wurden Fragen des Rechtslebens spätmittelalterlicher Städte von Historikern behandelt, obgleich sie – als nicht vom geltenden Recht »Verbildete« – viel eher als Rechtshistoriker in der Lage wären, den sich in diesem Rechtsleben spiegelnden Alltag zu erfassen. Um so dankbarer ist man dafür, daß sich Otto P. Clavadetscher – als Bearbeiter des inzwischen bereits vier Bände umfassenden »Chartularium Sangallense« mit der Materie aufs beste vertraut – daran macht, einige ausgewählte Gebiete »privaten« und »öffentlichen« Rechts, wie es im St. Gallen des 14. Jh. in Gebrauch war, allgemein verständlich zu behandeln. Das 14. Jahrhundert als Zeitraum für eine derartige Darstellung zu wählen, bietet sich um so eher an, als sich in dieser Zeit die Stadt in entscheidendem Maße von der Stadtherrschaft des Klosters »emanzipiert« hat.

Behandelt werden zunächst zwei Bereiche, die die Rechtshistoriker gemeinhin dem »Familienrecht« zuzuordnen pflegen: Die »Rechtsstellung der Frau« und die »Gemeinderschaft« und schließlich Probleme um »Grundeigentum, Bauten, Nachbarrecht«, Themen, die man im Grenzbereich von »Privatrecht« und »öffentlichem« Recht ansiedeln könnte.

Die Erörterung aller drei Themenbereiche zeichnet sich durch große Anschaulichkeit und durch unmittelbaren Rückgriff auf die Quellen aus. Zudem vermag der Verfasser jeweils den Bogen zum heutigen schweizerischen Recht zu spannen.

Die Lektüre dieser St. Galler Rechte des Spätmittelalters behandelnden Studie regt dazu an, die hier angesprochenen »Institutionen« für alle während des 14. Jh. im Bodensee-Städtebund vereinten Städte vergleichend zu behandeln.

Eine wertvolle Bereicherung erfährt O. P. Clavadetschers Arbeit noch durch eine ausführliche Einführung in die »Quellenlage«, die vor allem bedenkenswerte Überlegungen zur Überlieferung und zum Verschriftlichungsprozeß innerhalb einer städtischen Verwaltung des 14. Jh. beinhaltet.

Helmut Maurer

ERNST ZIEGLER, *Die Milizen der Stadt St. Gallen*. Herausgegeben von der St. Gallischen Winkelried-Stiftung aus Anlaß ihres 125-Jahr-Jubiläums. 390 Seiten, reich illustriert. Verlag E. Löpf-Benz AG, Rorschach 1992.

»Zur schweizerischen Tradition gehört die Milizarmee. Der Schweizer ist Soldat im Nebenamt«, schreibt der St. Galler Ständerat Ernst Rüsch mit Recht im Vorwort, und der Verfasser, Stadtarchivar Ernst Ziegler, in seinen einleitenden Bemerkungen, führt aus, daß »es sinnvoll sein kann, sich mit Militär- und Kriegsgeschichte zu befassen, sofern philosophische, religiöse und andere Aspekte miteinbezogen werden«.

In geraffter Form gibt der Autor zunächst einen Überblick über die Wehrgeschichte St. Gallens und zeigt die allmähliche Loslösung der Stadt von der Abtei auf. Diese Entwicklung war 1457 weitgehend abgeschlossen. Abtei und Stadt blieben aber oft verbündet und waren zugewandte Orte der Eidgenossenschaft, so daß die Truppen häufig miteinander auf Feldzügen anzutreffen waren.

Die St. Galler dienten auch noch gelegentlich dem Kaiser, so in Neuss bei Köln im Jahre 1474. Von da brachten sie für ihr Wappen das goldene Halsband des Bären als kaiserliches Dankgeschenk zurück. Beschrieben wird schließlich die Zeit von den italienischen Feldzügen bis zum 30-jährigen Krieg und vom westfälischen Frieden bis zur helvetischen Revolution von 1798, als der letzte bundesmäßige Truppenauszug der Stadtrepublik St. Gallen erfolgte. Dann ging die freie Republik unter und am 10. Mai 1798 trafen 1200 Franzosen als Besetzungstruppen ein.

Breiten Raum nimmt die sehr kompetente Schilderung der verschiedenen Wehrverfassungen und der Organisation der Milizen ein. Detailliert werden die verschiedenen Waffengattungen, die Übungen, Mobilmachungspläne, Hochwachten, Musterungen und natürlich die verschiedenen Feldzüge dargestellt.

Der besondere Charakter des Buches wird aber ganz wesentlich geprägt durch die reichhaltige, im Text verteilte Illustration und insbesondere durch die farbigen und ganzseitig reproduzierten »Milizenbilder« des St. Galler Malers Daniel Wilhelm Hartmann (1793–1862). Die Milizenbilder Hartmanns werden heute im Stadtarchiv und in der vadianischen Sammlung der Kantonsbibliothek verwahrt. Hartmann hat so im 19. Jahrhundert eine wertvolle und einzigartige Dokumentation zur Milizgeschichte St. Gallens geschaffen.

»Mit Muth und Freud zieh ich ins Feld«, steht auf dem großen St. Gallischen Stadtbanner von 1714. Es braucht wenig Mut, bereitet um so mehr Freude, im Buch Zieglers nicht nur zu blättern, sondern auch darin zu lesen.

Hermann Lei

JACOB PICARD, *Werke*, hg. von Manfred Bosch.

Bd. 1: *Erzählungen aus dem Landjudentum, literarische Essays*. 294 S.

Bd. 2: *Gedichte, autobiographische Erzählungen*, Nachwort über Leben und Werk von MANFRED BOSCH. 320 S.

Faude Verlag, Konstanz 1991.

Jacob Picard 1883–1967. *Dichter des deutschen Landjudentums*. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der ehemaligen Synagoge Sulzburg. Erarbeitet von MANFRED BOSCH und JOST GROSSPIETSCH. Hg. Kulturamt der Stadt Freiburg. 72 S. Vertrieb: Faude Verlag, Konstanz 1992.

Als im Herbst 1992 der jüdische Friedhof in Wangen auf der Höri geschändet worden war, drückten über 200 Menschen öffentlich ihre Empörung mit dem Satz aus: »Die jüdischen Friedhöfe

gehören zu unserer Heimat und unserer Geschichte. Wir sind bestürzt und empört.« (Südkurier 31. 10. 1992).

Es ist Jacob Picard, der diese Geschichte aufgeschrieben hat, und es ist dem Herausgeber Manfred Bosch und dem Verleger Ekkehard Faude zu verdanken, daß diese Geschichte überliefert wird – in einer Zeit, in der die Zeugen jenes jüdischen Lebens in unserer Heimat immer weniger werden, die materiellen Relikte sich verändern und die Denkmäler nicht mehr für sich sprechen, weil wir ihre Sprache nicht mehr verstehen.

Aus den zu Lebzeiten Picards veröffentlichten Gedicht- und Erzählbänden, aus den verstreut veröffentlichten Aufsätzen und aus dem Nachlaß hat Manfred Bosch das Beste herausgesucht, sinnvoll gruppiert und mustergültig editorisch kommentiert. Band I enthält zwölf »Erzählungen aus dem Landjudentum«, in denen das Leben der Juden im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geschildert wird, wie es Jacob Picard in seiner Jugend erlebte. Diese Texte waren bereits 1936 in dem Erzählband »Der Gezeichnete« abgedruckt, in der Werkausgabe werden sie in der Textgestalt wiedergegeben, die Picard für die Nachkriegsausgabe seiner Geschichten (»Die alte Lehre« 1963) herstellte, die für das vornehmlich nichtjüdische Publikum gedacht war. Die selbstverständlich verwendeten hebräischen oder jiddischen Worte, zum Teil speziell alemannisch-hebräische Begriffe, werden in einem Worterklärungsanhang erläutert.

Erzählt wird meist vom Leben der Juden innerhalb ihrer eigenen Welt, von ihren Lebensverhältnissen und Sitten, von ihren Gefühlen und ihrem religiösen Leben, von ihrem Gottvertrauen und ihren Menschenschicksalen. Wie einer reich wurde durch Gottesfurcht wider alle Vernunft und Erwartung, wie der arme Hausierer Hirsch Bernheim zum Kaufmann und Parnes (Vorsteher der Gemeinde) wurde, wird in der Geschichte »Das Los« erzählt, sie handelt aber auch vom ehrerbietigen Verhältnis zwischen dem hausierenden Juden und seinen christlichen Kunden. »Der Fuchs« begründet aus einem Konflikt unter Brüdern heraus, warum Redlichkeit für die Handelsjuden wichtig war. Einige Erzählungen schildern schrullige Ereignisse und merkwürdige Charaktere, bei denen für den heutigen Leser die Informationen über jüdische Gebräuche eindrücklicher sein dürften als die erzählten Ereignisse.

»Die alte Lehre«, die titelgebende Geschichte des 1936 veröffentlichten Erzählbandes, beschreibt das einträchtige und friedliche Zusammenleben von Juden und Christen in einem elsässischen Dorf anhand des Eingreifens des christlichen Bürgermeisters in das religiöse Leben der Juden, das den Juden »eine Lehre gegeben hatte für alle Zukunft« (1,87). Die spannendste Erzählung stellt den »Gezeichneten« Sender Frank vor, der so alt war wie das vergangene Jahrhundert, der arm war und verachtet, der nicht heiraten durfte, der aber die durch die Judenemanzipation versprochenen Rechte wahrnehmen wollte, in die Fremde zog und ein Handwerk erlernen wollte. Aber diese Versuche scheiterten jämmerlich an der engen christlichen Zunftauffassung, an der Angst vor dem jüdischen Konkurrenten. Sender Frank kehrte wieder heim, wurde gehänselt, blieb aber dem Dorf und einem unerschöpflichen jüdischen Mädchen innerlich verbunden. Am Ende floh Sender dann doch nach einem unbekanntem Ziel. Diese Geschichte ist deshalb so spannend, weil in ihr nicht der Ausgang oder die Tendenz von vornherein klar sind, wie in manchen anderen. Und sie ist insofern modern und psychologisch einleuchtend, als Sender Frank eine doppelte Zurücksetzung als Jude in einer christlich dominierten Welt und als Außenseiter unter den Juden erfährt. Betulicher dagegen ist beispielsweise die längste Erzählung überhaupt »Raphael und Recha«, die vom Geiz und der Geldgier der Recha handelt und davon, wie ihr Mann Raphael darunter leidet und zerbricht, aber auch davon, wie Recha noch einmal gut wird und die moralische Welt wieder im Lot ist. In »Raphael und Recha« herrscht eine Haltung vor, die Jacob Picard in manchen anderen Erzählungen auch einnimmt: er moralisiert, er liefert das Urteil der Alten über das jeweilige Handeln mit; der Erzähler ist selbst befangen in der Welt, die er beschreibt – freilich häufig als vergangene oder gerade untergehende Welt. Für uns heutige Leser entspricht der Eindruck einer doppelten Ferne, der des frommen und befangenen Erzählers und dahinter der der erzählten Welt. Dieser Erzählton kommt ganz aus dem 19. Jahrhundert, wir kennen ihn von Johann Peter Hebel, der ähnlich kommentiert und ausholt, und der vornehmlich die andere Seite, die christliche, der alemannischen Welt des 19. Jahrhunderts schildert. Manchmal ist er zu umständlich, weil Picard kommentierend verdoppelt, was er in der Geschichte selbst schon plausibel erzählt (so z. B. in »Zwei Mütter«). Dabei blitzt im gelegentlich scheinbar naiven Erzählstil manchmal auch die Raffinesse durch, die Peter Bichsel Geschichten oder Bruno Epples Bilder charakterisierten; aber auch die tragische Unerbittlichkeit des strengen Gesetzes schlägt bisweilen ähnlich schlimm zu wie in Friedrich Hebbels Tragödien – und wird auch erzählerisch unerbittlich zugespitzt.

Von den literaturhistorischen Aufsätzen und Gelegenheitsarbeiten, die Jacob Picard verstreut publizierte, sind für die vorliegende Werkausgabe exemplarisch sechs Aufsätze ausgewählt, die vor allem von deutschen jüdischen Dichtern handeln: von dem einzigen anderen großen Dichter des deutschen Landjudentums Berthold Auerbach, von Albert Ehrenstein, Julius Bab, Alfred Mombert,

Ernst Blass und von der von Picard geförderten Gertrud Kolmar. In diesen Essays wird unter der Hand Jacob Picards Ort in der Literatur des 20. Jahrhunderts deutlich; so etwa, wenn er berichtet, der Expressionist Ernst Blass habe ihn »gelegentlich ›Bodenseele« (1,279) genannt. Aber auch die schrecklichen Ereignisse, die dem lebendigen jüdischen Landleben ein Ende setzten, bedrängten jedes der geschilderten jüdischen Dichterschicksale. Schon Auerbach hatte antisemitische Vorwürfe erleben müssen, und wenn Picard über Alfred Mombert berichtet, entfährt ihm der Ausruf: »Wie war das möglich, fragte ich mich: aus Baden verschleppt?« (1,256). Am Anfang des zweiten Bandes der Werkauswahl sind Proben aus Jacob Picards lyrischem Schaffen abgedruckt, thematisch und formal konventionelle Gedichte, unter denen kaum eines wirklich herausragt durch einen eigenen Ton, bei denen rhythmische Unvollkommenheiten, schiefe Bilder und gelegentlich unfreiwillig komische Stellen vorkommen. Picard befand nach Sichtung seiner Gedichte gegen Ende seines Lebens: »Ich lasse von meiner Lyrik nur noch wenig gelten« (2,301).

Den größten Teil des zweiten Bandes nehmen die »Autobiographischen Erzählungen« ein, darunter einige bisher unveröffentlichte Texte aus dem Nachlaß: ein hymnischer Hölderlinverehrungstext, der ganz von traditionellem Verehrungsgestus, jugendlichem Geniektult und der Hoffnung durchtränkt ist, daß den verehrenden Jüngling die gleiche »Sendung der Dichter« beflügele (2,88), eine »Letztes Idyll« überschriebene Skizze über den Kriegsbeginn 1914, geprägt aus einer Mischung von Furcht vor und Lust am Krieg, in einer schwankenden Stimmungslage zwischen Georg Heym und Ernst Jünger angesiedelt.

Ergänzt werden die bisher unveröffentlichten autobiographischen Texte durch drei Erzählungen von offensichtlich authentischem Charakter, die zeigen, wie fließend die Grenze zwischen Fiktionalem und Autobiographischem bei diesem Autor ist: eine Geschichte aus dem Ersten Weltkrieg »Der Bruder«, eine Geschichte aus dem KZ mit dem Titel »Das Zeitungsblatt«, mit der Picard gegen die Annahme der Gesamtschuld der Deutschen oder eine Gesamthaftung aller Deutschen für die Naziverbrechen argumentiert, indem er einen anständigen Wachmann schildert, und die bewegendste Geschichte der ganzen Werkausgabe überhaupt, »Vergeltung« überschrieben.

»Die Vergeltung« gibt das Verhör eines amerikanischen Soldaten vor einem Kriegsgericht im Sommer 1944 wieder; dieser hatte einen deutschen Kriegsgefangenen totgeschlagen und rechtfertigt sich, indem er seine Lebensgeschichte und damit die Geschichte des Zusammenlebens von Juden und Christen, von anständigen Menschen und Nazis in seiner deutschen Heimat erzählt. Der Totschlag des Deutschen durch seinen früheren Klassenkameraden im Affekt wird schlüssig motiviert und dabei die traurige Geschichte der Zerstörung der lange Zeit friedlichen Symbiose von Juden und Christen erzählt. Diese Geschichte gehört in die Lesebücher heutiger Schüler, die ja im allgemeinen keine Juden kennen, über das friedliche Zusammenleben von Juden und Christen in der Regel nichts wissen, und für die das unmenschliche Verhältnis zwischen beiden oft unverständlich bleibt. Den Rezensenten beeindruckte diese Geschichte auch deshalb, weil sie nicht dem Klischee des gedemütigten Juden entspricht, sondern von Gegenwehr erzählt.

Den größten Raum des zweiten Bandes nimmt die sehr lesenswerte »Erinnerung eigenen Lebens« ein, in der Picard am eindrucksvollsten seine Heimatverbundenheit, seine Wurzeln in der Bodenseelandschaft und sein Glück in der Natur ausdrückt. Aber auch seinen, Picards, geistigen Prägungen, sofern sie ihm bewußt waren, geht er nach: der Begeisterung für die 1848er Revolution, der Tradition liberalen Judentums, der Lektüre guter Dichter, allen voran Johann Peter Hebel. Das juristische Studium, die Tätigkeiten als Jurist in Konstanz und Köln, aber auch eine schwierige und dann gescheiterte Ehe blieben Episoden im Leben Jacob Picards, der eigentlich Dichter werden wollte und es dann wurde. – Diese Episoden werden knapp geschildert und zusammenfassend als »Zeit der Vergeltung und des Ausgleichs« (2,241) für die glückliche Kindheit verarbeitet, wengleich sie in der Folge einen schwermütigen Grundzug im Wesen Picards verstärkten. Die »Erinnerung eigenen Lebens« endet mit dem Untergang des jüdischen Dorflebens und der Erkenntnis seiner »unwiederbringlichen Abgeschlossenheit« (2,256).

Jacob Picards literarisch-editorischer Adjunkt Manfred Bosch beschließt die Werkausgabe mit einem Nachwort, in dem die Lebenslinien kundig und umfassend nachgezeichnet werden. Bosch schildert auch die Jahrzehnte nach dem Ende jüdischen Lebens in Süddeutschland, die schwierigen Jahre im amerikanischen Exil von 1940 an, die geistige Heimholung durch die erste größere Nachkriegspublikation 1963, die Verleihung des Bodenseeliteraturpreises der Stadt Überlingen 1964, die tatsächliche Heimkehr an den Bodensee und den Tod in Konstanz 1967.

Vor allem Manfred Bosch ist es zu verdanken, daß wir Jacob Picards Werk wieder entdecken dürfen, und daß er den ihm gebührenden Platz im alemannischen Geistesleben einnehmen kann.

Im Herbst 1992 wurden Leben und Werk des Dichters des deutschen Landjudentums mit einer Ausstellung in der Synagoge Sulzburg geehrt. Der von Manfred Bosch und Jost Grosspietsch erarbeitete Ausstellungskatalog bietet eine ausführliche Lebenschronik, Einblicke in die Korrespondenz Jacob Picards und eine umfangreiche Bibliographie.

Der Verleger Ekkehard Faude, der das Risiko eingegangen ist, das Werk eines aus dem öffentlichen Erinnern nahezu Verschwundenen wieder aufzulegen, tat dies, weil er jenes Verschwundenen als skandalös empfand, wie er bei der Vorstellung der Werkausgabe in Wangen auf der Höri bekannte. Der Herausgeber und der Verleger haben eine Lücke im kollektiven Gedächtnis unserer Heimat auf schönste und nützlichste gefüllt. Die Stimme Jacob Picards ist wieder vernehmbar. *Oswald Burger*

ERICH BLOCH. *Das verlorene Paradies. Ein Leben am Bodensee 1897–1939*. Bearbeitet von Werner Trapp. 145 S. mit zahlr. Abb., Verlag Jan Thorbecke, Sigmaringen 1992.

Dieser Rückblick auf das »erste Leben« Erich Blochs, umfassend die Zeit von den familiären Anfängen bis zur erzwungenen Emigration im Jahre 1939, erschien rechtzeitig zum 95. Geburtstag des in Konstanz lebenden Verfassers. Grundlage hierfür bildete die Transkription von neun langen Gesprächen, in welchen Bloch im Herbst des Jahres 1980 Mitgliedern der Projektgruppe »Regionale Sozialgeschichte« an der Universität Konstanz, erweitert um das Teilprojekt »Mündliche Geschichte«, sein Leben auf Band sprach. Erich Bloch war bis dahin, sieht man von verschiedenen, verstreut erschienenen Arbeiten einmal ab, vor allem als Autor der »Geschichte der Juden von Konstanz im 19. und 20. Jahrhundert« (Rosgarten Verlag Konstanz 1971, Neuauflage 1990) hervorgetreten, so daß den Mitarbeitern der Projektgruppe »ein ebenso motivierter wie auch besonders qualifizierter Zeitzeuge zur Verfügung stand, dessen Erinnerungen nicht zuletzt jene Lücken schließen helfen sollten, die in seinem Buch noch weitgehend offengeblieben waren: Seinem konkreten Schicksal und dem seiner Familie, seinem eigenen Leben und seinen Erfahrungen in der NS-Zeit galt unser ganz besonderes Interesse« (S. 5).

Wenn das nach langer Bearbeitungszeit nun endlich vorliegende Buch für das 20. Jahrhundert eine überaus wertvolle Bereicherung darstellt – und zwar nicht nur mit Blick auf Blochs eigene langjährige Forschungen, sondern auch auf unsere Kenntnis jüdischen Lebens in Konstanz und auf der Höri allgemein –, so vor allem aus folgenden Gründen. Zunächst einmal dank dem breiten biographischen Ansatz, den die Mitglieder des Arbeitsprojekts zugrundelegten. Danach kam es nicht isoliert auf die Zeit des Nationalsozialismus bzw. auf jüdisches Verfolgungsschicksal allein an; vielmehr galt es, »die Zeit des Nationalsozialismus« in einen »Lebensgeschichtlichen Gesamtzusammenhang einzuordnen« (S. 5). Der Leser sieht sich so mit einer breit »abgefragten« biographischen Wirklichkeit konfrontiert, die neben den prägenden familialen und verwandtschaftlichen Milieus früheste Orte der Erinnerung aufsucht und sich der kindlichen Lebenswelt und schulischen Sozialisation ebenso entsinnt, wie sie sich Zeit nimmt für die exemplarische Schilderung gesellschaftlicher Erfahrung. In soziale Wertvorstellungen und Lebensstil im häuslichen Umfeld des Vaters Moritz Bloch, der sich 1892 als Advokat in Konstanz niedergelassen hatte, erhält der Leser ebenso Einblick wie in mentale Gegebenheiten der Kleinstadt. Dabei gerät zunehmend eine normsetzende liberale Bürgerlichkeit in den Blick, wie sie im Trend städtischer Assimilation lag und den jungen Erich Bloch bei aller Bewußtheit im Jüdischen einen erstaunlichen Weg gehen ließ. Schien dieser, nach Wandervogel und freiwilliger Kriegsteilnahme, zunächst väterlichen Spuren zu folgen, orientierte sich Bloch während seines in Freiburg 1919/20 fortgesetzten Studiums geistig umfassender und schuf mit seinen philosophischen, literarischen und kunstgeschichtlichen Interessen die Voraussetzung für einen Lebensentwurf, der nach dem juristischen Doktorat den künstlerisch-musischen Grundveranlagungen (Schreiben, Verlagsmitarbeit, Vorträge usw.) den Vorzug gab und diese schließlich mit einer Vorliebe für bäuerlich-gärtnerische Tätigkeit verband. Letztere führte Bloch 1922–1929 und 1933–1939 auf die Höri, auf die das Bild vom verlorenen Paradies eigentlich zielt –, erlebte der naturverbundene Bloch die weitgehend antisemitismusfreie »Insel der Seligen« doch als bergende Seelen- und Lebenslandschaft, die ihm und seiner Familie bis zur gewaltsamen Vertreibung nach der »Reichskristallnacht« Refugium war. Nur vor diesem Hintergrund ist verständlich, weshalb Bloch so früh nach Ende von Holocaust und Krieg Konstanz und die Höri wieder besuchte und schließlich als einer der wenigen jüdischen Bürger zusammen mit seiner Frau aus dem palästinensischen Exil an den Bodensee zurückkehrte.

Was das inhaltliche Referat in der gebotenen Kürze nur anzudeuten vermag, vermittelt der Autor mit einer genuine Erzählergabe, die auf überaus lebendige, authentische und nicht zuletzt anrührende Weise den Leser für sich einzunehmen vermag, so daß »Fragen und Nachfragen ... sich fast stets auf Details« bezogen und »nicht – wie sonst üblich – nötig (waren), um das Gespräch zu stimulieren oder ihm eine grundsätzlich andere Richtung zu geben« (S. 7). Gleichwohl waren auch bei dieser gut vorbereiteten und durch die Interviewer vorstrukturierten Befragung »neben sehr dichten und stringent erzählten Geschichten ... eher heterogene, mit Rückblenden, Erinnerungsfragmenten, Einschüben, Brüchen und Sprüngen durchwirkte Passagen« unvermeidlich, »die es nicht nur dem Leser schwer machen, Zusammenhänge zu erkennen und den Faden der Erzählung nicht zu verlieren,

sondern die auch der Absicht des Erzählers zuwiderlaufen, ein Bild seines eigenen Lebens zu entwerfen« (S. 7). Der Rezensent verbucht es aufs Konto eines sorgfältigen und einfühlsamen Umgangs des Bearbeiters Werner Trapp mit dem Erzählmaterial, daß man als Leser von den angedeuteten Problemen allenfalls etwas erahnen kann; ist es Trapp doch fast ausnahmslos gelungen, das mündliche Erzählmaterial Blochs bruchlos und auf überzeugende Weise in die Kontinuität einer beeindruckenden biographischen Erzählung überzuführen. Demgegenüber bedeutet es eine nur unmaßgebliche Beeinträchtigung des Gesamteindrucks, wenn man anmerkt, daß dem Band eine sparsame zusätzliche Erschließung durch editorische Hinweise und Erläuterungen gut getan hätte.

Manfred Bosch

Meinrad von Au, 1712–1792. Katalog zur Ausstellung, bearbeitet und herausgegeben von EUGEN BURI und INGEBOG MARIA BUCK. 180 Seiten mit 112 meist farbigen Abb. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1992.

Unter der Direktive von Prof. Eugen Buri, Richter i. R., versuchte ein neun-köpfiges Team, dem Leben und Werk des Sigmaringer Malers Andreas Meinrad von Au über recht ordentliche Aufnahmen und auf fast 200 Seiten (nicht ganz ohne Wiederholungen) näher zu kommen.

Der einleitende Aufsatz: »Andreas Meinrad von Au – Person und Wirkungskreis« (E. Buri) erscheint durch die verschiedenen angedeuteten Aspekte etwas heterogen und in dem fiktiven Dialog aus heutiger Sicht zumindest etwas deplaziert (eher als Schlußwort). Dem kurzen Bericht zur »Forschungslage« (I. M. Buck) folgt von derselben Verfasserin, die sich durch ihre Magisterarbeit über von Au als die eigentliche Kennerin ausweist, ein Versuch über »Die Ausbildung des Andreas Meinrad von Au«. Eine vermutete Gehilfentätigkeit bei Franz Josef Spiegler nach der ersten Ausbildung beim Stiefvater Johann Josef Veesser ist (bisher) durch nichts belegt. Vom stilistischen Eindruck des Frühwerkes »Ex voto« in Maria-Schray von 1742 (Abb. 22), u. a. bezüglich der venezianisch-grünlichen Farbauffassung, könnte eher noch eine Beziehung zu Johann Kaspar Koler (1698–1747) zwischen 1730 und 1740 bestanden haben. Der bis zum Nachweis der Ausbildung an der Wiener Akademie (ab 7. Nov. 1735 bis ?) vermutete und hier immer noch vertretene Einfluß Augsburgs reduziert sich wohl auf Stichübernahmen und auf Begegnungen mit Werken u. a. von Gottfried Bernhard Göz. Eine offengebliebene Zugehörigkeit zum direkten Schülerkreis Paul Trogers muß abgelehnt werden. Über die Herkunft der venezianischen (u. a. Pittoni) und der anderen oberitalienischen Elemente nennt der Aufsatz wenig überzeugend hauptsächlich als Mittler Troger.

Der folgende Gang durch: »Die künstlerische Entwicklung des Andreas Meinrad von Au, aufgezeigt an einem Überblick seiner Fresken« (I. M. Buck) von 1741 (Harthaus a. d. Scheer) als fast 30-jähriger bis 1784 (Maria-Schray) soll zeigen, daß von Au sich ab etwa 1748 bis zu seinem Schaffensende auch im Hinblick auf den aufziehenden Klassizismus stetig weiterentwickelt, was vom Rezensenten nicht so ganz nachzuvollziehen ist (ähnlich auch für die Zeichnungen, vgl. S. 153). Von Au bleibt dem Rokoko-(Ornament) eigentlich bis zum Schluß verhaftet. Die deutliche Lücke zwischen 1742 und 1746/48 versucht die Verfasserin durch das schlecht erhaltene, auf 1744/45 datierte Deckenfresko »Hl. Barbara« in der Hofapotheke Sigmaringen (S. 53/54 u. Abb. 29) mit den andersartig runden Figurentypen (wohl eher Josef Esperlin?) und durch einen nicht belegten Aufenthalt in Augsburg (S. 72; nach der Heirat 1742!?) zu schließen. Das angesprochene Verhältnis zu Josef Ignaz Wegscheider (S. 73) bedarf nicht nur wegen der »beschatteten Rückenfiguren« sicher noch der weiteren Klärung. Auch der behauptete »grosse Anteil der Autorenschaft an den Bildprogrammen« (S. 72) wird zumindest in den Zwifalter Fresken nicht ersichtlich. Vielleicht läßt sich aber doch ein gewisser Motiv-Charakter mit Vorliebe für erklärende Beischriften bzw. Chronogramme (Einfluß d. geistl. Bruders Carl Anton von Au?) dafür anführen.

Nicht nur den Spezialisten sprechen die Untersuchungen »Zur Ikonographie der Wallfahrtskirche Maria Schray in Pfullendorf« (I. M. Buck) und noch mehr zur nicht ganz von Über- oder Fehl-Determinierungen (z. B. S. 99/100: Judas Thaddäus mit Abgar-Bildnis?) freien »Theologischen Aesthetik und Bildbedeutung in den Fresken des A. M. von Au in Wald und Sigmaringen« (W. Urban), sowie zur »Ikonographie der Deckenfresken des A. M. von Au in der St. Anna-Wallfahrtskirche in Haigerloch« (H. A. Oehler; die »Fortuna« auf S. 105 ist allerdings die »Gratia«) an. Die noch zu differenzierende Vorstellung vom barocken Gesamtkunstwerk bestimmt den mehr formgeschichtlichen Aufsatz: »Die Fresken des A. M. von Au in ihrem Verhältnis zur Architektur und Stukkatur« (M. Hermann).

Ähnliche Vorstellungen von der Planung bzw. vom Ablauf der Zwifalter Münsterausstattung wie der Rezensent vertritt der Beitrag: »A. M. von Au im Dienste der Benediktinerabtei Zwiefalten« (R. Halder). Allerdings dürfte das Fresko in Mörsingen b. Zwiefalten (Abb. 77) – eine Wiederho-

lung eines Spiegler-Freskos in der Zwiefalter Prälatur von 1728 – nur dem von-Au-Umkreis, am ehesten Johann Georg Messmer, zuzuordnen sein.

Wenig informativ ist der Aufsatz über: »Die sakralen Tafelbilder des A. M. von Au« (S. A. Barkefeld). Zu seiner Ergänzung: Abb. 84 nach Benedetto Luti; Abb. 83 teilweise nach Troger (?) ähnlich dem Hochaltarblatt in der ehem. Dominikanerinnenkirche Rangendingen. Auch bei dem Beitrag »Zur Technik der Freskomalerei und deren Restaurierung« (E. Lorch) hätte man mehr Aufschlüsse über die Arbeitsweise bzw. die Besonderheiten bei von Au gewünscht.

Ein wieder ikonographischer Aufsatz: »Erbsünde, Erlösung, Dreifaltigkeit – Der Hl. Geist in Gestalt einer Frau – Ein augustinisches Andachtsbild?« (E. Buri) hebt zu sehr auf Kuriosität bzw. auf die sicher nicht eindeutige Bestimmung des Hl. Geistes als Frau (Abb. 93, eher engelhaft?, vgl. Franz Anton Erler im Kloster Ottobeuren) ab.

Die Aufgaben der »Zeichnungen und Ölskizzen« im Werkprozeß (K. Friedlmaier) finden sich gut herausgearbeitet, wobei leider einige weitere Abbildungen zum besseren Nachvollzug nötig gewesen wären. Die Übernahmen bzw. Motiventlehnungen aus Werken Carlo Carlones (seitengleich wie Herz-Stich, vgl. Ausst. Kat. »Carlo Carlone« Ansbach 1990, S. 145, Abb. 139) bzw. Trogers ab etwa 1750 dürften mehr auf die Produkte des Herz-Verlages, vielleicht auch noch auf die zeitweilige Mitarbeit von Josef Hölz aus Altheim (z. B. in Pfullendorf) als auf den eigenen Wien-Aufenthalt um 1735 zurückzuführen sein. Die Zeichnung »4 Szenen aus dem Leben des Hl. Dionysius von Paris« (Abb. 94) muß wohl ikonographisch eher in »Placidus-Sigisbert-Szenen« umgetauft werden und könnte von daher eine Identifizierung des Bestimmungsortes (Kloster Disentis?) erfahren. Die Rötelzeichnung (o. Abb. S. 152) fällt technisch wie figural heraus und ist wohl nur dem von-Au-Umkreis (Gabriel Ignaz Thumb?) zuzuordnen. Von Au war vergleichsweise ein guter und sogar gesuchter Zeichner (z. B. Abb. 101, 102 für Pfullendorf).

Die Probleme der Ölskizzen-Zuschreibungen wurden von der Verfasserin richtig erkannt. Leider vermissen wir Abbildungen der Ölskizzen für Zwiefalten, um die anderen, wenig homogenen, zumeist als fraglich erkannten Zuschreibungen besser beurteilen zu können. Die beiden qualitativ besseren Skizzen (Abb. 108 u. 109) lassen allerdings die für von Au typische zeichnerische Grundlage vermissen. Die zu Recht mit Fragezeichen versehene Abb. 111 steht etwa auf der Qualitätsstufe des von Au-Nachahmers Bernhard Neher d. Ä. von Biberach.

Den Abschluß bildet ein viergeteiltes Werkverzeichnis: »Fresken und Tafelbilder« (I. M. Buck, E. Buri), »Zeichnungen, Ölskizzen« (K. Friedlmaier), »Neuzugeschriebene Werke bzw. Verlorene Werke« (I. M. Buck, E. Buri). Leider verzichteten die Verfasser auf einen kritischen Werkkatalog. Wenig brauchbar erscheint auch die fortlaufende Numerierung nach Orten und nicht nach der Chronologie. Der Rezensent möchte sich nicht dem Vorwurf, »unbedingt Neues entdecken zu wollen«, und der mangelnden »Vorsicht« aussetzen, aber er fragt sich, warum gerade z. B. das oben als problematisch angesehene Mörsingen (S. 175) oder Tigerfeld (S. 175; wohl mehr Werkstatt) aufgenommen wurde und warum z. B. nicht zumindest die qualitativollen Arbeiten von Rangendingen, ehem. Dominikanerinnenklosterkirche (um 1755), oder die beiden Tafelbilder über den Beichtstühlen an der Westwand im Zwiefalter Münster diskutiert wurden. Ziemlich sichere von Au-Werke finden sich noch in der Wallfahrtskirche Veringenstadt-Deutstetten und in der Pfarrkirche Willflingen. Ein Kreuzweg in der Pfarrkirche Aichelau und ein »Hl. Johann Nepomuk« in der Biberacher Stadtpfarrkirche (B. Neher d. Ä.?) gehen zumindest auf von Au zurück.

Fast ganz im Stich läßt uns das Buch bei dem Umfeld, den Mitarbeitern, Schülern oder Nachahmern, die die Leistung bzw. die Stellung von Au's verdeutlichen würden. Am nächsten kommt ihm sein Stief-Vetter Anton Veiser (z. B. Tübingen, Ammerhofkapelle). Außer den kurz erwähnten Gehilfen Bonaventura Vogler, Bernhard Neher d. Ä. zeigen auch Franz Anton Rebsamen, Georg Wilhelm Vollmar, Josephus Hölz, ja sogar Johann Hermann (Hörmann) von Rottenburg den Einfluß von Au's.

Gleichwohl vermittelt das besprochene Buch etwas von der Attraktivität der manchmal nervösen Formensprache von Au's, die ähnlich G. B. Göz oder J. I. Appiani stark aus der Rocaille lebt.

Hubert Hosch

EDELTRAUD FÜRST, mit Beiträgen von CHRISTOPH BERTSCH, MANFRED BOSCH und EVA MOSER, Die Künstlervereinigung »Der Kreis«. Maler und Bildhauer am Bodensee 1925–1938. Band 24 der Reihe »Kunst am See«. Herausgegeben vom Landratsamt des Bodenseekreis, der Stadt Friedrichshafen und dem Vorarlberger Landesmuseum. 152 S. mit zahlr., meist farb. Abb. Verlag Robert Gessler, Friedrichshafen 1992.

Der Gedanke einer Wiederbelebung der alten kulturellen Einheit des deutsch-österreichisch-schweizerischen Bodenseeraums, der heute wieder politisches Gewicht erhält, war eine der Motiva-

tionen für die Gründung der Künstlerverbindung »Der Kreis«, die zwischen 1925 und 1938 bestand und unter ihren aus den drei Anrainerstaaten stammenden Mitgliedern neben heute fast vergessenen auch die renommierten Künstler Adolf Dietrich, Hans Purrmann, das Ehepaar Caspar, Conrad Felixmüller, Gustav Wolf, Karl Einhart, Rudolf Wacker und Albert Bechtold aufwies.

Gut organisiert, nicht zuletzt dank des weltläufigen Vorsitzenden, des Schriftstellers Norbert Jacques, vermittelte der »Kreis« seine Ausstellungen bis nach Basel und Kassel, nach Bregenz, Zürich oder Augsburg. Er nutzte die wenigen ruhigeren Jahre zwischen Inflation und Weltwirtschaftskrise, bis die nationalsozialistische Kulturpolitik der für eine internationale Künstlervereinigung lebensnotwendigen Freizügigkeit ein Ende setzte.

Der Charakter der Notgemeinschaft in einer durch geographische Randlage zusätzlich erschwerter Krisenzeit blieb dem »Kreis« für die Dauer seines Bestehens erhalten. Doch die Bilder erzählen nichts davon. In expressiv leuchtender Farbigkeit, in neusachlicher Akribie oder magischer Realistik zeigen sich die traditionellen Motive Landschaft, Stilleben, Porträt, beschwören märchenhafte oder ländliche Idyllen – gemalte »kleine Fluchten«.

Mit dieser Treue zur Gegenständlichkeit und einer maßvollen stilistischen Grundhaltung, frei von großen innovativen Gesten, ist die Kunst der »Kreis«-Mitglieder ein Spiegel der allgemeinen Kunstentwicklung dieser Zwischenkriegszeit vor ihrer Aufspaltung in eine verfeimte Avantgarde und einen angepaßten Traditionalismus.

Texte von Edeltraud Fürst, welche die Organisation der Verbindung und die Künstlerbiographien erarbeitet hat, von Christoph Bertsch über das Phänomen Künstlervereinigung und Manfred Bosch, der eine atmosphärische Schilderung der damaligen Kulturszene rund um den See gibt, werden ergänzt durch einen Beitrag von Eva Moser über die zeitgeschichtlichen Faktoren sowohl für den »Kreis« als Ganzes als auch für die jeweilige Künstlerbiographie. *Red.*

Singen. Dorf und Herrschaft. Singener Stadtgeschichte Bd. 2 (= Beiträge zur Singener Geschichte, hg. im Auftrag der Stadt Singen von Alfred Georg Frei, 15; Hegau-Bibliothek 55). Hg. von HERBERT BERNER. 671 S. mit zahlr. Abb. Verlag des Südkurier, Konstanz 1990.

Während der 1987 erschienene erste Band der Singener Stadtgeschichte den naturräumlichen Grundlagen sowie der Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Singener Raumes gewidmet war, gilt der hier anzuzeigende zweite, nahezu doppelt so starke Band »Dorf und Herrschaft« ganz der eigentlichen Geschichte der Hegaumetropole – vom frühen Hochmittelalter bis ins frühe 20. Jahrhundert, in einem Fall sogar bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In nicht weniger als 57 Einzelbeiträgen von 24 durchweg ausgewiesenen Autoren wird ein rundes Jahrtausend Singener Vergangenheit in allen seinen Aspekten überaus gründlich, ja erschöpfend behandelt. Allein 35 Beiträge, d. h. nahezu zwei Drittel des Ganzen, stammen aus der Feder des langjährigen, im Herbst 1992 verstorbenen Stadtarchivars und Kulturamtsleiters Herbert Berner, den man in Anbetracht seines umfangreichen Œuvres und mit Anklang an den Titel von Band I dieses – seines – Werks ohne Übertreibung als den »Historiographen des Hegaus« bezeichnen kann (vgl. die von Albrecht Salewski erstellte, 810 Nummern umfassende Bibliographie in: *Das Hegau* . . . , ausgewählte Aufsätze von Herbert Berner, hg. von Franz Götz, Sigmaringen 1991, S. 503–528). Schließlich ist es vor allem sein Verdienst, wenn das einst geringe Geschichtsinteresse der Singener Stadtverwaltung (S. 11–15) sich bis zum Ende seiner mehr als dreißigjährigen Amtszeit so positiv entwickeln konnte, daß nun eine dreibändige, aufwendig gestaltete und wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Stadtgeschichte möglich wurde. – Eingeleitet wird der vorliegende Band mit drei Skizzen zur Singener Historiographie, zur Entstehung und Entwicklung des städtischen Wappens sowie zum Ortsnamen. Darauf folgen ein Beitrag über das Gemeindegebiet und die Gemarkung des Dorfes Singen und – von dem Freiburger Mediävisten Karl Schmid – eine Würdigung der Urkunde König Heinrichs I. für Babo aus dem Jahre 920 (S. 30–42; mit Edition und Übertragung ins Deutsche). Insgesamt gelten mehr als zweihundert Seiten dem Mittelalter und der anbrechenden Neuzeit bis zum Vorabend des Dreißigjährigen Krieges: den Herren von Singen-Twiel und dem örtlichen Reichenauer Kelhof, der Rolle des Hohentwiels im 10. und 11. Jahrhundert, der Kirchengeschichte Singens, der Pest, Fehden und Kriegen, der Bedeutung St. Gallens und Schaffhausens für Singen sowie – mit jeweils eigenen Kapiteln – den als Orts- und Grundherren an der Singener Geschichte teilhabenden Adelsfamilien von Klingenberg, von Friedingen, von Bodman und Fugger. Am Ende dieses ersten inhaltlichen Blocks stehen zwei von Herbert Berner selbst verfaßte, die großen Entwicklungslinien aufzeigende zeitliche Längsschnitte: »Singener Orts- und Grundherren« (S. 198–203) und »Vom Königshof zur Dorfgemeinde, Siedlungskontinuität und ihre Gründe« (S. 204–222). Die Jahrhunderte vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende des Alten Reiches finden auf rund 250 Seiten eine entsprechende Darstellung. Auch hier werden wieder die häufig wechselnden ortsherrlichen Familien vorgestellt

(von Buchenstein-Rost, von Enzenberg, Vetter von der Lilie); jedoch erlaubt eine ungleich dichtere Quellenüberlieferung nun auch eine eingehende Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung und der in vielerlei Hinsicht vom Hohentwiel mit seiner Festung überschatteten Lebens- und Wirtschaftsbedingungen am Ort: des Verhältnisses zwischen Herrschaft und Untertanen, der drückenden Kriegslasten im 17. und 18. Jahrhundert, der Verkehrsverhältnisse sowie der Bauern, Tagelöhner, Handwerker und Handelsleute. Freilich finden neben der Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte im engeren Sinn auch die Jagd- und Forstwirtschaft, die Mühle, die Tabakfabrik im Schloß als erstes Singener »Industrieunternehmen« und die Schule Berücksichtigung; nicht zuletzt werden die ins 17. Jahrhundert zurückreichenden Armen- und Stipendienstiftungen der Familie Buchegger vorgestellt. Das 19. Jahrhundert schließlich steht im Zeichen der Entwicklung Singens vom Dorf zur Stadt, einer Entwicklung, die 1899 mit der Verleihung von Stadtrechten weniger ihren Abschluß gefunden, als vielmehr neue Impulse erhalten hat. In sechzehn Beiträgen wird auf rund zweihundert Seiten geschildert, wie nach einem »friedlosen Aufbruch in das 19. Jahrhundert« die alten Herrschaftsstrukturen überwunden wurden und mit der Entstehung von Firmen wie Fischer und Maggi eine neue Zeit heraufzog – samt ihren wirtschaftlichen, demographischen und topographischen Auswirkungen. Erschlossen wird der perspektivenreiche und in jeder Hinsicht stattliche, mit Bildern, Karten, Plänen und Graphiken reich versehene Band durch ein 42seitiges, von Irmgard Götz mit großer Akribie bearbeitetes Register (Personen, Orte und Sachen!). – Wie man hört, hat Herbert Berner bis zum Schluß an der Fertigstellung von Band 3 gearbeitet. Möge dieses Werk auch nach dem Tod seines Initiators nicht unvollendet bleiben!

Kurt Andermann

INGEBORG MEIER, *Die Stadt Singen am Hohentwiel im Zweiten Weltkrieg*. = Konstanzer Dissertationen, Bd. 337, Hegau-Bibliothek, Bd. 86, 312 u. XII Seiten. Hartung-Gorre Verlag, Konstanz 1992.

Die Verf. unternimmt eine Alltagsgeschichte einer Industriestadt im 2. Weltkrieg, die sie aber stets an übergreifenden Fragestellungen und der Lage im Gesamtreich ausrichtet. Ausgangspunkt sind die Besonderheiten Singens durch die Grenzlage, die sich zum einen in vielen Fluchtaktionen von Fremdarbeitern und Kriegsgefangenen, vereinzelt auch von jüdischen Flüchtlingen, über die grüne Grenze Richtung Schweiz auswirkte. Singen war auch zentraler Umschlagplatz des Roten Kreuzes für Liebesgaben aus dem Ausland für britische und amerikanische Kriegsgefangene in Deutschland. Zu ergänzen wäre, daß Ende 1944 das Eisenbahnsystem in Deutschland mehr und mehr zusammenbrach und das Internationale Rote Kreuz nun über St. Margarethen und Konstanz Lastwagenkolonnen in die Kriegsgefangenenlager aussandte, die auf dem Rückweg ausländische KZ-Häftlinge in die Schweiz bringen sollten, was aber nur noch in geringem Umfang realisiert wurde.

Vor allem aber wurde die Stadt auch in der Kriegszeit durch die Existenz dreier in Schweizer Hand befindlicher Großbetriebe bestimmt. Erstaunlich ist, wie unterschiedlich diese drei Betriebe sich gegenüber dem NS-System verhielten. Während Maggi sich zum NS-Musterbetrieb entwickelte, bei dem die ausländischen Zwangsarbeiter härter angefaßt wurden, wahrten die Aluminium-Werke eher Abstand. Hier wie bei Georg Fischer wurden die ausländischen Arbeitskräfte einigermaßen korrekt behandelt. Es gab in Singen keine Fälle von Totschlag oder schweren Mißhandlungen aus nichtigem Anlaß. Sehr positiv kommt in dieser Arbeit der immer wieder umstrittene Wehrwirtschaftsführer Dr. Paulsen davon, der sich nicht scheute, Halbjuden zu beschäftigen oder die Freilassung von Betriebsangehörigen zu fordern, die bei der Aktion »Gitter« nach dem 20. Juli 1944 im KZ saßen, oder bei Kriegsende für die Öffnung der Grenze zur Schweiz für die Ausländer einzutreten. Bei Alu Singen war gegen Kriegsende jeder zweite Arbeitnehmer ein Ausländer, doch entsprach die Gesamtzahl der Ausländer in Singen insgesamt dem Reichsdurchschnitt.

Da die großen Firmen direkt für die Rüstung arbeiteten oder wie Maggi die Wehrmacht belieferten, waren ihre Umsätze und Gewinne entsprechend gut, soweit sie genügend Arbeitskräfte und Material erhielten. Sie gehörten wie die Stadt Singen selber zu den »Kriegsgewinnlern«. Die hochverschuldete Stadt Singen war bei Kriegsende dank der Gewerbesteuer schuldenfrei, hatte aber keine privaten oder öffentlichen Bauten oder Strukturmaßnahmen mehr ausgeführt und keine Substanzerhaltung betrieben, was die inflationäre Tendenz begünstigte. Gebaut wurden im Krieg lediglich Baracken für Fremdarbeiter und Kriegsgefangene. Da die Singener Industrie 1945 als Schweizer Besitz nicht von Demontage bedroht war, war die Ausgangslage der Stadt trotz der Bombardierungen eher günstig.

Breiten Raum widmet die Verf. der Stimmungslage, dem Alltag. Prägend für Singen war eine starke Arbeiterschicht, deren Realeinkommen gering war, die von der Hand in den Mund lebte, in beengten Wohnungsverhältnissen, mit schwierigen Versorgungsproblemen und unter dem Druck einer möglichen Dienstverpflichtung für Frauen. So ist es verständlich, daß hier im Krieg immer wieder ein Sozialneid gegenüber denen entstehen konnte, die weiterhin in großen Wohnungen lebten

oder sich gar noch ein Dienstmädchen leisten konnten. Negativ war die Stimmung gegenüber der Schweiz, und anlässlich der versehentlichen Bombardierungen von Schaffhausen, Stein a. Rh. oder Zürich konnte diese Stimmung in regelrechte Schadenfreude ausarten. Die gelegentlichen Vergleiche mit Konstanz lassen es als lohnend erscheinen, diese deutlichen Unterschiede einmal zu systematisieren. Konstanz mit einer ganz anderen Sozialstruktur war offensichtlich besser versorgt, stand aber als idealer Zufluchtsort unter einem viel stärkeren Druck von zuzugswilligen Privatpersonen wie Firmen.

Die Arbeit von I. Meier, eine Konstanzer Dissertation von 1991, stützt sich überwiegend auf gedruckte und archivalische Quellen (auch Firmen- und Kirchenarchive) in all ihrer Lückenhaftigkeit für diese Zeit (noch nicht einmal die Lokalzeitung ist komplett erhalten); die mündliche Geschichte ist hingegen weitgehend ausgeklammert, so daß auch wenig Einzelschicksale ausgebreitet werden. Man wünscht dieser Arbeit, die gut lesbar, weder theoriebefrachtet noch detailbesessen ist und stets die allgemeinen Verhältnisse im Auge behält, einen breiteren Leserkreis.

Arnulf Moser

THOMAS MAYER: *Waldsee – Das Werden einer Stadt*. 195 S., 2 Abb., 2 Karten. Liebel, Bad Waldsee 1992.

Die jüngste Darstellung der Geschichte der oberschwäbischen Kleinstadt Waldsee erschien 1948 (1973²), läßt man eine 1984 veröffentlichte Stadtchronik des 19. Jhs. beiseite. Eine wissenschaftliche Arbeit fehlt gänzlich. So zieht das von einem lokalen Heimatforscher nun vorgelegte populärwissenschaftliche Bändchen die Aufmerksamkeit des Historikers auf sich, zumal es seinem Titel nach eine Auseinandersetzung mit dem Vorgang der Stadtwerdung verspricht. Der Ort wurde 1298 von Albrecht I. mit Ravensburger Stadtrecht ausgestattet und durchlief bis ins 15. Jh. eine stabile Entwicklung. Mayer befaßt sich in 46 kurzen Kapiteln mit der Ortsgeschichte von der Spätantike (!) bis zum 18. Jh.: Fragen zur Entstehung des Ortes und der Situation im 10. Jh., Ortsadel, Klöster, städtische Verfassung, Verpfändungen, auffallende Personen und Ereignisse und ausführlich die Stadtopographie. Seine Thesen hierzu macht er anhand zweier ausfaltbarer Stadtpläne deutlich. Mayer kommt ohne wissenschaftlichen Apparat aus, und sogar die wenige Literatur wurde geradezu stümperhaft aufgenommen. Daß Mayer bis auf eine Ausnahme sämtliche der seit 1978 vom Waldseer Stadtarchiv herausgegebenen Veröffentlichungen weder anführt noch zitiert, ergänzt dieses Bild. Urkundenbücher und Originale hat er – diesen Eindruck gewinnt man bei der Lektüre – nicht eingesehen. Trotzdem wagt Mayer, oftmals auf älterer, völlige Fehlinterpretationen liefernder Sekundärliteratur aufbauend, die Beantwortung zahlreicher Fragen zur Stadtgeschichte. Das Faktum der Weißenburger Grundherrschaft in Waldsee (9.–11. Jh.) ignoriert Mayer gänzlich und schreibt z. B. die im Liber possessionum dieser Abtei genannte *curtis dominica* (Nr. 254) fälschlich dem Königtum zu. Jeglicher Grundlage entbehrt dann seine Annahme, die seit dem Ende des 12. Jhs. greifbaren welfischen, dann staufischen Ministerialen von Waldsee wären bereits im Frühmittelalter als mit einem erblichen »Ministerialenam« versehene Adelige auf eben diesem »königlichen Hofgut« in Waldsee gesessen. Weitaus enttäuschender als die mißlungene Darbietung von der Forschung bereits bearbeiteter Probleme ist, daß Mayer bei akuten Fragen zur Stadtgeschichte fehlerhaft. Die Liste der Fehleinschätzungen ist lang, sei es etwa bei Betrachtungen über die Gründung des Waldseer Augustiner-Chorherrenstifts oder über die Frage der Waldseer Burgen. Vor allem die Thesen zum topographischen Wachstum des Ortes, das Mayer in vier Phasen der Ummauerung unterteilt und von einem 1181 bereits ummauerten »Stiftsbezirk« ausgehen läßt, können – da nur bei der letzten Phase durch Quellen fundiert – im besten Falle als Diskussionsmeinung gelten. Auch der Verlauf der verschiedenen Ummauerungen auf der beigelegten Karte ist wenig wahrscheinlich, obwohl Mayer den präzisen Stadtgrundriß von 1824 benutzt hat, der sinnvolle Thesen über gewisse Mauerführungen erlaubt. Die Annahme von immerhin drei Stadterweiterungen ist bei einem kleinen Ort überhaupt zu hinterfragen. Desgleichen die These der Überbauung des ursprünglichen Marktplatzes mit dem heute noch stehenden Kornhaus, dessen Bau im 15. Jh. Mayer dem von ihm überschätzten Bürgermeister Ulrich Kudrer zuschreibt. Neue und fundierte Ergebnisse zur Stadtgeschichte bietet Mayer nicht. Wegen der zu großen Anzahl thesenhafter und falscher Aussagen kann das Bändchen gerade seinem Zielpublikum nicht empfohlen werden. Die Möglichkeit, eine wenigstens die Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte berücksichtigende Stadtgeschichte im Überblick vorzulegen, ist leider gründlich vertan worden.

Karel Hruza

WILFRIED ENDERLE, *Konfessionsbildung und Ratsregiment in der katholischen Reichsstadt Überlingen (1500–1618) im Kontext der Reformationsgeschichte der oberschwäbischen Reichsstädte*. Veröffentlichung d. Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B (Forschungen) Bd. 118. LIII, 490 S. W. Kohlhammer, Stuttgart 1990.

Quellenbezogenes Schrifttum über Teilbereiche der Überlinger Geschichte, zumal der kirchlichen, ist Mangelware. Schon allein deshalb nimmt man eine Arbeit wie die von Wilfried Enderle, 1988 in Tübingen als Diss. phil. angenommen, gern zur Hand. Ein Anerkennung ist ihm von vornherein sicher: Die Quellen und Literaturbelege zeugen trotz mancher leicht vermeidbarer Lücken von zähem Fleiß, auch wenn hin und wieder in Hinsicht auf Gedrucktes nach der Devise verfahren worden zu sein scheint: Wenn es nicht nützt, so schadet es auch nicht. Um noch ein wenig beim Stichwort »Lücke« zu verweilen: Wer die das Mittelmaß in keiner Beziehung sprengende Überlingen-Monographie des Konstanzer Literaten Franz Xaver Staiger von 1859 beizieht, muß das konsequenterweise auch mit der des langjährigen örtlichen Pfarrers Johann Nepomuk Müller vom folgenden Jahr und mit dem 1949 erschienenen Buch Gustav Rommels über den Überlinger Vorort Goldbach tun, welches allerhand Fakten über den gleichnamigen, dem Nikolaus-Münster 1609 inkorporierten, gleichwohl bis 1812 den Schein der Selbständigkeit währenden Zwergsprengel birgt. Überdies sollte über die verhältnismäßig stark gewichtete fremdsprachige Literatur beispielsweise Paul Hinschius mit seinem seit über hundert Jahren unübertroffenen System des katholischen Kirchenrechts in Deutschland nicht vergessen werden.

Ausgangspunkt dieser vorrangig sozial- und wirtschaftsgeschichtlich angelegten, offensichtlich stark von der Arbeit des Yale-Stipendiaten Ronnie Po-chia Hsia über Gesellschaft und Religion in Münster 1535–1618 (englisch 1984, deutsch 1989) beeinflussten Untersuchung ist die altbekannte Frage: Warum fand die Reformation in Überlingen im Gegensatz etwa zu Konstanz, Lindau, Ravensburg und Biberach keinen Eingang? Ein Phänomen, das allerdings nicht nur am Überlinger See, sondern auch in der näheren und weiteren Nachbarschaft (Pfullendorf, Buchhorn, Wangen, Buchau) und im Rheinland (Köln) zu beobachten ist. Anknüpfend an einen Händel zwischen dem Konstanzer Weihbischof Melchior Fattlin und dem reichsstadt-überlingischen Magistrat im Jahr 1543, welche beiderseits die Verhinderung Martin Luthers am Ort als ihr ureigenes Verdienst reklamieren, plädiert nun Enderle dafür, die Sache tiefer zu gründen und zu einem nach den Wurzeln der überlingischen Katholizität zu graben, zum anderen die Entwicklung des kirchlichen Lebens am Platz mit der in den protestantisch gewordenen Stadtrepubliken der Region zu vergleichen und die Möglichkeit »einer eigenen katholischen Identität« Überlingens, was immer darunter man auch verstehen mag, vor dem Hintergrund vielfacher Reformationsbestrebungen in den Reichsstädten überhaupt in Betracht zu ziehen, die schon den Zeitgenossen als die Wiege des lutherischen Umsturzes galten.

Nach dem insofern unumgänglichen Überblick über die entsprechenden Zeitläufte am Ort und in den übrigen unmittelbaren Städten Oberschwabens, dessen Pferdefuß fraglos die in Umfang und Qualität sehr unterschiedliche Literatur ist, behandelt der Autor Wirtschaft, Gesellschaft und Politik als entscheidende Faktoren der Konfessionsbildung, sodann Kirche, Klerus und Frömmigkeit. Im Bereich der letzteren Themen droht er sich allerdings verschiedentlich in Randzonen wie der Geschichte der Überlinger Ordenshäuser und Hexenprozesse zu verlieren und dabei auch noch der Gefahr zu erliegen, Schrifttum wie die ungedruckte Konstanzer Staatsexamensarbeit von Marianne Heß aus dem Jahr 1984 überzubewerten. Der Rezensent gestattet sich hier die Empfehlung, ein so heikles, von der nationalsozialistischen und auch der feministischen Ideologie in Anspruch genommenes Thema wie das der neuzeitlichen Hexenverfolgungen nicht mit Hilfe einer Abhandlung anzugehen, die nicht auf dem üblichen Weg, nämlich über die Druckpresse, der Wissenschaft zugänglich gemacht worden ist. Dieses Kapitel also hätte bedenkenlos der Kunst des Weglassens geopfert werden können, desgleichen die Ausführungen über die Überlinger Kapuziner, Terziarinnen und Johanniter, zumal verschiedene Eckdaten mit Albert Kriegers topographischem Wörterbuch von Baden (1904/05) disharmonisieren und eigentlich nichts anderes als die höchst unbefriedigenden Aufsätze in der *Alemannia Franciscana Antiqua* 14/1970 fortgeschrieben wurden, was die Drittordensschwesterin anbelangt. Schließlich, auch das ist festzuhalten, wäre der Lesbarkeit des Werks durch die Straffung des umfangreichen Anmerkungsapparates kaum Abbruch getan worden.

Nach Wilfried Enderle kam dem Rat in puncto Reformation eine Schlüsselrolle zu – was aber schon vorher bekannt war. Daß sie ausblieb, meint er, den besonderen politischen und finanziellen Interessen desselben, schließlich und endlich der »strukturellen« Abhängigkeit der Stadt vom Hause Habsburg zuschreiben zu müssen. Als Beweis für diese enge, recht eigentlich materialistische Sichtweise wird unter anderem ein Geheimvertrag aus dem Jahre 1523 angezogen, laut dem der Wiener Hof einen guten Teil der Überlinger Zahlungen an den Schwäbischen Bund übernahm, das Stadtre Regiment sich also habe schlicht und einfach kaufen lassen. Ohne Frage spielten Einflußnahmen Dritter sowie »Strukturen«, vor allem die vorherrschende agrarische, eine gewichtige Rolle – nicht

umsonst sahen bedeutende Vertreter der vorkonziliären Kirche in der umschlingenden Industrialisierung deren Untergang angelegt –, doch wäre schon hier und da ein Gedanke daran zu verschwenden gewesen, ob nicht in Überlingen in entscheidenden Phasen nicht mehr und nicht weniger als altgläubige Überzeugungstäter am Werk waren.

Mit der in erster Linie der Konstanzer Kurie zu verdankenden Vereinigung der Überlinger, Aufkircher und Goldbacher Seelsorge- und Benefiziengeistlichkeit zu einem Kollegialorgan 1609 stand der Konfessionalisierung, das heißt der seit etwa 1575 gezielt betriebenen Bewahrung des einheitlichen Bekenntnisses, ein überaus schlagkräftiges Instrument zur Verfügung. Enderle schließt sein materialreiches Buch mit zwei Prosopographien und gleicht damit den fühlbaren Mangel eines Orts- und Personenregisters zumindest etwas aus.

Ludwig Keller, einer der großen freimaurerischen Schriftsteller der wilhelminischen Zeit, hat sich mehrfach sowohl gegen die katholische Betrachtungsweise gewandt, erst ab 1517 sei es zu einem großflächigen Abfall vom wahren Glauben im Abendland gekommen, als auch gegen die protestantische, das Licht des Evangeliums sei mit Martin Luther und sonst niemand in die Welt gekommen. Wäre ihm eine reformationsgeschichtliche Studie über die Überlinger aufgetragen worden, hätte er sich mit Sicherheit mit der Frage befaßt: Gab es da um 1500 Leute, die weder einer Priester- noch einer Staatskirche angehören wollten, sondern der Überzeugung lebten, daß Christus allein eine Gemeindegemeinschaft zum Ziel gehabt habe? Nach Keller existierten damals vielerorts geheime Gesellschaften, meist in Gestalt von Bruderschaften, so in St. Gallen, welche im Verborgenen dem Studium der Bibel oblagen und deshalb von ihren Gegnern »Ketzerschulen« genannt wurden. (Vgl. seine Broschüre: Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen, Vorträge u. Aufsätze d. Comenius-Gesellschaft Jgg. 4, H. 1–2, Berlin 1897). Es wäre sicher nicht unfruchtbar, diesen Ansatz gelegentlich weiterzuverfolgen. Vielleicht ergäben sich dabei Hinweise auf die Existenz einer solchen Gemeinde und deren frühzeitige Ausschaltung, womit eine weitere Teilantwort gefunden wäre auf die Frage: Warum keine Reformation in Überlingen?
Hermann Schmid

Marchtal, Prämonstratenserabtei, Fürstliches Schloß, Kirchliche Akademie. Herausgegeben von Max Müller, Rudolf Reinhardt und Wilfried Schöntag als Festgabe zum 300-jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692–1992). 480 S. mit 66 Farbabb. und 271 Schw/W-Reproduktionen. Süddeutsche Verlagsgesellschaft, Ulm 1992.

Über acht Jahrhunderte gestalteten die Prämonstratenser von Marchtal zusammen mit den in der schwäbischen Cirkarie zusammengeschlossenen Klöstern Leben und Kultur des südwestdeutschen Raumes mit. Die Restauration der Klosterkirche St. Peter und Paul, Grundmuster des Hochbarocks in Oberschwaben und Mitte der architektonisch geschlossenen und imponierenden Gesamtanlage eines Klosters des 18. Jahrhunderts, haben 18 Autoren/innen ermutigt, in wissenschaftlichen Beiträgen und biographischen Einzeldarstellungen bedeutende Ereignisse und Stationen aus der Geschichte des ehemaligen Reichsstifts Marchtal bis heute zu beschreiben.

Die Anfänge der Abtei und ihr Ende mit dem Übergang der Klosteranlage in den Besitz des Hauses Thurn und Taxis, Ausbildung und Leben der Chorherren, das Fürstliche Schloß als möglicher Bischofssitz, die Niederlassung von Salesianerinnen, die Verwendung der Konventgebäude als Lazarett, Altersheim und Kaserne, der Ausbau zu einer Akademie der Lehrerfortbildung, sind Wegmarken eines spannungsreichen Geschehens.
Red.

JAN KOPPMANN/PETER EITEL (Hg.), *Um Mehlsack und Martinsberg. Geschichten zur Geschichte des Schussentals.* 264 S., Biberach 1991.

Der Archivpädagoge und der Stadtarchivar von Ravensburg haben – zusammen mit einer großen Zahl kompetenter Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer, aber auch mit engagierten Liebhabern der Regionalgeschichte – die Geschichte des Schussenbeckens unkonventionell gestaltet und damit zu einer neuen Vermittlung angesetzt: Mit fast 40 Einzelerzählungen arbeiten sie Verdichtungspunkte oder Problemzonen dieser Geschichte in Erzählform auf. Unter »Erzählung« wird dabei kein Schema und keine starre Form verstanden. Die Einzeldarstellung variiert erfreulicherweise je nach Sachstand, Quellenlage, aber auch je nach Absicht und Kompetenz des Autors.

In vielen Fällen wird an die Erzählung ein »Kasten« angefügt, ein eingerahmter Text, durch den auf vorliegende Quellen oder Probleme der Literatur hingewiesen wird. Ab S. 260 ist sehr sorgfältig auf »Weiterführende Literatur und Quellen« verwiesen. Zu jedem Bericht ist die entscheidende wissenschaftliche Grundlage sowie der maßgebliche Archivalbestand bzw. die benutzte Edition nachgewiesen.

Für Schülerinnen und Schüler, für Heimatliebhaber und Neubürger, für Lehrerinnen und Lehrer wird damit Regionalgeschichte lesbar, attraktiv, zugänglich – auch in Bereichen, in denen die Fachwissenschaft im allgemeinen keine lesbare Anschauung mehr vermitteln kann, z. B. bei der Ur- und Frühgeschichte. Durch »Personalisierung« oder »Personifizierung«, durch Dramatisierung und Kostümierung werden alte Forderungen der Geschichtsdidaktik endlich eingelöst. Zugleich aber wird die Nähe zur professionellen Geschichtsforschung und -schreibung immer noch hinreichend gewahrt, so daß kein unwahres Geschichtsbild zustande kommt. Und schließlich wird das wissenschaftliche Instrumentarium so deutlich und klar angegeben, daß auch ernsthafte private oder kollegiale Geschichtslehrerfortbildung von hier aus möglich ist – und immer auch angeregt wird.

Der weitgehend neue Ansatz und der »Wurf« des Bandes findet also ungeteilte Zustimmung, sowohl von fachwissenschaftlicher als auch von fachdidaktischer Seite. Doch ist ein solcher Weg zu wichtig für die künftige Vermittlung der Regionalgeschichte, um nicht auch weiterführende Wünsche anzumelden. – Die erste Gruppe der Wünsche betrifft die Auswahl der Themen. Die Zeitgeschichte etwa ab 1960 ist nicht mehr durch ein Beispiel vertreten. Damit fehlen Bereiche wie neuere Industriegeschichte, Zuwanderung in ihren verschiedenen Formen, 1968, wie auch die Bildungseinrichtungen des tertiären Bereichs (PH, FH, BA, Akademie, Studienseminar), die heute in unserem Raum sicher über 5000 junge Leute zusammenführen.

Im einzelnen könnte man sich hilfreiche Ergänzungen auch im Bereich der neueren Geschichte der Juden (z. B. Familie Erlanger), der Armut im Barock und der armutsbedingten Auswanderung vorstellen. Aber natürlich hängt die Lesbarkeit eines solchen Bandes auch mit Umfang und Preis zusammen.

Noch je ein Hinweis zum Kartenmaterial und zu den Illustrationen. Der Band strebt ja Anschauung an, durch Erzählung vermittelte Anschauung. Diese könnte durch gezieltere Darstellungen des Raumes bzw. Abbildungen von Sachzeugnissen noch sehr gesteigert werden. Dankbar ist etwa die Kartenskizze S. 143 vermerkt, ein Wanderweg in Mitteleuropa, die Karte S. 105 bzw. der Lageplan S. 10. Gemeint sind hier eher kompetente Zeitaufnahmen vom Schussenbecken oder aber auch zur Epoche passende Grundrisse oder Stadtpläne, also die topographische Seite der Anschauung. – Heutigen Menschen fällt es schwer, sich eine dörfliche Siedlung in einem Urwald oder aber eine frühgeschichtliche Landschaft in Oberschwaben vorzustellen. Fotos aus Mittelfinnland oder Lappland, aber auch aus Grönland, können ein realistisches »Bild« vermitteln. Wir sollten auch eine solche Chance in 2–3 Beispielen nutzen.

Der Band bietet erfreuliches Material auch schon für den Heimat- und Sachunterricht, also für die Altersstufe der Grundschule; er wird auch in der Sekundarstufe II, also bei gezielten Schwerpunkten bis vors Abitur, deutliches Interesse finden. Die meisten Schülerinnen und Schüler, die er anspricht, dürften aber zwischen 13 und 15 Jahre alt sein. Deren Eltern sind heute etwa 35 Jahre alt, haben also Geschichte bewußt seit knapp 25 Jahren erlebt. Es dürfte immer wichtig sein, von historischer Vermittlung aus Brücken auch in deren Geschichtserfahrung hinein zu schlagen – oder umgekehrt: an deren Geschichtserfahrung anzuknüpfen, wenn man weiter zurückliegende Strukturen und Themen aufschließen will. Daher der Hinweis auf die unmittelbare Zeitgeschichte und die Sehgewohnheiten der heute jüngeren Generation. – Dies sind aber nur weiterführende Wünsche für die 2. Auflage, die ein klares Ja zu diesem erfreulichen Ansatz und zu diesem Verständnis historischer Narrativität nur bestätigen und bestärken.

Karl Pellens

FRANK GÖTTMANN, *Getreidemarkt am Bodensee. Raum – Wirtschaft – Politik – Gesellschaft (1650–1810)* (= Beiträge zur südwestdeutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte 13). 516 S., Scripta Mercaturae Verlag, St. Katharinen 1991.

Nachdem er in den letzten Jahren bereits mehrere kleinere, aber wichtige Abhandlungen zu methodischen Fragen der Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraums in der frühen Neuzeit und besonders zu verschiedenen Aspekten des Getreidehandels veröffentlicht hat (vgl. u. a. SchrrVGBodensee 102/1984, 106/1988 und 107/1989), legt Frank Göttmann nun sein »opus magnum«, seine Konstanzer Habilitationsschrift über den Getreidemarkt am Bodensee vor, über die Beziehungen zwischen dem nördlichen Bodenseeraum (Linzgau, Oberschwaben), dessen bedeutendes landwirtschaftliches Exportgut Getreide war, und der auf Getreideimporte angewiesenen Nordostschweiz. Für die frühe Neuzeit konstatiert Göttmann »eine geradezu klassische Konstellation«, eine »Komplementarität« zwischen dem »Erzeugerraum« im Norden und dem »Verbraucherraum« im Süden des Sees, bedingt durch die starke Kaufkraft des vom Textilgewerbe geprägten »protoindustriellen« nordostschweizerischen Raums mit seinem Heer von Heimarbeitern. Diese Konstellation hatte sich allerdings erst aufgrund des Dreißigjährigen Krieges ergeben, durch den das Textilgewerbe in Oberschwaben nachhaltig geschädigt wurde, was eine »Agrarisierung« zur Folge hatte.

Göttmanns Anliegen ist es, von einer genauen Analyse der einzelnen Wirtschaftsräume ausgehend, die Faktoren sichtbar zu machen, die die Getreidemärkte am Bodensee bestimmten. Neben den »natürlichen« Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen wird auch die »Getreidepolitik« berücksichtigt, d. h. obrigkeitliche Fördermaßnahmen für bestimmte Märkte und politische Reaktionen auf Kriege und Mißernten, z. B. Getreideausfuhrverbote (»Fruchtsperren«), die ihrerseits wieder Reaktionen der Betroffenen hervorriefen.

Im ersten Teil seiner Arbeit wendet der Verfasser diese vielschichtigen Fragestellungen auf das Beispiel des »Winkelmarkts« von Bodman an, ein Beleg für die in diesem Fall von einer reichsritterschaftlichen Herrschaft ausgehenden Versuche, neue Marktpositionen gegenüber alten privilegierten Märkten (Überlingen!) zu erobern. Der »Fall Bodman« wurde zum Prüfstein für die Behauptungskraft alter gewachsener Marktstrukturen. Allerdings endete der Streit zwischen Überlingen und Bodman ohne eindeutiges Ergebnis.

Das Mittelstück der Arbeit gilt der Getreideausfuhrpolitik des Schwäbischen Reichskreises von 1689 bis zum Ende des Alten Reiches, den Versuchen, durch Ausfuhrsperrern bzw. Ausfuhrbeschränkungen auf politische Ereignisse (z. B. Kriege) oder Versorgungskrisen (z. B. die Mißernten von 1771/72) zu reagieren. Dabei werden die einzelnen Marktorte am See und die Regionen, aus denen das Getreide kam, ebenso untersucht wie die wirtschaftliche, soziale und demographische Struktur der Nordostschweiz als Empfängerregion. Deutlich wird der Primat der Politik des Schwäbischen Kreises einerseits, Österreichs andererseits, gegenüber rein rechtlichen Positionen. Während Österreich und der Kaiser stark von militärischen Überlegungen (kein Getreide in die Hand des Feindes!) bestimmt wurden, stand für den Schwäbischen Kreis Wohl und Wehe der eigenen Bevölkerung im Vordergrund. Eindrucksvoll arbeitet der Verfasser in diesem Zusammenhang die spezifische Ausprägung eines »Kreismerkantilismus« heraus.

Als Schwäche dieses und auch des folgenden Teils muß die einseitige Betonung des westlichen Bodenseeraums angesehen werden. Dem Rezensenten ist die Mühe der Quellenauswertung bei einem solchen Thema wohl bewußt, aber es bleibt ein Manko, daß für das heute württembergische Oberschwaben überhaupt keine primären Quellen, sondern nur die im übrigen spärliche Literatur herangezogen wurde. So erfährt man kaum etwas über die Unterschiede zwischen den einzelnen Getreideanbaugebieten oder über die Bedeutung der Getreidemärkte im näheren und weiteren Bodenseehinterland wie Riedlingen, Biberach, Wangen, Waldsee oder Ravensburg, obwohl dort jahrhundertlang ebenfalls Getreidehändler aus der Schweiz, und zwar in nicht geringer Zahl, auftraten. Die langwierigen Auseinandersetzungen zwischen der von Österreich beherrschten Landvogtei Schwaben einerseits, den oberschwäbischen Reichsstädten und Reichsklöstern andererseits waren doch in erster Linie getreidemarktpolitisch bedingt! Darauf hätte schon etwas genauer eingegangen werden sollen. Auch die große Bedeutung Lindaus als Umschlagplatz für Getreideexporte in die Nordostschweiz, nach Vorarlberg und Graubünden wird nach Ansicht des Rezensenten nicht genügend verdeutlicht. Und wenn wir schon am Kritisieren sind: Es hätte zur Auflockerung des naturgemäß nicht immer ganz einfach zu lesenden Textes beigetragen, wenn uns der Verfasser einige der städtebaulich doch so eindrucksvollen Kornhäuser im Bild vorgestellt hätte. Im dritten und letzten Teil kommen die quantitativen Aspekte des Getreidemarktes zur Sprache: Umfang der landwirtschaftlichen Produktion, Umsatz und Preise, wobei zeitlich und räumlich sorgfältig differenziert wird. Auch hier steht wieder die reiche Überlinger Überlieferung im Mittelpunkt. Als wichtiges Ergebnis dieses Kapitels ist der Nachweis der »Kommerzialisierung« der Landwirtschaft im Bodenseeraum, eine von oben bewußt betriebene Konzentration auf agrarische Aktivitäten, festzuhalten.

Eine große Zahl von Tabellen, Diagrammen und Karten, die etwas unübersichtlich auf den Text und den über 70 Seiten starken Anhang verteilt sind, veranschaulicht die Darstellung. Trotz der oben gemachten Einschränkungen bleibt festzuhalten, daß hier bedeutende Pionierarbeit auf einem bisher sehr unzulänglich bearbeiteten wichtigen wirtschaftsgeschichtlichen Gebiet geleistet wurde. Im übrigen fordert Göttmanns Untersuchung eine Fortsetzung für das 19. Jahrhundert mit seinen veränderten politischen Rahmenbedingungen geradezu heraus. Man kann nur wünschen, daß eine solche Arbeit im Rahmen des Forschungsprojekts »Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft im Bodenseeraum« der Universität Konstanz Berücksichtigung finden wird.

Peter Eitel

WILHELM TREUE und STEFAN ZIMA, unter Mitarbeit von GUSTAV BURR, *Hochleistungsmotoren. Karl Maybach und sein Werk*. X, 430 Seiten, 620 Abb., 2 Faltafeln. VDI Verlag, Düsseldorf 1992.

Bis heute ist der Name Maybach untrennbar mit der Entwicklung von Hochleistungsmotoren

verknüpft – Motoren, die bis an die Grenzen des physikalisch und technisch Möglichen gehen. Er steht aber auch für Luxus-Automobile, die mit zum Schönsten zählen, das der deutsche Automobilbau hervorgebracht hat.

Maybach-Motoren und die eigens für sie entwickelten Getriebe bewegten Luftschiffe, Flugzeuge, Triebwagen, Lokomotiven und Motorschiffe, schnelle Boote und Yachten. Aber auch schwere Bomber, Panzer und Halbketten-Zugmaschinen, als der Bedarf an Hochleistungsmotoren ins schier Unermeßliche stieg: In den beiden Weltkriegen.

Für alle, die sich für die faszinierende Technik und den Einsatz schnellaufender Hochleistungsmotoren, für die Wirtschafts- und Technikgeschichte in ihrem zeitgeschichtlichen Umfeld interessieren, die wissen wollen, »wie es damals war«, dokumentiert dieses eindrucksvolle und mit z. T. noch nie veröffentlichten Photos und Dokumenten reich illustrierte Sachbuch den Werdegang des Maybach-Motorenbaus bis zur heutigen MTU – und damit die Pionierleistungen des großen Konstrukteurs und Erfinders Karl Maybach. *Red.*

»Sommerfrische – Die touristische Entdeckung der Bodenseelandschaft. Herausgegeben vom Internationalen Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen. 144 S. mit zahlreichen Abbildungen. Verlag der Rorschacher Neujahrsblätter, Rorschach 1991.

Seit Oktober 1991 liegt eine großformatige und reich illustrierte Schrift über »die touristische Entdeckung der Bodenseelandschaft« vor. Sie ist als Begleitpublikation zur Ausstellung »Sommerfrische« herausgegeben worden, die in den Jahren 1991 bis 1993 an sechs Orten gezeigt worden ist.

Nach den »Klosterarbeiten« hat der seit 1986 bestehende Internationale Arbeitskreis Bodensee-Ausstellungen damit bereits seine zweite Schau verwirklicht, und es sind weitere geplant, bzw. in Vorbereitung. Ausgehend von einer Idee von Gert Zang übertrug der Arbeitskreis die Erarbeitung des Ausstellungskonzepts und die Redaktion der Begleitpublikation dem Konstanzer Autor und Historiker Werner Trapp. Es sollte der Zeitraum von 1880 bis 1914 in Betracht gezogen werden, eine Phase also, die durch »die fließenden Uebergänge von der adeligen, bzw. grossbürgerlichen Exklusivität des Reisens zu den Keimformen eines modernen Massentourismus« gekennzeichnet ist, wie Trapp in seiner einleitenden Betrachtung schreibt. Für die 21 Aufsätze, die sämtliche in die Ausstellung eingeflossenen Themen aufgreifen, konnte eine stattliche Reihe von in der Bodenseeregion verwurzelter und als versierte Kenner der Materie bekannter Autorinnen und Autoren gewonnen werden.

Werner Vogler faßt auf muntere Weise die ältere »Reisegeschichte« des Bodensees zusammen; Werner Allweis geht der Geschichte der neueren Reiseführer-Literatur nach, die um 1800 mit G. L. Hartmanns »Versuch einer Beschreibung des Bodensees« (sic!) beginnt und gegen Ende des letzten Jahrhunderts mit den Namen »Baedeker«, »Meyer«, »Grieben« und »Bruckmann«, zu denen sich bald auch einheimische Verlage gesellen, einen ersten Höhenflug erlebt. Eva Moser untersucht »Aspekte der Hotelentwicklung am Bodensee«. Sie stellt fest, daß mit dem ersten Dampfschiff die Besucherfrequenz z. B. in Überlingen sprunghaft ansteigt und die ersten Hotels erbaut, bzw. eröffnet werden. Sie geht dem Beitrag regionaler Hotelbauten zur Kultur des Reisens am See nach und beschreibt kompetent die Architektur und das Interieur dieser »Schlösser des Grossbürgertums«. Werner Trapp befaßt sich mit der Aera der »bewussten Bemühung um den Fremdenzufluss«, wie sie durch die Gründung des »Verbandes der Gasthofbesitzer am Bodensee und Rhein« im Jahre 1893 und des »Bodensee-Verkehrsvereins« im Jahre 1901 eingeleitet wurde.

Weitere Aufsätze, teilweise ohne bodenseespezifische Ausführungen, gelten dem Fremdenverkehrsplakat (mit vielen farbigen Abbildungen!), der illustrierten Postkarte, den Anfängen des Wassersports, dem Reisebedarf, dem Bad im See, den Arbeitsbedingungen im Gastgewerbe und – last but not least – der Schiffspost auf dem Bodensee, die vor hundert Jahren einen Vorgeschmack auf die heutigen Euregio-Gelüste geben kann. Auf diese thematischen Querschnitte folgen einige »touristische Biographien«, Darstellungen der wichtigeren Fremdenverkehrsorte und -regionen am Bodensee, wie Bregenz, Rorschach mit Heiden, Konstanz, Insel Reichenau, Untersee (»Gottesgarten am See«), Meersburg, Friedrichshafen und Lindau.

Jedem Aufsatz sind Literaturhinweise beigegeben; zahlreiche Abbildungen erschließen den in öffentlichen und privaten Archiven liegenden Schatz an zeitgenössischen Dokumenten.

Das Werk ist nicht lediglich als Katalog zur Ausstellung gedacht, sondern beansprucht (zu Recht, wie mir scheint) als Resultat der gründlichen Aufarbeitung eines bisher eher vernachlässigten Themas bleibenden Wert. Es kann dazu verlocken, die »klassischen« Tourismusziele des Bodenseegebiets aus historisch-kritischer Distanz zu betrachten. Es kann, wie Werner Trapp schreibt, Einsichten schaffen in die »Begrenztheit heutiger Denk- und Begriffswelten«; es hilft uns,

»zumindest gedanklich noch einmal den Weg zurückzugehen aus den Bedrängnissen, in die wir uns (in Sachen Bodensee-Tourismus; der Rez.) gegenwärtig hineinmanövriert haben«.

Hans-Ulrich Wepfer

Reichenauer Texte und Bilder, Herausgegeben von WALTER BERSCHIN.

Reichenauer Texte und Bilder heißt eine neue Reihe des Thorbecke-Verlags, die sich zum Ziel gesetzt hat, charakteristische Werke des Inselklosters Reichenau neu zu erschließen. Mit den ersten Nummern liegen drei zentrale Texte der Reichenau aus dem »ottonischen« 10. Jahrhundert in zweisprachigen Ausgaben vor, die auch die visuelle Seite der Überlieferung in sorgfältig ausgewählten Bildern vor Augen führen.

WALTER BERSCHIN und THEODOR KLÜPPEL, *Die Legende vom Reichenauer Kana-Krug. Die Lebensbeschreibung des Griechen Symeon*. Mit einem Beitrag von Alfons Weißer. (= Reichenauer Texte und Bilder 2). 52 Seiten mit 6 Abb. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1992.

WALTER BERSCHIN und JOHANNES STAUB, *Die Taten des Abtes Witigowo von der Reichenau (985–997). Eine zeitgenössische Biographie von Purchart von der Reichenau*. (= Reichenauer Texte und Bilder 3). 66 Seiten mit 7 Abb. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1992.

Die beiden kurzen Texte, hier im lateinischen Original mit der deutschen Parallelübersetzung als Verständnishilfe, sind im gleichen Jahrhundert, an demselben Ort und in ähnlicher Atmosphäre entstanden: im 10. Jahrhundert im Kloster Reichenau als Produkte des dortigen Schulbetriebs, nämlich die »Vita Symeonis Archiv« wohl in den Regierungsjahren des Abtes Alawich (934–958), die »Gesta Witigowonis« zum zehnjährigen Abtjubiläum Witigowos (985–995). Beide Texte sind Biographien, aber ganz verschiedener Art und in unterschiedlicher Form. Die Symeon-Vita, in Prosa verfasst und poetisch mit seltenen Vokabeln aufgefärbt, läßt sich als fromme Abenteuererzählung eines Griechen charakterisieren, der seine letzten Lebensjahre im Inselkloster verbrachte und dessen Namen jedenfalls im Reichenauer Verbrüderungsbuch und Nekrolog (9. August) bezeugt ist, den aber der anonyme Vita-Verfasser nur noch aus mündlicher Tradition des Konvents kannte. Die »Gesta Witigowonis« kann man als Amtsbiographie bezeichnen, als Dialog zwischen dem Dichter Purchart und der Frau Reichenau (Augia) in gereimten Hexametern geformt. Auch Anlaß und Funktion der Texte sind verschieden. Die Verse Purcharts sind im Auftrag des Reichenauer Konvents ein Jubiläumsgeschenk an den damals regierenden »aureus abbas«, die Symeon-Vita, eine Schularbeit eines begabten Zöglings auf Anweisung seines Lehrers, gipfelt in der Würdigung des Kana-Kruges, der dem Griechen während seiner Jerusalemer Mönchszeit vom dortigen Patriarchen geschenkt wurde, ihm dann abhanden kam und den er nach langem Suchen auf dem Inselkloster Reichenau wiederfand, wo noch heute ein solches Gefäß gezeigt wird, vermutlich eine römische Marmorarbeit aus dem 1. oder 2. nachchristlichen Jahrhundert. Insofern ist die »Vita Symeonis« auch eine Translationsgeschichte. Beide Texte aber sind Reichenauer Hausliteratur hagiographischer bzw. historiographischer Art. So erfahren wir aus der »Gesta Witigowonis«, welche Bauten und Kunstwerke in den zehn Regierungsjahren des »Goldenen Abtes« entstanden sind und wie aktiv gleichzeitig dieser am politischen Leben teilnahm. Alle diese Bauten sind untergegangen oder in der Anonymität verschwunden.

Die zwei Bändchen erfüllen in bester Weise den Anspruch der Reihe »Reichenauer Texte und Bilder«: Walter Berschin führt als wohl bester Kenner der lateinischen Biographie in die Texte ein, Theodor Klüppel und Johannes Staub bieten die Edition mit Übersetzung, Münsterpfarrer Alfons Weißer erläutert die Symbolik des Reichenauer Kana-Krugs, die Illustrationen mit ausführlicher Legende vermitteln den unmittelbaren Kontakt zu den Quellen und vorgeführten Objekten. Man wünscht sich, daß die Reihe in dieser gewinnenden Art fortgesetzt wird. Peter Ochsenbein

VOLKER PRESS (Hg.), *Südwestdeutsche Bischofsresidenzen außerhalb der Kathedralstädte*. = Band 116 der Reihe B: Forschungen, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. 131 Seiten. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1992.

MEINRAD SCHAAB (Hg.), *Territorialstaat und Calvinismus*. = Band 127 der Reihe B: Forschungen, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. X, 272 Seiten. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1993.

Kultur an Bodensee und Hochrhein. Kulturhandbuch 1992, Deutschland – Liechtenstein – Österreich – Schweiz. Herausgegeben von der Arbeitsgruppe Kulturhandbuch Bodensee-Hochrhein. 500 S. mit zahlreichen farb. Abb. und Planskizzen. Rombach Verlag, Freiburg 1992.

Industriekultur am Bodensee. Ein Führer zu Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Herausgegeben von Detlef Stender im Auftrag von Arbeitskreis Regionalgeschichte Bodensee (Konstanz), Arbeitskreis zur Industrialisierung der Ostschweiz (St. Gallen), Johann-August-Malin-Gesellschaft (Dornbirn), Verein Vorarlberger Wirtschaftsgeschichte (Feldkirch), Bodenseekreis (Friedrichshafen). Neben den klassischen Zeugnissen der Technik- und Industriegeschichte (Fabriken, Bahnhöfe, Brücken, Kanäle, Gas- und Elektrizitätswerke) werden auch die gleichzeitig entstandenen Hafenanlagen, Schulen, Kirchen, Villen, Arbeitersiedlungen, Parks, Denkmäler, Hotels, Badeanstalten usw. vorgestellt und im Zusammenhang beschrieben. 240 S. mit 200 s/w-Abb. Verlag Stadler, Konstanz 1992.

ANDREAS HACKER, *Umweltgruppen und Bürgerforen als Akteure in der Kommunalpolitik. Eine Untersuchung in Städten und Gemeinden im Bodenseekreis.* Herausgegeben vom Kreisarchiv Bodenseekreis (= Geschichte am See, Bd. 44). 130 hektograph. Seiten mit Anhang: Veröffentlichungen des Kreisarchivs Bodenseekreis (33 S.). Markdorf 1992.

LUTZ REICHARDT, *Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises.* = Band 128 der Reihe B: Forschungen, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. 466 S. und 1 Übersichtskarte als Beilage. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1993.

Geschichte der Stadt Freiburg. Band 3: *Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart.* Herausgegeben im Auftrag der Stadt Freiburg i. Br. von Heiko Haumann und Hans Schadek. 900 Seiten mit 8 Farbtafeln und 132 Textabbildungen. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1992.

Markdorf 1939–1948, Kriegs- und Nachkriegszeit. Herausgegeben vom Kreisarchiv Bodenseekreis (= Geschichte am See, Bd. 46). 305 hektographierte Seiten mit Anhang: Veröffentlichungen des Kreisarchivs Bodenseekreis (35 Seiten). Markdorf 1992.

INGE BECHER, *Immenstaad am Ende des 18. Jahrhunderts. Untersuchungen zur Sozial- und Agrarstruktur.* Magisterarbeit an der Universität Konstanz, betreut von Prof. Dr. Frank Göttmann. Herausgegeben vom Heimatverein Immenstaad e.V. 122 hektograph. Seiten, 1 Planskizze. Immenstaad 1991.

PERIODIKA

Langenargener Geschichte(n). Herausgegeben von der Gemeinde Langenargen.

Band 1: vergriffen

Band 2: *Oberdorf stellt sich vor.* 193 S. mit zahlr. Abbildungen. 1987.

Band 3: *Gemeinde am See.* 124 S. mit zahlr., teils farb. Abbildungen. 1988.

Band 4: *Langenargen in alter Zeit.* 156 S. mit zahlr., teils farb. Abbildungen. 1989.

Band 5: *Langenargen im Königreich Württemberg.* 140 S. mit zahlr., teils farb. Abbildungen. 1990.

Band 6: *500 Jahre Stiftung zum Heiligen Geist.* 88 S. mit zahlr., teils farb. Abbildungen. 1991.

Erscheinung der Bände jährlich.

Kultur, Geschichte, Natur im Oberland. Beiträge aus Oberschwaben und dem Allgäu. 1993 Heft 1. Herausgeber Landkreis Ravensburg. Verlag: Biberacher Verlagsdruckerei Biberach. Erscheinung halbjährlich. Auch im Buchhandel erhältlich.

Allensbacher Almanach 1993. Jahresheft Nr. 43. Hg. Arbeitsgemeinschaft Allensbach e.V. 32 Seiten, 6 Abb. und 5 Skizzen und Karten. Erscheinung jährlich. Nicht im Buchhandel.

Plattform. Zeitschrift des Vereins für Pfahlbau und Heimatkunde e.V. Unteruhldingen, Ausgabe 1/1992. Herausgeber Pfahlbaumuseum Unteruhldingen. Mit Beiträgen von Günter Smolla, Gunter Schöbel, Helmut Schlichtherle und Christoph Willms. 60 S. mit zahlreichen Abb. und Skizzen. Unteruhldingen 1992. Erscheinung jährlich.

Autoren-, Orts- und Sachregister zu den Vereinsschriften Heft 1–110

von Stadtbibliothekar Dr. BERNHARD MÖKING (1–75)
fortgeführt von Dr. HERMANN LEI (76–96)
und von Mag. THOMAS FEURSTEIN, (97–110)

Erklärung: 105 (1987),151 = Heft 105 (1987), Seite 151; Beil. = Beilage; Autorenregister: *kursiv*

Abele <i>Sabine</i> , Das Deutsche Theater in Konstanz 1948–1950	105 (1987),151
Achberg, Ehemalige Herrschaft (Eisele)	50 (1922),98
<i>Achtermann Eberhard</i> , Der Besitzstand des Hochstifts Konstanz zu Anfang des 18. Jahrhunderts	103 (1985),93
Ad Rhenum der Peutinger'schen Tafel	4 (1873),56
Adelsgeschichte im Bodensegebiet (Schmid)	99/100 (1981/82),551
– Einkommensquellen des Adels im ausgehenden Mittelalter an südwest-deutschen Beispielen (Köhn)	101 (1983),33
Agilolfinger, Die Reichenau und agilolfingische Familienbeziehun- gen (Lacher)	92 (1974),95
Agrargeschichte des Spätmittelalters am Beispiel der Nordost- schweiz (Sonderegger)	105 (1987),19
Agrarpreise und Agrarkonjunktur am Bodensee 1794–1834 (Dan- ner)	96 (1978),125
<i>Ahlhaus Joseph</i> , Die Alemannenmission und die Gründung des Bistums Konstanz	62 (1935),59
Ailingen – Theuringen, Landkapitel Ailingen-Theuringen und Landkapitel Tettngang (Sambeth)	15 (1886),43 16 (1887),93 17 (1888),66 18 (1889),81 19 (1890),48 20 (1891),125
<i>Albert Peter</i> , Zur Lebensgeschichte des Bischofs Ratolds von Verona, des Gründers von Radolfzell	57 (1929),19
Alemannischer Sprachraum, Mundart (Gabriel)	99/100 (1981/82),281
Allensbach, Dorfrecht im 16. Jahrhundert (Schwarz)	52 (1923),57
– Wappen (Wartmann)	37 (1908),172
<i>Allgeyer L.</i> , Die Beraubung des Überlinger Zeughauses im Jahre 1800 durch die Franzosen	11 (1882),125

- Zur Charakteristik des Bürgermeisters der Reichsstadt Überlingen, Dr. Johann Heinrich von Pflummern 10 (1880),111
- Allwang Alexander, Nachruf auf Edwin Grünvogel 89 (1971),IX
- Allwang Alexander, Nachruf von Holzmann Michael E. 101 (1983),IX
- Almannsdorf, Baugeschichte des alten Pfarrhauses (Motz) 87 (1969),151
- Alpine Mentalität und europäischer Horizont im Mittelalter (Borst) 92 (1974),1
- Altertümer, Schutz der vorgeschichtlichen Altertümer (Tröltsch) 20 (1891),70
- Amann Thomas, Städtischer Alltag im Spiegel der Ratsbücher 104 (1986),115
- Ammann Hektor, Die Judengeschäfte im Konstanzer Ammann-Gerichtsbuch 1423–1434 71 (1952),37
- Konstanzer Wirtschaft nach dem Konzil 69 (1949/50),63
- Ammon, Otto, Das älteste Konstanz 13 (1884),119
- Andelfingen, Gefechte bei Andelfingen 1799 (Eiselein) 27 (1898),132
- Andreas Willy (Brummer) 85 (1967),V
- Apotheke und der Heilkräutergarten im Hospital des karolingischen Klosterplanes zu St. Gallen (Duft) Sonderh. 1988,13
- Apotheken, Die Lindauer Apotheke von ihren Anfängen bis zum Beginn des 20. Jh. (Dobras) Sonderh. 1988,73
- in Buchhorn und Friedrichshafen (Paret) Sonderh. 1988, 89
- Der Kampf um Kunden und Patienten. Ravensburgs Apotheken im frühen 17. Jahrh. (Eitel) Sonderh. 1988,101
- Apothekengründungen, Zur Geschichte der Apothekengründungen am Bodensee (Dobras) Sonderh. 1988,65
- Apothekergeschichte in Lindau und Feldkirch (Dobras) 92 (1974),183
- Apothekergeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen (Ziegler) Sonderh. 1988,117
- Apothekerherbarium, Das älteste vom Jahr 1594 (Dobras) Sonderh. 1988,45
- Appenzell, Begegnung mit Vorarlberg 1991 (Sonderegger) 110 (1992),1
- Beziehungen zu Vorarlberg (Witschi) 110 (1992),31
- Geschichte (Sonderegger) 110 (1992),3
- Literatur (Faessler) 110 (1992),67
- Vorarlberger Bau- und Kunsthandwerker (Fuchs) 110 (1992),45
- Appenzellerkriege (Niederstätter) 110 (1992),10
- Arbon, Frau von Krüdener (Wuhrmann) 54 (1926),243
- Geschichte (Bartholdi) 10 (1880),16
- Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Beyerle) 32 (1903),31
- 34 (1905),25
- Burgundische Gürtelschnalle in Arbon (Vonbank) 77 (1959),115
- Pfarrkirche (Züllig) 10 (1880),75
- Römische Zeit (Haug) 10 (1880),7
- Arbongau, Der Arbongau im Lichte der spätmittelalterlichen Rechtsverhältnisse (Müller) 79 (1961),1
- Archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes (Tröltsch) 21 (1892),71
- Funde im Bodenseegebiet (Zeitungsberrichte) 27 (1898),161
- – (Lachmann) 28 (1899),131
- 29 (1900),205
- 30 (1901),214

Arenenberg, Am Hofe der Exkönigin Hortense (Schaltegger)	45 (1916),93 46 (1917),105 47 (1918),119 48 (1919),1
– Briefe der Königin Hortense an die Effinger von Wildegg (Hugentobler)	66 (1939),35
– Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon (Meyer)	35 (1906),123
Argengau, Beschreibung (Reinwald)	6 (1875),151
Argengebiet, Rückzugsstadium der Würmvergletscherung (Schmidt)	40 (1911),26
Argenhart, Paulinenkloster (Schneider)	15 (1886),198
Argental, Unteres Argental (Miller)	14 (1885),80
Arlberg, Der Arlberg und die Anfänge der Stadt Bludenz (Bilgeri) .	90 (1972),1
<i>Auerbach Max</i> , Das Schrifttum der naturwissenschaftlichen Boden- seeforschung	71 (1952),161
– und <i>Schmalz Joseph</i> , Die Oberflächen- und Tiefenströme des Bodensees	55 (1927),179 60 (1932/33),154
Aufkirch, Pfarrei (Ullersberger)	9 (1878),14 Anh.
<i>Aufseß Hans Freiherr von</i> , Ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499	3 (1872),128
– Die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn	2 (1870),218
– Erklärung eines Kupferstichwerkes zur Erinnerung an den Schwabenkrieg von 1499	1 (1869),63 2 (1870),99
<i>Aufseß Hans Freiherr von</i> , 1801–1872 (Moll)	4 (1873),29
<i>Aufseß Otto Freiherr von</i> , Die Farbe der Seen	36 (1907),31
Augsburg, Einladung St. Gallens zum Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),23
<i>Babo Werner Freiherr von</i> , Die Deutschenordenskommende Mainau in den letzten Jahrzehnten vor der Säkularisation und ihr Übergang an Baden	72 (1953/54),55
Bächler Emil, 1868–1950 (Thürer)	70 (1951),5
<i>Bächler Emil</i> , Das Wildkirchli, die älteste prähistorische Kultursta- tion der Schweiz	41 (1912),14
<i>Bächtold Hanns</i> , Die Flurnamen der schaffhauserischen Enklave Stein a. Rhein	45 (1916),11
<i>Bacmeister Arno</i> , Die Vergesellschaftung der Uferpflanzen des Untersees	65 (1938),201
Baden, Säkularisation des Reichsstifts Salem 1802–1804 (Schmid) .	98 (1980),111
<i>Bader Karl S.</i> , Friedrich von Hundbiss, der letzte Obervogt der Reichenau und seine »Historisch-Topographische Beschreibung der Insel Reichenau«	78 (1960),1
– Ein Oberamtmann der Landgrafschaft Heiligenberg im Drei- jährigen Krieg (Maysinger)	84 (1966),18
– Manngrab und Hofstatt	92 (1974),131
Baer Ernst, Konstanzer Gebäudezeichner (Motz)	94 (1976),125
<i>Baier Hermann</i> , Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges am Bodensee	44 (1915),129

- Der aufgeklärte Despotismus in der Grafschaft Heiligenberg 57 (1929),59
- Der Sparerlaß aus dem Kloster Salem von 1481 40 (1911),248
- Zur Geschichte des Buchdrucks in Konstanz 40 (1911),256
- Baindt, Äbtissinen des Zisterzienserklosters Baindt (Walter) 56 (1928),115
- Barack Karl August*, Gallus Oheim, der Chronist des Klosters Reichenau 1 (1869),125
- Über den Minnesang am Bodensee und den Minnesänger Burkhard von Hohenfels 2 (1870),65
- Barock, Zur barocken Deckenmalerei des Bodenseegebiets (Onken) 90 (1972),51
- Barockplastik am Bodensee (Wingenroth) 38 (1909),18
- Barth Karl Friedrich*, Aus dem Heiligenberger Rechnungsbuch 66 (1939),3
- Bartholdi*, Geschichte Arbons im Mittelalter und in der neueren Zeit 10 (1880),16
- Bartsch Johannes*, Die Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodenseegebiet Sonderh. 1925
- Basilikale Großbauten der Vorgotik (Knoepfli) 99/100
(1981/82),353
- Bastian Anton, ein Meersburger Maler (Brummer) 92 (1974),195
- Bauer Hermann*, Mitteilungen über die Untersuchung von Wassern und Grundproben aus dem Bodensee 23 (1894),5 Anh.
- Bauernkrieg, Geschichte Überlingens im Bauernkrieg (Muchow) 18 (1889),47
- Hegauer Bauernkrieg 1525 (Riegel) 7 (1876),44
- Rappertswiler Haufen und Dietrich Hurlawangen (Vogt) 21 (1892),25
- Widerstand gegen die Leibeigenschaft im Bauernkrieg (Müller) 93 (1975),1
- Nachdruck des Weingartner Vertrags 1525 durch Martin Luther (Zuber) 108 (1990),81
- Bauhandwerk, Vorarlberger in Appenzell (Fuchs) 110 (1992),45
- Baukostenrechnung des Hauses »Zur Katz« in Konstanz 1424–1429 (Heiermann) 110 (1992),157
- Baum Wilhelm*, Die Habsburger und die Grafschaft Nellenburg bis zu deren Übergang an Österreich (1275–1465) 110 (1992),73
- Baumeister Oskar*, Chronik von Rorschach 1891 21 (1892), 226
- Bayer August von, Unbekanntes Werk (Schneider) 63 (1936),115
- Bayer Karl von (Robert Byr), Schriftsteller in Bregenz 1835–1902 (Schmid) 32 (1903),V
- Beck Alfons*, Mauerring und Wohntürme in der Altstadt Konstanz 78 (1960),133
- Beck Alfons, Nachruf von A. Eckerle 87 (1969),V
- Beck P.*, Die Jubelfeier im Kloster Weißenau im Jahre 1783 41 (1912),111
- Beck Wilhelm*, Der Sünfzen in Lindau 49 (1921),25
- Beer Ferdinand in St. Galler Landeskirchen (Grünenfelder) 85 (1967),1
- Befestigungswesen, mittelalterliches (Piper) 21 (1892),106
- Beham Bartel und der Meister von Meßkirch (Probst) 22 (1893),100
- Bensberg Johannes, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann) 107 (1989),153
- Bensch Georg, Nachruf von Johannes Duft 110 (1992),IX
- Benzer Arnulf*, Kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten Vorarlbergs 80 (1962),22
- Nachruf auf Grabherr Elmar 107 (1989),V
- Berg, Pfarreigeschichte (Spahr) 103 (1985),75
- Bergbau, Bergbauversuche im nordwestlichen Bodenseegebiet (Fautz) 84 (1966),39

Bergl Johannes Wenzeslaus, Maler (Hosch)	108 (1990),172
<i>Berner Helmut</i> , Verlorene und wiedergewonnene Einheit des Bodenseeraumes	99/100 (1981/82),619
<i>Berner Herbert</i> , Der Apotheker von Singen	Sonderh. 1988,179
– Nachruf auf Karl von Hornstein	83 (1965),XIII
– Nachruf auf Theodor Humpert	87 (1969),IX
– Nachruf auf Wolfgang Bühler	94 (1976)VII
<i>Berthold Peter</i> , Die Vogelwarte Radolfzell und ihre Arbeit in ihrer Region	105 (1987),191
Berthold und Nebi, alemannische Fürsten (Jänichen)	94 (1976),57
<i>Bertle Anton</i> , Nachruf auf Heinrich Schützing	49 (1921),IX
Bertle Anton, Pfarrer in Sigmarszell (Mezger)	57 (1929),14
<i>Bertsch Karl</i> , Das Blütenstaubdiagramm der spätbronzezeitlichen Siedlung im Federseeried	55 (1927),215
– Die Pflanzenreste in der Kulturgeschichte der neolithischen Siedlung Riedschachen bei Schussenried	54 (1926),263
– Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebiets	56 (1928),221
– Die zeitliche Stellung der Rentierjäger an der Schussenquelle	72 (1953/54),19
Besiedlungsgeschichte des Bodensees (Schumacher)	29 (1900),209
– des Hegaus und Klettgau 298–1050 (Meyer)	30 (1901),33
Bettelfuhr in Oberschwaben (Nagel)	87 (1969),29
Beyerle Franz, Nachruf von Meyer	96 (1978),V
<i>Beyerle Karl</i> , Der älteste Name der Stadt Konstanz	45 (1916),7
<i>Beyerle Karl</i> , Rechtsanwalt in Konstanz 1839–1915 (Beyerle)	46 (1917),57
<i>Beyerle Konrad</i> , Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon	32 (1903),31 34 (1905),25
– Konstanz im Wandel seiner Landeshoheiten	36 (1907),92
– Nachruf auf Ludwig Leiner von Konstanz	30 (1901),V
– Nachruf auf Gustaf Brugier	33 (1904),IX
– Das Radolfzeller Marktrecht vom Jahre 1100 und seine Bedeutung für den Ursprung der deutschen Städte	30 (1901),3
– Rechtsanwalt Karl Beyerle 1839–1915	46 (1917),57
– Zur Geschichte des römischen Konstanz	19 (1890),130
– Zur Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert	26 (1897),33
Beyerle Konrad, Rechtshistoriker in München 1872–1933 (Binder)	61 (1934),13
Biberach, Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messer-schmid)	97 (1979),119
<i>Bilgeri Benedikt</i> , Der Arlberg und die Anfänge der Stadt Bludenz	90 (1972),1
– Hörbranz. Eine flur- und siedlungsgeschichtliche Untersuchung	67 (1940),197
<i>Binder Max</i> , Nachruf auf Konrad Beyerle	61 (1934),13
– Über Joseph Freiherrn von Laßberg und seinen Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebiets	57 (1929),83
Birnau, Kreuzweg (Ginter)	56 (1928),84
Bischofssitz, Konstanz als Bischofssitz (Maurer)	91 (1973),1
Bischofszell, Chorstift St. Pelagius im Mittelalter (Scheiwiler)	45 (1916),193
– Odyssee zweier Silberpokale (Früh)	101 (1983),83

<i>Bitterauf Theodor</i> , Napoleon I. und Kronprinz Ludwig von Bayern	39 (1910),27
Blank Albert, Nachruf von Karl Heim	80 (1962),VII
Blarer Ambrosius, Reformator in Konstanz (Dobras)	106 (1988),59
Blasiuskapelle in Meistershofen, Baumaße (Hecht)	97 (1979),10
Blasmusik im Bodenseeraum (Schneider)	97 (1979),145
Blaufelchenaufzucht am Bodensee (Grim)	101 (1983),131
<i>Blechner Gernot</i> , Wo in Konstanz war die Herberge des Jan Hus?	101 (1983),49
<i>Blesch E.</i> , Die Überlinger Nachbarschaften	38 (1909),106
<i>Blöesch Paul</i> , Die vom »Schiffmacher« Johannes Strasser aus Gottlieben für die Republik Bern 1665/66 erbauten Kriegsschiffe	97 (1979),29
Bludenz, Der Arlberg und die Anfänge der Stadt Bludenz (Bilgeri)	90 (1972),1
– die geologische Struktur des Raumes Bludenz (Heissel)	90 (1972),235
<i>Blunrich Josef</i> , Das Bodenseerheintal, ein tektonisches Tal	64 (1937),69
– Das ehemalige Gletscherfeld in Rieden bei Bregenz und seine Umgebung	36 (1907),3
– Geologie des Riedersteins und des Ölrains in Bregenz	49 (1921),5
– Geschichte der Auflandung des Bodenseerheintals	68 (1941/42),143
– Die miozäne Molasse des Pfänderstocks	58 (1930),81
– Molassestudien im Pfändergebiet	63 (1936),251
Bodanrück, Ornithologie (Berthold)	105 (1987),204
Bodensee, Absorbierte Gase im Wasser und ihre Beziehungen zu Tieren und Pflanzen (Hoppe-Seyler)	24 (1895),29
– Ausdehnung in vorgeschichtlicher Zeit (Steudel)	5 (1874),72
– Blaufelchenbestand (Wagler)	58 (1930),121
– Blaufelchenlaich und klimatische Faktoren (Kopfmüller und Scheffelt)	53 (1924),35
– Brachsenfang vom 18. Januar 1889 in Langenargen (Wahl)	18 (1889),100
– Beziehung zu Braunschweig-Lüneburg (v. Ditfurth)	82 (1964),119
– Chemische Werte von Zuflüssen im Überlinger- und Gnadensee (Mattern)	89 (1971),117
– Crustaceen, planktische (Einsle)	87 (1969),177
– Crustaceen-Plankton (Einsle)	109 (1991),235
– Crustaceen-Plankton des Gnadensees (Einsle)	98 (1980),195
– Crustaceen-Plankton im Bodensee-Obersee (Einsle)	108 (1990),247
– Dampfboot Wilhelm und Beginn der Dampfschiffahrt (Messer- schmid)	93 (1975),119
– Drachenstation (Kleinschmidt)	49 (1921),27
– Durchsichtigkeitsmessung (Lehn)	83 (1965),32
– Eigenschwingungen des Obersees (Hollan)	97 (1979),157
– Einwirkung der Zuflüsse (Wachek)	75 (1957),145
– Entstehung (Miller)	9 (1878),103
– – (Fraas)	42 (1913),3
– – (Schreiner)	86 (1968),283
– Erinnerungen aus dem Leben eines alten Bodeseekapitäns (Zürn)	53 (1924),15
– Fallwind der Bregenzer Bucht (Seyffertitz)	25 (1897),27
– Farbe (Forel)	22 (1893),31
	Anh. 2
– – (Aufseß)	36 (1907),31
– Fischbrot (Miller)	6 (1875),60

– Fischerei (Berner)	99/100 (1981/82),644
– Fischerei, Geschichte (Wepfer)	99/100 (1981/82),145
– – (Zandt)	68 (1941/42),161
– Fischerei, österreichische (Niederer)	55 (1927),221
– Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet (Schweizer)	57 (1929),191
– Fischereipolitik der Bodenseeorde in älterer Zeit (Strigel)	39 (1910),94
– Fischereiordnungen von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert (Müller)	54 (1926),11
– Fischfauna (Weismann)	7 (1876),132
– – (Scheffelt)	54 (1926),351
– Flora und Fauna (Gams)	53 (1924),77
– Föhn im Bodenseegebiet (Peppler)	54 (1926),334
– Frostwirkungen am Ostufer im Winter 1928/29 (Gams)	57 (1929),139
– Gefrorener Bodensee des Jahres 1880 (Stuedel)	11 (1882),22
– Geographische Verhältnisse (Zeppelin)	22 (1893),5 Anh.
– Geologie des Bodenseebeckens (Schmidle)	50 (1922),38
– Geologische Bildung am Untersee (Miller)	10 (1888),145
– Geologische Entstehung (Hofmann)	99/100 (1981/82),35
– – (Heierli)	104 (1986),163
– Geologische Geschichte des nordwestlichen Bodensees (Schmidle)	35 (1906),71
– Gewässerschutzkommission, internationale (Berner)	99/100 (1981/82),639
– Gewitterzüge (Heß)	32 (1903),24
– Grundproben (Bauer-Vogel)	23 (1894),5 Anh.
– – (John)	23 (1894),11 Anh.
– Güteentwicklung der Freiwasserregion (Lehn)	90 (1972),241
– Hoheitsrechte am Bodensee im Spiegel der Rechtssprechung (Brintzinger)	90 (1972),111
– 100 Jahre metrische Wasserstandsmessung (Kiefer)	96 (1978),203
– Hydrographische Verhältnisse (Zeppelin)	22 (1893),59 Anh.
– Insekten des Bodenseeuferes (Lindner)	73 (1955),193
– Karten (Zeppelin)	22 (1893),21
– Kleinwelt in den Gewässern von Lindau (Koeppel)	39 (1910),35
– Klettgauer Pforte und Bodensee (Penck)	66 (1939),117
– Korngrößenverhältnisse in Seesedimenten	87 (1969),189
– Land- und Seewind (Kopfmüller)	54 (1926),280
– Der Bodensee aus limnologischer Sicht (Kiefer)	79 (1961),144
– Limnologie (Kleinschmidt)	49 (1921),34
– Möwe (Gruber)	47 (1918),54
– Molassemeer in der Bodenseeegend (Miller)	7 (1876),180
– Name (Buck)	2 (1870),82
– – (Sepp)	23 (1894),68
– Namensgebung (Borst)	99/100 (1981/82),495

- Naturkundliche Erforschung (Grim) 86 (1968),247
- Naturschutz(Berner) 99/100
(1981/82),636
- Naturwissenschaftliche Forschung (Lehn) 99/100
(1981/82),84
- - (Berner) 99/100
(1981/82),634
- Niederschlagsmengen und ihre Verteilung (Seyffertitz) 12 (1883),61
- Oberflächen- und Tiefenströme (Auerbach und Schmalz) 55 (1927),179
60 (1932/33),154
- Ökosystem (Elster) 92 (1974),233
- - (Lehn) 99/100
(1981/82),69
- Ortshelligkeit (Peppler) 57 (1929),157
- Pegelbeobachtungen (Schaible) 2 (1870),96
- Plankton (Hofer) 28 (1899),Anh. 2
- Postglaziale Spiegelhöhen (Schmidle) 68 (1941/42),109
- Postglaziale Uferlinien (Sieger) 21 (1892),164
- Radioaktive Belastung als Folge des Reaktorunfalls in Tschernobyl 1986 (Lindner, Recknagel) 106 (1988),297
- Radioaktivität und Bodenseewasser (Fast) 78 (1960),114
- Rechtsstellung (Strätz) 99/100
(1981/82),597
- Regulierwehr, Schwebealgen und geplantes Bodensee-Regulierwehr (Lehn) 89 (1971),105
- Sauerstoff und Zuflußeinschichtung im Bodensee-Obersee (Lehn) 102 (1984),207
- Schaltiere (Miller) 2 (1870),123
- Schifffahrt (Fröhlich) 13 (1884),189
- - (Zeppelin) 14 (1885),39
- Schifffahrtsgeschichte bis ca. 1800 (Burmeister) 99/100
(1981/82),165
- Schiffsbau (Bloesch) 97 (1979),29
- Schutz (Schwenkel) 54 (1926),381
- Schwankungen (Forel) 22 (1893),47 Anh. 2
- - (Zeppelin) 30 (1901),230
- Seeschießen (Zeppelin) 25 (1897),30
- Sichttiefen im Gnadensee (Einsle) 98 (1980),197
- Stichling, der Dreistachlige Stichling im Bodensee (Muckle) 90 (1972),249
- Temperaturverhältnisse (Forel) 22 (1893),1 Anh. 2
- Tiefenmessungen (Hörnlimann) 22 (1893),50 Anh.
87 (1969),157
- - (Lehn und Meyer) 89 (1971),139
91 (1973),145
- - (Lehn und Hake) 92 (1974),289
87 (1969),174
- - - (Lehn und Hake) 89 (1971), Anh.
91 (1973), Anh.
92 (1974), Anh.

- Tieferlegung der Hochwasserstände (Miller)	10 (1880), 151
- Tiefseeleben (Steudel)	6 (1875), 27
- Tierleben (Weismann)	7 (1876), 132
- Transparenz und Farbe des Wassers (Forel)	22 (1893), 31 Anh. 2
- Triangulation für die Bodenseekarte (Reber)	22 (1893), 46 Anh.
- Uferpflanzen des Untersees (Bacmeister)	65 (1938), 201
- Vegetation (Schröter)	31 (1902), Anh.
- - (Ostendorp)	109 (1991), 215
- Vegetationsänderungen am Ufer (Lang)	86 (1968), 295
- Verhalten der oberen Wasserschicht (Elster)	65 (1938), 167
- Vorlandvereisung während des Würm-Hochglazials (Krayss, Keller)	101 (1983), 113
- Wasserentnahme (Berner)	99/100
- - (Lehn)	(1981/82), 641
- - (Naber)	99/100
- - (Naber)	(1981/82), 70
- Wasserqualität (Naber)	107 (1989), 251
- Wasser- und Grundproben (Bauer und Vogel)	107 (1989), 254
- Wasser- und Radioaktivität (Fast)	23 (1894), 5 Anh.
- Wasserstände seit 1871 (Kiefer)	78 (1960), 114
- Wassertemperatur im Gnadensee (Einsle)	83 (1965), 1
- Wetterverlauf (Paffrath)	98 (1980), 196
- - - - -	44 (1915), 163
- - - - -	46 (1917), 177
- - - - -	47 (1918), 183
- Wind- und Wetterzeichen (Seyffertitz)	19 (1890), 134
- Winde (Huss)	93 (1975), 167
Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Günther)	35 (1906), 17
- Neue Bodenseekarte	22 (1893), Anh.
- - - - -	23 (1894), Anh.
- Schrifttum der naturwissenschaftlichen Bodenseeforschung (Auerbach)	71 (1952), 161
Bodenseegebiet, Adelsgeschichte im Mittelalter (Schmid)	99/100
- - - - -	(1981/82), 551
- Adelsgeschichte, Einkommensquellen des Adels im ausgehen- den Mittelalter (Köhn)	103 (1985), 33
- Bevölkerungsverteilung 1970/71 (Sick)	99/100
- - - - -	(1981/82), 135
- Blasmusik (Schneider)	97 (1979), 145
- Buchdruck, erste Anfänge (Schneider)	105 (1987), 66
- Eiszeitliche Ablagerungen (Hofmann)	99/100
- - - - -	(1981/82), 35
- Eiszeitliche Landschaftsgeschichte (Hofmann)	95 (1977), 141
- Flurformen (Sick)	99/100
- - - - -	(1981/82), 132
- Frühmittelalterliche Baumaße (Hecht)	97 (1979), 1
- Frühromische Zeit (Lieb)	87 (1969), 143
- Fugger, Grund- und Herrschaftsbesitz (Kellenbenz)	103 (1985), 63

- Geologische Geschichte (Hofmann) 92 (1974),251
- Getreidehandel im 18. Jahrhundert (Göttmann) 106 (1988),145
- Gewässernamen (Boesch) 99/100
(1981/82),233
- Gewichte am westlichen und nördlichen Bodensee um 1800
(Siegler Schmid) 105 (1987),75
- Gotik (Knoepfli) 99/100
(1981/82),379
- Handelsgeschichte des 16. Jahrhunderts (Brückner) 109 (1991),21
- Hexenverfolgungen im 16. u. 17. Jahrhundert (Zimmermann) 106 (1988),52
- Humanismus und Humanisten in der ersten Hälfte des 16.
Jahrhunderts (Fugmann) 107 (1989),107
- Königsaufenthalte, Karolinger–Stauferzeit (Huth) 99/100
(1981/82),565
- Klostergeschichte (Schmid) 99/100
(1981/82),537
- Kornhandel (Schmid) 105 (1987),43
- Kunstgeschichte (Knoepfli) 99/100
(1981/82),301
- Landesplanung (Sick) 99/100
(1981/82),139
- Lebensgeschichten aus der Region (Zang u. a.) 103 (1985),165
- Lieder, geistliche des 17. Jahrhunderts auf Flugblattgedrucken des
Bodenseeraums (Schneider) 105 (1987),65
- Markttag (Göttmann) 106 (1988),165
- Maße am westlichen und nördlichen Bodensee um 1800 (Siegler-
Schmid) 105 (1987),75
- Motiv in der Literatur (Faessler) 99/100 (1981/82),5
- Mundarten (Gabriel) 99/100
(1981/82),281
- Münz- und Währungsprobleme vom Ende des 17. bis zur Mitte
des 18. Jahrhunderts (Göttmann) 107 (1989),195
- Münzen während des ausgehenden Mittelalters (Köhn) 103 (1985),60
- Musica sacra des Mittelalters (Schneider) 107 (1989),69
- Ortsnamen (Boesch) 99/100
(1981/82),233
- Schützenfeste (Schneider) 97 (1979),149
- Siedlungsgeschichte (Sick) 99/100
(1981/82),121
- Tschernobyl, Folgen des Reaktorunfalls 1986 (Lindner, Recknagel) 106 (1988),217
- Wagner Richard, Verbreitung seiner Werke (Schneider) 102 (1984),175
- Währungen im ausgehenden Mittelalter (Köhn) 103 (1985),60
- Währungen am westlichen und nördlichen Bodensee um 1800
(Siegler Schmid) 105 (1987),75
- Wandmalerei (Hecht) 97 (1979),20
- Weinbau, Geschichte (Spahr) 99/100
(1981/82),189
- Wetter und Klima (Gutermann) 99/100
(1981/82),99

– Wirtschaftsraum (Bernert)	99/100 (1981/82),649
Bodenseegegeschichtsverein, Aufgaben und Zwecke (Zeppelin)	23 (1894),5
– Bibliothekskatalog (Lanz)	14 (1885),Anh.
– Entstehung und Entwicklung (Reinwald)	23 (1894),10
– Erinnerung an die Gründungszeit (Schützinger)	48 (1919),1 49 (1921),3
– Hundert Jahre kulturelle Arbeit am Bodensee (1868–1968) (Grimm)	86 (1968),7
– 100 Jahre (Kolb)	87 (1969),XXIX
– Zum fünfzigjährigen Jubiläum (Wolfart)	47 (1918),3
– – (Schützinger)	47 (1918),III 48 (1919),45
Bodenseekarten (Zeppelin)	22 (1893),21, Anh.
– – (Hörnlimann)	22 (1893),50, Anh.
Bodenseeschule um 1500 (Probst)	20 (1891),114
Bodenseezuflüsse, Rotach, Schussen und Argen (Grünvogel)	76 (1958),103
– Temperaturgänge in Bodenseezuflüssen (Wagner und Stieler)	96 (1978),241
<i>Bodman Hermann Freiherr von</i> , Die Pfalzen der fränkischen Könige in Deutschland, insbesondere die Kaiserpfalz zu Bodman	20 (1891),9
<i>Bodman Johann Leopold Freiherr von</i> , Geschichte der Freiherren von Bodman	23 (1894),Anh. 28 (1899),Anh. 30 (1901),Anh.
Bodman, Geschichte der Freiherrn von Bodman (Tafel)	20 (1891),44
– – (Bodman)	23 (1894),Anh. 28 (1899),Anh. 30 (1901),Anh.
– Kaiserpfalz (Bodman)	20 (1891),9
– Regesten (Poinsignon)	10 (1880),Anh. 12 (1883),Anh.
– Römische Niederlassung (Ley)	5 (1874),160
– Ruine Altbodman (Piper)	20 (1891),31
<i>Boesch Bruno</i> , Die Orts- und Gewässernamen der Bodenseeland- schaft	99/100 (1981/82),233
<i>Boesch Bruno</i> , Nachruf von Maurer Helmut	101 (1983),V
<i>Bohnstedt Franz</i> , Die Burg der Ritter von Kilsenberg	77 (1959),71
– Der Schloßbühl bei Kaltbächle	82 (1964),114
– Der Schloßbühl von Owingen	79 (1961),120
– Der »Burgstall« bei Seelfingen, Kreis Überlingen	84 (1966),69
– Die Waldburg	81 (1963),139
<i>Bohnstedt Franz</i> , Nachruf von Koberg Gerda	98 (1980),III
<i>Böll Adolph</i> , Die alten Wandgemälde in der St. Georgs-Kirche zu Reichenau-Oberzell	11 (1882),120
– Die neuesten Pfahlbauafunde am Überlinger See	11 (1882),93
– Die Restauration des Überlinger Münsters	11 (1882),101
<i>Boll</i> , Herrschaft Boll im Madach (Jacob)	42 (1913),31

<i>Borst Arno</i> , Alpine Mentalität und europäischer Horizont im Mittelalter	92 (1974),1
– Bodensee, Geschichte eines Wortes	99/100 (1981/82),495
<i>Böschenstein J.</i> , Übersicht der Geschichte von Stein und Hohenklingen	13 (1884),14
<i>Botzheim Johann von</i> , Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),113
<i>Brakteate</i> , Buchauer Brakteate (Endrich)	87 (1969),37
<i>Brakteatenfund bei Rom</i> (Höfken)	23 (1894),29
<i>Brassicanus Johannes Alexander</i> , Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),119
<i>Braunkohle</i> , Bergbauversuche (Fautz)	84 (1966),39
<i>Bregenz</i> , Amt Bregenz und seine Beziehungen zum Westallgäu (Kleiner)	66 (1939),88
– Bayer Karl von (Robert Byr), Schriftsteller 1825–1902 (Schmid)	32 (1903),V
– Geologie des Riedersteins und Ölrains (Blumrich)	49 (1921),5
– Gletscherfeld bei Bregenz (Stuedel)	3 (1872),139
– – (Blumrich)	36 (1907),3
– Hexenprozesse (Byr)	15 (1886),215
– Hugo VIII., Graf von Montfort 1357–1423 (Moll)	15 (1886),6
– Kirchliche Bauten (Ulmer)	63 (1936),123
– Klima (Schnetzer)	56 (1928),269
– Molassestudien im Pfändergebiet (Blumrich)	58 (1930),81 63 (1936),251
– Rieden, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),23
– Rudolf, letzter Graf von Bregenz 1097–1160 (Zösmair)	44 (1915),25
– Schloß (Zösmair)	26 (1897),7
– Straßenpolitik im 17. und 18. Jahrhundert (Raich)	58 (1930),43
– Streit um das Bregenzer Erbe (Welti)	86 (1968),205
– Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und Museums (Hummel)	13 (1884),Anh. 15 (1886),Anh.
– Zunftordnungen (Kleiner)	42 (1913),56
<i>Bregenzer Bucht</i> , Fallwind (Seyffertitz)	25 (1897),27
<i>Brem Linhart</i> , Kaufmann in Ulm (Messerschmid)	97 (1979),117
<i>Brendler Hans</i> , Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),91
<i>Brendler Pally</i> , Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),91
<i>Breunlin Gustav Johann</i> , Nachruf auf Ratschreiber Gustav Straß in Meersburg	30 (1901),XIV
<i>Breunlin Gustav Johann</i> 1842–1903 (Schobinger)	32 (1903),IX
<i>Breunlin Karl</i> 1874–1938 (Eggart)	66 (1939),XI
<i>Brinzinger Adolf</i> , Das Alter der Kirchen in Reichenau	46 (1917),166
<i>Brinzinger Otobert</i> , Hoheitsrechte am Bodensee im Spiegel der Rechtssprechung	90 (1972),111
<i>Bronzegeräte</i> , Geräte von Kupfer und Bronze aus der Vorzeit (Leiner)	12 (1883),156
<i>Bruckner Albert und Juhasz-Hajdu Helga</i> , Zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum (Wagenhusen und Hirsau)	86 (1968),189

<i>Brückner Anne</i> , Das Geschäftsbuch des Konstanzer Tuchhändlers Peter Kintzer aus den Jahren 1554–1566	109 (1991),21
Brugger Andreas, Maler (Hosch)	108 (1990),178
– – (Eggart)	64 (1937),33
Brugler Gustav, Prälat in Konstanz 1829–1903 (Beyerle)	33 (1904),IX
<i>Brülisauer Josef</i> , Der Freitrunk, ein altes Recht beim Weintransport am Bodensee und im Bernerland	92 (1974),169
<i>Brummer Guntram</i> , Anton Bastian, ein Meersburger Maler	92 (1974),195
– Nachruf auf Meichle Friedrich	93 (1975),V
– Nachruf auf Willy Andreas	85 (1967),V
– Nachruf auf Maillard-Zechlin Claire	85 (1967),XV
– Nachruf auf Möking Bernhard	107 (1989),IX
– Nachruf auf Mezger Viktor	108 (1990),IX
Brummer Karl, Nachruf von Götz	92 (1974),V
<i>Brunhart Arthur</i> , Eine Freundschaft über den Bodensee. Briefe zwischen Joseph von Laßberg und Carl Johann Greith	103 (1985),107 104 (1986),123
Brünlein Hans, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),102
Bucer Martin, Bericht vom Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),35
Buchdruck in Konstanz (Baier)	40 (1911),256
– in Lindau im 17. Jahrhundert (Sporhan-Krempel)	75 (1957),133
– in Überlingen im 17. Jahrhundert	17 (1888),130
Buchhorn unter bayerischer Verwaltung (Messerschmid)	80 (1962),52
– Apotheken in Buchhorn und Friedrichshafen (Paret)	Sonderh. 1988,89
– Deutsche Kaiserkrone in Buchhorn (Aufseß)	2 (1870),218
– Fischerordnungen im 16. Jahrhundert (Müller)	54 (1926),11
– Geschichte (Rief)	21 (1892),111 22 (1893),13
– Handelsbeziehungen der Reichsstadt (Messerschmid)	97 (1979),91
– Handelszeichen (Messerschmid)	97 (1979),88
– Hofen, Buchhorn im Dreißigjährigen Kieg (Messerschmid)	89 (1971),23
– 200 Jahre Salzstadel (Messerschmid)	79 (1961),52
– Kloster Hofen und Buchhorn (Moll)	11 (1882),7
– Linzgau und altes Buchhorn (Moll)	1 (1869),41
– Satz- und Statutenbuch (Messerschmid)	97 (1979),77
– Streitigkeiten mit Hofen (Messerschmid)	83 (1965),107
– Udalrich und Wendilgard (Knapp)	42 (1913),6
– Urkunden und Regesten (Rief)	18 (1889),Anh.
– Wie aus Buchhorn und Hofen Friedrichshafen wurde (Messerschmid)	87 (1969),41
– Wirtschaftsgeschichte (Messerschmid)	97 (1979),73
– Zunftleben (Messerschmid)	81 (1963),130
– Zustände und Begebenheiten in den Jahren 1752–1773 (Knapp)	34 (1905)3 99/100
Buchmalerei in St. Gallen (Knoepfli)	(1981/82),328
Buchner Hans, Domorganist in Konstanz 1483–1538 (Lenzinger)	63 (1936),55
<i>Buck M. R.</i> , Der Name Überlingen	11 (1882),111
– Der Ortsname Lindau	4 (1873),92

- Über die Bedeutung der alten Namen des Bodensees 2 (1870),82
- Zur Ethnologie der Bodenseegegend 3 (1872),118
- Bühler Wolfgang, Nachruf von Berner 94 (1976),VII
- Bünd, in der, Patriziergeschlecht in Konstanz (Kleß) 108 (1990),13
- Burgen und Schlösser:
 - Argen (Moll) 10 (1880),119
 - Bodman, Burgruine Altbodman (Piper) 20 (1891),31
 - Bodman, Kaiserpfalz (Bodman) 20 (1891),9
 - Bregenz (Zösmair) 26 (1897),7
 - Grimmenstein (Bütler) 44 (1915),53
 - Heiligenberg (Martin) 12 (1883),70
 - Hohenklingen (Böschenstein) 13 (1884),14
 - Lindauer Gebiet (Primbs) 7 (1876),111
 - Luxburg (Götzing) 17 (1888),23
 - Mammertshofen (Leisi) 68 (1941/42),51
 - Meersburg, Altes Schloß (Martin) 12 (1883),44
 - Meersburg, Neues Schloß (Obser) 42 (1913),45
 - – (Kastner) 73 (1955),29
 - Montfort, Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg (Zösmair) 10 (1880),123
 - St. gallisches Gebiet (Naef) 4 (1873),99
 - Stoffeln (Hornstein) 49 (1921),83
- Bürgertum und Patriziat in Lindau (Reinwald) 13 (1884),176
14 (1885),134
- Burkhard von Hohenfels, Minnesänger (Barack) 2 (1870),65
- Burmeister Karl Heinz*, Georg Joachim Rhetikus und Achilles Pirmin Gasser 86 (1968),217
- Geschichte der Bodenseeschifffahrt bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts 99/100
(1981/82),165
- Die Hohenemser Rechnungsbücher als Quelle zur Apotheken- und Medizingeschichte des Bodenseeraumes Sonderh. 1988,55
- Jakob Jonas, Humanist und Staatsmann 89 (1971),83
- Die Juden in Vorarlberg im Mittelalter 94 (1976),1
- Nachruf auf Tiefenthaler Meinrad 105 (1987),V
- Bushart Bruno*, Der frühe Maulbertsch 93 (1975),95
- Bütler Placid*, Die Freiherren von Enne auf Grimmenstein 44 (1915),53
- Die Giel von Glattburg und Gielsberg 55 (1927),15
56 (1928),15
- Zwei Briefe von sanktgallischen Gesandtschaften über die Vorgänge am Niederrhein im Frühling 1488 41 (1912),223
- Zur älteren Geschichte des sanktgallischen Rheintals 47 (1918),103
- Byr Robert*, Hexenprozesse in Bregenz 15 (1886),215
- Chandossel, Kartause in der Schweiz, 1327–1333 (Früh) 104 (1986),56
- Chorherrenstift St. Ulrich und Afra in Konstanz (Hopp) 107 (1989),101
- Christaller Walter, Theorie der zentralen Orte (Vögele) 102 (1984),164
- Christentum am Bodensee (Hafen) 2 (1870),143
- – (Ullersberger) 9 (1878),10,Anh.
- Alamannenmission und Gründung des Bistums Konstanz (Ahlhaus) 62 (1935),59

Chromatium, Rotfärbung des Untersees durch das Schwefelbakterium Chromatium (Mattern)	93 (1975),159
Churrhätien, Grenze zwischen Rheingau, Churrhätien und Thurgau (Pupikofer)	5 (1874),58
<i>Clavadetscher Otto</i> , Nachruf auf Walter Müller	94 (1976),XI
Crustaceen (Einsle)	109 (1991),235
– im Bodensee-Obersee	108 (1990),247
– im Gnadensee 1963/64 (Einsle)	96 (1978),217
– im Litoral des Mindelsees (Einsle)	90 (1972),259
– im Pelagial des Überlinger Sees 1952–1962	109 (1991),235
– Vertikalwanderung planktischer Crustaceen im Bodensee (Einsle)	87 (1969),177
Curtabatt Rudolf, Bürgermeister in Lindau 1729–1796 (Joetze)	35 (1906),35
<i>Dahn Felix</i> , Festgruß	10 (1880),V
Danner Wilfried, Agrarpreise und Agrarkonjunktur am Bodensee 1794–1834	96 (1978),125
Daphnia, Beobachtungen zur Gattung Daphnia (Einsle)	84 (1966),1
Dent Franz Ferdinand, Maler (Hosch)	108 (1990),180
<i>Detzel Heinrich</i> , Alte Glasmalerei am Bodensee	20 (1891),52
– Die Glasgemäldesammlung des Grafen Douglas im Schloß Langenstein bei Stockach	26 (1897),64
Detzel Heinrich, Pfarrer in St. Christina 1842–1905 (Krauß)	38 (1909),XXIII
<i>Deutsch Wolfgang</i> , Die Konstanzer Bildschnitzer der Spätgotik und ihr Verhältnis zu Niklaus Gerhaert	81 (1963),11 82 (1964),1
Deutsches Theater in Konstanz 1948–1950 (Abele)	105 (1987),151
Deutschordensballei Elsaß und Burgund, barocke Kalenderblätter im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts (Ebner und Hartmann)	108 (1990),213
<i>Diebold Paul</i> , Freiherr Konrad II. von Tegerfelden, Bischof von Konstanz 1209–1233	61 (1934),23
– Graf Friedrich V. von Toggenburg, eine Charaktergestalt des 14. Jahrhunderts	67 (1940),155
<i>Dierauer Johannes</i> , Die Befreiung des Rheintals 1798	27 (1898),20
– Der Zug der Schweden gegen Konstanz 1633	35 (1906),5
Dießenhofen, Gefechte bei Dießenhofen 1799 (Eiselein)	27 (1898),132
– Geheime Friedensverhandlungen 1694 (Zepelin)	23 (1894),58
<i>Dillmann Josef</i> , Nachruf auf Conrad Miller	60 (1932/33),14
Dillmann Josef, Pfarrer in Wasserburg 1864–1945 (Eggart)	69 (1949/50),7
<i>Ditfurth Helga von</i> , Zwischen Braunschweig-Lüneburg und dem Bodensee	82 (1964),119
<i>Dobras Werner</i> , Das älteste Apothekerherbarium vom Jahre 1594	Sonderh. 1988,54
– Die Lindauer Apotheken von ihren Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrh.	Sonderh. 1988,73
– Hieronymus Harder und seine Herbarien	88 (1970),209
– Kostbarkeiten der ehemaligen Reichsstädtischen Bibliothek Lindau	91 (1973),91
– Nachruf auf Grimm Claus	106 (1988),V
– Reformierte Sittenzucht in Konstanz 1531–1534	106 (1988),59
– Zur Bemalung des Lindauer Alten Rathauses	93 (1975),115
– Zur Feldkircher und Lindauer Apothekergeschichte	92 (1974),183

- Zur Geschichte der Apothekengründungen am Bodensee Sonderh. 1988,65
- Dold Alban*, Handschriftliche Einträge zur Schweizer Geschichte der Jahre 1315–1513 80 (1962),12
- Dominikanerinnen-Kloster Rugacker im oberen Linzgau (1438/39–1673)(Schmid) 107 (1989),77
- Donau, Talgeschichte der obersten Donau (Penck) 28 (1899),117
- Dorf Müller L.*, Die Geschichte der lindauischen Stadtbibliothek 44 (1915),111
- Dornach, Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499 (Aufseß) 3 (1872),128
- Dornbirn, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),25
- Hofrecht von 1537/57 (Niederstätter) 106 (1988),107
- Drachenstation am Bodensee (Kleinschmidt) 49 (1921),27
- Aerologische Beobachtung über den Föhn (Peppler) 54 (1926),334
- Wissenschaftliche Arbeiten (Peppler) 60 (1932/33),143
- Dreher A.*, Habsburgische Politik in Oberschwaben 1508–1512 56 (1928),69
- und *Wurm Heinrich*, Die Ravensburg und ihre letzte Erneuerung vor der Zerstörung 89 (1971),49
- Dreher Alfons, Nachruf von Eitel Peter 99/100 (1981/82),XV
- Dreißigjähriger Krieg, Ein- und Ausbürgerungen der Stadt Konstanz (1620–1650) (Kling) 108 (1990),89
- Steuerlisten aus der Landvogtei Schwaben (Wieland) 98 (1980),13
- Dresler Adolf*, Aus den Anfängen des Lindauer Zeitungswesens (1596–1810) 74 (1956),69
- Drusentalgau im churrhätischen Reichsurbar (Müller) 60 (1932/33),48
- Duft Johannes*, Die Apotheke und der Heilkräutergarten des karolingischen Klosterplanes zu St. Gallen Sonderh. 1988,13
- 1200 Jahre Iburga/Ueberlingen 89 (1971),1
- Nachruf auf Bensch Georg 110 (1992),IX
- Tettngang vor 1100 Jahren 101 (1983),1
- Dürnast, Steuerlisten aus dem Dreißigjährigen Krieg (Wieland) 98 (1980),13
- Dürr Ludwig 1878–1956 (Hürttler) 74 (1956),5
- Dziersk Bernd*, Die historisch-geographische Verbreitung des badi-schen Weinbaus 90 (1972),155
- Ebner Walter* und *Hartmann Helmut*, Barocke Kalenderblätter der Deutschordensballei Elsaß und Burgund im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts 108 (1990),213
- Eck Andreas, St. Gallens Vertreter beim Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch) 101 (1983),26
- Eckener Hugo 1868–1954 (H.) 73 (1955),9
- Eckerle A.*, Nachruf auf Alfons Beck 87 (1969),V
- Eckert Ferdinand*, Lindauer Stammbücher vom 16. bis 19. Jahr-hundert 55 (1927),87
- Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis und der Lindauer Geschichtsschreiber David Hünlin 50 (1922),17
- Eckhard F.*, Über die Anfänge von Reichenau 19 (1890),21
- Edelbauer*, Zur Baubeschreibung der Heidenmauer 15 (1886),235
- Eggart Hermann*, Andreas Brugger 64 (1937),33

- Bilder aus der Dynastenzzeit der Grafen von Montfort und Werdenberg 57 (1929),117
- Die Bildnismalerei der Grafen von Montfort 66 (1939),20
- Franz Josef Salwirk 53 (1924),117
- Nachruf auf Carl Breunlin 66 (1939),XI
- Nachruf auf Fritz Kuhn 65 (1938),5
- Nachruf auf Pfarrer Josef Dillmann 69 (1949/50),7
- Nachruf auf Theodor Schnell 64 (1937),27
- Die spätgotischen Wandmalereien in der Pfarrkirche zu Eriskirch 61 (1934),66
- Ein verloren gegangenes Altarwerk der Gebrüder Hans und Ivo Strigel 58 (1930),15
- Eggenberger Peter*, Die Krypta im Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz 101 (1983),17
- und *Werner Stöckli*, Die Krypta im Konstanzer Münster 95 (1977),1
- Ehingen, Pflamamt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid) 98 (1980),122
- Ehrenzeller Ernst*, August Näf von St. Gallen (1806–1887) 96 (1978),187
- Ehrle Karl*, Das deutsche Patrizierhaus der Renaissance und seine Zeit in gesundheitlicher Beziehung 12 (1883),80
- Einsele – Hellemann – Vetter*, Hydrographische und hydrochemische Untersuchungen 64 (1937),79
- Einsle Ulrich*, Crustaceen im Litoral des Mindelsees 90 (1972),259
- Crustaceenplankton im Gnadensee 1963/64 96 (1978),217
- Einige Beobachtungen zur Taxonomie der Gattung *Daphnia* 84 (1966),1
- Die Entwicklung der Crustaceen-Bestände im Pelagial des Überlinger Sees 1952–1962 109 (1991),235
- Die horizontale Verteilung des Crustaceenplanktons im Bodensee-Obersee 108 (1990),247
- Nachruf auf Kiefer Friedrich 108 (1990),V
- Vertikalwanderung planktischer Crustaceen im Bodensee 87 (1969),177
- Weitere Untersuchungen (1976/1977) über das Crustaceen-Plankton des Gnadensees (Bodensee-Untersee) 98 (1980),195
- und *Kiefer Friedrich*, Vom Litzelsee bei Markelfingen 81 (1963),1
- Einwanderungen aus den Alpenländern in den Pfullendorfer Pfarrbezirk 1600–1800 (Schupp) 65 (1938),86
- Eisbildung nördlich von Langenargen (Grünvogel) 75 (1957),113
- Eisele Friedrich*, Die ehemalige Herrschaft und jetzige Exklave Achberg 50 (1922),98
- Eiselein Friedrich*, Die Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und die Erstürmung der Stadt Konstanz durch die Franzosen am 7. Oktober 1799 27 (1898),132
- Eisen*, Die Restauration des Münsters in Überlingen 18 (1889),40
- Eisenbahntrajekt Friedrichshafen-Romanshorn (Messerschmid) 87 (1969),107
- Eiszeiten, Ablagerungen im Bodenseeraum (Hofmann) 99/100 (1981/82),35
- Eitel Peter*, Der Kampf um Kunden und Patienten. Ravensburgs Apotheken im frühen 17. Jahrh. Sonderh. 1988,101
- Die Städte des Bodenseeraums – historische Gemeinsamkeiten und Wechselbeziehungen 99/100 (1981/82),577

- Fahrende Gesellen 97 (1979),131
- Handel und Verkehr im Bodenseeraum während der frühen Neuzeit 91 (1973),67
- Die Herkunft der Überlinger Neubürger im 15. Jahrhundert 87 (1969),127
- Nachruf auf Dreher Alfons 99/100
(1981/82),XV
- Spätmittelalterliche Kopfziegel am Grünen Turm in Ravensburg 95 (1977),135
- Überlingen in der Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes 89 (1971),9
- Ekkehard II. in der Geschichte (Martin) 24 (1895),7
- Ekkeharde, Lehrer in St. Gallen aus dem 10. u. 11. Jahrhundert (Haefele) 108 (1990),1
- Ellend Hans, Kaufmann in Konstanz (Messerschmid) 97 (1979),114
- Elster Hans-Joachim*, Einige Beobachtungen über das Verhalten der oberen Wasserschichten des Bodensees 65 (1938),167
- Das Ökosystem Bodensee 92 (1974),233
- Zu Professor Kiefers 80. Geburtstag 96 (1978),1
- Endrich Anna*, Buchauer Brakteate 87 (1969),37
- Engasser Cunrat, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979),92
- Engelbrecht (Engentinus) Philipp, Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann) 107 (1989),122
- Engelmann Emil*, Parzifal- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek in St. Gallen 16 (1887),85
- Engler Peter, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid) 97 (1979),103
- Erb L.*, Nachruf auf Wilhelm Schmidle 71 (1952),5
- Erdbebenwarte Ravensburg (Mack) 43 (1914),45
44 (1915),194
- Erdmann Wolfgang* und *Zettler Alfons*, Archäologie des Konstanzer Münsterhügels 95 (1977),19
- Erhart Cecilia, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann) 106 (1988),49
- Eriskirch, Spätgotische Wandmalereien in der Pfarrkirche (Eggart) 61 (1934),66
- Erratische Blöcke, Geschiebe des eiszeitlichen Rheintalglätschers (Krauß) 38 (1909),3
- Erscheinungen in der Bodenseegegend (Stuedel) 2 (1870),115
- – (Seyffertitz) 3 (1872),91
- Ethnologie der Bodenseegegend (Buck) 3 (1872),118
- Eytenbenz*, Bruchstücke altdeutscher Gebete 1 (1869),139
- Der Bundesbrief der fünf Städte um den See 2 (1870),206
- Bunte Steine 1 (1869),142
2 (1870),220
- Fabri (Haigerlin) Johannes, Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann) 107 (1989),125
- Faessler Peter*, Bodensee und Alpen – die literarische Entdeckung eines Landschaftsbildes 99/100
(1981/82),5
- Geist und Landschaft – Appenzellerland und Vorarlberg in der Literatur 110 (1992),67
- Fahrende Gesellen in Ravensburger Quellen (Eitel) 97 (1979),131
- Faißt Helmut Wolfgang*, Die geographischen Grundlagen der Siede-

lung Konstanz und ihre Auswirkungen in Vergangenheit und Gegenwart	62 (1935),83
<i>Fast Horst</i> , Radioaktivität und Bodenseewasser	78 (1960),114
Fastnacht in Überlingen (Mezger)	60 (1932/33),21
<i>Fautz Hermann</i> , Die Bergbauversuche auf Braunkohlen im nord-westlichen Bodenseegebiet	84 (1966),39
Federseeried, Blütenstaubdiagramm der spätbronzezeitlichen Siedlung (Bertsch)	55 (1927),215
Feldkirch, Apothekergeschichte (Dobras)	92 (1974),183
– Chronist Ulrich Tränkle von Feldkirch (Zösmair)	15 (1886),10
– Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messerschmid)	97 (1979),112
– Handelsgeschichte 1721–1850 (Vallaster)	98 (1980),147
– Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts (Vallaster)	98 (1980),149
– Verkehr (Tiefenthaler)	73 (1955),123
Feldkirch-Altenstadt, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),11
Feldkirch-Gisingen, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),13
<i>Fetscher Elmar B.</i> , Die Konstanzer Wahlmännerwahl von 1846 und der Ungehorsam-Verweis gegen Bürgermeister Huetlin	101 (1983),99
– Die Rolle der Konstanzer »Seeblätter« in zwei Überlinger Skandalen (1845/46)	98 (1980),181
Feuchtmayer Josef Anton, Birnauer Kreuzweg (Ginter)	56 (1928),84
Feuerlöschwesens, Überlingens Kampf gegen das Feuer in vergangenen Jahrhunderten (Lebek)	71 (1952),107
Feurstein Jakob, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),155
Fickler Josef, Kommentar zur Wahlmännerwahl in Konstanz 1846 (Fetscher)	101 (1983),104
– Redakteur der Konstanzer Seeblätter 1845–1846 (Fetscher)	98 (1980),181
Finanzwesen der Deutschordenskommande Mainau 1414 (Müller)	46 (1917),89
Fischbach, Steuerlisten aus dem Dreißigjährigen Krieg (Wieland)	98 (1980),13
Fischbrot des Bodensees (Miller)	6 (1875),60
Fischer Stephan, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),104
Fischerei, im Bodensee (Wepfer)	99/100
– – (Bernert)	(1981/82),145
– – (Zandt)	99/100
– – (Zandt)	(1981/82),644
– Aufzucht von Blaufelchen (Grim)	68 (1941/42),161
– Aufzucht von Blaufelchen (Grim)	101 (1983),131
– Brachsenfang vom 18. Januar 1889 in Langenargen (Wahl)	18 (1889),100
– in Österreich (Niederer)	55 (1927),221
Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet im Bodensee und Rhein (Schweizer)	57 (1929),191
Fischereiordnungen von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert (Müller)	54 (1926),11
Fischereipolitik der Bodenseeorte in älterer Zeit (Strigel)	39 (1910),94
Fischfauna des Bodensees (Weismann)	1 (1876),132
– – (Scheffelt)	54 (1926),351

Fischingen, Folgen der Fabel vom antiken Ursprung (Meyer)	90 (1972),19
– als bischöfliches Kloster (Meyer)	92 (1974),47
<i>Fladt Wilhelm</i> , Einblattdrucke und ähnliche Druckstücke in Reut- lingers Sammelwerk	67 (1940),142
– Von den Anfängen der deutschen Schule in Überlingen	66 (1939),101
Fladung Hans, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),110
Flechsner Bernhard, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),92
<i>Fleischmann Wilhelm</i> , Der gegenwärtige Stand der Fragen über die Entstehung des Föhns und über das Verschwinden der Eis- zeit	1 (1869),130
Fleischmann Wilhelm, Universitäts-Professor in Göttingen 1837–1920	49 (1921),XVI
Flugblattdrucke des 17. Jahrhunderts, Geistliche Lieder des Boden- seeraums (Schneider)	105 (1987),65
Flur- und Siedlungsgeschichte von Hörbranz (Bilgeri)	67 (1940),197
Flurformen im Bodenseegebiet (Sick)	99/100 (1981/82),132
Flurnamen, Amtsgerichtsbezirk Lindau (Lunglmayr)	27 (1898),39
– Bedeutung für die Geschichtswissenschaft (Lunglmayr)	21 (1892),49
– Grenzbeschreibung in der Hegau-Höri (Schreiber)	87 (1969),133
– Oesch und Breite am Bodensee (Walter)	89 (1971),95
– Stein am Rhein (Bächtold)	45 (1916),11
Föhn im Bodenseegebiet (Peppler)	54 (1926),334
– – (Gutermann)	99/100 (1981/82),114
– Entstehung des Föhns und das Verschwinden der Eiszeit (Fleisch- mann)	1 (1869),130
– Theorie über die Natur des Föhns (Krauß)	28 (1899),23
<i>Forel Franz Alfons</i> , Die Schwankungen des Bodensees	22 (1893),47 Anh. 2
– Die Temperaturverhältnisse des Bodensees	22 (1893),1 Anh. 2
– Transparenz und Farbe des Bodenseewassers	22 (1893),31 Anh. 2
<i>Forel Franz Alfons</i> , Schweizer Naturforscher 1841–1912 (Schalt- egger)	42 (1913),XVII
<i>Fox Wilhelm</i> , Zur Geschichte der Reichsabtei Weißenau	43 (1914),25
<i>Fraas E.</i> , Entstehung des Bodensees	42 (1913),3
– Geologischer Ausblick vom Bodensee nach den Alpen	34 (1905),18
Frank Bartholomäus, Kantor in Bern, Komponist von Wappenmo- tetten im späten 15. Jahrhundert (Staehelin)	108 (1990),69
<i>Frank E.</i> , Die Pfahlbaustation Schussenried	7 (1876),162
Franziskus Johannes, Bischof von Konstanz, Besuch in Bischofszell 1681 (Früh)	101 (1983),83
Franzosen am Bodensee: – Beraubung des Überlinger Zeughauses 1800 (Allgeyer)	11 (1882),125
– Drangsale der Stadt Lindau im 1. Koalitionskrieg 1796/97 (Reinwald)	26 (1897),75
– Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und die Erstürmung der Stadt Konstanz 1799 (Eiselein)	27 (1898),132

– Schlacht bei Stockach 1799 (Pfeiffer)	54 (1926),28
<i>Frauenfelder Reinhard</i> , Die Äbte- und Konventsiegel des Klosters St. Georgen zu Stein am Rhein	71 (1952),101
Freitrunk, ein altes Recht bei Weintransport (Brülisauer)	92 (1974),169
Freiungsrecht des adligen Stifts zu Lindau (Gwinner)	63 (1936),29
Frenkenbach, Baumaße der Kirche St. Oswald (Hecht)	97 (1979),10
Freskobilder s. Wandgemälde	101 (1983),7
<i>Frick Alex</i> , 1100 Jahre Tettngang	
– 1200 Jahre Langenargen	93 (1975),103
<i>Frick Alex</i> , Nachruf von Eberhard Tiefenthaler	110 (1992),V
<i>Fridboldt Christian</i> , St. Galler Diplomat beim Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),26
<i>Friedrich I. Barbarossa</i> , Vertrag mit Konstanz 1153 (Zeppelin)	16 (1887),30
<i>Friedrich III. Kaiser</i> , gest. 1888 (Zeppelin)	17 (1888),54
<i>Friedrich V.</i> , Graf von Toggenburg (Diebolder)	67 (1940),155
Friedrichshafen s. a. Buchhorn	
Friedrichshafen, Apotheken in Buchhorn und Friedrichshafen (Paret)	Sonderh. 1988,89
– Ausgrabungen (Paret)	77 (1959),136
– Chronik vom Jahre 1892	22 (1893),108
– Eckener Hugo 1868–1954 (H.)	73 (1955),9
– Wie aus Buchhorn und Hofen Friedrichshafen wurde (Messerschmid)	87 (1969),41
<i>Fröhlich H.</i> , Die Schifffahrt auf dem Bodensee	13 (1884),189
<i>Frowin</i> , Abt von Salem 1138–1191 (Oexle und Maurer)	105 (1987),15
<i>Früh Margit</i> , Die Odyssee zweier Silberpokale aus Bischofszell	101 (1983),83
– Die Kartausen in der Schweiz	104 (1986),43
<i>Fuchs, Thomas</i> , Vorarlberger Bau- und Kunsthandwerker im Appenzellerland	110 (1992),45
Fugger, Grund- und Herrschaftsbesitz in Vorderösterreich mit besonderer Berücksichtigung des Bodenseeraums (Kellenbenz)	103 (1985),63
<i>Fugmann Joachim</i> , Humanisten und Humanismus am Bodensee in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts	107 (1989),107
<i>Funk, Albert</i> , Der Apotheker von Singen (Berner)	Sonderh. 1988,179
Fürsorgewesen des Spätmittelalters am Beispiel des Heiliggeistspitals in St. Gallen (Sonderegger)	105 (1987),19
Fürstenberg, Prinz Max von und zu (Rieple)	77 (1959),VI
Fußach, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),22
Fütterer Jörg, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),105
Gabler Joseph, Orgelbauer in Benediktinerkirchen (Spahr)	91 (1973),107
<i>Gabriel Eugen</i> , Die Mundarten des Bodenseeraums	99/100 (1981/82),281 108 (1990),174
Gabriel Eustachius, Maler (Hosch)	
Gaißau, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),20
Gallus Oheim, Chronist des Klosters Reichenau (Barack)	1 (1869),125
– Urkundliches über Gallus Oheim (Gmelin)	9 (1878),115
Galluskapelle in Oberstammheim, Baumaße (Hecht)	97 (1979),10

<i>Gams H.</i> , Aus der Geschichte der Flora und Fauna am Bodensee . . .	53 (1924),77
– Frostwirkungen am Ostufer des Bodensees im Winter 1928/29 . . .	57 (1929),139
Gasser Achilles Pirmin, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),156
– und Georg Joachim Rheticus (Burmeister)	86 (1968),217
Gassner Thomas, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),159
<i>Gast August</i> , Auszug aus der Chronik der Stadt Radolfzell 1893–1896	23 (1894),73
	25 (1897),82
	25 (1897),114
	26 (1897),118
Gebete, Altdeutsche (Eytenbenz)	1 (1869),139
Gebhard III., Bischof von Konstanz 1084–1110 (Meyer v. Knouau)	25 (1897),18
<i>Geering I. R.</i> , Das Leinwandhäuschen in Rorschach	16 (1887),139
<i>Geibel</i> , Die Bestimmungen über die Schlachtvieh- und Fleischbeschau der Stadt Konstanz im 16. Jahrhundert	58 (1930),27
<i>Geiger Hans-Ulrich</i> , Moneta Sancti Galli	106 (1988),131
<i>Geilhofer Raimund</i> , Das Spullersee-Kraftwerk	53 (1924),123
Genf, Schiffbau der Republik Bern 1665/66 (Bloesch)	97 (1979),29
Genfer Kolonie in Konstanz (Marmor)	1 (1869),108
– – (Seeholzer)	53 (1924),175
Geologie, Bildungen am Untersee und im Hegau (Miller)	10 (1880),145
– Bodenseebecken (Schmidle)	50 (1922),38
– Bodenseegebiet (Hofmann)	92 (1974),251
– Die geologische Struktur des Raumes Bludenz (Heissel)	90 (1972),235
– Bodensee-Rheintal (Heierli)	92 (1974),275
– Eiszeitliche Landschaftsgeschichte im Bodensee- und Hochrheingebiet (Hofmann)	95 (1977),141
– Eiszeitliche Staubeckensedimente in Oberschwaben (Sotiriadis und Tsiakiris)	91 (1973),141
– Funde beim Bau des Überlinger Eisenbahntunnels (Württemberg)	30 (1901),22
– Geologische Beschaffenheit des Bodens von Lindau (Kinkelin)	36 (1907),45
– Geschichte des nordwestlichen Bodensees (Schmidle)	35 (1906),71
– Heiligenberg und Umgebung (Schmidle)	51 (1922),14
– Hohentwiel (Schmidle)	42 (1913),71
– Klettgauer Pforte und Bodensee (Penck)	66 (1939),117
– Mainau (Schmidle)	44 (1915),1
– Oberschwaben (German)	93 (1975),149
– Riederstein und Ölrain in Bregenz (Blumrich)	49 (1921),5
– Trümmerhorizonte in der Molasse des ostschweizerischen Bodenseegebiets (Hofmann)	91 (1973),125
– Überlinger- und Unterseebecken (Schmidle)	47 (1918),63
Gerhaerdts, Die Konstanzer Bildschnitzer und ihr Verhältnis zu Gerhaerdts (Deutsch)	81 (1963),11
	82 (1964),1
Gerichtsmedizin, Geschichte der gerichtlichen Medizin in St. Gallen (Patscheider)	107 (1989),1

- German Rüdiger*, Oberschwaben im Lichte neuer geologischer Arbeiten 93 (1975),149
- Geronde, Kartause in der Schweiz, 1331–1349 (Früh) 104 (1986),57
- Geschichtsschreibung, mittelalterliche (Meyer v. Knonau) 6 (1875),36
- Geschlechtsnamen, Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen (Oettli) 65 (1938),124
- Geschützgießerei in Langenargen (Wegeli) 38 (1909),127
- Gesundheitsregeln in einer spätmittelalterlichen Handschrift aus dem Kloster Thalbach (Tiefenthaler) Sonderh. 1988,25
- Gewandfall, Der Meersburger Gewandfall (Kastner) 77 (1959),1
- Gewässernamen im Bodenseegebiet (Boesch) 99/100
(1981/82),233
- Gewässerschutzkommission, internationale am Bodensee (Ber-
ner) 99/100
(1981/82),640
- Gewichte am westlichen und nördlichen Bodensee um 1800 (Sie-
glerschmidt) 105 (1987),75
- Giel von Glattburg und Gielsberg, sanktgallisches Ministerialenge-
schlecht (Bütler) 55 (1927),15
56 (1928),15
- Gienger Hans, Kaufmann in Ulm (Messerschmid) 97 (1979),118
- Gies Hans*, Die Vorarlberger Künstlerfamilie Moosbrugger 92 (1974),211
- Ginter Hermann*, Der Birnauer Kreuzweg 56 (1928),84
- Glasmalereien am Bodensee (Detzel) 20 (1891),52
- Schloß Langenstein, Glasgemäldesammlung des Grafen Douglas
(Detzel) 26 (1897),64
- Kloster Hofen (Mayer von Mayerfels) 11 (1882),43
- Glazialprobleme in Südoberschwaben (Grünvogel) 70 (1951),55
- Glelin Moritz*, Urkundliches über Gallus Oheim 9 (1878),115
- Gletscher, Konstanzer Gletscher (Schmidle) 55 (1927),253
68 (1941/42),109
- Würmgletscher (Schmid) 40 (1911)26
- – (Grünvogel) 73 (1955),137
74 (1956),91
- Gletscherfeld bei Bregenz (Stuedel) 3 (1872),139
- in Rieden bei Bregenz (Blumrich) 36 (1907),3
- Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben (Probst)
Gnadensee, Untersuchungen zum Crustaceen-Plankton (Einsle) 5 (1874),V
98 (1980),195
- Göfis-Tufers, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters
(Niederstätter) 103 (1985),13
- Goldbach, Baumaße der Sylvesterkapelle (Hecht) 97 (1979),6
- Konstanzer Münzprägung in Überlingen-Goldbach? (Wieland) 107 (1989),191
- Pfarreien Goldbach und Aufkirch (Ullersberger) 9 (1878),14 Anh.
- Gönnenwein Otto*, Die Rechtsgeschichte des Bodensees bis zum
Dreißigjährigen Krieg 69 (1949/50),27
- Gotik im Bodenseegebiet (Knoepfli) 99/100
(1981/82),379
- Gottlieben, Johannes aus Gottlieben, Schiffsbauer (Bloesch) 97 (1979),29
- Göttmann Frank*, Kreuzschiffe auf dem Bodensee 106 (1988),145

- Über Münz- und Währungsprobleme im Bodenseeraum vom Ende des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts 107 (1989),195
- und *Rabe Horst* und *Sieglerschmidt Jörn*, Theoretische und methodische Grundprobleme (Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft) 102 (1984),115
- Götz Franz*, Nachruf auf Karl Brummer 92 (1974),V
- Götzinger Ernst*, Schloß Luxburg 17 (1888),23
- Götzinger Max Wilhelm, Sprachforscher (Meyer) 40 (1911),141
- Grabherr Elmar, Nachruf von Benzer Arnulf 107 (1989),V
- Gradmann Robert*, Pfahlbauten und Klimaschwankungen 69 (1949/50),11
- Gramm Brigitte* u. a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion 103 (1985),165
- Greith Carl Johann, Briefe an Joseph von Laßberg (Brunhart) 103 (1985),107
104 (1986),123
- Grim Julius*, Ein Beitrag zur Geschichte der naturkundlichen Erforschung des Bodensees 86 (1968),247
- Die »alte Rheinmühle« in Konstanz als Regulierwehr 94 (1976),129
- Zur Geschichte der »künstlichen Erbrütung« von Blauefeln 101 (1983),131
- Grimm Claus*, Hundert Jahre kulturelle Arbeit am Bodensee (Vereinsgeschichte) 86 (1968),7
- Nachruf auf Max Kimmerle 78 (1960),VII
- Nachruf auf Jan Thorbecke 81 (1963),X
- Nachruf auf Adalbert Welte 88 (1970),IX
- Grimm Claus, Nachruf von Dobras Werner 106 (1988),V
- Grimmenstein, Freiherren von Enne (Bütler) 44 (1915),53
- Groß*, Der Überfall von Tuttlingen am 24. November 1643 43 (1914),3
- Grübel Ulrich, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979),92
- Gruber G.*, Die Möwe 47 (1918),54
- Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Beyerle) 32 (1903),31
34 (1905),25
- Grünenfelder Josef*, Beiträge zum Bau der St. Galler Landkirchen unter dem Offizial P. Iso Walser 1759–1785 85 (1967),1
- Grünvogel Edwin*, Die beiden Wangener (und die drei Tettnan-ger) Rückzugsstände des Würmgletschers östlich der Schussensenke 74 (1956),91
- Eine merkwürdige Eisbildung nördlich von Langenargen 75 (1957),153
- Der Gesteinsbau westlich der Bregenzer Ach von Schwarzenberg bis Au 77 (1959),94
- Nochmals Würmgletscher östlich der Schussensenke 73 (1955),137
- Südoberschwäbische Glazialprobleme 70 (1951),55
- Zur Talgeschichte der Bodenseezuflüsse Rotach, Schussen und Argen auf Grund ihres Gefälles 76 (1958),103
- Grünvogel Edwin, Nachruf von Allwang 89 (1971),IX
- Günther Siegmund*, Die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung 35 (1906),17
- Gunz Karl*, Vorarlbergs geographische Einheiten. Das österreichische Bodenseeufergebiet Sonderh. 1929

<i>Gutermann Thomas</i> , Wetter und Klima im Bodenseeraum	99/100 (1981/82),99
Güttingen, Alamannischer Friedhof (Keller-Tarnuzzer)	56 (1928),105
Güttingrin Endli, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann)	106 (1988),50
Gwiggen, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),29
<i>Gwinner Heinrich</i> , Freistätten im Mittelalter, insbesondere die Freieung des adeligen Stifts zu Lindau am Bodensee	63 (1936),29
<i>Haager Philipp Plazitus</i> , Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee	7 (1876),62
– Sitten und Gebräuche am Bodensee	3 (1872),49
	4 (1873),69
	5 (1874),131
	6 (1875),123
<i>Haas Walter</i> , Nachruf auf Hecht Konrad	99/100 (1981/82),VII
Habsburg Rudolf von (Meyer)	98 (1980),1
Habsburger, Grafschaft Nellenburg (Baum)	110 (1992),73
Habsburgische Politik in Oberschwaben 1509–1512 (Dreher)	56 (1928)69
<i>Hacker Adolf</i> , Peter Thumb und das Vorarlberger Münsterschema	68 (1941/42),7
<i>Haefele Hans F.</i> , Aus der Welt der Ekkeharde	108 (1990),1
<i>Haefeli-Sonin Zuzana</i> , Die Petershausener Figuralplastik	102 (1984),83
<i>Häfele Franz</i> , Schulrat Josef Zösmair zu seinem 80. Geburtstag	53 (1924),8
– Zur Frage der Herkunft d. Astronomen Georg Joachim de Porris	55 (1927),122
<i>Hafen J. B.</i> , Einführung des Christentums in den Gegenden am Bodensee	2 (1870),143
– Über Ortschroniken	1 (1869),119
<i>Hafner F.</i> , Zunftwesen und Gewerbe, Gesellschaften und Handel in Ravensburg zu Ende des Mittelalters	29 (1900),3
<i>Hafner Gustav</i> , Die Stifter und Guttäter des ehem. Klosters Wald	26 (1897),110
Haider, Lindauer Zweig der Familie Haider (Kiefer)	36 (1907),154
<i>Hake Günter</i> und <i>Lehn Hubert</i> , Tiefenmessungen im Bodensee	89 (1971),239
	91 (1973),145
	92 (1974),289
Halttau, Konstanzer Spitalweingut (Humpert)	68 (1941/42),61
– Pfahlbauten (Straß)	16 (1887),78
Hämmerle Rudolf, Nachruf von Niederstätter Alois	103 (1985),IX
Handel und Verkehr von Ravensburg im Mittelalter (Schöttle)	38 (1909),37
– Strukturfragen im Mittelalter im Bodenseeraum (Kirchgässner)	91 (1973),41
– im Bodenseeraum während der frühen Neuzeit (Eitel)	91 (1973),67
– Zunftwesen und Gewerbe in Ravensburg zu Ende des Mittelalters (Hafner)	29 (1900),3
Handelsverordnungen in Feldirch 1721 (Vallaster)	98 (1980),151
<i>Häne Johannes</i> , Zur Geschichte des Schwabenkrieges	27 (1898),7
Hansjakob Heinrich, Schriftsteller, Pfarrer in Hagnau (Hoben)	109 (1991),153
Hard, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),22
<i>Hardegger August</i> , Aus der Baugeschichte des Klosters St. Gallen	17 (1888),7

- Harder Hieronymus, Herbarien (Dobras) 88 (1970),209
- Harnischtracht des Mittelalters und der Renaissance (Lochner von Hüttenbach) 16 (1887),47
- Hartmann Helmut* und *Ebner Walter*, Barocke Kalenderblätter der Deutschordens- ballei Elsaß und Burgund im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts 108 (1990),213
- Hartmann J.*, Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet 1502–1544 4 (1873),95
- Harzendorf Fritz*, Der Torso des Überlinger Rathauses 83 (1965),45
- Die Überlinger Zunftverfassung im 15. Jahrhundert 80 (1962),1
- Jakob Ruß, der Meister des Überlinger Rathaussaales 65 (1938),37
- Überlinger Hexenprozeß 1596 67 (1940),108
- Unpersönliche Steuerzahler in den Überlinger Steuerbüchern von 1444 bis 1800 68 (1941/42),23
- Die Zunftverfassung der Reichsstadt Überlingen 73 (1955),99
- Harzendorf Fritz, Nachruf von Stolz 83 (1965),VII
- Haßler*, Über die Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau 2 (1870),50
- Haug Ferdinand*, Arbon in römischer Zeit und die über Arbon führenden Römerstraßen 10 (1880),7
- Hauzinger Joseph, Maler (Hosch) 108 (1990),176
- Hebsacker Friedrich*, Die Renovierung des Überlinger Zeughauses 93 (1975),74
- Hecht Josef*, Das Münster U. L. Frau in Konstanz 74 (1956),83
- Hecht Josef, Kunsthistoriker in Konstanz 1882–1956 (Schenkendorf) 74 (1956),9
- Hecht Konrad*, Fußmaß und Maßzahl in der frühmittelalterlichen Baukunst und Wandmalerei des Bodenseegebiets 97 (1979),1
- Hecht Konrad, Nachruf von Haas Walter 99/100
(1981/82),VII
- Hegau, Bauernkrieg 1525 (Riegel) 7 (1876),44
- Besiedlungsgeschichte 298–1050 (Meyer) 30 (1901),33
- Geologische Bildungen (Miller) 10 (1880),145
- Grenzbeschreibung in der Hegau-Höri (Schreiber) 87 (1969),133
- Kriegszug der schwäbischen Reichsstädte in der Hegau (Semler) 68 (1941/42),39
- Pflanzenwelt (Bartsch) Sonderh. 1925
- Sozial- und Bevölkerungsgeschichte im 18. Jahrhundert (Sachs) 102 (1984),139
- Schweizerkrieg 1499 (Roder) 29 (1900)17
- Urkundliche Beiträge zur Geschichte (Marmor) 7 (1876),20
- Heidenhöhlen am Bodensee (Haager) 7 (1876),62
- Heidenmauer in Lindau (Piper) 21 (1892),87
- Baubeschreibung (Edelbauer) 15 (1886),235
- Technisches Gutachten (Rziha) 12 (1883),10
- Heider J.*, Tagebuch über die Belagerung Lindaus durch die Schweden 1646/47 1 (1869),74
- Heierli Hans*, Geologisches vom Bodensee-Rheintal 92 (1974),275
- Zur geologischen Geschichte von Bodensee und Rheintal 104 (1986),163
- Heiermann Christoph*, Die Baukostenrechnung des Hauses »Zur Katz« in Konstanz 1424–1429 110 (1992),157
- Die »Freie Allgemeine Gewerbegeossenschaft der Stadt Konstanz« 1863–1885 108 (1990),229

<i>Heigel Karl Theodor</i> , Der Übergang der Stadt Lindau im Bodensee an Bayern	31 (1902),3
Heigerlin (Fabri) Johannes, Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),125
Heiligenberg, Aufgeklärter Despotismus in der Grafschaft Heiligenberg (Baier)	57 (1929),59
– Chronik vom Jahre 1891 bis 1892 (Martin)	21 (1892),214 22 (1893),123
– Geologie (Schmidle)	51 (1922),14
– Martin Theodor, Hofkaplan 1839–1906 (Rübsamen)	36 (1907),V
– Rechnungsbuch (Barth)	66 (1939),3
– Schloß (Martin)	12 (1883),70
– Schloßkapelle (Martin)	12 (1883),121
<i>Heim Karl</i> , Nachruf auf Albert Blank	80 (1962),VII
Heimatbegriff in der Geschichtswissenschaft (Rabe, Göttmann, Sieglerschmidt)	102 (1984),116
<i>Heinemann Barthel</i> , Der Freiheitsbrief Kaiser Heinrich VI. für die Stadt Konstanz 1192	44 (1915),50
Heinrich, Probst des Chorherrenstifts St. Ulrich und Afra in Konstanz (Hopp)	107 (1989),104
<i>Heissel Werner</i> , Die geologische Struktur des Raumes Bludenz	90 (1972),235
Heldelin Caspar, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),161
Herbarien, Die Herbarien des H. Harder (Dobras)	88 (1970),209
Hermannus Contractus, Gelehrter und Musiker im Kloster Reichenau 1013 bis 1054 (Moll)	19 (1890),7
<i>Hesse Gabriele</i> , »Ganzes Haus« und »Kernfamilie« – Zu Struktur und Strukturvarianz des Haushalts in einer präindustriellen Ackerbürgerstadt. (Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft)	102 (1984),130
<i>Heß Clemens</i> , Gewitterzüge am Bodensee	32 (1903),24
Hexen in Vorarlberg (Tiefenthaler)	80 (1962),29
Hexenprozesse in Bregenz (Byr)	15 (1886),215
– in Tett nang 1625 (Schneider)	16 (1887),68
– in Überlingen 1596 (Harzendorf)	67 (1940),108
– in Vaduz im 17. Jahrhundert (Vogt)	106 (1988),1
– Spätmittelalterliche Hexenprozesse in Konstanz und Umgebung (Laer)	106 (1988),13
Hexenverfolgungen im Bodenseegebiet im 16. und 17. Jahrhundert (Zimmermann)	106 (1988),52
– in Konstanz 1546–1548 (Zimmermann)	106 (1988),29
Hieronimus von Prag, Aufenthalt beim Konstanzer Konzil (Blechner)	101 (1983),62
Hildebrandlied, Personen des Hildebrandliedes (Mitis)	72 (1953/54),31
Hilpert Heinz, Leiter des Deutschen Theaters in Konstanz 1948–1950 (Abele)	105 (1987),151
Hiltensweiler, Beisetzung der Grafen von Montfort in Hiltensweiler (Moll)	15 (1886),209
<i>Hindelang Eduard</i> , Nachruf auf Gottlieb Merkle	92 (1974),VII

Hirsau, Zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum (Bruckner und Juhasz-Hajdu)	86 (1968),189
Historientafel, spätmittelalterliche aus Weingarten (Jensch)	110 (1992),103
<i>Hoben Josef</i> , Heinrich Hansjakob: Der Rebell in der Soutane	109 (1991),153
Hochreutiner Josef, Wiedertäufer (Schieß)	51 (1922),28
Hochrhein, Schiffbarmachung (Berner)	99/100 (1981/82),649
Hochrütiner Jakob, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),93
Höchst, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),16
Hofen, Buchhorn und Hofen (Moll)	11 (1882),7
– Geschichte (Rief)	21 (1892),111 22 (1893),13
– Glasmalereien (Mayer v. Mayerfels)	11 (1882),43
– Die letzten Jahre des Klosters Hofen (Messerschmid)	84 (1966),79
– Streitigkeiten mit Buchhorn (Messerschmid)	83 (1965),107
– Wie aus Buchhorn und Hofen Friedrichshafen wurde (Messerschmid)	87 (1969),41
<i>Hofer Bruno</i> , Die Verbreitung der Tierwelt im Bodensee	28 (1899),Anh. 2
<i>Höfken Rudolf von</i> , Der Brakteatenfund bei Rom	23 (1894),29
<i>Hofmann Franz</i> , Die geologische Vorgeschichte der Bodenseelandschaft	99/100 (1981/82),35
– Geologische Geschichte des Bodenseegebietes	92 (1974),251
– Eiszeitliche Landschaftsgeschichte im Bodensee- und Hochrheingebiet	95 (1977),141
– Trümmerhorizonte in der Molasse des ostschweizerischen Bodenseegebietes	91 (1973),125
– Vulkanische Aschenablagerungen in der Molasse des thurgauischen Seerückens und ihre Beziehungen zu den Eruptionen am Schienerberg und im Hegau	77 (1959),86
Hofrecht, Dornbirner von 1537/57 (Niederstätter)	106 (1988),107
Hofstatt und Manngrab (Rebflächenmasse) (Bader)	92 (1974),131
Hoheitsrechte am Bodensee im Spiegel der Rechtssprechung (Brintzinger)	90 (1972),111
– des Bischofs von Konstanz (Beyerle)	32 (1903),31 34 (1905),25
Hohenemser Rechnungsbücher als Quelle zur Apotheken- und Medizingeschichte des Bodenseeraumes (Burmeister)	Sonderh. 1988,55
Hohenklingen, Geschichte (Böschenstein)	13 (1884),14
Hohentwiel, Geologie (Schmidle)	42 (1913),71
– Geschichte (Teufel)	24 (1895),19
– – (Wolfart)	43 (1914),14
Hohenweiler, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),30
<i>Hollan Eckard</i> , Hydrodynamische Modellrechnungen über die Eigenschwingungen des Bodensee-Obersees mit einer Deutung des Wasserwunders von Konstanz im Jahre 1549	97 (1979),157
Hölz Joseph, Maler (Hosch)	108 (1990),170

Holzhey Johann Michael, Maler (Hosch)	108 (1990),170
<i>Holzmann Michael E.</i> , Die Konzilchronik des Ulrich Richental	101 (1983),73
– Nachruf auf Allwang Alexander	101 (1983),IX
Holzschuher Jörg, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),105
<i>Hönn Karl</i> , Nachruf auf Wilhelm Stiegeler	66 (1939),XIII
<i>Hopp Anton</i> , Das Hospiz des heiligen Konrad und die Gründung des Chorherrenstifts St. Ulrich und Afra zu Konstanz/Kreuzlingen	107 (1989),97
<i>Hoppe-Seyley F.</i> , Über die Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees und ihre Beziehungen zu den in ihm lebenden Tieren und Pflanzen	24 (1895),29
Hörbranz, Flur- und Siedlungsgeschichte (Bilgeri)	67 (1940),197
– St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),29
<i>Hörnlimann J.</i> , Die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodenseekarte	22 (1893),50 Anh.
<i>Hornstein Karl von</i> , Zur Geschichte der Burgen zu Stoffeln und ihrer letzten Bewohner	49 (1921),83
Hornstein Karl von, 1876–1964 (Berner)	83 (1965),XII
Hortense, Am Hofe der Exkönigin Hortense (Schaltegger)	45 (1916),93
	46 (1917),105
	47 (1918),119
	48 (1919),1
– Briefe an die Effinger von Wildegg (Hugentobler)	66 (1939),35
– und Prinz Ludwig Napoleon (Meyer)	35 (1906),123
<i>Hosch Hubert</i> , Franz Anton Maulbertsch und Süddeutschland	108 (1990),161
Huber Cunrat, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),93
<i>Huber</i> , Chronik Vorarlbergs vom Jahre 1891–1893	21 (1892),208
	22 (1893),141
	25 (1897),69
Hüetlin Karl, Bürgermeister in Konstanz 1846 (Fetscher)	101 (1983),99
<i>Hugentobler Jakob</i> , Die Briefe der Königin Hortense an die Effinger von Wildegg	66 (1939),35
<i>Huggenberg Frieda Maria</i> , Die Herren von Schönau und die Hürus	75 (1957),81
Hugo VIII. von Montfort 1357–1423 (Moll)	15 (1886),6
<i>Hummel J. G.</i> , Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und des Museums zu Bregenz	13 (1884),Anh.
	15 (1886),Anh.
Hummelberg Michael, Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),131
<i>Humpert Theodor</i> , Das Konstanzer Spitalweingut Halttau	68 (1941/42),61
– Der Lohnerhof bei Konstanz	66 (1939),70
– Leinersche Epitaphien in der Stephanskirche in Konstanz	76 (1958),93
Humpert Theodor, Nachruf von H. Berner	87 (1969),IX
Humpis Onofrius, Kaufmann in Ravensburg (Messerschmid)	97 (1979),116
Hundbiss Friedrich von, und seine »Historisch-topographische Beschreibung der Reichenau« (Bader)	78 (1960),1
Hüneberg, Rittergeschlecht am Überlinger See (Roder)	29 (1900),201
Hünlin Andreas, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),165
Hünlin David, Lindauer Geschichtsschreiber (Eckert)	50 (1922),17

<i>Hunn K.</i> , Aus der Geschichte Meersburgs	42 (1913),15
Hurlewagen Dietrich und der Rappertsweiler Haufen im Bauernkrieg (Vogt)	21 (1892),25
<i>Hürtler</i> , Nachruf auf Ludwig Dürr	74 (1956),5
Hürus, Herren von Schönau und die Hürus (Huggenberg)	75 (1957),81
Hus Jan, Aufenthalt beim Konstanzer Konzil (Blechner)	101 (1983),49
– Besuch tschechischer Husvereherer in Konstanz um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Koralka)	105 (1987),93
<i>Huss Eduard</i> , Die Winde im Bodenseegebiet	93 (1975),167
<i>Huth Volkhard</i> , Kartenskizzen und Nachweise der Königsaufenthalte im Bodenseegebiet von der Karolinger- bis zum Ausgang der Stauferzeit	99/100 (1981/82),565
Hux Otmar, Kaufmann in Konstanz (Messerschmid)	97 (1979),114
Hydrographische und hydrochemische Untersuchungen der Schussen bei Eriskirch (Einsele, Hellemann, Vetter)	64 (1937),79
Imholz Ulrich (Maurer)	44 (1915),93
Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen (Scheffelt)	53 (1924),27
Investiturstreit, Waffengänge und geistige Kämpfe in der Bodenseegegend um 1079 (Meyer v. Knonau)	23 (1894),17
<i>Irblich Eva</i> , Die Vitae Sanctae Wiboradae	88 (1970),1
Isny, Argrargeschichte (Konold)	109 (1991),161
Stadtgeschichte (Konold)	109 (1991),161
Ittingen, Augustinerchorherrenstift 1151–1461 (Meyer)	104 (1986),1
Kartause in der Schweiz, 1461–1848 (Früh)	104 (1986),62
<i>Jacob A.</i> , Die Herrschaft Boll im Madach	42 (1913),31
<i>Jänichen Hans</i> , Nebi und Berthold und die Klöster St. Gallen und Reichenau	94 (1976),57
<i>Jenny S.</i> , Vorarlberg vor und unter den Römern	26 (1897),22
<i>Jensch Rainer</i> , Die Weingartener Heilig-Blut-Tafel von 1489	110 (1992),103
<i>Joetze Franz</i> (Hrsg.), Das Leben des Lindauer Bürgermeisters Rudolf Curtabatt	35 (1906),35
Urkunden zur Geschichte der Stadt Lindau im Mittelalter	38 (1909),63
Johannes aus Gottlieben, Schiffsbauer (Bloesch)	97 (1979),29
<i>John C. von</i> , Bericht über die Untersuchung der Bodenseegrundproben	23 (1894),11 Anh.
Jonas Jakob, Humanist und Staatsmann (Burmeister)	89 (1971),83
Jordan Hans, General (Kramer)	68 (1941/42),5
Juden in Vorarlberg im Mittelalter (Burmeister)	94 (1976),1
Judentenberg, Baumaße der Martinkapelle (Hecht)	97 (1979),10
Judenverfolgungen am Bodensee um 1348 (Martin)	9 (1878),88
Juhasz-Hajdu Helga und Bruckner Albert, Zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum (Wagenhusen und Hirsau)	86 (1968),189
Kaisersprüche und Wappensagen (Martin)	11 (1882),115
Kalenderblätter, barocke der Deutschordensballei Elsaß und Burgund im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts (Ebner, Hartmann)	108 (1990),213
<i>Kalhein Wend Graf</i> , Salems Stellung in der Kunst des Bodenseegebietes	74 (1956),16

Kapitellformen, nichtfigurale im Bodenseegebiet (Knoepfli)	99/100 (1981/82),304
Karl Egon III., Fürst zu Fürstenberg 1820–1892 (Martin)	21 (1892),77
Karl I., König von Württemberg 1823–1891 (Zeppelin)	21 (1892),3
Karl V. und Lindau (Wolfart)	39 (1910),3
Karo, Sünfzen	28 (1899),115
Karol von Rumänien am Bodensee (Schützing)	47 (1918),16
Kartausen in der Schweiz (Früh)	104 (1986),43
Kasper Alfons, Schussenrieder Häuser als Fluchtasyle	83 (1965),47
Kastner Adolf, Meersburgs Bevölkerung vor 150 Jahren	79 (1961),126
– Der Meersburger Gewandfall	77 (1959),1
– Nachruf auf Fritz Spannagel	75 (1957),5
– Das neue Schloß in Meersburg	73 (1955),29
Kastner Adolf 1859–1963 (Leisi)	81 (1963),VII
Kauffmann Eugen, Nachruf von Nümann	90 (1972),V
Kaufmann Robert, Klosterbau und Klosterbruch in Rorschach unter Abt Ulrich VIII.	2 (1870),162
Kaufmann-Bayer R., Anteil der Fürstabtei und Stadt St. Gallen am Schwabenkrieg	9 (1878),7
Kellenbenz Hermann, Die Fugger als Grund- und Herrschaftsbesitzer in Vorderösterreich mit besonderer Berücksichtigung des Bo- denseeraums	103 (1985),63
Keller Adolf, Das »Wasserwunder« von Konstanz 1549	72 (1953/54),173
Keller Oskar und Krayss Edgar, Die Bodensee-Vorlandvereisung während des Würm-Hochglazials	101 (1983),113
Keller-Tarnuzzer Karl, Der alamannische Friedhof von Güttingen	56 (1928),105
Kellermann Chr., Die Rheinregulierung zw. Vorarlberg u. d. Schweiz	24 (1895),49
Kessler Johannes, Bericht über den Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),45
Kiefer Friedrich, Bemerkungen zur Morphometrie des Bodensees und Untersees aus limnologischer Sicht	79 (1961),144
– Die Wasserstände des Bodensees seit 1871	83 (1965),1
– 100 Jahre metrische Wasserstandsmessung am Bodensee	96 (1978),203
– und Einsle Ulrich, Vom Litzelsee bei Markelfingen	81 (1963),1
Kiefer Friedrich, Nachruf von Einsle Ulrich	108 (1990),V
– Ansprache zum 80. Geburtstag (Elster)	96 (1978),1
Kiefer K., Der Lindauer Zweig der Familie Haider von Heider und von Heider zu Gitzenweiler	36 (1907),154
Kilsenberg, Die Burg der Ritter von Kilsenberg (Bohnstedt)	77 (1959),71
Kimmerle Max, 1884–1960 (Grimm)	78 (1960),VII
Kinkelin F., Der Boden von Lindau im Bodensee und Umgegend	36 (1907),45
Kintzer Peter, Tuchhändler in Konstanz (Brückner)	109 (1991),21
Kirchgässner Bernhard, Strukturfragen von Handel und Verkehr des Bodenseeraumes im Mittelalter	91 (1973),41
Klähn, Eine neue entdeckte Höhle bei Unteruhldingen	49 (1921),99
Klaus, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Nieder- stätter)	103 (1985),88
Kleiner Viktor, Das Amt Bregenz und seine Beziehungen zum West- allgäu im 18. Jhd.	66 (1939),88

– Bregenzer Zunftordnungen	42 (1913),56
<i>Kleinschmidt E.</i> , Beiträge zur Limnologie des Bodensees	49 (1921),34
– Die Drachenstation am Bodensee	49 (1921),27
<i>Kleß Elfriede</i> , Das Konstanzer Patriziergeschlecht »in der Bünd«	108 (1990),13
Klettgau, Besiedlungsgeschichte 298–1050 (Meyer)	30 (1901),33
Klettgauer Pforte und Bodensee (Penck)	66 (1939),117
<i>Kling Gudrun</i> , Die Ein- und Ausbürgerungen der Stadt Konstanz während des Dreißig-jährigen Krieges (1620–1650)	108 (1990),89
Klingau, Walter III., Freiherr von Klinggen zu Klingau (Pupikofer)	2 (1870),190
Klingenberg Heinrich von, Bischof von Passau 1285 (Spahr)	103 (1985),77
Klockin Else, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann)	106 (1988),50
Klöster und Stifte:	
– Argenhart (Schneider)	15 (1886),198
– Baidnt (Walter)	56 (1928),115
– Bischofszell, Chorstift St. Pelagius (Scheiwiler)	45 (1916),193
– Chandossel, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),56
– Fischingen (Meyer)	90 (1972),19
	92 (1974),47
– Geronde, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),57
– Hofen (Moll)	11 (1882),7
– – (Mayer von Mayerfels)	11 (1882),43
– – (Messerschmid)	84 (1966),79
– – (Rief)	21 (1892),111
	22 (1893),13
– Ittingen, Augustinerchorherrenstift (Meyer)	104 (1986),1
– Ittingen, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),62
– Konstanz, Augustinerkloster (Stengele)	21 (1892),183
– Konstanz, Dominikanerkloster (Zeppelin)	6 (1875),14
– Konstanz, Franziskaner-Minoritenkloster (Stengele)	18 (1889),91
– Konstanz, Hochstift (Achtermann)	103 (1985),93
– Konstanz, St. Peter (Weber)	54 (1926),204
– Konstanz, St. Ulrich und Afra (Hopp)	107 (1989),101
– Säkularisation in Konstanz (Schmid)	96 (1978),69
– La Lance, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),54
– La Part Dieu, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),53
– Langnau (Schneider)	13 (1884),133
	14 (1885),5
	15 (1886),124
– – (Schahl)	64 (1937),57
– Lindau, Barfüßerkloster (Reinwald)	2 (1870),39
– Lindau, Stift (Primbs)	13 (1884),155
– – (Gwinner)	63 (1936),29
– Löwental (Sambeth)	15 (1886),103
– – (Müller)	61 (1934),80
– – (Messerschmid)	82 (1964),128
– Petershausen (Motz)	79 (1961),26
– – (Haefeli-Sunin)	102 (1984),83
– – (Sigg-Gilstad)	102 (1984),1

-- (Walther)	96 (1978),31
-- Reichenau (Böll)	11 (1882),120
-- (Eckard)	19 (1890),21
-- (Jänichen)	94 (1976),57
-- (Lacher)	99/100
	(1981/82),540
-- Rugacker, Dominikanerinnenkloster (Schmid)	107 (1989),77
-- Salem (Baier)	40 (1911),248
-- (Sabrow)	94 (1976),93
-- (Schmid)	98 (1980),111
-- (Schneider)	90 (1972),77
-- St. Gallen (Hardegger)	17 (1888),7
-- (Jänichen)	94 (1976),57
-- (Spahr)	75 (1957),13
	76 (1958),1
-- St. Margaretental, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),60
-- St. Oswald in Frenkenbach (Hecht)	97 (1979),10
-- Stein am Rhein (Vetter)	13 (1884),23
-- (Frauenfelder)	71 (1952),101
-- Thorberg, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),58
-- Überlingen (Schmid)	94 (1976),69
-- Valsainte, Kartause in der Schweiz (Früh)	104 (1986),51
-- Wagenhusen (Meyer)	86 (1968),87
	86 (1968),189
-- Wald (Hafner)	26 (1897),110
-- Weingarten (Pfaff)	38 (1909),11
-- Weißenau (Rief)	24 (1895),65
-- (Beck)	41 (1912),111
-- (Fox)	43 (1914),25
-- (Rist)	49 (1921),101
Klostergeschichte im Bodenseegebiet (Schmid)	99/100
	(1981/82),531
<i>Knapp Eberhard</i> , Udalrich und Wendilgard	42 (1913),6
-- Die Ulriche, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee	36 (1907),11
-- Zustände und Begebenheiten im letzten Halbjahrhundert der Reichsstadt Buchhorn 1752–1773	34 (1905),3
<i>Knoepfli Albert</i> , Vier Bilder zur Kunstgeschichte des Bodenseegebietes	99/100
	(1981/82),301
Knoller Martin, Maler (Hosch)	108 (1990),176
<i>Koberg Gerda</i> , Nachruf auf Bonstedt Franz	98 (1980),III
-- Zeughaus, Wehrwesen und Waffenhandwerk in Überlingen in reichsstädtischer Zeit	93 (1975),55
<i>Koepfel</i> , Aus der Kleinwelt in den Gewässern von Lindau und Umgebung	39 (1910),35
<i>Köhn Rolf</i> , Einkommensquellen des Adels im ausgehenden Mittelalter, illustriert an südwestdeutschen Beispielen	103 (1985),33
<i>Kolb Ernst</i> , 100 Jahre Bodenseegeschichtsverein	87 (1969),XXIX

Kondominium im Bodenseerecht (Strätz)	99/100 (1981/82),604
– – (Berner)	99/100 (1981/82),629
Königsaufenthalte im Bodenseegebiet, Karolinger–Stauferzeit (Huth)	99/100 (1981/82),565
Königszinse in Ravensburg 1366 (Müller)	40 (1911),53
<i>Konold Werner</i> , Wasser, Wiesen und Wiesenwässerung in Isny im Allgäu	109 (1991),161
Konrad II. von Tegerfelden, Bischof von Konstanz 1209–1233 (Diebold)	61 (1934),23
Konrad, Heiliger, Bischof von Konstanz 934–975 (Hopp)	107 (1989),97 9 (1878),65
Konradin von Schwaben 1256–1268 (Moll)	87 (1969),151
Konstanz, Allmendorf, Baugeschichte des alten Pfarrhauses (Motz)	94 (1976),125 21 (1892),183
– Ansichten von Baer (Motz)	110 (1992),157
– Augustinerkloster (Stengele)	97 (1979),13
– Baukostenrechnung des Hauses »Zur Katz« 1424–1429 (Heier- mann)	103 (1985),93
– Baumaße des Münsters (Hecht)	108 (1990),92
– Besitzungen des Hochstifts Konstanz zu Anfang des 18. Jahrhun- derts (Achtermann)	107 (1989),221
– Bevölkerungsgeschichte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Kling)	46 (1917),57
– Beziehungen zum Schweizer Umland in den Jahren 1919–1924 (Schott)	106 (1988),59
– Beyerle Karl, Rechtsanwalt 1839–1915 (Beyerle)	81 (1963),1 82 (1964),1
– Blarer Ambrosius, Reformator (Dobras)	25 (1897),18
– Die Konstanzer Bildschnitzer (Deutsch)	61 (1934),23
– Bischof Gebhard III. 1084–1110 (Meyer v. Knonau)	91 (1973),1
– Bischof Konrad II. von Tegerfelden 1209–1233 (Diebold)	62 (1935),95
– Der Bischofssitz Konstanz als Hauptstadt (Maurer)	71 (1952),17
– Bistum, Gründung (Ahlhaus)	33 (1904),IX
– – (Reiners-Ernst)	40 (1911),256
– Brugier Gustav, Prälat 1829–1903 (Beyerle)	63 (1936),55
– Buchdruck (Baier)	69 (1949/50),175
– Buchner Hans, Domorganist 1483–1538 (Lenzinger)	107 (1989),101
– Bürgerhäuser des Mittelalters	21 (1892),218 22 (1893),112 23 (1894),70 26 (1897),114
– Chorherrenstift St. Ulrich und Afra (Hopp)	6 (1875),14
– Chronik vom Jahre 1891–1896 (Leiner)	108 (1990),89
– Dominikanerkloster (Zeppelin)	11 (1882),73
– Ein- und Ausbürgerungen während des Dreißigjährigen Krieges (1620–1650) (Kling)	
– Entwicklung (Leiner)	

– Erstürmung durch die Franzosen 1799 (Eiselein)	27 (1898),132
– Familiengeschichten des vormärzlichen Konstanz (Reith, Wirtz)	105 (1987),139
– Franziskaner-Minoritenkloster (Stengele)	18 (1889),91
– Franziskus Johannes Vogt, Bischof, Besuch in Bischofszell 1681 (Früh)	101 (1983),83
– Freiheitsbrief Kaiser Heinrich VI. 1192 (Heinemann)	44 (1915),50
– Fresken im Kreuzgang des Insel-Hotels (Zeppelin)	19 (1890),11
– Genfer Kolonie (Marmor)	1 (1869),108
– – (Seeholzer)	53 (1924),175
– Geographische Grundlagen (Faißt)	62 (1935),83
– Geschichte (Martin)	25 (1897),5
– Geschichte, Frühzeit (Ammon)	13 (1884),119
– Geschichte, Römerzeit (Leiner)	12 (1883),159
– – (Beyerle)	19 (1890),130
– Gewerbegegossenschaft der Stadt 1863–1885 (Heiermann)	108 (1990),229
– Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon (Beyerle)	32 (1903),31 34 (1905),25
– Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messerschmid)	97 (1979),114
– Handelsgeschichte des 16. Jahrhunderts (Brückner)	109 (1991),21
– Hecht Josef, Kunsthistoriker 1882–1956 (Schenkendorf)	74 (1956),9
– Heinrich, Probst des Chorherrenstifts St. Ulrich und Afra (Hopp)	107 (1989),104
– Hexenprozesse, spätmittelalterliche in Konstanz und Umgebung (Laer)	106 (1988),13
– Hexenverfolgungen und Teufelsglaube 1546–1548 (Zimmer- mann)	106 (1988),29
– Hieronymus von Prag, Aufenthalt beim Konstanzer Konzil (Blechner)	101 (1983),62
– Hospiz des heiligen Konrad (Hopp)	107 (1989),97
– Huetlin Karl, Bürgermeister 1846 (Fetscher)	101 (1983),99
– Humanisten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),107
– Hus Jan, Aufenthalt beim Konstanzer Konzil (Blechner)	101 (1983),49
– Hus Jan, Besuch tschechischer Husverehrer in Konstanz um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Koralka)	105 (1987),93
– Imholz Ulrich (Maurer)	44 (1915),93
– Judengeschäfte 1423–1434 (Ammann)	71 (1952),37
– Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum (Wirz)	41 (1912),129
– Kaufhaus und Papstwahl 1417 (Marmor)	3 (1872),40
– Konrad, Heiliger, Bischof von Konstanz 934–975 (Hopp)	107 (1989),97
– Konstanzer Handelsschule 1834–1945 (Moser)	96 (1878),139
– Konzil 1414–1418 (Blechner)	101 (1983),49
– Konzilchronik des Ulrich Richental (Holzmann)	101 (1983),73
– Leiner Bruno 1890–1954 (Leisi)	73 (1955),7
– – (Schenkendorf)	73 (1955),5
– Leiner Ludwig 1830–1901 (Beyerle)	30 (1901),V
– Leiner Otto 1856–1931	60 (1932/33),16
– Stephanskirche, Leinersche Epitaphien (Humpert)	76 (1958),93
– Literatur aus den Jahren 1890/92	22 (1893),114

- Lohnerhof (Humpert) 66 (1939),70
- Marktgebiet von Konstanz 1777 (Nutz) 106 (1988),183
- Mauerring und Wohntürme der Altstadt (Beck) 78 (1960),133
- Münster (Hecht) 74 (1956),83
- Münster, Baugeschichte (Schober) 10 (1880),55
- Münster, Bauuntersuchungen an der Krypta (Eggenberger) 101 (1983),17
- Münster, Grabkapelle (Tobler) 3 (1872),124
- Münster, Liturgische Handschriften (Maurer) 93 (1975),43
- Münsterhügel (Erdmann und Zettler) 95 (1977),19
- Münsterkrypta (Eggenberger und Stöckli) 95 (1977),1
- Münster, Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte (Reiners-Ernst) Sonderh. 1956
- Münster, Restauration (Schober) 11 (1882),107
16 (1887),51
- Münster, Zur umstrittenen Baugeschichte (Reiners) 76 (1958),99
- Münzprägung, Konstanzer in Überlingen-Goldbach? (Wielandt) 107 (1989),191
- Münz- und Finanzpolitik (Schöttle) 50 (1922),75
- Name (Beyerle) 45 (1916),7
- Papstwahl im Kaufhaus 1417 (Marmor) 3 (1872),40
- Patriziergeschlecht »in der Bünd« (Kleß) 108 (1990),13
- Pressegeschichte 1845/46 (Fetscher) 98 (1980),182
- Quellen zur Stadt- und Reformationsgeschichte in spanischen Bibliotheken (Moser) 91 (1973),17
- Ratsbücher des Mittelalters (Amann) 104 (1986),115
- Ratsmitglieder von 1550–1800 (Leiner) 27 (1898),148
- Reichstag 1507 (Zeppelin) 12 (1883),36
- Die »alte Rheinmühle« als Regulierwehr (Grim) 94 (1976),129
- Richtental'sche Chronik, Wappen (Zimmermann) 65 (1938),140
- Rosgarten, Gedicht (Leiner) 16 (1887),13
- Säkularisation der Klöster (Schmid) 96 (1978),69
- Salmannsweilerhof, Baugeschichte (Oexle, Maurer) 105 (1987),1
- Der Stadthof des Klosters Salem in Konstanz (Sabrow) 94 (1976),93
- St. Peter, Kloster (Weber) 54 (1926),204
- Schlachtvieh- und Fleischbeschau im 16. Jahrhundert (Geibel) 58 (1930),27
- Schuhproduktion, mittelalterliche (Schnack) 110 (1992),95
- Schwedenbelagerung 1633 (Dierauer) 35 (1906),3
- Schwedenbelagerung 1633, Volkslied (Semler) 53 (1924),301
- Schwedenbelagerung 1633 und Oberst Johann Ludwig Zollikofer (Schieß) 47 (1918),83
- Schweizerverspeisung, Ausspeisung Bedürftiger 1923–1924 (Schott) 107 (1989),241
- Sittenzucht, reformierte 1531–1534 (Dobras) 106 (1988),59
- Sozial- und Rechtsgeschichte des Spätmittelalters (Amann) 104 (1986),115
- Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Kling) 108 (1990),91
- Spital-Weingut Halttau (Humpert) 68 (1941/42),61
- Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat 1871–1939 (Hönn) 66 (1939),XIII
- Teufelsglaube und Hexenverfolgungen 1546–1548 (Zimmermann) 106 (1988),29
- Textilhandel des 16. Jahrhunderts (Brückner) 109 (1991),21

- Theater, Deutsches 1948–1950 (Abele) 105 (1987), 151
- Türen und Portale (Motz) 92 (1974), 189
- Übergang der Stadt an Österreich 1548 (Maurer) 33 (1904), 3
- Urkundenauszüge zur Geschichte 1155–1808 (Marmor) 4 (1873), Anh.
7 (1876), Anh.
9 (1878), Anh.
- Verfassungsgeschichte im 12. und 13. Jahrhundert (Beyerle) 26 (1897), 33
- Vertrag Kaiser Friedrichs I. Barbarossa 1153 (Zeppelin) 16 (1887), 30
- Wahlmännerversammlung von 1846 (Fetscher) 101 (1983), 99
- Wandel der Landeshoheiten (Beyerle) 36 (1907), 92
- Wandmalereien zu Wolframs Parzival (Schirok) 106 (1988), 113
- Wasserwunder 1549 (Keller) 72 (1953/54), 173
- – (Hollan) 97 (1979), 182
- Wirtschaft nach dem Konzil (Ammann) 69 (1949/50), 63
- Wirtschaftsgeographie des 18. Jahrhunderts (Nutz) 106 (1988), 186
- Zeppelin Eberhard von, 1842–1906 (Meyer) 36 (1907), XI
- Zeppelin Ferdinand von, und der Bodensee (Schützinger) 46 (1917), 3
- Zeppelin Ferdinand von, zur 100. Geburtstagfeier (Schmid) 65 (1938), 58
- Konzil von Konstanz 1414–1418 (Blechner) 101 (1983), 49
- Chronik des Ulrich Richental (Holzmann) 101 (1983), 73
- Kopfmüller A.*, Der Land- und Seewind am Bodensee 54 (1926), 280
- und *Scheffelt E.*, Blaufelchenlaich und klimatische Faktoren 53 (1924), 35
- Koralka Jiri*, Konstanz als Reiseziel tschechischer Husvereherer um die Mitte des 19. Jahrhunderts 105 (1987), 93
- Krähenried (bei Pfullendorf), Geschichte (Krezdorn) 87 (1969), 1
- Kramer Willi*, Nachruf auf Hans Jordan 68 (1941/42), 5
- Krapf Philipp*, Die Geschichte des Rheins zwischen dem Bodensee und Ragaz 30 (1901), 119
- Krauß Friedrich*, Die heutige Theorie über die Natur des Föhns 28 (1899), 23
- Nachruf auf Pfarrer Heinrich Detzel 36 (1907), XXIII
- Natur und Heimat der erratischen Blöcke und Geschichte des eiszeitlichen Rheintalgletschers 38 (1909), 3
- Krayss Edgar* und *Keller Oskar*, Die Bodensee-Vorlandvereisung während des Würm- Hochglazials 101 (1983), 113
- Krench Ottmar, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979), 93
- Krenchly Pully, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979), 94
- Kreuzlingen, Schweizerspeisung – Ausspeisung Bedürftiger aus Konstanz 1923–1924 (Schott) 107 (1989), 241
- Kreuzschiffe auf dem Bodensee, Überwachung des Getreidehandels im 18. Jahrhundert (Göttmann) 106 (1988), 145
- Krezdorn Siegfried*, Geschichte vom Krähenried bei Pfullendorf 87 (1969), 1
- Kriegerische Ereignisse am und auf dem Bodensee (Lochner v. Hüttenbach) 15 (1886), 27
- – (Meß) 23 (1894), 47
- Bauernkrieg, Rappertsweiler Haufen (Vogt) 21 (1892), 25
- Bauernkrieg, Nachdruck des Weingartner Vertrags 1525 durch Martin Luther (Zuber) 108 (1990), 81
- Buchhorn-Hofen im Dreißigjährigen Krieg (Messerschmid) 89 (1971), 23
- Dornach, Schlacht 1499 (Aufseß) 3 (1872), 128

– Dreißigjähriger Krieg (Baer)	44 (1915),129
– Hegau, Kriegszug der schwäbischen Reichsstädte (Semler)	68 (1941/42),39
– Hegau, Schwabenkrieg 1499 (Roder)	29 (1900),17
– Investiturstreit 1079 (Meyer v. Knonau)	23 (1894),17
– Koalitionskrieg 1799 (Eiselein)	27 (1898),132
– Konstanz, Erstürmung durch die Franzosen 1799 (Eiselein)	27 (1898),132
– Konstanz, Schwedenbelagerung 1633 (Dierauer)	35 (1906),3
– – (Semler)	53 (1924),301
– – (Schieß)	47 (1918),83
– Lindau, Drangsale im 1. Koalitionskrieg 1796/97 (Reinwald)	26 (1897),75
– Lindau, Kriegsgeschichte (Meß)	17 (1888),110
– Lindau, Schwedenbelagerung 1646/47 (Reinwald)	1 (1869),74
– Linzgau, Einquartierungen 1792–1800 (Stengele)	21 (1892),199
– Schwabenkrieg 1499, Anteil der Fürstabtei St. Gallen (Kaufmann-Baier)	9 (1878),7
– Schwabenkrieg 1499, Geschichte (Häne)	27 (1898),7
– Schwabenkrieg 1499, Kupferstichwerk (Aufseß)	1 (1869),63
	2 (1870),99
– Schwabenkrieg 1499, Regesten und Akten (Roder)	29 (1900),71
	29 (1900),Anh.
	54 (1926),28
– Stockach, Schlacht 1799 (Pfeiffer)	
– Türkische Bedrohung in st. gallischen Quellen zur Zeit Vadians (Rüsch)	110 (1992),169
– Tuttlingen, Überfall 1643 (Groß)	43 (1914),3
– Überlingen, Bauernkrieg (Muchow)	18 (1889),47
– Überlingen, Belagerung durch die Bayern 1644 (Telle)	55 (1927),160
– Überlingen, Belagerung durch die Schweden 1634 (Roder)	40 (1911),116
– – (Telle)	52 (1923),12
– Überlingen, Beraubung des Zeughauses 1800 (Allgeyer)	11 (1878),125
– Überlingen, Dreißigjähriger Krieg (Möllenberg)	74 (1956),25
– Überlingen, Schwabenkrieg 1499 (Roder)	29 (1900),17
– Wehrgeschichte des 17. und 18. Jhd. (Wohleb)	67 (1940),44
Kriegsnotgeld (Schützinger)	47 (1918),115
<i>Krucker H.</i> , Nachruf auf Ernst Schmid	67 (1940),XIII
Krüdener Juliane v., i. d. Schweiz und im badischen Seekreis (Obser)	39 (1910),79
– in Romanshorn und Arborn (Wuhrmann)	54 (1926),243
Krum Ulrich, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),94
Kuhn Fritz, Postamtmann in Friedrichshafen 1874–1938 (Eggart)	65 (1938),5
Kulturgeschichte, Miscellen des 15. Jahrhunderts (Würdinger)	5 (1874),170
Kunsthandwerk, Vorarlberger in Appenzell (Fuchs)	110 (1992),45
Kunstschulen, Beziehungen zwischen Oberschwaben und Köln im 15. Jahrhundert (Probst)	33 (1904),87
Bodenseeschule um 1500 (Probst)	20 (1891),114
Salemer Schule im 14. Jahrhundert (Probst)	30 (1901),223
Kürsiner Rudolf, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),94
La Lance, Kartause in der Schweiz, 1317–1538 (Früh)	104 (1986),54
La Part-Dieu, Kartause in der Schweiz, 1306–1848 (Früh)	104 (1986),53
<i>Lacher Rolf-Peter</i> , Die Anfänge der Reichenau und agilolfingische Familienbeziehungen	92 (1974),95

<i>Lachmann Theodor</i> , Archäologische Funde im Bodenseegebiet	28 (1899),131 29 (1900),205 30 (1901),241
Auszug aus der Chronik von Überlingen 1891–1894	21 (1892),243 22 (1893),131 25 (1897),72 25 (1897),104
Lachmann Theodor, Medizinalrat in Überlingen 1835–1918 (Mezger)	47 (1918),XVII
<i>Laer Annette von</i> , Die spätmittelalterlichen Hexenprozesse in Konstanz und Umgebung	106 (1988),13
Landkirchen, St. Galler Landkirchen (Grünenfelder)	85 (1967),1
Ländliche Siedlungen des Bodenseegebiets (Sick)	99/100 (1981/82),121
Landschaftsbegriff in der Geschichtswissenschaft (Rabe, Göttmann, Sieglerschmidt)	102 (1984),117
Landwirtschaft im Spätmittelalter am Beispiel der Nordostschweiz (Sonderegger)	105 (1987),19
<i>Lang Gerhard</i> , Vegetationsänderungen am Bodenseeufer in den letzten hundert Jahren	86 (1968),295
Langenargen, Altarwerk der Gebrüder Hans u. Ivo Strigel (Eggart)	58 (1930),15
– Brachsenfang vom 18. Januar 1889 (Wahl)	18 (1889),100
– Brugger Andreas, Maler 1737–1812 (Eggart)	64 (1937),33
– Deckenbilder der Pfarrkirche (Hosch)	108 (1990),162
– Geschützgießerei (Wegeli)	38 (1909),127
– Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung (Scheffelt)	53 (1924),27
– Schloß Argen im Bodensee (Moll)	10 (1880),119
– 1200 Jahre Langenargen (Frick)	93 (1975),103
Langenstein Schloß, Glasgemäldesammlung des Grafen Douglas (Detzel)	26 (1897)64
Urkunden-Regesten aus dem Douglas'schen Archiv (Zeppelin)	18 (1889),Anh. 19 (1890),Anh.
Langnau Kloster, Baugeschichte (Schahl)	64 (1937),57
Geschichte (Schneider)	13 (1884),133 14 (1885),5 15 (1886),124
<i>Lanz Hermann</i> , Katalog der Bibliothek des Vereins	14 (1885),Anh.
<i>Lanz J. P.</i> , Die Weinjahre am Bodensee von 1473–1872	4 (1873),135
Laßberg Joseph Freiherr von, 1770–1855, Gedächtnisfeier (Naef)	9 (1878),75
und sein Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebietes (Binder)	57 (1929),83
Briefe an Carl Johann Greith (Brunhart)	103 (1985),107 104 (1986),123
Laur Wilhelm Friedrich, Landeskonservator 1858–1934 (F. K.)	61 (1934),11
Lauterach, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),22
<i>Lebek Walter</i> , Das Geld am Bodensee	67 (1940),1
– Überlingens Kampf gegen das Feuer in vergangenen Jahrhunderten	71 (1952),107

- Lehenswesen, spätmittelalterliches in St. Gallen (Robinson) 109 (1991),1
Lehn Hubert, Der Bodensee – ein Ökosystem im Wandel 99/100
 (1981/82),69
 – Zur Durchsichtigkeitsmessung im Bodensee 83 (1965),32
 – Die Güteentwicklung der Freiwasserregion des Bodensees 90 (1972),241
 – Sauerstoff und Zuflußeinschichtung im Bodensee-Obersee 102 (1984),207
 – Die Schwebelagen im Frühjahr und das geplante Bodensee-Regulierwehr 89 (1971),105
 – und *Günter Hake*, Tiefenmessungen im Bodensee 89 (1971),139
 91 (1973),145
 92 (1974),289
 – und *Karl Meyer*, Tiefenmessungen im Bodensee 87 (1969),157
 – Tiefenkarte des Bodensees 87 (1969),174
 89 (1971),Anh.
 91 (1973),Anh.
 92 (1974),Anh.
 109 (1991),XI
- Lei Hermann*, Nachruf auf Meyer Bruno
 – Landespräsident Paul Reinhart und die »Alte Apotheke« in Weinfelden Sonderh. 1988,173
- Leibeigenschaft, Der Widerstand gegen die Leibeigenschaft im Bauernkrieg (Müller) 93 (1975),1
- Leiblach, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),27
- Leicher Felix Ivo, Maler (Hosch) 108 (1990),176
- Leiner Bruno*, Nachruf auf Ernst Schmid 67 (1940),IX
- Leiner Bruno 1890–1954 (Leisi) 73 (1955),7
 – – (Schenkendorf) 73 (1955),5
- Leiner Ludwig*, Die Entwicklung von Konstanz 11 (1882),73
 – Geräte von Kupfer und kupferreicher Bronze aus der Vorzeit der Geschichte unserer Gegend 12 (1883),156
 – Neue Spuren der Römer in der Konstanzer Gegend 12 (1883),159
 – Der Rosgarten in Konstanz 16 (1887),13
- Leiner Ludwig, Hofrat in Konstanz 1830–1901 (Beyerle) 30 (1901),V
- Leiner Otto*, Aus der Chronik der Stadt Konstanz 1891–1896 21 (1892),218
 22 (1893),112
 23 (1894),70
 26 (1897),114
 27 (1898),148
- Die Mitglieder des Konstanzer Rates von 1550–1800 60 (1932/33),16
- Leiner Otto, 1856–1931 96 (1978),IX
- Leiner Ulrich*, Nachruf auf Paul Motz 96 (1978),IX
- Leiner, Leinersche Epitaphien in der Konstanzer Stephanskirche (Humpert) 76 (1958),93
- Leinwandhäuschen in Rorschach (Geering) 16 (1887),139
- Leipold-Maier Sybille* u. a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion 103 (1985),165
- Leisi Ernst*, Mammertshofen 68 (1941/42),51
 – Nachruf auf Bruno Leiner 73 (1955),7
 – Nachruf auf Friedrich Schaltegger 64 (1937),25

– Nachruf auf Pfarrer Willy Wuhrmann	76 (1958),VII
– Nachruf auf Adolf Kastner	81 (1963),VII
– Die Herren von Spiegelberg im Thurgau und im Linzgau	79 (1961),107
Leisi Ernst, Nachruf von Meyer	89 (1971),V
Lengihager Lucas, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),95
Lengihager Mattis, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),95
<i>Lenzinger Gustav</i> , Domorganist Hans Buchner	63 (1936),55
<i>Ley</i> , Römische Niederlassung bei Bodman am Bodensee	5 (1874),160
<i>Lieb Hans</i> , Der Bodenseeraum in frühromischer Zeit	87 (1969),143
Lieder, geistliche des 17. Jahrhunderts auf Flugblattgedrucken des Bodenseeraums (Schneider)	105 (1987),65
Limnologie des Bodensees (Kleinschmidt)	49 (1921),34
Lindau, Apothekergeschichte (Dobras)	92 (1974),183
	Sonderh. 1988,73
– Auftreten gegen italienische Münzfälschungen (Schöttle)	42 (1913),38
– Barfüßerkirche, Freskobilder (Haßler)	2 (1870),50
– Barfüßerkirche und altes Rathaus (Reinwald)	16 (1887),140
– Barfüßerkloster und die Stadtbibliothek (Reinwald)	2 (1870),39
– Belagerung durch die Schweden 1646/47 (Reinwald)	1 (1869),74
– Beziehungen zu Ravensburg (Reinwald)	28 (1899),52
– Beziehungen zu Zürich (Meyer v. Knonau)	41 (1912),3
– Bibliographie zur Stadtgeschichte (Sensburg)	36 (1907),102
– Kostbarkeiten der Bibliothek (Dobras)	91 (1973),91
– Buchdrucker im 17. Jahrhundert (Sporhan-Krempel)	75 (1957),133
– Burgen und Sitze im Gebiet der Stadt Lindau (Primbs)	7 (1876),111
– Chronik vom Jahre 1890–1895 (Reinwald)	20 (1891),180
	21 (1892),221
	22 (1893),116
	23 (1894),89
	25 (1897),107
– Curtabatt Rudolf, Bürgermeister 1729–1796 (Joetze)	35 (1906),35
– Drangsale im 1. Koalitionskrieg 1796/97 (Reinwald)	26 (1897),75
– Eidgenössische Besatzung im spanischen Erbfolgekrieg 1703 (Meyer v. Knonau)	44 (1915),40
– Erbrecht 1457–1482 (Primbs)	16 (1887),73
– Familie Haider (Kiefer)	36 (1907),154
– Freiungsrecht des adeligen Stifts (Gwinner)	63 (1936),29
– Geologische Beschaffenheit des Bodens (Kinkelin)	36 (1907),45
– Gericht auf roter Erde (Primbs)	10 (1880),117
– Geschichte 1799–1803 (Reinwald)	28 (1899),58
– Geschichte von Stadt und Stift (Primbs)	13 (1884),155
– Geschlechter und Bürgertum (Reinwald)	13 (1884),176
	14 (1885),134
– Heidenmauer (Rziha)	12 (1883),10
– – (Edelbauer)	15 (1886),235
– – (Piper)	21 (1892),87
– Hünlin David, Geschichtsschreiber (Eckert)	50 (1922),17
– Humanisten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),107

- Kämpfe des Patriziats und der Zünfte im 14. Jahrhundert (Würdinger) 3 (1872),95
- Kaiser Karl V. und Lindau (Wolfart) 39 (1910),3
- Kriegerische Ereignisse um 1800 (Meß) 23 (1894),47
- Kriegsgeschichte (Meß) 17 (1888),110
- Kriegsstaat während der Zunftverfassung (Würdinger) 2 (1870),52
- Kriegswahrzeichen (Schützinger) 45 (1916),3
- Name (Buck) 4 (1873),92
- Ordnung u. Taxe d. Handwerker u. Tagelöhner 1652 (Schwärzler) 26 (1897),103
- Ortsnamen aus der Umgebung (Lunglmayr) 19 (1890),114
- Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirks (Lunglmayr) 27 (1898),39
- Patriziergesellschaft zum Sünfzen (Wolfart) 32 (1903),3
- Pulverturm (Schützinger) 51 (1922),3
- Rathaus und Barfüßerkirche (Reinwald) 16 (1887),140
- Bemalung des alten Rathauses (Dobras) 93 (1975),115
- Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn (Reinwald) 21 (1892),55
- Reichstag 1496–1497 (Reinwald) 12 (1883),15
- Schützenwesen (Lochner v. Hüttenbach) 22 (1893),79
- Schulwesen im 16. Jahrhundert (Weninger) 19 (1890),97
- Sembeck Joh. Gottlob Lorenz, Prediger 1727–1803 (Rittmeyer) 72 (1953/54),127
- Stadtbibliothek (Reinwald) 2 (1870),39
- – (Dorf Müller) 44 (1915),111
- – (Dobras) 91 (1973),91
- Stammbücher vom 16. bis 19. Jahrhundert (Eckert) 55 (1927),87
- Stettner Johann Thomas 1812–1888 (Reinwald) 17 (1888),124
- Sünfzen (Karol) 28 (1899),115
- – (Beck) 49 (1921),25
- Übergang an Bayern 1806 (Heigel) 31 (1902),3
- Urkundenauszüge (Würdinger) 2 (1870),Anh.
3 (1872),Anh.
38 (1909),63
- – (Joetze) 38 (1909),63
- Werdmüller Hans Conrad, Kommandant 1660–1706 (Werdmüller) 3 (1872),142
- Zeitungswesen 1596–1810 (Dresler) 74 (1956),69
- Linder Erwin*, Insekten des Bodenseeufer 73 (1955),193
- Lindner Gerhard* und *Recknagel Ekkehard*, Die Auswirkungen des Reaktorunfalls in Tschernobyl auf die Bodenseeregion 106 (1988),217
- Linzgau, Beschreibung (Sambeth) 5 (1874),Anh.
- Buchhorn und Linzgau (Moll) 1 (1869),41
- Einquartierungen während der Kriegszeit 1792–1800 (Stengele) 21 (1892),199
- Grafschaft Linzgau (Tumbült) 37 (1908),23
- Lipbach, Baumaße der Marienkirche (Hecht) 97 (1979),8
- Litzelsee, Vom Litzelsee bei Markelfingen (Kiefer und Einsle) 81 (1963),1
- Lochau-Hofen, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),28
- Lochner Michel, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid) 97 (1979),106
- Lochner Stephan, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid) 97 (1979),106
- Lochner von Hüttenbach Max Freiherr*, Die Harnischtracht des Mittelalters und der Renaissance 16 (1887),47

- Kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee 15 (1886),27
- Über Lindauer Schützenwesen 22 (1893),79
- Löffler Lorenz, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid) 97 (1979),104
- Lorinser Margarete* u. a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion 103 (1985),165
- Löwenstein L.*, Aus dem inneren Leben der Stadt Radolfzell im 16. und 17. Jahrhundert 10 (1880),33
- Löwental Kloster, Kalendarium und Nekrologium (Sambeth) 15 (1886),103
- zur Zeit der Aufhebung 1806 (Müller) 61 (1934),80
- Ausverkauf des Klosters Löwental (Messerschmid) 82 (1964),128
- Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin (Zeppelin) 29 (1900),183
- Luginbühl Emil, Nachruf von Meyer Bruno 103 (1985),VI
- Lunglmayr Alfred*, Die Flurnamen und ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft 21 (1892),49
- Die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichtsbezirkes Lindau 27 (1898),39
- Über Ortsnamen 19 (1890),114
- Lürer Thomas und Tränkle Ulrich (Zösmair) 15 (1886),10
- Lustenau, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),24
- Luther Martin, Einordnung des Nachdrucks des Weingartner Vertrags innerhalb seiner übrigen Bauernkriegsschriften (Zuber) 108 (1990),81
- Luxburg, Schloß (Götzinger) 17 (1888),23
- Mack*, Die neue Erdbebenwarte in Ravensburg 43 (1914),45
- 44 (1915),194
- 109 (1991),93
- Mader Ignaz (1739–1814), Pfarrer in Meersburg (Schmid)
- Mäder, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),14
- Maiger Cunly, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979),95
- Mailänder Bote (Munk) 45 (1916),179
- Maillard-Zechlin Claire (Brummer) 85 (1967),XV
- Mainau, Deutschordenskommende und ihr Übergang an Baden (Babo) 72 (1953/54),55
- Finanzwesen der Deutschordenskommende 1414 (Müller) 46 (1917),89
- Geologie (Schmidle) 44 (1915),1
- Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise (Wißler) 52 (1923),3
- Konflikt mit Unteruhldingen (Schmid) 105 (1987),46
- Malhaus, Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte des mittelalterlichen Malhauses (Maurer) Sonderh. 1988,1
- Mammethshofen (Leisi) 68 (1941/42),51
- Manessische Liederhandschrift (Zeppelin) 28 (1899),33
- Manngrab und Hofstatt (Rebflächenmasse) (Bader) 92 (1974),131
- Manzell, Geschichte der königlichen Domäne (Riet) 24 (1895),65
- Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin (Zeppelin) 29 (1900),183
- Marienburg bei Rheineck, Geschichte (Meyerhans) 91 (1973),XIX
- Marienkirche in Lipbach, Baumaße (Hecht) 97 (1979),8
- Markdorf, Geschlecht der Ritter von Markdorf 1138–1352 (Schedler) 12 (1883),48

– Schutzmantelbruderschaft und deren Kirche (Schedler)	16 (1887),57
Märkte in der Bodenseegegend (Schwärzler)	35 (1906),65
Marktgebiet von Konstanz 1777 (Nutz)	106 (1988),183
Marktrecht von Radolfzell vom Jahr 1100 (Beyerle)	30 (1901),3
<i>Marmor Johann</i> , Die Genfer Kolonie in Konstanz	1 (1869),108
– Das Kaufhaus in Konstanz und die darin abgehaltene Papstwahl .	3 (1872),40
– Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz vom Jahre	
1155 bis zum Jahre 1808	4 (1873),Anh.
	7 (1876),Anh.
	9 (1878),Anh.
– Urkundliche Beiträge zu einer Geschichte des Hegaus und seiner	
Grafen	7 (1876),20
<i>Martin Theodor</i> , Aus den Zeiten der Judenverfolgungen am Bodense-	
see (um 1348)	9 (1878),88
– Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz	25 (1897),5
– Ekkehard II. in der Geschichte	24 (1895),7
– Erinnerungen an den Fürsten Karl Egon III. zu Fürstenberg . . .	21 (1892),77
– Heiligenberg im Jahre 1891–1892	21 (1892),214
	22 (1893),123
– Meersburg-Bischofsburg	12 (1883),44
– Die Reichtümer der Reichenau	10 (1880),21
– Schloß Heiligenberg in Schwaben	12 (1883),70
– Schloßkapelle in Heiligenberg	12 (1883),121
– Trachten am Bodensee	20 (1891),104
– Wappensagen und Kaisersprüche	11 (1882),115
<i>Martin Theodor</i> , Hofkaplan in Heiligenberg 1839–1906 (Rübsa-	
men)	36 (1907),V
<i>Martinkapelle in Judentenberg</i> , Baumaße (Hecht)	97 (1979),10
<i>Maße am westl. und nördl. Bodensee um 1800</i> (Sieglerschmidt) . .	105 (1987),75
<i>Mattern Hans</i> , Rotfärbung durch Schwefelbakterium <i>Chromatium</i>	
im Bodensee-Untersee	93 (1975),159
– Chemische Werte von kleine Zuflüssen und vom Uferbereich des	
westlichen Bodensees	89 (1971),117
<i>Maulbertsch Franz Anton</i> (Hosch)	108 (1990),161
– (Bushart)	93 (1975),95
<i>Maurer Anton</i> , Der Übergang der Stadt Konstanz an das Haus	
Österreich nach dem schmalkaldischen Kriege	33 (1904),3
– Ulrich Imholz, Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt	
Konstanz aus der Zeit nach dem Konzil	44 (1915),93
<i>Maurer Helmut</i> , Ausgewählte Kapitel aus der Geschichte des mittel-	
alterlichen Malhauses	Sonderh. 1988,1
– Der Bischofssitz Konstanz als Hauptstadt in Schwaben	
	91 (1973),1
– Liturgische Handschriften des Konstanzer Münsters	93 (1975),43
– Nachruf auf Boesch Bruno	101 (1983),V
– Nachruf auf Friedrich Metz	88 (1970),VI
– Nachruf auf Hans Reinerth	109 (1991),V
– und <i>Oexle Judith</i> , Der Salmannsweiler Hof und das Hospitium	
des Abtes Frowin	105 (1987),1

<i>Mayer, Marcel</i> , Die St. Galler Apotheke und Cholera-gefahr von 1831	Sonderh. 1988,159
Mayer Theodor, Nachruf von Meyer	91 (1973),V
<i>Mayer von Mayerfels Karl</i> , Die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen	11 (1882),43
<i>Mayer</i> , Auszug aus der Thurgauischen Literatur vom Jahre 1891	21 (1892),255
Mayger Ulrich, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),95
<i>Meckel Max</i> , Das Münster zum heiligen Nikolaus in Überlingen	29 (1900),47
Meersburg, Anton Bastian, ein Maler von Meersburg (Brummer)	92 (1974),195
– Bevölkerung vor 150 Jahren (Kastner)	79 (1961),126
– Bischofsburg (Martin)	12 (1883),44
– Chronik vom Jahre 1892 bis 1895 (Staß)	22 (1893),119
	23 (1894),92
	25 (1897),87
	25 (1897),120
– Geognostische Verhältnisse (Miller)	9 (1878),103
– Geschichte (Hunn)	42 (1913),15
– – (Merz)	9 (1878),78
– Handelskonflikt mit Unteruhldingen (Schmid)	105 (1987),46
– Kirchengeschichte (Schmid)	109 (1991),93
– Der Meersburger Gewandfall (Kastner)	77 (1959),1
– Laßberg J. Frhr. von und sein Anteil an der Geschichtsschreibung des Bodenseegebietes (Binder)	57 (1929),83
– Neues Schloß (Kastner)	73 (1955),29
– – (Obser)	42 (1913),45
– Rathaus (Straß)	20 (1891),152
– Schulwesen und Lehrer vom 14. bis 19. Jahrhundert (Straß)	28 (1899),81
– Stadtgericht (Straß)	24 (1895),211
<i>Meichle Friedrich</i> , Die Sprache der Weinbauern am Bodensee	63 (1936),177
– Seegeförne und Eisprozession	81 (1963),145
Meichle Friedrich, Nachruf von Brummer	93 (1975),V
Meistershofen, Baumaße der Blasiuskapelle (Hecht)	97 (1979),10
Memmingen, Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messerschmid)	97 (1979),119
Menlishofer Johann(es), Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),135
Meratin Jona, 1546/55 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann)	106 (1988),51
<i>Merhart Gero von</i> , Nachruf auf Karl von Schwerzenbach	55 (1927),7
Merkle Gottlieb, Nachruf von Hindelang	92 (1974),VII
<i>Merz J.</i> , Geschichte der Stadt Meersburg	9 (1878),78
<i>Messerschmid Max</i> , Buchhorn unter bayrischer Verwaltung	80 (1962),52
– Buchhorn-Hofen im Dreißigjährigen Krieg	89 (1971),23
– Aus Buchhorns Zunftleben 1655–1679	81 (1963),130
– Beginn der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee	93 (1975),119
– 200 Jahre Salzstadel in Friedrichshafen	79 (1961),52
– 100 Jahre Eisenbahntrajekt Friedrichshafen-Romanshorn	87 (1969),107
– Ein Bericht über die wichtigsten Ereignisse des 17. Jahrhunderts in Oberschwaben	90 (1972),59

- Nachruf auf Herzog Philipp Albrecht von Württemberg 94 (1976),V
- Streitigkeiten zwischen Buchhorn und Hofen 83 (1965),107
- Die letzten Jahre des Klosters Hofen 84 (1966),79
- Der Ausverkauf des Klosters Löwental 82 (1964),128
- Wie aus Buchhorn und Hofen Friedrichshafen wurde 87 (1969),41
- Nachruf auf Max Sedlmeier 88 (1970),V
- Das Wirtschaftsleben der Reichsstadt Buchhorn 97 (1979),73
- Messerschmid Max, Nachruf von Paret Ulrich 97 (1979),III
- Messmer Josef Anton, Maler (Hosch) 108 (1990),180
- Messungen der Ortshelligkeit am Bodensee (Peppler) 57 (1929),157
- Meß Friedrich*, Beitrag zur Kriegsgeschichte von Lindau 17 (1888),110
- Kriegerische Ereignisse am und auf dem Bodensee um 1800 23 (1894),47
- Meßkirch, Erneuerung der Stadtkirche im 18. Jahrhundert (Sauer) 62 (1935),15
- Meister von Meßkirch und Bartel Beham (Probst) 22 (1893),100
- Mettnau bei Radolfzell (Stöckle) 20 (1891),75
- Mettnau-Halbinsel, Ornithologie (Berthold) 105 (1987),196
- Metz Friedrich, Nachruf von Maurer 88 (1970),VI
- Meyer Bruno*, Das Augustinerchorherrenstift Ittingen 1151–1461 104 (1986),1
- Das Ende des Herzogtums Schwaben auf linksrheinischem Gebiet 78 (1960),65
- Ein Blick in die alten Schriften des Vereins Sonderh. 1988,191
- Fischingen als bischöfliches Kloster 92 (1974),47
- Folgen der Fabel vom antiken Ursprung des Klosters Fischingen 90 (1972),19
- Nachruf auf Franz Beyerle 96 (1978),V
- Nachwort für Alban Dold 80 (1962),18
- Nachruf auf Ernst Leisi 89 (1971),V
- Nachruf auf Theodor Mayer 91 (1973),V
- Nachruf auf Emil Luginbühl 103 (1985),VI
- Rudolf von Habsburg – Graf, Landgraf und König 98 (1980),1
- Totenbuch von Wagenhusen 86 (1968),87
- Meyer Bruno, Nachruf von Hermann Lei 109 (1991),XI
- Meyer Johannes*, Buchhändler Andreas Pecht, ein Opfer napoleonischer Gewaltherrschaft 18 (1889),8
- Dr. Maximilian Götzinger, ein deutscher Sprachforscher 40 (1911),141
- Geschichte der deutschen Besiedlung des Hegaus und Klettgaus 298 bis 1050 30 (1901),33
- Königin Hortense und Prinz Ludwig Napoleon 35 (1906),123
- Michel Montaignes Reise von Basel nach Lindau 39 (1910),43
- Nachruf auf Eberhard Graf v. Zeppelin 36 (1907),XI
- Thurgauer Chronik der Jahre 1891–1894 21 (1892),236
- 22 (1893),103
- 23 (1894),79
- 25 (1897),78
- Zur Etymologie des Namens Schaffhausen 31 (1902),25
- Meyer Johannes, 1835–1911 (Schaltegger) 41 (1912),VII
- Meyer Karl* und *Lehn Hubert*, Tiefenmessungen im Bodensee 87 (1969),157
- Meyer von Knonau G.*, Die eidgenöss. Besetzung in der Reichsstadt Lindau im span. Erbfolgekrieg 44 (1915),40
- Der St. Galler Humanist Vadian als Geschichtsschreiber 9 (1878),49

- Über Bischof Gebhard III. von Konstanz 25 (1897),18
- Über mittelalterliche Geschichtsschreibung in den Bodenseege-
genden 6 (1875),36
- Waffengänge und geistige Kämpfe in der Gegend des Bodensees
im Beginn des Investiturstreites 23 (1894),17
- Zürcherische Beziehungen zur Reichsstadt Lindau 41 (1912),3
- Zur Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau 6 (1875),65
- Meyerhans Stefan*, Geschichte der Marienburg bei Rheineck 91 (1973),XIX
- Mezger Victor*, Die Fastnacht in Überlingen 60 (1932/33),21
- Nachruf auf Christian Roder 50 (1922),9
- Nachruf auf Hermann Wartmann 57 (1929),11
- Nachruf auf Theodor Lachmann 47 (1918),XVII
- Nachruf auf Pfarrer Anton Bertle von Sigmarszell 57 (1929),14
- Überlinger Bildhauer der Renaissancezeit 49 (1921),70
- Die Wiederherstellung des Münsters zu Überlingen 53 (1924),57
- Mezger Victor*, Die Restaurierung des Ölbergs von Reichenau-
Mittelzell 77 (1959),65
- Mezger Victor*, Restaurator in Überlingen 1866–1936 (Semler) 63 (1936),5
- Mezger Viktor*, Nachruf von Brummer Guntram 108 (1990),IX
- Michel Alfred*, Romanshorn in seinen Beziehungen zur Abtei St.
Gallen 55 (1927),138
- Michel Alfred*, Pfarrer in Märstetten 1870–1939 (Wuhrmann) 65 (1938),3
- Michel Kiny*, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979),96
- Miller Konrad*, Altgermanische Ringburgen und römische Nieder-
lassungen nördlich vom Bodensee 11 (1882),33
- Die geologischen Bildungen am Untersee und im Hegau 10 (1880),145
- Das Molassemeer in der Bodenseegegend 7 (1876),180
- Das römische Straßennetz in Oberschwaben 14 (1885),102
- Die Schaltiere des Bodensees 4 (1873),123
- Die Tieferlegung der Hochwasserstände des Bodensees 10 (1880),151
- Über das Fischbrot des Bodensees 6 (1875),60
- Über die geognostischen Verhältnisse von Meersburg und die
Entstehung des Bodensees 9 (1878),103
- Das untere Argental 14 (1885),80
- Miller Konrad*, Professor in Stuttgart 1844–1933 (Simon) 53 (1924),6
- – (Dillmann) 60 (1932/33),14
- Mimmenhausen*, Lateinschule 1736 (Straß) 17 (1888),56
- Mindelsee*, Crustaceen im Mindelsee (Einsle) 90 (1972),259
- Minnesang* am Bodensee (Barack) 2 (1870),65
- *Minnesänger* Walter III. von Klingen zu Klingnau (Pupikofer) 2 (1870),190
- Missionierung* der Bodenseegegend s. Christentum
- Mitis Oskar*, Die Personen des Hildebrandliedes 72 (1953/54),31
- Möking Bernhard*, Die Sprache des Reichenauer Fischers 61 (1934),131
- Möking Bernhard*, Nachruf von Brummer Guntram 107 (1989),IX
- Molasse* im Pfändergebiet (Blumrich) 58 (1930),81
- – – – – 63 (1936),251
- Stratigraphie der Molasse (Schmidle) 47 (1918),63
- Molassemeer* in der Bodenseegegend (Miller) 7 (1876),180
- Moll Albert*, Buchhorn und Hofen 11 (1882),7

– Hermannus Contractus	19 (1890),7
– Erinnerungen an Joseph Victor von Scheffel	16 (1887),7
– Hugo VIII., Graf von Montfort	15 (1886),6
– Johannes Stöffler von Justingen	8 (1877),1
– Konradin von Schwaben	9 (1878),65
– Nachruf auf Karl Ritter und Edler Mayer von Mayerfels	13 (1884),7
– Die neue Beisetzung der Überreste der Grafen von Montfort in Hiltensweiler	15 (1886),209
– Schloß Argen im Bodensee	10 (1880),119
– Über den Linzgau und das alte Buchhorn	1 (1869),41
– Über die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee	7 (1876),6
Moll Albert, 1817–1895 (Reinwald)	24 (1895),223
– Gedicht zum 50jährigen Doktorjubiläum 1891 (Schrader)	24 (1895),231
<i>Möllenberg Johanna</i> , Überlingen im Dreißigjährigen Krieg	74 (1956),25
Montaigne Michel de, Reise von Basel nach Lindau (Meyer)	39 (1910),43
Montfort, Adelige Geschlechter und Familien der Grafschaft Montfort (Sauter)	10 (1880),115
– Bildnismalerei der Grafen von Montfort (Eggart)	66 (1939),20
– Burg Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg (Zösmair)	10 (1880),123
– Dynastiezeit der Grafen von Montfort und Werdenberg (Eggart)	57 (1929),117
– Grafen in Tettngang (Frick)	101 (1983),8
– Hugo VIII. von Montfort 1357–1423 (Moll)	15 (1886),6
– Neue Beisetzung der Grafen von Montfort in Hiltensweiler (Moll)	15 (1886),209
– Zerstörung des Motivbildes der Gräfin Elisabeth von Montfort-Bregenz (Welti)	86 (1968),209
Moosbrugger, Vorarlberger Künstlerfamilie (Gies)	92 (1974),211
<i>Mooser J. L.</i> , Ad Rhenum, Lateinisches Gedicht vom Jahre 1828	4 (1873),146
– Alte Sitten und Gebräuche im Rheintal	7 (1876),85
– Mitteilungen aus der Geschichte d. Stadt Steckborn am Untersee	14 (1885),129
	15 (1886),227
– Zur Grenzbestimmung des alten Rheingaus	6 (1875),71
<i>Moser Arnulf</i> , Quellen zur Konstanzer Stadt- und Reformationsgeschichte in spanischen Bibliotheken	91 (1973),17
– Kaufmännische Berufsbildung in Baden am Beispiel der Konstanzer Handelsschule 1834–1945	96 (1978),139
<i>Motz Paul</i> , Ernst Baer, ein Zeichner alter Konstanzer Gebäudeansichten	94 (1976),125
– Baugeschichte des alten Pfarrhauses in Konstanz-Allmannsdorf	87 (1969),151
– Konstanzer Bürgerhäuser des Mittelalters	69 (1949/50),175
– Konstanzer Türen und Portale im Stadtbild	92 (1974),189
– Die Neubauten der Abtei Petershausen im 18. Jahrhundert	79 (1961),26
Motz Paul, Nachruf von Leiner	96 (1978),IX
Möwe (Gruber)	47 (1918),54
<i>Muchow Ludwig</i> , Zur Geschichte Überlingens im Bauernkrieg	18 (1889),47
<i>Muckle Richard</i> , Der Dreistachlige Stichling im Bodensee	90 (1972),249
Müller Hans, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),106
<i>Müller Karl Otto</i> , Das Finanzwesen der Deutschordenskommande Mainau im Jahre 1414	46 (1917),89

- Fischerordnungen von Buchhorn-Hofen im 16. Jahrhundert 54 (1926),11
- Der Hauskalender des Überlinger Chronisten Jakob Reutlinger 47 (1918),196
- Das Kloster Löwental zur Zeit seiner Aufhebung (1806) 61 (1934),80
- Die Königszins in der Reichsstadt Ravensburg im Jahre 1366 40 (1911),53
- Müller Stefan*, Der Drusentalgau im churrätischen Reichsurbar 60 (1932/33),48
- Müller Walter*, Der Arbongau im Licht der spätmittelalterlichen
Rechtsverhältnisse 79 (1961),1
- Die Herren von Sulzberg im Allgäu und am Bodensee 76 (1958),63
- Der Widerstand gegen die Leibeigenschaft im Bauernkrieg 93 (1975),1
- Müller Walter*, Nachruf von Clavadetscher 94 (1976),XI
- Müller Wolfgang*, Die Turmstellung der mittelalterlichen Dorfkir-
che im Bereich des Alpenrheins 86 (1968),199
- Münchhöf, Obervogteiamt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid) 98 (1980),120
- Mundart im Bodenseeraum (Gabriel) 99/100
(1981/82),281
- Mündliche Geschichte s. Oral History
- Munk J.*, Schicksale aus dem Leben des Mailänder Boten 45 (1916),179
- Münz- und Finanzpolitik der Stadt Konstanz (Schöttle) 50 (1922),75
- Münzen im Bodenseegebiet während des ausgehenden Mittelalters
(Köhn) 103 (1985),60
- Konstanzer Münzprägung in Überlingen-Goldbach? (Wielandt) 107 (1989),191
- Münzprägung St. Gallens im Mittelalter (Geiger) 106 (1988),131
- Münz- und Währungsprobleme im Bodenseeraum vom Ende des
17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Göttmann) 107 (1989),195
- Münzer Ludwig, Kaufmann in Feldkirch (Messerschmid) 97 (1979),112
- Münzfälschungen, Auftreten der Stadt Lindau gegen italienische
Münzfälschungen (Schöttle) 42 (1913),38
- Münzfunde bei Rom (Höfken) 23 (1894),29
- Münzgeschichte, Buchauer Brakteate (Endrich) 87 (1969),37
- Geld am Bodensee (Lebek) 67 (1940),1
- Mürgel Andreas, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte
des 16. Jahrhunderts (Fugmann) 107 (1989),166
- Musica sacra im Bodenseeraum (Schneider) 107 (1989),69
- Naber Gerhard*, 30 Jahre Bodensee-Wasserversorgung 107 (1989),251
- Nachbarschaften in Überlingen (Blesch) 38 (1909),106
- Nachgotik (Reformation bis Ende 18. Jahrhundert) im Bodenseege-
biet (Knoepfli) 99/100
(1981/82),413
- Naef August*, Die Bündnisse der Stadt St. Gallen mit den deutschen
Reichsstädten 4 (1873),32
- Gedächtnisfeier des sel. Freiherrn Joseph von Laßberg 9 (1878),75
- Geschichte der sanktgallischen Burgen, Schlösser und Edelsitze 4 (1873),99
- Historischer Überblick auf Rorschach und seine Umgebung 9 (1878),26
- Naef August*, von St. Gallen (Ehrenzeller) 96 (1978),187
- Nagel Adalbert*, Die Bettelfuhr in Oberschwaben 87 (1969),29
- Napoleon I. und Kronprinz Ludwig von Bayern (Bitterauf) 39 (1910),27
- Nebi und Berthold, alemannische Fürsten (Jänichen) 94 (1976),57
- Nellenburg, Grafschaft (Baum) 110 (1992),73
- Landgrafschaft (Tumbült) 24 (1895),13

Nenzingen, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte im 18. Jahrhundert (Sachs)	102 (1984),139
Neugotik (19., 20. Jahrhundert) im Bodenseegebiet (Knoepfli)	99/100 (1981/82),437
<i>Niederer Gebhard</i> , Die österreichische Bodenseefischerei	55 (1927),221
Niederschlagsmengen des Bodenseebeckens (Seyffertitz)	12 (1883),61
<i>Niederstätter Alois</i> , »...dass sie alle Appenzeller woltent sin«. Bemerkungen zu den Appenzellerkriegen aus Vorarlberger Sicht	110 (1992),10
– Ein Dornbirner Hofrecht von 1537/57	106 (1988),107
– Nachruf auf Hämmerle Rudolf	103 (1985),IX
– St. Galler Klosterbesitz im heutigen Vorarlberg während des Mittelalters	103 (1985),1
Nördlingen, Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Mes- serschmid)	97 (1979),120
Nördlinger Ries, Trümmerhorizonte und ihre Beziehungen zum Nördlinger Ries (Hofmann)	91 (1973),125
Notker Balbulus, Dichter im Kloster St. Gallen 884 (Zeppelin)	19 (1890),33
<i>Nümann W.</i> , Nachruf auf Eugen Kauffmann	90 (1972),V
Nürnberg, Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Mes- serschmid)	97 (1979),101
<i>Nutz Andreas</i> , Das Konstanzer Marktgebiet nach der Zollamtrech- nung von 1777	106 (1988),183
Oberschwaben, Chronik vom Jahre 1893–1894	23 (1894),82 25 (1897),90
– Ein Bericht über die wichtigsten Ereignisse im 17. Jahrhundert in Oberschwaben (Messerschmid)	90 (1972),59
– Eiszeitliche Staubeckensedimente in Oberschwaben (Sotiriadis und Tsiakiris)	91 (1973),141
– Geologie (German)	93 (1975),149
– Glazialprobleme (Grünvogel)	70 (1951),55
– Gletscherlandschaft (Probst)	5 (1874),92
– Habsburgische Politik 1509–1512 (Dreher)	56 (1928),69
– Künstlerische Beziehungen zu Köln im 15. Jahrhundert (Probst) . .	33 (1904),87
– Römisches Straßennetz (Miller)	14 (1885),102
Oberstammheim, Baumaße der Galluskapelle (Hecht)	97 (1979),10
<i>Obser Karl</i> , Frau von Krüdener in der Schweiz und im badischen Seekreis	39 (1910),79
– Zur Baugeschichte des Neuen Schlosses zu Meersburg	42 (1913),45
<i>Oetli Paul</i> , Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen	65 (1938),124
<i>Oexle Judith</i> und <i>Maurer Helmut</i> , Der Salmansweiler Hof und das Hospitium des Abtes Frowin	105 (1987),1
<i>Onken Thomas</i> , Zur barocken Deckenmalerei des Bodenseegebiets . .	90 (1972),51
Onwiler Hans, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),96
Oppenhofer Hans, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),96
Oral History, Lebensgeschichten aus dem Bodenseeraum (Zang u. a.)	103 (1985),165
Orsingen, Auswertung des Urbars von 1758 (Schrenk)	102 (1984),153
Ortschroniken (Hafen)	1 (1869),119

Ortsnamen (Boesch)	99/100 (1981/82), 233
– – (Lunglmayr)	19 (1890), 114
– Grenzbeschreibung in der Hegau-Höri (Schreiber)	87 (1969), 133
– Konstanz (Beyerle)	45 (1916), 7
– Lindau (Buck)	4 (1873), 92
– Lindau, Amtsgerichtsbezirk (Lunglmayr)	27 (1898), 39
– Schaffhausen (Meyer)	31 (1902), 25
– Schweizerdeutsch in Orts- und Geschlechtsnamen (Oettli)	65 (1938), 124
– Überlingen	11 (1882), 111
<i>Ostendorp Wolfgang</i> , Zur Geschichte der Uferröhrichte des Bodensee-Untersees	109 (1991), 215
Ostrach, Oberamt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid)	98 (1980), 121
Oujon, Kartause in der Schweiz, 1146–1537 (Früh)	104 (1986), 48
Owigen, Der Schloßbühl von Owigen (Bohnstedt)	79 (1961), 120
Pacenhoven, Wo ist Pacenhoven? (Schneider)	13 (1884), 149
<i>Paffrath Jos.</i> , Zum Wetterverlauf am Bodensee	44 (1915), 163 46 (1917), 177 47 (1918), 183
Palko Franz Anton, Maler (Hosch)	108 (1990), 173
Palko Karl Franz, Maler (Hosch)	108 (1990), 173
Papierherstellung im Barock (Preger)	101 (1983), 91
Papiermühle in Stockach (Weiß)	44 (1915), 14
Pappus Hieronymus, Lindauer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989), 167
<i>Paret Oscar</i> , Die Pfahlbauten	68 (1941/42), 75
<i>Paret Ulrich</i> , Apotheken in Buchhorn und Friedrichshafen	Sonderh. 1988, 89
– Aus Friedrichshafen	77 (1959), 136
– Nachruf auf Max Messerschmid	97 (1979), III
Parzival- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen (Engelmann)	16 (1887), 85
Parzival-Darstellungen in Konstanzer Wandmalereien (Schirok)	106 (1988), 113
Patriziat, Bürgertum in Lindau (Reinwald)	13 (1884), 176 14 (1885), 134
– Zünfte in Lindau (Würdinger)	3 (1872), 95
Patriziergesellschaft zum Sünfzen in Lindau (Wolfart)	32 (1903), 3
Patrizierhaus der Renaissance in gesundheitlicher Beziehung (Ehrle)	12 (1883), 80
<i>Patscheider Hubert</i> , Zur Geschichte der Gerichtlichen Medizin in St. Gallen	107 (1989), 1
Pecht Andreas, Buchhändler 1774–1852 (Meyer)	18 (1889), 8
<i>Pellens Karl</i> , Nachruf auf Spahr Gebhard	105 (1987), IX
Peller Martin, Martin Peller und das Pellerhaus (Zimmermann)	78 (1960), 110
<i>Penck Albrecht</i> , Klettgauer Pforte und Bodensee	66 (1939), 117
– Talgeschichte der obersten Donau	28 (1899), 117
<i>Peppler W.</i> , Ergebnisse der mehrjährigen Messungen der Ortshel- ligkeit am Bodensee	57 (1929), 157
– Der Föhn im Bodenseegebiet nach den aerologischen Beobach- tungen der Drachenstation	54 (1926), 334

- Die wissenschaftlichen Arbeiten der Drachenstation am Bodensee 60 (1932/33), 143
- Pest in der Seegegend (Schedler) 16 (1887), 57
- Petershausen, Die Neubauten im 18. Jahrhundert (Motz) 79 (1961), 26
- Gründungsgeschichte und Tradition (Walther) 96 (1978), 31
- Figuralplastik (Haefeli-Sonin) 102 (1984), 83
- Rekonstruktion des Figurenportals der ehemaligen Benediktinerabtei bei Konstanz (Sigg-Gilstad) 102 (1984), 1
- Pfaff Georg Wegelin*, Abt zu Weingarten 1587–1627 38 (1909), 11
- Pfahlbauten (Steudel) 3 (1872), 66
- – (Rheinerth) 50 (1922), 56
- – (Paret) 68 (1941/42), 75
- Älteste Besiedlungsgeschichte des Bodensees (Schumacher) 29 (1900), 209
- Funde am Überlinger See (Böll) 11 (1882), 93
- Fundstücke von Halttau (Straß) 16 (1887), 78
- Kulturgeschichtliche Bedeutung (Tröltsch) 16 (1887), 89
- Pfahlbaustation Schussenried (Frank) 7 (1876), 162
- Pfahldorf Sipplingen (Reinerth) 59 (1932), 5
- und Klimaschwankungen (Gradmann) 69 (1949/50), 11
- Pfänder, Molassestudien im Pfändergebiet (Blumrich) 58 (1930), 81
- 63 (1936), 251
- Pfeiffer Hermann*, Die Schlacht bei Stockach am 25. 3. 1799 54 (1926), 28
- Pfister Eduard von, 1803–1891 (Reinwald) 20 (1891), 168
- Pflanzenwelt im Hegau und nordwestlichen Bodenseegebiet (Bartsch) Sonderh. 1925
- Vegetation des Bodensees (Schröter) 31 (1902), Anh.
- Vergesellschaftung der Uferpflanzen des Untersees (Bacmeister) 65 (1938), 201
- Pflummern Johann Heinrich von, Bürgermeister zu Überlingen 1585 bis 1668 (Allgeyer) 10 (1880), 111
- Pfullendorf, Einwanderung aus den Alpenländern 1600–1800 (Schupp) 65 (1938), 86
- Piper Otto*, Kleine Berichtigungen 21 (1892), 106
- Nochmal die Lindauer Heidenmauer 21 (1892), 87
- Über die Burgreste im Vereinsgebiet, besonders die Ruine Altbodman 20 (1891), 31
- Plankton (Hofer) 28 (1899), Anh. 2
- Crustaceen (Einsle) 109 (1991), 235
- Crustaceen im Litoral des Mindelsees (Einsle) 90 (1972), 259
- Crustaceen im Gnadensee 1963/64 (Einsle) 96 (1978), 217
- Phytoplankton im Schussenaltwasser und im Bühelweiher (Vetter) 64 (1937), 107
- Vertikalwanderung planktischer Crustaceen im Bodensee (Einsle) 87 (1969), 177
- Pletscher Anton*, Sitten, Gebräuche und ländliches Leben im Dorfe Schleithem am Randen im vorigen Jahrhundert 37 (1908), 53
- Poinsignon Adolf*, Bodman'sche Regesten 10 (1880), Anh.
- 12 (1883), Anh.
- Porris Georg Joachim de, Astronom (Haefele) 55 (1927), 122
- Postglaziale äolische Bildungen (Schmidle) 37 (1908), 40

Prähistorische Verhältnisse in der Bodenseegegend (Rothpletz) . . .	37 (1908),7
– in Südwestdeutschland und der Schweiz (Tröltzsch)	10 (1880),65
<i>Preger Max</i> , Barocke Wasserzeichen aus Ravensburg	101 (1983),91
– Walter Zuppinger, Ingenieur und Erfinder	96 (1978),153
<i>Primbs K.</i> , Burgen und Sitze im ehemaligen Gebiete der Stadt Lindau	7 (1876),111
– Das Lindauer Erbrecht	16 (1887),73
– Lose Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Lindau	13 (1884),155
– Spuren des Gerichtes auf roter Erde in Lindau	10 (1880),117
<i>Probst J. B.</i> , Bemerkungen zu den Bildwerken in der Ratsstube zu Überlingen	19 (1890),93
– Topographie der Gletscherlandschaft im württembergischen Oberschwaben	5 (1874),92
– Über die Bodenseeschule	20 (1891),114
– Über die Schule von Salem im 14. Jahrhundert	30 (1901),223
– Über Verbindungen zwischen Oberschwaben und Köln im 15. Jahrhundert	33 (1904),87
Probstin Elsa, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmer- mann)	106 (1988),51
<i>Pupikofer J. A.</i> , Die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrhätien und Thurgau	5 (1874),58
– Die rheintalische Grenzscheide	6 (1875),117
– Walter III., Frhr. von Klingingen zu Klingnau, Ritter und Minne- sänger	2 (1870),190
Quantifizierende Methoden in der Geschichtswissenschaft (Rabe, Göttmann, Sieglerschmidt)	102 (1984),124
<i>Rabe Horst</i> und <i>Göttmann Frank</i> und <i>Sieglerschmidt Jörn</i> , Theoreti- sche und methodische Grundprobleme (Regionale Transforma- tion von Wirtschaft und Gesellschaft)	102 (1984),115
Radioaktive Belastung der Bodensee-Region als Folge des Reak- torunfalls in Tschernobyl 1986 (Lindner, Recknagel)	106 (1988),217
Radioaktivität und Bodenseewasser (Fast)	78 (1960),114
Radolfzell, Bischof Ratold von Verona (Albert)	57 (1929),19
– Chronik vom Jahre 1893–1896 (Gast)	23 (1894),73
	25 (1897),82
	25 (1897),114
	26 (1897),118
– Kommunales Leben im 16. und 17. Jahrhundert (Löwenstein) . . .	10 (1880),33
– Marktrecht von 1100 (Beyerle)	30 (1901),3
– Sozial- und Bevölkerungsgeschichte anhand des Bürgerbuches 1786–1789 (Hesse)	102 (1984),130
– Vogelwarte (Berthold)	105 (1987),191
<i>Raich Michael</i> , Bregenzer Straßenpolitik im 17. und 18. Jahrhundert . . .	58 (1930),43
Rankweil, Chronist Thomas Lürer von Rankweil (Zösmair)	15 (1886),10
St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) . . .	103 (1985),9
Rappertswiler Haufen im Bauernkrieg und Dietrich Hurlweggen (Vogt)	21 (1892),25
Ratold, Bischof von Verona (Albert)	57 (1929),19
Räuberunwesen am Bodensee im 16. Jahrhundert (Wolfart)	65 (1938),108

- Rauh Rudolf, Nachruf von Seigel 93 (1975),VII
 Ravensburg, Barocke Wasserzeichen (Preger) 101 (1983),91
 – Beziehungen zu Lindau (Reinwald) 28 (1899),52
 – Der Kampf um Kunden und Patienten. Ravensburgs Apotheken
 im frühen 17. Jahrh. (Eitel) Sonderh. 1988,101
 – Detzel Heinrich, Pfarrer in St. Christina 1842–1905 (Krauß) 36 (1907),XXIII
 – Erdbebenwarte (Mack) 43 (1914),45
 44 (1915),194
 – Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messerschmid) 97 (1979),115
 – Handwerksgeschichte des 19. Jahrhunderts (Eitel) 97 (1979),131
 – Handel und Verkehr im Mittelalter (Schöttle) 38 (1909),37
 – Handelsgesellschaften zu Ende des Mittelalters (Hafner) 29 (1900),3
 – Königszinse 1366 (Müller) 40 (1911),53
 – Kopfziegel am Grünen Turm (Eitel) 95 (1977),135
 – Papierherstellung im Barock (Preger) 101 (1983),91
 – Die Ravensburg und ihre Erneuerung vor der Zerstörung (Wurm
 und Dreher) 89 (1971),49
 – Scheffelmaß (Walcher) 102 (1984),111
 – Veitsburg (Stuedel) 6 (1875),49
 – Verkehrsleben in den letzten 300 Jahren (Schöttle) 40 (1911),3
 – Wappenmotette »Plaude ravsburga laudabilis« von Bartholo-
 mäus Frank aus dem späten 15. Jahrhundert (Staehelin) 108 (1990),69
 – Zunftwesen und Gewerbe zu Ende des Mittelalters (Hafner) 29 (1900),3
 Realteilung im Bodenseerecht (Strätz) 99/100
 (1981/82),603
Reber, Triangulation für die Bodenseekarte 22 (1893),46 Anh.
Rechberg Hans von (Würdinger) 5 (1874),165
 Rechtsgeschichte des Bodensees bis zum Dreißigjährigen Kriege
 (Gönnenwein) 69 (1949/50),27
 – Hoheitsrechte am Bodensee (Brinzinger) 90 (1972),111
 Rechtsstellung des Bodensees (Strätz) 99/100
 (1981/82),597
Recknagel Ekkehard und *Lindner Gerhard*, Die Auswirkungen des
 Reaktorunfalls in Tschernobyl auf die Bodenseeregion 106 (1988),217
 Reichenau, Alter der Kirchen (Brinzinger) 46 (1917),166
 – Anfänge der Reichenau (Eckhardt) 19 (1890),21
 – Anfänge und agilolfingische Familienbeziehungen (Lacher) 92 (1974),95
 – Besitzungen des Klosters (Martin) 10 (1880),21
 – Gallus Oheim, Chronist des Klosters (Barack) 1 (1869),125
 – – (Gmelin) 9 (1878),115
 – Hermannus Contractus 1013–1054 (Moll) 19 (1890),7
 – Klostergründung im Frühmittelalter (Schmid) 99/100
 (1981/82),540
 – Nebi und Berthold (Jänichen) 94 (1976),57
 – Restaurierung des Ölbergs in Mittelzell (Mezger) 77 (1959),65
 – Friedrich von Hundbiss und seine historisch-topographische
 Beschreibung der Reichenau (Bader) 78 (1960),1
 – Sprache der Fischer (Möking) 61 (1934),131
 – Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell (Böll) 11 (1882),120

Reichlin-Meldegg, Das Patrizierhaus der Reichlin-Meldegg in Überlingen (Strolz)	80 (1962),40
Reichstag in Konstanz 1507 (Zeppelin)	12 (1883),36
– in Lindau 1496–1497 (Reinwald)	12 (1883),15
<i>Reiners Heribert</i> , Zur umstrittenen Baugeschichte des Konstanzer Münsters	76 (1958),99
<i>Reiners-Ernst Elisabeth</i> , Die Gründung des Bistums Konstanz in neuer Sicht	71 (1952),17
– Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz	Sonderh. 1956
<i>Reinerth Hans</i> , Die Pfahlbauten des Bodensees im Lichte der neuesten Forschung	50 (1922),56
Reinhart Paul, Landespräsident, und die »Alte Apotheke« in Weinfeld (Lei)	Sonderh. 1988,173
– Das Pfahldorf Sipplingen	59 (1932),5
Reinerth Hans, Nachruf von Helmut Maurer	109 (1991),V
<i>Reinwald Gustav</i> , Auszug aus der Stadtchronik von Lindau 1890–1895	20 (1891),180
	21 (1892),221
	22 (1893),116
	23 (1894),89
	25 (1897),107
– Das Barfüßerkloster und die Stadtbibliothek in Lindau	2 (1870),39
– Beiträge zur Geschichte der Stadt Lindau (Die frühere Barfüßerkirche und das alte Rathaus)	16 (1887),141
– Beitrag zur Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums in Lindau	13 (1884),176
	14 (1885),134
– Beschreibung des Argengaues	6 (1875),151
– Dr. J. Heiders Tagebuch über den Verlauf der Belagerung Lindaus durch die Schweden 1646/47	1 (1869),74
– Entstehung und Entwicklung des Vereins	23 (1894),10
– Erinnerungen an die Drangsale der Stadt Lindau und Umgebung in den Zeiten des 1. Koalitionskrieges 1796/97	26 (1897),75
– Lindau 1799–1803	28 (1899),58
– Nachruf auf Albert Moll, königl. Württembergischer Geheimer Hofrat	24 (1895),223
– Nachruf auf Eduard von Pfister 1803–1891	20 (1891),168
– Nachruf auf Johann Thomas Stettner	17 (1888),124
– Ravensburgs Beziehungen zu Lindau	28 (1899),52
– Die Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn	21 (1892),55
– Vom Reichstage in Lindau 1496–1497	12 (1883),15
Reinwald Gustav, Pfarrer in Lindau 1837–1898 (Zeppelin)	28 (1899),11
<i>Reith Reinhold</i> und <i>Wirtz Rainer</i> , Familienkonflikte in historischer Perspektive	105 (1987),139
Renaissancebilder in Überlingen (Mezger)	49 (1921),70
Rentierjäger an der Schussenquelle (Bertsch)	72 (1953/54),19
Reutlinger'sche Kollektaneen (Müller)	47 (1918),196
– Einblattdrucke und ähnliche Druckstücke (Fladt)	67 (1940),142

Rhegius Urbanus, Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),138
Rhein, Geschichte des Rheins zwischen Bodensee und Ragaz (Krapf)	30 (1901),119
Rheingau, Grenzbestimmung (Pupikofer)	5 (1874),59
– – (Meyer v. Knonau)	6 (1875),117
– – (Mooser)	6 (1875),65
Rheingletscher in der Würm-Eiszeit (Krayss, Keller)	6 (1875),71
Rheinregulierung zwischen Vorarlberg und der Schweiz (Kellermann)	101 (1983),113
Rheintal, Befreiung des Rheintals 1798 (Dierauer)	24 (1895),49
– Entstehung des oberen Rheintals (Rothpletz)	27 (1898),20
– Geologie des Bodenseerheintals (Blumrich)	29 (1900),31
– – (Heierli)	64 (1937),69
– Geschichte des sanktgallischen Rheintals (Bütler)	68 (1941/42),143
– Sitten und Gebräuche (Mooser)	104 (1986),163
Rhetikus Georg Joachim und Gasser Achilles Pirmin (Burmeister)	92 (1974),275
Richental Ulrich, Chronist des Konstanzer Konzils (Holzmann)	47 (1918),103
<i>Rieber J.</i> , Der Vorname Eitel	7 (1876),85
<i>Rief Friedrich Adolf</i> , Buchhorner Urkunden und Regesten	86 (1968),217
– Die Geschichte der königl. Domäne Manzell und das Kloster Weißenau	101 (1983),73
– Die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn	101 (1983),73
	36 (1907),80
<i>Riegel Nikolaus</i> , Der Hegauer Bauernkrieg (1525)	18 (1889),Anh.
<i>Rieple Max</i> , Nachruf auf Prinz Max zu Fürstenberg	24 (1895),65
Ringburgen und römische Niederlassungen (Miller)	21 (1892),111
Ringgenweiler, Steuerlisten aus dem Dreißigjährigen Krieg (Wieland)	22 (1893),13
<i>Rist Markus</i> , Gebräuche im ehemaligen Kloster Weißenau	7 (1876),44
<i>Rittmeyer Dora Fanny</i> , Magister Joh. Gottlob Lorenz Sembeck 1727 bis 1803	77 (1959),VI
<i>Robinson Philipp</i> , Zur Bedeutung des Lehenswesens beim Aufbau des St. Galler Klosterstaates im Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit	11 (1882),33
<i>Roder Christian</i> , Ein nahezu verschollenes Rittergeschlecht am Überlinger See	98 (1980),13
– Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkrieges 1499	49 (1921),101
– Tagebuch über die Belagerung der Reichsstadt Überlingen durch die Schweden 1634	72 (1953/54),127
– Überlingen und der Hegau im Anfange d. Schweizerkrieges 1499	109 (1991),1
Roder Christian, Hofrat in Überlingen 1845–1921 (Mezger)	29 (1900),201
Romanshorn, Beziehungen zur Abtei St. Gallen (Michel)	29 (1900),71
– Frau von Krüdener (Wuhrmann)	29 (1900),Anh.
	40 (1911),116
	29 (1900),17
	50 (1922),9
	55 (1927),138
	54 (1926),243

Römer am Bodensee:	
– Arbon in römischer Zeit (Haug)	10 (1880),7
– Ausgrabungen bei Stein am Rhein (Schenk)	13 (1884),110
– Ausgrabungen in der Konstanzer Gegend (Leiner)	12 (1883),159
– Ausgrabungen in Konstanz (Beyerle)	19 (1890),130
– Bodenseeraum in frühromischer Zeit (Lieb)	87 (1969),143
– Flottenstation Confluentes	4 (1873),56
– Landung des Tiberius 15 v. Chr.	4 (1873),56
– Niederlassungen in Arbon (Haug)	10 (1880),7
– Niederlassungen in Bodman (Ley)	5 (1874),160
– Niederlassungen in Vorarlberg (Jenny)	26 (1897),22
– Niederlassungen nördlich vom Bodensee (Miller)	11 (1882),33
– Straßen und Bauten (Moll)	7 (1876),6
– – (Haug)	10 (1880),7
– Straßennetz in Oberschwaben (Miller)	14 (1885),102
Rorschach, Chronik vom Jahre 1891–1892	21 (1892),226
	22 (1893),126
– Historischer Überblick (Naef)	9 (1878),26
– Klosterbau und Klosterbruch 1487 (Kaufmann)	2 (1870),162
– Leinwandhäuschen (Geering)	16 (1887),139
Rosshaupter Fehde 1436/37 und St. Georgenschild (Schubring)	96 (1978),7
Rossitten, Vogelwarte an der Kurischen Nehrung (Berthold)	105 (1987),191
Röthis, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),5
<i>Rothpletz A.</i> , Die Geschichte der Bodenseegegend vor der Eiszeit	37 (1908),7
– Über die Entstehung des Rheintals oberhalb des Bodensees	29 (1900),31
<i>Rott Hans</i> , Schaffhausens Künstler und Kunst im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.	54 (1926),72
<i>Rübsamen</i> , Nachruf auf Monsignore Theodor Martin	36 (1907),V
Rudolf, Graf von Bregenz 1097–1160 (Zösmair)	44 (1915),25
<i>Rüedi Willi</i> , Der Grundriß der mittelalterlichen Stadt	70 (1951),35
Rugacker, Dominikanerinnen-Kloster im oberen Linzgau (1438/39–1673)(Schmid)	107 (1989),77
<i>Ruppert</i> , Urkundenbeitrag zur Geschichte der Stadt Überlingen	17 (1888),Anh.
<i>Rüsch Ernst Gerhard</i> , Die Stadt St. Gallen und der Reichstag zu Augsburg 1530	101 (1983),23
– Politische Opposition in St. Gallen zur Zeit Vadians	104 (1986),67
– Die türkische Bedrohung des Abendlandes zur Zeit Vadians im Spiegel der st. gallischen Quellen	110 (1992),169
Ruß Jakob, Bildschnitzer von Ravensburg (Harzendorf)	65 (1938),37
– Schnitzwerk im Überlinger Rathaussaal (Ziegler)	18 (1889),34
– – (Probst)	19 (1890),33
<i>Rziha F.</i> , Technisches Gutachten über die Heidenmauer in Lindau	12 (1883),10
<i>Sabrow Martin R.</i> , Stadthof des Klosters Salem in Konstanz	94 (1976),93
<i>Sachs Petra</i> , Die Bevölkerung Nenzingens im 18. Jahrhundert. Demographische Strukturen eines Hegaudorfes vor der Industrialisierung (Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft)	102 (1984),139
Sagen, Wappensagen und Kaisersprüche (Martin)	11 (1882),115

Säkularisation des Reichsstifts Salem 1802–1804 (Schmid)	98 (1980),111
– der Ordenshäuser in Überlingen (Schmid)	94 (1976),69
– der Klöster in Konstanz und Umgebung 1782–1832 (Schmid)	96 (1978),69
– des Oberamts Salmansweiler (Schmid)	98 (1980),118
Salem, Kunstschule im 14. Jahrhundert (Probst)	30 (1901),223
– Säkularisation des Reichsstifts 1802–1804 (Schmid)	98 (1980),111
– Sparerlaß 1481 (Baier)	40 (1911),248
– Der Stadthof des Klosters Salem in Konstanz (Sabrow)	94 (1976),93
– Stellung in der Kunst des Bodenseegebietes (Kalnein)	74 (1956),16
– Zwei Todfall-Rodel der Abtei Salem (Schneider)	90 (1972),77
Salmansweiler, Oberamt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid)	98 (1980),118
– Konflikte mit Unteruhldingen (Schmid)	105 (1987),49
Salwirk Franz Josef, Obergraveur und Medailleur 1761–1819 (Eggart)	53 (1924),117
<i>Sambeth G.</i> , Beschreibung des Linzgaues	5 (1874),Anh.
– Calendarium et necrologium monialium ordinis s. Dominici in Löwental	15 (1886),103
– Das Landkapitel Ailingen-Theuringen und das Landkapitel Tett- nang	15 (1886),43 16 (1887),93 17 (1888),66 18 (1889),81 19 (1890),48 20 (1891),125
St. Gallen, Beziehungen der Abtei zu Romanshorn (Michel)	55 (1927),138
– Briefe der sanktgallischen Gesandtschaften 1488 (Bütler)	41 (1912),223
– Bucer Martin, Bericht über den Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),35 99/100
– Buchmalerei (Knoepfli)	(1981/82),328
– Bündnisse der Stadt mit deutschen Reichsstädten (Naef)	4 (1873),32
– Burgen, Schlösser und Edelsitze (Naef)	4 (1873),99
– Chronik vom Jahre 1891–1893	21 (1892),210 23 (1894),76
– Die St. Galler Apotheke und die Cholerafaher von 1831 (Mayer)	Sonderh. 1988,159
– Einladung zum Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),23
– Ekkehard II. in der Geschichte (Martin)	24 (1895),7
– Geschichte der Gerichtsmedizin (Patscheider)	107 (1989),1
– Giel von Glattburg und Gielsberg, Ministerialengeschlecht (Büt- ler)	55 (1927),15 56 (1928),15
– Glaubenszwang in der sanktgallischen Kirche des 17. Jahrhun- derts (Schieß)	51 (1922),28
– Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messerschmid)	97 (1979),91
– Heiliggeistspital, Wirtschaftsführung (Sonderegger)	105 (1987),19
– Kanzleigeschichte im 17. Jahrhundert (Ziegler)	97 (1979),64
– Kessler Johannes, Bericht vom Reichstag in Augsburg 1530 (Rüsch)	101 (1983),45
– Kirchenbücher im Stadtarchiv (Ziegler)	97 (1979),53

- Kloster, Baugeschichte (Hardegger) 17 (1888),7
- Klosterbesitz in Vorarlberg während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),1
- Klostergründung im Frühmittelalter (Schmid) 99/100
(1981/82),540
- Klosterreform 1417–1442 (Spahr) 75 (1957),13
76 (1958),1
- Klosterstaat (Robinson) 109 (1991),1
- Landkirchen (Grünenfelder) 85 (1967),1
- Münzprägung im Mittelalter (Geiger) 106 (1988),131
- Nebi und Berthold (Jänichen) 94 (1976),57
- Notker Balbulus 884 (Zeppelin) 19 (1890),33
- Parzival- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek (Engelmann) 16 (1887),85
- Politische Opposition zur Zeit Vadians (Rüsch) 104 (1986),67
- Quellen zur türkischen Bedrohung (Rüsch) 110 (1992),169
- Schwabenkrieg 1499 (Kaufmann-Bayer) 9 (1878),7
- Spätmittelalterliche Landwirtschaft in der Umgebung (Sonderegger) 105 (1987),19
- Spätmittelalterliches Lehenswesen (Robinson) 109 (1991),1
- Vadian als Geschichtsschreiber 1484–1551 (Meyer v. Knonau) 9 (1878),49
- Vadian Joachim, Bürgermeister und Stadtarzt (Rüsch) 101 (1983),23
- Zug stadsantgallischer Hilfstruppen nach Bern 1798 (Ziegler) 94 (1976),19
- Zur Apothekergeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen (Ziegler) Sonderh. 1988,117
- St. Georgenschild und Rosshaupter Fehde (Schubring) 96 (1978),7
- St. Margarental, Kartause in der Schweiz, 1401–1536 (Früh) 104 (1986),60
- St. Oswald in Frenkenbach, Baumaße (Hecht) 97 (1979),10
- St. Ulrich und Afra, Chorherrenstift in Konstanz (Hopp) 107 (1989),101
- Sauer Horst*, Die Erneuerung der Stadtkirche zu Meßkirch in der zweiten Hälfte des 18. Jhd. 62 (1935),15
- Sauter*, Adelige Geschlechter und Familien in der ehemaligen Grafschaft Montfort 10 (1880),115
- Sax Margreth, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann) 106 (1988),49
- Schäfer Friedrich*, Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen am Bodensee in den Jahren 1550–1628 24 (1895),219
- Schaffhausen, der Munot im Lichte von Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts (Schmuki) 108 (1990),197
- Künstler und Kunst im 15. und 16. Jahrhundert (Rott) 54 (1926),72
- Name (Meyer) 31 (1902),25
- Schahl Adolf*, Zur Baugeschichte des Klosters Langnau 64 (1937),57
- Schaible*, Über Pegelbeobachtungen am Bodensee 2 (1870),96
- Schaltegger Friedrich*, Am Hofe einer Exkönigin 45 (1916),93
46 (1917),105
47 (1918),119
48 (1919),1
- Die beiden ältesten Thurbrückenbriefe 44 (1915),180
- Nachruf auf Johannes Meyer 41 (1912),VII

– Nachruf auf Franz Alfons Forel	42 (1913),XVII
Schaltegger Friedrich, Kantonsarchivar 1851–1937 (Leisi)	64 (1937),25
Schapuler Michael, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),97
<i>Schedler A.</i> , Das freiherrliche Geschlecht der Ritter von Marchtorf 1138–1352	12 (1883),48
– Die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche	16 (1887),57
Scheffel Joseph Victor von, 1826–1886 (Moll)	16 (1887),7
– – (Haefele)	108 (1990),1
<i>Scheffelt E.</i> , Geschichte und Zusammensetzung der Bodensee- Fischfauna	54 (1926),351
– Das Institut für Seenforschung und Seenbewirtschaftung in Langenargen	53 (1924),27
<i>Schewiler Albert</i> , Geschichte des Chorstifts St. Pelagius zu Bischofszell im Mittelalter	45 (1916),193
Schemmerberg, Oberamt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid)	98 (1980),121
<i>Schenk B.</i> , Die römischen Ausgrabungen bei Stein am Rhein	13 (1884),110
<i>Schenkendorf Werner</i> , Nachruf auf Bruno Leiner	73 (1955),5
– Nachruf auf Josef Hecht	74 (1956),9
<i>Schieß T.</i> , Der Glaubenszwang in der sanktgallischen Kirche des 17. Jahrhunderts	51 (1922),28
– Oberst Johann Ludwig Zollikofer und die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633	47 (1918),83
Schiffahrt auf dem Bodensee (Messerschmid)	87 (1969),107
– – (Fröhlich)	93 (1975),119
– – (Zeppelin)	13 (1884),189
– auf dem Oberrhein im Mittelalter (Straub)	14 (1885),39
– Geschichte der Bodenseeschiffahrt (Bernert)	41 (1912),41
– –	99/100
– Geschichte der Bodenseeschiffahrt bis ca. 1800 (Burmeister)	(1981/82),631
– –	99/100
– –	(1981/82),165
<i>Schirok Bernd</i> , Parzival in Konstanz	106 (1988),113
Schitly Niclas, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),97
Schitly Sebalt, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),98
Schlatt, Gefechte bei Schlatt 1799 (Eiselein)	27 (1898),132
Schleitheim, Sitten und Gebräuche im vorigen Jahrhundert (Plet- scher)	37 (1908),53
Schlins, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Nieder- stätter)	103 (1985),13
Schlösser s. Burgen und Schlösser	
Schloßbühl, Der Schloßbühl bei Kaltbächle (Bohnstedt)	82 (1964),114
Schlumpf Kaspar, Kalligraph in St. Gallen 1627–1690 (Ziegler)	97 (1979),64
Schlüsselberger, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),107
<i>Schmalz Josef</i> und <i>Auerbach Max</i> , Die Oberflächen- und Tiefen- ströme des Bodensees	55 (1927),179
– –	60 (1932/33),154
<i>Schmid Ernst</i> , Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau	47 (1918),236
– Zur 100. Geburtstagfeier des Grafen Ferdinand von Zeppelin	65 (1938),58

Schmid Ernst, Professor in St. Gallen 1888–1941 (Leiner)	67 (1940),XI
– – (Krucker)	67 (1940),XIII
<i>Schmid Hermann</i> , Das Dominikanerinnen-Kloster Rugacker im oberen Linzgau (1438/39–1673)	107 (1989),77
– Ignaz Mader (1739–1814)	109 (1991),93
– Die Säkularisation des Reichsstifts Salem durch Baden und Thurn und Taxis 1802–1804	98 (1980),111
– Die Säkularisation der Ordenshäuser in Überlingen	94 (1976),69
– Die Säkularisation der Klöster in Konstanz und Umgebung 1782–1832	96 (1978),69
– Die Staats-, Kirchen-, Rechts- und ökonomischen Verhältnisse der Reichsstadt Überlingen um 1802	102 (1984),185
– Das Unteruhldinger Markt- und Schifffahrtsrecht	105 (1987),39
<i>Schmid Karl</i> , Königtum, Adel und Klöster am Bodensee bis zur Zeit der Städte	99/100 (1981/82),531
Schmid Theodor, Arzt in Bregenz (Winkel)	44 (1915),V
<i>Schmid</i> , Nachruf auf Karl von Bayer	32 (1903),V
<i>Schmidle Wilhelm</i> , Die Geologie der Mainau	44 (1915),1
– Die Geologie des Bodenseebeckens	50 (1922),38
– Der Hohentwiel	42 (1913),71
– Der Konstanzer Gletscher im östlichen Thurgau	55 (1927),253
– Postglaziale Spiegelhöhen des Bodensees und der Vorstoß des Konstanzer Gletschers	68 (1941/42),109
– Die Stratigraphie der Molasse und der Bau des Überlinger- und Unterseebeckens	47 (1918),63
– Über äolische Bildungen während des Rückzuges der letzten Vergletscherung	37 (1908),40
– Zur Geologie von Heiligenberg und Umgebung	51 (1922),14
– Zur geologischen Geschichte des nordwestlichen Bodensees bis zum Maximalstand der Würmeiszeit	35 (1906),71
Schmidle Wilhelm, Geheimrat in Konstanz 1860–1951	71 (1952),5
<i>Schmidt Martin</i> , Rückzugstadien der Würmvergletscherung im Argengebiet	40 (1911),26
<i>Schmuki Karl</i> , Der Munot, das Schaffhauser Wahrzeichen, im Lichte von Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts	108 (1990),197
<i>Schnack Christiane</i> , Schuhe aus dem mittelalterlichen Konstanz	110 (1992),95
<i>Schneider Arthur von</i> , Ein unbekanntes Werk August von Bayers	63 (1936),115
<i>Schneider Erich</i> , Schützenwesen und Blasmusik im Bodenseeraum	97 (1979),145
– Frühe Musica sacra im Bodenseeraum	107 (1989),69
– Geistliche Lieder des 17. Jahrhunderts auf Flugblattgedrucken des Bodenseeraums	105 (1987),65
– Wie wurden Richard Wagners Werke in der Provinz bekannt?	102 (1984),175
<i>Schneider G.</i> , Geschichtliches über das ehemalige Kloster Lang- nau	13 (1884),133 14 (1885),5 15 (1886),124
– Die Herrschaft Sumerau	14 (1885),19
– Ein Hexenprozeß in Tettngang	16 (1887),68

- Paulinerkloster Argenhart 15 (1886),198
- Wo ist Pacenhoven? 13 (1884),149
- Schneider Walter*, Zwei Todfall-Rodel der Reichsabtei Salem 90 (1972),77
- Schnell Theodor*, Bildhauer 1870–1937 (Eggart) 64 (1937),27
- Schnetzler Josef*, Erklärung und Beitrag zum Klima von Bregenz 56 (1928),269
- Schober F.*, Mitteilungen über die begonnene Restauration des Münsters in Konstanz 11 (1882),107
16 (1887),51
- Zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters 10 (1880),55
- Schobinger Eugen*, Nachruf auf Gustav Johann Breunlin 32 (1903),IX
- Schobinger Eugen* 1863–1935 (F. K.) 62 (1935),12
- Schönau, Herren von Schönau und die Hürus (Huggenberg) 75 (1957),81
- Schott Dieter* u. a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion 103 (1985),165
- Schmuggel – Ausverkauf – Schweizerspeisung 107 (1989),221
- Schöttle Gustav*, Italienische amtliche Münzfälschungen und das Auftreten der Stadt Lindau hiegegen 42 (1913),38
- Münz- und Finanzpolitik einer vorderösterreichischen Landstadt 50 (1922),75
- Ravensburg und sein Verkehrsleben in den letzten 300 Jahren 40 (1911),3
- Ravensburger Handel und Verkehr im Mittelalter 38 (1909),37
- Schrader A.*, Zum 50jährigen Doktorjubiläum des Geheimen Hofrats Dr. Moll (Gedicht) 24 (1895),231
- Schreiber Walter*, Die Grenzbeschreibung des bischöflich konstanzi-schen Wildbanns in der Hegau-Höri aus der Sicht heutiger Namensforschung 87 (1969),133
- Schreiner Albert*, Untersuchungen zur Entstehung des Bodensees 86 (1968),283
- Schrenk Christhard*, Methoden der Auswertung frühneuzeitlicher Urbare am Beispiel des Orsinger Urbars von 1758. (Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft) 102 (1984),153
- Schriften, Ein Blick in die alten Schriften des Vereins (Meyer) Sonderh. 1988,191
- Schröter C.*, Die Vegetation des Bodensees, 2. Teil 31 (1902),Anh.
- Schubring Klaus*, Der St. Georgenschild im Hegau und die Rosshaupter Fehde 1436/37. 96 (1878),7
- Schüfely Franz, Kaufmann in Nördlingen (Messerschmid) 97 (1979),120
- Schuhmacher K.*, Zur ältesten Besiedelungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung 29 (1900),209
- Schuhproduktion im mittelalterlichen Konstanz (Schnack) 110 (1992),95
- Schulmeister Hans, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid) 97 (1979),98
- Schulwesen, Lindau im 16. Jahrhundert (Weninger) 19 (1890),27
- Mimmenhausen, Lateinschule 1736 (Straß) 17 (1888),56
- Überlingen, Anfänge der deutschen Schule (Fladt) 66 (1939),101
- Lehrer vom 14. bis 19. Jahrhundert (Straß) 28 (1899),81
- Schupp Joh.*, Die Einwanderung aus den Alpenländern in den Pfullendorfer Pfarrbezirk 1600–1800 65 (1938),86
- Schürstab, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid) 97 (1979),108
- Schussen, Hydrographische und hydrochemische Untersuchungen bei Eriskirch (Einsele, Hellemann, Vetter) 64 (1937),79
- Plankton im Schussenaltwasser (Vetter) 64 (1937),107

– Zeitliche Stellung der Rentierjäger an der Schussenquelle (Bertsch)	72 (1953/54), 19
Schussenried, Pfahlbaustation (Frank)	7 (1876), 162
– Pflanzenreste aus der neolithischen Siedlung Riedschachen (Bertsch)	54 (1926), 263
– Häuser als Fluchtasyle (Kasper)	83 (1965), 47
Schützenwesen im Bodenseeraum (Schneider)	97 (1979), 145
– in Lindau (Lochner v. Hüttenbach)	22 (1893), 79
<i>Schützinger Heinrich</i> , Aus der Gründungszeit des Vereins	49 (1921), 3
– Graf Zeppelin und der Bodensee	46 (1917), 3
– König Carol am Bodensee	47 (1918), 16
– Die letzte Rede	49 (1921), IX
– Das Lindauer Kriegswahrzeichen	45 (1916), 3
– Der Lindauer Pulverturm	51 (1922), 3
– Über deutsches Kriegsnotgeld	47 (1918), 115
– Zum fünfzigjährigen Jubiläum des Bodenseegeschichtsvereins	47 (1918), II 48 (1919), 45
Schützinger Heinrich, Hofrat von Lindau 1857–1920	49 (1921), IX
Schutzmantelbruderschaft in Markdorf (Schedler)	16 (1887), 57
Schwaben (Landvogtei), Bevölkerungsveränderung 1632–1641 (Wieland)	98 (1980), 37
– Steuerlisten aus dem Dreißigjährigen Krieg (Wieland)	98 (1980), 13
Schwaben, Das Ende des Herzogtums Schwaben auf linksrheinischem Gebiet (Meyer)	78 (1960), 65
Schwabenkrieg 1499, Anteil der Fürstabtei und Stadt St. Gallen (Kaufmann-Bayer)	9 (1878), 7
– Geschichte (Häne)	27 (1898), 7
– Holzschnitt und Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499 (Aufseß)	3 (1872), 128
– Kupferstichwerk (Aufseß)	1 (1869), 63 2 (1870), 99
– Regesten und Akten (Roder)	29 (1900), 71 29 (1900), Anh.
– Überlingen und der Hegau (Roder)	29 (1900), 17
<i>Schwarz Benedikt</i> , Allensbacher Zinsen und Satzung (Dorfrecht) im 16. Jahrhundert	52 (1923), 57
Schwarzach, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985), 25
Schwarzenberg, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985), 26
<i>Schwärzler Kaspar</i> , Ordnung und Tax der Handwerker und Tagelöhner in der Stadt Lindau anno 1652	26 (1897), 103
– Zur Geschichte der Märkte der Bodenseegegend	35 (1906), 65
Schwebealgen, Die Schwebealgen und das geplante Bodensee-Regulierwehr (Lehn)	89 (1971), 105
Schwedenbelagerung von Konstanz 1633 (Dierauer)	35 (1906), 3
– – (Schieß)	47 (1918), 83
– – (Semler)	53 (1924), 301

- von Lindau 1646/47 (Reinwald) 1 (1869),74
- von Überlingen 1634 (Roder) 40 (1911),116
- – (Telle) 52 (1923),12
- Schweizer Wilhelm*, Die Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet im Bodensee und Rhein 57 (1929),191
- Schweizerkrieg 1499 s. Schwabenkrieg
- Schwenkel Hans*, Über den Schutz des Bodensees 54 (1926),381
- Schwerzenbach Karl von, 1850–1926 (Merhart) 55 (1927),7
- Sedlmeier Max, Nachruf von Messerschmid 88 (1970),V
- Seebblätter, Kommentar zur Wahlmännerwahl in Konstanz 1846 (Fetscher) 101 (1983),104
- Konstanzer Pressegeschichte 1845–1846 (Fetscher) 98 (1980),181
- Seebund, Bundesbrief der fünf Städte um den See (Eytenbenz) 2 (1870),206
- Ritter Hans v. Rechberg und der Bund um den See (Würdinger) 5 (1874),165
- Seegrörne und Eisprozession (Meichle) 81 (1963),145
- Der gefrorene Bodensee 1880 (Stuedel) 11 (1882),22
- Wahrscheinlichkeitstheoretisches Modell (Steinijans) 95 (1977),153
- Seeholzer Ernst*, Die Genfer Kolonie in Konstanz 53 (1924),175
- Seelfingen, Der »Burgstall« bei Seelfingen, Kreis Überlingen (Bohnstedt) 84 (1966),69
- Seeschießen (Zeppelin) 25 (1897),30
- Seigel Rudolf*, Nachruf auf Rudolf Rauh 93 (1975),VII
- Sembeck Joh. Gottlob Lorenz, Prediger in Lindau 1727–1803 (Rittmeyer) 72 (1953/54),127
- Semler Alfons*, Ein geschichtliches Volkslied auf die Belagerung von Konstanz im Jahre 1633 53 (1924),301
- Kriegszug der schwäbischen Reichsstädte in den Hegau 68 (1941/42),39
- Die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen 75 (1957),117
- Nachruf auf Victor Mezger 63 (1936),5
- Semler Alfons (Zimmermann) 78 (1960),VIII
- Sensburg Waldemar*, Bibliographie zur Geschichte der Stadt Lindau i. B. 36 (1907),102
- Wasserburg am Bodensee 28 (1899),110
- Sepp*, Name des Bodensees 23 (1894),68
- Seyffertitz Carl Freiherr von*, Ein Beitrag zu des Herrn Diaconus Alb. Stuedels Studie: »Über die erratischen Erscheinungen in der Bodenseegegend« 3 (1872),91
- Der Fallwind der Bregenzer Bucht 25 (1897),27
- Die Niederschlagsmengen des Bodenseebeckens und ihre Verteilung 12 (1883),61
- Wind- und Wetterzeichen am Bodensee 19 (1890),134
- Sick Wolf-Dieter*, Die ländlichen Siedlungen des Bodenseeraums 99/100 (1981/82),121
- Sieger Robert*, Postglaziale Uferlinien des Bodensees 21 (1892),164
- Siegler Schmidt Jörn* und *Göttmann Frank* und *Rabe Horst*, Theoretische und methodische Grundprobleme (Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft) 102 (1984),115
- Maße, Gewichte und Währungen am westlichen und nördlichen Bodensee um 1800 105 (1987),75

<i>Sigg-Gilstad Randi</i> , Rekonstruktion des Figurenportals der ehemaligen Benediktinerabtei Petershausen bei Konstanz	102 (1984),1
Sigrist Franz, Maler (Hosch)	108 (1990),176
<i>Simon M.</i> , Konrad Miller zu seinem 80. Geburtstag	53 (1924),6
Sipplingen, Pfahldorf (Reinerth)	59 (1932),5
– Wasserentnahmestelle (Naber)	107 (1989),251
Sitten und Gebräuche am Bodensee (Haager)	3 (1872),49
	4 (1873),69
	5 (1874),131
	6 (1875),123
– im Dorfe Schleithelm im vorigen Jahrhundert (Pletscher)	37 (1908),53
– im Rheintal (Mooser)	7 (1876),85
Sittenzucht, reformierte in Konstanz 1531–1534 (Dobras)	106 (1988),59
Sitz Linhart, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),98
<i>Sonderegger Stefan</i> , Appenzell, Teil der Bodenseeregion	110 (1992),3
– Begegnung Appenzell Ausserrhoden und Vorarlberg	110 (1992),1
– Wirtschaftliche Regionalisierung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz	105 (1987),19
<i>Sotiriadis Lazaros</i> und <i>Tsiakiris Elefterios</i> , Eiszeitliche Staubeckensedimente in Oberschwaben	91 (1973),141
Sozialstruktur, Wirtschafts- und Sozialstruktur im westlichen Bodenseegebiet (Zengerling)	86 (1968),227
<i>Spahr Gebhard</i> , Barocke Geistigkeit in der Basilika von Weingarten	93 (1975),85
– Berg und Weingarten	103 (1985),75
– Geschichte des Weinbaus im Bodenseeraum	99/100
	(1981/82),189
– Heilig-Blut Ritte zu Weingarten	89 (1971),71
– Joseph Gabler, Orgelbauer	75 (1957),13
	76 (1958),1
– Sorgen und Freuden in württembergischen Gemeinden	94 (1976),139
Spannagel Fritz, Professor 1891–1957 (Kastner)	75 (1957),5
Sperly Heinrich der Alte, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),98
Sperly Heinrich der Junge, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),99
Spiegelberg, Herren von (Leisi)	79 (1961),107
Spilerin Dorothe, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann)	106 (1988),50
<i>Sporhan-Krempel Lore</i> , Lindauer Buchdrucker im 17. Jahrhundert	75 (1957),133
Sprache der Weinbauern am Bodensee (Meichle)	63 (1936),177
– des Obstbaus am Überlinger See (Weber)	58 (1930),189
– des Reichenauer Fischers (Möking)	61 (1934),131
Spullersee-Kraftwerk (Geilhoffer)	53 (1924),123
Städtewesen am Bodensee (Eitel)	99/100
	(1981/82),577
Stadtgrundriß, mittelalterlicher (Rüedi)	70 (1951),35
Stadtrecht im Bodenseegebiet (Eitel)	99/100
	(1981/82),583

- Stahelin Martin*, »Plaude ravensburga laudabilis« Eine Wappenmotette des Bartholomäus Frank aus dem späten 15. Jahrhundert 108 (1990)69
- Steckborn, Geheime Friedensverhandlungen 1694 (Zeppelin) 23 (1894),58
- Geschichte (Mooser) 14 (1885),129
15 (1886),227
- Stein am Rhein, Flurnamen (Bächtold) 45 (1916),11
- Geschichte von Stein und Hohenklingen (Böschenstein) 13 (1884),14
- Kloster St. Georgen (Vetter) 13 (1884),23
- – (Frauenfelder) 71 (1952),101
- Römische Ausgrabungen (Schenk) 13 (1884),110
- Verfassungsgeschichte 1005–1457 (Sulger) 37 (1908),103
- Steinheimer Becken, Trümmerhorizonte und ihre Beziehungen zum Steinheimer Becken (Hofmann) 91 (1973),125
- Steinjans Volker*, Wahrscheinlichkeit von Seegfrörnen 95 (1977),153
- Stender Detlef* u. a., Mündliche Geschichte
- ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion 103 (1985),165
- Stengele Benvenut*, Das ehemalige Augustinerkloster zu Konstanz 21 (1892),183
- Das ehemalige Franziskaner-Minoritenkloster zu Konstanz 18 (1889),91
- Die Einquartierung im Linzgau während der Kriegszeiten von 1792–1800 21 (1892),199
- Stetten, Obervogteiamt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid) 98 (1980),120
- Stettner Johann Thomas, Buchhändler in Lindau 1812–1888 (Reinwald) 17 (1888),124
- Studel Albert*, Der gefrorene Bodensee des Jahres 1880 11 (1882),22
- Das Gletscherfeld bei Bregenz 3 (1872),139
- Rückblick und Ausschau von der Veitsburg 6 (1875),49
- Über das Tiefseeleben der Meere und Seen, mit besonderer Berücksichtigung des Bodensees 6 (1875),27
- Über die erratischen Erscheinungen in der Bodenseegegend 2 (1870),115
- Über die Pfahlbauten 3 (1872),66
- Welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in der vorgeschichtlichen Zeit? 5 (1874),72
- Steuerlisten der Landvogtei Schwaben aus dem Dreißigjährigen Krieg (Wieland) 98 (1980),13
- Stichling, der Dreistachlige Stichling im Bodensee (Muckle) 90 (1972),249
- Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat in Konstanz 1872–1939 (Höhn) 66 (1939),XIII
- Stieler Bernhard* und *Wagner Gustav*, Temperaturgänge in Bodenseezufüssen 96 (1978),241
- Stockach, Einzugsbereich des Wochenmarktes in der Mitte des 18. Jahrhunderts (Vögele) 102 (1984),163
- Papiermühle (Weiß) 44 (1915),14
- Schlacht 1799 (Pfeiffer) 54 (1926),28
- Stöckle Joseph*, Die Mettnau bei Radolfzell 20 (1891),75
- Stöckli Werner* und *Eggenberger Peter*, Die Krypta im Konstanzer Münster 95 (1977),1
- Stoffeln, Geschichte der Burgen (Hornstein) 49 (1921),83
- Stöffler von Justingen Johannes 1452–1530 (Moll) 8 (1877),1

<i>Stolz Dieter Helmut</i> , 500 Jahre Reichlin-Meldeggsches Patrizierhaus in Überlingen	80 (1962),40
– Nachruf auf Fritz Harzendorf	83 (1965),VII
<i>Stolze Alfred Otto</i> , Stadtarchivar in Lindau 1889–1954 (Zeller)	72 (1953/54),7
<i>Stör, Kaufmann</i> in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),108
<i>Strasser Johannes</i> aus Gottlieben (Schiffsbauer 1625–1666) (Bloesch)	97 (1979),29
<i>Straß Gustav</i> , Fundstücke von Halttau. Beitrag zur Geschichte der Pfahlbauten	16 (1887),78
– Die Lateinschule in Mimmehausen im Jahre 1736	17 (1888),56
– Das Rathaus in Meersburg und einiges mehr	20 (1891),152
– Schulwesen und Lehrer vom 14. bis 19. Jahrhundert	28 (1899),81
– Das Stadtgericht von Meersburg	24 (1895),211
– Zur Chronik von Meersburg 1892–1895	22 (1893),119
	23 (1894),92
	25 (1897),87
	25 (1897),120
<i>Straß Gustav</i> , Ratschreiber in Meersburg 1832–1901 (Breunlin)	30 (1901),IV
<i>Strätz Hans-Wolfgang</i> , Der Bodensee als Rechtsobjekt in Geschichte und Gegenwart	99/100
	(1981/82),597
<i>Straub K. J.</i> , Die Oberrheinschiffahrt im Mittelalter	41 (1912),41
<i>Strigel Anton</i> , Die Fischereipolitik der Bodenseeorte in älterer Zeit	39 (1910),94
<i>Strigel Hans und Ivo</i> , Altarwerk (Eggart)	58 (1930),15
<i>Studenten aus Konstanz an der Prager Universität</i> (Teigl)	12 (1883),161
– <i>Wittenberger Studenten</i> aus dem Bodenseegebiet 1502–1544 (Hartmann)	4 (1873),95
<i>Stukkaturen im Bodenseegebiet, 17. und 18. Jahrhundert</i> (Knoepfli)	99/100
	(1981/82),328
	37 (1908),103
<i>Sulger E.</i> , Verfassungsgeschichte der Stadt Stein am Rhein 1005–1457	
<i>Sulz, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters</i> (Niederstätter)	103 (1985),14
<i>Sulzberg, Die Herren von Sulzberg</i> (Müller)	76 (1958),63
<i>Sumerau, Herrschaft Sumerau</i> (Schneider)	14 (1885),19
<i>Sünfzen in Lindau</i> (Karol)	28 (1899),115
– – (Wolfart)	32 (1903),3
– – (Beck)	49 (1921),25
<i>Sylvesterkapelle in Goldbach, Baumaße</i> (Hecht)	97 (1979),6
<i>Tafel Theodor von</i> , Älteste Geschichte des freiherrlichen Geschlechts von Bodman	20 (1891),44
<i>Tafel Theodor von</i> , 1839–1897 (Zeppelin)	28 (1899),1
<i>Teigl J.</i> , Studierende aus Konstanz an der Prager Universität	12 (1883),161
<i>Telle Wilhelm</i> , Die Belagerung Überlingens durch die Bayern 1644	55 (1927),160
– Die Belagerung Überlingens durch die Schweden 1934	52 (1923),12
– Die Überlinger Befestigungen	54 (1926),142
<i>Tettngang, Geschichte</i> (Duft)	101 (1983),1
– – (Frick)	101 (1983),7
– <i>Hexenprozeß 1625</i> (Schneider)	16 (1887),68

- Landkapitel Ailingen-Theuringen und Landkapitel Tettngang (Sambeth) 15 (1886),43
16 (1887),93
17 (1888),66
18 (1889),81
19 (1890),48
20 (1891),125
24 (1895),19
- Teufel Georg*, Die Geschichte des Hohentwiels 106 (1988),29
- Teufelsglaube und Hexenverfolgungen in Konstanz 1546–1548 (Zimmermann) 99/100
(1981/82),588
- Theater, Deutsches in Konstanz 1948–1950 (Abele) 105 (1987),151
- Thorbecke Jan (Grimm) 81 (1963),X
- Thorberg, Kartause in der Schweiz, 1397–1528 (Früh) 104 (1986),58
- Thumb Peter und das Vorarlberger Münsterschema (Hacker) 68 (1941/42),7
- Thurbrückenbriefe (Schaltegger) 44 (1915),180
- Thürer Georg*, Nachruf auf Emil Bächler 70 (1951),5
- Thurgau, Chronik vom Jahre 1891–1894 (Meyer) 21 (1892),236
22 (1893),103
23 (1894),79
25 (1897),78
- Fischereigerechtigkeiten auf dem thurgauischen Hoheitsgebiet (Schweizer) 57 (1929),191
- Grenzen (Pupikofer) 5 (1874),58
6 (1875),117
- – (Mayer v. Konau) 6 (1875),65
- Konstanzer Gletscher im östlichen Thurgau (Schmidle) 55 (1927),253
- Literatur vom Jahre 1891 (Mayer) 21 (1892),255
- Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie (Schmid) 47 (1918),236
- Thurn und Taxis, Säkularisation des Reichsstifts Salem 1802–1804 (Schmid) 98 (1980),111
- Tiefenthaler Eberhard*, Gesundheitsregeln in einer spätmittelalterlichen Handschrift aus dem Kloster Thalbach Sonderh. 1988,25
- Nachruf auf Alex Frick 110 (1992),V
- Tiefenthaler Meinrad*, Feldkirch und sein Verkehr 73 (1955),123
- Geschichtliche Beziehungen zwischen Vorarlberg und den übrigen Bodenseeländern 71 (1952),85
- Hexen und Hexenwahn in Vorarlberg 80 (1962),29
- Stadt und Land in Vorarlberg in früherer Zeit 72 (1953/54),39
- Die Vorarlberger Eidgenossenschaft von 1391 70 (1951),19
- Tiefenthaler Meinrad, Nachruf von Burmeister Karl Heinz 105 (1987),V
- Tobler Titus*, Die jerusalemitanische Grabkapelle in Konstanz 3 (1872),124
- Toggenburg, Graf Friedrich V. von Toggenburg (Diebold) 67 (1940),155
- Trachten am Bodensee (Martin) 20 (1891),104
- Tränkle Ulrich und Lürer Thomas (Zösmair) 15 (1886),10
- Trapp Werner* u. a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion 103 (1985),165

<i>Trötsch E. v.</i> , Die archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes	21 (1892),71
– Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Pfahlbauten des Bodensees	16 (1887),89
– Die prähistorischen Verhältnisse in Südwestdeutschland und der Schweiz	10 (1880),65
– Über den Schutz der vorgeschichtlichen Altertümer im Bodenseegebiet	20 (1891),70
Tschechische Husverehrer in Konstanz um die Mitte des 19. Jahrhunderts (Koralka)	105 (1987),93
Tschernobyl, Folgen des Reaktorunfalls 1986 auf die Bodensee-Region (Lindner, Recknagel)	106 (1988),217
<i>Tsiakiris Elefterios</i> und <i>Sotiriadis Lazaros</i> , Eiszeitliche Staubeckensedimente in Oberschwaben	91 (1973),141
Tucher Berthold, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),109
Tucher Hans, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),109
<i>Tumbült Georg</i> , Die Grafschaft des Linzgaus	37 (1908),23
– Die Landgrafschaft Nellenburg	24 (1895),13
Türkische Bedrohung des Abendlandes in st. gallischen Quellen (Rüsch)	110 (1992),169
Turmstellung der mittelalterlichen Dorfkirche im Bereich des Alpenrheins (Müller)	86 (1968),199
Tuttlingen, Überfall 1643 (Groß)	43 (1914),3
Überlingen, Anfänge der Deutschen Schule (Fladt)	66 (1939),101
– Bauernkrieg (Muchow)	18 (1889),47
– Befestigung (Telle)	54 (1926),142
– Belagerung durch die Bayern 1644 (Telle)	55 (1927),160
– Beraubung des Zeughauses 1800 (Allgeyer)	11 (1882),125
– Bildhauer der Renaissancezeit (Mezger)	49 (1921),70
– Buchdrucker des 17. Jahrhunderts	17 (1888),130
– Bunte Steine (Eytenbenz)	1 (1869),142
– Burgberg (Valentin)	2 (1870),220
– Chronik vom Jahre 1891–1894	93 (1975),77
– (Lachmann)	21 (1892),243
–	22 (1893),131
–	25 (1897),72
–	25 (1897),104
– Dreißigjähriger Krieg (Zeitungsnotiz)	17 (1888),130
– (Möllenberg)	74 (1956),25
– Fastnacht (Mezger)	60 (1932/33),21
– Feuerlöschweser in vergangenen Jahrhunderten (Lebek)	71 (1952),107
– Geistliche Pfründen (Ullensberger)	9 (1878),56 Anh.
– Geologische Funde beim Bau des Eisenbahntunnels (Württemberg)	30 (1901),22
– Herkunft der Überlinger Neubürger im 15. Jahrhundert (Eitel)	87 (1969),127
– Hexenprozeß 1596 (Harzendorf)	67 (1940),108
– Kirchliche Verhältnisse bis 1353 (Ullensberger)	9 (1878),19 Anh.
– Konstanzer Münzprägung in Überlingen-Goldbach (Wielandt)	107 (1989),191
– Lachmann Theodor, Medizinalrat 1836–1918 (Mezger)	47 (1918),XVII
– Leopold-Sophien-Bibliothek (Semler)	75 (1957),117

– Münster, Baugeschichte (Haßler)	7 (1876),257
– – (Ullersberger)	9 (1878),1 Anh.
– – (Meckel)	29 (1900),47
– Münster, Beschreibung (Ullersberger)	9 (1878),37 Anh.
– Münster, Restauration (Böll)	11 (1882),101
– – (Eisen)	18 (1889),40
– – (Mezger)	53 (1924),57
– Nachbarschaften (Blesch)	38 (1909),106
– Name (Buck)	11 (1882),111
– Ölberg (Marmor)	7 (1876),261
– Pfarrei, Geschichte (Ullersberger)	9 (1878),1 Anh.
– Pfarreien Goldbach und Aufkirch (Ullersberger)	9 (1878),14 Anh.
– Pflummern Johann Heinrich von, 1585–1668 (Allgeyer)	10 (1880),111
– Torso des Rathauses (Harzendorf)	83 (1965),45
– Rathaussaal, Bildwerke (Ziegler)	18 (1889),34
– – (Probst)	19 (1890),33
– Reichlin-Meldegg'sches Patrizierhaus (Stolz)	80 (1962),40
– Reutlinger'sche Kollektaneen (Müller)	47 (1918),196
– – (Fladt)	67 (1940),142
– Rolle in der Wirtschaftsgeschichte des Bodenseeraumes (Eitel)	89 (1971),9
– Ruß Jakob, Meister des Rathaussaales (Harzendorf)	65 (1938),37
– Die Säkularisation der Ordenshäuser in Überlingen (Schmid)	94 (1976),69
– Schwedenbelagerung 1634 (Roder)	40 (1911),116
– Stadtpolitik 1838–1846 (Fetscher)	98 (1980),181
– – (Telle)	52 (1923),12
– Schweizerkrieg 1499 (Roder)	29 (1900),17
– Steuerzahler 1444–1800 (Harzendorf)	68 (1941/42),23
– 1200 Jahre Iburging/Überlingen (Duft)	89 (1971),1
– Urkundenbeitrag zur Geschichte (Ruppert)	17 (1888),Anh.
– Wirtschafts- und Finanzgeschichte 1550–1628 (Schäfer)	24 (1895),219
– Zeughaus, Wehrwesen und Waffenhandwerk (Koberg)	93 (1975),55
– Die Renovierung des Zeughauses (Hebsacker)	93 (1975),74
– Verhältnisse der Reichsstadt um 1802 (Schmid)	102 (1984),185
– Zunftverfassung (Harzendorf)	73 (1955),99
– Zunftverfassung im 15. Jahrhundert (Harzendorf)	80 (1962),1
Überlingersee, Crustaceen (Einsle)	109 (1991),235
– Pfahlbaufunde (Böll)	11 (1882),93
– Sprache des Obstbaus (Weber)	58 (1930),189
Udalrich und Wendilgard (Knapp)	42 (1913),6
Udalrichinger, ein frühmittelalterliches Grafengeschlecht am Bodensee (Knapp)	36 (1907),11
Uferröhrichte am Untersee (Ostendorf)	109 (1991),215
<i>Ullersberger Franz Xaver</i> , Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und des Münsters in Überlingen	9 (1878),1 Anh.
Ulm, Handelsbeziehungen zur Reichsstadt Buchhorn (Messerschmid)	97 (1979),117
<i>Ulmer A.</i> , Alt-Bregenz und seine kirchlichen Bauten	63 (1936),123
Ulmer Konrad, Kaufmann in Konstanz (Messerschmid)	97 (1979),115
Unterelchingen, Pflamgt, Säkularisation 1802–1804 (Schmid)	98 (1980),122

Untersee, Geologische Bildungen (Miller)	10 (1880),145
– Rotfärbung durch das Schwefelbakterium Chromatium (Mattern)	93 (1975),159
– Ufervegetation (Ostendorf)	109 (1991),215
– Vergesellschaftung der Uferpflanzen (Bacmeister)	65 (1938),201
Unteruhldingen, Markt- und Schiffsfahrtsrecht (Schmid)	105 (1987),39
– Neuentdeckte Höhle bei Unteruhldingen (Klähn)	49 (1921),99
Urbare, Möglichkeiten der Auswertung (Schrenk)	102 (1984),153
Vadian Joachim, Bürgermeister und Stadtarzt in St. Gallen (Rüsch)	101 (1983),23
– Politische Opposition zur Zeit Vadians (Rüsch)	104 (1986),67
– St. Galler Humanist und Geschichtsschreiber 1484–1551 (Meyer v. Knonau)	9 (1878),49
Vaduz (Grafschaft), Hexenprozesse des 17. Jahrhunderts (Vogt)	106 (1988),1
<i>Valentin Rolf</i> , Der Überlinger Burgberg	93 (1975),77
<i>Vallaster Christoph</i> , Handel in Feldkirch 1721 bis 1850	98 (1980),147
Valsainte, Kartause in der Schweiz, 1294 gegr. (Früh)	104 (1986),51
Vegetation s. Pflanzenwelt	
Veitsburg, Rückblick und Ausschau von der Veitsburg (Stuedel)	6 (1875),49
Verein für Geschichte des Bodensees siehe Bodenseegeschichtsverein	
Verfassungsgeschichte der Reichsstadt Überlingen (Schäfer)	24 (1895),219
– der Stadt Stein am Rhein 1005–1457 (Sulger)	37 (1908),103
– von Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert (Beyerle)	26 (1897),33
Verkehrsleben von Ravensburg in den letzten 300 Jahren (Schöttle)	40 (1911),3
<i>Vetter Ferdinand</i> , Das St. Georgen-Kloster zu Stein am Rhein	13 (1884),23
<i>Vetter Heinz</i> , Das Phytoplankton im Schussenaltwasser und im Bühelweiher	64 (1937),107
Viktorsberg, St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter)	103 (1985),8
<i>Vogel Hermann</i> , Mitteilungen über die Untersuchung von Wassern und Grundproben aus dem Bodensee	23 (1894),5 Anh.
<i>Vögele Jörg</i> , Die Struktur des Einzugsbereichs des Stockacher Wochenmarkts in der Mitte des 18. Jahrhunderts (Regionale Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft)	102 (1984),163
Vogelweider Ludwig, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),99
Vogelweider Melcher, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),99
Vogelweider Wolrich, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),100
<i>Vogt Paul</i> , Hexenprozesse des 17. Jahrhunderts in der Grafschaft Vaduz	106 (1988),1
<i>Vogt W.</i> , Bodenseer-Rappertsweiler Haufen im deutschen Bauernkrieg und sein Hauptmann Dietrich Hurlwagen	21 (1892),25
<i>Vonbank Elmar</i> , Eine burgundische Gürtelschnalle in Arbon	77 (1959),115
Vonbül Hans von, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),100
Vorarlberg, Appenzellerkriege (Niederstätter)	110 (1992),10
– Bau- und Kunsthandwerker in Appenzell (Fuchs)	110 (1992),45
– Begegnung mit Appenzell 1991 (Sonderegger)	110 (1992),1
– Beziehungen zu Appenzell (Witschi)	110 (1992),31
– Bodenseeufergebiet (Gunz)	Sonderheft 1929
– Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg (Zösmair)	10 (1880),123

- Chronik vom Jahre 1891–1893 (Huber) 21 (1892),208
22 (1893),141
25 (1897),69
- Eidgenossenschaft von 1391 (Tiefenthaler) 70 (1951),19
- Geschichtliche Beziehungen zu den übrigen Bodenseeländern (Tiefenthaler) 71 (1952),87
- Hexen und Hexenwahn (Tiefenthaler) 80 (1962),29
- Die Juden in Vorarlberg im Mittelalter (Burmeister) 94 (1976),1
- Kriegerische Ereignisse um 1800 (Meß) 23 (1894),47
- Kulturgeschichtliche Merkwürdigkeiten (Benzer) 80 (1962),22
- Literatur (Faessler) 110 (1992),67
- Münsterschema und Peter Thumb (Hacker) 68 (1941/42),7
- Römerzeit (Jenny) 26 (1897),22
- St. Galler Klosterbesitz während des Mittelalters (Niederstätter) 103 (1985),1
- Schützenwesen (Schneider) 97 (1979),146
- Spielleute (Schneider) 97 (1979),147
- Stadt und Land in früherer Zeit (Tiefenthaler) 72 (1953/54),39
- Stukkatorengewerbe im 18. Jahrhundert (Knoepfli) 99/100
(1981/82),343
- Vulkanismus, Vulkanische Aschenablagerungen (Hofmann) 77 (1959),86
- Wachek Franz*, Der Bodensee unter der Einwirkung seiner Zuflüsse 75 (1957),145
- Wagenhusen, Totenbuch von Wagenhusen (Meyer) 86 (1968),87
- Zwei Handschriften aus dem Bodenseeraum (Bruckner und Juhasz-Hajdu) 86 (1968),189
- Wagler Erich*, Der Bestand an Blaufelchen im Bodensee und die Bewirtschaftung der alpinen Renkenseen 58 (1930),121
- Wagner Gustav*, Korngrößenverhältnisse in Seesedimenten 87 (1969),189
- und *Stieler Bernhard*, Temperaturgänge in Bodenseezuflüssen 96 (1978),241
- Wagner Peter*, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid) 97 (1979),110
- Wagner Richard*, Verbreitung seiner Werke im Bodenseegebiet (Schneider) 102 (1984),175
- Wahl O. W.*, Der große Brachsenfang vom 18. Januar 1889 in Langenargen 18 (1889),100
- Wahlrecht in Konstanz 1846 (Fetscher) 101 (1983),99
- Währungen im Bodenseegebiet während des ausgehenden Mittelalters (Köhn) 103 (1985),60
- Münz- und Währungsprobleme im Bodenseeraum vom Ende des 17. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (Göttmann) 107 (1989),195
- am westlichen und nördlichen Bodensee um 1800 (Siegler-schmidt) 105 (1987),76
- Walcher Dietrich*, Welches Volumen hat der Ravensburger Scheffel? 102 (1984),111
- Wald, Kloster, Stifter und Guttäter (Hafner) 26 (1897),110
- Waldbeuren, Baumaße der Kapelle (Hecht) 97 (1979),10
- Waldburg (Bohnstedt) 81 (1963),139
- Waldgeschichte des württembergischen Bodenseegebietes (Bertsch) 56 (1928),221
- Walser P. Iso in St. Galler Landkirchen (Grünenfelder) 85 (1967),1
- Walser Martin*, Heilige Brocken – Ein Beitrag zu Heimatforschung 103 (1985),Beil.
- Walter Friedrich*, Oesch und Breite am Bodensee 89 (1971),95
- Walter III., Freiherr von Klingen zu Klingnau (Pupikofer) 2 (1870),190

<i>Walter Leodegar</i> , Die Äbtissinnen des Zisterzienserklosters Baidnt	56 (1928),115
<i>Walther Helmut G.</i> , Gründungsgeschichte und Tradition im Kloster Petershausen	96 (1978),31
Wandgemälde im Kreuzgang des Insel-Hotels in Konstanz (Zeppelin)	19 (1890),11
– in der Barfüßerkirche zu Lindau (Haßler)	2 (1870),50
– in der Pfarrkirche zu Eriskirch (Eggart)	61 (1934),66
– in der St. Georgskirche zu Oberzell (Böll)	11 (1882),120
Wanner Johannes, Konstanzer Humanistenkreis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Fugmann)	107 (1989),142
Wappen geistlicher Würdenträger in Richentals Chronik (Zimmermann)	65 (1938),140
– von Allensbach (Wartmann)	37 (1908),172
Wappenmotette »Plaude ravenburga laudabilis« von Bartholomäus Frank aus dem späten 15. Jahrhundert (Stachelin)	108 (1990),69
Wartmann Hermann (Mezger)	57 (1929),11
Wartmann W., Zum Wappen von Allensbach	37 (1908),172
Wasserburg am Bodensee (Sensburg)	28 (1899),110
– Grund- und Herrschaftsbesitz der Fugger (Kellenbenz)	103 (1985),68
Wasserwunder von Konstanz 1549 (Keller)	72 (1953/54),173
– – (Hollan)	97 (1979),157
Wasserzeichen aus Ravensburg (Preger)	101 (1983),91
Watt Peter von, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),110
Weber Artur, Die Sprache des Obstbaus am Überlinger See	58 (1930),189
Weber Max, Zur Geschichte von St. Peter in Konstanz	54 (1926),204
Wegeli R., Eine Geschützgießerei in Langenargen	38 (1909),127
Wegelin Georg, Abt zu Weingarten 1587–1627 (Pfaff)	38 (1909),11
Wegglinen, 1546 in Konstanz als Hexe beschuldigt (Zimmermann)	106 (1988),50
Wehrgeschichte, Uferlande des Bodensees in der Wehrgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts (Wohleb)	67 (1840),44
Weinbau, im Bodenseegebiet (Spahr)	99/100
	(1981/82),189
– Die historisch-geographische Verbreitung zwischen Bodensee, Hochrhein und Baar (Dziersk)	90 (1972),155
Weingarten, Barocke Geistigkeit in der Basilika (Spahr)	93 (1975),85
– Heilig-Blut Ritte (Spahr)	89 (1971),71
– Heilig-Blut-Tafel von 1489 (Jensch)	110 (1992),103
– Pfarregeschichte (Spahr)	103 (1985),75
– Abt Georg Wegelin 1587–1627 (Pfaff)	38 (1909),11
Weingartner Vertrag 1525, Nachdruck von Martin Luther (Zuber)	108 (1990),81
Weinjahre am Bodensee 1473–1872 (Lanz)	4 (1873),135
Weintransport, Der Freitrunck beim Weintransport (Brülisauer)	92 (1974),169
Weismann August, Das Tierleben im Bodensee	7 (1876),132
Weiß Karl Theodor, Die Papiermühle zu Stockach, ihre Geschichte und ihre Wasserzeichen	44 (1915),14
Weißenuau Kloster, Gebräuche (Rist)	49 (1921),101
– Geschichte (Rief)	24 (1895),65
– – (Fox)	43 (1914),25
– Jubelfeier 1783 (Beck)	41 (1912),111

Weißhaupt Wilhelm, Kaufmann in Biberach (Messerschmid)	97 (1979),119
Welte Adalbert, Nachruf von Grimm	88 (1970),IX
Welti Ludwig, Beiträge zur Geschichte des Bodenseeraumes aus vorarlbergisch-österreichischer Sicht (Streit um Bregenzer Erbe und Motivbild Elisabeth v. Montfort)	86 (1968),205
Weninger A., Zur Geschichte des Lindauer Schulwesens im 16. Jahrhundert	19 (1890),97
Wepfer Hans-Ulrich, Aus der Geschichte der Bodenseefischerei	99/100 (1981/82),145
Werdenberg, Dynastienzeit der Grafen von Montfort und Werdenberg (Eggart)	57 (1929),117
Werdmüller Hans Conrad, Kommandant von Lindau 1660–1706 (Werdmüller)	3 (1872),142
Werdmüller von Elgg Hermann, Hans Conrad Werdmüller aus Zürich, gewesener Kommandant der freien Reichsstadt Lindau	3 (1872),142
Wetter, Gewitterzüge am Bodensee (Heß)	32 (1903),24
– Wind- und Wetterzeichen am Bodensee (Seyffertitz)	19 (1890),134
Wetterverlauf am Bodensee (Paffrath)	44 (1915),163 46 (1917),177 47 (1918),183
Wiborada, Die Vitae Sanctae Wiboradae (Irblich)	88 (1970),1
Widnower (Weitnauer) Heinrich, Kaufmann in Feldkirch (Messerschmid)	97 (1979),113
Wieland Georg, Eine Steuerliste als Zeugnis aus dem Dreißigjährigen Krieg	98 (1980),13
Wieland Jakob, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),111
Wieland Siebolt, Kaufmann in Nürnberg (Messerschmid)	97 (1979),112
Wielandt Friedrich, Konstanzer Münzprägung in Überlingen-Goldbach?	107 (1989),191
Wiesenwässerung in Isny (Konold)	109 (1991),161
Wildkirchli, älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz (Bächler)	41 (1912),14
Wilhelm I. am Bodensee (Zeppelin)	17 (1888),35 32 (1903),117
Winde im Bodenseegebiet (Huss)	93 (1975),167
Wingenroth Max, Die Plastik des Barockstiles am Bodensee	38 (1909),18
Wink Johann Chrysostomos, Maler (Hosch)	108 (1990),180
Winkel P., Nachruf auf Theodor Schmid	44 (1915),V
Winterhalter Joseph d. J., Maler (Hosch)	108 (1990),179
Wirt Rudolf, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),100
Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen 1550 bis 1628 (Schäfer)	24 (1895),219
Wirtschafts- und Sozialstruktur im westlichen Bodenseegebiet (Zengerling)	86 (1968),227
Wirtschaftsgeographie von Konstanz im 18. Jahrhundert (Nutz)	106 (1988),186
Wirtschaftsgeschichte, Agrarpreise und Agrarkonjunktur am Bodensee 1794–1834 (Danner)	96 (1978),125
– Ulrich Imholz, Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Konstanz (Maurer)	44 (1915),93

– Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis (Eckert)	50 (1922),17
Wirtschaftsraum Bodenseegebiet (Bernert)	99/100 (1981/82),649
<i>Wirtz Rainer</i> und <i>Reith Reinhold</i> , Familienkonflikte in historischer Perspektive	105 (1987),139
<i>Wirz Hans Georg</i> , Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum	41 (1912),129
<i>Wißler</i> , Großherzog Friedrich von Baden und Großherzogin Luise auf der Insel Mainau	52 (1923),3
<i>Witschi Peter</i> , Appenzellerland und Vorarlberg vom 17. zum 20. Jahrhundert – Ein ausserstaatliches Beziehungsnetz im Wandel	110 (1992),31
<i>Wohleb Joseph Ludolph</i> , Die Uferlande des Bodensees in der Wehr-geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts	67 (1940),44
Wöhrnitz Julius Karl, Pfarrer in Reutin 1820–1898 (Zeppelin)	28 (1899),7
<i>Wolfart K.</i> , Erinnerungen aus der Geschichte des Hohentwiels	43 (1914)14
– Fünfzig Jahre des Vereins für die Geschichte des Bodensees	47 (1918),3
– Kaiser Karl V. und Lindau	39 (1910),3
– Die Patriziergesellschaft zum Sünfzen in Lindau	32 (1903),3
– Räuberunwesen am Bodensee im 16. Jahrhundert	65 (1938),108
Wolketsweiler, Steuerlisten aus dem Dreißigjährigen Krieg (Wie-land)	98 (1980),13
<i>Wuhrmann Willy</i> , Frau von Krüdener in Romanshorn und Arbon . . .	54 (1926),243
– Nachruf auf Pfarrer Alfred Michel	65 (1938),3
Wuhrmann Willy 1883–1957 (Leisi)	76 (1958),VII
<i>Würdinger Joseph</i> , Kämpfe des Patriziats und der Zünfte zu Lindau im 14. Jahrhundert	3 (1872),95
– Kulturgeschichtliche Miscellen des 15. Jahrhunderts	5 (1874),170
– Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung	2 (1870),52
– Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See	5 (1874),165
– Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klö-ster, Stiftungen und Besitzungen	2 (1870),Anh. 3 (1872),Anh.
<i>Wurm Heinrich</i> und <i>Dreher Alfons</i> , Die Ravensburg und ihre letzte Erneuerung vor der Zerstörung	89 (1971),49
Wurm-Eiszeit im Bodenseegebiet (Krayss, Keller)	101 (1983),113
Würmgletscher (Schmidt)	40 (1911),26
– – (Grünvogel)	73 (1955),137 74 (1956),91
<i>Württemberg Th.</i> , Über geologische Funde beim Bau des Eisen-bahntunnels in Überlingen	30 (1901),22
Württemberg, Philipp Albrecht Herzog von, Nachruf von Messer-schmid	94 (1976),V
<i>Zandt Ferdinand</i> , Bodenseefischerei einst und jetzt	68 (1941/42),161
<i>Zang Gerd</i> u. a., Mündliche Geschichte – ein neues Instrument zur Annäherung an die historische Wirklichkeit? Lebensgeschichten aus der Bodenseeregion	103 (1985),165
Zangmeister Mang, Kaufmann in Memmingen (Messerschmid) . . .	97 (1979),120

Zeitungswesen, Anfänge des Lindauer Zeitungswesens 1596–1810 (Dresler)	74 (1956),69
Zeller Bernhard, Nachruf auf Alfred Otto Stolze	72 (1953/54),7
Zengerling Theo, Zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstruktur im westlichen Bodenseegebiet	86 (1968),227
Zeppelin Eberhard Graf von, Ältere und neuere Bodenseeforschungen und -karten	22 (1893),21 Anh.
– Geheime Friedensverhandlungen in Steckborn und Dießenhofen 1694	23 (1894),58
– Geographische Verhältnisse des Bodensees	22 (1893),5 Anh.
– Geschichte der Dampfschiffahrt auf dem Bodensee 1824–1884	14 (1885),39
– Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees	22 (1893),59 Anh.
– Kaiser Friedrich III.	17 (1888),54
– Kaiser Wilhelm I. am Bodensee	17 (1888),35
– Karl I., König von Württemberg	32 (1903),117
– Der Konstanzer Vertrag Kaiser Friedrichs I. Barbarossa von 1153	21 (1892),3
– Das lenkbare Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin	16 (1887),30
– Nachruf auf Major a. D. Theodor von Tafel	29 (1900),183
– Nachruf auf Pfarrer Dr. Julius Karl Wöhrnitz	28 (1899),1
– Nachruf auf Pfarrer Gustav Reinwald	28 (1899),7
– Nachruf auf Pfarrer Dr. Julius Karl Wöhrnitz	28 (1899),11
– Der Reichstag in Konstanz im Jahre 1507	28 (1899),11
– Über das Dominikanerkloster in Konstanz	12 (1883),36
– Über die ferneren Aufgaben und Zwecke des Vereins	6 (1875),14
– Über die historischen Fresken von Prof. Karl Häberlin im Kreuzgang des Insel-Hotels in Konstanz	23 (1894),5
– Über historisch-statistische Grundkarten	19 (1890),11
– Urkunden-Regesten aus dem Gräflich Douglas'schen Archiv zu Schloß Langenstein im Hegau	26 (1897),53
– Vom »An- und Auslaufen« (Seiches) und anderen Phänomenen am Bodensee	18 (1889),Anh.
– Wer ist »Monachus Sangallensis«?	19 (1890),Anh.
– Zum sogenannten »Seeschießen«	30 (1901),230
– Zur Frage des Ursprungs der großen Heidelberger Liederhandschrift fälschlich »Manesse-Kodex« genannt	19 (1890),33
Zeppelin, Eberhard Graf von, königl. württembergischer Kammerherr 1842 bis 1906 (Meyer)	25 (1897),30
Zeppelin, Ferdinand Graf von, und der Bodensee (Schützinger)	28 (1899),33
– Zur 100. Geburtstagsfeier 1938 (Schmid)	36 (1907),XI
Zettler Alfons und Erdmann Wolfgang, Archäologie des Konstanzer Münsterhügels	46 (1917),3
Ziegler B., Das Schnitzwerk im Rathaussaale zu Überlingen und Meister Jakob Ruß von Ravensburg	65 (1938),58
– Zur Apothekengeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen	95 (1977),19
Ziegler Ernst, Die Kirchenbücher im Stadtarchiv St. Gallen	18 (1889),34
– Der Zug der st. gallischen Hilfstruppen nach Bern 1798	Sonderh. 1988,117
	97 (1979),53
	94 (1976),19

– Zur Apothekergeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen	Sonderh. 1988,117
Zily Franz, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),101
Zimmermann <i>Eduard</i> , Wappen geistlicher Würdenträger in Ulrich Richentals Chronik	65 (1938),140
Zimmermann <i>Jos.</i> , Nachruf auf Alfons Semler	78 (1960),VIII
– Martin Peller von Radolfzell und das Pellerhaus in Nürnberg	78 (1960),110
Zimmermann <i>Wolfgang</i> , Teufelsglaube und Hexenverfolgungen in Konstanz 1546–1548	106 (1988),29
Zingg Michael, Pfarrer (Schieß)	51 (1922),28
Zollikofer Bastian, Kaufmann in St. Gallen (Messerschmid)	97 (1979),101
Zösmair <i>Josef</i> , Geschichte Rudolfs des letzten der alten Grafen von Bregenz 1097–1160	44 (1915),25
– Über die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg	10 (1880),123
– Über Schloß Bregenz	26 (1897),7
– Ulrich Tränkle von Feldkirch und Thomas Lürer von Rankweil	15 (1886),10
Zösmair <i>Josef</i> , Schulrat in Feldkirch (Häfele)	53 (1924),8
Zuber <i>Michael</i> , Zur Einordnung von Martin Luthers Nachdruck des Weingärtener Vertrages innerhalb seiner übrigen Bauernkriegsschriften	108 (1990),81
Züllig, Historische Skizze über die Pfarrkirche in Arbon	10 (1880),75
Zünfte und Patriziat in Lindau (Würdinger)	3 (1872),95
– Zunftordnungen von Bregenz (Kleiner)	42 (1913),56
– Zunftverfassung der Reichsstadt Überlingen (Harzendorf)	73 (1955),99
– Zunftwesen und Gewerbe in Ravensburg zu Ende des Mittelalters (Hafner)	29 (1900),3
– Überlingens Zunftverfassung im 15. Jahrhundert (Harzendorf)	80 (1962),1
Zuppinger Max, Ingenieur und Erfinder (Preger)	96 (1978),153
Zürich, Beziehungen zu Lindau (Meyer v. Knonau)	41 (1912),3
– Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum (Wirz)	41 (1912),129
Zürn <i>Ludwig</i> , Erinnerungen aus dem Leben eines alten Bodenseekapitäns	53 (1924),15

Register zu den Heimatkundlichen Mitteilungen

III,2 (1939),35 = 3. Jg., Nr.2 (1939), Seite 35
17 (1952),1 = Nr.17 (1952), Seite 1

Durch ein technisches Versehen haben die beiden aufeinanderfolgenden Hefte vom Mai 1952 und Dezember 1953 dieselbe Nummer (Nr. 18) erhalten. Im vorliegenden Register wird daher das Heft Nr. 18 vom Mai 1952 als Nr. 17 bezeichnet.

Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz Staad (Auerbach)	II,2 (1938),25
<i>Auerbach Max</i> , Die wissenschaftliche Arbeit der Anstalt für Bodenseeforschung der Stadt Konstanz in Konstanz-Staad	II,2 (1938),25
<i>Beck Alfons</i> , Die eiszeitlichen Tierreste des Rosgarten-Museums	18 (1953),18
– Konstanz zur Römerzeit	V,1 (1941),10 V,2 (1941),11
– Neue Bausteine zur Geschichte der »Insel« in Konstanz	V,2 (1941),2
– Neues vom römischen Konstanz	III,2 (1939),35
<i>Beck Alois</i> , Unbekanntes von bekannten Meistern	VI,1 (1942),10
<i>Beer Franz</i> , Unbekanntes Bild von J. Karl Stauder (Leiner)	II,2 (1938),17
<i>Berenbach Eduard</i> , Das Gnadenbild von Heiligenberg	III,2 (1939),25
Bildwerke, mittelalterliche am Bodensee (Hecht)	II,2 (1938),19
<i>Bilgeri Benedikt</i> , Über die Einwanderung aus dem Tal von Aosta nach Bregenz	VI,1 (1942),22
<i>Bittel Karl</i> , Auf F. A. Mesmers Spuren rund um den Bodensee	II,3 (1938),49
– Gaßners Teufelsaustreibungen zu Meersburg und Salem	III,4 (1940),79
– Der Seegemeinde Ludwigshafen wird das Marktrecht verweigert	V,1 (1941),2
<i>Blumrich Josef</i> , Die Meeressmolasse am Rheintalgraben	VI,1 (1942),2
– Die naturkundliche Abteilung des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz	I,2 (1937),26
Blutzger (Bürklin)	II,2 (1938),45
– – (Deckelmann)	I,3 (1937),38 II,1 (1938),13
Bodensee, Name (Lhotsky)	17 (1952),13
– Produktionsbiologische Studien (Elster)	I,3 (1937),40
<i>Boesch Paul</i> , Die Glasgemälde aus dem Kloster Ursprung	19 (1955),3
– Eine konfessionell-allegorische Scheibe aus der Zeit der Gegenreformation	18 (1953),12
Bregenz, Einwanderung aus dem Tal von Aosta (Bilgeri)	VI,1 (1942),22
– Kleiner Viktor, Landesarchivar 1875–1952 (Tiefenthaler)	17 (1952),17
– Vorarlberger Landesmuseum, Naturkundliche Abteilung (Blumrich)	I,2 (1937),26
<i>Bürklin</i> , Blutzger	II,1 (1938),13

- Dafnid Andreas, Chronist von Überlingen (Wohleb) III,4 (1940),73
 Deckelmann, Blutzger I,3 (1937),38
 Dreher A., Die alte Bibliothek der Stadt Ravensburg III,3 (1939),50
 Dufour Wilhelm Heinrich, Schweizer General 1787–1875 (Humpert) I,1 (1937),9
 Eggart Hermann, Geschichte eines schwäbischen Auswanderers III,3 (1939),57
 – Das Montfortdenkmal in Trient 17 (1952),1
 – Der Montforter Hof bei Salzburg III,4 (1940),76
 – Der neueste Stand der Meister von Meßkirch-Frage III,1 (1939),9
 – Das spätmittelalterliche Bildthema vom Schmerzensmann inmit-
 ten von Arbeitsgeräten II,3 (1938),60
 Einwanderung aus dem Tal von Aosta nach Bregenz (Bilgeri) VI,1 (1942),22
 Eliner Jakob, Weihbischof von Konstanz 1517–1574 (Kleiner) I,2 (1937),20
 Elster Hans-Joachim, Produktionsbiologische Studien im Bodensee I,3 (1937),40
 Erchingen-Langdorf, ein reichenauesches Dorf (Leisi) 18 (1953),1
 Eriskirch, Wandgemälde in der Pfarrkirche (Eggart) II,3 (1938),60
 Eugensberg, Schloß (Leisi) III,1 (1939),18
 Fleischmann Wilhelm, Rektor in Lindau 1837–1920 (Schuler) II,1 (1938),1
 Gaßners Teufelsaustreibungen in Meersburg und Salem (Bittel) III,4 (1940),79
 Geologie, Altes und Neues über die Eiszeit (Grünvogel) III,1 (1939),1
 III,2 (1939),27
 Glasgemälde aus dem Kloster Urspring (Boesch) 19 (1955),3
 – Scheibe aus der Zeit der Gegenreformation (Boesch) 18 (1953),12
 Grünvogel Edwin, Altes und Neues über die Eiszeit III,1 (1939),1
 III,2 (1939),27
 Häfele Franz, Nibelungenland I,1 (1937),6
 Haering Oskar, Schriftwechsel über die Annahme der St. Gallener
 Scheidemünzen 1732 III,1 (1939),13
 Halbfaß Wilhelm, Professor für Hydrogeographie 1856–1938 (Was-
 mund) III,3 (1939),61
 Hallstadtgrab von Heldswil (Keller-Tarnuzzer) I,1 (1937),2
 Harzendorf Fritz, Oberdeutsche Wandmalerei des 15. Jahrhunderts in
 Radolfzell III,3 (1939),59
 – Die Überlinger Chronisten IV,2/3 (1940),40
 Hecht Josef, Mittelalterliche Bildwerke der »Aufführung Christi« am
 Bodensee II,2 (1938),19
 – Mittelalterliche Wandmalereien des Bodenseegebiets III,3 (1939),63
 Heiligenberg, Gnadenbild (Berenbach) III,2 (1939),25
 Heldswil, Hallstadtgrab (Keller-Tarnuzzer) I,1 (1937),2
 Hilele, Eremitage bei Goldbach (Lebek) IV,1 (1940),17
 Humpert Theodor, Der Konstanzer »Seelenbeschrieb« von 1774 19 (1955),15
 – Die Ödung Kutzenhausen bei Meersburg IV,1 (1940),1
 – Die Ödung Lanzenhofen bei Meersburg 17 (1952),11
 – Wilhelm Heinrich Dufour I,1 (1937),9
 Jordan Hans, Vom Scherenrecht der Lindauer Äbtissin I,3 (1937),33
 Irlinger A., Am Hofe der Konstanzer Fürstbischöfe zu Meersburg IV,2/3 (1940),21
 Keller-Tarnuzzer Karl, Das Hallstadtgrab von Heldswil (Kt. Thur-
 gau) I,1 (1937),2
 Kleiner Viktor, Weihbischof Jakob Eliner von Konstanz I,2 (1937),20
 Kleiner Viktor, Landesarchivar in Bregenz 1875–1952 (Tiefenthaler) 17 (1952),17

Klöster und Stifte:

- Lindau (Jordan) II,3 (1938),33
- Schänis (Seitz) II,3 (1938),55
- Ursprung (Boesch) 19 (1955),3
- Konstanz, Anstalt für Bodenseeforschung (Auerbach) II,2 (1938),25
- Dufour Wilhelm Heinrich, Schweizer General 1787–1875 (Humpert) I,1 (1937),9
- Eliner Jakob, Weihbischof 1517–1574 (Kleiner) I,2 (1937),20
- Geschichte der Insel (Beck) V,2 (1941),2
- Glasscheibe aus der Zeit der Gegenreformation (Boesch) 18 (1953),12
- Hof der Fürstbischöfe in Meersburg (Irlinger) IV,2/3 (1940),21
- Leiner Bruno 1890–1954 (Leisi) 19 (1955),4
- Rheinbrücke (F. E.) III,1 (1939),19
- Römerzeit (Beck) III,2 (1939),35
- Rosgarten-Museum, Eiszeitliche Tierreste (Beck) 18 (1953),18
- Seelenbeschrieb 1774 (Humpert) 19 (1955),15
- Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat 1871–1939 (Schmidt) III,3 (1939),49
- Kornhandel der Reichsstadt Überlingen (Schey) IV,1 (1940),7
- Kreuzlingen, Mitra (Leisi) 17 (1952),5
- Künstler des 16. und 17. Jahrhunderts (Beck) VI,1 (1942),10
- Lebek W.*, Das Hilele bei Überlingen IV,1 (1937),17
- Das Kurhaus St. Leonhard bei Überlingen und seine Geschichte VI,1 (1942),5
- Leiner Bruno*, Ein unbekanntes Bild Franz Beers von J. Karl Stauder II,2 (1938),17
- Leiner Bruno* 1890–1954 (Leisi) 19 (1955),1
- Leisi Ernst*, Erchingen-Langdorf, ein reichenauisches Dorf 18 (1953),1
- Die Mitra von Kreuzlingen 17 (1952),5
- Nachruf auf Bruno Leiner 19 (1955),1
- Nachruf auf Ernst Schmid V,1 (1941),1
- Schloß Eugensberg III,1 (1939),18
- Lhotsky Alphons*, Genfersee und Bodensee. Irrtümer in der Benennung 17 (1952),13
- Lill Georg*, Die thronende Muttergottes vom Simmerberg I,2 (1937),17
- Lindau, Fleischmann Wilhelm, Rektor 1837–1920 (Schuler) II,1 (1938),1
- Scherenrecht der Lindauer Äbtissin (Jordan) I,3 (1937),33
- Ludwigshafen, Verweigerung des Marktrechts (Bittel) V,1 (1941),2
- Mayer Georg, Schwäbischer Auswanderer aus Langenargen (Eggart) III,3 (1939),57
- Meersburg, Am Hofe der Konstanzer Fürstbischöfe (Irlinger) IV,2/3 (1940),21
- Gaßners Teufelsaustreibungen (Bittel) III,4 (1940),79
- Mesmer Franz Anton (Bittel) II,3 (1938),49
- Mesmer Franz Anton, Spuren am Bodensee (Bittel) II,3 (1938),49
- Meßkirch, Meister von Meßkirch-Frage (Eggart) III,1 (1939),9
- Molasse, Meeresmolasse am Rheintalgraben (Blumrich) VI,1 (1942),2
- Moll Eberhard*, Gräfin Sophie von Montfort IV,2/3 (1940),35
- Montfort, Gräfin Sophie von Montfort (Moll) IV,2/3 (1940),35
- Montfort-Denkmal in Trient (Eggart) 17 (1952),1
- Montforter Hof bei Salzburg (Eggart) III,4 (1940),76
- Nibelungenland (Häfele) I,1 (1937),6

- Ödung, Kutzenhausen bei Meersburg (Humpert) IV,1 (1940),1
 – Lanzenhofen bei Meersburg (Humpert) 17 (1952),11
 Radolfzell, Wandmalerei des 15. Jahrhunderts (Harzendorf) III,3 (1939),59
 Ravensburg, Alte Bibliothek (Dreher) III,3 (1939),50
 Reichenau, Erchingen-Langdorf, ein reichenauisches Dorf (Leisi) 18 (1953),1
 Römer am Bodensee, Konstanz zur Römerzeit (Beck) III,2 (1939),35
 V,1 (1942),10
 V,2 (1941),11
 Salem, Gaßners Teufelsaustreibungen (Bittel) III,4 (1940),79
 St. Gallen, Scheidemünzen 1732 (Haering) III,1 (1939),13
 Schänis, Adeliges Damenstift (Seitz) II,3 (1938),55
 Schaffhausen, Museum Allerheiligen II,3 (1938),64

Schey Alfred, Der Kornhandel der freien Reichsstadt Überlingen IV,1 (1940),7
Schmid Ernst, Nachruf auf Wilhelm Stiegeler III,3 (1939),49
 Schmid Ernst, Professor in St. Gallen 1888–1941 (Leisi) V,1 (1941),1
Schuler A., Wilhelm Fleischmann, ein Lindauer Rektor, Begründer
 der Wissenschaft von der Milch II,1 (1938),1
Seitz Johann, Zur Geschichte des freiweltlichen adeligen Damenstifts
 Schänis II,3 (1938),55
Semler Alfons, Der Brand im Überlinger Heimatmuseum I,1 (1937),13
 Simmerberg, Thronende Muttergottes (Lill) I,2 (1937),17
 Stauder J. Karl, Unbekanntes Bild von Franz Beer (Leiner) II,2 (1938),17
 Stiegeler Wilhelm, Kommerzienrat in Konstanz 1871–1939 (Schmid) III,3 (1939),49
Tiefenthaler Meinrad, Nachruf auf Viktor Kleiner 17 (1952),17
 Überlingen, Chronik des Andreas Dafrid (Wohleb) III,4 (1940),73
 – Chronisten (Harzendorf) IV,2/3 (1940),40
 – Heimatmuseum, Brand 1936 (Semler) I,1 (1937),13
 – Kornhandel (Schey) IV,1 (1940),7
 – Kurhaus St. Leonhard (Lebek) VI,1 (1942),5
 – St. Jodokkirche I,1 (1937),15
 Urspring Kloster, Glasgemälde (Boesch) 19 (1955),3
 Wandgemälde, Mittelalterliche Wandmalereien des Bodenseegebiets
 (Hecht) III,3 (1939),63
 – Oberdeutsche Wandmalerei des 15. Jahrhunderts in Radolfzell
 (Harzendorf) III,3 (1939),59
 – in der Pfarrkirche zu Eriskirch (Eggart) II,3 (1938),60
Wasmund Erich, Nachruf auf Wilhelm Halbfaß III,3 (1939),61
Wohleb J. L.., Die bisher verkannte Überlinger Chronik in der F. F.
 Hofbibliothek in Donaueschingen III,4 (1940),73

Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung

Ehrenmitglieder

Hofrat Dr. Arnulf Benzer, Bregenz
Msgr. Prof. Dr. Dr. h.c. Dr. h.c. Johannes Duft, St. Gallen

Vorstand

Präsident: Dr. Eberhard Tiefenthaler, Bibliotheks-Direktor, Vorarlberger Landesbibliothek, St. Gallusstift, Fluher Straße 4, A-6900 Bregenz

Vizepräsident: Dr. Ernst Ziegler, Stadtarchivar, Stadtarchiv (Vadiana), Notkerstrasse 22, CH-9000 St. Gallen

Schriftführer: Paul Vogt, lic. phil., Liechtensteinisches Landesarchiv, FL-9490 Vaduz

Schatzmeister: Eduard Hindelang, Museumsleiter, Lindauer Straße 28, D-88085 Langenargen

Schriftleiter
des Jahreshaftes: Dr. Ulrich Leiner, Paradiesstraße 1, D-78462 Konstanz

Beisitzer: Dr. Herbert Berner †, Stadtarchivdirektor i. R., Vallendorstraße 1
D-78224 Singen
Lic. Guntram Brummer, Kulturreferent, Kulturstamt,
D-88662 Überlingen
Hofrat Prof. DDr. Karl Heinz Burmeister, Landesarchiv,
Kirchstraße 28, A-6900 Bregenz
Werner Dobras, Stadtarchivar, Schneeberggasse 2, D-88131 Lindau
Dr. Peter Eitel, Stadtarchivdirektor, Stadtarchiv,
Kuppelnaustraße 7, D-88212 Ravensburg
Dr. Peter Faessler, Kantonschul-Prof., St. Magniberg 10,
CH-9000 St. Gallen
Emmerich Gmeiner, Stadtamtsrat, Rathaus, A-6900 Bregenz
Dr. Hubert Lehn, Händelstraße 10, D-78464 Konstanz
Prof. Dr. Helmut Maurer, Stadtarchivdirektor, Stadtarchiv,
Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
Ursula Reck, Studiendirektorin, Allgäuerstraße 14,
D-88045 Friedrichshafen
Dr. Hans-Ulrich Wepfer, Seminarlehrer, Seeweg 3,
CH-8280 Kreuzlingen

Redaktionsausschuss

Dr. Arnulf Benzer, Bregenz
Dr. Hubert Lehn, Konstanz
Prof. Dr. Helmut Maurer, Konstanz

Geschäftsstellen des Vereins und Mitgliedsbeitrag

- Für Deutschland: Stadtarchiv, Benediktinerplatz 5, D-78467 Konstanz
Postscheckkonto Stuttgart Nr. 10766-709 und
Kreissparkasse Friedrichshafen, Konto Nr. 112943
Jahresbeitrag für Einzelmitglieder: DM 30,-
für Kollektivmitglieder: DM 35,-
für Schüler und Studenten: DM 15,-
- Für die Schweiz
und das Fürstentum Liechtenstein: Stadtarchiv (Vadiana), Notkerstraße 22, CH-9000 St. Gallen
ab 1. 1. 1994: Seemuseum, Seeweg 3, CH-8280 Kreuzlingen
Postscheckkonto St. Gallen Nr. 90-12180
Jahresbeitrag für Einzelmitglieder: SFr. 30,-
für Kollektivmitglieder: SFr. 35,-
für Schüler und Studenten: SFr. 15,-
- Für Österreich: Landesarchiv, Kirchstraße 28, A-6900 Bregenz
Hypothekenbank Bregenz, Konto Nr. 11887112
Jahresbeitrag für Einzelmitglieder: öS 210,-
für Kollektivmitglieder: öS 225,-
für Schüler und Studenten: öS 90,-

Manuskripte

deren Veröffentlichung gewünscht wird, sind zu richten an: Dr. Ulrich Leiner, Postfach, D-78408 Konstanz. Die Einreichung muß in sauberer Maschinenschrift erfolgen. Wird der Beitrag angenommen und im Jahresheft publiziert, hat der Autor Anspruch auf 30 Sonderdrucke. Größere, durch den Autor verursachte Druckkorrekturen gehen zu dessen Lasten. Für den Inhalt seines Beitrags ist der Verfasser verantwortlich.

Frühere Jahrgänge

der Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung (früher als Heft 69/1950) werden dringend für öffentliche Bibliotheken benötigt. Der Verein bittet darum, solche ihm zu überlassen oder mit Preisangabe anzubieten. Die Anschrift des Schriftenlagers (betreut von Frau Ursula Reck) lautet: Verein für Geschichte des Bodensees u. s. U. – Schriftenlager –, Katharinenstraße 55, D-88045 Friedrichshafen 1.

Sendungen

an die Vereinsbibliothek sind ausschließlich zu richten an die Bibliothek des Bodenseege-
schichtsvereins (Bodensee-Bibliothek), Katharinenstraße 55, D-88045 Friedrichshafen.
Diejenigen unserer Mitglieder, die Arbeiten über das Bodenseegebiet in anderen Zeit-
schriften veröffentlichen, bitten wir, der Vereinsbibliothek jeweils einen Sonderdruck zur
Verfügung zu stellen.

Bodensee-Bibliothek

Katharinenstraße 55, D-88045 Friedrichshafen 8, Tel. 07541/31408

Die Bodensee-Bibliothek der Stadt Friedrichshafen führt mit dem Grundbestand der
Bibliothek des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung deren
ursprüngliche Bestimmung fort. Sie sammelt und ergänzt alle historisch bedeutsam
erscheinenden Quellen und Veröffentlichungen zur Geschichte und Naturkunde des
Bodenseeraumes. Hierzu gehören die in den Jahresschriften des Vereins besprochenen
Bücher, sowie generell die jährlich in der Bodensee-Bibliographie verzeichneten Neuer-
scheinungen, Aufsätze und Beiträge. – Für die Mitglieder des Vereins ist mit Ausnahme
weniger, sekretierter Bücher die Entleihung auf dem Postwege möglich. Erforderlich ist
mit der genauen Titelangabe die einmalige Ablichtung des Mitgliedsausweises und die
schonende Behandlung und Rücksendung nach 4-, maximal 8wöchiger Leihdauer.
Persönlich verantwortlich für das Leihgut bleibt das genannte Vereinsmitglied. Die
Bibliotheksverwaltung erwartet die Einhaltung der jeweils mitübersandten Leihordnung.

Die »Bodensee-Bibliothek« in Friedrichshafen will mit diesem Angebot den Auftrag des
Bodenseegeichtsvereins unterstreichen: Landesgeschichtliche Studien zu fördern und
die Vereinsmitglieder über die Lektüre an den Ergebnissen teilhaben zu lassen.

Die Betreuung und Ergänzung der Bodensee-Bibliothek erfolgt durch das Stadtarchiv
Friedrichshafen.

